Geschichte Italiens

von der

Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Hermann Reuchlin.

Zweiter Theil.

Erste Hälfte.

Vom Januar 1848 bis zur ersten Niederlage Karl Alberts und zur Unterwerfung Siciliens.

Leipzig,

Verlag von S. Hirzel.
1860.

Vorwort.

Der erste Band dieser Geschichte erschien, gegen den Rath sorgsamer Freunde, in einer sehr aufgeregten Zeit, im Frühjahr 1859; wie ein im Sturm vom Stapel gelassenes Schiff, mußte es auf die härtesten Gegenstöße gefaßt sein. Ich hatte jedoch das Wagniß nicht zu bereuen, sondern durfte erfahren, daß in Deutschland eine ehrliche, wissenschaftliche Arbeit auch inmitten aufgeregter Leidenschaften von den entgegengesetzten Parteien in ihrem Recht anerkannt wird. Wenn nun vor einem Jahre Viele glauben mochten, ich beurtheile die Italiener zu mild, so dürften vielleicht jetzt Sanguiniker meinen, ich mache mich des entgegengesetzten Fehlers schuldig, weil ich in diesem Bande schon vor einigen Jahren niedergeschriebene Urtheile unverändert ließ, trotz der politischen Haltung, welche einige Millionen Italiener den Proben des letzten Halbjahrs gegenüber beobachteten. Es liegt mir aber in Folgendem zunächst ob, den Grad der politischen Reife zu schildern, welchen die Italiener in den Jahren 1848 und 1849 erprobten; am Schlusse werden die Ursachen des jetzigen höheren Stadiums angedeutet werden.

Von Anfang war der Plan der Arbeit darauf angelegt, Italien besonders in der Epoche 1848 und 1849 zu charakterisiren; denn ich lerne einen Menschen oder ein Volk ungleich gründlicher kennen, wenn ich, ihm in einer entscheidenden Krise seines Lebens mit Theilnahme nahe stehend, einen Einblick darein gewinne, als wenn ich während einer langen Reihe von Jahren als Bekannter in gleichmäßiger Entfernung neben ihm hergehe. Mit der steigenden Wichtigkeit der nationalen Bestrebungen Italiens, besonders für Deutschland, mußte jene Epoche der italienischen Geschichte auch stärkere Ansprüche an Tiefe und Ausdehnung der Schilderung machen. Daher gewann denn auch, mit Zustimmung des Herrn

Verlegers, diese Geschichte Italiens einen Umfang, welcher als eine Ausnahme von dem Plan der Sammlung von Staatengeschichten erscheint und als solche erscheinen soll. Schon die vielfachen, weitverbreiteten falschen Darstellungen der Entwickelung Italiens verlangten eine eingehendere Behandlung; wenn eine schiefe Darstellung dutzendmal wiederholt wurde, so muß sie durch eine Reihe von Beweisen zurechtgestellt werden. Die umfangreichen, bedeutenden englischen Sammlungen von Documenten schließen mit der Schlacht bei Novara ab, die französischen mit Beginn der Präsidentschaft des geheimnißvollen Napoleon im December 1848.

Dabei bestärkte ich mich immer mehr in der Ueberzeugung, daß ein national gestaltetes Italien, wofür mehrere Formen möglich sind, sich Deutschland als natürlichen Bundesgenossen gegen das sich beiden aufdrängende Frankreich darbieten würde. Die deutschen Kaiser und Oestreich haben diese Aufgabe nach ihren Verhältnissen, sehr oft aber dem Zeitgeist entgegen, darum großentheils nicht zum Segen für beide Völker angefaßt. Es ist daher von Wichtigkeit, daß der öffentlichen Meinung Deutschlands die Beweisstücke vorgelegt werden, auf welche hin sie ihr Urtheil zu fällen hat. Freilich werden wir zu einer gerechten, klaren Auffassung erst in die rechte Stimmung versetzt werden, je mehr sich die italienische von der französischen Frage scheidet und reinigt. Sind doch die Italiener selbst auf dem Wege zu einer richtigeren Auffassung ihres Verhältnisses zu Deutschland, ob sie gleich nicht umhin können, uns all' das Böse herzuzählen, welches ihnen die Deutschen seit fünfzehn Jahrhunderten gethan haben. Diese Verkettung des politischen Verhältnisses macht es dem Deutschen zur Pflicht gegen sein Vaterland, daß er Italien, und zwar nicht blos seine Alterthümer und Kunstwerke, fernerhin ebensowohl zum Gegenstande seiner Forschung und Belehrung, als seiner Ergötzung mache.

Seit nun aber die Italiener durch ihr Ringen nach nationaler Selbstbestimmung es vorerst dahin gebracht haben, daß ihr Land wieder der Angelpunkt der Politik und der Diplomatie der europäischen Mächte geworden ist, habe ich es als eine Hauptaufgabe meiner Arbeit betrachtet, die naturnothwendige, darum traditionelle italienische Politik der europäischen Mächte aus den Acten der Unterhandlungen derselben unter sich über Italien, wie aus einem verworrenen Schachte, hervorzuziehen. Die italienische Politik jeder dieser Mächte hat aber nicht blos Eine Face; je nach dem Winkel, unter welchem sie zu den äußeren Umständen gestellt ist, leuchtet sie wieder mit einem andern Lichte. Die Aufgabe, sie allsei-

tig darzustellen, habe ich zu lösen gesucht in der Ueberzeugung, es werde nicht an Lesern fehlen, welchen diese schwereren zwei Abschnitte als die werthvollsten erscheinen, wie sie für den Verfasser die mühseligsten waren. Diese Darstellung des Kernes einer Masse von staatsmännischen Actenstücken nimmt auch die Stelle eingehender eigener Raisonnements des Verfassers ein, welcher sich, so oft er auch darum angegangen wird, durchaus enthalten muß, die Zukunft Italiens vorauszusagen. Im italienischen Volke selbst und in dem Interesse jeder der europäischen Mächte, Italien gegenüber, ist ein solcher Widerstreit verschiedenster Elemente mit sich selbst, die „italienische Frage" ist wieder nur ein Glied der europäischen und ist besonders mit der türkischen so verschlungen, daß ich dem Leser nur versprechen kann, daß er, welchen Gang auch Italien nehmen mag, die Erklärung dafür in dieser Geschichte finden wird. Italien zeigt namentlich auch, welchen Einfluß auf das Schicksal eines Volks bedeutende Persönlichkeiten zu üben vermögen.

Was nun die Behandlung und Vertheilung des Stoffs anbelangt, so weiß bald Jeder einen guten Rath zum Besten zu geben. Allein für's Erste ist der Verfasser nicht von äußeren Einflüssen frei. So war es darauf abgesehen, den nunmehrigen ersten Abschnitt des zweiten Bandes größtentheils schon inmitten des ersten Bandes zu geben; aber es schien nicht billig, die Fehler der östreichischen Verwaltung in Lombardo-Venetien in einem Momente bloßzulegen, in welchem der Kampf um dieses schöne Königreich unter Einmischung des Frankenkaisers zu beginnen drohte. Sodann bietet sich bei Geschichten der nächsten Vergangenheit das Material durchaus ungleichmäßig dar; dieß ist besonders bei Neapel der Fall, in dessen Geschichte sich einzelne Punkte reichlich und klar herausheben, während man dann wieder froh sein muß, über längere Zeiträume nur Einzelnes und minder Bedeutendes zu geben, wenn man nur überzeugt sein darf, daß es wahr ist. Daß auch Dieses nicht selten sich widerspricht, liegt im Naturell Neapels.

Um nicht weiter auf Einzelnes einzugehen, stellen wir sofort den Hauptgesichtspunkt fest, daß unsere Geschichte wesentlich nicht die der einzelnen italienischen Staaten, sondern die Geschichte Italiens ist, die des italienischen Volks, seiner Bestrebungen, sich national zu gestalten, die Geschichte der Epochen dieses innern und äußern Kampfes. Dieser Ringkampf verkörpert sich und nimmt seinen Standpunkt bald in Palermo, bald in Mailand, bald in Rom, bald in Turin; wir folgen ihm dahin, weilen und wandern mit ihm. Jene Geschichte der einzelnen Staaten

wäre, nach der Sprache der Scholastik, Realismus, die unsrige ist Idealismus; jede hat ihre Berechtigung. So stellen denn die Abschnitte 13, 14, 15 je ganz Italien unter dem durchschlagenden Eindrucke der sicilianischen, der Pariser und der Wiener Revolution dar; von da ab setzt sich die italienische Frage bald in diesem, bald in jenem Theile Italiens fest, dessen Geschichte daher eingehend geschildert wird. Eine der Kritiken bietet uns ein Gleichniß hierfür dar, wenn sie sagt, der erste Band, — welcher dem Verfasser als Einleitung im Großen zu der Geschichte von 1848 und 1849 diente, und manches Blatt enthält, welches die Frucht wochenlanger strenger Arbeit ist — gleiche oft einer in Plänklerketten aufgelösten Truppe. Indeß finden sich auch hier, um bei der Militärsprache zu bleiben, solide „Klumpen"; die Abschnitte 13, 14, 15 rücken sofort als Linien vor, hinter welchen sich massive Colonnen bewegen.

Möge ihr Erfolg eine für Wahrheit und Gerechtigkeit gewonnene Schlacht sein; ich lebe der Ueberzeugung, daß ich damit, und nur mit diesen Waffen, dem deutschen Vaterlande nützen kann und nützen muß.

Der Verfasser.

Zwölfter Abschnitt.

Land und Leute im Lombardo-Venetianischen, Ereignisse bis Februar 1848.

Kein Land in Italien, vielleicht keines außerhalb Deutschlands Marken muß den deutschen Forschungsgeist so sehr in Anspruch nehmen, wie die Lombardei; denn nicht blos rangen die Deutschen seit ihrem Eintreten in die Geschichte um deren Besitz mit den italienischen Mächten — die Teutonen erlagen vor Marius auf den Feldern vor Verona, auf welchen Karl Albert vor Radetzky weichen mußte —, die Natur und der Menschengeist haben auch dem Lande einen höchst merkwürdigen Charakter und seltene Fruchtbarkeit verliehen.

Zur Lombardei im älteren, weiteren Sinne gehört nicht blos alles Land zwischen dem Po und den Alpen bis zur Dora-Baltea mit Ausschluß des Friaul'schen Winkels, sondern auch Parma, Modena nebst Bologna, kurz alles Land, welches die Föderalisten von 1848 dem Haus Savoyen zudachten. Wir handeln nur von dem bisherigen östreichischen lombardo-venetianischen Königreiche. Dieses wurde bekanntlich 1815 in zwei Governi getheilt; das lombardische, welches indeß am Fuß der Berge stattliche Städte besaß, die früher Venedig gehört hatten, war von dem venetianischen Governo durch eine Linie getheilt, welche, von Peschiera südöstlich sich ziehend, Mantua der Lombardei, Verona dem Venetianischen zutheilte. Der 2117 Metres hohe Monte Baldo am östlichen Ufer des Gardasees ist der nördliche Markstein beider Governi. Diese politische Eintheilung entspricht der natürlichen so wenig, als der geschichtlichen.

Natur und Cultur theilen das lombardisch-venetianische Königreich in drei ungleiche Stücke: das östliche oder das Friaul, das westliche oder das eigentliche Mailändische und drittens das große Stück zwischen dem Friaul und dem Mailändischen oder zwischen Piave und Adda, welches

am wenigsten einen Gesammtcharakter hat. Dieses hat aber die größten Flüsse, Mincio und Etsch, die beiden Hauptfestungen Mantua und Verona und die berühmten Schlachtfelder von 1796 und 1848, wie das von Solferino.

Das wellenförmige Land östlich von Treviso oder von der Piave, das Friaul, die alte Grafschaft forum Julii, hat meist nur geringen Boden, da die aus den Hochgebirgen herabkommenden Gewässer ihm ihr Gerölle unmittelbar zuführen. Fruchtbar ist es nur gegen das Meeresufer hin, wo ihr Fall gering ist und wohin nicht dieses Gestein, sondern nur der befruchtende Niederschlag kommt. Die dünne, meist slavisch-keltische, aber italisirte Bevölkerung, 350,000 Furlaner, bis über Pordenone herein, lebt ärmlich in weit von einander entfernten Dörfern von dem Mais ihrer kleinen Pachtstücke. Ihren Weizen (meist das Hauptkorn), die Hälfte ihres geringen Weins und ihre wenige Seide geben sie als Pacht. Oft wohnen auf einem Pachtgute von 10—12 Joch Ackerland 2—3 Pächterfamilien. Dann ist in der Regel nur Einer Herr und Meister über den ganzen Betrieb und über das gemeinsame Hauswesen, er verköstigt und kleidet Alle und verfügt frei über die kleine Errungenschaft. Es findet sich also hier, wie an der östreichischen Militärgränze an der Donau, eine merkwürdige Mittelbildung zwischen der Familie und der Gemeinde, die Hausgenossenschaft.

Eine weitere Ursache der Armuth des Landbauers liegt darin, daß Jahrhunderte lang die Städte auf dem wohlhabenderen Meeressaume von Venedig bis Triest ihre Mittel ganz dem überseeischen Handel und nur Einiges ihren zum Vergnügen eingerichteten Landgütern zuwendeten, obgleich der Venetianer sein Festlandgebiet patria nannte. Das Aufkommen Venedigs aber brachte „der hohen Kaufhandlung" der Patriarchenstadt Aquileja (und ihrem Hinterlande) „glücklich den Krebsgang", sagt eine Kosmographie. — Die Thäler der Alpen nördlich von Belluno, namentlich die von Agordo und von Auranzo, hegen Metalle, vorzüglich Kupfer; jedoch ist ihr Ertrag nicht so bedeutend wie der der Eisenminen im Trompiathale bei Brescia, dessen Industrie und Bevölkerung davon ihren Typus hat, Napoleon's Waffenschmiede, bei Bergamo, bei Dongo, am Westufer des Comersees. Aus der stark bevölkerten Provinz Udine, dem Vorlande von Kärnthen, sind immer viele Holzhauer und treffliche Maurer in der Fremde.

Die Gränzen dieses Ländchens gegen Osten waren von jeher in allen Beziehungen schwankend, es ist als Uebergangsland nur zum geographischen Begriff, nicht zu Italien im strengen Sinne zu rechnen, aber für Oestreichs Sicherheit, als Pforte Wiens, von höchster Wichtigkeit.

Gerade das Widerspiel von diesem Allen bildet das Herzogthum Mailand, wovon ein großer Theil schon vor mehr als einem Jahrhundert an Piemont übergegangen ist; aber der Kern und Stern desselben

ist das Land zwischen dem Tessinflüsse, der Adda und dem Po. Eine Kosmographie vom Jahre 1576 schreibt: „Dieses Herzogthumb wirdt für das beste Herzogthumb der ganzen Christenheit, gleichwie Flandern für die beste Grafffschafft geacht.“ Seit Jahrtausenden haben die Natur und der Mensch dazu Handreichung gethan. Doch gehen wir zu dem zunächst anstoßenden Lande über!

Oestlich von der Adda, westlich von der Piave, hat die Liebe zum Polentabrei und zu Weißbrod, wenn es auch viel schwerer sein sollte als schwarzes, den zum Theil natürlicheren Roggenbau durch Weizen- und hauptsächlich durch Maisbau verdrängt. In dem Geröllboden ohne Bewässerung verbrennt dieser aber häufig, namentlich da der Italiener im Ackerbau, z. B. in seinen Pflügen, nur widerstrebend von „dem classischen Beispiele der Römer“ abgeht. Die „deutsche“ Kartoffel aber verachtet er ohnedieß wie der adliche Magyare. Dieses Land zwischen dem Mailändischen oder der Adda und dem Friaul gleicht von hohen Punkten aus einem gelichteten Walde. Dieses kommt daher, daß die Weinreben an Pappeln, an Eschen hinauf, herüber und hinüber gezogen werden, was malerisch läßt, dem Weinliebhaber aber ein Dorn im Auge ist. Denn auf diese, weniger Capital verlangende, Weise wird viel, aber geringer Wein erzweckt, weßhalb sich 1824 die Weineinfuhr in das östreichische Italien (meist aus Piemont und Oestreich) auf 5 Millionen schwere Gulden berechnete. — Manchmal erinnert dieses Mittelland an das Friaul, aber allerdings auch in der Nähe des Po an das reiche Mailändische, worauf wir jetzt unser Auge heften, uns aber vorbehalten, auch ab und zu einen vergleichenden Blick auf die beiden anderen Landestheile zurückzuwerfen.

Das Klima des ganzen Landes vom Tessin bis zum Friaul ist Sommers heiß, da die Seealpen und der Apennin die feuchten, kühlenden Winde des Mittelmeers abhalten; daher bringt der Westwind meist helles, und eher der Ostwind regnerisches Wetter. Nur die Thäler der Voralpen, wie der Comersee, haben häufigen und reichlichen Regen. Die Temperatur bleibt sich gleicher als man Angesichts der Hochalpen erwarten sollte, sie schwankt mit seltenen Ausnahmen zwischen 26 und 28 Réaumur. Doch thut auch das Reifen Schaden, und Hagel ist namentlich um Mailand nicht selten, was Verpachtung an vermögliche Großpächter wünschenswerth macht.

In den Ebenen westlich von der Adda ist man nicht nur von der Natur begünstigter, sondern auch seit Jahrhunderten klüger.

Der berühmte östreichische Landwirth Burger, welcher nebst Rumohr und neuestens Jacini *) diese Verhältnisse classisch geschildert hat, schreibt

*) Dieser ist 1857 von Franco deutsch herausgegeben. Außer diesen Classikern benutze ich die statistischen Angaben des Dizionario corografico-universale dell' Italia

auf seiner süd-westlichen Reise von Brescia nach Mailand: „Die Cultur ist bis zum Adda immer dieselbe: Aecker mit Maiß und Weizen, Weinreben und Maulbeerbäume. Ueber den Adda kommt man in das Land der Bewässerung und nun hören allgemach Weinreben und Maulbeerbäume auf und man sieht nichts als bewässerte Wiesen und Aecker."

Einige der fruchtbarsten Gegenden, wie die Brianza und die Poniederung, waren einst Seen.

Wie die Schweizerseen am Nordabfall der Alpen (seit einigen Jahrzehnden künstlich auch der Wallenstädter), so bilden der Langen- (Maggiore-) und Comersee nicht blos einen die Landschaft verschönernden Spiegel, sondern das Geröll der Gebirgswasser fällt in ihnen nieder und sie vertheilen deren zeitweisen Wasserüberfluß; nur die leichteren, befruchtenden Erdauflösungen gehen segnend in die Ebene aus. Diese, schon an sich flach, ist durch die Arbeit von Jahrhunderten für die Wasserläufe nivellirt worden, wie das Glacis einer Festung für die Kugeln. Mailand, dessen keltischer Name auf Sumpfboden deuten soll, im Mittelpunkt des fruchtbarsten Bodens, gegen den Nordrand des künstlich bewässerten Landes gelegen, hat schon während es mit den Hohenstaufen kämpfte große Wasserleitungen geführt und mit einigen Klöstern gewetteifert, welche die Kunst der Priester Egyptens hier meisterhaft übten. Der Geist war von Alters her auf angewandte Mathematik hingewiesen. Die Millionen, welche auf die Kleinode der Karthause von Pavia (in dem alten Park gelegen, welcher durch die Gefangennehmung Franz's I. 1525 berühmt ist) verwendet wurden, deren Kunstwerth einen Thorwaldsen begeisterte, sind aus diesen Wasserleitungen geschöpft, ebenso die Mittel zum Dom von Mailand, zu den herrlichen Brücken und hundert andern Denkmälern und zu den vielleicht unvergleichlichen Stiftungen.

Die wichtigste Freiheit der Lombardei, die Wasserfreiheit, das Recht, sein gekauftes Wasser überall hin zu führen (natürlich gegen Entschädigung der Eigenthümer des Feldes, über welches die Wasserleitung läuft), beruht auf der Rechtsfiction, daß alles Wasser dem Staat gehöre. Eine wichtige Vertrauensperson ist im canalisirten Land der camparo, welcher auf den bewässerten Gründen die richtige Vertheilung des Wassers zu besorgen, etwaige Mängel der Wasserleitungen auszubessern, die Schleußen zu öffnen und zu schließen hat.

Die kreuz und quer, neben-, manchmal übereinander laufenden Gewässer machen in den Provinzen Mailand, Lodi und Pavia Mißwachs nur dann zur Möglichkeit, wenn dem oft leichten Boden die Sonnen-

1850 und besonders das von Stefani 1854. — Notizie naturali e statistiche della Lombardia di Cattaneo. Milano e il suo territorio di C. Cantù, überdieß Czörnig oder Auszüge daraus. In den sonst interessanten „Italienischen Zuständen" unseres Mittermaier fehlen nicht selten bei den Zahlen die betreffenden Maaße oder selbst Stoffe (z. B. S. 80. 81).

wärme fehlt, wie 1815 und 1816, wo man denn freilich selbst das Zusammenkommen der Armen in den Kirchen glaubte verhindern zu müssen. Durch rasch überlaufendes Quellwasser werden die marcite-Wiesen selbst im Winter zum Treiben genöthigt. Durch erhöhte Viehzucht wird zugleich der Ertrag des Weizens, des Reises, des Maises nachhaltig erhöht und jährlich wenigstens eine Million Gulden aus dem fromaggio Lodisano gewonnen, den wir von seiner früheren Heimath noch Parmisankäse nennen. Feinere Schaafzucht ist mißrathen; Gaißen sind vieler Orten verboten. Bei Pavia aber ist der Ertrag einer Kuh, meist schweizer Race, jährlich ein Centner Käse und sechszig Pfund Butter, also etwa hundert Gulden.

Die wie auf der Goldwage abgewogenen Gesetze über die Leitung und den Verkauf dieser Wasser sind zum ersten Mal 1216 gesammelt.

Oestreich hat durch fortgesetzte Vermessungen und Katasterschätzung die Werthverhältnisse und Pachtverträge klar gemacht und erleichtert. Auf die Basis jener wurde in den alten Provinzen schon 1760 die Grundsteuer umgelegt, die sich bis 1830 ver2½fachte. Von den bewässerten Gütern wurden um 1830 an 26, von den unbewässerten nur 15 Procent der Pachtrente als Grundsteuer bezahlt.

Eigenthum von Wasser ist im Mailändischen die sicherste und bestrentirende Capitalanlage, während es im Mantuanischen und Venetianischen durch Beschränkung der Wasserfreiheit ungleich weniger nutzbringend ist; überdieß sind im Osten, z. B. bei Vicenza, die Dämme gegen die Wildwasser, welche bei Cremona am Po schon eine Höhe von 29′, bei manchem Gebirgswasser von 36′ erreichen, ein fressender Schaden des Landbaues, zumal da die sich durch Geröll weit über das umgebende Ackerland erhebenden Wasserbetten von Zeit zu Zeit Durchbrüche und verheerende Ueberschwemmungen machen und zu Anlegung nicht nur neuer Dämme und Brücken, sondern oft auch neuer Betten nöthigen. Es scheint die Schuld dieser Wildwasser zu sein, daß die Umgegend von Padua nicht mehr in dem Grade fruchtbar ist, wie vor drei Jahrhunderten. Besonders furchtbar waren die Wasserverheerungen im November 1839; vom oberen Po bis in die Romagna war Wassersnoth, in der Fläche bei Lago Scuro bei Ferrara stand das Wasser sieben Metres über dem gewöhnlichen Pegel; ein Dammbruch unterhalb Mantua setzte 26 deutsche Quadratmeilen, bis ins Modenesische hinein, unter Wasser.

Allerdings befördern diese Wasserbauten zugleich den Verkehr sehr. Nach Stefani hätte das Venetianische, außer 160 Gebirgswassern, 56 nicht schiffbare und 40 schiffbare Flüsse, und nur 40 nicht schiffbare, aber 203 schiffbare Kanäle. Ein ebensowohl für die Kriegsführung, als für Wässerung und Schiffahrt bedeutender großer Kanal führt dem linken Tessinufer entlang.

Aus diesem Allen erklärt sich auch die kirchliche Selbständigkeit, in

welcher sich die Stadt des H. Ambrosius so lange der Stadt der Gregore gegenüber behaupten konnte, der Werth, den die deutschen Kaiser auf den Besitz Mailands legten, ebenso die Richtung aufs Praktische, Mathematische in den wissenschaftlichen und Kunstbestrebungen der Mailänder, die Kämpfe der Franzosen und Spanier um das Herzogthum Mailand, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, daraus erklärt sich, daß Piemont, nachdem es seit Jahrhunderten die westliche Lombardei blattweise verspeist hat, nun dieses Herzblatt äußerst appetitlich findet, es aber nicht ohne blutigen Hader Oestreich aus der starken Hand reißen kann.

Diese bewundernswerthe Befruchtung des Landes, dieses Nebenbildes von Alt-Egypten und Widerspiels von Holland, hat aber, außer den Krankheitsstoffen, welche der Reisbau mit sich bringt, auch bedenkliche Schattenseiten, welche wir nicht verdecken dürfen. Die Großartigkeit und Künstlichkeit der zum Ertrag nöthigen Unternehmungen bringt es mit sich, daß große Capitalien erforderlich sind, denen nur Güter von einiger Größe entsprechen. Diese sind das Eigenthum des Adels und höhern Kaufmannsstandes, denn von alten bis auf unsere Zeiten war die Blüthe dieser künstlichen Bodencultur durch Industrie und Handel bedingt, im Mittelalter war es der städtische Großhandel, die städtische Waffen- und Wolleninduſtrie, jetzt ist es hauptsächlich die ländliche Industrie des Hügellandes, die Seidenzucht, welche durch Bereicherung des Handelsstandes der Bodencultur das Capital liefert, welches sich kaum zu 2½ Procent verzinst. Ohne diese lebendige Stütze wäre der Feldbau der Steuerlast längst erlegen. Viele Familien behaupten nur mit Schaden aus Ehrgefühl den verschuldeten Grundbesitz. Man darf sich durch die Pracht bei öffentlichem Auftreten nicht täuschen lassen; der reichen, zumal alten Familien in den Provinzialstädten werden immer wenigere; selbst in Mailand erhalten sie sich nur. — Daher kommt es, daß in der classischen mailändischen Ebene noch ausschließlicher als im übrigen Italien das Grundeigenthum in Händen der Städter ist, welche, den September und October ausgenommen, in der Stadt wohnen und ihren Gütern und dem darauf sitzenden Colonat oder den Kleinpächtern dieser ihrer Nutzgüter meist fremd bleiben. Zwar steht der Pächterstand gerade in diesen kunstbewässerten Gegenden unterhalb Mailand auf einer höheren Stufe, das Vieh ist sein Eigenthum, das Pachtgut bleibt oft Jahrzehnte auf Vater, Sohn, ja Enkel; der Pächter kann den halben Ertrag und mehr als Pacht erschwingen. Allein ein Theil der Grundbesitzer sucht, zumal da am liebsten in Gütern speculirt wird und daher diese im Durchschnitt zu hoch bezahlt werden, wenigstens vorübergehend den Ertrag seiner Rente, rücksichtslos selbst gegen die eigenen Nachkommen, zu steigern. Man wünscht viele Concurrenten um den Pacht zu haben und möglichst viele, also wohlfeile Taglöhner, gegen die man hier in Nothfällen keine Verpflichtung hat. Während der Adel in Meklen-

burg die Ehe der gemeinen Leute nahezu abgeschafft hat, um der Verpflichtung zur Versorgung der Familien zu entgehen, so interessirt sich ein Theil des mailänder Adels sehr für das Menschenrecht der ganz ungehinderten Verehelichung, welche eine wahrhaft chinesische Uebervölkerung erzeugt; diese Grundherren stießen sich daher sehr wenig an das Verbot der Auswanderung.

Da der Grundbesitzer auch auf minder fruchtbare Ländereien so viel möglich die Pachtbedingungen jener bewässerten anwendet, dem Pächter häufig contractmäßig oder faktisch die Anlage von Wiesen verbietet, beim Vorstrecken von Vieh und Saatfrucht oft wucherisch verfährt, so ringt auch der Pächter, der überdieß leicht entlaßbar ist, nur nach dem nächsten Vortheile und stellt sich bei allem Fleiß und Genügsamkeit dabei schließlich oft so schlimm wie der Taglöhner, welcher neben seiner Reiskost täglich nur einige Groschen gewinnt. Edle Ausnahmen, selbst häufige Ausnahmen vermögen an dem Einflusse dieser tiefgewurzelten Verhältnisse auf die sociale Stimmung wenig zu ändern. Daher sieht der Grundeigenthümer seinen Kleinpächter meist als Dieb und Betrüger an, wozu die Noth ihn oft macht, der Kleinpächter aber seinen Grundherrn häufig als seinen Tyrannen. Diese Uebelstände entwickeln sich allerdings häufiger und stärker in dem Lande zwischen der Adda und dem Friaul, wo kleinere Güter sind und wo nur auf kürzere Zeit, bis zu 9 Jahren, verpachtet wird.

Dagegen haben Mailand nnd seine Umgegend ganz besonders von den Diebstählen und Räubereien eigenthumsloser Menschen zu leiden. Und solcher giebt es gerade um Mailand am meisten, da seine gut bewässerten Ländereien größere Pachtungen bilden, während diese Gegenden zugleich die übervölkertsten sind, weßhalb die Mehrzahl von sehr prekärem, geringem Taglohn lebt. Nach der Angabe großer Grundbesitzer ernten sie oder ihre Pächter mancher Orten oft nur ein Drittheil des Ertrags, das Andere die Diebe. Seltsam, aber wahr ist es somit, daß, je näher Mailand, je trefflicher der Boden, desto weniger Sicherheit für Person und Eigenthum ist. Daran ist Oestreich nicht oder wenig schuld; die Verhältnisse brachten es von jeher mit sich. Wie viel auch zum Theil mit Recht über die stete Ueberwachung durch Polizei geklagt wird, so wenig denkt der stattliche Lombarde, an Polizeibevormundung gewöhnt, daran, sich selbst zu wehren, so geneigt macht Furcht vor Rache und liederliches Mitleiden den Beschädigten und die Zeugen, dem Dieb vor Gericht hinauszuhelfen. Diese Schwächen und das schriftliche Gerichtsverfahren erklären, weßhalb in der Lombardei die Urheber der meisten Verbrechen verborgen bleiben. Im Jahre 1841 konnte bei 3773 Diebstählen und 703 Räubereien nur wegen 736 Diebstähle und wegen 82 Räubereien gegen bestimmte Personen eine Untersuchung auch nur eingeleitet werden. Man sollte daher ähnliche Mißstände in Piemont nicht als unerhört in die Welt ausposaunen. Wird also durch den

Betrieb im Großen dem Boden auch möglichst viel abgewonnen, so sind doch die darauf ruhenden socialen Zustände nicht beneidenswerth.

Die nördliche Lombardei und das Mailändische haben durch Natur und intelligenten Fleiß noch eine Goldgrube. Landbau und Industrie gehen, wie wir sahen, mit der Seidenzucht Hand in Hand, welche zwar, zumal bei Bergamo, alt ist, aber in unserm Jahrhunderte einen ungemeinen Aufschwung genommen hat. Der Maulbeerbaum wird besonders auf den Hügeln und in den Ebenen am Fuße der Hochgebirge vom Mont Cenis bis in das Friaul gepflegt, da er in steinigtem, trocknem, sonst wenig fruchtbarem Boden gedeiht und häufig mit Weinbau sich verschlingt. Der fleißige, aber von den mißtrauischen Ortsvorständen oft falsch berichtete Czörnig rechnete schon im Jahre 1835 über sechszehn und eine halbe Million tragbarer Maulbeerbäume. Der Grundeigenthümer giebt seinem Pächter einen Theil der für seine Seidenraupen nöthigen Blätter, wofür er Antheil an deren Gespinnst erhält; für die weiteren nöthigen Blätter muß ihn der Pächter bezahlen. Die Seidencultur der Lombardei ertrug im Jahre 1800: 1,860,000 Pfund, im Jahre 1820 schon: 3,840,000 Pfd.; im Jahre 1841 hatte sie sich auf 4,710,000 Pfd. gehoben.

Der Venetianer Dandolo, zuerst Apotheker, dann Mitglied der cisalpinischen Regierung, unter dem Königreich Italien Graf, gestorben 1819, nebst der Continentalsperre und dem mit dem Frieden sich steigernden Luxus Hauptbeförderer der Seidenzucht, berechnete den Werth der Ausfuhr roher und verarbeiteter Seide von 1807 bis 1813 aus dem damaligen Königreich Italien im Durchschnitt auf 33 Millionen schwere Gulden; Burger schlägt um 1830 die jährliche Ausfuhr derselben nur aus der östreichischen Lombardei, namentlich aus den Provinzen Brescia, Bergamo, Como, Sondrio (Veltlin), auf 25 bis 30 Millionen, Jacini dieselbe neuerdings etwas niedriger an, was mit den jährlichen zehn oder mehr Millionen für Körner schon eine Summe ausmachte. Im Jahre 1835 berechnete Serristori, daß an der jährlichen Seidenernte Italiens von 11,670,000 toscanischen Pfunden das Lombardo-Venetianische 6,560,000, Piemont 2,500,000, beide Sicilien 1,400,000 Pfund lieferten, das Pfund im Durchschnitt um zwanzig Livres. Die adriatischen Provinzen des Kirchenstaats betheiligen sich auch immer mehr an der Seidenzucht; Bologna ist vielleicht der stärkste Platz für Fabrikation, Mailand der erste Stapelplatz.

Da längere Jahre die Grundsteuer im Lombardischen aus den Maulbeerblättern bestritten werden konnte, sagte man, Heer und Beamte leben von Maulbeerblättern. Der Wohlstand jener Seide producirenden Provinzen hob sich um so mehr, als sie unter Oestreich noch länger die Grundsteuer zahlten, welche ihnen angesetzt war, ehe bei ihnen der Grundwerth sich durch ausgedehnte Maulbeerpflanzungen bedeutend hob. Oestreich

hat dieses wohl zu sehr nachgeholt, indem bald zwei Drittheile des Reinertrags, ja an manchen Orten mehr als dieser selbst von der Steuer verschlungen wurde.

Wenigstens mit demselben Rechte, womit wir bisher nach Burger das Königreich in seiner Ausdehnung von Ost nach West betrachteten, muß es auch in seiner Gliederung von Nord nach Süden ins Auge gefaßt werden, was Jacini trefflich leistet. Im Berglande, in den Ausläufern der Hochalpen ist Kleinwirthschaft, so daß nicht die Höchstbesteuerten, denn es giebt hier keine hervorragende, sondern alle Bürger der Gemeinde deren Vorsteher wählen. Hier finden sich die mezzajoli (Halbler, übersetzt Franco), welche gegen Theilung des Ertrags wahre Arbeitsgenossen des Grundeigenthümers sind; die massari, die pigionanti sind zugleich Arbeitsgenossen und Pächter, und finden sich besonders in dem Hügelland, welches aber zwischen Adda und Mincio schmal ist. Im Hügelland sind Seidencultur und -Industrie mit Frucht- und Weinbau glücklich verbunden. Zwischen diesem und der Poniederung ist ein niederes Plateau. In der Poniederung wie im Gebirge ist Viehzucht die Hauptsache. Je näher dem Po, um so mehr wird der Feldbau selbst Industrie, die niedrige Arbeiterklasse zur Maschine.

Die Bevölkerung des Hügellandes ist von Alters her stark, zumal in der westlichen Lombardei; namentlich in der paradiesischen Brianza, südlich von Lecco, ist eine der stärksten ländlichen in Europa. Das ganze bisher östreichische Königreich zählt mit seinen 826 g. Quadratmeilen gegen fünf und eine halbe Million, während Piemont-Sardinien mit 1,376 nicht fünf Millionen erreicht (wobei die Insel mit 400 schwachbevölkerten Quadratmeilen). Die eigentliche Lombardei in ihrer Abgränzung von 1815 mit 375 Quadratmeilen zählte im Jahre 1818 Einwohner: 2,167,782, im Jahre 1855 schon 2,725,700. Die Bevölkerung der 2110 Dörfer verhält sich zu der der 13 Städte und 118 Borghi wie 161 zu 100. Nach der Zählung von 1855 hatte Mailand 160,000, Bergamo und Brescia 34,000, Mantua 29,000, Cremona 28,000 Einwohner, Monza und Como wenig unter 20,000. Jenseits der Brenta, im Friaul, überwiegt die ländliche Bevölkerung ungleich mehr. Venedig ragt mit seinen 125,000 Einwohnern ebenfalls weit hervor. In der venetianischen Hälfte hat die Provinz Rovigo den fettesten Boden und die dichteste Bevölkerung; sie hatte bis 1797 zum Theil dem Kirchenstaat zugehört.

So stark Wasser und Erde hier auf den Menschen wirken, so verläugnet er seinen Stamm und seine Geschichte doch durchaus nicht. Die Völkerwanderung traf hier romanisirte Kelten, welche schon damals es möglichst vermieden haben sollen, sich mit den jeweiligen „barbarischen" Eroberern und Herren des Landes durch Heirathen zu verbinden; von früh an werden auch diese Kelten als wandelbar in ihren Neigungen

geschildert. Veredelnd wirkte die Zeit des lombardischen Städtebundes, aber auch damals, wie unter den tyrannischen Herzogen, war Stadt gegen Stadt verfeindet; Mailand hatte stets eine Hauptgegnerin am Fuß der Vorberge, z. B. im Mittelalter Como, in neuerer Zeit das aristokratische Bergamo, welches der kirchlichen Hierarchie hervorragende Häupter, wie Cardinal Maj, schenkte.

Die hohe geistige Begabung dieses Volksstammes verbürgen uns Tasso auch aus Bergamo, Volta aus Como, Manzoni aus Mailand. Zu ernsten Studien findet sich nicht selten Neigung. Uns mag auch die vorherrschende Abneigung gegen litterarische Tändeleien und forcirte Geistesrichtungen als Bürgschaft eines gesunden Kerns zum Spiegel dienen. —

Eine mit anscheinender Kälte angethane, feierliche, würdevolle Haltung wurde durch die spanische Herrschaft gehegt, vorsichtige Zurückhaltung, besonders gegen den unbekannten Ausländer, erklärt sich aus den Verhältnissen, die sich darunter verbergende Herzlichkeit und echter Edelmuth der besseren Klassen kommt von innen. Das niedere Volk ist thätig, industriös, ziemlich ruhig; seine Mäßigkeit weicht nur bei Hochzeiten und Taufen appetitlicheren deutschen Gebräuchen. Die leichtfertig gutmüthigen Sitten des Adels wurden unter der Revolution und dem Vicekönigthume, obgleich diese ihm wenige Vorrechte mehr zu nehmen hatten, durch Zurückziehung in die Häuslichkeit zum Theil geheilt; der Bürgerstand hob sich in dieser Epoche; damals machten reiche Pächterinen, unter Oestreich Polinen, am meisten Skandal.

Die Zahl der unehelichen Geburten ist weit unter dem Maaß selbst des freieren Südwestens von Deutschland, in der Lombardei $^1/_{25}$, im Venetianischen $^1/_{39}$.

Die physische Schönheit soll namentlich bei den Mittelklassen sehr im Zunehmen sein; stattliche Statur, ausdrucksvolle Physiognomie, weißere Carnation als im übrigen Italien charakterisiren sie. Ihre Schönheit, nebst ihrer Willensfestigkeit, muß den Frauen großen Einfluß sichern. Ihnen können nicht, wie den Männern, politische Verhältnisse angemessene Thätigkeit verkümmern. In ihren festen Händen ruht die sociale und somit auch die politische Zukunft des schönen Landes.

Nicht umsonst führt Mailand die alterthümliche Krone und das Kreuz im Wappen; keine Stadt, keine Landschaft hat reichere Anstalten für Nothleidende als Mailand und sein Gebiet. Das großartig angelegte Spital der Stadt stiftete schon Herzog Franz, der letzte Sforza. Von ihm aus werden täglich 1400 Personen versorgt, während in der Nähe der Stadt 700 unheilbare Kranke untergebracht sind. In der lombardischen Hälfte des Königreichs haben 77 Hospitäler 6700 Betten. Für alle Arten von Noth ist vorgesehen; wir widerstehen der Versuchung, mit Zahlen zu imponiren. Der Grundbesitz der Stiftungen ist unge-

heuer; der Eifer, Stiftungen zu machen, ist noch lebendig, wozu auch die Gewohnheit lockt, daß Jedem, der eine stärkere Stiftung macht, je nach dem Betrage von Marmor oder in Gemälden, in Lebensgröße oder als Brustbild, ein Denkmal aufgestellt wird. Auch ist persönliche Hilfleistung bei ihrer Verwaltung, wie in den Hansestädten, die Leiter zu den beliebten städtischen Aemtern. Der Haupttrieb aber wurzelt doch tiefer. Eher möchte die Nothwendigkeit die Eigenthumsverhältnisse auszugleichen einen Druck üben. — Wir heben nur das dem italienischen Charakter Eigenthümliche hervor.

Von den elf Findelhäusern der Lombardei werden im Durchschnitt 28,000 meist eheliche Kinder armer Aeltern größtentheils als Kostkinder auf dem Lande bis ins 15. Jahr erzogen; dann erhalten sie eine Ausstattung in Kleidern und vorkommenden Falls 88 Lire als Heirathsgut. In Bologna, das auch reich an Stiftungen ist, besteht unter anderen Erziehungshäusern für arme Mädchen eines für 33 schöne Waisen von guter Aufführung, welche je 300 Scudi, also 700 Gulden, Aussteuer erhalten. Diese Aussteuern sollen sie vor Verführung schützen, veranlassen aber oft leichtsinnige Heirathen. — Die Mailänder geben jetzt lieber Beiträge an arme Wöchnerinnen, welche ihre Kinder selbst stillen, um ihre Uebergabe an die Findelhäuser zu verhindern. Diese Aussetzung auch ehelicher Kinder war in ganz Italien in der Zunahme. Das Venetianische, wo die großen Güter seltener sind, hat nur ungefähr halb soviel Armenanstalten, als die Lombardei, wogegen der Staat hier etwas mehr thut. Als eine andere Art von Versorgung mögen namentlich die verhältnißmäßig stärker bevölkerten Nonnenklöster gelten. Alle religiösen Körperschaften wurden 1810 aufgehoben, ein Theil derselben 1815 wieder hergestellt.

Bezeichnend für das oft etwas weichherzige Mitleiden des Italieners ist es, daß auch die Pfand-Leihhäuser, deßhalb monti di pietà, Mitleids-Banken genannt, zu den Wohlthätigkeitsanstalten gerechnet werden, denen Stiftungen zufließen. Um dem Wucher zu steuern, wird auf ein Jahr zu sechs Procent gelehnt, dann wird das Unterpfand verkauft, der Uebererlös aber dem Schuldner auf Verlangen verabfolgt. Das niedere Volk hält nichts für heiliger als diese Pfandleihhäuser. Mit Recht war man entrüstet, als die Franzosen 1796 das mailänder Haus seines Fonds beraubten. Sparkassen waren 1844 durch die Philanthropie in ganz Italien außer Neapel errichtet.

Leider wird in einer Zeit wie die unsrige, welche durch den starken Trieb nach persönlichem Eigenthum die Fundamente desselben unterwühlt, durch solche Anstalten für den armen Kranken die Ausschließung eines großen Theils der Landbauer vom Antheil an Grund und Boden innerlich nicht ausgeglichen, nicht versöhnt. Im Grunde war und ist es eine Danaidenarbeit; die reichen Stiftungen mit ihrem ungeheuern Grundbe-

sitz, der in fester Hand wächst, erzeugen Besitzlosigkeit des niedern Volks, dessen Wunden sie zu heilen beflissen sind.

Niemand hat es sich klarer gemacht, daß diese auf uralten, sehr charakteristischen Natur- und Culturfundamenten ruhenden socialen Zustände der Lombardei auch die politischen Möglichkeiten durchaus beherrschen, als der anonimo Lombardo in seinen 1845 geschriebenen pensieri sull' Italia. Die Schicksale, welche dieses Buch vor, bei und nach seiner Herausgabe in der Schweiz (der Druckort Paris ist falsch) erfuhr, zeigen uns die verzweifelten Preßzustände, welche die Manuscripte besonnener Patrioten der Willkür einer verzweifelten Emigration überlieferten.

Der anonimo, welcher sich in der mit sehr interessanten Zugaben bereicherten turiner Ausgabe von 1853 als Torelli, emigrirter Tessiner und später piemontesischer Unterrichtsminister, enthüllte, kommt für Oestreich-Italien zu folgendem Resultat behufs eines Kampfs für Nationalität: „Das lombardo-venetianische Königreich zählt (1845) 4,900,000 Bewohner, wovon etwa 700,000 in Städten, 4,200,000 auf dem Lande leben. Es ist in 17 Provinzen getheilt, wovon sieben ganz in der Ebene liegen, acht theils in der Ebene, theils in den Bergen, zwei sind ganz gebirgig. In den in der Ebene gelegenen Provinzen kennt man beinahe ausschließlich nur großes Eigenthum; die Feldbauer leben hier nur vom Bau fremden Grunds, sei es unter der unmittelbaren Abhängigkeit vom Herrn, oder von seinem Schaffner (fattore) oder von einem Oberpächter (affittaiuolo).

Die beinahe ausschließliche Absicht des größten Theils dieser Oberpächter ist nur die, den Feldbauern (Unterpächtern) so viel wie möglich auszupressen, um einen reichen Gewinn über den Pacht zu haben, den sie dem Eigenthümer zahlen. Daher lebt die Masse der Bevölkerung in einigen Provinzen sehr elend; dieß gilt selbst von Landschaften, die im Rufe stehen, reich zu sein, es aber nur für die kleine bevorzugte Zahl der Grundeigenthümer sind. Die untere Klasse sind wahre Sklaven der Scholle; sie arbeiten das ganze Jahr, zufrieden, wenn sie dessen Ende erreichen, ohne sich durch Schulden bei dem Herrn oder seinem Stellvertreter beschwert zu finden. Sie wissen nicht einmal, ob sie das ärmliche Leben auf dem Boden fortsetzen können, auf dem sie geboren sind, und wo sie den größern Theil ihres Lebens zubringen ohne irgend ein Recht weder an die Hütte, die sie bewohnen, noch an den Grund und Boden, den sie bebauen. Und zu diesen Menschen, welche den ganzen Tag arbeiten, nur um ihren Hunger zu stillen, wolltet ihr (und vollends die Begünstigten) von der Liebe zum Vaterlande, vom Opfer des Lebens für dasselbe sprechen? Ihr Leben ist elend, aber sie wissen die Ursache recht wohl, woher es kommt und wie die Regierung dabei gar nicht betheiligt ist. Durch ihre Stellung sind sie der Regierung durchaus fremd, von der sie sich nicht gedrückt fühlen, da sie keine Steuern an dieselbe

zahlen, und durch ihre Erziehung sind sie entfernt nicht im Stande, die Idee eines Vaterlandes zu fassen." — Nach Torelli sind zwei Procent der lombardischen Bevölkerung grundbesitzend; allein 4/5 dieser Grundbesitzer, meist in den Hügeln und Bergen, haben so kleinen Besitz, — während in manchen ebenen Gegenden auf 100 Bewohner nur Ein Grundbesitzer kommt, kommt namentlich in den Thalschaften des Bergamaskischen und Breschianischen, im Veltlin und am Comersee auf 3 erwachsene Personen ein Grundbesitzer, — daß ihnen die Erziehung fehlt, die zu Opfern für einen idealen, patriotischen Zweck nöthig ist. Torelli rechnet im Jahre 1845 nur 16,800 Grundbesitzer, welche diese Fähigkeit besäßen, wovon die Hälfte in den Städten wohne. — Es war also für die Regierung social nicht unmöglich, Meisterin des Landes zu bleiben, wenn die Reibungen nicht durch sie und von außen her erschwert wurden.

Schon im ersten Bande haben wir die bedenklichen Vermächtnisse betrachtet, welche das italienische Königreich hinterließ, die antinationale Richtung, welche Oestreich von Anfang einschlug (Seite 45). Die Aufgabe Oestreichs war eine sehr schwierige (Seite 84); nach einigem Schwanken betrat es 1818 entschieden die Bahn der Reaction (Seite 90), die Polizei bemeisterte sich aller Verhältnisse. Wir gehen hier nicht näher auf die Plackereien der Zollämter, dieses Cordons behufs Aussperrung fremder Ideen, noch der Censur mit ihren entmannenden Krebsscheeren ein. Die Verbreitung des Breviers der Mechitaristen-Patres in armenischer Sprache wurde verboten, bis eine Stelle ausgemerzt war, worin der „gottlosen Unternehmungen" Kaiser Heinrichs IV. gegen den Pabst Erwähnung geschah. Wie die Predigten auch der katholischen Geistlichkeit aufs strengste überwacht und bei Ueberschreitungen auf der That streng bestraft wurden, so wurde auch in Italien durch die Polizei die Verbreitung der Bibeln durch die protestantischen Bibelvereine, da sie uncensirt seien, 9. Dec. 1816 verboten. Die Censoren lebten in stetem ansteckenden Angstfieber; um nicht zu viel zu erlauben, schien es, zumal je nach der Person des Verfassers, das Sicherste, Alles zu verbieten, wie denn auch ein mailänder Censor sich den Namen: nihil transeat verdiente. Ein politisches Manuscript wurde stets mit Reden empfangen, wie: Jeder muß mit der Regierung zufrieden sein, und das Volk ist es auch; also wozu das Geträtsch? — Ein Beamter durfte nicht angegriffen werden, auch nicht mit Beweisen; denn wie sollte die Regierung einen Ungeeigneten anstellen? Dafür ließ man der Presse alle Zügel schießen, wo eine Provinz oder Stadt auf Kosten der andern erhoben, diese oder Privatpersonen beschimpft wurden; dieß zeigte sich besonders bei dem giftigen Streit zwischen Mailand und Bergamo wegen der Eisenbahn nach Venedig. Durch das admittitur des Censors war dem feigen Verläumder ein Asyl geöffnet. Auswärtige Bücher wurden öfters zuerst verboten, dann erlaubt, dann ein oder der andere Band davon wieder ver-

boten. Bei jeder Erbschaft mußte ein Bücherkatalag gedruckt werden, dessen Censur nebst der von Hochzeitgedichten und Lobpreisungen von Heiligen die Hauptbeschäftigung der Provinzialcensoren war. Daß bei der Censur der wenigen politischen oder vielmehr Neuigkeitszeitungen die Sprachunkenntniß und Unbildung der Censoren die Rolle der lustigen Person spielte, braucht nicht durch Beispiele bewiesen zu werden.

Die Regierung suchte, nicht immer ohne Erfolg, Italiener von guter Familie und Bildung für solche Stellen zu gewinnen, jedoch der Versuch, den Dichter der radicalen Ideale, Ugo Foscolo, für ein großes Regierungsorgan zu gewinnen, mißlang dem Grafen Ficquelmont; auch bei Anderen that es selten in die Länge gut.

Als Beispiel, wie vermittelst der Willkür der Censur durch solche Hände, zum Schaden der Ehre der Regierung, Volk und Land zu schmutzigem Gewinn ausgebeutet wurden, mag folgende uns mitgetheilte Geschichte dienen. Unser Bürge stand der Sache nahe genug. Der Concessionär der Monzaeisenbahn war ein tyroler Edler, Actionäre, um eine hohe Person in Mailand nicht zu nennen, waren der dasige Polizeidirector, ein tyroler und wiener Bankhäuser. Ehe das zum gesetzlichen Bestand der Eisenbahn nöthige zweite Decret der Regierung, die Bestätigung der ihr vorgelegten Pläne, erlassen war, wurden Actien weit über ihren Werth, mit 33 Procent Agio ausgeboten. Ein tüchtiger Ingenieur, Bruschetti, wollte nun durch Vorlage der Belege in der privilegirten Mailänder Zeitung das Publicum warnen; allein der Polizeidirector, unter dessen unmittelbarer Revision deren nichtpolitischer Theil stand, riß diese Papiere an sich mit den Worten: „Wer hat denn Bruschetti zum Anwalt des Publicums geschaffen?" — Und das war noch keiner von den bloß durch Eigennutz Getriebenen, wenn auch einer der Verhaßtesten. —

Das eben so bequeme, als stolze Sichzurückziehen des Adels und höheren Bürgerstandes von öffentlichen, auch von Provinzialämtern gab diese nothwendig den Fremden preis. Unter diesen waren selbst nach einstimmiger Versicherung der Italiener die täppischen Deutschen nicht die schlimmsten, sondern die abgefeimten, rohen, rachsüchtigen Wälschtyroler, welche selbst nicht Fleisch noch Fisch, weder Tyrol, noch Italien, sondern den Gewinn des Unrechts als ihr Vaterland ansahen.

Wären Männer von reellem Adel und entsprechendem Charakter in die Vertrauensämter getreten, so würde gewiß die einzige Bitte der Central-Congregation in mehr als drei Jahrzehnten *) nicht censirt an den

*) Ueber die verschiedenen Congregationen, Verwaltungs- und Finanzfragen siehe: Cesati, commenti e riflessioni sulle condizioni della Lombardia e Venezia. Vercelli 1854. Ist der Verfasser auch ein rücksichtsloser, bitterer Gegner Oestreichs, so waren ihm doch, als ehemaligem Präsidenten einer lombardischen Provinzial-Administration, viele bedeutende officielle Quellen zugänglich und die Sprache der Zahlen ist eine schlagende.

Kaiser gegangen und unbeantwortet geblieben sein. Solche persönliche Vertheidigung wäre fruchtbarer gewesen als die naturrechtliche Vertheidigung des Princips der Volksrepräsentation, und hätte auch den Müßiggang ins Herz getroffen.

Das Gesetz vom 12. Februar 1816 über die Communen legte die Selbstverwaltung sehr nahe; auf das Gesetz von 1755 bauend, ertheilte es den Bürgern der kleineren Gemeinden das Recht, daß der convocato aller Grundbesitzer halbjährlich persönlich den Etat bestimmen durfte. Beinahe in jeder Gemeinde der Lombardei finden sich gebildete, bedeutende Grundeigenthümer, welche dem niedern Volk durch ihre Kenntniß der Landessitten zugleich Vieles hätten erleichtern und den Contrast einer einheimischen und der Fremdherrschaft hätten tief fühlbar machen können. Seltsamer Weise lud die Regierung diesen wirklichen Nationaladel zur Einnehmung einer so bedeutenden Stellung ein, indem sie die Stellen der ländlichen Ortsvorsteher, welche die von den Höchstbesteuerten durch Stimmenmehr beschlossenen Maßregeln ausführen sollten, nicht bezahlte, also zu Ehrenämtern stempelte. Durch solchen persönlichen Dienst für das Beste des Volks wäre die lebensgefährliche Kluft zwischen den städtischen Grundbesitzern und den landbauenden Pächtern überbrückt worden. So mochte die Gefahr beschworen werden, daß Oestreich einmal gegen die grundbesitzenden Adelichen und Städter bei einem Versuche, die Nationalunabhängigkeit zu erringen, ihre Kleinpächter aufriefe und galizische Blutthaten hervorriefe. Aber das große Wort der Selbstregierung: das Vaterland erwartet, daß Jeder seine Schuldigkeit thue! fand es auch bei diesem Adel taube Ohren? Persönliche Aufopferung für das arme Volk fand sich gewöhnlich bei den Damen, und zwar auch bei den höchsten. — Der italienische Adel hatte schon durch altes Herkommen, durch Oestreich, dann durch die Revolution die drückenden, trennenden Standesvorrechte verloren; dieß mußte ihm eine nationale Wiedergeburt erleichtern. Man durfte hoffen, die Centralisirung durch Josef und die Franzosen hätte die alte Gewohnheit municipaler Selbstverwaltung doch nicht ganz ausgewurzelt. Allein jenes üppige Wort, Müßiggang gehöre zu Begriff und Wesen des Adels, bewährte sich hier bei einem nicht geringen Theil des lombardischen; hätte man doch sonst den größten Theil des Jahres auf die Stadt, auf ihre Genüsse, auf das Theater verzichten müssen. — Das Kanzleimäßige der verlangten Leistungen mußte allerdings abstoßen; das gab der in dieser heißen Luft nur zu natürlichen Trägheit einen guten Vorwand. So gab es denn auch in Italien Höchstbesteuerte, welche das Recht, einen der drei Vollstrecker der Gemeindebeschlüsse zu ernennen, gebrauchten, um ihren ungebildeten Schaffner, welcher noch mehr seinen eigenen, als seines Herrn Nutzen suchte, als solchen aufzustellen.

So fiel die Verwaltung der Gemeinden, zumal der ländlichen, in

die Hände der untern Regierungsbeamten, der Districtscommissäre. Diese konnten und mußten beinahe sich nach unten in Alles mischen, Alles maßregeln, und hatten das Privilegium, nach ihrer Art Alles nach oben zu berichten. Es war diesen Districtscommissären zwar durch das Communalgesetz von 1816 verboten, auf die Meinung der Gemeindebehörden durch berathende Stimme Einfluß zu üben, aber in der Praxis führten sie die entscheidende Stimme, da sie meist ungebildete Leute vor sich hatten, welche, ohne Besoldung und Vermögen, sich Vortheile suchten. Dafür wollte der Districtscommissär, heimathlos, ohne Interesse am Wohl der Gemeinde, nach oben keine Verantwortung haben; auch die ihm zunächst vorgesetzte Behörde schob die Entscheidung und damit die Verantwortung gerne wieder einer höheren zu, bei welcher sich so ganze Eisberge von dringenden Vorlagen anhäuften, die nur langsam schmolzen. So geschah es nicht selten, daß z. B. eine durch Gebirgswasser beschädigte Communalstraße, welche bei rechter Selbstverwaltung innerhalb 14 Tagen mit einigen hundert Zwanzigern hergestellt werden konnte, kaum binnen eines Jahres nur mit tausend oder mehr Zwanzigern hergestellt wurde, da zu jedem Schritte dabei von Neuem die höhere Genehmigung eingeholt werden mußte, und Gutachten und Stempelpapier große Kosten machten. Das Communalgesetz wurde auch in einigen wesentlichen Punkten durch spätere Verordnungen verändert, indem die Delegation (der Kreisrath, ein k. k. Beamter) das Recht erhielt, Männern, welche von den Höchstbesteuerten in einen Stadtrath gewählt waren, den Eintritt zu verweigern; während früher die Delegation in die Wahl der zu verhandelnden Gegenstände nichts darein zu reden hatte, durfte sie später die Verhandlung über jeden ihr mißfälligen Gegenstand verbieten.

Mit dem Aufgeben der Selbstverwaltung im Gemeindewesen fehlte auch den beiden Central- und den 17 Provinzial-Congregationen die Unterlage, die Wurzel. Sie waren unmittelbar nach Napoleons Rückkehr von Elba zugleich mit dem neuen lombardo-venetianischen Königstitel zur Beschwichtigung zugestanden worden; allein es war nie der gute Wille Metternichs, diesen Keim zu einer landständischen Verfassung zu entwickeln. Das Pflänzchen kam nie aus dem Stockscherben heraus. Jede „königliche Stadt" präsentirte einen auf eigne Kosten zu bezahlenden Abgeordneten dem Kaiser-König zur Bestätigung. Die Bestimmung, daß die übrigen Abgeordneten zur Hälfte Adeliche, zur Hälfte „Nicht-Adeliche" sein sollten, hatte in einem Lande, wo der Adel sonst gar keine politische Sonderstellung hat, keine Wurzel. Sowohl die in Mailand und Venedig sitzenden Central- wie die Provinzial-Congregationen hatten nur berathende Stimme; der Wurm aber schon in der Blüthe war, daß in jenen der Regierungspräsident, in diesen der Delegat, also Regierungsbeamte, das Präsidium führten, und daß diesen allein die Wahl der zu begutachtenden Gegenstände zustand; sie beförderten die ihnen erwünschten, oft mühseligen

Referate gerne als eigene Producte nach oben, nicht nach Wunsch ausgefallene Gutachten behielten sie zurück, pflegten auch über den Erfolg, welchen die Gutachten höhern Orts hatten, sich nicht zu äußern. Zu Handleistungen bei unpopulären Gegenständen, bei Vertheilung der Steuern und Conscription, deren Summe von oben bestimmt wurde, waren sie und die Gemeinderäthe jedoch gut genug, ebenso zum Dienst schön gekleideter Statisten bei der Königskrönung. Ein Hauptunterschied zwischen den beiden Stufen war bald nur noch der, daß der Deputirte bei der Centralcongregation jährlich 6000 Lire Gehalt hatte, der der Provinz keinen; bei Wohlverhalten hatte dieser Aussicht, mit Hilfe der Beamten in jene vorzurücken. — Zu dieser Lotterie und Scheinehre fanden sich jedoch stets Leute von anständiger socialer Stellung. Ein so wurzelloser Baum konnte in den langen Friedensjahren dem Volke keine Früchte, in den Tagen des Sturms der Regierung keinen Schutz bieten.

Frühere östreichische Beamte in Italien versicherten mich, die Gesetze und die gedruckten Instructionen seien mild gewesen, desto schlimmer aber die mündlichen und die geschriebenen.

Was den Charakter der Beamten am meisten gefährdete, war der Spionendienst, in welchem sich der auf niederen Stufen Stehende unmittelbar mit den höchsten Behörden in Verkehr setzte, wodurch er sich zur Beförderung empfehlen, für seine sonstige Untüchtigkeit und Fehler Ablaß verschaffen konnte. Da in einer solchen geheimen Spionenwelt, die auf Mißtrauen basirt ist und durch Mißtrauen fortbesteht, ein Spion immer wieder den andern überwacht, auch der niedere den höheren, „da in der geheimen Polizei wieder eine solche ist", so waren verschiedene Centra dafür, und die Verwickelung der Geschäfte, die Durchkreuzung der Fäden erreichte hier ihre höchste Ausbildung, welche auf die übrige mißtrauische Civilverwaltung als Muster wirkte.

In jeder Municipalität hatte die Geheime ihr satellizzio; denn selbst unter den Wohlhabenden fanden sich Subjecte, die falscher Ehrgeiz, Sucht nach Connexionen als Freiwillige in die Dienste der Geheimen, dieser seltsamen Maurerei, trieb; es ist, als ob ein, dem italienischen Charakter nicht fremder Zug zur Intrigue und geheimen Verbindung hier eine ungefährliche Befriedigung gefunden hätte. So geschah es dann und wann, daß eine Jungfrau von guter Familie durch ein verlornes Billet entdeckte, daß ihr sonst ebenbürtiger Bräutigam Spion (una spia) sei, und ihn sofort verabschiedete. Manche rühmten sich ihrer Betheiligung, und die Behörden hatten nichts dagegen; sollte sich doch der Bürger stets überwacht wissen.

Bezeichnend ist, daß nur in der westlichen lombardischen Hälfte des Königreichs eine besondere Sicherheitswache gegen Straßenräuber bestand; von dem Corps der Militärwache der Polizei lagen, der Unsicherheit für die Personen und für das Eigenthum wegen, drei Viertheile in Mailand

selbst, der Rest in der Umgegend. Verona, la fedelissima, hatte, abgesehen von der geheimen Polizei der Jesuiten, drei von einander unabhängige Polizeien, die der geheimen Spionage, die des obersten Gerichtshofs und die militärische.

Denn Verona war das mit vielen zugehörigen Collegien behaftete Hauptquartier sämmtlicher im Königreiche, in Piacenza und Ferrara garnisonirenden Truppen, welche wie die Reserve hinter den zerstreuten, maskirten Polizeicorps standen. Oestreich sah sein Italien als durch das Recht der Eroberung ihm zugefallen an. Aber die Gothen, die Langobarden, als sie hier als Eroberer bei der romanischen Bevölkerung sich niederließen, blieben dieser nicht so fremd, denn sie sahen das Land als ihre neue Heimath an.

Der östreichische Soldat war, wie die meisten Beamten, nur auf eine gewisse Zahl von Jahren hierher commandirt, seine Heimath war jenseits der Berge; er wußte, daß er nicht geliebt war; seiner organisirten Kraft sich bewußt, rächte er sich durch unverkennbare Zeichen der Verachtung, und zwar steigerte sich dieses von minder schroffen Anfängen an. Dasselbe östreichische Regiment, sein Offizierscorps, welches in deutschen, namentlich tyroler Garnisonen, gegen den Bürger und besonders gegen den Reisenden liebenswürdige Zugänglichkeit gezeigt hatte, ist nach kurzem Aufenthalt in Italien auch gegen den reisenden Landsmann, wenn er nicht auch Soldat ist, fremd, verschlossen. Nicht nur dem Bürger, auch den Civilbeamten des Staats gab man bei jeder Gelegenheit sattsam zu verstehen, daß das Militär in Italien die einzige Stütze des Staats, daß es Alles sei, wofür sich die Civilbeamten durch allerlei Chikanen oft kleinliche Genugthuung zu schaffen suchten. Diese geringschätzige Bitterkeit auch gegen die eignen Beamten spricht sich in dem Werke von Schönhals scharf aus.

Bei einer solchen Stellung, wie in Feindesland, mußte die Instruction scharf, mußte sehr untergeordneten Commandirenden, einzelnen Schildwachen Leben und Tod der Bürger anheimgestellt sein, und die gegenseitige Sprachunkenntniß mußte bald eine Warnung unverständlich machen, bald den Ruf freier Fröhlichkeit als Verspottung erscheinen lassen. Heute da, ein andermal dort gab eine Schildwache auf Nachtschwärmer Feuer und traf wohl einen still Vorübergehenden. In Mailand hatten Kunstreiter auf den 21. August 1831 pompös in der offnen, antiken Arena Feuerwerk und die „grandiose In-Brand-Schießung“ einer Festung angekündigt. Tausende strömten herbei. Aber Alles war so ärmlich, daß die Prellerei allein hell leuchtete. Das Publicum, wie denn die Romanen solchen Schauspielen leidenschaftlich ergeben sind und Lob und Tadel rauschend ertheilen, — das Publicum rächte sich durch Pfeifen, Lärmen und warf Stühle auf die weite Arena. Als Antwort darauf ließ der Wache habende Offizier Feuer auf das Publicum geben. Vier Zuschauer

blieben todt, mehrere verwundet; aber noch mehrere wurden bei der allgemeinen Flucht zertreten und verstümmelt. Bei solchen „Mißverständnissen" blieb dann der Bürger im Unrecht, man hörte wohl von Untersuchung, aber nicht, oder sehr selten, von Bestrafung des Militärs.

Eine Kluft, welche sich mit jedem Jahre erweiterte, trennte social beide Theile. Je schöner die Mailänder Damenwelt ist, desto bitterer war die Ausschließung für die Offiziere. Hundert kleine Züge zeigen, daß kein Theil dem anderen mehr etwas Honettes zutraute. Ein Deutscher z. B. kam um 1846 in Monza auf der Eisenbahn einer jener imponirenden Mailänder Damen gegenüber zu sitzen; der Zug wollte eben sich in seine ziemlich patriarchalische Bewegung setzen, als der Dame ein elegantes Körbchen hinausfiel. Der deutsche Turner, ohne sich zu bedenken, springt hinaus, herein, übergiebt mit ein paar Worten der Dame das Körbchen; sie redet ihn italienisch an. „Sie sind Fremder?" — Ja, Deutscher (Tedesco). — „Unmöglich!" — Ja, Signora, Deutscher, aber nicht Oestreicher (Austriaco). — „Oh, dann glaub' ichs wohl." — Es steht schlimm, wenn alles gegenseitige gute Zutrauen so verschwunden ist; die sociale Trennung wurde deßhalb nöthig, sie verminderte die Zahl der Duelle, wobei, wie die Italiener behaupten, in der Regel nur der Civilist und seine Secundanten, namentlich im Fall des Siegs, scharfe polizeiliche Bestrafung zu erwarten hatten. — Nur wenige Italiener traten in das östreichische Militär, „hatten sie es doch in der Perspective, entweder einmal gegen den Kaiser meineidig, oder Verräther am Vaterlande zu werden." Diejenigen, welche 1848 zu ihren Landsleuten übergingen, mußte die härteste Strafe treffen; über das Schicksal Einiger, welche bei den östreichischen Fahnen blieben, hört man im Schooße ihrer Familien Fabelhaftes; wohl mochte man ihnen nicht recht trauen. Wahrscheinlich fiel Einer und der Andere im Duell mit Kameraden wegen Aeußerungen über den Charakter der Italiener.

Man konnte jedoch, Dank der allgegenwärtigen Geheimen, Wochen lang durch das Land reisend auf die Volksstimmung achten, ohne zu bemerken, daß es auch nur eine gäbe, wenn nicht zufällig unter einem Tritte die obere Schichte brach. Witze konnte man aber hören, namentlich über die Producte der Regie, welche die Bedürfnisse oder Genüsse der Massen zugleich vertheuerten und mittelmäßig lieferten. Die Aufstandsplane vor und nach 1820 waren Verschwörungen gewesen, eine öffentliche Meinung fing erst seit 1840 an sich zu bilden; bei der Gebundenheit der Presse konnte sie nicht erstarken, sondern blieb den Stößen des Moments preisgegeben.

Das Metternich'sche System berücksichtigte vor Allem die materiellen Interessen, suchte die Völker ganz auf diese Bahn zu gängeln und hier seinen Ruhm zu ernten, man hat daher dieses System der politischen Reaction nicht unrichtig als ein Bündniß der Kirche mit dem Ma-

terialismus charakterisirt. Sein Verdienst indeß waren, nebst Erhaltung des Friedens, namentlich Straßenbauten, die zwar in der Lombardei meist schon unter dem Vicekönig trotz des Kriegs begonnen waren, bei denen aber Oestreich das mannhaftere Werk der Vollendung blieb. Die mit Recht berühmten Alpenstraßen von Chiavenna nach Splügen (18 18/22) und über den 8650 Fuß hohen Wormser Paß sind die Triumphstraßen der Friedenssystems. Außerdem hat das System aber, trotz der langen Friedensjahre, besonders auch im Punkte der Staatsfinanzen bekanntlich nur sehr zweifelhafte Lorbeeren erzweckt.

Feldmarschall Bellegarde, welcher 1814 an der Spitze der provisorischen, militärischen Regierung stand, versprach den Italienern unter Oestreichs Scepter, sie würden ein eigenes, getrenntes Finanzwesen*) haben. Der Wiener Congreß stellte besonders auch ihren Antheil an den Schulden des Königsreichs Italien fest; diese sollten nie die 1816 liquidirte Summe von siebzig Millionen Gulden übersteigen. Verordnungen nöthigten die Beamten, namentlich Notare, die Ingenieure (Mailand allein zählte im Jahr 1846 deren 270 mit einer Caution von je 8000 Zwanzigern), die Bauaccord-Liebhaber, ihre Cautionen, die Gemeinden, die Stiftungen, die Pflegschaften, den größten Theil ihres Baarvermögens in diesen Papieren der lombardo-venetianischen Schuld (Monte) anzulegen. Sie hatten aber einen sehr schwankenden Curs. Als Oestreich im Jahr 1844 diesem Monte von Neuem die ihm fremde illyrische Schuld, und damit eine jährliche Last von 500,000 Gulden auflegte, so fielen dessen Papiere von 116 auf 105. Diese Zubuße capitalisirt, belief sich die Schuld um 1845 auf stark achtzig Millionen, und es waren viele der 1814 angetretnen Staats-Domänen, welche zur Schuldentilgung bestimmt gewesen waren, verkauft, und zwar, behauptet man, zu Handen des Gesammtstaats, wie dies später auch mit der auf Kosten des Königreichs erbauten Monzabahn geschehen sein soll. Das Schlimmste, was ich in dieser Beziehung hörte, ist, daß die von den italienischen Provinzen zur Cholerazeit zu diesem Zweck für sich zusammengeschossenen Gelder von der Regierung zur Aufbewahrung zu Handen genommen und meist behalten worden seien. Trotz der bestimmten Versicherung damaliger östreichischer Beamten dafür, glaube ich dieß nur als Symptom des Mißtrauens anführen zu müssen.**)

---

*) Sowohl über das allgemeine östreichische, als speciell über das Finanzwesen des lomb.-venetianischen Königreichs sind die wichtigsten Schriften: von einem Oestreicher: Oestreich und seine Zukunft; Tegoborski, des finances et du crédit public de l'Autriche; L'Austria e la Lombardia (1847), anonym, von Cesare Correnti, und die schon erwähnten von Torelli und Cesati. Ueberdieß sind mir zur Hand Auszüge aus den statistischen Tabellen von Czörnig 1846.

**) Mit großer Zuversicht sieht der Verfasser bei solchen Punkten scharfer Rüge so-

Große Summen flossen in Folge der hohen Schutzzölle aus der Lombardei den böhmisch-mährischen Fabriken zu, während das Königreich, von der Natur zum Seehandel, zum freien Austausch seiner Producte befähigt, nun mit seiner unverhältnißmäßig langen Grenze — noch mehrere Jahre war das Mailändische sogar vom Venetianischen durch eine Zollgrenze getrennt — den bekannten Zollplackereien, hohen Zollsätzen und dem Schmuggel verfallen war. Nur intelligenter, äußerster Fleiß, die peinlichste Ausnützung der Kleinpächter, die Seidencultur konnten annähernde Summen wieder ins Land ziehen.

Nichts jedoch erbitterte und verschlechterte das niedere Volk mehr, als der Einzugsmodus der Verzehrsteuern. Die Städte zahlten ein Octroi; in den „offnen Gemeinden" wurde von denen, die ein Wirthshaus hielten, Wein oder sonst geistige Getränke verkauften, Schlächterei oder Bäckerei betrieben, eine Consum-Steuer (dazio consumo) bezahlt. Dieses Steuereinkommen war nun an Ober- und weiter an Unterpächter vergeben, welche einander möglichst hinaufsteigerten. Oberpächter gewannen, sagt man, ohne viel weitere Mühe auf einen Pacht von 500,000 Livres gegen zweimal Hundert Tausend. Die Unterpächter wurden eine wahre Landplage. Der einzelne Gewerbsmann suchte mit dem seinigen einen Accord einzugehen, war dies ihm aber nicht möglich, so bezahlte er einzeln die gesetzliche Gebühr (esercitava a bulino). Dann durfte sein Haus nur Einen Ausgang haben, die Fenster mußten mit Drahtgittern verschlossen sein, zu jeder Stunde konnte der Steuerpächter Alles durchsuchen, und dazu die bewaffnete Macht requiriren. Er that dieß absichtlich, um die Andern dadurch für Abschließung hoher Accorde mürbe zu machen. Gegen solche Blutsauger schien jeder Betrug ein Verdienst. Nicht selten führte es aber zu Mordthaten der bis zur Wuth Gereizten. Schließlich mußte es natürlich das Publicum bezahlen, die Verkäufer aber, um die Preise nicht gar zu hoch halten zu müssen, verfälschten oft die Waaren; darunter litt die Gesundheit, wie durch Erhöhung des Salzpreises, infolge welcher der Salzgenuß für die große Mehrzahl weit unter das für die Gesundheit nöthige Maß heruntergedrückt wurde. An funfzehn Millionen Lire Einnahme für Salz soll der Staat acht Millionen reinen Gewinn gehabt haben. Außerdem zog der Staat die Gewerbesteuer, und waren Tabak und Pulver Regalien. Die Lotterie lieferte wenigstens 1,700,000 Lire Gewinn.*)

Nachdem wir nun von allen begründeten Anklagen der Ita-

---

wohl über Wiederholung so infamer Verläumdungen, als andererseits darüber entgegen, daß er solche Thatsachen skeptisch nur als Verdächtigungen darstelle.

*) Während noch im Januar 1848 die bekannten Organe der Metternich'schen Politik von den goldnen Straßen sprachen, welche man aus dem Golde, das seit 1815 aus

liener gegen die östreichische Regierung in dem lombardo-venetianischen Königreiche, von den größtentheils je mehr und mehr sich entwickelnden Uebelständen Act genommen, erübrigt es das Endurtheil zu fällen. Dank dem 34jährigen Frieden und dem Fleiße der Bewohner entwickelte sich die Production und der Wohlstand der besitzenden Klassen; auch alle rechtschaffene Italianissimi, wie z. B. Gualterio, erkennen dieß an. Einige der ausgezeichnetsten Intelligenzen der lombardischen Emigration, welche in einflußreichen Stellungen in Piemont den nationalen Unabhängigkeitskampf gegen Oestreich unermüdet und mit schweren Opfern noch fortsetzen, haben gegen den Verfasser über die östreichische Herrschaft vor 1848, bei Aufrechthaltung obiger Klagepunkte, das Urtheil ausgesprochen, daß die höhere Justiz und die Verwaltung, soweit sich die Polizei nicht einmischte, großentheils gut und ohne Vergleich ehrlicher waren, als unter den Franzosen. Viele gute Einrichtungen des Vicekönigthums und tüchtige Persönlichkeiten im Civil wurden beibehalten, neue schätzbare Kräfte beigezogen; die Militärbehörden waren möglichst in ihre Schranken gewiesen, was, so sehr ein Schönhals es beklagen mag, in ruhigen Zeiten eine große Wohlthat war.

Oestreich nach Italien geflossen und auf dieses verwendet worden sei, durch das ganze Königreich hätte bauen können, waren nach einer Berechnung im Jahre 1843 in die Staatskasse 63,464,217 Lire aus dem Königreiche geflossen und nur etwas über zehn Millionen (?) für dasselbe ausgegeben worden. Correnti berechnete 1847 den Ueberschuß zu Gunsten der Staatskasse auf 57 Millionen. Merkwürdig sind die Resultate der Vergleichung nach den von Becher gemachten Zahlenangaben. Nach ihm zählte ganz Oestreich im Jahr 1840 36,549,000 Seelen, die Lombardei 2,532,000, das Venetianische 2,148,000, das ganze Königreich somit 4,680,000. Die Gesammteinnahme des Staats belief sich 1839 auf 135,452,000 Gulden, wovon die Lombardei 19,200,000, das Venetianische 15,040,000 leistete. Während also das Lombardo-Venetianische nicht ein Achttheil der Gesammtbevölkerung betrug, leistete es ein Viertheil des Gesammteinkommens des Gesammtstaats. Ungarn mit 11,973,000 Seelen leistete nur 16,990,000 Gulden, also viel weniger als die Lombardei allein; während der Staat auf je 100 fl. Einnahme in Ungarn 23 fl. 51 X., in der Lombardei 22 fl. 30 X., im Venetianischen 26 fl. 12 X. Ausgaben hatte, kamen in Ungarn auf den Kopf 1 fl. 25 X. Staatsabgabe, in der Lombardei 7 fl. 54 X., im Venetianischen 7 fl. Italien genoß dafür das zweideutige Glück, daß, während in Ungarn ein Staatsbeamter auf 1497 Köpfe kam, in der Lombardei auf 267, im Venetianischen auf 256 Seelen ein Beamter sich berechnete. In Ungarn war mehr Selbstverwaltung (oder überhaupt keine), aber auch in Italien die Geldlasten für Provinzen und Gemeinden ohnedieß bedeutend. Die außerhalb der städtischen Octroimauer wohnende Bevölkerung bezahlte für alles Männliche vom vierzehnten bis sechszigsten Jahr den Filippo von drei östreichischen Lire für den Staat (quota regia, auch prediale); oft war die Kopfsteuer für die Gemeinde nur um den hundertsten Theil eines Lire leichter; denn das Gesetz erlaubte nicht, daß sie ihr gleich wäre. — Wir haben diese manches Interessante enthaltenden Berechnungen darum in die Anmerkungen verwiesen, weil es uns nicht vergönnt war, überall aus der ersten Quelle zu schöpfen, daher nicht Alles klar ist und ineinander greift.

Ganz besonders aber rühmen jene Männer, daß Kaiser Franz die Beamten scharf überwacht und streng angehalten habe, die Gesetze zu vollstrecken. Den höher Gebildeten war vor Allem die Fremdherrschaft mit der daran klebenden geheimen Polizei, d. h. die Spionage, das Unleidliche, den Massen die Aussaugung und Plackerei zu Gunsten des verschuldeten Gesammtstaats.

Die Ausnützung für den herrschenden Staat war unter Napoleon auch gewesen und die Kräfte Oberitaliens sogar weniger geschont worden, als von Oestreich; nur versteht sich dieses nicht auf eine, große Hoffnungen erweckende Coketterie. Beiderlei Vicekönige waren gleichermaßen schöngeschmückte Drahtpuppen; in Paris und in Wien wurde Alles bis auf Kleinigkeiten entschieden; Napoleon und Franz hatten denselben verächtlichen Haß, dasselbe Mißtrauen gegen die Lombarden, den Napoleon nur besser verbarg. Aber unter dem immobilen Oestreich, sagt ein feiner Kenner, war es „die Herrschaft der Mittelmäßigkeit", „eine stupide Glückseligkeit;" wir wollen mit ihm nicht streiten, aber die Italiener selbst wissen, daß ihnen unter den Franzosen nur ein glänzendes Unglück blühte.

Wohl der einzige Oestreicher, welchem der gebildete Italiener das Recht zugestehen muß und will, über die östreichische Herrschaft in Italien vor 1848 ein Urtheil zu fällen, Graf Hartig, urtheilt darüber in seiner, allerdings in der Zeit der schroffen Reaction veröffentlichten, „Genesis der östreichischen Revolution": „Die östreichische Herrschaft war für die Italiener mehr durch ihre kleinen (Polizei-) Nadelstiche verletzend, langweilend durch ihre Langsamkeit, als daß durch dieselbe ihre Nationalität unterdrückt oder ihr materielles Interesse nicht geachtet worden wäre."

Ein Norddeutscher, welcher zu den tiefsten Kennern Italiens gehört, erklärt, es habe den östreichischen Behörden gewöhnlich an Wohlwollen, häufig an der dazu nöthigen Bildung gefehlt. Er habe aus dem Munde des niedrigsten Bediensteten, wie des Hochcommandirenden, gehört: „man sollte den Italienern täglich Stockprügel geben". Das habe kein gutes Blut gemacht.

Ueber das lombardo-venetianische Königreich haben wir im ersten Bande nach reiflicher Ueberlegung von dem Jahre 1840 ab geschwiegen. Es war zwar durch die allgemeinen italienischen Geistesströmungen auch ergriffen und besonders durch die Ereignisse in Rom und Piemont aufgeregt, aber doch hatte diese Provinz lange ihren eignen Schwerpunkt.

Bei der Stadtbevölkerung waren allerdings durch den Mythus von dem nationalen Heros in Gestalt des Pabstes Pius die nationalen Hoffnungen angeregt, während besonders Azeglio, als im Namen Karl Alberts, Befreiung in nahe Aussicht stellte. Seit Karl Albert gegen Oestreich eine so stramme Haltung angenommen hatte, überwog die piemontesische Partei und die Hoffnung, mit dieser Hilfe die Oestreicher zu ver-

treiben, namentlich über den Einfluß der Anhänger Mazzini's. Der vicekönigliche Hof wurde immer weniger von unabhängigen Lombarden besucht, schon wurde der Nichtbesuch in Ehepacten gesetzt, der gesellige Verkehr mit den östreichischen Beamten und Offizieren immer schroffer abgebrochen. Die lombardischen Damen machten es immer fühlbarer, daß die Uniform auf sie keinen Eindruck, außer etwa den des Widerwillens, mache. Das war in der That sehr ärgerlich.

Indeß überwog bei einem großen Theile des Bürgerstandes noch die Liebe zur Ordnung und Ruhe; man nahm daher gern die Miene des weisen Zuwartens an und suchte sich oder doch Andere zu bereden, Oestreich, durch diesen „moralischen" Widerstand geschlagen, werde endlich so klug sein, auf das schöne Italien gutwillig zu verzichten!

Die Theurung in Folge der schlechten Ernte von 1846 veranlaßte wohl in den gebirgigen Gegenden einige Tumulte, wobei es sich aber zeigte, daß der italienische Soldat mindestens eben so scharf einschritt, als der Deutsche. In solchen Nothzeiten erprobt der lombardische Adel immer seine großartige Mildthätigkeit durch persönliche Betheiligung, wie durch reiche Gaben. Dießmal lag überdieß eine unverkennbare Absichtlichkeit darin und der Adel steigerte dadurch seine Popularität sehr. Die entschlossenen Radicalen sahen sich dadurch eines großen Theils ihres Einflusses auf das niedere Volk beraubt und suchten nun und knüpften, sich höflich nahend, eine Verbindung mit dem Adel an.

Um den kleinen Krieg mit guter Deckung zu eröffnen, diente zunächst die Kirche. Die Geistlichkeit, seit Josefs Zeiten in ihre Schranken gewiesen, nährte einen Widerwillen gegen die Regierung, der jedoch das Landvolk noch nicht ergriff. Jetzt fühlte sie sich durch die Verehrung des Pabstes in der Achtung des Volks und in ihrer Bedeutung gehoben und der Nationalpartei genähert. — Bei der Leichenfeier für Friedrich Confalonieri, welcher als Verschwörer lange im Spielberg gesessen und sein Leben in Paris beschlossen hatte, hielt, 28. December 1846, die ganze anti-östreichische Partei Heerschau über ihre Angehörigen.

Die, innerlich national-politische, äußerlich kirchliche Bewegung wurde durch die Ferrareser Händel noch mehr angefacht; überdieß ging der Festtaumel durch die ganze nördliche Hälfte Italiens. —

Nach dem Tode des Erzbischofs von Mailand, Gaysruk, ernannte die Regierung Romilli, dem es in den Augen der Partei zum großen Verdienst gereichte, daß er Italiener war. Sein festlicher Einzug, 5. Sept. 1847, sollte eine Erinnerung an den Sieg sein, welchen die lombardischen Städte, im Bunde mit dem Pabste und dem Erzbischofe von Mailand, in Folge des Abfalls Heinrichs des Löwen über Friedrich den Rothbart erfochten. Die handgreiflichen Beziehungen darauf, z. B. in Inschriften, wurden von dem Gouverneur verboten, aber der Graf

Casati *), Podesta (Bürgermeister) und Präsident der Municipalcongregation von Mailand, leitete die Feste und Geschäfte unverhohlen im Sinne der Nationalpartei, und die Stadt Mailand feierte so lange Tag- und Nachtfeste, bis die Polizeitruppe, am Abend des Achten aufs Aeußerste gehöhnt und unter dem Rufe: Es lebe der König von Italien! nieder mit den Deutschen! gemißhandelt, endlich mit den Säbeln über die Haufen herfiel. Daß die Opfer — nur Einer starb, von dem Haufen zertreten — ganz unverfängliche Leute waren, gab um so mehr einen Vorwand über Tyrannei zu schreien, als der Erzbischof sich sehr taktlos dabei benahm. — Eben in diesen Tagen hatte Karl Albert gelobt, dem Beispiele Schamyls zu folgen, und wurde der allgemeine sogenannte Gelehrten-Congreß in Venedig begangen, auf welchem der massenhaft anwesende lombardische Adel auch diese Stadt für die Bewegung zu gewinnen suchte (vergl. Band I., Seite 324).

Der herrschende Ruf in diesen Tagen war das Viva Pio IX.! Man versicherte, die Polizei habe in den Kirchen aufgelauert, ob seiner nicht irgend weitere Erwähnung geschehe, als die Gebetformulare vorschrieben. Gewiß ist, daß die östreichische Regierung sich mit der Klage an Pius wandte, daß sein Name als Fahne und Schild für Aufwieglung gebraucht werde.

Wirklich sprach Pius im Consistorium vom 4. October 1847 seine Trauer darüber aus und erinnerte, daß die Unterthanen Gott gehorchen, indem sie ihren Fürsten in Allem, was nicht gegen die Gebote Gottes und der römischen Kirche sei, Gehorsam leisten. Der Erzbischof von Udine, welchen sofort Tommaseo darüber in einem öffentlichen Briefe zur Rede stellte, und einige Bischöfe schärften es ihren Heerden ein, aber das Volk hielt dieß nur für Täuschung; ja Torelli versichert, daß, wer damals öffentlich Zweifel an der Parteinahme Pio's für die Nation ausgesprochen hätte, damit sein Leben gewagt haben würde. Wie denn in der Lombardei stets nicht blos die Partei der biscottini, der Ueberkirchlichen, eine besondere confessionelle Schärfe hatte, so nahmen nur die Demokraten in Mailand und in einigen Städten gegen den schweizerischen Sonderbund Partei, während diese Parteinahme in Mittelitalien, namentlich in Rom, eine verbreitetere war.

Gegen Ende des Jahres, besonders seit Karl Albert den Weg der Reform betreten hatte, machten sich entsprechende Wünsche in Petitionen und Druckschriften entschieden geltend. Nazzari, Deputirter der Provinz

---

*) Ein Sohn des Grafen hat ein historisches Werk geschrieben, welches die Ansprüche, die Piemont auf die Lombardei zu haben behauptet, entwickelt und nach dem Urtheile selbst conservativer Historiker eine tüchtige Arbeit sein soll. — Den Hergang am 8. September schildern wir nach Angabe zuverlässiger Augenzeugen; jede Partei erzählt nur die eine Hälfte.

Bergamo, hatte den Bürgermuth, in der von den Patrioten „Feigheits halber" verachteten lombardischen Central-Congregation, 9. Decbr. 1847, auf die allgemeine Unzufriedenheit hinzudeuten und eine Commission zu beantragen, welche deren Ursachen und Heilmittel zu untersuchen hätte. Es wies sich auch hier aus, daß solche Schattenstände, welche in ruhigen Zeiten eine Null sind und nach keiner Seite hin Geltung haben, in Zeiten der Aufregung Schmachheits halber Organe der Unzufriedenheit werden, während sie umsonst hoffen, die steigende Macht der Revolutionäre durch Reformen zurückzudämmen.

Manin, Morosini, Tommaseo formulirten sofort im Venetianischen die Forderungen genauer; man ging von den Versprechungen des Jahres 1815 aus, verlangte Schutz für die Nationalität durch Anschluß an den italienischen Zollverein, die Aemter sollten nur mit Italienern besetzt werden, die Söhne des Landes ihren nur fünfjährigen Militärdienst im Lande leisten, die Congregationen sollten Steuerverwilligungsrecht, die Municipalitäten größere Unabhängigkeit erhalten, um durch beide die nationalen Eigenthümlichkeiten zu wahren. So natürlich einige dieser Forderungen und das Verlangen war, daß der Bürger und die Wirksamkeit der öffentlich gemachten Gerichte gegen die Polizei- und Soldatenwillkür geschützt werden sollten, so war der Zweck Vieler dabei jetzt nur der, die Regierung zu entwaffnen, was diese unmöglich verkennen konnte. — Die Krone der veröffentlichten Wünsche war ein unmittelbar unter dem Kaiser stehender Vicekönig mit italienischen Ministern. — Mit der Hälfte dieser Punkte hätte man noch fünf Jahre früher auch die Kühnsten befriedigt; jetzt war jedes Zugeständniß nur ein Bekenntniß der Schwäche.

Umsonst wiederkäuten die damals ungleich weniger gut als jetzt geschriebenen officiösen Blätter die halbe Wahrheit, daß die Lombardei die neusten Reformen des übrigen Italiens längst besitze; ja, antwortete man, von Maria Theresia's und Josefs Zeiten her, aber unter Franz und Ferdinand seien sie verkümmert worden, und gewiß, auch das war halb wahr. — Balbo sagt, in Neapel habe man damals nur den Schatten von Reformen gehabt und ihre Realität verlangt. In der Lombardei habe man einige in Wirklichkeit gehabt; aber das Hochersehnte sei etwas ganz Anderes gewesen als Reformen, und das habe Oestreich nicht geben können. — Metternich, welcher, durch Preußens Beispiel gestachelt, sich entschlossen hatte, die Rechte der böhmischen, der östreichischen Stände zu erweitern, war gemeint, dieses erst später den lombardo-venetianischen G.-Congregationen gegenüber zu thun, da ein solches Zugeständniß jetzt den Schein der Unfreiwilligkeit an sich trüge.

Die pfiffige Polizei, in deren Wörterbuch die Begriffe „nationaler Geist, öffentliche Meinung" sich nicht fanden, gab sich alle Mühe, eine Verschwörung zu entdecken. — Um diese Zeit soll Metternich an den alten Marschall geschrieben haben: nachdem sie einst schwere Zeiten mit

einander überwunden hätten, scheine es nicht, daß ihnen ein ruhiges Alter beschieden sei. „Waren dort große Anstrengungen nöthig, so waren jene Zeiten doch nicht so schlimm, wie die gegenwärtigen; denn mit Körpern wissen wir wohl zu ringen, aber es ist für uns nicht so leicht, gegen Larven und Phantasiegebilde zu streiten; und doch ist dieß unser unabläſsiger Krieg, seit es sich ereignet hat, daß ein liberaler Pabst in die Welt gekommen."

Bezeichnend sind die Kräfte, welche der Fürst der Diplomaten gegen die Ideen oder Larven in Bewegung setzte. Er schickte nach Italien Truppen über Truppen und — die Elsler. Aber die Aermste, oder vielmehr diese Satyre Metternichs wurde bei ihrem ersten Auftreten von den Mailändern, welche doch vor wenigen Jahren über ihre Beinkünste außer sich gewesen waren, erschrecklich ausgepfiffen. So sehr hatten die Patrioten die Sitten verdorben, aber — wohl nicht für immer! —

Auch die feinen Manieren des außerordentlichen Beauftragten Grafen Ficquelmont gewannen nichts, er bestätigte vielmehr in Wien die Ansicht Radetzky's, daß nur mit Waffen und aber Waffen die Herrschaft zu behaupten sei, während die Lombarden, ja die Bewohner des bisher ruhigeren Venetianischen, sich immer mehr in dem Einen verständigten, daß bei der ersten guten Gelegenheit die Fremden aus Italien zu werfen seien. — Daß die Truppenverstärkungen zum Theil aus Kroaten bestanden, wurde besonders gehässig gemacht. Die ansässigen Deutschen lachten über das Gerede der Italiener, daß die Piemontesen bald kommen würden, sie hielten Oestreich für viel zu stark gerüstet.

Man fand es im Rathe der Nationalen klüger, den Stier nicht an den Hörnern, sondern in den Weichen anzugreifen, und als diese erschienen die östreichischen Finanzen. Man erinnerte daran, daß die Befreiung Nordamerikas mit dem Verzichten der Colonien auf Thee begonnen hatte. Bisher hatte man nur etwa im Scherze die Traubenkrankheit oder die öfters etwas trübe Herbst-Villeggiatur dem schlechten östreichischen Tabak zugeschrieben. Jetzt aber erwog man, daß, wenn man allgemein auf Tabak, ein sehr einträgliches Regierungsmonopol, und auf die Lotterie verzichten würde, man den östreichischen Finanzen, dem Nerv der Kriegführung, einen harten Stoß versetzen könnte; Italien würde dann Oestreich mehr kosten als eintragen, und es wäre für das Volk eine patriotische Uebung und Schulung. In einem der fliegenden Blätter wird diese Enthaltung als ein Uebergang zu Thaten bezeichnet: „Es ist nicht blos ein eitler Anlauf, sondern eine Pflicht, ein Muß, ein Zeichen der Eintracht! Wer sich selbst helfen will, fange damit an, fremde Sitten abzulegen; der Tabak schadet dem Körper und paßt übel zu den blüthenduftenden Lüften Italiens." Jede Aeußerung dieser Zeit aber duftet nach pathetischer Phrase.

Zugleich wurde die Disciplin, die einheitliche Haltung der Bevölke-

rung immer fühlbarer; daher wurden auch die beurlaubten Italiener in die ihnen sehr unliebsamen Kasernen einberufen und ihnen nicht verhalten, daß sie dieß der Haltung des Adels und der Städter zu danken hätten.

Schon in den letzten Tagen von 1847 waren öffentliche Raucher insultirt worden. Der Anfang des Jahres 1848, welches, wie man wohl fühlte, ein für Italien entscheidendes werden mußte, sollte durch diese Demonstration gefeiert werden. Das schlechte Wetter des ersten Januar erlaubte jedoch die nöthige Oeffentlichkeit nicht.

Welche Wichtigkeit und Leidenschaft man von beiden Seiten den folgenden Ereignissen widmete, erhellt aus den zahlreichen Berichten, die vor uns liegen. *) Die Erzeugerin so vieler Erbitterung, die in ihren nicht militärischen, zumal niederen Gliedern auch vom Militär verachtete Polizei, fand für gut, jetzt nicht mehr in erster Rolle aufzutreten, — vielmehr diese dem Militär zu überlassen und sich nur noch wie der Wurm an der Angel nützlich zu machen. Der Satz Macchiavells, die Rolle des Fuchses währe länger als die des Löwen, bewährte sich hier nicht. Damit war auch von Seiten Oestreichs die Sache in ein wichtigeres Stadium gerückt.

Der zweite Januar war ein Sonntag; es war schönes Wetter, Nachmittags war in Mailand Alles auf den Straßen; den rauchenden Civilisten, auch vereinzelten Offizieren, in Uniform wie in Civil, wurden die Cigarren aus dem Munde geschlagen. Die Offiziere standen aber nicht nur in Haufen rauchend vor den Kaffeehäusern, während hart dabei gegenüber dem Theater della Scala in dem Kaffee Cova die Leitung der Demonstration amtirte; einzelne Offiziere setzten ihr Leben auf's Spiel, indem sie rauchend durch die Volkshaufen gingen. Rauchende Soldaten wurden nur ausgezischt. Diese armen Teufel, welche großentheils an ihrem passablen Commistabak eine ihrer wenigen Lebensfreuden hatten, waren schlecht davon erbaut. Die Hauptstraßen durchzogen starke Militärpatrouillen; vor ihnen her öfters einige cigarrenrauchende Individuen; die Mailänder behaupten steif und fest, diese seien Handlanger der Polizei gewesen.

---

*) Wir folgen hauptsächlich drei Berichterstattern: Schönhals (Erinnerungen eines östreichischen Veteranen), Torelli und dem englischen General-Consul Dawkins, und müssen uns mit annähernder Wahrscheinlichkeit begnügen. Ein Mann von gutem lombardischen Adel, einer der schärfsten, eingehendsten Kritiker von Schönhals' Erinnerungen, empfahl mir diese als eine Hauptquelle, denn „er hat — zumal wo er Augenzeuge war — ungleich weniger Unrichtigkeiten als die meisten der Unseren." Als Parteischrift sind die Erinnerungen classisch. Wenn wir im Verlaufe öfters berichtigende Beziehung auf diese Erinnerungen nehmen, so geschieht dieß nicht mit polemischer Absicht gegen das in vieler Hinsicht treffliche Buch, sondern weil durch die ungeheuere Verbreitung desselben manche falsche Ansichten in Deutschland beinahe zum Axiom geworden sind. Es muß deßhalb auch Manches ausführlicher behandelt werden, als sonst in meinem Plane lag.

Schönhals erzählt: Nach dem gewöhnlichen Befehlausgeben 3. Januar gingen die Soldaten (die Italiener sagen: auf Anstiften der Offiziere), dießmal aber nicht vereinzelt, mit Cigarren im Munde aus der Kaserne. Die italienischen Grenadiere namentlich hatten in jedem Mundwinkel eine Cigarre und bliesen wohlgemuth ihre Dampfwolken in die Luft (und, sagen die Italiener, den Civilisten selbst die glühende Asche in's Gesicht). So standen sie, meldet der Engländer, in Haufen von 15 und 30 Mann in den Hauptstraßen. Wer wollte es verhindern?

Bald bildeten sich Zusammenrottungen, fährt Schönhals fort, man sah eine Menge Emissäre Geld unter den Pöbel vertheilen. (War dieß nöthig?) Es dauerte nicht lange, so ging man von mündlichen Beleidigungen zu Thätlichkeiten über, man griff den Soldaten förmlich an: man schleuderte Steine, Blumentöpfe auf ihn. Dieser machte nun auch seinerseits Gebrauch von den Waffen. Es entstand ein förmlicher Auflauf. Die Straßen, besonders der Corso beim Dom, füllten sich mit Menschen. Dolche und Messer kamen zum Vorschein, es fanden Verwundungen statt. Man glaubte den Ausbruch einer förmlichen Revolution nahe. Die Bereitschaften der Kasernen rückten aus, die Kanoniere spannten an, die Cavallerie saß auf. — Zahlreiche Patrouillen durchstreiften die Stadt. Die mit Steinen beworfenen Dragoner (eine Kunst, worin der Italiener besondere Fertigkeit besitzt) sprengten endlich die Volkshaufen auseinander — mit Schwadronshieben. Fünf (— Italiener zählen bis 61 —) Menschen, worunter der beinahe achtzigjährige Appellationsrath Manganini und der Koch Ficquelmonts, welchem der Schädel gespalten wurde, fanden den Tod; der Verwundeten war eine große Zahl. Die Volkshaufen waren ohne eigentliche Waffen gewesen.

Den folgenden Tag waren die Soldaten in die Kasernen consignirt, die „Herausforderung" hörte auf, und die Patrouillen fanden nichts mehr zu thun. — Nun schleuderten das Militärobercommando und die Municipalität sich Vorwürfe der Blutschuld und der Aufreizung in's Gesicht. Casati, welcher als Podesta das Volk muthvoll in gewissen Schranken zu halten gesucht hatte, war der Mißhandlung und vorübergehender Verhaftung durch das Militär ausgesetzt gewesen. „Er erließ", sagt Schönhals, „Proclamationen, in denen er Spott der Anmaßung beimischte." In der beschwichtigenden Ansprache der Municipalität an das Volk vom 4. Januar heißt es nämlich: „Einige ließen es sich beifallen, sich als Censoren aufzuwerfen, um ein außer Uebung gekommenes gesetzliches Verbot des Rauchens in den Straßen in Vollzug zu bringen. Jene Thatsache mußte die Aufmerksamkeit Derer in Anspruch nehmen, welche zur Handhabung der Gesetze aufgestellt sind, konnte aber Denen, welche sich dadurch nicht für gebunden achten, keine Verpflichtung auferlegen."

Während Radetzky die Revolution bereits für eine vollendete That-

sache erklärte und Casati einen Hochverräther, das Haupt der Verschwörung nannte, blieb dieser in seinem Amte; so wenig Uebereinstimmung war zwischen den Militär- und Civil-Behörden. Schönhals erzählt: Es fand eine geheime Zusammentretung bei dem Gouverneur, Grafen Spauer, statt, in welcher die Verhaftung einer Anzahl der bekanntesten Verschwörer beschlossen und die erforderlichen Maßregeln eingeleitet wurden. Allein noch in derselben Nacht ward diese Maßregel zurückgenommen und nur drei unbedeutende junge Exaltirte verhaftet.

Der 80jährige Pfarrer des Doms sagte dem Vicekönige in's Gesicht, er habe schon vielerlei Truppen in Mailand gesehen, aber noch nie ein solches Wüthen derselben gegen die Bevölkerung. Durch ganz Italien bis Neapel wurden Trauergottesdienste für die „Ermordeten" gefeiert. Der Mailänder Adel, die Borromeo voran, gab Orden und Ehrenstellen an Oestreich zurück, stellte sich an die Spitze patriotischer Sammlungen; das Theater blieb dem Militär allein. Die Enthaltung von Theater, Cigarren und Lotto, während dieses noch bei dem „Gelehrten-Congreß" in Venedig als Volksfest auf dem Marcusplatz gefeiert worden war, war wie eine Ahnung, wofür der Italiener bisher seine moralische Kraft verkauft hatte; aber der Anlauf, sich selbst zu besiegen, war kurz, die Ausdehnung des Verbots auf Fremde Unsinn, und die Meisten, wenn sie es nicht heimlich forttrieben, brachten es nachher reichlich ein. An der Demonstration erstirbt die That.

Auch der Vicekönig hatte am 5. Januar eine Ansprache an seine „geliebten Mailänder" erlassen, worin er sein tiefes Bedauern ausdrückt, daß es wenigen Böswilligen so gelingen müßte, seine Hoffnung auf Verbesserung der Verwaltung zu verzögern. — Die Italiener lassen ihn eine zweideutige Rolle spielen, als hätte er, zumal im Vertrauen auf seine Frau, als piemontesische Prinzessin, Schwester Karl Alberts, sich persönlich die Zuneigung der Lombarden und vielleicht noch Weiteres zu gewinnen gesucht. Unser demokratischer Abbate erzählt, Graf Borromeo habe ihn gemahnt, „wie er durch theure Erinnerungen unser Mitbürger geworden sei; verlassen Sie die Lombardei nicht, so werden auch die Lombarden Sie nicht verlassen!" Der Erzherzog Vicekönig habe sodann seine Unschuld betheuert und erklärt, wenn die Wiener Regierung sich seinen Forderungen widersetze, so werde er als Privatmann das Schicksal seiner Mitbürger theilen. So der Abbate.

Obgleich der Vicekönig am 9. Januar seine erneute Hoffnung auf Erhörung der auf gesetzlichem Wege vorgetragenen Wünsche aussprach, hatten offenbar Radetzky's Forderungen und die Furcht, er möchte sonst seine Entlassung heischen, in Wien gesiegt. Die Offiziere wurden auf halben Kriegssold gesetzt, das Militär nahm eine feldzugsmäßige Haltung an. Der Feldmarschall machte im Allerhöchsten Auftrage in einem am 18. Januar erlassenen Generalbefehle den Entschluß des Kaisers bekannt,

sein lombardisch-venetianisches Königreich „gegen jeden Feind, er komme von außen oder von innen", vertheidigen zu wollen. Er warnt, den Doppeladler nicht zu nöthigen, seine Flügel zu entfalten.

Das hatte denn trotz des üppigen Spotts der Italiener doch einen andern Klang, als wenn der Vicekönig sagte: „Ich halte fester in meinen Händen alle vereinten Zügel der Macht, die euch beschützen soll. Jeder wird in dem Kreise seiner Vollmachten, wie in den Gränzen seiner Pflicht gehalten werden", während die Bevölkerung das machtlose Vicekönigthum in seiner Unterordnung unter die Hofkanzlei in Wien immer mehr als eine Mystification ansah, welche dem Land jährlich eine Million Zwanziger koste, wovon er Vieles capitalisire, wie denn ja auch der Gouverneur in Wahrheit nicht viel mehr war, als das Sprachrohr der Wiener Hofstellen. Selbst der englische General-Consul beklagt es, daß Niemand wisse, wer denn eigentlich das Haupt der Regierung sei: „Der Vicekönig, der Gouverneur, der humane Graf Spauer, welcher durch den nicht energischeren O'Donnel ersetzt wurde, der Feldmarschall, Graf Ficquelmont als beobachtende Vertrauensperson, und der General-Director der Polizei, Jeder übt Autorität aus, während Keiner als für die ergriffenen Maßregeln verantwortlich erscheint."

Die Leiter der Bewegung waren ihrerseits auch nicht einig, durch welche Mittel nun der nationale Zweck weiter solle gefördert werden. Die Ereignisse in Sicilien steigerten die Aufstandsgelüste; man berechnete, daß mit drei Millionen Zwanziger dem Waffenmangel abzuhelfen wäre. Aber die Mehrzahl des Adels wollte sich nicht soweit compromittiren und zog „moralischen Widerstand" vor. Die dazu beliebten Mittel und Wege glichen aber oft, wie ein Ei dem andern, den Intriguen und Etikettekniffen einer müßigen, verbildeten „Gesellschaft", und nur die, zum Theil durch Einschüchterung und Mode beförderte Uebereinstimmung mochte imponiren. Besonders groß soll die Ungeduld nach einem Ausbruch in den Thälern hinter Brescia und Bergamo gewesen sein, noch gesteigert durch ein prachtvolles Nordlicht, welches am Abende des 23. Februar über der Kette der Hochalpen flammte; von der Südspitze Italiens aber flogen wie die Funken eines Vulkans die Nachrichten einer siegreichen Revolution.

In Mailand gingen Raucher nur selten, aber unangefochten; der leitende Adelsklub bei Martini hatte aus Rücksicht auf die menschliche Schwachheit für das Rauchen im eigenen Hause Absolution gegeben. — Allein jetzt wollten die Provinzialstädte die Fackel der patriotischen Demonstration auch schwingen. Den 8. Februar gab es in Pavia bei Gelegenheit eines Studentenleichenbegängnisses und einer Offiziers-Cigarre Tumult und Wunden, aber ungleich blutigeren an demselben Tage in der ächten Universitätsstadt Padua, wo ein großer Theil der reicheren lombardischen adelichen Jugend — wenigstens früher — studirte oder auch nicht

studirte. Ihre Piuslieder und Hüte waren mit Assentirung einiger Studenten unter das Militär bestraft worden. Denn die Polizei führte den kleinen Krieg mit Schnallen, Hüten, Federn, Gürteln im Großen.

In Padua begann man damit, Diejenigen zu insultiren, welche der Militärmusik anwohnten, und wollte eine Schildwache an der Post zwingen, eine Cigarre zu rauchen. „Zahlreiche Patrouillen, erzählt Schönhals, drängten die Studenten gegen das durch seine Marmorräume berühmte Kaffeehaus Pedrocchi, aus dessen Fenstern Schüsse auf das Militär fielen. Alles, was man habhaft werden konnte, schleuderte man auf die vordringenden Soldaten, welche sich aber durch nichts beirren ließen; das Kaffeehaus ward von zwei Seiten mit Sturm genommen, die Studenten suchten sich mit Dolchen und Messern zu vertheidigen, die meisten retteten sich unter Tische und Bänke. Der erbitterte Soldat würde wohl Alles seiner Wuth geopfert haben, wenn nicht, heißt es lakonisch, die herbeieilenden Offiziere den Ueberrest der Angreifer gerettet hätten. Die Zahl der Verwundeten mag sich auf 40 bis 50 belaufen haben, getödtet wurden 5 bis 6. — Die Universitäten wurden Tags darauf geschlossen und es fanden zahlreiche Verhaftungen statt.“ Unter den Todten waren hier auch Soldaten. Es war dießmal schon bis zum Sturmläuten gekommen.

In allen Garnisonsstädten fanden um diese Zeit mehr oder minder blutige Reibungen statt; so wenig österreichische Darstellungen überzeugen werden, daß die Truppe daran stets unschuldig war, ebenso wenig werden die italienischen Berichte Jemanden von der mißhandelten Unschuld der Italiener überreden. Während die lombardischen Demonstrationen erlahmten und niedergeschreckt wurden, bereiteten sich äußere zündende Ereignisse.

Es erwies sich bereits als ein großer Uebelstand, daß die das Land durchaus beherrschenden größeren Städte nicht, nach dem Vorgange ihrer alten Herzoge, durch Befestigungswerke beherrscht wurden. Daran war nicht blos Sparsamkeit Schuld; ein gründlicher Kenner der damaligen östreichischen Regierung, Graf Hartig, vermuthet, man habe befürchtet, man könnte sich dadurch das Ansehen geben, als hätte man Furcht!!

Dreizehnter Abschnitt.

Der Aufstand in Sicilien, die Krisis und Verfassung in Neapel im Januar 1848; Folgen davon für Italien im Februar.

Während das übrige Italien voll von Jubel war und Blumen streute, sagt La-Farina*), waren der Thränen und des Blutvergießens um so mehr zwischen Po und Tessin und südlich vom Garigliano.

Die officiellen, selbst die englischen Berichte schildern indeß namentlich den Aufenthalt der königlich-neapolitanischen Familie auf Sicilien im Frühjahr 1847 rosig. Der König besucht Fabriken, Wallfahrtsorte und ganz unerwartet Beamte, theilt viel Geld an Arme aus und entläßt viele geringere Sträflinge.

Allein es hatte sich auch hier eine Vereinigung, nämlich zwischen Calabresen, also Neapolitanern, und Messinesen, zu gemeinsamem Aufstande angesponnen. König Ferdinand wagte dennoch im Mai 1847 in Messina unter das Volk zu treten; „nur durch die Doctrinäre wurde die Mörderhand von ihm abgewehrt". **)

---

*) Istoria documentata della rivoluzione Siciliana e delle sue relazioni coi governi italiani e stranieri 1848—49 di Giuseppe La Farina; sie ist fascicolo 19 der documenti della guerra santa d'Italia. Capolago, 1851. 2 Bände. Dieses Buch ist für die Thatsachen das zuverlässigste, während nur eine Minorität von Sicilianern die demokratischen, und sehr wenige die streng italienisch-einheitlichen Ansichten des ehrenwerthen Verfassers theilen, welchen wir im Verlauf der Revolution näher werden kennen lernen. Eine wichtige Quelle, besonders für die Unterhandlungen zwischen Neapel und Sicilien, ist Correspondance respecting the affairs of Naples and Sicily 1848—1849, presented to both houses of parliament by command of Her Majesty May 4. 1849. London. In Folio. 723 Seiten mit einem Anhange, die Verfassung Siciliens von 1812, mit den königlichen Diplomen vom 9. Februar 1823, enthaltend.

**) So sagen die Memorie storiche e critiche della rivoluzione Siciliana del 1848. Londra (Malta) 1851. Dieses, mit großem Talent und feuriger Anschaulichkeit von einem Tiefeingeweihten geschriebene Buch hat von seinem Werth als Geschichtsquelle durch

In Calabrien war das flache Land um Cosenza den ganzen Sommer über von Räuberbanden in Schrecken gehalten; dieß gab der Regierung einen Vorwand, die im August ausbrechende Verschwörung für einen Banditenstreich zu erklären. Das feste Reggio wurde nämlich von den Verschwornen besetzt, und, vom Bischof eingesegnet, wehte hier die dreifarbige Fahne den Sicilianern ein Zeichen. Ein Kriegsschiff genügte hier, die Aufständischen in die Berge zu jagen, wo auf sie weiter Jagd gemacht wurde.

In Messina brach die Verschwörung d. 1. September aus. Die Polizei hatte, trotz aller sich rebellisch stellenden Agenten, obgleich der Handelsstand seit einigen Tagen auf einen Aufstand speculirte, so wenig Wind davon, daß die sämmtlichen Offiziere sich d. 1. Sept. 1847 zu einem Festmahl versammelten, wobei man hoffen durfte, sie zu verhaften. Ein Böllerschuß sollte das Zeichen zum Ausbruch geben; da man aber vergaß, einen Böller in Stand zu setzen, geschah der Losbruch nur theilweise und nicht gleichzeitig und wurde niedergekämpft. Abermals hatte eine Verschwörung umsonst Unglückliche gemacht. Auf den Kopf jedes Betheiligten wurden 300, auf einen lebendig Eingelieferten 1000 Ducati Prämie gesetzt; die Namen der Anzeiger sollten in den Geheimnissen der Polizei begraben bleiben. Aber die Proscribirten, meist von guter Familie, fanden überall Unterstützung und entkamen alle aus der Insel.

Diese völlige Vereinsamung und Unwissenheit der Polizei veranlaßte sie, selbst Complotte zu erfinden, um Verdächtige zu verhaften. Auf beiden Seiten des Pharus wütheten nun die Kriegsgerichte, die Offiziere und die gemeinen Soldaten mit grausamer Willkür selbst gegen die Polizeifrechheit. In Gerace ermordeten sich fünf Jünglinge von gutem Leumund in Gegenwart des Unter-Intendanten, den die Aufständischen wenige Tage zuvor freigegeben hatten. Einer derselben bat seinen Freund um Verzeihung, daß er ihn in die Verschwörung gezogen, dieser dankte ihm dafür, und so gaben sie sich den tödtlichen Stoß. Ihre letzten Worte waren: Italien, Pius IX.!

So wäre es nicht zu verwundern, wenn wirklich einige Calabresen eine Verschwörung gemacht hätten, den König am Aller-Seelen-Tag auf seinem Weg zur Schloßkirche zu Portici zu ermorden. Unter den fünf dazu Verschworenen soll ein Priester gewesen sein.

---

bodenlose persönliche Beschuldigungen der Bestechung und des Meuchelmords viel verloren. Es hat solch leidenschaftliche Entrüstung hervorgerufen, daß man dem Verfasser zur Vergeltung nachsagt, er habe die Autorschaft bei einer Ehrenklage vor Gericht abgeläugnet. Ein sehr gebildeter Sicilianer sagte mir, er müsse sich verwundern, daß der Autor noch nicht unter einem Racheholche gefallen sei. — Das Buch, zumal der zweite Band, ist sehr selten, wie dieß bei vielen sicilianischen Schriften aus dieser Zeit der Fall ist.

Die Festlichkeiten zu Ehren von Pius und die Zeitungen aus dem Kirchenstaate waren längst, aber umsonst, im Königreich beider Sicilien verboten; dafür machten die reformirenden Fürsten Italiens, trotz des Bewußtseins der Solidarität der Schritte der Fürsten Italiens, nicht einmal den Versuch einer Fürsprache für Reformen bei Ferdinand. Nur Louis Philipp als Verwandter that es, besonders durch den Mund seines Gesandten, des auch durch seinen tragischen Tod bekannten Grafen Bresson, und des Prinzen Joinville. Auch die angesehensten Männer Piemonts, C. Balbo an der Spitze, richteten eine Bitte an Ferdinand. Aber nur einige Accise- und Zollerleichterungen für Lebensmittel traten ein, — jetzt ohne Dank. Der König und der politisch aufgeregte Theil des Volkes hegten gegenseitig nur giftiges Mißtrauen, von glühenden Phantasiebildern maßlos gesteigert. In Neapel wurde unter Andern Baron Poerio verhaftet; die Tochter eines in Palermo verhafteten Bürgers stürzte auf den Wagen des Commissärs, Generals Vial, zu und rief: Ehrloser Mensch, der du mir den Vater getödtet hast!

Ueber das kühne, rastlose Treiben der geheimen Presse gab schon 25. Juli 1847 der englische Gesandte Napier einen interessanten Bericht. Ihre Producte wurden durch die Verkäufer von Mirakel- und Heiligen-Geschichten verbreitet. Der „Protest des Volkes“ soll unter der Kutte eines Mönchs nach Sicilien gewandert und dort dem König vorgelegt worden sein; allen Ministern wurden, oft mit dem kecken, burlesken Humor des Neapolitaners, Exemplare eingehändigt. Diese fliegenden Blätter erzählten Züge aus dem geheimsten Privatleben der Regierenden und aus den Sitzungen der Minister und gaben sich so das Ansehen, als ob ihre Verbindungen bis in die nächste Nähe des Königs reichten. Die Hoffnung wurde auch genährt durch die falsche Meinung, als ob England sich beim Könige verwende, um ihn zu einer humaneren und nationaleren Politik zu bestimmen.*) Das Schlimme für ganz Italien war, daß die radicale Presse, zumal in Toscana, wüthend über die Niederlage der Ihrigen in Calabrien und Messina, das Recht, durch Aufstand sich Recht zu schaffen, immer offner verfocht.

Die Constitutionellen der beiden Königreiche (denn das sind sie von Rechts wegen) hatten sich verständigt; ihren unfruchtbaren „Comitaten“ (Zusammenkünften) stand längst Poerio vor. Man

---

*) Officiell that England dieß nicht; es zeigte in dieser ganzen Zeit die zarteste Rücksicht gegen Ferdinand. Minto sagte damals den sicilianischen Emigrirten in Florenz, deren Deputirte ihn an die vermeintliche englische Garantie ihrer Verfassung von 1812 erinnerten, er habe keine Zeit für sie. Derselbe fragte im December 1847 in Neapel an, ob es dort angenehm wäre, wenn die nach Malta segelnde englische Flotte in den Golf von Neapel einliefe; auf die Antwort, es würde in ruhigeren Zeiten angenehmer sein, segelte die Flotte vorüber.

beabsichtigte einen Versuch, dem Könige auch mit „Sprung und Reigenlied" in eine andre Bahn zu helfen. Es liefen Gerüchte um von Neigungen zu Reformen im Schooß nicht nur des Ministeriums, sondern selbst der königlichen Familie. — Den 22. Nov. schied der verhaßte St. Angelo aus dem Ministerium; am Abende rief eine Volksmenge vor dem k. Palast in Neapel: es lebe der König! Pius! Der italienische Zollverein! Man hörte freilich auch: nieder mit der barbarischen Regierung! — Seit 1821 war dergleichen in der Stadt Neapel selbst nicht mehr erhört. Den folgenden Tag wurde eine Amnestie wegen Majestätsbeleidigung publicirt, aber in engen Schranken; daher das stärker versammelte Volk den Ruf: es lebe der König! selten erschallen ließ, bis er bei Strafe verboten wurde.*)

Indeß hatten in Palermo am Abende des 27. Nov. im Theater die anständigen Familien dem Pabst und dem Könige, der Zolleinheit und der Reform ihre Huldigung dargebracht. Die drei Farben und zusammengeschlungene Tücher als Zeichen der Einheit wurden als Kette quer über das Parterre gezogen und so sinnbildlich die Versöhnung mit Neapel verkündigt. Auch am folgenden Tage vereinigten sich die anständigen Leute in der Villa Giulia, jenem öffentlichen Garten am blauen Meere, worin die Statue von Palermo mit dem hohenstaufischen Adler steht; jetzt trug sie die Inschriften: es lebe Ferdinand, Pius, der Bund der Fürsten und Völker! mögen alle Feinde der Reformen fallen! — 4000 Personen unterzeichneten eine Bittschrift um Bürgergarde. Das niedere Volk gelobte, trotz des Einschreitens der Polizei, den Gebildeten zu folgen, und hielt sich ruhig. Aber hochadeliche Männer, welche dabei Einfluß gezeigt hatten, wurden verhaftet. — Das Organ der Regierung veröffentlichte in Neapel eine Erklärung, was man denn verlange? Alles, was die gerühmtesten Fürsten Italiens jetzt gegeben, gute Gesetzbücher, Bürgergarde, das habe Neapel längst. Der König vergaß, daß die guten Gesetze von der Regierung und ihren Beamten gröblich mißachtet wurden und daß die Gebildeten eine Garantie für ihre Beobachtung und allerdings auch für politische Freiheit verlangten.

---

*) Bei der Schilderung der neapolitanischen Ereignisse folgen wir fürder größtentheils den: Casi di Napoli dal 29 gennajo 1848 in poi, lettere politiche per G. Massari, exdeputato al parlamento Napolitano. Torino 1849. Eine kalt objective Darstellung war unmittelbar nach dieser Katastrophe von einem sehr betheiligten Südländer nicht zu verlangen, mochte auch die über den angehenden Jüngling schon zuvor verhängte mehrjährige Verbannung ihn noch so sehr geläutert und gebildet haben. Bei seiner Darstellung und seinem Urtheile über den Aufstand vom 15. Mai 1848 mag auch der Umstand Einfluß geübt haben, daß deßhalb verhaftete Freunde zur Zeit der Herausgabe dieser lettere politiche in den Banden Ferdinands lagen. Dieses müssen wir auch sonst nicht selten bei italienischen Geschichtsschreibern in Betracht ziehen. — Sehr wichtig sind für uns die Berichte Minto's und des englischen Gesandten.

Daß man jedoch am Hofe zu Neapel Augenblicke hatte, wo man an Zugeständnisse dachte, erhellt daraus, daß der neapolitanische Gesandte am 15. December in London bei Palmerston anfragte, ob Minto nicht auch Neapel besuchen werde. Dieser erhielt sofort den Auftrag, einer Einladung nach Neapel zu entsprechen, dem Könige zu Reformen in der Administration und zum Beitritt zum Zollverein mit Bevorwortung des freien Handels zuzusprechen, die Liberalen aber zur Bescheidenheit und Besonnenheit in ihren Ansprüchen zu ermahnen. Minto bekam jedoch keine Einladung, und es war jetzt die dreizehnte Stunde.

Waren die Pläne Oestreichs, eben jetzt ein Truppencorps zur Unterstützung des Königs nach Neapel rücken zu lassen, wohl ohne dessen Wissen bis zu einer Anfrage in Rom wegen des Durchmarsches gediehen? — Die Furcht vor Oestreich lastete schwer auf den neapolitanischen Liberalen. Jedenfalls hielt die Regierung schließlich an der Unnachgiebigkeit als der sichersten Politik fest, hoch auf die andern italienischen Regierungen herabsehend.

Nachdem die constitutionelle Partei sattsam Beweise hatte, daß es nicht in Güte gehe, wurde verabredet, zuerst solle das Volk in Palermo aufstehen und für Sicilien die Verfassung von 1812, dann solle man in und für Neapel die von 1820 ausrufen, da beide eigentlich zu Recht beständen. Damit war den Sicilianern ihre Selbständigkeit garantirt, deren Unterdrückung stets dem Absolutismus auch die Thore Neapels öffnete. Sicilien sollte vorangehen, da es eine ganze Scala stattlicher Städte mit kühner Bevölkerung hat, während auf dem Festlande nur eine, zwar übergroße Stadt, diese aber unter dem Kreuzfeuer der Citadellen liegt. Um indeß das niedere Volk von Neapel, das nicht lesen kann, auf entsprechende Weise mit den Losungsworten der Unabhängigkeit und Freiheit Italiens bekannt zu machen, tumultuirten zum Theil Leute von guten Familien vor der Wohnung des Nuntius, Pius hoch feiernd, am 14. Dec., wobei es schon zu Verwundungen kam.

In den ersten Tagen des Januar 1848 regnete es in den Städten Siciliens Proclamationen an das Volk und an das neapolitanische Militär; es kam in Messina zu Excessen; Verbrecher, welche sich dabei am Eigenthum vergriffen, wurden vom Volke verhaftet; es wurde behauptet, sie seien eben dazu von den Behörden aus den Staatsgefängnissen Tags zuvor entlassen worden. Wahr scheint zu sein, daß die wegen gemeiner Verbrechen darin gefangen Liegenden einen Aufruf an ihre freien Genossen ergehen ließen, sie sollten nichts Schlechtes verüben, um keinen Vorwand zur Beschimpfung der Bewegung zu geben. Und diese sollen einige Zeit diesem Aufrufe nachgekommen sein. Es ist dieß ganz sicilianisch. — Aber nicht minder sicilianisch ist, daß seit dem sechsten Januar in Palermo das Volk durch Placate auf den Zwölften, das Geburtsfest des Königs (12. Januar 1810 geboren, wurde er 38 Jahr alt), mit

Tagesanbruch zu den Waffen gerufen und nach Palermo geladen wurde. Der Verfasser desselben auf eigne Hand war ein in jeder Beziehung unbedeutender Mann der niedern Justiz, welchem das Parlament später eine Pension aussetzte; nach dem Siege Neapels blieb er im Vertrauen auf die Amnestie in Sicilien und starb im Kerker. Alles glaubte damals an die „Häupter", an die „Waffenvorräthe" des Placats.

Palermo, eine Stadt von 180,000 Einwohnern, liegt gegen das Südende des nördlichen Schenkels einer ziemlich rechtwinkligen Bucht*), in welcher wieder zwei nur gegen Osten offne Buchten sind; nämlich der große Hafen mit dem Leuchtthurm und seiner Batterie auf der Spitze des Molo liegt 3000 Schritte nördlich von der Stadt; der kleine Hafen ist eine kleine Bucht, welche in den nordöstlichen Theil der Stadt hineinreicht. An der nördlichen Seite der Ausfahrt aus diesem kleinen Hafen, also links für den Herausfahrenden, ist das starke Castellamare, an der südlichen die Batterie della Gorita, jenseits oder rechts von welcher Batterie die Küste sich östlich zieht. Im entgegengesetzten Westende der Stadt, also landeinwärts, an dem nach Monreale führenden Thore, liegt die stark befestigte königliche Burg (palazzo reale); von dieser führt die breite große Toledo- oder Casserostraße in (nord-) östlicher Richtung durch die ganze Stadt bis an die Batterie della Gorita. Diese Straße wird unter rechten Winkeln durchschnitten und halbirt von der eben so geraden, breiten, von Süd nach Nord führenden Macquedastraße, an deren Nordende das gleichnamige Thor gegen Quattro-Venti am großen Hafen führt.

In der Nacht des Neunten wurden die vermeintlichen eilf „Häupter" verhaftet, durch Bildung und Ehrenhaftigkeit ausgezeichnete Männer, außer einigen Männern von höherm Adel der Historiker Amari, der Finanzmann und Dichter Perez, der Nationalökonom Ferrara. Fremde fanden am folgenden Morgen die Stimmung äußerst verschlimmert.

Den Zehnten äußerte der Fürst Scordia-Butera, in jeder Beziehung einer der ersten Männer der Insel, gegen den Earl Mount-Edgecumbe: nichts, keinerlei Versprechen des Vicekönigs könne den Ausbruch mehr verhindern; dieses wäre allein möglich, wenn England erklären würde, es wolle sich für Wiedergeltung der Verfassung von 1812 beim Könige verwenden. Die Behörden selbst schienen einen Ausbruch zu wünschen,

*) Man bittet, zum Verständniß des Kampfs sich eine kleine Situationszeichnung zu machen. Von Punta del Priolo (Landzunge), unweit Cap Gallo, zieht sich die Küste einige Meilen südlich, bis über die Batterie della Gorita, am Süd-Ostende Palermo's, hinaus. Diese Küste bildet die Westseite einer weiten Bucht. Nördlich von jener Batterie ist die Ausfahrt aus dem kleinen Hafen, weiter nördlich der große Hafen, an dessen Westseite Quattro-Venti liegt. — Alle uns interessirenden Punkte liegen im südlichen Viertel der Westküste der Bucht.

in der Zuversicht, ihn niederzuschlagen. Er wurde so allgemein auf d. 12. Januar erwartet, daß England und Frankreich auf diesen Tag Kriegsschiffe nach Palermo und Messina beorderten. Da Niemand unter diesen Umständen Arbeit gab, und, wer es irgend vermochte, sein Haus verproviantirte, stiegen die Preise der Lebensmittel und die Noth des Volkes stündlich und diese ließ Plünderung befürchten.

Während der Nacht des Elften schliefen wenige Augen ruhig.*) Als die Sonne den 12. Januar aufging, war Palermo wie zu einem Kampfspiele auf den Beinen, auf den Balkonen, unter den Fenstern, auf den Straßen, besonders in der Toledostraße; Geschütz und Truppen standen 6000 Mann stark auf den öffentlichen Plätzen, besonders auf dem großen Platze vor der königlichen Burg. Aber es war wie in einigen Komödien Molière's, wo die Schauspieler im Parterre sitzen. Man sammelte Waffen durch die Häuser. Um 8 Uhr wurde das Harren auf die Verschworenen, deren es doch keine gab, einem gewissen Buscemi gar zu lang. Er erscheint bewaffnet, sein Gewehr geht los, zwei Bewaffnete schließen sich ihm an und rufen unter dem Tücherschwenken und Jubel der Zuschauer: zu den Waffen! — Abbate Ragona, das Crucifix in der Hand, ruft das Volk zum Aufstande. Aehnliches geschieht in andern Stadttheilen. Aber jetzt flüchten sich die Zuschauer in die Häuser; die Herzhaften bleiben zum Theil unbewaffnet ohne diese lebendigen Barricaden zurück. Nicht einmal für eine dreifarbige Fahne war gesorgt; La Masa band drei einfarbige Taschentücher an einen Stock zusammen. Er kam soeben aus der Verbannung zurück; man hielt ihn für den Führer und machte ihn somit dazu, wenigstens auf Einem Punkte. Kühne Beispiele dienten statt der Befehle. Unter kleinen planlosen Gefechten und Barricadenbau da und dort verstrich der Tag; die Truppen behaupteten ihre Stellungen, sie hatten zehn, die gedeckten Sicilianer zwei Todte.

Abends schien Vielen der Aufstand unterlegen, ein Anführer flüchtete auf ein englisches Schiff; aber es traten auf dem alten Marktplatze entschlossene Männer zu einem Comité zusammen. Jetzt erst zeigte es sich, daß eigentlich Alles fehlte; nur 40 mit Feuergewehren Bewaffnete zählte man. Auch die Mitglieder des Comités mußten Wache stehen. Aber die Weiber und Kinder beleuchteten jubelnd die Balkone und Fenster durch die ganze Stadt. Die Truppe, dadurch scheu, wagte keinen Handstreich auf das Häufchen. — Während der Nacht kam Nachricht, daß

*) Vergleiche die Briefe eines deutschen Augenzeugen in die Heimath, in Schweglers Jahrbüchern der Gegenwart, März 1848 Nr. 19 und April Nr. 32 und 33. Der erste Brief ist halb acht Morgens 12. Januar angefangen; die Ruhe und die starken, sich drängenden, schlagfertigen Patrouillen machen den Briefschreiber glauben, es werde wenigstens heute zu nichts kommen. Wir controliren die sicilianischen Berichte genau durch die deutschen. Jene Briefe wurden alle in Neapel erbrochen.

einige arme Burschen 20,000 Ducaten Staatsgelder brächten, die sie den Gensdarmen abgejagt hätten. In der Morgendämmerung zählte man 300 Mann mit Feuergewehren; denn die Zuzüge von außen, von den Bergen und der reichen, als „die goldene Muschel" viel besungenen Ebene um die Stadt hatten begonnen.

Mit Tagesanbruch des 13. läuteten alle Kirchen Sturm; Nachmittags bombardirten die Forts die Stadt, die steinernen Häuser aber verhinderten einen größeren Brand; die sie ganz durchschneidende Toledostraße wurde mit Kartätschen gefegt. Es wurden wohl einige kühne Handstreiche ausgeführt, aber es fehlte sehr an Waffen und an Pulver; ein englisches Kriegsschiff verweigerte jede Unterstützung damit. Dabei war es sehr kalt, Hagel- und Regenschauer, Schnee auf den nahen Bergen. Den 14. wiederholte Beschießung von Castellamare aus. — Den 15. langte Scordato mit einem alten Kanönchen, gefangenen Soldaten und Freiwilligen an. Sein Bruder, ein berüchtigter Bandit, war längst getödtet; aber das Volk glaubte es nie. Jetzt hieß es, er sei gekommen; ja sogar, er sei auferstanden. Und Scordato kämpfte, als hätte er keinen Tod zu fürchten.

Aber gegen Abend langte in dem nördlich von der Stadt gelegenen großen Hafen eine Flotte von neun Kriegsdampfschiffen unter dem Prinzen Ludwig, Grafen von Aquila, Bruder des Königs, an und schiffte Sonntag 16. Januar 5000 Mann, worunter sechs Bataillone Jäger, mit entsprechendem Feldgeschütze aus, welche der erfahrene Marschall de Sauget commandirte. Er nahm seine Stellung bei Quattro Venti am großen Hafen, also nördlich von der Stadt.

Die Straßen der Stadt wurden jetzt leer; das bewaffnete Landvolk verließ die Stadt, ein Theil der Mitglieder des verstärkten Comité's und die Fremden unter ihren Consulatsfahnen flüchteten auf fremde Schiffe. Da zog in dieser äußersten Noth La-Masa durch die Straßen mit einem Trommler, der nichts auf dem Leibe trug als eine Hose; so sammelte sich wieder ein Haufen Bewaffneter und um ihn Kinder, welche zugleich die Feldmusik, die Guiden, Spione, Avantgarde und die Ordonnanzen machten. Die Truppen de Sauget's wurden an den nördlichen Thoren, namentlich dem von Macqueda, durch Kühnheit Einzelner zweimal geworfen und so ihre Vereinigung mit der Garnison und ihr Hauptzweck, die Entsetzung der Burg, verhindert. Bei größerer Entschlossenheit hätte ihm diese jedoch, wenigstens auf dem Wege außerhalb der Stadt, beinahe nothwendig gelingen müssen. — Das Amnestie-Anerbieten der fremden Consuln wurde vom Comité abgelehnt, da nicht das Volk, sondern der König meineidig sei; von den Truppen wurde auf die Consuln, trotz ihrer weißen Fahnen, wiederholt geschossen. Die Plünderung eines Klosters, selbst der Kirchengefäße, Tödtung von Mönchen, das, durch die am 17. Januar wieder begonnene Beschießung herbeigeführte Ab-

brennen des Leihhauses der H. Rosalia mit dem Eigenthum von Tausenden von Familien des niederen Volks, im Werthe von 300,000 Oncen (über eine Million Thaler), erbitterte alle Klassen der Bevölkerung auf's Aeußerste.

Lyon, Capitän des englischen Kriegs-Schoners Fair Rosamond, schrieb ein Tagebuch über den Kampf, während er vom 16. an vor Palermo lag. Er wurde auf die königliche Flotte geladen und besuchte den Hauptsitz der Insurgenten in der innern Stadt, den Palast Santa Anna. Er versichert, daß hier die Gefangenen gut behandelt und nur einige — als Mönche gekleidete — Spione erschossen wurden, als das Bombardement gegen Erwarten wieder eröffnet wurde. Die meisten Spione wurden gut behandelt. Alle Klassen der Bevölkerung sagten nur Eines, der Tod sei besser als unter einer solchen Regierung leben. — Reiche patriotische Gaben, worunter uns neben andern Klöstern besonders die Jesuiten auffallen, wurden den Lenkern zur Verfügung gestellt. Doch kamen die Hauptbeiträge vom Adel. Damit wurde für die Bedürfnisse der Kämpfer gesorgt und der Verletzung des Eigenthums vorgebeugt. Wiederholte Angriffe auf massive Regierungsgebäude wurden von den Truppen abgeschlagen, und dem Palast konnten nur Wasser- und Proviantsendungen abgeschnitten werden.

Der Generalstatthalter, Herzog de Majo, welcher das erneute Bombardement damit entschuldigte, daß Mönche auf die Truppen gefeuert hätten, lud den Prätor (Bürgermeister) der Stadt 18. Januar zu einer Besprechung ein; dieser verwies ihn an das General-Comité, worauf jener die Stadt weiter bombardiren ließ. Den folgenden Tag wiederholte de Majo seine Einladung. Der Prätor erwiederte, er habe das Schreiben von gestern dem Comité mitgetheilt. Dieses könne nur den allgemein herrschenden Gedanken mittheilen: „das muthig aufgestandene Volk wird seine Waffen nicht eher niederlegen, noch die Feindseligkeiten einstellen, als bis Sicilien, zu einem General-Parlament in Palermo vereint, jene Constitution, welche von seinen Königen beschworen und von allen Mächten offen anerkannt ist und die man nie dieser Insel zu nehmen wagte, den Zeitbedürfnissen anpassen wird. Ohne dieses ist jede Unterhandlung unnütz." Das war das Programm der sicilianischen Revolution. — Der General-Statthalter antwortete denselben Tag: „Ich bin froh, endlich die Absichten des sicilianischen Volks zu kennen, und habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich sie sogleich Seiner Majestät mittheilte."

Der Statthalter theilte andern Tags königliche Decrete vom 18. Jan. mit, worin einige der verhaßtesten Verordnungen von 1837 aufgehoben, Amnestie versprochen, der Graf von Aquila zum Statthalter ernannt wurde; Besetzung der Aemter in Sicilien nur durch Sicilianer, ein eigenes Ministerium in Palermo, freiere Presse wurden zugesagt, die Rechts-

händel sollten bis zur höchsten Instanz in Sicilien erledigt werden; zugleich wurde für Neapel wie für Sicilien die Vollmacht der Provinzialräthe und die der Municipalitäten in Verwaltung ihrer Güter erweitert. Sehr übelzeitig wurden diese Zugeständnisse als auf den Wiener Congreß und auf die verhaßten Gesetze von 1816 basirt eingeleitet; sie waren wohl die Folge der Berichte, welche der Graf von Aquila von Palermo nach Neapel gebracht hatte. Das Comité verwies nur auf die vorige Erklärung, zumal unter den zu den höchsten Würden Ernannten verhaßte Persönlichkeiten waren.

Der General-Statthalter hatte auf die Beschwerde des Comité's über das barbarische Bombardement die Schuld ganz von sich auf den Commandanten des Castellamare, Groß, gewälzt, der es auf eigene Faust thue, und dieß mit seinem Ehrenwort versiegelt. Als sich das Comité dann an diesen wandte, antwortete Groß mit einer verbürgten Abschrift eines Befehls des Statthalters, alle fünf Minuten eine Bombe in die Stadt zu werfen. Alles schenkte dem Wort des Deutschen Glauben und das Comité weigerte sich, fürder mit dem Statthalter, als „Ehrenwortsbrüchigem", zu correspondiren. So erzählen es wenigstens die Sicilianer mit Vorlegung der Briefe.

Während auch die vereinten Consuln — außer dem östreichischen — gegen die „äußerste Rohheit" eines erneuten Bombardements protestirten, gewöhnte sich das Volk daran. Kinder rissen aus den niederfallenden Bomben die Zünder. Die Regierung, die bewaffneten Haufen (squadre), die Pflege der Verwundeten ordneten sich. Die ersten Damen, die Fürstin Scordia-Butera, die Herzoginnen von Monteleone und Gualtieri, die Frau des nordamerikanischen Consuls besuchten die Spitäler. Indeß eroberte oder zerstörte das Volk eine Kaserne nach der andern, es kamen Ueberläufer von den Truppen. Bereits konnte de Sauget mit Castellamare nur zu Wasser und mit der Burg (palazzo reale, auf der West- oder Landseite der Stadt) nur durch Flaggensignale verkehren.

Der Kern der Stellung der königlichen Truppen in der Stadt war die k. Burg (palazzo reale), deren Bollwerke mit Geschütz besetzt waren; auf dem großen Platze davor lagen Truppen in Barracken. Die zum Theil geistlichen, ganz massiven Gebäude der Nachbarschaft waren auch von den Truppen besetzt. Diese wurden von den Insurgenten jetzt angegriffen und nach blutigem Kampfe großentheils gewonnen. Es war dieser 25., Dienstag, der glorreiche Tag des Volkskampfes, er wurde von allen Klassen der Bevölkerung wie ein Festtag bejubelt, während das große Orchester der Revolution, das Pfeifen der Geschützkugeln beider Parteien und das Sturmläuten von allen Glocken durch die Stadt erscholl. Das Bombardement der Stadt von den Castellen und Kriegsschiffen aus dauerte bis zwei Uhr Nachts.

Mit einbrechender Nacht gab es in den beiderseitigen Kriegsräthen

bedenkliche Gesichter. Die Sicilianer hatten beinahe alle Munition verschossen. Im Palast forderte der General-Statthalter den Generalen ihre schriftliche Meinungsäußerung ab. Die einstimmige Ansicht war, die Truppen seien nach einem Kampfe von 14 Tagen und Nächten geistig und körperlich gebrochen, die Lebensmittel erschöpft; daher habe man in derselben Nacht mit den 960 Weibern und Kindern sich um die nordwestliche Seite der Stadt herum zu de Sauget nach Quattro-Venti zu ziehen. Allein wegen Mangels an Transportmitteln und da die Commandanten, welche jetzt die Last des Hasses fühlten, den sie sich längst aufgehäuft hatten, doch am meisten ihrer selbst gedachten, ließ man Weiber, Kinder, Verwundete, Munition, selbst Feldgeschütz und ein Bataillon Linientruppen in der Burg zurück. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte jedoch nicht, daß der Rückzug der übrigen Truppen erkannt, Sturm geläutet und in der Ebene von Olivuzza ein Angriff gemacht wurde, der ihnen noch Todte, Geschütze und Gefangene kostete. Der General-Statthalter und General Vial schifften sich sogleich auf einem mit Verwundeten überfüllten Dampfer nach Neapel ein.

Indeß blieben der Palast und noch einige massive Gebäude mit Geschütz und Truppen stark besetzt. Der Palast oder die Burg leistete jedoch keinen Widerstand mehr, die Pracht seiner Spiegel und Kronleuchter wurde von dem eindringenden Volke zerschlagen und zertreten, die Gemälde geschont, edle Metalle und Papiergeld wurde von halbnackten Leuten dem Comité gebracht. Die Wuth hielt inne, als man an die Gemächer der Verwundeten, der Weiber und Kinder, 1000 Personen stark, kam. Nachdem das Volk den Ruhm der Tapferkeit sich gesichert glaubte, wollte es auch den der Großmuth gewinnen. Nur Sbirren (Civilpolizisten) wurden getödtet. Als der von einem Bataillon besetzte Finanzpalast am kleinen Hafen angegriffen wurde, trat sofort der Major mit zwei Offizieren heraus; das Volk nahm sie mit Jubel auf und führte sie vor das Comité. Hier erklärte der Major, das Volk habe ihn nicht zum Wort kommen lassen, und so sei er, zum großen Schaden seiner Ehre, in Gefangenschaft gerathen. Das Comité befahl, ihn wieder in den Palast zu führen, was sofort unter dem Jubel des Volks geschah; das Feuern begann wieder. Aber nach einigen Stunden streckten die Truppen auf Gnade das Gewehr; keinem Soldaten noch uniformirten Polizisten wurde hier ein Haar gekrümmt.

Der deutsche Berichterstatter schreibt 23. Januar: „Das Volk ist seinen Führern gehorsam und fügsam über alle Erwartung selbst Derer, die es lange zu kennen glaubten, und erlaubt sich keine Excesse und Brutalitäten." Die englischen Capitäne geben gleichfalls den Insurgenten das Zeugniß, daß das Eigenthum scrupulös respectirt und nur an Sbirren Mordthaten verübt worden, obgleich durch Entdeckung von Folterwerkzeugen und Skeletten in einem unterirdischen Gemache der Polizei die

Phantasien sehr erhitzt waren. Nur gebettelt wurde viel von den Hungernden. Die Bürger vermauerten sogleich alle Eingänge des Finanzpalastes bis auf einen und besetzten diesen stark.

De Sauget stand indeß mit 8000 Mann nördlich von der Stadt in den großen erhöhten Gebäuden des Arsenals, auf Quattro-Venti, mit seiner Linken sich an den großen Hafen und die Castelle am Meere lehnend, im Rücken durch den Monte Pellegrino gedeckt. Der üble Muth seiner Truppe nöthigte ihn, durch Vermittlung der Capitäne englischer und französischer Kriegsschiffe seinen Rückzug anzubieten, wenn man die Feindseligkeiten einstelle. Das Comité stellte die Bedingung der Uebergabe des Arsenals, der Gefängnisse mit den Galeotten, der Citadellen mit Geschütz und Munition. Es kam zu keinem Abschluß. Indeß war das Feuern bei Quattro-Venti den 27. sehr heftig, während das Flüchten der Neapolitaner auf die Schiffe immer verwirrter wurde. Die einbrechende Dämmerung wurde von dem Verbrennen der Laffeten und andern Geräths am Ufer durch die Neapolitaner beleuchtet.

In der Nacht vom 27. auf den 28., drei Stunden nach Mitternacht, zogen 5 bis 6000, seit 14 Tagen halbverhungerte „Gestalten" in Lumpen unter dem Rufe von Anno 1821: Es lebe Palermo und die heilige Rosalia! in die Stadt. Es waren die Gefangenen des großen Zuchthauses; sobald de Sauget das Arsenal räumte, waren die Galeotten heraus gedrungen und hatten den andern Strafgefangenen das Thor geöffnet. Ja, es soll ihnen von den abziehenden Truppen aufgesprengt worden sein. Der englische Capitän Lyon berichtet als Augenzeuge, sie seien so vom Marschall „auf Palermo losgelassen worden." — Sie forderten hier Brod und Waffen und erhielten Beides. Schon an demselben Tage aber wurden sie beordert, sich mit Sicherheitskarten und Unterstützungen in ihre Heimathsgemeinden zu begeben. Ein Theil schlug sich tapfer; sobald aber der Kanonendonner aufhörte, ihre patriotischen Gefühle aufzurufen, kehrten sie zu den alten Freveln zurück und wurden eine Hauptursache der Unterwerfung der Insel.

Der Marschall, von den Kriegsdampfern schlecht unterstützt, sah durch die von den Insurgenten aufgepflanzten Kanonen seinen Rückzug über das nächste Meeresufer bedroht; er versenkte einen Theil der Geschütze und trat in derselben Nacht des 27. den Rückzug an, um, entfernt von der aufständischen Stadt, auf ihrer östlichen, also der entgegengesetzten Seite, sich ungedrängt einschiffen zu können. Der Zug ging zunächst um die Stadt herum, diese links lassend, zuerst auf demselben Wege hin, auf welchem zwei Nächte zuvor die Besatzung der Burg zu ihm her gekommen war, dann zwischen der Stadt und dem Gebirge von Monreale hindurch. Da bald vom Gebirge Felsen herabrollten, gerieth die Truppe links drängend in die kleinen Wein- und Baumgärten, welche

Palermo wie die meisten Städte Siciliens umgeben, wo sie der kleine Krieg empfing, der sie auf ihrem Weitermarsch an der Küste hin verfolgte.

Sobald einmal Palermo umgangen und der vielbesungene Oretofluß überschritten war, ging der Rückzug der nunmehr östlich sich ziehenden Küste entlang über die zauberisch schöne Ebene von Bagaria über Solanto hinaus. Alle Gräuel des Bürgerkriegs und der sich lösenden Disciplin wurden an den Landbewohnern geübt; Capitän Lyon sah eine Reihe brennender Dörfer und Weiber, an denen das Blut ihrer ermordeten Kinder noch klebte. Der Weg war mit aufgegebenem Kriegsmaterial besäet, auch Geschütz fiel in die Hände der Verfolger. Den 30. blieben die Truppen im Castel d'Accia, nahe westlich von Termini. Die Sonne des folgenden Morgens beleuchtete das verlassene Lager mit 300 erstochenen Pferden und die Dampfflotte auf dem Wege nach Neapel.

Dieser Rückzug erschien Vielen so unbegreiflich, daß sie sich ihn nur durch Bestechung erklären konnten. Bei Beurtheilung des Thuns und Lassens beider Theile müssen wir aber bedenken, daß die Revolutionskatastrophe von 1848 mit ihren verzaubernden Schrecken und scheinbar unwiderstehlichem Siegestaumel noch nicht über Europa hereingebrochen war. Die Sicilianer waren die Ersten im Barricadenkampfe. Daß die so heimgeschickten Truppen beinahe ausschließlich aus Neapolitanern bestanden, konnte die verabredete Brüderlichkeit mit Sicilien nicht eben fördern.

Unser Landsmann war Zeuge der Zerstörung des „neapolitanischen" Staatseigenthums in den von de Sauget verlassenen Gebäuden. „Ueberall Bewaffnete mit Flinten, Säbeln und Messern, aber kein Zank, und alles Privateigenthum ward geachtet." — In den Häusern der Zollpächter wurden indeß selbst die Stubenböden zerbrochen.

Den 4. Februar wurde das Castellamare und von diesem aus die Stadt stark beschossen; Nachmittags erschien ein englisches Linienschiff und legte sich mit weißen Flaggen zwischen die bisher Streitenden. Der König verlangte und erhielt für die Truppen freien Abzug mit Hinterlassung der Munition. Das Volk ließ sie folgenden Tags, nach Versicherung unsers Landsmanns ohne irgend eine Aeußerung der Schadenfreude, abziehen. Ja alle Berichte stimmen darin überein, daß der 78jährige Commandant von Castellamare, welcher die Stadt mit seinen Bomben überschüttet und durch den Brand des für heilig geachteten Leihhauses Tausende ihrer Habe beraubt hatte, der Schweizer-Oberst Groß, sogar vom Volke mit keinerlei Zeichen des Hasses, wohl aber der Achtung empfangen, zu Lande durch die Massen hindurchzog. Den ihm in Neapel angebotenen Orden lehnte er ab. — Gleichzeitig wurde im Dom das Te Deum und unter Beifallsdonner die Einsegnung der Fahnen und Scordato's begangen. Als Scordato zum Throne des Cardinal-Erzbischofs geführt wird, steigt dieser herab, küßt ihn auf die Stirn und legt dem Weinenden die Hände auf's Haupt. Im Toledo wurde ein Katafalk

errichtet, eine Figur mit Krone und Scepter lag darauf und das Volk sang die Todtenmesse. Durch die ganze Stadt erscholl der mehrdeutige Ruf: Das Haupt der surci (Mäuse, Diebe, Sbirren) ist todt! — Der bekannt gewordene Verlust der Insurgenten in und um Palermo belief sich auf 100 Todte, 200 Verwundete; ungleich größer war der Verlust der Truppen, von denen 1200 zu Gefangenen gemacht wurden.

In Girgenti, Catania, Caltanisetta, Trapani siegte der Aufstand nach mehr oder weniger blutigem Kampfe und unter Beschießung aus den Forts. Das schwach bevölkerte, arme Syrakus hielt mit der im festen Castell gesammelten Garnison ohne Verabredung Waffenstillstand. — Vor Allem suchte Neapel das Verbindungsglied mit dem Festlande Messina zu behaupten; die Garnison, 4000 Mann stark, soll gegen 300 Kanonen in den Castellen gehabt haben. Dennoch „stürzte sich die Bevölkerung in den Abgrund“ des Aufstands. Von den Forts und einem Kriegsschiffe aus wurde die Stadt 29. Januar, an welchem in Neapel die Verfassung proclamirt wurde, bombardirt, die Consuln behaupteten und englische Marine-Offiziere versichern officiell, dieß sei geschehen trotz gegebenen Ehrenworts des Commandanten Cardamone; dieser erklärte, es sei ohne, ja gegen seinen Befehl geschehen. Er schickte den General der Forts „vor das Kriegsgericht“ nach Neapel, wo ihn der Hof mit Ehren aufnahm. Das Feuer war gegen Häuserreihen gerichtet, wo nicht Einer der Insurgenten stand. *)

Die jungen angeerbten Regierungen haben Flittermonate, die Revolutionen kaum Flitterwochen. Indeß konnte noch vier Wochen nach Ausbruch der Revolution unser Landsmann schreiben: „Jeder Parteihaß und jede Städteeifersucht ist gewichen, Alles erkennt die Suprematie Palermo's freudig an“, zumal noch während des Kampfes in Palermo vom Comité das Fortbestehen der sieben Provinzen mit ihren Tribunalen und mit Erweiterung ihrer Selbstverwaltung zugesichert wurde. Er konnte hinzusetzen: „Trotz Oeffnung der Gefängnisse und großer Noth sind weniger Verbrechen und Diebstähle geschehen als früher.“

Leider befleckten sich beide Theile mit Grausamkeit. Der Commandant von Girgenti hatte, nachdem mehrere ihm ausgebrochen waren, 206 Galeotten in einen engen Graben eingeschichtet und, nach sicilianischen Berichten, mit Granaten beschießen lassen; den folgenden Tag wurden 134 Leichen herausgeführt, Andere waren verwundet. Die Zahlen

*) Wie in so vielen andern Fällen, war der Verfasser in der stärksten Versuchung, diese, Neapolitanern zugeschriebenen Schlechtigkeiten zu verschweigen, weil er voraussetzen muß, daß sie dem Leser ebenso gut unglaublich erscheinen müssen wie dem Verfasser, ehe er durch Documente zum Glauben gezwungen wurde. Aber über die Wahrheit haben wir keine Macht. Gern schließen wir uns einem englischen Capitän an, welcher die Commandirenden einigermaßen damit entschuldigte, daß sie in der ungeheuren Aufregung nicht mehr recht wußten, was sie befohlen hatten und was sie thaten.

sind sicher, aber Manches dabei bleibt uns dunkel. Das General-Comité bedeckte es möglichst mit Schweigen. Es wurden aber auch d. 15. Februar in Palermo etliche und 20 Sbirren vom Volke erschossen. Diese waren Sicilianer und hatten sich früher wohl ihrer unbarmherzigen Streiche gerühmt. Das Comité befahl, den Anführer des Mordes zu verhaften, koste es, was es wolle; auf diese Nachricht griff er mit seiner Rotte die Nationalgarde an und war der Einzige, der dabei erschossen wurde. Die Geistlichkeit und das General-Comité thaten Alles, um selbst den Willen zu solchen Schandthaten abzuschneiden.

Das Comité hatte indeß den Charakter einer provisorischen Regierung angenommen. Präsident war der ehrwürdige Ruggiero Settimo, Minister waren für den Krieg der greise Fürst Pantellaria, für die Finanzen der Marchese von Torrearsa, für das Innere der Fürst Scordia-Butera, diese vier die Blüthe des Adels von Sicilien, für Justiz, Cultus und Sicherheit ein Advocat Calvi (welchen man als Verfasser der obenerwähnten memorie storiche e critiche nennt). Es dürfte erlaubt sein, hier einige Persönlichkeiten nach sicilianischem Geschmack zu beleuchten.

Aus dem Fürsten-Geschlecht der Fitalia stammend, kämpfte Ruggiero Settimo 1793 vor Toulon auf der neapolitanischen Flotte und stieg bis zum Contre-Admiral. Er hielt 1811 als Parlamentsmitglied fest zu Castelnuovo und der entschiedenen Reformpartei in Sicilien. Als die sicilianische Verfassung gestürzt wurde, lehnte er hohe Aemter ab; 1820 war er in der sicilianischen Regierungs-Junta und nahm die ihm vom König angebotene Würde eines Statthalters der Insel nicht an. Seitdem lebte er in Palermo im Privatstande, bis ihn die Revolution von 1848 verjüngte. Er ist ein erprobter Ehrenmann und sein Name die Fahne Siciliens. Seit 1849 lebt er auf Malta.

„Peter Lanza und Branciforte, Fürst von Butera.“ Dieses waren seine Haupttitel neben einigen Dutzenden anderer Fürsten-, Duca- und Marchese-Titeln. Von seiner Mutter, einer Branciforte, hatte er den Titel Butera, welches nebst Syrakus der Name der ältesten Grafschaft aus den ersten Zeiten der Normannenherrschaft war. Die Lanza stammen von einem Bruder Blanca's, der Gattin Kaiser Friedrichs II., Mutter Manfreds; dieser Stammvater der Lanza besaß auch die Grafschaft Butera und starb für Konradin. Im 16. Jahrhundert war dieses die erste Grafschaft, welche zu einem Fürstenthum erhoben wurde. Der Fürst von Butera war der erste Pair des Königreichs, dessen Fahne er bei der Krönung trug. Peter war 1807 geboren; sein Großvater und Vater, Fürsten von Trabia, waren den Bourbonen äußerst ergebene Hofmänner. Peter Lanza, in seiner Jugend Fürst von Scordia genannt, ergab sich ganz der historischen Schule, welche in Deutschland und Frankreich blühte, in allen Zeitaltern ebensowohl nach den Rechten des Volkes

als der Hohen forschend. Er ließ 1832 memorie sulla dominazione degli Suevi in Sicilia, 1833 degli Arabi in Sicilia, 1836 considerazioni sulla storia di Sicilia dal 1532 al 1789 drucken. Zum Prätor (Syndicus) von Palermo gemacht, schrieb er über Volkserziehung und die Executivgewalt in der Gemeinde-Verwaltung. Während der schrecklichen Cholerazeit hatte er alle Gelegenheit, jene Gewalt zu üben, und bewies dabei große Aufopferung. Die allgemeine Verehrung, welche er sich dadurch erwarb, zog ihm die Eifersucht des Königs zu, dem er seine verfassungsgetreuen Ueberzeugungen nicht verhehlte. Deßhalb brachte er die nächsten 10 Jahre meist in London und Paris zu, wo er von Louis Philipp als Freund behandelt und in der Staatsökonomie Rossi's Schüler wurde. Da sowohl seine Vorfahren als die Fürsten von Butera seit lange über den Pflichten des Hofmanns die des Nationaladels vergessen hatten, verschaffte ihm erst diese Ungnade und Verbannung das Zutrauen des Volks. Er wurde 2. Februar 1848 zum Präsidenten für Administration, Unterricht und Handel berufen, und nachdem er dieses zum Theil abgetreten, wurde er im Februar 1849 Minister des Auswärtigen. Erst bei Eröffnung des Parlaments nahm er gleichsam aus den Händen des Volks den Titel des Fürsten von Butera an. Nachdem Sicilien im Kampfe um seine Selbständigkeit im Frühjahr 1849 unterlegen war, zog er sich nach Genua zurück und starb in Paris am Schlag 27. Juni 1855. Philipp Cordova hat ihm ein anspruchsloses Denkmal in einer Biographie gesetzt. Dieses Leben läßt uns nicht nur in die Vergangenheit, sondern in den Charakter Siciliens einen tiefen Blick thun. So ist auch sein unter Rossi's Einfluß geschriebenes Werk sullo spirito d'associazione eine Ideenverbindung der alten Traditionen Siciliens und der Neuzeit. Er bekämpft darin die sich so nahe berührenden Extreme der bourbonischen Centralisation und des Communismus, welche den unselbständig gemachten Menschen Alles von der Regierung erwarten lassen. Er hält darin seinen Landsleuten das Beispiel der anglo-germanischen Race mit ihrer markigen Persönlichkeit und Arbeitsamkeit, mit ihrer natur- und geschichts-wüchsigen Gliederung entgegen, kraft deren die vereinte Arbeit den Kampf mit dem Capital bestehen könne. — Sicilien ist das merkwürdige letzte Glied der romanischen Familie, das einst den Uebergang zum Saracenenthum bildete, aber bestrebt ist, sich an das anglo-germanische Element anzuschließen, was freilich unmöglich ist, solange es mit Neapel durch die Kette der Centralisation zusammengeschmiedet ist.

Fürst Peter charakterisirt sich durch einen tiefdringenden Sinn für das Recht, zumal seines Vaterlandes, und seine Pflicht gegen dasselbe war der Polarstern seines Lebens; seine Gattin, aus einer der ersten Familien Neapels, wetteiferte darin mit ihm, und das Beispiel dieses schönen, reinen Familienlebens, vereint mit dem einiger andern hochgestellten Familien, trug zur Hebung der häuslichen Sitte bei dem Adel

Palermo's viel bei. Solcher, namentlich zugleich innerer Adel ist leider — auch in Deutschland — selten, besonders aber höhere, im besten Sinne des Wortes patriotische Damen. — Auch seine edle Gattin ist im vorigen Jahre gestorben: im freiwilligen Exil wußte sie, die Hoffnung der Befreiung nur für eine fernere Zukunft bewahrend, alle ächten Sicilianer im Geiste der Versöhnung zu berathen.

Nicht sobald hatten die ersten Nachrichten über den Aufstand in Palermo an die Krone in Neapel geschlagen, als es für die Liberalen erbaulich weiter klang, indem es fühlbar wurde, daß man höchsten Orts gegen Ideen und Volk nicht gar zu taub sei, wenn sie solche Krallen zeigen. Das väterliche Herz oder der nicht gewöhnliche Verstand Ferdinands eröffnete sich schon 16. Januar zu Versprechungen einer Staatsconsulta, Zugeständnissen für die Presse und andern administrativen Milderungen für Sicilien. Es scheint aber, daß den Neapolitanern die Erfindung des fatalen Worts: zu spät! zukommt.

Der englische Gesandte berichtet, daß der russische und der östreichische und also auch der preußische Gesandte — welcher jedoch nicht dazu instruirt war — der Regierung eine Collectivnote oder vielmehr ein Memorandum übergaben, worin sie von einer Verfassung abmahnten, als welche gegen Verpflichtungen sei, die Neapel gegen jene eingegangen habe. Der König soll erwiedert haben: „laut Berichten der Militärbehörden würde, auf den Fall der Verweigerung einer Verfassung, die Armee nicht hinreichen, die Treue des Volks aufrecht zu erhalten."

Die Liberalen, obgleich für die Verfassungen der verschiedensten Länder sich parteiend, standen unter der geübten Leitung Bozzelli's und gaben sich das Ansehen großer Kräfte; Gerüchte von Fluchtvorbereitungen der königlichen Familie und von Aufständen in der Provinz Salerno erhöhten ihren Muth. — Den 27. Januar versammelten sich vor dem Palaste einige tausend Menschen; das Castell St. Elmo zog warnend die rothe Flagge auf, die Menge schwenkte dreifarbige Tücher, öffnete dreifarbige Regenschirme unter dem Rufe: Es lebe der König und die Constitution! ein Ruf, in welchen auch Gleichgiltige und Angstmänner einstimmten, da sich die Sage verbreitet hatte, der König habe der Verfassung schon zugestimmt. — Auf das Zeichen der Allarmkanonen hin hatten 10,000 Mann Truppen die geeignetsten Plätze der Stadt besetzt. Aber die Generalität berichtete jene Verfassungsrufe, und General Roberti *), Commandant von St. Elmo, welches von seiner steilen

*) Roberti war jedenfalls einer der ausgezeichnetsten Offiziere des neapolitanischen Heeres; er war Adjutant des Landgrafen von Hessen-Philippsthal bei der glänzenden Vertheidigung Gaeta's 1806 gegen die Franzosen. Seine loyalen Motive im Januar 1848 lassen sich daraus errathen, daß er unter Wellington in Spanien mit Sicilianern gegen die Franzosen focht; von diesen gefangen, weigerte er sich in Mürat's Dienste zu treten.

Höhe herab Stadt und Hafen beherrscht, forderte seine Entlassung, wenn von ihm die Beschießung der Stadt gefordert werden wollte. Andere Generale, wie Filangieri, riethen dem Könige zur Nachgiebigkeit. Der sich widersetzende Polizeiminister del Carretto wurde auf einem Regierungsdampfer fortgeschickt; Livorno und Genua verweigerten ihm, wie einem Verpesteten, Feuer (Kohlen) und Wasser; mit großer Noth gelangte er nach Marseille. Aehnliches Schicksal hatte der fatale Hofprälat Cocle.

Den 29. Januar wurde vom König die Skizze einer Verfassung nach französischem Zuschnitt veröffentlicht. Der Jubel, der Stolz der Neapolitaner, nun alle übrigen Italiener überholt zu haben, war maßlos. Auf allen Fuhrwerken der Toledostraße wehte die dreifarbige italienische Fahne, als der König sie durchritt; man küßte ihm die Kleider, die Steigbügel, den Kopf seines Pferdes. Er schien glücklich, obgleich er die drei Farben ablehnte, welche weiter deuteten. Lazzaroni rissen dieselben herunter, fragten den König offen, ob er denn nicht gezwungen die Verfassung gegeben habe? Sie trauten auch seiner Zusicherung der Freiwilligkeit nicht und mißhandelten darüber Jubilirende; auch verleugneten diese ehrlichen Absolutisten ihre Gelüste nach fremdem Eigenthum nicht. So mußte endlich die Stadtgarde von den Waffen Gebrauch machen und Verhaftungen vornehmen, ohne daß dadurch der Jubel des ehrenhaften Volks gestört worden wäre.

Merkwürdig ist, daß die Bewegung sich eben in dem Staate, wo sie noch am meisten von „Secten" geleitet wurde, gerade wie 1820, auf constitutionelle Formen richtete, während man anderwärts sich bisher mit einzelnen Reformen begnügt hatte, um die von der Nation ausgehende Erhebung auf den Zweck der nationalen Unabhängigkeit und Einheit zu concentriren.

So war also Neapel, bisher in der That der absoluteste Staat Italiens, mit Einem Sprunge allen andern voran in das Geleise der Verfassung geworfen. Aber dem Mißtrauen und Sicilien konnte nicht Weniger geboten werden. Ferdinand kann jedenfalls Anspruch auf die Haupturheberschaft des jähen Revolutionsjahrs 1848 machen.

Der reformistisch gesinnte englische Gesandte in Turin schreibt schon den 2. Februar mit dem raschen, praktischen Blick seines Volks: „Durch den zähen Widerstand und dieses rasche Zugeständniß bereitet der König den drei reformistischen Regierungen große Gefahren, ohne seinem Lande die Vortheile von Institutionen zu verschaffen, welche mit denen des übrigen Italiens übereinstimmen. Wäre es bei dem besonnenen Fortschritte geblieben, so hätte man sich für die Handhabung von Verfassungen vorgeübt; bei deren nothgedrungener plötzlicher Einführung fehlt es an Männern dazu." Als Punkte, worüber es in Neapel über kurz oder lang zu gefährlichen Erörterungen kommen müsse, bezeichnet er schon den Widerspruch im Verfassungsentwurf, daß die Minister für Alles verant-

wortlich seien, der König aber die Verfügung über die Land- und Seemacht haben solle.

Unter dem Herzog von Serracapriola wurde ein Ministerium gebildet, das aus Männern bestand, welche, in der Müratischen Ueberlieferung fortlebend, eine aufgeklärte, beschränkte Militärmonarchie wünschten. Alle waren natürlich ohne Erfahrung einer verantwortlichen Regierung; nur Ein Sicilianer war darunter, ein wackerer Patriot. — Großer Jubel erhob sich bei den Liberalen, als bald auch der Advocat Bozzelli hinzukam und das Haupt des Ministeriums wurde. Er war 18 Jahre in der Verbannung, einmal im Gefängniß gewesen und hatte, als Haupt der geheimen Verbindungen, bei diesen einen großen Namen. Im Uebrigen war er bei aller Belesenheit, List und Gewandtheit ein flacher, eitler Charakter, in seinen Versen und seinen politischen Schriften Phrasenstecher, in seinen philosophischen Sensualist, also der rechte Commis für bourbonischen Liberalismus. Doch hatte er Empfänglichkeit genug für die Macht der Verhältnisse, daß er die Selbständigkeit Siciliens zuvor schon als eine Grundbedingung aussprach.

Die Freude steigerte sich, als Karl Poerio, aus einer Familie, die seit 50 Jahren ebenso viele Kämpfer und Märtyrer der Freiheit als Männer zählte, mit der General-Direction der Polizei betraut wurde, welche bisher zu den allerbittersten Klagen Stoff gegeben hatte. Bei der Modificirung des Ministeriums, 6. März, trat Poerio mit dem Philanthropen Savarese und A. Saliceti ein, welcher mit mehr Keckheit als Besonnenheit aus den anerkannten Grundgesetzen die äußersten Folgerungen zu ziehen wußte.

Den höchsten Grad erreichte aber der Jubel, als 10. Februar die Verfassung verkündigt wurde. Der Ruf: ha firmato! (er hat bestätigt!) lief durch die Stadt. Einem eben aus Rom kommenden Russen fiel der Contrast der Stimmungen und die verschiedene Weise der Freudenbezeugungen sehr auf. Eben begann der Carneval, dießmal zugleich politische Saturnalien. Man hörte wohl auch den Ruf: Es leben die Verfassung und die Maccheroni! — Jene konnte dadurch nur populärer werden.

Die Verfassung war im Ganzen freisinnig; Bozzelli hatte sich die Mühe genommen, die Verfassung Frankreichs von 1830 zu übersetzen und Einiges aus der belgischen einzufügen. Er stand ganz auf dem Standpunkte des Liberalismus von 1820; daß seitdem die nationale Idee über die radicale die Oberhand bekommen hatte, war dem Lenker der neapolitanischen Geheimbünde entgangen. Während er nichts that, um dem übrigen Italien die Hand zu reichen, war seine französische Verfassung jetzt das unvermeidliche Modell für die andern italienischen Staaten. — Die centralisirte Verwaltung, die ihm ganz entsprach, blieb; mit wenigen Ausnahmen auch die Beamten, welche als schadenfrohe Werkzeuge der Willkür eine so schwere Last von Haß und Rachegier sich aufgehäuft

hatten, daß man von ihrer Schwere und Gluth gottlob auch in den unglücklichsten unter den deutschen Ländern kaum einen Begriff haben möchte. Dieses mußte zu örtlichen Widersetzlichkeiten führen. Uebrigens war es bei einem so jähen Uebersprunge des Ganzen unmöglich, schwere Uebelstände zu vermeiden. Alle Gesandte Neapels blieben seltsamer Weise auf ihren Posten, selbst Graf Ludolf in Rom, welcher den Pabst in Uebereinstimmung mit dem östreichischen Gesandten berieth.

So war denn über Sicilien nichts entschieden, das Ministerium dachte nicht an Einberufung des Parlaments, und somit war allerdings die Verfassung nicht eine rettende That, sondern ein Blatt Papier.

Der König beschwor mit den Prinzen und höchsten Beamten am 24. Februar — dem Tage der Pariser Revolution, wodurch das Modell dieser neapolitanischen Verfassung zerbrochen wurde — in der Kirche diese „aus freiem Willen gegebene" Verfassung. Das Volk liebte es damals, die Zugeständnisse der Fürsten für freie, gutwillige Handlungen ausgeben zu lassen. Wir sind aber auch überzeugt, daß der König entschlossen war, seinen Eid zu halten, zumal das Heer und das Auswärtige in seinen Händen blieben. Allein dieser königliche Eid und die Absicht Ferdinands, damit eine Probe zu machen, konnten hier nur vorübergehenden Glauben finden; es giebt für das Volk wie für eine Dynastie keine schlimmere Staatsschuld, als die, wenn auch nur von Vorfahren, gebrochener königlicher Eide. Das Heer, welches, einschließlich der Schweizer, an demselben Tage auf die Verfassung beeidigt wurde, und ein Theil des Klerus hielten sich abseits der Bewegung. In den Städten, zumal in der Hauptstadt, wo selbst die Jesuiten mitzuthun für gut fanden, wurden Freudenfeste gefeiert; in manchen Provinzen aber verriethen die Beamten ihre Gesinnung, indem sie die Verfassung mehrere Tage verheimlichten oder die Freudenfeste polizeilich verhinderten, und zwar „weil der König dazu gezwungen worden sei."

Die fremden Gesandten hatten, außer denen von Oestreich, Rußland und Preußen, der Eidesleistung des Königs beigewohnt. Selbst die Nationalgesinnten in Italien, welche sonst die Regierungsform nicht hoch anschlagen, halten sie bei Neapel für wichtig, weil dieses durch keine anderen, als durch die Interessen des Absolutismus mit Oestreich verbunden sei. *Eine Constitution in Neapel bedeute also Lossagung von Oestreich.*

In Sicilien konnte diese Verfassung keine gute Aufnahme finden. Der englische Bevollmächtigte in Neapel, Lord Napier, schreibt gleichzeitig mit Uebermachung derselben 16. Februar an Palmerston: „Im Uebermaß des Staunens und Jubels sind bei den Neapolitanern die Aufopferungen, Leiden und Rechte der sicilianischen Nation, welche doch Alles gewonnen hatte, vergessen oder verleugnet. Es muß nothwendig bemerkt werden, daß darin des besonderen sicilianischen Parlaments keine Erwäh-

nung geschieht, während dieses doch dem Earl von Minto und mir wiederholt und schriftlich von den Ministern des Innern und Aeußern versprochen wurde; es wird darin vielmehr Ein gesetzgebender Körper vorausgesetzt, worin die Deputirten beider Länder vereinigt wären. Die Verbreitung dieser Ordonnanzen ohne eine solche Bürgschaft für Sicilien muß in diesem Lande einen übeln Eindruck machen und Manche verleiten, sich einen falschen Begriff von den wirklichen Absichten der neapolitanischen Regierung zu machen."

Was konnte auch Sicilien von einem in Neapel tagenden Parlamente erwarten, dessen große Mehrzahl aus Angehörigen des Festlandes bestand? Gerade so viel als Holstein von einem dänischen. Dazu kam, daß die Pairskammer vom Könige sollte ernannt werden, während Sicilien zu einer nach unten ungleich gewichtigeren, nach oben viel selbständigeren erblichen Pairskammer die besten Elemente hatte. Diese Verfassungsskizze war in Wahrheit für die Sicilianer nur ein Stück Papier, welches ihnen sagte, daß sie ihre Verfassung, für die sie gelitten und jetzt gesiegt hatten, nicht haben, sondern daß sie Unterthanen der von ihnen besiegten Neapolitaner bleiben sollten. Vor Allem aber wußten die Sicilianer, daß sie ein Recht auf ihre uralte, 1812 reformirte Verfassung hatten. Das unter den Kanonen der zum Theil unangreifbaren Forts gelegene Messina — welches 1820 gegen Palermo für Neapel Partei genommen hatte, und welchem jetzt die Neapolitaner versprachen, es zur Hauptstadt zu machen, wenn es zu ihnen halte — weigerte sich, wenige Tage nach der fürchterlichen Beschießung, diese Verfassung auch nur zu veröffentlichen, ehe man sich in Palermo darüber ausgesprochen hätte. Das sicilianische General-Comité verwarf 3. Februar diese Verfassung einstimmig und wiederholte seine frühere Erklärung über das sicilische Parlament auf Grund der zu reformirenden Verfassung von 1812, fügte jedoch bei, es sei allgemeiner Wunsch, sich mit Neapel durch Gesetze zu verbinden, welche von diesem Parlamente zu bestätigen wären, um so zusammen gleichsam zwei Ringe der italienischen Conföderation zu bilden. Die meisten Gesetze wurden in Sicilien bis auf Weiteres für giltig erklärt, was man in Neapel zu vielfachem Schaden unterlassen hatte. Ueberdieß ließ man jedoch auch in Sicilien die Gluth der ersten Begeisterung in Festen verrauchen, und Messina erhielt von der übrigen Insel wenig Beistand, um die Citadelle, den Brückenkopf für Neapel, erfolgreich zu bestürmen.

Das Schlimme der sicilischen Revolution war, daß durch sie die Revolutionspartei in ganz Europa, zunächst aber in Italien und Frankreich, wie elektrisirt war. Von da sollte bald ein gewaltiger Rückschlag nach Italien kommen. Die nothgedrungene sicilianische Revolution schien nach der bekannten Logik der Leidenschaft überall jede Revolution zu rechtfertigen. Metternich konnte jetzt mit gleichem Rechte triumphirend seine Auffassung der ganzen italienischen Bewegung, als einer wesentlich

revolutionären, als die richtige hinstellen. Ponsonby, der englische Botschafter in Wien, sprach ihm nach, in Neapel sei es keine Reform, sondern Revolution. Auf die Note Palmerstons vom 11. Februar, welche die Erwartung ausspricht, Oestreich werde sich auch durch die neapolitanischen Ereignisse und durch deren etwaige Folgen in Italien nicht zur Einmischung verleiten lassen, antwortete Metternich 23. Februar sehr pikirt mit dem feinen Humor eines noch auf seiner höchsten Spitze stehenden Diplomatenfürsten.

Am 24. Februar, dem Pariser Revolutionsschalttage, appellirte Metternich an die Oeffentlichkeit durch Bekanntmachung der mit Palmerston im August und September 1847 gewechselten Noten. Schon 27. Februar 1848 ließ Metternich an seinen Botschafter in London eine scharfe Note ergehen: die von ihm vorausgesagte Revolution sei in Italien erfolgt; denn nichts Anderes sei eine so rasche Aenderung der Gesetze, auch wenn sie von oben aus erfolge. Der Kaiser sei auf einen offenen politischen Kampf gefaßt. Einen solchen begreife er, aber „er begreift nicht und ist nicht gesonnen eine gouvernementale Propaganda zuzulassen, von welcher Seite immer sie kommen möge. — In welcher Angelegenheit hat sich England in diesen letzten Jahren der Sache des innern Friedens Unseres Reiches günstig bezeugt? Trotz der deutlichsten Erklärungen ist Oestreich von England wiederholt mit höchst mißtrauischen Anfragen angegangen worden. Wie sollen wir uns fürder die Ermuthigungen erklären, welche von officiellen Organen der britischen Regierung dem Mißtrauen italienischer Regierungen gegeben wurden? Insbesondere, wie uns die neuerliche Vereinigung eines britischen Geschwaders im adriatischen Meere erklären und daß darüber keine Erklärung gegeben wurde, welche geeignet wäre, die allgemein verbreitete Meinung Lügen zu strafen, der Zweck ihrer Erscheinung sei die Ueberwachung der Bewegungen Oestreichs?" — Man glaubte nämlich, Oestreich wolle ein Corps zu Wasser nach den adriatischen Provinzen von Neapel werfen.

Diese der Note vom 23. Februar auf dem Fuße folgende Depesche erklärt sich aus der klar hervorbrechenden Haltung Rußlands, die uns zeigt, wie schroff diese Großmächte im Moment der Pariser Revolution mit einander standen. Graf Nesselrode, also Rußland, richtete an dem verhängnißvollen Schalttage aus Veranlassung der neapolitanischen Ereignisse eine Note an Palmerston, welche ahnen läßt, in welchem Ton Nikolaus mit schwächeren Festlandsregierungen zu sprechen pflegte. Das revolutionäre Fieber in Italien müsse einmal Oestreich aus seinem System der Unthätigkeit (Nichteinmischung) heraustreiben, denn diese Bewegung schließe für Oestreich eine Frage des Lebens und des Todes in sich. — Ueberall werde England „als der wohlwollende Protector jeder Revolution betrachtet, welche die Einführung repräsentativer Institutionen in Italien zum Zweck habe." Die Sprache, welche es zum

voraus gegen jedes Einschreiten Oestreichs geführt, habe die Meinung verbreitet, England sei für die Trennung Siciliens und wünsche, daß Oestreich über die Alpen zurückgeworfen werde. „Man könne nicht begreifen, was für ein Interesse England dabei haben könne, das constitutionelle System auf dem Festlande zu verbreiten. Es möge doch bedenken, daß es damit alle Schranken niederreiße, welche lange Kriege und Friedensschlüsse gegen den Ehrgeiz Frankreichs aufgestellt haben. Dessen demokratische Ideen werden viel eher Eingang finden, als die englischen." — England wird nun gefragt, ob es zu Territorialveränderungen in Italien die Hand reichen werde, so daß im Königreich beider Sicilien die Trennung der Niederlande wiederholt würde und Oestreich seine guten Rechte auf die Lombardei verlöre? — Der Kaiser muß wohl (weil es zu spät ist) von den etwaigen innern Revolutionen der Halbinsel absehen, ist aber andererseits fest entschlossen, in Betreff des Besitzstandes, welcher den Staaten Italiens durch Acte, deren Bürge er ist, zugewiesen ist, in nichts zu transigiren. In Betreff Siciliens wird er keine Aenderung anerkennen, welche, gleichviel unter welcher Form oder Vorwande es auch sei, dem Bruch oder der Schwächung der Bande gleichkäme, welche die beiden Haupttheile des Königreichs vereinigen, deren unzertrennliche Souveränität der gegenwärtigen Dynastie gehört. In der Lombardei ist sein moralischer Beistand zum voraus Oestreich für alle Mittel zugesichert, die es ergreifen wird, um sich in seinem Besitz zu erhalten; und wenn die von irgend einem Theile Italiens aus darauf gemachten Angriffe von außen, von irgend einer fremden Macht, unterstützt würden, so würde der Kaiser nicht zögern, einen solchen Angriff als einen europäischen Kriegsfall zu betrachten und sofort seine ganze verfügbare Macht zur Vertheidigung der östreichischen Regierung zu verwenden. — Offenbar werfen Rußland und Oestreich auf England die Schuld, daß es durch Verhinderung einer rechtzeitigen Invasion in Italien nun bis zur Revolution gekommen.

Wir betrachten nun zunächst die Folgen, welche namentlich die neapolitanische Verfassung auf das übrige Italien übte, bis zum Ueberfluß die Nachricht von der Pariser Revolution auch durch Italien dröhnte.

Als Guizot in der Pariser Deputirtenkammer aussprach, es brauche noch weitere zehn oder zwanzig Jahre, ehe Italien eine Repräsentativ-Regierung erlange, hatte Neapel, von dem man dieß zuletzt erwartete, schon eine Verfassung. Es sollte sich nun zeigen, was gute Vorsätze der Mäßigung in einer Zeit der allgemeinen Aufregung werth seien, ob der Vorsatz, alle Fragen über Regierungsformen der National-Unabhängigkeit und -Einheit nachzusetzen, Stich halten würde.

Wir haben früher gesehen, daß die drei reformistischen Regierungen Mittel- und Oberitaliens übereingekommen waren, kein eifersüchtiges Wettrennen von Reformen, sondern gleichen Schritt zu halten. Farini erzählt,

auch an den Höfen Italiens habe man geglaubt, Ferdinand habe aus Haß gegen die reformirenden Fürsten eine Verfassung gegeben, um sein Volk aufzulösen und so die Reformen durch Zügellosigkeit zu beflecken und zu bekämpfen, d. h. der Reaction und dem Absolutismus Bahn zu brechen! Also konnten gerade die besser gesinnten Höfe nur widerstrebend diesem Beispiele folgen.

Genua rührte sich zwar seit December 1847 um Bürgerwehr und verdrängte die Jesuiten, ohne daß jedoch die Regierung nachgab. Den 24. Januar aber berief diese auf Grund des bisher schlafenden Gesetzes von 1831 die außerordentlichen Mitglieder des Staatsraths ein, welche, vom Könige ernannt, die Regierung in wichtigen Finanzfragen zu berathen hatten und als Repräsentanten der Interessen ihrer Provinzen angesehen wurden.

Den ersten Februar langte in Genua die Nachricht von der neapolitanischen Verfassung an; den zweiten war auch Turin voll Jubel und beleuchtet; Vivats erschallten auf König Ferdinand, den man eben noch als Wüthrich verabscheut hatte. Der englische Gesandte drückte dem Minister des Auswärtigen sofort sein Bedauern wegen dieser Ueberstürzung Ferdinands in Zugeständnissen aus, zugleich aber auch seine bestimmte Ansicht, daß die sardinische Regierung jetzt nur durch baldiges Sichbekennen zu freisinnigen Grundsätzen sich den ungeheuern Vortheil einer freiwilligen Handlung sichern und ihrem Lande seine hervorragende Stellung unter den liberalen Staaten Italiens bewahren könne. Palmerston billigte diese Sprache sofort vollkommen, als das einzige Mittel, den Frieden zwischen den Regierungen und den Völkern und die Unabhängigkeit der Staaten zu erhalten. Das Beispiel Neapels zeige, daß eigensinniger Widerstand gegen vernünftige Forderungen durch Steigerung des Mißtrauens dem radicalen Elemente Macht gebe und so zu einer „Capitulation" der Regierung gegen das Volk führe. In einer besondern Depesche vom 12. Februar beauftragt Palmerston seinen Gesandten, bei jeder Gelegenheit den italienischen Ministern zu Gemüth zu führen, daß die meisten deutschen Staaten seit Jahren Verfassungen haben; was bei ihnen für die Regenten und für das Volk gute Folgen gehabt habe, sollte doch in Italien den gleichen Erfolg haben. — Den liberalen Parteiführern solle aber eben so sehr zu Gemüth geführt werden, daß ein gegen die Regierungen geübter Zwang als Rückschlag deren Wortbruch veranlasse. — Dieselben Instructionen erhielten Mitte Februars alle englischen Gesandten und Agenten in Italien, und diese ihre Wirksamkeit auf beide Theile darf bei dem damals noch in Italien herrschenden großen Zutrauen zu den Engländern nicht unterschätzt werden.

Allein in die Wette mit diesen Weisungen eilten die Ereignisse.

Die Liberalen in Piemont, welche bisher die Zügel fest ange-

zogen hatten, posaunten jetzt das Ereigniß in Neapel als einen glänzenden Sieg, als den Gipfel der Glückseligkeit Italiens aus.

Ein Mann, welcher den betreffenden Persönlichkeiten näher gestanden zu haben scheint, erzählt („Unsere Zeit", Heft 28. 1859): Eine aus Genua eingetroffne Deputation veranlaßte die Repräsentanten der Turiner Presse zu einer Zusammenkunft, in welcher Vorschläge gemacht wurden, den König um Gewährung verschiedener Reformen zu bitten. Graf Cavour ging weiter und trug auf das Gesuch um Verfassungsverleihung an. Die meisten Anwesenden stimmten ihm mit lebhaftem Beifall zu. Die Grafen Cavour und Santa-Rosa, welche damals hauptsächlich die vom Grafen C. Balbo gestiftete national-ökonomische Zeitschrift Risorgimento leiteten, mit dem Obersten Durando, dem Hauptredacteur der Opinione, erhielten den Auftrag, diese Bitte an den Stufen des Throns niederzulegen. — Sie wurden im Namen des Königs von dem Justizminister Avet empfangen, welchem sie die Gefahr des Verzugs in lebhaften, aber keineswegs übertriebenen Farben schilderten. Gleichzeitig übersandte der Graf Cavour durch die Post dem Könige das Sitzungsprotokoll, dessen Veröffentlichung die Censur nicht gestatten wollte, und betheuerte in dem Begleitschreiben, daß sie nur durch die Absicht geleitet würden, die Erhabenheit und Sicherheit des Throns mit den wahren Interessen des Landes zu vereinigen. Die Wahrheit der Betheurung erhellte durch die Anfeindungen, welche Cavour als Abgeordneter in den aufgeregten Zeiten 1848 und 1849 von den Radicalen erfuhr.

Den 5. Februar versammelte sich der Stadtrath von Turin, zunächst um über eine Petition für Bürgerwehr zu berathen. Santa-Rosa führte aus, daß doch eine Verfassung das Endziel sei; da man bis zu deren Erreichung nur in einem provisorischen Zustande sei, wäre es für die Ordnung und Sicherstellung des guten Verhältnisses zwischen Thron und Volk das Beste, sofort um eine Verfassung zu bitten. Zuerst blos auf eine Bürgerwehr hinarbeiten, würde den Anschein geben, als wollte man durch sie dann dem Könige eine Verfassung abtrotzen. Der Stadtrath Turins bestand großentheils aus Adel, aus hohen Staats- und Hofbeamten. Es stimmten 36 für, 12 Stimmen gegen eine Verfassung, 31 für, 17 gegen Bürgerwehr. Genua und andere Städte traten sofort jener Bitte bei.

Der König, welcher noch einige Tage vor der neapolitanischen Botschaft zu einem hohen Beamten gesagt haben soll: je ne veux point entendre parler de constitution, empfing 7. Februar inmitten seines verstärkten Raths die Deputation der Municipalität von Turin mit freundlichem Ernste. Er bezeugte sich sehr eifersüchtig, auch nicht einen Schein auf sich fallen zu lassen, als sei er zu etwas durch das Volk gedrängt; die Gemäßigten hielten auch das Volk leicht in bester Ordnung. Aber

eine andere Rücksicht drängte offenbar den König, nämlich die auf den König von Neapel, den größten, bestbewaffneten in Italien, nun den ersten constitutionellen! Diese Eifersucht der italienischen Fürsten aufeinander war in diesen Zeiten ein Hauptantrieb zu Zugeständnissen. Dem Zögern soll aber der Bericht des Gouverneurs von Genua ein Ende gemacht haben, bei der drohenden Haltung der Bevölkerung müsse entweder die Stadt in Belagerungszustand erklärt, oder eine Verfassung gegeben werden.

Nach zwei Tagen gespanntester Erwartung las man eine königliche Proclamation vom 8. Februar, worin der König „als feierlichstes Unterpfand seines vollen Zutrauens zu seinem Volke und als Ergänzung der bisherigen Reformen" die Grundzüge einer Verfassung, das „Fundamental-Statut" gab; der Krone waren alle irgend nöthigen Rechte vorbehalten, die Mitglieder der ersten Kammer ernannte der König auf Lebenszeit, die Wahlkammer hat in Finanzsachen den Vorrang; jeder Theil hat das Recht, Gesetze vorzuschlagen; dabei Communalmiliz von Steuerzahlenden, Preßfreiheit mit zu gebenden Repressiv-Gesetzen. Obgleich die katholische die alleinige Staatsreligion ist, sollen andere Culte geduldet werden; den 17. wurden den Waldensern bürgerliche Rechte zugesichert.

Obwohl der König seinen Wunsch ausdrückte, die Festlichkeiten möchten jetzt ein Ende nehmen, waren Verbrüderungsfeste des Adels und des Volks, des Klerus und des Militärs ein Herzensbedürfniß. Selbst ein großer Theil der bisherigen Reactionäre nahm die Verfassung mit Loyalität auf, ebenso mit Jubel das demokratischere Genua. Turin rüstete sich auf Sonntag, 27. Februar, zu einer großen National-Dankfeier. Als aber, 23. Februar, in Genua die Nachricht von dem im lombardo-venetianischen Königreiche proclamirten Standrechte anlangte, erließen die Aufgeregteren in Genua an die Turiner eine Aufforderung, Angesichts dieses „Gesetzes der Hölle" die Freudenfeier abzustellen: „Unsere Brüder jenseits des Tessin sterben für dieselbe Idee, welche euch jubeln, welche uns Gott, dem Vaterlande, dem Könige Hymnen anstimmen macht. So hat sich Freude in Trauer verwandelt; kleiden wir uns in Trauer und legen wir Waffen an! Freudenfeier ist Höhnung des Leidenden; das Fest wäre kein nationales mehr, unser Fest wird die Schlacht sein! Auch unser italienischer König wird das italienische Unglück, das italienische Schweigen begreifen. Brüder, Stillschweigen, Waffen!"

Dennoch fand die von der Municipalität angeordnete Feier in Turin im Beisein von wenigstens 40,000 Auswärtigen Statt. Vor der Front der am jenseitigen Ende der Pobrücke gelegenen Kirche Gran Madre di Dio, welche sich mit ihren stattlichen Stufen trefflich dazu eignet, wurde öffentliche Messe gelesen. Von fremden Gesandten fehlten der russische

systematisch, Buol — wegen Unwohlseins, der französische — denn er hatte bereits Nachricht von der Abdankung Louis Philipps. In dem Festzug fanden sich Abordnungen der meisten Stadträthe des Landes. Den 700 Waldensern wurde unter Vortritt einiger ihrer Geistlichen ein Ehrenplatz im Zuge angewiesen. Sie mußten so lange Jahre, sagte man, die Letzten sein; so sollen sie denn jetzt einmal die Ersten werden! — Dieser Zug faßte etwa 30,000 Menschen. Obgleich auch die Garnison mit demselben vor dem hoch zu Pferde haltenden Könige vorüberzog, hatte der Polizeichef zu berichten, daß durchaus keine Unordnung in der Stadt vorgekommen sei. Nur als vor dem Könige eine Abordnung lombardischer Flüchtlinge erschien und „die Thränen seines Volkes sich mit ihren Bittrufen um Hilfe vereinigten, flog eine Röthe über das marmorkalte Angesicht des Königs und sein Roß verrieth das Nervenzucken seines Reiters." Dem Wunsche des Königs entsprechend, trugen die Hunderte von Fahnen — das Volk nennt es noch das Fest der Fahnen — nur die sardinischen Farben. — Selbst Silvio Pellico schreibt von dem „großartigen Feste": „Zu seinen verschiedenen Vorzügen muß man auch die gute Ordnung rechnen. Alles war wunderschön."

Palmerston ließ dem König erklären, daß durch diesen seinen „weisen, freiwilligen Schritt" die Allianz beider Staaten befestigt sei und „die Bedeutung (importance) der sardinischen Monarchie als einer europäischen Macht vergrößert werden würde."

Wir dürfen nicht verschweigen, daß das piemontesische Heer den Jubel des Volks über die Verfassung nicht theilte. Seit 1821 war es von Ideen durch Bigotterie gereinigt worden; die Infanterie, deren Offiziere zum großen Theil aus unwissenden Unteroffizieren sich heraufgedient hatten, konnte sich eben so sehr politisch-absolutistischer, als kirchlicher Heuchelei, wie der Spionage gegen Kameraden, rühmen. Der die Offiziersstellen der Reiterei einnehmende Adel sah durch die Verfassung und durch die Gleichheit vor dem Gesetze seine Vorrechte gekränkt. Einige Befehlshaber glaubten allen Ernstes, die Regierung habe nicht die Absicht, mit Loyalität auf der neuen Bahn fortzuschreiten. Ein Oberst schärfte in Chambery seinen Offizieren ein, sie sollten sich an öffentlichen Orten die den Reformen geneigten Bürger merken, um sie zu ihrer Zeit der Regierung anzuzeigen. Denn nicht blos der Jesuitenorden spionirt seine Glieder und Jeden männiglich aus. Pinelli wurde als liberaler Offizier von seinem Oberstlieutnant väterlich zur Vorsicht in seiner Freude ermahnt, denn das königliche Manifest sei untergeschoben, das Ganze nur eine Komödie von 1821! — Die Artillerie war am intelligentesten, am freisinnigsten und am honettesten; sie bewährte sich auch vor dem Feind in jeder Beziehung vortrefflich.

Der Großherzog von Toscana ließ 5. Februar die Oberoffiziere der Bürgergarde von Florenz zu sich laden und that ihnen zu wissen,

man solle ihn nicht zu Gewährung einer Verfassung drängen, da er es abschlagen müßte, „um nicht seinen alten Freund (den Oestreicher) und seinen neuen (den Pabst) zu compromittiren."*) Den Elften veröffentlichte die amtliche Zeitung in einem „Motupropio" die Absicht des Großherzogs, seinem Volke mit einer Verfassung diejenigen Freiheiten und Bürgschaften zu geben, „für welche es vollkommen reif sei, woran schon sein Großvater gedacht, und worauf er bei allen seinen Reformen gezielt habe." — Den 17. wehte auf dem kühnen Thurme des palazzo vecchio in Florenz die toscanische Fahne, das Volk belebte alle Straßen, denn die indeß nach französischem Schnitte angefertigte Verfassung wurde veröffentlicht und auch von dem wenig davon verstehenden Haufen mit Jubel begrüßt. Alles eilte, Gott in der Kirche und dem Großherzog vor dem Palast Pitti zu danken. — Wie in den andern Städten wurden namentlich auch die Engländer gefeiert, zumal ihre Gesandtschaften. Während diese die Freiheit jedes Staates zu innern Reformen vertraten, meinten die Italiener, England begünstige die ihnen wichtigste Freiheit, die Unabhängigkeit ganz Italiens von Oestreich. Man beredete sich ohne Grund von der Wahrheit dessen, was man gern glaubte.

Es thaten sich aber bei diesen Verfassungsfesten auch Zeichen kund, daß das niedere Volk sich damit nicht befriedigt fühlte. Vor dem Schlosse in Neapel riefen Haufen um Arbeit; in Genua zeigten sich „Gestalten", deren Fremdartigkeit Ruhestörung zu drohen schien, daher das Volk sie in Verhaft brachte. In Florenz traf es sich, daß eben im März nach dem Herkommen der Hauszins auf acht Monate vorausbezahlt werden sollte; in Folge von Tumulten standen viele geängstete Hauseigenthümer davon ab. Auch in Ravenna bemerkte man beim niedern Volke communistische Gelüste.

Ungleich schlimmer aber war es, daß gar Viele von der Verfassung unmittelbar und schnell, selbst ohne eignes Dazuthun, goldene Zeiten erwarteten. Da diese sich nicht sofort fühlbar machten, war man geneigt, der Presse zu glauben, man habe noch nicht genug Freiheit, oder die Regierung halte die Verfassung nicht. — Die Freiheit wird ohnedieß von dem großen Haufen für Ellenwaare geachtet. Alle drei Verfassungen, die von Neapel, Piemont und Toscana, hatten so ziemlich dieselbe Länge; die letztere stellte die Gewissensfreiheit, welche in Neapel nicht galt, grundsätzlich fest. Auch war sie schon im Einzelnen ausgeführt.

Schon vor den Nachrichten aus Neapel hatte in Livorno die Bürgergarde eine solche Haltung angenommen, daß offenbar mit ihr schwerer zu regieren war, als zuvor ohne sie. Guerazzi und Genossen hatten in ihren Kerkern auf Elba mit Hohlspiegeln das umherirrende

*) So berichtet wenigstens der englische Bevollmächtigte in Florenz, Sir Hamilton, 8. Februar, an seine Regierung. Correspondance, Band II. Nr. 79. S. 71.

königlich neapolitanische Dampfschiff mit Del-Carretto gesehen und als Zeichen einer Revolution und ihrer Befreiung begrüßt. Ohne vor Gericht gestellt zu sein, kehrten sie jetzt triumphirend nach Livorno zurück, als unschuldig und als Märtyrer; somit war Alles geschehen, Guerazzi in den Augen der Menge hoch zu erheben.

Im Kirchenstaate arbeitete, abgesehen vom toscanischen Funkenregen, die Presse, zum Theil als geheime, jäh fort. Auch weitgehende Forderungen kleidete sie meist noch in die Hoffnung ein, Pius werde dem von ihm begonnenen Werke gewiß die Krone aufsetzen. Wir haben gesehen, wie Mazzini und Andere, welche früher die päbstliche Regierung durch Verschwörungen und Waffen hatten stürzen wollen, sie jetzt durch Schmeicheleien zu stürzen suchten. Die päbstliche Regierung that aber in der „Cardinalfrage", die Regierung durch Laien betreffend, nichts.

Darüber kam die Nachricht von der neapolitanischen Verfassung. Die Municipalräthe der Städte ordneten Freudenfeste an; da man wußte, daß eine Verfassungsfeier dem Pabste empfindlich wäre, beging man sie in Rom unter dem Namen der „Pacification der beiden Sicilien." Zugleich rühmte man den Pabst als geistigen Urheber dieses Glücks. Aber bei der Feier selbst zeigte es sich, daß die Haufen den gemäßigten oder anständigen Führern über den Kopf gewachsen waren. — Die päbstliche Regierung wartete immer noch ängstlich ab, welche Ereignisse die neapolitanische Verfassung in den andern Theilen Italiens hervorrufen würde. Minto nahm bei seinem Abschiede vom Pabste, 2. Februar, den Eindruck mit, daß es der Regierung „an Energie und Entschlossenheit mangele."

Der an Ferretti's Stelle das Staats-Secretariat und die Ministerpräsidentschaft antretende Cardinal Bonfondi war kaum einige Tage in Rom angelangt, so bildete sich, 8. Februar, im Corso ein zum Theil bewaffneter Auflauf, welcher zunächst der Verzögerung der Bewaffnung der Bürgerwehr galt. Die wirkliche oder angebliche Furcht vor einer östreichischen Invasion gab wieder den erwünschten Vorwand. Es hieß: nieder mit den Ministern! keine Priester mehr (als Minister)! keine Mäßigung mehr! Einige Mitglieder der Consulta und der Senator von Rom, der greise Fürst Corsini, hatten Audienz beim Pabste, welcher eine größere Zulassung der Laien in alle Staatsämter versprach, aber nichts über weitere Bewaffnung äußerte, denn die Unzuverlässigkeit der Bürgerwehr hatte sich soeben durch eigenmächtige Befreiung von Verhafteten gezeigt. Dennoch wurde der rückkehrende Senator von der Volksmasse auf der piazza del popolo, dem gewöhnlichen Sammelplatze, feierlich mit Fackeln heimbegleitet, die man an der Wohnung des östreichischen Botschafters senkte; beim Vorüberziehen an al Gesu, dem Sitze des Jesuiten-Generals, wurde De Profundis gesungen, also ein Buß- und Todtenlied.

Am Abende des 10. Februar wurde eine Proclamation des Pabstes angeschlagen, worin er vor der bedenklichen Aengstigung durch eine fremde Invasion warnt. Rom solle doch bedenken, daß die Vorsehung, welche Italien besonders liebe, ihm durch den Sitz des Pabstes 200 Millionen Brüder zum Schutz gegeben habe.*) Es schloß mit einem heißen Gebete für Italien. Die Römer, welche den Anschlag bei Fackelschein lasen, hielten sich an das Versprechen mehrerer Laienminister als an den Kern und jubilirten. Doch sollen wegen aufrührerischer Rufe in des Pabstes Gegenwart Verhaftungen nöthig gewesen sein.

Am Nachmittage des Eilften sammelten sich Tausende auf der piazza del popolo, um geordnet nach dem Palast des Pabstes auf dem Quirinal zu ziehen. Es waren Volk, Soldaten, Bürgerwehren durcheinander Arm in Arm, Abtheilungen von Priestern mit der päbstlichen Fahne zwischen dreifarbigen; die Rufe galten Pius — („allein!" fügten wieder Manche bei), aber auch der Unabhängigkeit Italiens, den Sicilianern. Der Pabst erschien auf dem Balkone, umgeben vom Generalstabe der Bürgerwehr und der Linie. Die Springbrunnen ruhten und der Pabst sprach mit feierlichem Ernste: „Ehe der Segen Gottes auf euch, auf meinen ganzen Staat und auf ganz Italien herabsteigt, bitte ich, daß ihr alle einträchtig seid und die Treue bewahret, die ihr dem obersten Priester gelobt habt." — Hier wurde die Todesstille durch den Ausruf unterbrochen: ja, ich schwöre! — „Ich ermahne euch aber, daß sich nicht mehr gewisse Rufe erheben, die nicht vom Volke, sondern von Wenigen kommen, und daß man nicht etliche Forderungen mache, welche ich, als der Heiligkeit der Kirche entgegenlaufend, nicht zulassen kann, noch darf, noch will. Unter dieser Bedingung segne ich euch von ganzem Herzen."

Der Eindruck war, wenn nicht tief, doch großartig, nur war des Redens nachher viel, welches denn diese verpönten Forderungen seien? Aufhebung der Priesterherrschaft, Verfassung, Auflösung der Jesuiten, Unabhängigkeitskampf?? — Von nun an aber, schreibt ein Russe als Augenzeuge, feierte das römische Volk seine Feste ohne Pius.

Schon 12. Februar wurde das neue Ministerium veröffentlicht, öffentliche Arbeiten, Handel, Polizei waren an Laien gegeben, das erste

*) Diese Stelle wurde damals von ungeduldigen Freunden der National-Unabhängigkeit so gedeutet, als rechne der Pabst zu diesem Zwecke auf den Beistand des katholischen Auslands, während wir hier schon den Keim der Idee finden, welche den Pabst leitete, als er durch die vereinten Waffen anderer katholischer Nationen seine Rechte gegen das republikanische Rom wieder zur Geltung brachte, der Idee eines Kreuzzugs zur Befreiung des Grabes von St. Peter.

an den ausgezeichneten, ehrenfesten Advocaten und Conservator des römischen Senats Sturbinetti.*)

Kaum war die Stimmung durch den Act am Eilften wieder eine ruhigere geworden, so liefen die Nachrichten ein, daß in Florenz und Turin Verfassungen versprochen und gegeben seien. In der Voraussetzung, daß der Pabst hauptsächlich durch ihm eingeflößte Bedenken davon abgehalten werde, beflissen sich nun namhafte Mönche und Priester zu beweisen, daß Selbstbeschränkung in der weltlichen Gewalt keinem Fürsten besser anstehe, als einem geistlichen, daß nur durch diesen Beweis, wie trefflich sich die katholische Religion mit der Freiheit vertrage, jene und die Kirche gegen Haß gewahrt werden könne. Alle die schönen Phrasen, welche die Apologeten der römischen Kirche den Ungläubigen — oft vielleicht ohne wirkliche Selbstüberzeugung — entgegengeworfen hatten, standen jetzt auf und verlangten Eingang und Anerkennung durch die Curie. Der Municipalrath von Bologna, wo beinahe allein noch in den Legationen die Verbrechen bestraft wurden, ging den andern mit der Bitte an den Pabst um eine Verfassung voran. Die einen drückten diesen ihren Wunsch ungeduldig aus, andere dankten dem Pabste schon dafür. Pater Ventura machte den Vorschlag, das Cardinal-Collegium solle die Pairskammer bilden; aber sollten denn die fremdländischen Cardinäle auch berechtigt sein, die weltlichen Angelegenheiten des Kirchenstaats mit zu leiten?

Der Pabst hatte eine Commission — aber aus lauter Cardinälen und Prälaten! — ernannt, welche berathen sollte, wie weit man in Gewährung von Bürgschaften politischer Freiheiten ohne Gefährdung der eigenthümlichen Natur und Aufgabe des Kirchenstaats gehen könne. Die Einheit Italiens schien eine Verfassung zu heischen, und man wünschte auch in den übrigen Staaten Italiens eine für den Kirchenstaat, damit diese Regierungsform durch den Pabst geweiht würde. Neigten sich der Pabst und die Commission dazu? — Wir glauben es; außer anderen Anzeichen bestimmt uns dazu das Wort des englischen Botschafters in Wien in seinem Berichte an Palmerston gerade vom 24. Februar: „Der Nuntius hat heutigen Tags dem Fürsten Metternich die Anzeige gemacht, daß der Pabst entschlossen sei, seinen Unterthanen eine Verfassung zu garantiren."

---

*) Sturbinetti ist ja nicht mit Sterbini zu verwechseln. Dieser Sterbini, seit 1831 verbannt, war ein Hauptanstifter fortwährender Verschwörungen, aber zugleich wegen seines herrischen Wesens seinen Genossen mißliebig gewesen und hatte im Verdacht gestanden, Neapel als Spion zu dienen. Amnestirt, hatte er sich dennoch jetzt zum Haupt der römischen Demokratie aufgeworfen und seine Presse ging am weitesten in ihren Forderungen. Er war bis zu Anfang der römischen Republik Lenker der niedern Elemente und seit der Restauration neapolitanischer Staatsgefangener.

Theils die Schwierigkeit der näheren Ausführung, theils die ausgesprochene Absicht des Pabstes, sich nicht drängen und übereilen zu lassen, verzögerten die Veröffentlichung dieses Entschlusses. Darüber gelangte auch nach Rom die Nachricht der Pariser Revolution; das war ein unverschuldetes Unglück für Pius! Denn mit all seinem Bestreben, den Anstand der Freiwilligkeit zu behaupten, gedieh es jetzt dahin, daß auch das gutwillig Angebahnte als erzwungen erschien.

Vierzehnter Abschnitt.

Italien im März 1848 unter dem Eindrucke der Pariser Februar-Revolution.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der siegreiche sicilianische Aufstand einer der Anstöße war, welche die Pariser Februarrevolution zum Ausbruch brachten. Daß Louis Philipp Gefahr aus jenem ahnte, erhellt aus seinen ärgerlichen Aeußerungen über die Hartnäckigkeit Ferdinands. — Auffallend ist, was Balbo von dem Eindruck dieser Pariser Botschaft auf Italien im Allgemeinen sagt: „Hauptsächlich freuten sich darüber die gemäßigten Liberalen und die Freunde der Monarchie. Sie sagten, das Zugeständniß der Grundgesetze habe sie von der Republik errettet. Wenige wußten sich zu erinnern, daß schon zweimal, am Ende des 15. und des 18. Jahrhunderts, Frankreich die Ordnung und den reformatorischen Fortschritt Italiens unterbrochen hatte, nur Wenige verstanden sich auf die Furcht, die neue italienische Freiheit und die neue Republik in Frankreich möchten zwei unüberwindliche Hindernisse für den Unabhängigkeitskrieg sein, welchen doch Alle so nahe bevorstehend sahen!" — Die Entschlüsse Rußlands, in Italien mit Entschiedenheit gegen die Bewegung aufzutreten, wurden allerdings durch die gleichzeitigen Pariser Ereignisse zurückgedrängt.

Die Arbeitslosigkeit und der brütende Müßiggang waren in Rom in dieser Zeit des steten Wartens auf beglückende Gesetze und der Festdemonstrationen ein sehr drückendes Uebel geworden. Dazu war der Carneval im Zenith seines Jubels, als die Nachricht von der Pariser Revolution vom 24. Februar einfiel; sie wurde zuerst auf einem Maskenball veröffentlicht. — Bei allem Schrecken darüber durfte man sich doch am päbstlichen Hofe sagen, daß beim Beharren im Gregorianischen System eine Revolution voll blutiger Privatrache die unmittelbare Folge hätte sein müssen. Die Demokraten in Rom beglückwünschten mit Musik

und Fackeln die Franzosen und die Geburt der französischen Republik, welche die römische bald darauf niedertreten sollte. — Den sechsten März wandte sich der Senat und Rath auch von Rom an den Pabst mit der Bitte um eine Verfassung; es wird darin vorausgesetzt, als hätten die andern italienischen Fürsten nur unter Zustimmung des Pabstes eine gegeben, als hätte dieser mit Verkündigung der seinigen gewartet, um jenen durchaus freie Bestimmung zu lassen. Mag auch listige Schmeichelei dabei mit untergelaufen sein, so war doch in diesem Augenblick eine schonende Humanität und Pietät darin nicht zu verkennen.

Die Politiker des Kaffe's delle belle Arti erklärten den Jubel des Moccoletti-Abends für ein barbarisches Vergnügen, während die Brüder in der Lombardei litten; und so wurde auch nicht ein Versuch gemacht, an Fastnacht, d. 7. März, den Carneval auf diese bacchantische Weise zu begraben.

Den 10. März wurde wieder ein großentheils neues Ministerium veröffentlicht; nunmehr waren zwei Dritttheile der Stellen mit Laien besetzt und zwar die des Polizei-Ministeriums mit einem Radicalen, Galletti, wohl um damit diesem Ministerium aus seiner Gehässigkeit und Verachtung aufzuhelfen. Der nachmalige Geschichtsschreiber des Kirchenstaats, Farini, wurde Unterstaatssecretär für das Innere. Minister-Präsident war Cardinal Antonelli, bisher Präsident der Staatsconsulta; aus dem ärgsten Räuberneste des Kirchenstaats, aus Sonnino gebürtig, hatte er in seinen Kinderjahren die blutigsten Gräuel mit angesehen (Band I. S. 115), er hatte in der Stelle eines Statthalters von Viterbo im Dienste der Reaction die Härte seiner Energie, wie seitdem unter Pius, oft mit dem Zeitgeiste segelnd, seltene List erprobt. — Die Geistlichkeit rettete aus dem Schiffbruche die Ministerien des Auswärtigen, der Finanzen und des Unterrichts. Die ausschließlich von der geistlichen Commission angefertigte Verfassung kam zur Kenntniß selbst der Minister erst bei ihrer Publication am 14. März.

Die Minister hatten bei ihrem ersten Zusammentreten, d. 10. März, eine Adresse an den Pabst abgefaßt, worin sie gelobten, die ihnen also noch unbekannte Verfassung „freisinnig und loyal" handhaben zu wollen. Als dringend nothwendig stellten sie darin vor, erstens, und das war bedeutsam, daß die ihnen untergebenen Beamten in ihrem Sinne handeln, sodann daß das Heer verstärkt und ein Theil der Bürgergarden mobil gemacht werde; sie sprachen ihre Hoffnung aus, die Municipalitäten würden ihrem Versprechen gemäß den bedrängten Staatsfinanzen zu Hilfe kommen, deßgleichen reiche (geistliche) Corporationen. Endlich wollten sie eine noch engere Vereinigung mit den constitutionellen italienischen Regierungen anbahnen.

In der Einleitung zu dem „Fundamental-Statut für die weltliche Regierung des Kirchenstaats" ist erklärt, daß der

Pabst zwar beabsichtigt habe, alte Einrichtungen zeitgemäß zu reformiren, „da aber benachbarte Regierungen ihre Völker für reif erachtet haben, die Wohlthat einer nicht blos consultativen, sondern deliberativen Verfassung zu empfangen, so wollten wir unsern Völkern keine geringere Achtung bezeigen und nicht weniger vertrauen auf die Dankbarkeit gegen die Kirche und diesen apostolischen Sitz, dessen unverletzliche, oberste Rechte Gott uns anvertraut hat, und dessen Gegenwart für sie stets eine Quelle so vieler Güter war und sein wird". — „Wir sind damit gemeint, unsere ungeschmälerte Autorität in den Dingen aufrecht zu erhalten, welche mit der Religion und katholischen Moral verbunden sind. Und dieß müssen wir um der Sicherheit der ganzen Christenheit willen, so daß bei dieser neuen Verfassung des Kirchenstaats die Freiheit und die Rechte der Kirche selbst und die des h. Stuhls keine Minderung erleiden."

Alles Eigenthümliche der Verfassung des Kirchenstaats faßt sich in Folgendem zusammen: Das Collegium der Cardinäle, als Wähler des Pabstes, ist ein von ihm unzertrennlicher Senat. Gesetze, welche durch die beiden Kammern gegangen sind, werden ihm in einem geheimen Consistorium vorgelegt, und nach Anhörung der Cardinäle vom Pabste bestätigt oder verworfen. Die Mitglieder des hohen Raths (der Pairskammer) werden vom Pabste aus den Celebritäten der Kirchen- und Staatsbeamten, des Besitzes und der Literatur auf Lebenslang gewählt. Der Rath der 100 Abgeordneten wird von Besteuerten gewählt. Studien, wie Vermögen geben actives und passives Wahlrecht, namentlich auch den Vorstehern geistlicher Körperschaften. Den beiden Räthen (Kammern) ist jede Erörterung religiöser Fragen untersagt.

Mit dem Tode des Pabstes hören ihre Sitzungen auf und werden erst einen Monat nach seiner Neuwahl fortgesetzt. Während der Erledigung des päbstlichen Sitzes hat das Cardinal-Collegium die Rechte der weltlichen Regierung. — Der Pabst ernennt auch den Staatsrath für Prüfung bürgerlicher Gesetzesvorschläge. Der Pabst bezieht ohne alle Rechenschaftsablage für den Aufwand seines Haushalts, des Cardinal-Collegiums, der geistlichen Congregationen, des Ministeriums des Auswärtigen und des diplomatischen Corps, der Museen und Bibliotheken und zu Erhaltung der „apostolischen Paläste" 600,000 Scudi (also die sehr mäßige Summe von 1½ Millionen Gulden), wobei zu bemerken ist, daß die Curie und der Pabst persönlich durch Stiftungen, besonders von Messen, in Gestalt von Taxen sehr große Summen auch aus den andern katholischen Ländern bezieht. —

Durch die Preßfreiheit sollte die geistliche Censur über Religionsbücher nicht aufgehoben sein. — Da aber die katholische Kirche nicht blos ein Dogma für den Glauben, sondern vor Allem Kirche, eine Gesellschaftsverfassung ist, welche das ganze Leben des Menschen umfaßt, mußte es den Kammern und der Presse sehr schwer werden, irgend einen

Punkt in Anregung, oder Gesetzbücher, ja Steuergesetze zu Stande zu bringen, welche nicht wenigstens unter die gemischten Materien gerechnet werden konnten.

Der Pabst erklärte, daß er damit gethan habe, was er irgend könne, daß er nicht mehr würde thun können. Nur Wenigen fiel es in diesen Tagen des Taumels auf, daß mit dem Cardinalcollegium eigentlich ein dritter, unverantwortlicher gesetzgebender Körper ohne Oeffentlichkeit gegeben, und daß dieser der Vorfechter der Kleruskaste sei. Gewiß nicht mit Unrecht sagt der Fürst von Canino in seinem sommaire analytique des constitutions romaines: „Es findet sich nichts Aehnliches in einer andern Verfassung. Ist das jeder Repräsentativ-Regierung so wesentliche Princip der Verantwortlichkeit nicht eine bloße Fiction, wenn das Recht, den Souverän intim zu berathen, welches doch nur dem Ministerrath zusteht, auf ein Consistorium von Cardinälen übertragen ist?" —

Wir kennen zwar erprobte italienische Staatsmänner, gute Katholiken und Vertheidiger gemäßigter Freiheit, welche eine Verfassung für den Kirchenstaat für möglich erachten, vorausgesetzt, daß die Regierung der weltlichen Angelegenheiten ganz in die Hände von Laien komme; aber die Zahl Derer, welche diese Möglichkeit bestreiten und daraus entgegengesetzte Folgerungen und Forderungen ziehen, ist noch größer. — Die Verfassung wurde mit Jubel aufgenommen. Zugleich wurde, was zuerst und bis jetzt nur der König von Neapel gethan hatte, befohlen, die, die Landesfarbe tragenden, Fahnen überdieß mit den drei Nationalfarben zu schmücken.

Leider wurde sofort die Ruhe durch eine Veranlassung gestört, welche zeigte, wie viel schwerer es dem Kirchenfürsten werden mußte, auf die Forderungen der Zeit einzugehen. Schon im Februar hatte man in den Legationen und Marken begonnen, die J e s u i t e n und ihre Schößlinge, die unwissenden Brüder, zu vertreiben.

Die durch die Nachrichten von Paris entzündete Aufregung entlud sich zuerst beinahe in ganz Italien über diese Gesellschaft, von deren Wirksamkeit im Beichtstuhle und von deren Beherrschung des höheren Jugendunterrichts (der Gymnasien) viele einsichtsvolle Männer die verbreitete Unsittlichkeit, die herrschende Unwahrhaftigkeit, den Mangel an Bürgertugend ableiteten und noch ableiten.

Mit Anfang des März erhob sich in Genua der helle Haufen gegen sie, so daß sie sich in den Hafen retten mußten. Sofort zündete der Tumult in Turin, doch, wie immer, hier mäßiger; und als man Ordensschwestern, die dames du sacré cour, bedroht glaubte, befahl die Regierung erstmals den Zusammentritt einer provisorischen Bürgergarde, welche auch den Erwartungen entsprach. — Wo die Flüchtlinge durchreisten, wurden sie gehöhnt. — Kaum langte diese Nachricht in Neapel an, so sammelte sich am 9. März besonders die Mittelklasse gegen sie; die einheimischen Jesuiten

wurden heim, die fremden nach Malta geschickt. So wurde nun Mitte März auch in Rom unter den Augen des Pabstes gegen sie tumultuirt; er fühlte sich dadurch sehr gekränkt, und soll ihnen verboten haben, aus der Stadt zu weichen. In einer Ansprache beschwor er sein Volk, ihm nicht diesen Schmerz zu bereiten, und stellte für den Nothfall den Fluch Gottes und die Treue der Bürgerwehr in Aussicht.

Das neapolitanische Ministerium nahm auf die Pariser Nachricht nach einmonatlicher Dauer seinen Abschied, indem es das Fehlschlagen seiner Bemühungen zur Beilegung der sicilianischen Frage vorwandte, wodurch deren Lösung nur erschwert werden konnte. Das Wahlgesetz hatte durch den Census angestoßen, welcher für ein Land, wo die Theilbarkeit des Vermögens ohne Schranken ist, etwas hoch scheinen mochte. — Und zwar wurde auch die Wählbarkeit (das passive Wahlrecht) dadurch so beschränkt, daß jetzt z. B. Karl Troya, welchen der König einen Monat später ins Ministerium berief, nicht wählte, noch gewählt werden konnte.

Bozzelli ging wie Achill zu seinen Schiffen, um nach wenigen Tagen in das zum Theil veränderte Ministerium des 6. März unter dem Vorsitze des Fürsten von Cariati, leider nur eines kleineren Talleyrand, einzutreten; so sehr theilte der Hof Bozzelli's Ueberzeugung von seiner Unentbehrlichkeit. Er war einer von den Liberalen, welche meinten, die Hauptsache sei geschehen, da man eine freisinnige Verfassung schwarz auf weiß habe. Die Mitglieder des Cabinets waren meist durch Opfer erprobt, die sie der Freiheit und der Civilisation gebracht hatten, aber das bisherige von der Hand in den Mund Leben drohte fortzudauern, da Erfahrung und Energie fehlten.

Diese hatte, nur in zu schroffer Form, der leidenschaftliche Saliceti, Minister der Justiz. Die zum Theil mit der Last des gerechtesten Hasses beladenen Richter waren zahlreich aus ihren Provinzen entwichen; er versetzte sie nicht, sondern befahl ihnen bei Absetzung, sofort auf ihre Stellen zurückzukehren, wo sie jetzt häufig durch feige Nachsicht sich populär zu machen trachteten. Die verhaßte Gensdarmerie hatte anders organisirt und uniformirt werden müssen; bis dahin war in den Provinzen keine Polizei gewesen; man hatte jedoch, besonders in den östlichen, keine Gewaltthaten zu beklagen. Reibungen wegen Taglohns, über Pachte, die Gefahr der Volksversammlungen wurden von den Angstleuten vergrößert; Saliceti aber widersetzte sich strengen Gesetzen dagegen; er wollte mit demokratischen Grundsätzen und Mitteln durchdringen.

Bei Hof hatte man schon eine physiognomische Aehnlichkeit Saliceti's mit Robespierre entdeckt; seinen Collegen, zumal dem eben so eifersüchtigen als bequemen Bozzelli, war er lästig. Es hieß, er führe die Sache der Straßentumultuanten. Dem König griff er ins innerste Herz, indem er verlangte, die Stabsoffiziere sollten nicht mehr, wie bisher, unmittelbar, oft

persönlich, von ihm Befehle empfangen, erst die Unterschrift des Kriegsministers sollte diese giltig machen.

Wir wissen nicht, ob die gewöhnliche Darstellung seiner Abdankung die ganz richtige ist. Als am 9. März der Tumult gegen die Jesuiten ausbrach, wurde Saliceti verdächtigt, weil er ihn vorausgesagt und ihm durch Entfernung der Jesuiten hatte vorbeugen wollen; er war unpäßlich im Bette, als sich das Ministerium, des Tumults halben, versammelte; der Präsident forderte ihn auf, sofort zu erscheinen oder seine Entlassung zu nehmen. Er nahm diese, und das endemische Mißtrauen wurde dadurch im Volke gesteigert; die Opposition hatte wieder einen bedeutenden Namen; denn das, ja eine Macht war jetzt Saliceti. Der sehr begabte, aber von seiner Leidenschaftlichkeit beherrschte Mann verfiel zum Schaden Neapels immer mehr dem Radicalismus. Wir werden ihn in der römischen Republik wieder treffen. Er unterschrieb 1850 mit Mazzini die Wechsel des sogenannten Nationalanlehns und war 1856 einer der eifrigsten Müratisten.

Wir müssen hier einige Ereignisse erwähnen, welche einerseits von den Schmähern des englischen Asylrechts, andererseits von den Radicalen gern verschwiegen werden.

Als die Jesuiten nach dem Hafen fuhren, stellten sie eines ihrer Mitglieder, das in den letzten Zügen zu liegen schien, in einem offenen Wagen zur Schau. Die 114 „Märtyrer“ wurden mit Geldmitteln versehen, auf einem Dampfer mit der Kost der ersten Klasse auf ihren Wunsch nach Malta geführt; obgleich daselbst in Folge ihres Aufenthalts auch Ungelegenheiten zu befürchten waren, empfahl sie der englische Geschäftsträger in Neapel dem dortigen Gouverneur, 13. März, bestens: „in der Hoffnung, daß sie unter Ihrer Autorität jenes Asyl finden werden, welches von Ihrer Majestät nie irgend einer Klasse oder Farbe politischer Flüchtlinge verweigert wurde.“

Die Partei des „H. Glaubens“ vermeinte aber den Liberalen ein Lebenszeichen nicht schuldig bleiben zu dürfen. Noch am 13. März versammelten sich Haufen von Lazzaroni auf das Gerücht, die Liberalen wollten noch andere Orden austreiben, bei der wunderreichen Kirche Madonna del Carmine, und zogen mit Heiligenbildern auf den Fahnen und unter Vivatrufen für die H. Jungfrau und den König, unter Mißhandlung aller wohlgekleideten Personen, nach dem Largo del Castello, einem großen Platze hinter dem k. Schlosse. Hier gaben die Schweizer Feuer und die Municipalgarde griff mit dem Bajonett an; es gab Todte und Verwundete. Die Regierung benutzte dieß, um noch in der Nacht ein Gesetz gegen Aufläufe zu veröffentlichen. Zugleich wurde auch ein provisorisches Gesetz für die Bürgergarden gegeben, welches der Kosten wegen factisch nur die Besitzenden zuließ.

Zur Kenntniß der Charaktere und zur Vervollständigung des Bildes der Sachlage vor dem oberitalischen Unabhängigkeitskampfe bleiben uns

noch die Unterhandlungen zwischen Neapel und Sicilien durch Minto, im Februar und März 1848, zu überschauen.*)

Es ist ein Axiom der Meisten, die sich für Politiker halten, daß England nach dem Besitz Siciliens trachte und daß Minto bei seinen Unterhandlungen in Süditalien ein Werkzeug dieser selbstsüchtigen Politik Englands gewesen sei. Sie glauben sich dazu um so mehr berechtigt, als noch im Mai 1856 der Führer der torystischen Opposition, Disraeli, im englischen Parlament Minto's Wirken in Italien als ein unlauteres, zwietrachtsäendes hinstellte. Es gehörte etwas mehr und Anderes als Muth dazu, dieses Angesichts der gedruckten Correspondenzen Palmerstons, Minto's und der andern englischen Staatsmänner zu sagen. Alle italienischen Staatsmänner, welche man über Earl Minto befragt, geben ihm einstimmig das Zeugniß der ehrenfestesten Loyalität gegen alle Fürsten sowohl, als gegen das Volk von Italien.

Schon im November 1847 hatte der neapolitanische Gesandte in London den Wunsch ausgesprochen, die vertrauliche Sendung Lord Minto's möchte auch auf Neapel ausgedehnt werden. Dieser konnte, „obgleich von der unerträglichen Tyrannei in Neapel überzeugt", 18. Januar 1848, versichern, daß er durch Entfernung der englischen Flotte nach Malta zu Anfang Januars und durch nachdrückliche Worte sich bemüht habe, die Neigung zu aufständischen Bewegungen im Neapolitanischen zu entmuthigen. — Auch die Sicilianer erklärten, daß sie eine englische Vermittlung wünschten, und so war es ein englisches Linienschiff, welches am 4. Februar sich vor Palermo mit Waffenstillstandsbedingungen zwischen die Kämpfenden legte, während in Messina der Kampf und die Beschießung der Stadt durch die Neapolitaner in der Citadelle fort und fort wüthete. — Die englische Vermittlung war die einzige Auskunft aus dem Kriege, da nicht blos Ferdinand, sondern auch die soeben durch die sicilianische Revolution zum Ministerium in Neapel aufgeschnellten neapolitanischen Liberalen mit den Sicilianern als „Rebellen" nicht unmittelbar unterhandeln wollten, ganz wie das neapolitanische Parlament 1820.

Diese Vermittlung war also wegen der schroffen Charaktergegensätze, wegen scharf entgegengesetzter Ansichten, wegen alter und neuer Leidenschaften äußerst schwierig, ja unmöglich. Ferdinand wollte seinem in falsche historische Voraussetzungen gehüllten Princip absoluter Herrschergewalt durchaus nichts vergeben, er wurde von jeder Erwähnung der 1812 reformirten sicilianischen Verfassung empfindlich berührt; er sah es für ausgemacht an, daß der Wiener Congreß das Königreich beider

*) Die Geschichte der „Sendung des Grafen Minto nach Neapel und Sicilien" habe ich eingehender nach den Urkunden gegeben im „Deutschen Museum" von Prutz, 1858 Nr. 21.

Sicilien als ein Stück, ohne ein historisches oder ein Vertragsrecht für irgend einen Theil desselben, seinem Haus gegeben habe. Die Gesandten der nordischen Mächte bestärkten ihn wohl in dieser Täuschung, und Ferdinand sprach gegen die Mächte, welche den Wiener Tractat geschlossen hatten, die Hoffnung aus, sie würden die unter ihrer Garantie festgestellte Reichseinheit ihm auch jetzt verbürgen. Er wollte der „freiwillige, originale Wohlthäter" seiner Unterthanen bleiben. — So gab er denn auch, d. 28. Januar, das Versprechen einer gemeinsamen Verfassung, welche am 10. Februar näher ausgeführt wurde.

Sie war octroyirt hauptsächlich in der Absicht und blinden Hoffnung, die Mehrheit der Sicilianer durch diesen überarbeiteten Abdruck der Verfassung Ludwig Philipps zufrieden zu stellen und so die Centralisation aufrecht zu erhalten. Die Sicilianer dagegen waren einig in der Grundvoraussetzung der Anerkennung ihrer Verfassung von 1812, nicht als Concession, sondern als von Rechtswegen.

Nach dem neapolitanischen Statut vom 10. Februar sollten beide Theile des Königreichs gemeinsam haben: Civil-, Straf-, Handelsgesetze, Zolltarife, internationale Verträge, überhaupt die auswärtigen Verhältnisse, Land- und Seemacht, Krieg und Frieden und die Civilliste. Nun führten aber die Sicilianer längst Beschwerde, daß sie Gesetze tragen müßten, welche nur für die Sitten der Neapolitaner paßten. Zwar sollte Sicilien für seine inneren Angelegenheiten ein eigenes Parlament haben, welches gleichzeitig mit dem neapolitanischen sich versammelte. Wenn aber die Beschlüsse beider Parlamente in einer Frage von einander abwichen? — Dann sollte eine von ihnen ernannte Commission entscheiden und in dieser sollten zwei Drittheile Neapolitaner sein. Die Sicilianer waren also sicher, in der Regel den Beschlüssen der neapolitanischen Majorität unterworfen zu werden. Es war daher natürlich, daß diese Bestimmung von den sich jetzt als Sieger fühlenden Sicilianern mit Entrüstung aufgenommen wurde. — Ebenso erregte die Forderung der Sicilianer, daß neapolitanische Truppen nur mit Erlaubniß ihres Parlaments die Insel sollten betreten dürfen, nicht nur bei Ferdinand, sondern auch bei den meisten neapolitanischen Liberalen großen Anstoß. Diese Forderung sei der Ausdruck tiefen Mißtrauens; allein hatten die Sicilianer nicht Ursache, bessere Garantien als bloße Worte zu verlangen? — Diese Forderung war die schlimmste Klippe der folgenden Unterhandlungen. Nur eine national-italienische Minorität war, zumal in Neapel, für Nachgiebigkeit thätig, und vom übrigen Italien her ergingen in diesem Sinne ernste Mahnungen an die Sicilianer, während der Commandant der Citadelle, des einzigen Punktes außer Syrakus, den die Neapolitaner auf Sicilien noch festhielten, drohte, Messina noch schärfer zu bombardiren, wenn man das Statut vom 10. Februar nicht annehme.

Palmerstons Hauptabsicht war, eine Störung des europäischen Friedens durch die sicilianische Frage zu vermeiden und die Insel nicht in die Hände, noch unter den Einfluß eines Dritten kommen zu lassen. Den 3. Februar 1848, auf die erste Nachricht der neapolitanischen Verfassung, schreibt er an Minto: „Bieten Sie Alles auf, um durch gegenseitige Mäßigung ein dauernd gutes Verhältniß zwischen dem Könige und seinen Unterthanen herzustellen. Denn es ist der Wunsch Ihrer (englischen) Majestät, die jetzige neapolitanische Dynastie möchte sich auf dem Throne erhalten, Sicilien und Neapel möchten unter Einer und derselben Krone vereinigt bleiben." Welche Motive hatte er dazu? — In der Depesche vom 16. Februar instruirt Palmerston seinen Geschäftsträger in Neapel, Napier: „Mit einer Schwächung der Verbindung Siciliens mit Neapel wäre keinem Interesse gedient, sie möchte im Gegentheil zu Ereignissen führen, welche nicht verfehlen könnten, fruchtbar an Verlegenheiten für England zu sein. Je enger daher die Vereinigung gemacht werden könnte, ohne den Neigungen beider Völker Gewalt anzuthun, desto angenehmer wird es der Regierung Ihrer Majestät sein." — Den englischen Staatsmännern schwebte stets die Union Schottlands und Irlands mit England vor.

Minto sah am tiefsten in die Natur der Frage. Das Recht der Sicilianer, die Blutsverwandtschaft ihres normännischen Adels mit dem englischen, die moralischen, wenn auch nicht juridischen Verpflichtungen Englands für ihre Verfassung von 1812, „deren Aufhebung durch die absolute Regierung eine ungesetzliche Usurpation sei", die Rücksicht auf die nicht zurückzustoßenden Sympathien der Sicilianer für England erfüllten den edlen Grafen. Er berichtet d. 11. Februar von Neapel aus an Palmerston: „Indem wir die Union des Königreichs auf Grund der Wiener Verträge anerkennen, muß dieß so verstanden werden, daß wir nicht weniger die Rechte des Volks, als die Einheit der Souveränetät achten; die freie Verfassung von Sicilien ist eben so gewiß eine Bedingung der von uns anerkannten Union, als das königliche Successionsrecht. Ich habe jedoch immer mein Verlangen ausgesprochen, man möchte nicht auf den bloßen Rechtsfragen beharren, sondern zu einer praktischen Verständigung kommen." Die neapolitanischen Minister wollten sich auf diesen Standpunkt durchaus nicht versetzen und sprachen es beinahe ebenso laut aus, England habe Absichten auf Sicilien und werde deßhalb dessen völlige Losreißung von Neapel unterstützen. *) Die Sicilianer aber bil-

*) Diese durchaus grundlose Voraussetzung, die Ausgeburt eines bösen Gewissens und der Herrschsucht, wurde seitdem von allen Organen des Absolutismus wiederholt, und da dieser factisch siegte, glauben die Meisten auch an seine Berechtigung. England hatte auf Sicilien keine Erwerbungsabsichten, ganz einfach, weil es sich nicht rentiren würde gegenüber den äußersten Anstrengungen Frankreichs, Rußlands, der Türkei. Alle diese Mächte würden eher Krieg um Krieg erheben. So sprach sich wörtlich auch Palmerston gegen den Gesandten der Sicilianer, Fürsten Granatelli, aus.

beten sich ein, England werde ihnen thätlichen Beistand leisten, und fingen schon jetzt bei dessen Ausbleiben an, von „Verrath“ zu reden. — Phantasie und Mißtrauen regieren die Völker dieser beiden paradiesischen, aber vulkanischen Länder.

Die provisorische sicilianische Regierung, das Generalcomité, drängte zu einem sofortigen Vergleiche, denn sobald einmal das sicilianische Parlament versammelt sei, werde dieses viel härtere Bedingungen stellen; da man aber eine neue, stärkere, obgleich wieder blos moralische Autorität auf der Insel hochnöthig brauchte, um die gefährlichen Elemente zu entwaffnen, wurde am 24. Februar, dem Tage der Pariser Revolution, vom Generalcomité die Parlamentswahl ausgeschrieben. Gleichzeitig fing auch Minto an ernstlich zu glauben, „daß die neapolitanische Regierung keine Absicht habe, zu einem gütlichen Vergleiche zu kommen, sondern daß alles Reden davon keinen andern Zweck habe, als Zeit zu gewinnen, um die Feindseligkeiten vorzubereiten und sich fremde Hilfe zu verschaffen.“

Allein den 6. März, mit dem Antritt eines neuen Ministeriums in Neapel, hatte hier plötzlich Alles den besten Willen, die bisher von Ferdinand den Sicilianern bald gebotenen, bald zurückgezogenen Bedingungen ihnen zu gewähren; denn an diesem Tage langte die Nachricht von der Pariser Revolution in Neapel an. Ferdinand berief nun auch seinerseits das sicilianische Parlament, ernannte die Mitglieder des revolutionären Generalcomité's zu seinen sicilianischen Ministern, und ihren Präsidenten Ruggiero Settimo zu seinem Generalstatthalter. Allein über das Heer, über neapolitanische Besatzungen auf der Insel war keine Sylbe gesagt.

Minto, obgleich auch jetzt mit Mißtrauen behandelt, segelte mit einer englischen Flotille von mehr als 300 Kanonen als Vermittler nach Palermo, wo er am 10. März anlangte. Allein hier stellte man nun auf die Pariser Botschaft hin die Bedingung, Ferdinand solle die sicilianische Krone an einen seiner Söhne abtreten; Sicilien hoffte endlich seinen Herzenswunsch, den, einen eigenen König zu haben, welcher schon der alten Verfassung und ihrer Reform von 1812 zu Grunde lag, erfüllt zu sehen. — „Ich war, berichtet Minto, deßhalb gegen die Sicilianer äußerst kurz angebunden, ob sie gleich nicht die Ersten waren, die mir ihr gegebenes Wort brachen.“ — Er drohte, England werde sich von der Vermittlung zurückziehen, weigerte sich, das Land zu betreten, gestattete nur bis zum folgenden Morgen Bedenkzeit. Das Generalcomité beschloß nun, die Union der Kronen von Neapel und Sicilien in der Person Ferdinands anzuerkennen, jedoch so, daß die uralte, 1812 bestätigte, vollkommen separate Unabhängigkeit der sicilianischen Regierung festgestellt werde. Die Würde des Vicekönigs, welche nur einem königlichen Prinzen oder einem Sicilianer zu verleihen ist, muß mit allen Vollmachten und Schranken versehen sein, welche die

Verfassung von 1812 dem eigenen König gab; bei ihm sollen sämmtliche Minister, auch eigene für Krieg, für Marine, für das Auswärtige, ihren Sitz haben. Bei internationalen Verträgen unterhandelt Sicilien durch eigene Bevollmächtigte. Seine vollziehende Gewalt besetzt alle Aemter mit Sicilianern. Die neapolitanischen Truppen räumen binnen dreier Tage die Insel vollständig. — Diese Bedingungen wurden für das Ultimatum Siciliens erklärt. Die administrative Einheit unter Einer Krone war jetzt zur bloßen Personalunion zusammengeschrumpft; das Verhältniß Schwedens und Norwegens leuchtete als Beispiel vor.

Minto sah ein, daß das Generalcomité dadurch der bewaffneten öffentlichen Meinung gegenüber das Aeußerste that und wagte. Er schickte diese Bedingungen nach Neapel und empfahl ihre Annahme; er landete jetzt unter dem Donner der Geschütze in Palermo und überzeugte sich vollends, daß man sich nur, um England zu entsprechen, so weit herbeigelassen hatte, daß man allgemein die Ablehnung dieser Bedingungen von Neapel wünschte. — Und in Neapel sah man als deren Kern nur die Trennung an. Der neapolitanische Ministerpräsident äußerte, so würde ja der König von Neapel über Sicilien nicht viel mehr zu sagen haben, als über sein Titularkönigreich Jerusalem; er könnte einen populären Vicekönig nicht verhindern, sich unabhängig zu machen.

Sicilianer und Neapolitaner hofften auf einen allgemeinen Krieg, worin sich diese die Hilfe der nordischen Höfe zur Unterjochung der Insel, die Sicilianer die Hilfe Englands versprachen, welches seit 24. Febr. noch ängstlicher den Frieden hegte. Ferdinand unterzeichnete am 22. März einen Protest gegen das sicilianische Ultimatum, welches alle Unterhandlungen, jede Versöhnung unmöglich mache; Sicilien wird vor ganz Italien feierlich angeklagt, daß es damit die Wiedererstehung Italiens, des gemeinsamen Vaterlandes, störe. Jeder Act der Sicilianer, welcher mit der von Ferdinand soeben beschworenen (octroyirten) Verfassung (vom 10. Februar) nicht in vollkommener Uebereinstimmung wäre, wurde auf immer für ungesetzlich, für null und nichtig erklärt.

In der Nacht des 22. März, während dieser Protest unter der Presse war, langte in Neapel die Nachricht von der Wiener Revolution an! Der Hof warf jetzt seinen Hoffnungsanker auf Englands Hilfe aus; denn es stand ihm fest, er hoffte, Sicilien werde jetzt die Republik proclamiren und sich Frankreich in die Arme werfen, was England zum Bundesgenossen Neapels machen müsse. So überbrachte am 24. März ein neapolitanischer Dampfer an Minto den Protest; der Dampfer fuhr sofort zurück, ohne eine Antwort abzuwarten. Die Unterhandlungen waren somit abgebrochen, die Mittlung Minto's gescheitert. Die englische Diplomatie bemühte sich von jetzt an nur noch, ziemlich unnöthiger Weise, die Sicilianer von der Republik abzuhalten, und fruchtlos, die Einstellung der Feindseligkeiten zu vermitteln.

In Florenz, sagt der englische Gesandte mit Recht, fand die Pariser Botschaft weder harte Tyrannei, noch hatte die drückende Oberherrschaft einer Klasse Rachegelüste aufgestaut; aber der Beamten- und der im Ganzen ehrenwerthe Bürgerstand waren von lange her in Schlaffheit gesäugt; in allen Stellen, auch der kleinen Armee, lag haufenweis der Kehricht der Protectionskinder. Da nur einzelne entschlossene Männer, wie Ridolfi, die Stirne boten, mußte diese schwammige Masse den Hohn und Uebermuth des eigentlich nur in Livorno dominirenden Radicalismus reizen und zu einem Versuche herausfordern, wie weit es wenige Entschlossene bei und im Namen einer solchen Menge treiben könnten. Was half es, daß die Gerichtsordnung verbessert, die Polizei dem Ministerium des Innern untergeben und so die Spionage abgeschafft, ein Staatsrath zur Vorbereitung der Gesetze errichtet wurde? Das Ministerium sah oder glaubte sich zugleich von Communismus und von östreichischer Invasion bedroht. Des Lärms der radicalen Presse und der Straße erwähnen wir weiter nur bei ganz besondern Fällen; denn bis zu einem gewissen Grade gehörten sie jetzt zur Ordnung! Und in dieses Glimmen unter dürren Blättern sollten bald neue Stürme blasen!

Piemont war von Mitleid mit den lombardischen Brüdern tief ergriffen wegen des über sie verhängten Standrechts, das man für blutdürstige Willkürherrschaft hielt. Wegen der Tabaksunruhen war schon am 11. Januar die von den Recruten abzulösende Altersklasse bei den Fahnen zurückbehalten und die letztentlassene einberufen worden. Diese Mannschaft, welche am meisten militärischen Werth hatte, erschien mit ausgezeichnetem Eifer; aber bereits zeigte es sich, daß in Folge der Schlechtigkeit und Betrügerei vieler Verwaltungsbeamten an allen möglichen Vorräthen Mangel war. Während Viele sogar einen östreichischen Einfall befürchteten, kam am Constitutionsfeste die Nachricht von der Pariser Revolution. Die Regierung und das ehrenhafte, gut disciplinirte Volk nahmen sie mit männlicher Ruhe auf. Das Heer wurde wieder verstärkt.

Wem galt diese Maßregel? — Offenbar zunächst der Abwehr gegen eine der französischen Revolution zugetraute Invasion. Den 2. März wird dem Gesandten in London mitgetheilt: „Das in gar zu großer Nähe ausgebrochene Ungewitter verpflichtet uns, uns auf gewisse Eventualitäten vorzubereiten, deren Ausbreitung kein Mensch vorauszusehen vermag. Deßhalb hat der König befohlen, seine Rüstungen zu vervollständigen.“ Natürlich dachte man auch an Möglichkeiten in Italien.

Den 5. März wurde die Verfassung veröffentlicht; der König ernennt auch hier eine beliebige Zahl von Mitgliedern des „Senats“ auf Lebenszeit. — Das bisherige Ministerium der Unentschlossenheit mußte jetzt weichen; Graf Cäsar Balbo wurde am 8. März mit der Bildung des neuen betraut. Er selbst trug den Stempel monarchischer, aber entschieden nationaler Gesinnung. Es hat sich ein Zettel von Balbo's Hand

aus diesen Tagen erhalten, worin er die politischen Grundstriche des beabsichtigten Ministeriums zieht: „Kriegsrüstungen und Befestigungen so viel möglich; politische Ligue mit den drei andern italienischen Fürsten; Krieg, sobald der Bürgerkrieg Bestand hat (hier macht er ein sich wohl auf Karl Albert oder die Collegen beziehendes Fragezeichen); außer diesem Alles auf die künftigen Kammern verschoben."

Um sich des Beistandes der Liberalen und der Ruhe Genua's, wo die neue Verfassung, als viel zu undemokratisch, einen Tumult veranlaßte, zu versichern, lud Balbo den bei den Liberalen sehr angesehenen Marchese Pareto von Genua ein, das Auswärtige zu übernehmen. Der Gesinnungsgenosse dieses, Marchese Ricci, erhielt das Innere, Balbo's Freund, der gelehrte Graf Sclopis, das Ministerium der Justiz. Alle Schattirungen der großen liberalen Partei waren im Ministerium vertreten. Balbo vor Allem war ein Mann von klarem Verstande und von unbefleckter Sittenreinheit. Er war nicht der Mann, gleich Gioberti in sich Widersprechendes, z. B. demokratische Monarchie, feurig zu umfangen. Aber er wollte, daß die Stände eine ehrliche Vertretung des Volkes seien, ließ daher höchstens für ein Viertheil derselben Beamte zu und berief, unbeirrt durch allerlei Tumulte, die politischen Verbannten zurück.

Die Ueberlegenheit, welche sein und seiner Collegen mannhafter Charakter Piemont gab, erprobte sich auch darin, daß in Folge der Pariser Ereignisse der Pabst und der Großherzog ihren Wunsch ausdrückten, mit Piemont eine noch engere, positivere politische Verbindung zur gemeinsamen Vertheidigung gegen das Ausland und gegen die Demokratie zu schließen. Sie waren bereit, alle vernünftigen Vorschläge Piemonts anzunehmen; allein die Mailänder Ereignisse veränderten diese Stimmung. Neapel, obgleich physisch noch stärker, gab bei seiner Neigung zu Extremen keine moralische Garantie. — Balbo sagt später über diese Uebernahme des Ministeriums: „Ich sah es voraus und sagte es, daß, wer sich zuerst in den Abgrund der Revolutionen stürzt, welche stets Abgründe für ehrliche Namen sind, darin seinen eigenen verliert oder schmälert. Ich täuschte mich auch darin nicht." — Aber er wußte auch, daß die Geschichte anders richtet.

Noch vor seinem Abtreten hatte Graf St. Marsan, der piemontesische Minister des Auswärtigen, an seinen Gesandten in London, Grafen Revel, einen Cabinets-Courier geschickt, welcher die in dieser Krisis erbetenen Rathschläge Palmerstons zurückbringen sollte. Der piemontesische Gesandte sollte diesem erklären, der König setze dabei sein ganzes Vertrauen in die erprobte Freundschaft Englands. Die, uns allerdings nur im Auszuge bekannte, Antwort Palmerstons besagte etwas weniger, als man wohl erwartet hatte. Sie beginnt: Das Hauptziel der Regierung Ihrer Majestät ist die Erhaltung des Friedens in Europa. Sie ist sehr erfreut zu hören, daß die piemontesische Regierung entschlossen

ist, weder Frankreich, noch Oestreich einen Grund zur Beleidigung zu geben, sich jeder Einmischung in die innern Angelegenheiten derselben zu enthalten und eine stricte, strenge Neutralität zu behaupten. — An demselben 13. März instruirt Palmerston den englischen Botschafter in Wien, in Metternich zu dringen, daß er von der Strenge in der Lombardei nachlasse, durch organische Zugeständnisse die Besitzenden und Vernünftigen um die Regierung schaare und so die Unruhstifter in schwache Minderzahl versetze.

Die nationalen Hoffnungen hatten zuerst in Mittelitalien durch Pius eine, wenn auch noch nicht scharf gezeichnete, Gestalt gewonnen; die Sicilianer zerbrachen mit vulkanischer Gewalt den Absolutismus der Bourbonen, allein die Reihe der Thaten mußte bei der Erschütterung Mitteleuropa's jetzt an Oberitalien kommen; hier wurzelte die Fremdherrschaft, deren Intervention den Absolutismus bis Sicilien aufrecht erhalten hatte. Betrachten wir daher die Lombardei und Karl Alberts Beziehungen zu ihr bis zur Wiener Revolution, das östreichische Heer und das italienische Volk, welche jetzt einander noch gespannter entgegenstanden.

Der Generalbefehl Radetzky's vom 18. Januar hatte gezeigt, daß in Wien seine strengere Ansicht gesiegt hatte. In Venedig waren auch am 18. Januar, auf Befehl von Wien, der Jurist Manin und Tommaseo, ausgezeichnete Schriftsteller, als ganz unverholene Führer der nationalen Partei, verhaftet worden; aber die Municipalität verwandte sich angelegentlich für sie. Auf die Nachricht von der neapolitanischen Verfassung war am 5. Februar das Theater della Fenice und die Damen mit Schärpen in den drei Nationalfarben festlich geschmückt, ebenso die Tänzerin, welche die Sicilienne tanzte; es wurde deren Wiederholung verlangt, die Polizei verbot sie, die Bajonette waren aufgepflanzt, das Theater leerte sich auf ein Zeichen und wurde nicht mehr besucht.

Indeß war die Staatsmaschine thatsächlich in Stocken gerathen, die Oestreicher sagen, durch Schuld der Agitation, die Italiener behaupten, in Folge der unnationalen, reactionären Regierung seit 1816. Die Regierung mißtraute, und meist mit Recht, den vielen italienischen Civilbeamten; Postbeamte unterschlugen amtliche Berichte an die Behörden, jetzt zu Gunsten der Revolution, wie früher Privatbriefe für die Polizei. Die Civilregierung vermochte nicht mehr zu helfen. Den 22. Februar — 2 Tage vor der Pariser Revolution — wurde im ganzen Königreiche das Standrecht für schwerere politische Vergehen publicirt. Früher war es nur über einzelne — durch Räuber gefährdete — Districte verhängt worden. Wenn drei von fünf Richtern auf Tod erkannten, sollte das Erkenntniß ohne Appellation sofort vollstreckt werden. Diese „Blutgesetze" fanden in Piemont, das sich eben anschickte, seine neugeborene Verfassung

zu feiern, namentlich in der Genuesischen Presse, ein nicht wohl genau zu wiederholendes Echo.

Den 2. März kam von Wien eine Antwort auf die Petitionen um getrennte Administration; diese seien einer Commission vorgelegt, man habe jedoch keine Hoffnungen einer Veränderung in den organischen Institutionen des lombardo-venetianischen Königreichs oder einer Ordnung zu nähren, welche ein Nachlassen der Bande, wodurch es mit der östreichischen Monarchie verbunden ist, in sich schließen würde; dasselbe wurde dem englischen Botschafter in Wien mit den Worten erklärt, es werde nichts geschehen, was der Auflösung der englischen Unionsacte gleichkäme. Indeß wurde in Aussicht gestellt, daß mancherlei Verbesserungen in der Verwaltung eintreten dürften. Die nationalen Einheitsbestrebungen, die „Ideen" sollten also der zu Recht bestehenden östreichischen Staatseinheit auch fürder weichen. — Seit Anfang des Jahres 1848 war auf die oben genannte Weise die Präsenz des piemontesischen Heeres von 30,000 auf 44,000 Mann erhöht worden; den ersten März wurden drei weitere Altersklassen aller Waffengattungen einberufen. Der Präsenzstand mochte sich daher bald auf 60,000 Mann belaufen. Das piemontesische Heer bestand aus soldats d'ordonnance, welche in achtjähriger, nur durch kürzere Urlaube unterbrochener Dienstzeit ihrer Militärpflicht ganz Genüge leisteten, und aus soldats provinciaux, welche nur 14 Monate dienten, aber, obgleich großentheils verheirathet, während 8 Jahren zu ihren Regimentern, und weitere 8 Jahre zu den Reserven eingerufen werden konnten. Letztere bedurften auf alle Fälle wieder einer längeren Einübung.

Ob sich gleich die Maßregel der Einberufungen wohl mit der Zunahme der östreichischen Truppen in Italien, welche Metternich fremden Diplomaten gegenüber auf 100,000 angab, motiviren ließ, traf Oestreich Anstalten, ein Corps von 12,000 Mann an seiner Gränze, Novara gegenüber, aufzustellen. Es sprach seine Befürchtungen aus, Karl Albert möchte durch eine Militärrevolution zum Einfall in die Lombardei genöthigt werden. Die Regierung in Bern erhielt im Januar Wind, daß Oestreich mit Guizot über Besetzung des Gotthards in Unterhandlung stehe, wohl um dem Verbot der Waffeneinfuhr Nachdruck zu geben und auf alle Fälle den bösen Nachbar, das Tessin, unschädlich zu machen. Oestreich, welches noch gegen Ende des Jahres 1847 gute Lust bezeigt hatte, einer strammeren Einheitsreform des schweizerischen Staatenbundes entgegenzutreten, lernte an dem Unterschleife, welchen Tessin allen geistigen und physischen Werkzeugen des Aufstandes gewährte, die Süßigkeit des zügellosen Cantonsgeistes bis zur Hefe kennen.

Mit Anfang des März durchdröhnte die Kunde von der Februar-Revolution die Lombardei. Nachdem die Betäubung der ersten Tage vorüber war, sahen sich denn doch die höheren und die gebildeten, wohl-

habenden Mittelklassen, besonders in Mailand, die Sachlage von Neuem ernstlich an. Viele äußerten, die Regierung könnte eine schöne Anzahl, allerdings nicht sowohl ihrer, als der Freunde der Ordnung um sich sammeln. „Mailand und das ganze Königreich ist vollkommen ruhig", konnte am 6., ja noch am 10. März der englische Generalconsul berichten. Jene Klassen dachten so wenig an einen nahen Aufstand, daß sie in der Befürchtung einer allgemeinen Entwaffnung ihre Waffen auf's Land schickten. Offenbar hatte die Verkündigung des Standrechts und die ganze stramme Haltung Oestreichs Eindruck gemacht. Die Radicalen mußten sich darauf beschränken, an die Befestigungsarbeiten, welche das Militär um Mailand begann, spöttische Zettel anzuheften.

Dieser besonnenen Stimmung wurde auch in Wien ihr Preis zugedacht. Der schweizerische Geschäftsträger in Wien, Effinger, berichtet d. 7. März von Wien aus: „Jenseits der Alpen haben sich für den Moment die Besorgnisse des hiesigen Cabinets bedeutend vermindert, indem der communistische Charakter, den die neue französische Republik an sich trägt, auf die reichen Lombarden außerordentlich beschwichtigend wirkte und sogar Loyalitätsadressen an den Vicekönig hervorrief. Dieß sichert, wie man sich hier schmeichelt, den für das lombardo-venetianische Königreich beabsichtigten Reformen der Verwaltung eine um so günstigere Aufnahme. Es wird emsig daran gearbeitet."

Karl Albert, im eigenen Lande durch die Liberalen in den Verfassungsfragen vorwärts gedrängt, von Seiten Englands von Einmischung in fremde Angelegenheiten entschieden abgemahnt, fürchtete seit der Pariser Revolution, den „Mailänder Republikanern" aufzuhelfen und sich so zwischen zwei Republiken zu betten. Pinelli versichert, der König habe jetzt nicht mehr an einen Aufstand geglaubt, das heißt, er wollte, er konnte ihn jetzt nicht mehr wünschen, er hoffte nicht mehr darauf. Er rieth daher kleinlauter den Lombarden zum Zuwarten und suchte seine Gränze gegen Frankreich sicher zu stellen. *) Oestreich aber nahm eine entschlossene Stellung ein, was besonders durch Heß in Wien soll errungen worden sein. Auf die Nachrichten von der Februar-Revolution hin war Ficquelmont zum Kriegsministerium zurückberufen; schon am 3. März berichtet der englische Botschafter von Wien aus, daß der Vicekönig Weisung erhalten habe, sich nach Verona zu begeben. So war denn endlich dem vielköpfigen Absolutismus ein Ende gemacht und Radetzky war ziemlich Meister auf dem Platze.

Den Zustand der Herzogthümer Modena und Parma in diesen

*) Mit Schönhals' Darstellung von der angeblich consequent hinterlistigen Entschlossenheit Karl Alberts, über das getäuschte Oestreich plötzlich herzufallen, stimmen die den todten König vergötternden monarchischen Italianissimi, aber nicht unläugbare Thatsachen und Documente, nicht seine vor der That unentschlossene Natur überein.

Zeitläufen schildert Balbo in seiner Taciteischen Sprache: keine Reform, wenig Tumulte, hinreichende Leidenschaften.

Und nun ist es der letzte ruhige Augenblick, eine übersichtliche Heerschau über die östreichische Kriegsmacht in Italien zu halten; auf der Spitze ihrer Bajonette stand am Ende die ganze italienische Frage. — Ihr Obercommando führte bekanntlich Graf Josef Radetzky, 2. Nov. 1766 in Böhmen geboren, 1848 also 82 Jahre alt. Er hatte noch unter Laudon 1788 im Türkenkriege und seitdem in allen Kriegen Oestreichs mit Auszeichnung gefochten; 1813 wurde er Chef des Generalstabs und er soll hauptsächlich den Plan zur Schlacht bei Leipzig entworfen haben; 1831 wurde er Gouverneur der Lombardei, 1836 Feldmarschall. Die Italiener behaupteten, er habe als solcher die großen Herbstmanöver um Verona nur gehalten, um seinen und seiner Obersten Beutel zu füllen; er belehrte sie jedoch 1848 eines Andern. Er hatte längst den Sturm heraufziehen gesehen und besonders auf Befestigung Verona's gedrungen, aber auch in Ländern ohne Verfassung glauben die Regierungen Rücksichten der Sparsamkeit nehmen zu müssen, namentlich da auch der Absolutismus kein erprobtes Mittel gegen Finanzkrankheiten ist. — Radetzky ist — und größtentheils mit vollem Recht — so sehr in allen Tonarten gerühmt worden, daß wir nichts Neues hinzuzufügen wüßten. Wir werfen den Schein auf uns, nur das Niedrigere hervorzuheben, wenn wir in ihm ein seltenes Beispiel und einen Beweis dafür bewundern, daß durch Uebung bewahrte Körperkraft die Grundlage der wichtigsten Eigenschaften für den Feldherrn wie für den Soldaten und — Gelehrten ist. Seine Ruhe und Besonnenheit in einem solchen Kampfe, und zum Theil wohl auch der Ruhm, daß er nicht wie Andere unnöthige leidenschaftliche Grausamkeit an den Feinden übte, wurzeln wohl zum guten Theile darin.

Kurz, Radetzky war das Haupt, seine Augen die Feldmarschall-Lieutenants Heß und Schönhals; jener, geboren 1788 zu Wien, war sein General-Quartiermeister, er kam erst in Verona zum Heere; dieser, geboren 1788 zu Braunfels bei Wetzlar, erster General-Adjutant der Armee. Die beiden Augen sollen etwas schief gegen einander gestanden haben. Schönhals, ein großer Arbeiter, wußte die Armee durch Ansprachen von militärischer Classicität und durch feine Berechnungen zum Kampfe vorzubereiten; Heß ist in den Tagen der Entscheidung der ganze Mann und Feldherr, um kühne Plane zu entwerfen und auszuführen, während Schönhals den Sieg geistig zu verfolgen und die öffentliche Meinung zu erobern wußte. Von diesem Standpunkte sind namentlich seine „Erinnerungen eines östreichischen Veteranen" aufzufassen und zu bewundern.

Das erste, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wratislaw in der Lombardei stehende Armeecorps war das stärkere; unter 35 Bataillonen (worunter 5 Jägerbataillone) waren 10 italienische, von

denen später 4 abfielen *), nachdem sie sich bisher zuverlässig, einige ausgezeichnet zuverlässig erwiesen hatten. Dazu kamen 20 Schwadronen Reiterei und 10 Batterien mit 66 Geschützen.

Das zweite Armeecorps unter dem fürchterlichen Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, mit dem Hauptquartier in Padua, zählte 27 Bataillone, 16 Schwadronen, 6 Batterien mit 42 Geschützen. Von den 10 Bataillonen Italiener gingen 6 über.

Die Gesammtstärke berechnet sich auf beiläufig 75,000 Mann, worunter 5500 Reiter und 108 Feldgeschütze. Die Reiterei bildeten größtentheils ungarische Husaren (16 starke Schwadronen), galizische Uhlanen (6 Schwadronen), den Rest Niederöstreicher und Böhmen, keine Italiener.

An Munition war Vorrath, nur an Transportmitteln Mangel.

Und nun dieses schöne Heer unter seinen erprobten Führern, welchem Feinde stand es gegenüber? — Einem solchen, wie ihn (Schiller's) Wallenstein nicht besonders liebte. Denn daß die Piemontesen ohne einen zuvor wenigstens mit theilweisem Erfolge begleiteten Aufstand einfallen würden, war höchst unwahrscheinlich. Es waren die dem Fürsten Metternich so leidigen „neuen Ideen", zumal die der Nationalität, von welcher auch wir Deutschen nicht zu sagen wissen, ob sie wie die der Kreuzzüge, der Kirchenreformation, weltgeschichtliche Kräfte oder vorübergehende Aufwallungen sind. Diese Idee war Fleisch geworden in dem italienischen Volke. Aber welche Wahlverwandtschaft ist zwischen diesem Volke und dieser Idee? Welches Recht auf National-Unabhängigkeit hat dieses Volk? d. h. zuletzt: hat dieses Volk die Kraft, diese Idee zum Ziele zu tragen? Ist die Zerrissenheit des schönen Landes nicht eine Frucht des im tiefsten Herzen wurzelnden uralten Hasses von Stadt gegen Stadt, von Provinz gegen Provinz? **) Ist es nicht dieser Haß und dazu noch gegenseitige Verachtung, was den Italiener gerade gegen

---

*) Wir folgen in den oberitalienischen Kriegsgeschichten als deutschen Berichterstattern Schönhals und den in Zürich erschienenen „Kriegerischen Ereignissen in Italien 1848 und 1849", welche einem gebildeten Zürcher Bürger zugeschrieben werden. Es war uns vergönnt, ein Exemplar zu benutzen, welches von der Hand eines in diesen Feldzügen berühmt gewordenen östreichischen Obersten, jetzt hohen Generals, corrigirt ist. Diese Darstellung hat nicht nur den Beifall der östreichischen, sondern auch — in ungleich größerem Maße als Willisen — der piemontesischen Militärs. Viel zu wenig sind deutschen Offizieren bekannt Piemonts Militärgeschichte von Pinelli, von Riese 1857 gut übersetzt, und le Masson's, eines französischen Rittmeisters, „Custoza, Novare, Venise".

**) Die folgende politische Charakteristik der Italiener ist längere Zeit vor den Ereignissen des Jahres 1859 geschrieben; obgleich in diesem Jahre die politischen Leiter große Geistesgegenwart und Feinheit, die Massen eine bewundernswürdige Lenksamkeit, die große Mehrzahl eine rühmliche Einigkeit zeigten, so mag doch unsere Charakteristik unverändert bleiben; sie ist richtig für die politische Fähigkeit 1848 und 1849 und dürfte auch jetzt noch nicht ganz verändert sein.

den Italiener ganz besonders tapfer macht? Selbst der päbstliche Offizier zeigt in der Engelsburg mit Entrüstung die Stände, von welchen Neapolitaner schöne Geschütze weggenommen haben; wenn es die Franzosen thaten, das ficht ihn viel weniger an. — Aber soll dieser Jammer und Fluch ewig währen und wird ihn etwas Anderes entwurzeln können, als indem die nationale Einheit eine äußere Gestalt gewinnt?

Vor Allem weiß der Italiener recht gut, daß seine Nationalität nicht auf Reinheit oder gleicher Mischung des Bluts beruht; vielmehr faßt er seine Nationalität geistiger auf, nämlich als auf der Basis gleicher Culturelemente beruhend. Vielleicht nicht so ganz mit Unrecht fühlt sich auch der geringste Italiener, auch der eigentliche Bettler, durch seine „educazione" über manchem östreichischen Beamten oder Offizier, über manchem Gentleman stehend. Diese Culturnationalität erklärt auch das, worauf Ficquelmont hindeutet, daß die Italiener ihre äußere Unabhängigkeit seit 1500 Jahren nicht zu wahren wußten, aber daß keiner der Sieger, trotz Jahrhunderte langer Herrschaft, sie ihrer Nationalität zu berauben, ihre Sprache zu mischen vermochte. Sehr fein bemerkt derselbe, daß diese sich hinter ihrem Municipalgeist verschanzte, daß diesen angreifen die Nationalität in ihrer letzten Schanze angreifen heißt. Dieser Municipalgeist ist es aber auch, welcher die modernen Nationalitätsbestrebungen lähmt, sobald sie energisch für National-Unabhängigkeit und -Einheit sich erheben.

Es liegt ein starkes Loth Wahrheit in den Worten von Schönhals: „Hätte Italien eine minder glänzende Geschichte gehabt, es würde bescheidener aufgetreten und bemüht gewesen sein, sich eine neue Geschichte auf einem anderen Wege als dem der Revolution zu schaffen. Aber der Glanz seiner Ahnen verblendete es. Es ging ihm wie dem alten Adel, der stolz im Schatten seines Stammbaums ruht und nicht bemerkt, daß dieser Stammbaum alt und morsch wird, während neben ihm in frischer Grüne ein neuer Stamm emporsteigt, der ihn verdunkelt. Wir, die wir oft das Beiwort „Barbar" hinnehmen mußten, können nicht umhin, das Heer der italienischen Dichterlinge daran zu erinnern, daß wir immer noch dieselben Barbaren sind, die Roms Weltherrschaft den Todesstoß gaben."

Unser demokratischer Abbate zieht aus der Erfahrung des Nationalkampfes die Moral: „Aus Stolz auf eine Vergangenheit, die unser war, sind wir geneigt, Großes zu verlangen, ohne entsprechende Thaten zu haben. Wir hassen den Fremden wegen erlittener übler (falscher) Behandlung, nicht aus Trotz der Unabhängigkeit; nicht starke Gedanken, sondern einfache Instincte lassen uns die Freiheit verlangen; und wenn wir das Vaterland lieben, so geschieht es aus einem Naturimpulse, nicht weil wir glauben, diese Liebe sei Tugend, Recht und Pflicht. Wir empfinden es tief, daß die Dynastien von ganz Europa durch Glück und Betrug

uns zu ihrer Beute gemacht haben, aber auch, daß jedes Volk, das genug Muth und Kraft besitzt, damit auch das Recht hat, seine Könige abzuschütteln. — Aber die Italiener, (oft) groß als Individuen, sind als Volk von kargem politischen Sinne und wissen ihre Ueberzeugungen und Willen nicht zu jener Einheit zusammenzugürten, welche allein der Nerv jeder Umwälzung ist."

Ueber den Italiener herrschen gründliche Vorurtheile, zum Theil, weil er sein Familienleben gegen die vielen Fremden sehr abgeschlossen hält. Es scheint über die Nation — und fürwahr nicht eben über die schlechtesten Glieder derselben! — seit einem halben Jahrhunderte eine Sehnsucht gekommen zu sein, ebenso auch das Nationalleben gegen das fremde Element als einen Eindringling abzuschließen. An persönlicher Kraft und Muth fehlt es dazu eben nicht. Wo in Italien haben die fremden Offiziere gern mit Italienern Zweikämpfe ausgefochten? Ist nicht auch der Neapolitaner öfters der Sieger darin? Schon Macchiavell sagt in seinem Fürsten: „Seht, wie in Duellen und Kämpfen Weniger unter einander (wo die persönliche Leidenschaft am meisten entbrennt) der Italiener an Kraft, an Gewandtheit, an Intelligenz überlegen ist; sobald es aber darauf ankommt, in einem Heer vereinigt zu kämpfen, ist all' ihre Tapferkeit dahin." Das italienische Volk, und namentlich seine besseren Klassen, welche Gefühl für Nationalehre haben, gleichen einem talentvollen Schooskinde, das die ernste Zucht, den Gehorsam, die zähe Geduldübung und trockene Arbeit nie recht erfuhr und lieben lernte. Das machte die weniger begabten, weniger feinfühlenden „Barbaren" zu ihren Meistern.

Doch Thaten mögen reden!

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Lombardei von der Wiener Revolution bis zum Einrücken Karl Alberts. Echo des lombardischen Aufstandes in Mittel- und Unteritalien.

Den 13. März war in Wien die Revolution ausgebrochen und hatte rasch gesiegt. Sehen wir von den Persönlichkeiten ab, so bietet die östreichische Revolution dieselbe physikalische Erscheinung dar, wie ein kaltes Glas, in welches heißes Getränk gegossen wird; durch den Kampf der Ausdehnung und Zusammenziehung zerspringt es. Der starre, geistlose, einheitliche Administrationsmechanismus und die verjüngten, ungestümen Nationalgeister, welche sich seiner Fessel entwinden wollten, machten einen Bruch des Gefäßes zur Nothwendigkeit.

Der englische Botschafter berichtet am 19. März über eine Zusammenkunft mit dem neuen Minister des Auswärtigen, Grafen Ficquelmont, wohl dem größten Kenner der italienischen Verhältnisse unter allen Staatsmännern Oestreichs. „Der Graf sagte, die Lombardei sei ruhig, aber diese Ruhe danke man nur der Macht, welche die Oestreicher in Händen hätten." — Den 20. März überreichte derselbe Botschafter an ihn die Depesche Palmerstons vom 13. März, worin dieser den (indeß aber entflohenen) Fürsten Metternich ernstlich aufforderte, von dem System der Strenge in der Lombardei nachzulassen und durch organische Reformen sich die Gebildeten und Besitzenden zu gewinnen. Der Graf bezeigte sich zu billigen Zugeständnissen um so geneigter, „als diese Provinzen wieder eine bessere Stimmung gegen Oestreich und den Wunsch bezeigen, unter der östreichischen Krone zu bleiben."

Auf die Versicherung, daß von England an Piemont dringende Mahnungen ergangen seien, sich nicht in die lombardischen Angelegenheiten zu mischen und ein gutes Einverständniß mit Oestreich anzubahnen, um im Nothfall (eines französischen Einfalls) zu

gegenseitiger Vertheidigung sich die Hand zu bieten, auf diese Versicherung erwiederte Ficquelmont, er glaube, daß Karl Albert jetzt keine Einmischungsplane mehr habe, aber gehabt habe er sie, und das habe Oestreich zu dieser Truppenaufstellung genöthigt. Im Uebrigen sprach er ganz bestimmt aus, daß die diplomatischen Agenten Englands in Italien den Haß gegen Oestreich angefacht hätten.

Bei einer Unterredung in diesen Tagen (Aufklärungen von Ficquelmont) äußerte Ponsonby: „Der Punkt in den östreichischen Angelegenheiten, welcher uns am meisten beschäftigt, ist, daß Italien Gelegenheit zu einem allgemeinen Kriege geben könnte. Die Regierung der französischen Republik wird des Kriegs bedürfen, um sich zu halten; wir wünschen, daß Sie ihr in Italien keine Gelegenheit dazu geben möchten.“ (Deßhalb befürwortete England bei Oestreich stets auch Zugeständnisse gegen Piemont.) Ficquelmont erwiederte ihm: „Wenn es uns gelänge, die Piemontesen auf ihr Gebiet zurückzuwerfen, würden wir, sei es mit der Unterwerfung, sei es mit der Wiederherstellung der Ruhe, so beschäftigt sein, daß ich die Gewißheit geben kann, wir würden unsere Erfolge nicht über unser Gebiet hinaustreiben.

Aber es kommen Zeiten, wo die Welt sich auch einmal nicht durch die Weisheit der Staatsmänner will regieren lassen, wo auch die großen Volksmassen zur Abwechslung die Wohlthaten der Polizei und des Regiertwerdens von sich werfen. Trotz Allem und Allem möchte diese Stunde auch für Mailand bald schlagen; treten wir daher auf den Kranz des Domthurms, das Schauspiel lohnt die Mühe!

Der Dom, welcher den Mittelpunkt der jetzigen, von 160,000 Seelen bewohnten Stadt bildet, ist mit dem Chor gegen Osten orientirt (was indeß in Italien nicht immer, namentlich in Rom z. B. bei St. Peter nicht der Fall ist), und indem wir den mittleren Kranz des Domthurms betreten, schauen wir eben dahin.*) Gegen Osten lag also im Nothfall die Rückzugslinie für die 10 Bataillone und 5 Schwadronen, welche mit 6 Batterien, im Ganzen 10,000 Mann stark, in oder hart bei Mailand lagen. Aber ihre vollgepfropften Hauptkasernen liegen auf der entgegengesetzten Seite: dort, nordwestlich von uns, das Castell, keine Festung mehr, kaum eine Burg, auf einem nur mit Bäumen besetzten

*) Der Leser wird von selbst bemerken, daß wir nach Gelegenheit merkwürdige Punkte so schildern, daß der Reisende über den Schauplatz bedeutender Ereignisse orientirt wird. Dadurch wird auch das jetzige Italien ihm näher gerückt. Die acht Zwischenräume des Kranzes über der Mitte des Thurms, wo der Reisende seinen sichern Standpunkt nehmen mag, sind genau orientirt; man trete daher in ihre Mitte, so geben die Engel auf der Spitze der Pfeiler die Gränze der Himmelsgegend an. Jeder Leser aber, der von den folgenden Ereignissen sich ein Bild machen will, entwerfe sich nach unsern Angaben einen Situationsplan.

ebenen Platze, sechs Minuten von den äußersten gedrängten Häusermassen der Stadt. Dieser Zwischenraum heißt Foro. Das Schneegebirge über dem Castell und über dem großen, freien Viereck dahinter, der piazza d'armi, ist der Simplon. — Dort herunter, gerade gegen Westen, in der Vorstadt, neben dem strahlenden Blechdache der altehrwürdigen Kirche des heiligen Ambrosius, das lange, gelbe Gebäude ist die Kaserne von St. Francesco, mit dem Castell leicht in Verbindung zu erhalten; über ihr weiter außen, gegen Porta Vercellina, einige andere Kasernen und Radetzky's Wohnung. (In diesem Straßenarm von der Porta Vercellina an lagerten nach der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) die zum Tode erschöpften Soldaten von Clam-Gallas, Reiter und Infanteristen durcheinander.)

Allein abgesehen davon sind alle Localverhältnisse so ungünstig wie möglich für Beherrschung der Stadt. Der vicekönigliche Palast liegt hier zu unsern Füßen an dem südlichen Domplatze; das Gubernial-Gebäude, wo der Vicegouverneur O'Donnel amtirt, steht dort gegen das Ende der Stadt, zwischen Porta Orientale und Porta Tosa, gegen Ostnordost von uns, wahrscheinlich, um durch seine Entfernung vom Castell, dem Mittelpunkt der Militäraufstellung, die Entfernung der Ansichten der beiden Häupter anzudeuten.

Zwar erwies sich der Dom mit seinem sanft geneigten Steindache und den Hunderten von Pfeilern als ein trefflicher Stand für Büchsenschützen. Auch liegen in der Richtung vom Dom aus gegen das Castell einige beinahe aneinanderstoßende öffentliche Plätze; aber zwischen dem freien Platze der piazza dei mercanti (mit ihren edlen Gebäuden, den alterthümlichsten Mailands) und dem freien Raum des Castells liegt der Kern des uralten Mailands. In diesem Häusergewirre ist es, wenn wir von piazza dei mercanti nach dem freien Platz vor dem Castell (dem Foro) gehen wollen, das Gerathenste, wir wechseln und gehen je einmal die Gasse rechts, die nächste links, und so fort. An dieser babylonischen Häuserverwirrung liegt der Broletto, mit seinen zwei großen viereckigen Höfen, der Sitz der städtischen Behörden.

Der Vicekönig, welcher noch Tags zuvor Nachricht erhalten hatte, daß in Wien Blut fließe*), reiste in der Frühe des 17. März ab.

---

*) Seltsam harmlos stellt Schönhals diese Abreise dar, „um, wie er jedes zweite Jahr zu thun pflegte, sich nach Wien zu begeben. Diese Reise war daher keineswegs das Resultat seiner Besorgnisse vor der Revolution". Aber Andere, Hochstehende, waren mißtrauisch; er wurde entfernt, wie ein Haus, das außerhalb einer Festung steht, wenn der Feind anrückt. Schönhals will durchweg beweisen, 1) daß man in der Umgebung Radetzky's den Ausbruch klar voraussah, 2) daß man aber, wie ein aus dem Schlaf Aufgeschreckter, davon überrascht wurde. So widersprechend dieß scheint, so ist es in einem gewissen Sinne doch wahr; der Sieg der Wiener Erhebung überraschte beide Theile. Darin liegt der Schlüssel zur richtigen Auffassung.

— Nach der Versicherung von Schönhals hatten „die Häupter der Verschwörung" schon am 17. März gegen 3 Uhr Nachmittags Nachricht von dem Nachgeben der Regierung den 15. März in Wien; allein die officielle Kunde gelangte erst ziemlich spät Abends an den Gubernial-Vicepräsidenten, Grafen O'Donnel, der sie dem Feldmarschall mittheilte. „Dieser ging mit der Ueberzeugung zur Ruhe, daß der 18. März, ohnehin früher schon als der Ausbruch der Revolution angekündigt (?), ein heißer Tag sein werde." Soweit Schönhals.

Der 18. brach an*), Ruhe herrschte in Mailand; da erschien an allen Straßenecken die telegraphische Depesche angeschlagen, daß der Kaiser die Censur abgeschafft und sich entschlossen habe, d. 3. Juli eine Generalversammlung der deutschen und slavischen Stände und der lombardo-venetianischen Central-Congregationen zu eröffnen. — Das hieß deutlich: in Wien ist das alte System gestürzt.

Dieß erschien als ein Wunder Gottes, um den Italienern die Stunde der Auferstehung anzukünden. C. Balbo hatte längst ermahnt, sich fertig zu halten auf diese große Stunde, auf die gottgegebene „Gelegenheit"; sie zu verschlafen, erschien als eine Sünde; nachdem die Wiener, die Deutschen das gethan hatten, war es für den Lombarden Ehrensache, „das fremde Joch" seinerseits zu brechen, wenn der Makel der Feigheit, um welchen der Oestreicher die Stirn jedes Italieners ansah, nicht zum unauslöschlichen Brandmal werden sollte. Balbo's Mahnung, geduldig auf den großen Moment zu warten, war jetzt zur Sturmglocke geworden. Man hörte den Ruf: il momento è venuto! Der stolze, schöne Nacken trug längst das fremde Joch mit Trotz; der Lombarde, zumal der Mailänder, gibt an Stolz und Persönlichkeit keinem Italiener, auch dem Trasteveriner und dem Bolognesen, nichts nach. Es war ihm, als hätte ihm an der Wiege der Wandsbecker Bote gesungen:

In Dir ein edler Mann ist,
Dem Du die Freiheit schuldig bist.

Wie in Italien überhaupt die Frauen nicht blos den Sinn für die Würde und Sitte ihrer Nation, sondern auch die entsprechende

---

*) Unsere Quellen sind für diese „Fünf Tage von Mailand": Schönhals als Augenzeuge; ein solcher ist offenbar nicht der Verfasser der „Kriegerischen Ereignisse im Jahre 1848, Zürich 1848; sodann die storia d'Italia dal 1814 al 1850, besonders für die leitenden Comité's und Parteien; ebenfalls für die Demokratie und namentlich für seine eigne werthe Person parteiisch ist Carlo Cattaneo dell' insurrezione di Milano. Lugano 1849; zu diesem Zwecke legt er viel Absichtlichkeit und Pläne unter. Die Berichte des englischen Vice-Consuls Campbell an Palmerston unterscheiden viel zu wenig das Selbstgesehene und das Hörensagen; aber in Beziehung auf die Waffenstillstandsunterhandlungen bringt er um so wichtigere Documente bei, als Schönhals hier etwas mehr als Ergänzung braucht. Die Wiener Zeitung vom 8. April gab die Hauptsachen aus dem trefflichen Berichte Radetzky's; er ist uns nur in englischer Uebersetzung zu Handen.

Charakterkraft am treuesten bewahrt haben, so ganz besonders die Mailänderinnen. Sie sind das Castell des nationalen Mailands. (Gelingt es dem Erzherzog-Gouverneur und seiner Gattin, dem Kaiser und der Kaiserin, dieses zur Capitulation zu bringen, und verderben es die Diener Oestreichs nicht wieder, dann kann Oestreich Mailand ganz sein nennen. Vor 1859 geschrieben.) Diese gentildonne waren es, welche in der Stunde der Entscheidung und des Kampfes, wie die Weiber der Teutonen, die Männer anfeuerten.

Es galt, zu verhindern, daß die kaiserlichen Zugeständnisse die öffentliche Meinung nicht beschwichtigten. Im Taumel der Verbrüderung der befreiten Nationen rief man schon den Tyroler Jägern Vivats zu, was von Offizieren als Versuchung zum Abfall aufgenommen wurde, während das freudentrunkene Volk Vivats auf Pius und Italien aus dem Munde von Soldaten wollte gehört haben.

Mit jener Blitzesschnelligkeit, welche eine Eigenthümlichkeit des italienischen Geistes ist, fanden sich die Entschlossensten der Mailänder, meistens Demokraten, auf die erste Nachricht zusammen; sie wandten sich am Abend des 17. März an die alten Führer, aber Cattaneo rieth ab; die Könige, auch der von Piemont, seien der Freiheit stets feind! — Man wählte aus den guten Familien neue Führer, deren Haupt Cäsar Correnti werden sollte; die Namen Casati und Borromeo sollten als die volksthümlichsten vorgeschützt werden; Bürgermeister Casati nahm die Leitung an, schon um für Piemont zu wirken und den in diesem Augenblick sich voranstellenden Republikanern entgegenzuarbeiten.

Um 10 Uhr Morgens, Samstag d. 18. März, waren überall geschriebene Zettel mit den Forderungen verbreitet: Neue Municipal-Polizei, provisorische Regierung für das Lombardo-Venetianische, Wahl für die Nationalversammlung, Bürgergarden, Neutralität der östreichischen Truppen, u. s. w. Aber auch dieß war nur Agitationsmittel; man wünschte und hoffte die Gewährung dieser Forderungen nicht. —

Der Vice-Gouverneur hatte an den Feldmarschall am Morgen des 18. ein Schreiben gerichtet, mit dem Ersuchen, so lange er nicht darum bitten würde, ja keine militärische Kraft zu entwickeln, damit das Volk nicht in seinen Freudenbezeugungen über die kaiserlichen Zugeständnisse gestört werde. Mittags versammelte sich ein großer Zug von Bürgern in dem vom Dom aus nordöstlich laufenden Corso (corsia dei servi). Emil Dandolo, welcher von nun ab in seinen Volontarii e bersaglieri lombardi (Torino 1849) eine der zuverlässigeren Quellen ist, gibt uns ein Bild Mailands in dieser Stunde: „Diese brennenden Gesichter, welch verrostete, seltsame Waffen, das wüthende Geheul, das, sich daher wälzend, mehr dem des Meeres im Sturme, als menschlichen Stimmen gleicht, dieses Hin- und Herwogen, das aufregende Läuten der Glocken und die tausend Tücher, welche auf den von Damen erfüllten Balkonen

geschwenkt, die Cocarden, welche von diesen ausgeworfen durch die Luft fliegen, von hundert Armen aufgefangen und sich streitig gemacht werden, und vor Allem der Gedanke an ein Volk, welches nach dreißigjähriger Knechtschaft zu den Waffen greift, um den Unterdrücker zu verjagen!" — In diesen Corso trat Dandolo mit einem bewaffneten Haufen Studenten, nachdem sie zuvor die Tröstungen der Religion auf Tod und Leben empfangen hatten.

Der Zug bewegte sich unter Vortritt Casati's nach dem nahen Gubernial-Gebäude*); der eindringende Haufen tödtete einige Wacht habende Soldaten und bemächtigte sich O'Donnels, welcher geängstet in die Hände der Municipalität die Vollmacht legte, eine Nationalgarde zu errichten, die Polizeidirection auflöste und die Sicherheit der Stadt der Municipalität unterstellte. Auch der Erzbischof hatte persönlich geholfen, den Armen zu bestürmen. Die dreifarbige Cocarde tragend, hatte er vom Fenster des genommenen Gebäudes aus das Volk gesegnet.

Schönhals schildert classisch die Wetterzeichen dieses Vormittags vom entgegengesetzten Standpunkte des Castells und seiner Umgebungen aus. Er war stündlich um den Feldmarschall. Von 10 Uhr an waren alle Zeichen eines Ausbruchs zu wittern, im Broletto wurden Waffen vertheilt und die dreifarbige Fahne aufgepflanzt, an vielen Orten Barricaden errichtet. Endlich erfuhr man den Fall des Gubernial-Gebäudes; darauf Alarmschüsse, und in zehn Minuten stand die Garnison, über 10,000 Mann stark, auf ihren Alarmplätzen unter Waffen. Nachdem die Barricaden mit Geschütz niedergeschmettert waren, wurde von dem nahen, breiten, rings die Stadt und viele Gärten einschließenden Walle aus das Gubernial-Gebäude mit Sturm wieder genommen. Der Volkshaufen zerstob; viele Aufstandsschwärmer erblaßten jetzt vor seinem Ernste. Jetzt brachen sich auch vom Castell herein ein ungarisches Grenadier-Bataillon und zwei Jägercompagnien, zuerst bei der Polizei-Direction aus vielen Fenstern beschossen, über Barricaden Bahn nach dem viceköniglichen Palaste und dem Dom; von dessen Dach aus soll ein einziger Oberjäger 36 Insurgenten, welche ihrerseits hinter den Kaminen der Dächer lauerten, niedergestreckt haben. Die Insurgenten bedienten sich, selbst aus Kellerlöchern feuernd, zum Theil auch der Schießbaumwolle. Dem großen Mangel an Feuerwaffen halfen in den folgenden Tagen namentlich Tessiner ab, welche zahlreich in der Stadt ansässig waren; noch zeigt man an der Brücke im Corso vom Geschütz abgeschossene Ecken an Pfeilern, hinter welchen tessiner Schützen sich deckten. Das bürger-

---

*) Wen die Einzelnheiten dieser Tage interessiren, den müssen wir verweisen auf: Mailand und der lombardische Aufstand im März 1848. Frankfurt 1856. Eine Hauptquelle dieser reichen Arbeit scheinen Erzählungen gefangener Oestreicher zu sein. Für eine Parteischrift ist sie wahrhaftig, den Muth vieler Mailänder anerkennend.

liche Pompiercorps that der Revolution gute Dienste; die Zollwache trat bald über. Aus vielen Fenstern hagelte es Pflastersteine; viele Häuser wurden von den Oestreichern im Sturm genommen, nicht selten Unschuldige darin getödtet, während die Bewaffneten durch die durchgebrochenen Wandungen entwichen.

Schönhals versichert, daß Radetzky nur Einen Gefangenen, einen verabschiedeten Soldaten aus Mähren, einen mit den Waffen in der Hand gefangenen Soldatenwirth, erschießen ließ. Italien und die Welt wiederhallte von den Gräueln, welche die „Kroaten" in Mailand sollten begangen haben. Aber ein namhafter Italiener, annoch von Oestreich nicht ohne Grund zu seinen gefährlicheren Gegnern gezählt, gab mir lächelnd den Rath, ja an keine zu großen Grausamkeiten der Soldaten und an keine gar zu großen Bravourstücke des Volks zu glauben. Deutsche Augenzeugen versichern jedoch, daß dieses mehrere Wachhäuser in der Stadt muthig stürmte und stürmte, bis es sie einnahm. — Nicht Vergessen, sondern Anerkennung der fremden wackern Thaten und der eignen Fehler, nur Wahrheit vermag vielleicht diese Wunden zu heilen.

Casati übersandte dem Feldmarschall die O'Donnel abgeängsteten Decrete; der Marschall erklärte sie für null und nichtig und antwortete mit der Erklärung Mailands in Belagerungsstand.

Der so unregelmäßige wie zufällige Kampf hatte bereits sechs Stunden die Stadt mit Blut und Schrecken erfüllt, als Radetzky sich entschloß, der Natter den Kopf zu zertreten. Er befahl, das Stadthaus, den Broletto, zu erstürmen. Die breitstirnigen Böhmen vom Regiment Paumgarten berannten umsonst das feste Gebäude zwei Stunden lang, die meisten Zimmerleute waren umsonst vor den starken Fahrthoren gefallen, als es gelang, dem einen gegenüber einen Zwölfpfünder in ein Ladengewölbe (gegenwärtig Werkstätte eines Siebmachers, Contrada del Broletto 1339) einzuschieben und so das Thor niederzuwerfen. Schönhals versichert, daß, sobald die Insurgenten die Waffen weggeworfen hatten, keinem ein Haar gekrümmt wurde; ein Theil der hier Gefangenen wurde — um Raum und Brod zu sparen — sofort wieder aus dem Castell entlassen. — Aber Casati, auf den man es wohl besonders abgesehen hatte, war nicht unter den Gefangenen, denn die Häupter, Casati, jetzt auch Cattaneo, zogen von Zeit zu Zeit wieder in ein anderes festes Gebäude in den engen und gekrümmten Gassen. Diese Herren hatten ungleich weniger Verdienst um die Leitung und die Erfolge des Kampfes, als dadurch, daß sie der Absicht einiger Exaltirten entgegentraten, welche, mehr radical als italienisch gesinnt, die Republik ausrufen wollten, um sich der Hilfe der Schweiz und Frankreichs zu versichern! Um solchen Gefahren für die Eintracht zu begegnen, wurde ein „Kriegsrath" constituirt.

Ein heftiger Regen ergoß sich die Nacht über, während ein Theil

der Soldaten um das Castell Beiwacht hielt; die zu den Barricaden hergegebenen Carrossen dienten auch zur Feuerung.

Mit steigender Wuth währte der regellose Kampf am Sonntag, d. 19. März, fort. Weiber und Kinder trugen Pflastersteine in die Häuser und warfen sie auf die Truppen; es ist daher kein Wunder, wenn auch mehrere derselben erschossen wurden.

Sehr schwierig und nie ohne Verlust an Menschenleben zu bewerkstelligen war es, den vereinzelten Aufstellungen innerhalb der Stadt Ablösung und Munition zuzuführen. Daß nicht an allen diesen Punkten Vorräthe zuvor angelegt waren, blieb ein um so größerer Fehler, wenn es wahr ist, daß Radetzky wirklich den auf den 18. März zuvor prophezeiten Aufstand an diesem Tage sicher erwartete. Dann träfe auch ihn Ficquelmonts Wort: „Man sah die Aufregung, man deutete offen auf ihr Ziel hin, und dennoch wurde Jedermann überrumpelt. Nicht an Voraussicht fehlte es, aber an Entschlossenheit."

Deßhalb zog in der folgenden Nacht, während welcher eine totale Mondfinsterniß eintrat und welche die meisten Mailänder in Erwartung eines Bombardements durchwachten, der Feldmarschall die Truppen aus dem Innern der Stadt heraus, besetzte nur rings den Wall und blokirte so die nicht verproviantirte Stadt.

Am Morgen des 20. März wehte daher auch vom Engel auf der Thurmspitze des Doms die dreifarbige Fahne, und das flache Land antwortete mit verstärktem Heulen seiner Sturmglocken.

Die politischen Gefangnen wurden befreit. In der verlassenen Polizeidirection ließ das Volk an den Papieren seine Wuth aus; endlich fand man auf dem Boden derselben den schon erwähnten, ganz besonders verhaßten, ja, wie es scheint, verachteten Grafen Bolza; schon wollte man ihm den Garaus machen, als sich bei ihm, statt des gesuchten Dolchs, ein Stückchen Brod und Käse fand; darüber verwandelte sich die Wuth in schallendes Gelächter. — Die Italiener in höheren Polizeiämtern waren wirklich mitunter von den schlimmsten Cagnotti, da ihnen ihre Phantasie Complotte vorspiegelte, während die Beamten aus Deutsch-Oestreich dem Italiener mehr bornirt, schwerfällig, ungebildet erschienen. Von jener Art war besonders Bolza; voll Eifers plagte er sich und die Verdächtigen mit seiner schrecklich krassen Phantasie. Bei vertrauten Beamten hatte er sich oft beklagt, daß die Regierung auf ihn allen Haß des Volks lade, während sie doch wohl wisse, daß er sich für sie hängen ließe. Jetzt wurde er der Schutzwache des Grafen Villani übergeben, der früher auch von ihm gequält worden war und jetzt mit persönlicher Gefahr den Pöbel von ihm abwehrte, es aber nicht lassen konnte, an den Gefangenen die Frage zu richten: wer von uns ist der Ehrenmann?

Die Räumung der Stadt wurde zumal von den vielen in ihren Häusern ganz abgesperrten Mailändern für eine Austreibung angesehen,

und die Insurrection gewann daher an Intensität. Allein war die Räumung nicht die Einleitung zu einem Bombardement? — Allerdings laut Radetzky's Bericht. Die Consuln, von dem piemontesischen zusammengetrieben, von dem redseligen französischen angeführt, protestirten am Morgen des 20. schriftlich gegen ein Bombardement. Der Feldmarschall, indem er für den 21. strenge Maßregeln in Aussicht stellte, veranlaßte sie, die Häupter des Aufstands zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen. Radetzky selbst sandte den 20. einen Major mit dem Antrage eines 14tägigen Waffenstillstands an den „Kriegsrath". Casati wünschte wohl seine Annahme, schon um für das Heranrücken Karl Alberts Zeit zu gewinnen*); allein da das ganze Land im Aufstande war, hätte ein Waffenstillstand, wenn auch geschlossen, doch wohl nicht gehalten werden können; wie konnte aber Radetzky der Forderung Gehör geben, nur italienischen Truppen das Castell anzuvertrauen, mit den andern aber abzuziehen? Nicht einmal die Möglichkeit, daß das durch die Revolution aufgeworfene Ministerium in Wien ihm ganz neue, derartige Instructionen schicken dürfte, vermochte das militärische Ehrgefühl dazu zu überreden. Ohnedieß wurden die Versuche, zunächst den Major zu überzeugen, daß diese Bedingung der Ehre nicht zuwider sei, durch das Eindringen eines bewaffneten Haufens abgebrochen.

Auch das persönliche Erscheinen der Consuln bei Radetzky im Castell in der Frühe des 21. nahm Radetzky offenbar ungleich ernsthafter, als Schönhals gesteht. Laut dem Protokoll der Verhandlung schlug der Feldmarschall vor, von vier Uhr Nachmittags an einen dreitägigen Waffenstillstand, soviel es bei so unregelmäßigem Zustande möglich sei, einzuhalten; während dieser Zeit sollten die Posten frei in die Stadt ein- und ausgehen, es könne sich flüchten wer wolle, auch Personen mit Lebensmitteln, aber keine Bewaffneten sollten Eingang haben. — Radetzky sagt selbst, er habe dadurch seinen Truppen die hochnöthige Rast schaffen wollen. Allein noch an demselben Tage antworteten ihm die Consuln, daß die Leiter des Aufstands nicht darauf eingegangen seien.**) Die Consuln und die Mailänder erwarteten jetzt ein Bombardement.

---

*) Von diesen Unterhandlungen des 20. März schweigt Schönhals ganz, als machten sie Radetzky nicht vielmehr Ehre. Ueber die die Insurrection leitenden Persönlichkeiten berichtet Schönhals falsch, wohl durch die Namensunterschriften unter den Proclamationen irre geleitet; es gab wirkliche Leiter des Kampfs und vornehme Herrn, die den Namen hergeben mußten. Auch Casati kam während des Kampfes in die zweite Linie, wie er denn schon im Gubernialpalast am 18. sich unentschlossen gezeigt haben soll. Aber sein Name war eine „Fahne", da seine Gesinnungstüchtigkeit bei Hoch und Niedrig über aller Frage stand.

**) Die Wiener Zeitung wenigstens, vielleicht auch der Bericht Radetzky's verschweigt dieß und jene sagt dafür, der Waffenstillstand sei abgeschlossen, aber nicht gehalten worden, was durch die Documente widerlegt ist, welche dem englischen Parlamente vorgelegt wurden.

Das Anerbieten und die Verweigerung des Waffenstillstandes ließ die Fortschritte des Aufstands übergroß erscheinen; es bildete sich sofort, trotz des schüttenden Regens am 20., hauptsächlich zur Vertheidigung der Familien, eine Bürgergarde, an deren Spitze die Casati, Borromeo und der übrige hohe Adel ganz an ihrer Stelle waren und eine mehr den wohlhabenden Klassen genehme Behörde bildeten. Den 21. sah man die höchsten Familien, z. B. die Marchesa Trivulzio mit ihren Söhnen, an den Barricaden arbeiten. Der eigentlichen angreifenden Kämpfer waren verhältnißmäßig wenige, aber Alles leistete ihnen Handreichung. Emil Dandolo war einer von jenen. „Ohne Schlaf, ohne einen Augenblick Ruhe, immer im Lauf durch die Straßen, in den Häusern, an den Fenstern, im Pulverdampf, unter Gebrüll, unter Sturmläuten, bei sich steigerndem Enthusiasmus, ohne Stimme, um zu rufen, bald in diesem, bald in jenem Hause um ein Stück Brod bittend, verloren die Wenigen, welche wirklich sich Tag für Tag schlugen und Nachts die streitigen Straßen bewachten, jede Idee von Zeit und von der Aufeinanderfolge der Ereignisse.“

Viele junge Männer vom besten Adel oder von gutem Bürgerstande schlugen sich nicht nur gut, sondern zeigten auch Führertalente. Unter den Todten und Verwundeten waren mehrere von ihnen. Macchiavell sagt, es fehle Italien zu seiner Befreiung nicht an bildungsfähigem Stoffe, sondern nur an tapfern Männern. — Diese waren jetzt da.

Der Insurrectionskampf, ähnlich dem Angriff der Cavallerie, verdankt seine Erfolge wesentlich seiner plötzlichen Erscheinung, dem Lärm, der Betäubung der Sinne, der Aufregung der Phantasie und der Erschöpfung des nie zur Ruhe und Athem kommenden Gegners.

Da ich die Geschichte Italiens, nicht die beider Armeen schreibe, so muß ich mir oft Gewalt anthun und Beispiele großer militärischer Tugend in der östreichischen Armee verschweigen, sofern sie nicht ausschließlich italienische Truppentheile charakterisiren. Aber ich kann einige Worte aus Radetzky's Bericht nicht unterdrücken: „Mein Gefühl erlaubt mir nicht, Eines zu verschweigen, — meine Truppen sind wahrhaft bewunderungswürdig; sie leisten Unmögliches, sie halten ihren Muth aufrecht, ob sie gleich seit vier Tagen keine Ruhe genossen und in dem abscheulichsten Wetter gefochten haben. Das vor Allem bricht mir das Herz, daß solcher Muth nicht gegen einen offnen Feind verwendet werden kann.“

Als nach der Räumung der Stadt „das heldenmüthige Mailand“, wie einige Monate zuvor Palermo und später Messina, die Bewunderung Italiens war, konnte auch ein guter Spießbürger, bei porta Romana wohnhaft, nicht umhin, in einer Brochüre zu erzählen, was er Alles in den fünf Tagen — gehört. Der Mann ist uns besonders achtbar, denn er sagt unverholen, daß er, wie tausend Andere, sein Haus, das von den Schauplätzen des Kampfs ablag, nie verlassen habe, ob er gleich den

Zorn über das accanimento (die Wuth) des Feldmarschalls theilt, welcher die gute Stadt in solche Angst und Gefahr stürzte. Nach ihm klärte sich der Himmel am 21. auf und war am 22. kühles, helles Wetter. Für Seinesgleichen war jeder erschossene Zuschauer per tradimento (verrätherisch, meuchlings) getödtet. Er schreibt: „Den 21. fing man in den Straßen sehr viele Spione, welche großentheils Soldaten der alten Polizeiwehr sind und als Priester und Weiber verkleidet gehen." Die Hinterlist der Polizei blieb — wohl durch Schuld beider Theile — das Alpdrücken der Phantasie hauptsächlich in dem halb oder ganz östreichischen Italien, selbst Angesichts eines starken feindlichen Heeres.

So standen sich denn beide Theile entgegen, jeder in seinem Elemente schwer angreifbar. Wurde er nicht von außen gefährdet, so konnte Radetzky den Ringwall und die Thore behaupten; dann mußte der Hunger bald Unordnungen, Zwiespalt und Unterwerfung der besitzenden Klassen herbeiführen.

Schon war zwischen der radicalen Partei und der piemontesischen oder aristokratisch-monarchischen der Streit um die Oberhand hitzig; Viele lockte der Antrag Radetzky's, ein Thor für Diejenigen zu öffnen, welche die Stadt verlassen wollten. Man verständigte sich jedoch vorläufig zur Niedersetzung eines neuen Kriegsraths unter dem Vorsitze Pompeo Litta's. Als das Glück ihnen lächelte, nannten sie sich provisorische Regierung.

Es kam also sehr viel darauf an, was in der übrigen Lombardei vorging. Der Feldmarschall beschloß, die übrigen Städte ebensowohl zu räumen wie Mailand. „Demgemäß gingen Befehle an alle Garnisonen, in Eilmärschen auf Mailand zu rücken. Allein jetzt zeigte sich, welche Allgemeinheit die Insurrection bereits erlangt hatte. Alle Straßen waren abgegraben, alle Brücken abgeworfen oder barricadirt, alle Orte mit Barricaden geschlossen; es war unmöglich, Befehle an die Truppen zu bringen. Nur ein einziger erreichte seine Bestimmung. In Folge dessen brach ein Bataillon Erzherzog Sigismund von Bergamo auf, allein es mußte sich den Ausgang aus der Stadt erkämpfen. Sein Commandant, Oberstlieutenant B. v. Schneider, ward vom Pferd geschossen; indeß erreichte es unter fortwährenden Kämpfen Mailand; und dieses Bataillon bestand aus Italienern." Soweit Schönhals. Der verwundet gefangene Commandant aber hat es gewiß nicht versäumt, zu bezeugen, mit welcher Zartheit er in Bergamo behandelt wurde.

Die Conducteure der letzten Mailänder Postwagen hatten nämlich die Befehle zur Errichtung von Bürgergarden mit der erzwungenen Unterschrift O'Donnels, diese Faustpfänder der siegreichen Revolution, unterwegs verbreitet, ehe die Behörden in den Provinzstädten irgend eine Nachricht aus Mailand erhielten. So in Como, wo der eben antretende Commandant drohte, es zu machen wie in Galizien, aber schließlich sich

auf Gnade ergeben mußte. Die Offiziere seines Corps blieben in dem schönen Gasthof am See und wurden auf demselben spazieren geführt, bis sie auf ihre Befreiung dachten. Die Radicalen beschuldigen das piemontesisch gesinnte Patriciat, die Bewegung in Brescia, in Cremona gelähmt zu haben. Die Brigaden Strassoldo und Maurer, welche Piemont beobachtet hatten, kamen, zurückgerufen, größtentheils an, und von Monza ein Bataillon Italiener (Geppert).

Wir müssen darauf verzichten, den verwirrten Straßenkampf im Einzelnen zu schildern. Die Compagnie im Palast des Geniewesens mußte sich ergeben, nachdem es unter ihrem Feuer einem auf Krücken gehenden Bettler endlich gelungen war, das Thor anzuzünden. Der schärfste Kampf des 21. und 22. März war um einige Thore, namentlich um den Besitz der südlichen Porta Ticinese, Piemont zu, und der Porta Tosa im Osten, welche vorübergehend von den Mailändern genommen war und wo beiderseitig mit großer Tapferkeit gekämpft wurde. Auch die Kaserne von St. Francesco und die benachbarten wurden für die Oestreicher verloren, Radetzky's Palais bei Porta Vercellina genommen und geplündert. Am Abend des 22. März schmückten sich viele Balkone triumphirend mit den nationalen Farben, aber Kanonendonner schreckte wieder.

„Die Morgendämmerung des 23. März bringt endlich allgemeine Freude; früh verbreitet sich die Nachricht des Siegs, den unsere Tapfern in der Nacht errungen; sie haben in starker Zahl das Castell gestürmt und dem Feinde durch ihre Entschlossenheit eine solche Furcht eingejagt, daß er endlich seine verzweifelte Lage einsah und sich zu schmählicher Flucht entschloß. Man sagt, der gottlose Radetzky sei auf einem Karren, in einen Zwilchsack gehüllt, forttransportirt worden. Ja mit Recht heißen die Lombarden „das Volk von Löwen"". So schreibt unser Freund, der Spießbürger, und so ließen sich wohl die meisten Eingeschlossenen berichten. Die Sachen verliefen jedoch nicht ganz buchstäblich so.

„Es war ein harter Entschluß, — aber Mailand mußte verlassen werden", berichtet Schönhals. Freiwillige aus der Lombardei, dem Tessin, schon aus Piemont, umschwärmten Mailand; aber viel schlimmer war die Ungewißheit, ob das piemontesische Heer nicht ihnen auf dem Fuße nachfolge. Die östreichischen Festungen am Mincio und an der Etsch, volkreiche Städte, an deren Besitz der des vereinten Königreichs hing, waren schwach besetzt. Von ihrem Schicksal keine Kunde! Aber die Nachrichten, welche die eingezognen Brigaden brachten, bewiesen, daß jetzt schon die höchste Zeit für den Rückzug sei. Das Stehenbleiben hatte jetzt keinen solche Gefahren aufwiegenden Zweck mehr. Die Armee mit ihrem Material, nicht der, ohnedieß stündlich gefährdete Besitz einer beinahe offnen Stadt war der König in diesem Schachspiele. Selbst der ungeheure Eindruck, welchen die Nachricht von diesem Rück-

zuge auf ganz Italien machen mußte, überwog diese reellen Gründe nicht mehr.

Die Eitelkeit und Schmeichelei gegen die Mailänder stellte den Rückzug sofort so dar, als hätte Radetzky, von ihnen geschlagen, fliehen müssen. Daß das Hauptmotiv aber, nebst obigen Gründen, die Schwierigkeit der Verpflegung war und die Unmöglichkeit, sich auch Angesichts des piemontesischen Heeres auf dem Walle von Mailand zu behaupten oder Angesichts seiner einen Rückzug ohne schwere Verluste auszuführen, das erkennen gegenwärtig auch alle vernünftigen italienischen Schriftsteller an. Waren doch schon jetzt nur noch auf einige Tage Lebensmittel für die Truppen vorhanden und wurden doch die Fouragirungen auch in der nächsten Umgebung der Stadt mit jeder Stunde gefährlicher und weniger lohnend. Der radicale Abbate, offenbar Lombarde, rühmt den Rückzug in diesem Betracht als Feldherrnweisheit.

Ein für allemal aber erledigt sich diese Streitfrage durch das Zeugniß Torelli's, welcher, ein ebenso entschiedner, offener Gegner Oestreichs, als gescheidter Ehrenmann, der Wahrheit die Ehre giebt*): „In der Epoche der (Volks-) Schmeicheleien war es verboten, auch diese Wahrheit zu sagen, als ob dadurch die Verdienste der Mailänder Revolution verkleinert würden. Ich glaube, daß man sie jetzt ohne diese Befürchtung aussprechen kann. Im Uebrigen kann ich einen Beweis geben." Er erzählt, daß ihm und einem andern Stabsoffizier aufgetragen wurde, mehr als 300 Briefe, officielle und Privatbriefe von Offizieren an ihre Eltern und Freunde daheim, welche den Inhalt zweier im Juni aufgefangenen Postfelleisen enthielten, zu lesen. Darunter war ein äußerst genauer Bericht eines Hauptmanns vom östreichischen Generalstab. Auch viele andere Briefe enthielten Erzählungen vom Anfang des Aufstands an; „alle motivirten den Rückzug durch die eingelaufene Nachricht, daß das piemontesische Heer sich in Bewegung gesetzt habe." — Zwar bezweifeln wir, ob der Feldmarschall Nachrichten aus Piemont hatte; aber Schweigen, Mangel an Nachricht ist oft sehr bänglich, ja beredt.

War aber von den Mailändern so viel strategische Kenntniß und so viel Bescheidenheit in diesem Augenblicke zu erwarten, um diese Wahrheit einzusehen? ist ihnen aus der Selbsttäuschung ein Vorwurf und Spott zu machen? Die Strafe dieses Irrthums war schwer genug! —

Nach Schönhals, welcher dieses Ereigniß am klarsten schildert, sprach der Feldmarschall seine Absicht des Rückzugs „beim grauenden Morgen" des 22. aus, und er gab sofort die nöthigen Befehle. Es ward befohlen, den Wall auf der ganzen nördlichen und östlichen Hälfte der Stadt frei zu machen und besetzt zu halten, was die gleichzeitigen Fortschritte der

*) Pensieri sull' Italia di Luigi Torelli, scritti nel 1845 e commentati da lui medesimo nel 1853. Torino 1853. S. 64.

Mailänder in der südlichen und westlichen Hälfte erklärt. Auch innerhalb stoßen an den breiten Wall Nutzgärten und gibt ein Gang darauf die angenehmste Einsicht. Die gewöhnlich nur bei den Thoren anstoßenden Häuser wurden erstürmt oder mit Raketen in Brand geschossen, welcher dem Rückzug die Fackel hielt.

Außer den 15000 schlagfertigen Mann mit 50 Geschützen und Munitionswagen waren wohl 300 Verwundete und Kranke mitzuführen; — die Zahl der Todten der fünf Tage gibt unser Gewährsmann auf nur 8 Offiziere und 176 Soldaten an —, sodann einige Hundert Familien von Beamten und Offizieren — ein schöner Troß! Die Centralkasse im Palast Marino, als zwischen dem della Scala-Theater und dem Gasthof della bella Venezia gelegen, war leider unnahbar; nur aus der Münze am Wall konnten Barren im Werth einiger hunderttausend Gulden mitgenommen werden. Hunderttausende aber betrug der Privatverlust der Offiziere, welche, den 18. durch die Alarmzeichen schnell von Hause weggerufen, großentheils nicht mehr hatten dahin zurückkehren können. Dieß war ein starkes Motiv für spätere Schritte.

Den 22. Abends gegen 10 Uhr standen die übrigen Truppen in fünf Colonnen auf dem weiten Exercierplatze (piazza d'armi) zwischen dem Castell und dem nach dem Simplon führenden Thore, dem „Friedensbogen", aufmarschirt. Der Zug ging um die Nordseite des antiken Amphitheaters herum auf den Wall. Nur bei dem ersten Thore (porta Tenaglia) stieß die Vorhut auf Widerstand. Der Zug, stets in bewundernswürdiger Ordnung unter dem Leuchten der nahen Feuersbrünste, unter dem Donner der Geschütze und dem Stürmen der Glocken, aber wenig behelligt, ging durch die nordöstliche porta orientale (außerhalb welcher das, aus Manzoni's „Verlobten" berühmte, ungeheure, aber niedrige, Quadrat des Lazaretto liegt —) auf die dem Wallgraben entlang laufende Straße hinaus und darauf fort bis an die südöstliche porta romana, wo man der Stadt den Rücken kehrte. Manches Herz fühlte sich hier erleichtert, der Feldmarschall aber wandte die drohend gefaltete Stirne noch einmal gegen Mailand: „auf Wiedersehen!" — Bis gegen 4 Uhr in der Früh hielt ein starkes Feuern von der Gegend des besetzten Walls her die Städter im Respect.

Wir folgen dem Zug fürerst so wenig, als die Mailänder es thaten. — Nur 70 ausgezeichnetere Gefangene führte man als Bürgen für die zurückgelassenen Familien und für die 180 gefangenen Soldaten mit sich. —

Mehrere Hunderte gefangener Mailänder hatten die äußerst überfüllten Räume des Castells und das karge Brod unter Todesangst bisher getheilt. Die meisten wurden also von den abziehenden Truppen zurückgelassen. Einige entlaufene Gefangene brachten die Nachricht von dem Abzug auf den Broletto. Halb ungläubig, halb vor Freude und Stolz

taumelnd, vernahm Mailand mit Tagesanbruch das Evangelium: „die Oestreicher sind entflohen!" Wie ein Lauffeuer, sagt Campbell, durchlief diese Nachricht die Stadt; alle Häuser wurden sofort beleuchtet. Tausende von bewaffneten Landleuten strömten durch die geöffneten Thore ein. Wie am Morgen des 20. Viele den von den Oestreichern geräumten Domplatz und viceköniglichen Palast aus Furcht vor „Verrath" (Hinterlist) und Minen lange nicht zu betreten gewagt hatten, so wagten Viele auch jetzt nicht das Castell zu betreten. Aber Diejenigen, deren Freunde und Angehörige in die Gefangenschaft gefallen waren oder sonst vermißt wurden, stürzten in das Castell, wo die meisten Gefangenen stumm und wie halb todt mit Mühe nach und nach zu dem Gedanken des Lebens und der Freiheit erwachten. Jauchzen und das Jammergeschrei Derer, welche die Ihrigen nicht finden konnten, mischten sich schrecklich; vom Feuer und Kalk halb verbrannte männliche und weibliche Leichen, unnennbare Schreckensbilder, gaben der überreizten Phantasie Anstoß zu den abenteuerlichsten, scheußlichsten Gerüchten. Gewiß ist, daß schon am Tage vor dem Abzuge bei Erstürmung nicht zweideutiger, dem Militär wohlbekannter Häuser am Castellplatze die Offiziere der Wuth der Soldaten nur theilweise hatten in die Zügel fallen können. Nicht nur Italiener haben wir mit thränenlos brennendem Auge, auch östreichische Offiziere und Soldaten haben wir von nicht zu wiederholenden Thaten auf dem Rückzuge erzählen hören. Die Wahrhaftigkeit legt uns die bittere Pflicht auf, dies auszusprechen; wir glauben derselben aber hiermit auch ein für allemal Genüge gethan zu haben, und wissen nichts Anderes dazu zu sagen, als: das ist Revolutions-, Racen- und Bürgerkrieg! Wer diesen entzündet, auf dessen Haupt fällt die Hälfte der Schuld. Wohl nennt Macchiavell die Waffen, welche für ein gedrücktes Volk ergriffen werden, Waffen der Barmherzigkeit; aber die Unbewaffneten, diejenigen, welche man befreien will, leiden dabei immer ungleich mehr als die bewaffneten Streiter.

Zu Verhütung solcher Thaten trug es eben nicht bei, daß die provisorische Regierung, indem sie dem Lande „die Flucht des Marschalls, welcher geschworen hatte, Mailand in Asche zu legen", verkündigte, die Pfarrer und Gemeindebehörden aufforderte, durch jedes Mittel für die eigne Vertheidigung und für „baldige Vernichtung der Ueberbleibsel dieser wilden Horden zu sorgen." Das erste Städtchen, Melegnano am Lambro, welches sogar die Abgeordneten Radetzky's gefangen zurückhielt, mußte diesen Versuch und die Forderung, die Armee solle die Waffen niederlegen, mit Beschießung, mit Plünderung und Anzündung büßen. Dieser Schrecken öffnete den Weg weiter südöstlich nach Lodi, welches vom Erzherzog Ernst im Zaum gehalten worden war und wo auf dem linken Adda-Ufer verschiedene heranziehende Garnisonen, namentlich auch die von Piacenza, abgewartet wurden. Die Eingebornen wußten

den Abziehenden wohl eine goldene Brücke zu bauen, aber keinen eisernen Schlagbaum entgegenzustellen. Das Land wurde nicht unter Wasser gesetzt; ihre Hauptansicht schien dahin zu gehen, die gefährlichen Fremden von sich weg, schnell weiter zu schieben; nur die Brücken nach den seitwärts der Straße gelegenen Ortschaften, nicht die der Hauptstraße selbst, wurden abgebrochen. Das Landvolk, soweit es nicht durch seine Geistlichkeit und die nahen Städte aufgeregt war, zeigte wenig Haß. — Den Fall Venedigs erfuhr man nur durch einen aufgefangenen Brief, und der Mangel an Nachrichten über die Festungen Mantua und Verona drängte zu Fortsetzung des durchaus ungestörten Rückzugs dahin. Der greise Feldherr mag dabei sich wohl erinnert haben, wie er 1799 unter Suwarow und Melas als Oberstlieutenant im Generalstabe das Land siegreich durchzog!

Theile von Besatzungen, z. B. derjenigen von Brescia unter Fürst Schwarzenberg, stießen zu ihm. In Cremona waren drei Bataillone Italiener mit einer Batterie zu ihren Landsleuten übergegangen; außerdem ging keine Kanone verloren und kein italienischer Truppentheil unter Radetzky's unmittelbarem Befehl fiel ab. Der Weg, welchen der Feldmarschall wählte, führte durch offenere Gegenden mit Großpachten und vermied die großen Städte. — In Maneribo, südlich von Brescia, erfuhr der Feldmarschall, ebenfalls nur durch einen aufgefangenen Brief, daß sich Mantua noch halte, aber in höchster Gefahr schwebe. Er ertheilte nun dem General Wohlgemuth den Befehl, mit sieben Bataillonen und drei Batterien unaufhaltsam und nur die allernöthigste Rast machend nach Mantua zu marschiren, während der Feldherr selbst, seinen Truppen vorauseilend, am 2. April in Verona eintraf, die Bürgerwehr entwaffnete und vor Allem Sorge für die Verproviantirung trug. Während dieser Räumung der Lombardei soll Radetzky geäußert haben: Mailand ist in Wien verloren gegangen! (bloß durch die Revolution?) Als er in Verona anlangte, rief er getrost: Noch ist nichts verloren!

Mantua, eine Stadt von 30,000 Einwohnern, östreichisch seit der Aechtung des Frankreich anhängenden Herzogs 1708 durch Kaiser Josef I., ist bekanntlich so fest durch seine Lage am Mincio, zwischen Seen und Reisbausümpfen. Proviant war karg, Munition in einer etliche Stunden entfernten Niederlage; die drei Bataillone waren weitaus meist Italiener, zumal aus der Gegend von Brescia; den 19. März bildete sich unter dem Vorsitze des Podesta, Grafen Arco, ein Comité, welches alle Gewalt der Civilbehörden an sich riß und durch Errichtung einer Bürgergarde, durch Lockung der italienischen Truppe und Unterhandlungen mit dem Vicekönige der Festung Meister zu werden suchte; aber es gelang nur mit der Stadt, die verbarricadirt wurde. Der Commandant, Gorczkowsky, hielt fest, unterstützt von tüchtigen Corpschefs; das klug genährte Gerücht, ein Theil der Stadt sei unterminirt, kam ihm

gut zu Statten. Der fliehende Herzog von Modena wurde von der Nationalgarde auf das Stadthaus gebracht. Graf Arrivabene bot der Herzogin Adelgunde, Tochter Königs Ludwig von Baiern, seinen Schutz an und wollte ihr Muth zusprechen. Sie beschied ihn aber mit den Worten: eine deutsche Frau kennt keine Furcht! (Was damals nicht bei allen deutschen Männern der Fall war!) Man ließ die Herrschaften unbehelligt weiter. Trotz Allem, was man ihnen in den Weg gelegt hatte, zogen acht Compagnien Ferdinand d'Este (Ungarn), welche die Herzogthümer räumten, in Mantua ein, und als am 31. März Wohlgemuth einrückte, flohen die Leiter des Aufstands.

Ungleich weniger Interesse als Mailand bieten die Ereignisse in Venedig, weil dabei ungleich weniger Charakter, sondern nur List mit Unentschlossenheit kämpfte. Die Venetianer sind keine Mailänder, sondern eines der allerzahmsten Völkchen; der Commandant Feldmarschall-Lieutenant Graf Zichy war, obgleich im Kriege erfahren, kein Radetzky, sondern ein Verwandter der Fürstin von Metternich. Mit seinem Protector verlor er den Kopf. Er hatte seit 1821 sich die Redensart angewöhnt, man thue den Italienern zu viel Ehre an, wenn man mit Kanonen gegen sie angehe, ein Stock genüge. Da in Venedig kein Höchstcommandirender war, fehlte die Einheit der Leitung. Hier hatten auch der Gouverneur Graf Palffy und der Contre-Admiral in die Maßregeln zu reden; dieser glaubte die Ehre, also die Zuverlässigkeit seiner meist aus Italienern und Dalmatinern (italienisirten Slaven) bestehenden Mannschaft vertreten und verbürgen zu müssen. — Indeß waren die an den Marcusplatz stoßenden ungeheuern Gebäude leicht zu vertheidigen; die Inseln der Lagunen, neuerdings befestigt und zum Theil mit Geschütz besetzt, konnten alle Zufuhr abschneiden. Vorräthe an Munition und Proviant waren reichlich vorhanden. Aber die Hälfte der 6000 Mann starken Besatzung bestand aus Italienern.*)

Die seit dem 15. März sich steigernden Nachrichten von den Erfolgen der Bewegung in Wien brachten auf dem Marcusplatze Lärmen, Entfaltung der Nationalfarben, die selbst auf den Masten des Platzes wehten, den italienischen Soldaten Jubelgrüße, den deutschen Truppen Steinwürfe, den Volkshaufen Bajonettstiche und Kugeln. Auf die Forderung des Volks wurden die politischen Gefangenen, nament-

*) Soweit hauptsächlich nach Schönhals, der von der Voraussetzung einer Verschwörung, von planvollem Anlegen und Abwerfen der Maske spricht, während die Nachrichten von Wien und Mailand aller Berechnung spotteten. Weiter folgen wir besonders Peverelli, storia di Venezia dal 1798 sino ai nostri tempi, in continuazione di quella de Daru. Torino 1852, 2 Bände, und den Berichten des englischen General-Consuls als Augenzeugen. Die Alt-Oestreicher und die Wühler, die Mazzinisten, gefallen sich aus verschiedenen Interessen in jenen Verschwörungsgeschichten; diese, um ihre Wichtigkeit zu beweisen, jene, um nicht gestehen zu müssen, daß die öffentliche Meinung entschieden gegen Oestreich war.

lich Manin und Tommaseo, freigegeben. Im Verlaufe des 18. wurde mit Beschränkung die Errichtung einer Bürgerwehr gestattet, „um Unordnungen und Blutvergießen zu vermeiden"; in der Ausführung sah man über die Beschränkungen hinweg. Der Gouverneur, bisher ohne nähere Nachrichten und Instructionen haltungslos, erhielt um 9 Uhr Nachts Bestätigung einer zu gebenden Verfassung. Er selbst mußte nun dem auf dem Marcusplatze versammelten Volke die Depesche zweimal vorlesen, — großer Jubel, Beleuchtung, Musiken die ganze Nacht hindurch! Viele schienen geneigt, einem constitutionellen Oestreich sich anzuschließen, selbst Tommaseo wollte von dieser Basis aus die nationale Sache erst in den Geistern vorbereiten; die drei Nationalfarben verschwanden daher ziemlich. Da die Kraft der Regierungsbehörden ganz gelähmt war, sorgte die den 21. durch eine Bürgerjunta verstärkte Municipal-Congregation für die Stadt; keiner der freigelassenen bisher politisch Verfolgten war darunter.

Allein auf die Nachricht von dem Kampfe in Mailand hin versammelte Manin am Abende des 21. in seinem Hause einige Freunde, um zu berathen, wie den folgenden Tag die Oestreicher aus der Stadt zu entfernen seien; aber unter welchem Losungsworte? — Das: es lebe der constitutionelle Kaiser! schien Venedig für immer Oestreich zu überliefern, und wurde einstimmig verworfen. Für die Republik war nur der ehrgeizige, aber eben so schlaue, als kühne Manin. Karl Alberts, auf den doch alle Besonnenen in der Lombardei hofften, wurde gar keine Erwähnung gethan; so wenig bestand ein Plan, eine eigentliche Verschwörung im Königreiche. Daher sprach man sich für „Rainer, constitutioneller König der Lombardei und von Venedig" aus. Doch gestand man Manin den Ruf: es lebe St. Marcus! als den ansprechendsten zu, weil er zugleich freie Wahl ließ. Aber auch diese Verschwornen brachten den 22. nur in fieberhaftem Harren der großen Dinge, die da kommen sollten, zu, und diese waren da! — Eigentlich war Venedig schon am 21. für Oestreich verloren, da nach Abdankung Palffy's in die Hände Zichy's sich dieser „des Friedens halber" hatte bewegen lassen, von dem Arsenale und von seinem Sitze in den neuen Procurazien am Marcusplatze die zuverlässigen Truppen zu entfernen und sich den Bürgergarden anzuvertrauen.

Der thatsächliche Commandant der Marine war Oberst Marinovich, ein Mann von Talent und Energie, aber den 2000 Arsenal-Arbeitern durch seine Strenge namentlich gegen die Mißbräuche verhaßt, und nun noch mehr, indem man seine Vertheidigungsanstalten als Vorbereitungen zu einem Bombardement der Stadt auslegte. Schon am 21. von jenen gefährdet, kam er am Morgen des 22. tollkühn wieder ins Arsenal und wurde unter dem Thore von den Arbeitern erschlagen. Bürgergarden besetzten das Arsenal, das längst untergrabene Marineba-

taillon, statt sie auszutreiben, verwundete seinen Major, und Manin, die Uhr in der Hand, erklärte dem Viceadmiral: Ich gebe Ihnen sieben Minuten, mir die Schlüssel und das Arsenal zu übergeben! — Der Arme hatte aber nichts zu übergeben, Niemand gehorchte ihm mehr. Die zwei vor dem Arsenal liegenden östreichischen Kriegsschiffe zogen die dreifarbige Fahne auf.

Während dieß geschah, begaben sich der Podesta Graf Correr, einige Mitglieder des Municipalraths und der Centralcongregation zum Gouverneur, um ihn zu überreden, der Ruhe wegen die zwei Bataillone Kinsky (Steyermärker) und das Gränzer-Bataillon aus der Stadt zu entfernen und diese der Bürgergarde zu übergeben. Der Advocat Avesani führte das Wort. Der Gouverneur ließ sich auf Erörterungen mit ihnen darüber ein, inwiefern die neue Verfassung die früheren Instructionen Radetzky's zu Erklärung des Belagerungsstandes aufhebe und ob die Kunstdenkmale durch diesen gefährdet würden. So wurde nach ein Paar Stunden die Uebereinkunft geschlossen, daß die ganze Civil- und Militärregierung augenblicklich aufhören und in die Hände einer provisorischen Regierung übergehen solle; — die nicht italienischen Truppen hätten sofort die Stadt und die Forts zu räumen, alles Material und die öffentlichen Gelder, nach Bezahlung dreimonatlichen Soldes, zurückzulassen. Die Freiheit der Familien und das Eigenthum der Offiziere, der Soldaten und Beamten werden garantirt und auch sie nach Triest befördert. Bis zuletzt bleibt der Gouverneur als Bürgschaft für Obiges zurück. Diesen Pact ging er ein!

Da die Geister dergestalt im Schwung waren, rief Manin gegen den Wunsch der angesehensten Familien und der Nationalen die Republik mit der Phrase aus: lang lebe die Republik und St. Marcus! — worüber man versäumte, sich zu versichern, daß die Kriegsflotte von Pola direct nach Venedig berufen und so gewonnen würde. Nachdem deren Commandant Nachricht über die Gefahr von Triest aus erhalten hatte, wurde sie durch die Hafenbatterien am Auslaufen verhindert. Schon dieser Fall erklärt die Wichtigkeit von Pola für Oestreich. Alles zur Marine Gehörige, was in Venedig war, blieb in den Händen der Insurrection. — Aber auch so war jenes Alles schon viel für Einen Tag, den 22. März. Zudem rüstete an demselben Abende Radetzky sich zum Rückzug aus Mailand.

Den 23. ernannte mit Zustimmung der Nationalgarde deren Commandant die provisorische Regierung; Manin wurde als Präsident mit dem Aeußern betraut, alle anderen Ministerstellen mit Venetianern besetzt, der Schuster Toffoli wurde für Künste und Gewerbe ohne Portefeuille ernannt. Der Patriarch segnete die Fahne mit den drei Nationalfarben ein.

Der amerikanische Consul erkannte die provisorische Regierung an,

während sich Frankreich für Anerkennung einer definitiven östreichischen oder italienischen Regierung Freiheit vorbehielt. Der englische Generalconsul war zurückhaltender; am Schluß seiner Berichte wägt er die Früchte dieser Ereignisse: Die provisorische Regierung von Venedig findet sich im Besitz von 30,000 Musketen, des Arsenals und der Forts in bewunderns-würdiger Ordnung und von Geld im Betrag von 36,000,000 Zwanzigern; nach italienischen Berichten fanden sich sieben Millionen in den öffentlichen Kassen, welche nebst denen in der Eisenbahnkasse der provisorischen Regierung übergeben wurden.

Abtheilungen der braven Steyermärker weigerten sich, die Capitulation anzunehmen und sich nach Triest bringen zu lassen, bis Kanonenboote sich vor ihre Barracken legten. Seltsamer Weise hatten die in Venedig garnisonirenden Truppen keine eigenen Barken, und die Unternehmer, welche ihnen dergleichen sonst täglich im Accord zu stellen hatten, versagten jetzt gänzlich. Die drei Bataillone Italiener, welche früh mit dem Volke sich verbrüdert hatten, wurden verabschiedet; die Offiziere, meist Oestreicher, gingen auch nach Triest. Der Italiener liebt den Militärstand nicht; kriegsgefangen als Deserteur erschossen zu werden, ist für Jeden eine wenig lockende Aussicht. Daher machten es die 20,000 abfälligen Italiener größtentheils gleichermaßen. Ein seltsamer Patriotismus im Anfang des Unabhängigkeitskampfs!

Verhöhnungen des Herzogs von Ragusa (Marschalls Marmont) waren der Anfang der Tumulte gewesen. Die Herzogin von Berry, der Herzog und die Herzogin von Bordeaux waren Zeugen auch dieses Sturzes; sie schifften sich sofort nach Triest ein.

Auch die Städte des venetianischen Festlandes suchten und wußten mehr durch List als Gewalt die Oestreicher zu entfernen; Feldmarschall-lieutenant d'Aspre räumte sein Hauptquartier P a d u a durch Convention. So kam er mit seinem etwa 6000 Mann starken Corps eben rechtzeitig nach V e r o n a, als diese 60,000 Seelen zählende Stadt, dieser wichtige Ring, durch den Italien an Oestreich geschmiedet ist, sehr gefährdet war. Die Abreise des Vicekönigs hatte hier die Einheit des rein militärischen Befehls hergestellt, während die alte Reibung der Militär- und der Civilbehörden sonst überall den Abfall, auch der Garnisonen, erleichterte. Die Festungen in Friaul, Osopo und Palmanova, gingen über. Hier war es gar bequem, indem der wegen seiner Betheiligung an dem modenesischen Aufstande von 1831 auf Lebzeiten daselbst gefangen sitzende General Zucchi sofort zum Festungscommandanten gemacht werden konnte. Er war ein unterrichteter Militär aus Napoleon's Zeit. Mit der Festung gingen 30 Geschütze und 30,000 Gewehre in andere Hände.

M o d e n a war trotz eines Widerstandsversuchs auf die Nachricht vom Mailänder Aufstande, schon wegen der Nähe Bologna's, nicht zu halten gewesen; der Herzog entfernte sich schon am 20. März; nachdem

es geräumt war, bekamen die Modenesen zuerst die Süßigkeit der Freischaaren von dort sattsam zu schmecken. Reggio constituirte sich unabhängig von der Stadt Modena, unter dem Vorwande, diese, oder vielmehr eine kleine Partei daselbst, habe kein Recht gehabt, die noch vom Herzoge eingesetzte Regentschaft durch eine radicale provisorische Regierung zu ersetzen. Furcht vor den Oestreichern im nahen Mantua, Abneigung vor radicalen Mitteln, Hinneigung zu Piemont herrschten in Reggio vor, nicht am wenigsten aber die municipale Eifersucht gegen die Stadt Modena.

Man hört von gut italienischen Patrioten sagen, die Herrschaft Oestreichs verderbe nicht sowohl den Charakter der unter seiner unmittelbaren, als der unter seiner mittelbaren Herrschaft stehenden Bevölkerungen. Dort rege sie die Energie und das Nationalitätsbewußtsein unwillkürlich an; hier befördere sie in Regierungen und Unterthanen Schlaffheit und nach Gelegenheit Willkür und Frechheit. Die beiden Herzogthümer betheiligten sich jedoch nach den Umständen energisch am Unabhängigkeitskampfe. Die Oestreicher räumten auch Piacenza und Parma; ein Theil ihrer Besatzung hier mußte, außer Stand, über den Po zu kommen, die Waffen niederlegen.

Der neue Herzog von Parma zog Unterwerfung der Flucht vor; er erklärte am 29. März sein Bedauern, daß er genöthigt gewesen sei, Oestreich zu fröhnen, kündigte diesem den einige Monate zuvor geschlossenen Vertrag, unterstellte sein Schicksal dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Pabstes, Karl Albert's und des Großherzogs, und versprach eine Verfassung, zu deren schleuniger Abfassung er die bevollmächtigten Liberalen drängte. Er wurde im Triumph durch die Stadt gezogen, welche Alles that, um Residenz zu bleiben, während der Herzog und sein 25jähriger Erbprinz die dreifarbige Fahne küßten.

Auf die erste Nachricht vom Aufstande in Wien und vom Beginn des Aufstandes in Mailand hatte in Florenz am 21. März ein Haufen nach Waffen geschrieen. Man vertröstete ihn; nun aber schrie er durch die Stadt: Nieder mit dem Ministerium! Wären die Florentiner nicht Florentiner, so wäre der anstiftende radicale Advocat geprügelt worden, so unanständig fanden sie es in diesem Augenblicke. Minister Ridolfi hielt von einer der schönsten Rednerbühnen der Welt, von der Loge der Landsknechte aus, eine Ansprache, er rief zur Betheiligung an dem Unabhängigkeitskampfe auf. Der Großherzog erließ sofort eine Proclamation: „Die Stunde von Italiens vollkommener Auferstehung (risorgimento, das Stichwort der piemontesischen Schule) ist unversehens angebrochen, und gewiß Keiner, der das Gesammtvaterland liebt, wird ihm die Hilfe verweigern, die es anruft.“ Er wohnte in der Nacht persönlich dem Abmarsch von 800 Soldaten bei; derselbe war kein Bild der Ordnung; und nun vollends der der Freiwilligen!

Der Minister des Auswärtigen drückte dem östreichischen Geschäfts-

träger sein Bedauern über die Verbrennung seines Wappens aus, erklärte ihm aber am 29. März, daß durch die Ereignisse in der Lombardei die Nationalsympathie so lebhaft erweckt sei, daß jeden Augenblick ein schwerer Ausbruch zu befürchten sei, wenn man sich nicht beeile, die toscanischen Truppen an dem Kampfe in der Lombardei Theil nehmen zu lassen. Bei dieser Sachlage glaube sich der Großherzog verpflichtet, diesem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, „im wohlverstandenen Interesse ganz Italiens, in dem der Ruhe seiner Staaten und der Erhaltung seines Throns". Die Proclamation des Großherzogs vom 5. April an die Truppen, worin er der Freiwilligen rühmend erwähnt, beginnt und schließt mit der „heiligen Sache der italienischen Unabhängigkeit"; Karl Albert heißt „der große König".

Die Studenten der Universitäten Pisa und Siena marschirten in Masse, an die Livornesen hängte sich viel Gesindel. Zunächst ging es an die Nordgränze; hier bekam, beim Mangel an Vorbereitungen, der gesittete Theil die Leiden eines Feldzugs vollauf zu schmecken, während das Gesindel stahl, ja raubte, obgleich der Freiwillige einen Paul (16 Kreuzer) über den Feldsold des Soldaten bezog.

Daher war der Wunsch, in das Modenesische, wenigstens westlich vom Appenin, in Massa-Carrara, einzurücken, natürlich, und die Regierung, indem sie es zu besetzen befahl und den Zoll gegen Modena aufhob, folgte nur alten Gelüsten. Die Einwohner sprachen auch ihren Wunsch dahin aus, während Andere ganz Modena Piemont zudachten. Der Großherzog wurde im Theater als König von Etrurien begrüßt; er legte den Titel, nie aber die Klugheit eines Erzherzogs ab. Um mißtrauische Gerüchte zu widerlegen, schickte am 8. April der Großherzog dem östreichischen Geschäftsträger seine Pässe und rief den seinigen von Wien ab. Das Ministerium hatte den Muth, zu Bestreitung der Kriegskosten auf Handel und Besoldungen Steuern auszuschreiben und so dem Patriotismus einen Theil der Rechnung auf der That zu machen. Der Großherzog sandte von seinem Silbergeschirr in die Münze, um sich mit 100,000 Lire an dem freiwilligen Anlehen zu betheiligen. Die Finanzen, die Sparkasse erfuhren hier zuerst empfindliche Unannehmlichkeiten.

In Rom ist man gewöhnt, nichts Menschliches für fremd zu achten, und so hatten schon die Nachrichten aus dem südwestlichen Deutschland aufgeregt, als am 21. März die Botschaft anlangte, in Wien sei die Republik ausgerufen, der Kaiser gefangen. Fröhlich läuteten die Glocken Roms den Fall des Kaiserreichs ein. Ungestört wurde nun das östreichische Gesandtschaftswappen heruntergerissen, zertreten, am Schwanz einer Mähre (nach Andern eines Esels) auf die piazza del popolo geschleppt und, unter Mißbilligung vieler Liberalen, vom Pöbel verbrannt. An den Gesandtschaftspalast (di Venezia) wurde angeschrieben: „Palast der italienischen Tagsatzung", wie denn von da ab von Städten inner- und außer-

halb des Kirchenstaats der Pabst aufgefordert wurde, eine solche einzurufen und sich, nach Gioberti's Idee, an deren Spitze zu stellen.

An diesem 21. März zeigte sich die Kraftlosigkeit der Behörden, und als Abends Mönche, Weiber, Kinder zur Dankfeier über den Fall des Kaiserthums in die Kirche Ara Celi auf das Capitol zogen, schlossen sich viele Soldaten an. Die Epoca sagte an diesem Abende richtig: Der Krieg ist Oestreich erklärt, nicht von der Regierung, aber vom Volke. Die wildschöne Feier der moccoletti, welche aus Trauer über das Standrecht in der Lombardei am letzten Carnevalsabende von den „Patrioten" abbestellt worden war, wurde von ihnen diesen Abend angeordnet und gehalten, aber auf ihren Wink ging, „gleich gutgelaunten Schulknaben", das Volk Schlag 9 Uhr nach Hause.

Das neue Ministerium hatte den General Johann Durando an die Spitze der noch sehr ungeordneten Armee gestellt (deren Verwaltung voll Betrug war), um sie zu organisiren. Er war geborner Piemontese, hatte 1821 sein Vaterland verlassen und während der Reaction der Sache der Verfassung in Spanien gedient und sich bis zum Gouverneur von Barcellona aufgeschwungen; seine Armuth war ein Unterpfand seiner Uneigennützigkeit. Er erhielt jetzt Befehl, sofort mit allen verfügbaren Schweizer- und eingebornen Truppen an die nördliche Gränze des Kirchenstaats auszurücken. Freiwillige sollten als besonderes Corps unter dem tapfern Neapolitaner Obersten Ferrari, bisher in französischen Diensten, abmarschiren.

Da kam, nachdem vier Posten aus Piemont und der Lombardei ausgeblieben waren, von Florenz noch am 23. März die Nachricht von dem Ausbruche des Kampfes in Mailand, und gleichzeitig, aber voreilig, von der Befreiung Mailands und Venedigs. „O Mailand, nochmals in Asche! O, die Erben Barbarossa's nochmals auf der Flucht!" Auf die Zwischennachricht von dem Siege der Oestreicher in Mailand hörte man zum ersten Mal gegen den Pabst als „Verräther" schreien. Die Arsenalverwaltung mußte Waffen austheilen.

„Jetzt galt es, das Joch der Fremden abzuwerfen!" Die Freiwilligen strömten in Schaaren herbei; der Marchese Patrizi, der Fürst Ruspoli mit ihren Söhnen, zwei Neffen des Pabstes, rüsteten sich in's Feld. Der Senator Fürst Corsini, der Fürst Borghese forderten zu patriotischen Gaben auf, die namentlich auch in der dem venetianischen Palast gegenüber aufgeschlagenen Bude reichlich eingingen, viel Schmuck, viele Sparpfennige, Gaben der Klöster, die zu Handen des Kriegsministers kamen. Ein Geist der Brüderlichkeit umschlang wieder alle Stände; Cardinäle gaben ihre Pferde zur Bespannung der Geschütze, Bettler theilten ihr Almosen mit dem Vaterlande. Auf dem Forum, im Coliseum wurden bei Fackelschein Volksversammlungen gehalten; Niemand erreichte in Kraft der Phrasen und der Lungen den Barnabitermönch Gavazzi. Die

Fahnen der Abziehenden erhielten den Segen des Pabstes, also war es ein doppelt heiliger Krieg, die Kämpfer Kreuzfahrer für die Unabhängigkeit des Vaterlandes und für die verjüngte Kirche. Die Erinnerung an Pabst Alexander III., den Bundesgenossen Mailands gegen Barbarossa, that das Ihrige. Man vergaß, daß der Marschbefehl nur gegen die Gränzen des Kirchenstaats lautete. Allein, indem die Regierung die Bewegung in ihre Hand nahm, unterblieben Aufstände, die Zeit, bis der ganze Kirchenstaat durchmarschirt war, war gewonnen, und Zeit gewinnen, galt in Rom immer für einen Hauptgewinn.

Den 24. März zog Durando mit seinen Truppen und seinen Adjutanten, dem Piemontesen Massimo d'Azeglio und dem Grafen Casanova, aus; in den folgenden Tagen folgte der, zum Unstern auch zum General erhobene Ferrari — sollten sie einander gleich oder Jene Diesem untergeordnet sein? — mit seinen Schaaren. Dazu rechnete man zwar auch eine Rotte von Leuten, welche in allerlei Untersuchungen standen, gegen deren Niederschlagung sie „freiwillige Kreuzfahrer" wurden. Man versammelte dergleichen z. B. vor dem Vatican, trieb sie in die Engelsburg, wo sie in der Einen Nacht ihre Offiziere bestahlen, gab ihnen Hemden und Waffen und escortirte sie mit Gensdarmen weiter. Ferrari soll während der ersten Tage ihrer mehrere haben erschießen lassen.

Nachdem nun auch noch ein Botschafter Karl Albert's angelangt war, erließ der Pabst am 30. März ein Proclam an die Völker Italiens, aus dessen sehr diplomatischer Sprache heraus der Enthusiasmus doch Nahrung zog. Es rief wehe über den, welcher in den Wirkungen dieses Sturmes ein Menschenwerk, statt eines Gotteswerkes sehe.

Nur Eine Gesellschaft war von der allgemeinen Verbrüderung ausgeschlossen. Denselben 30. März erklärte der Pabst, daß er, um Ausbrüche des Hasses zu vermeiden, sich leider genöthigt sehe, den unermüdlichen Arbeitern im Weinberge des Herrn, den Jesuiten, zu erlauben, ihr Zusammenleben in Rom aufzulösen. Gerade die intriganten Mitglieder zerstreuten sich jetzt im Kirchenstaate und waren für die ängstlichen Gemüther ein Stachel und Sauerteig der Reaction. Der träge Pöbel, welcher von den Almosen vor ihren Thüren gelebt hatte, vermehrte die Rotten, welche bald drohend Geld vor den Palästen der Reichen heischten.

Sehr ungünstig und tief war der Eindruck, welchen diese Nöthigung auf Pius machte, der zwar am liebsten im Frieden seinem Volke durch Reformen und Italien durch einen Fürstenbund und schließlich der Kirche, bei jedem Pabste natürlich der letzte Zweck, zur „Freiheit" und Macht aufgeholfen hätte; dennoch erfreute er sich auch an mancherlei Erscheinungen, welche die Revolution mit sich brachte, Gott dafür dankend. Die französische Republik konnte keinen Gesandten von angenehmerem Namensklange, von devoterer Haltung und Sprache schicken als Forbin Janson;

die Freiheit der Kirche, hoffte Pius, werde unter der Republik sicherer gestellt sein, als unter Louis Philipp. Karl Albert, Tommaseo, der neapolitanische Ministerpräsident waren anerkannte Eiferer für das Pabstthum. Als Mailand und Venedig sofort die Correspondenz der Bischöfe mit der Curie freigaben, jubelte Pius zum Herrn, denn die josefinischen Gesetze hatte er stets als einen Fluch des Kaiserreichs verabscheut. Sein Gewissen hätte ihn daher in seiner Hinneigung zur nationalen Bewegung befestigt, wären nicht durch ganz Italien Verfolgungen gegen die Jesuiten ausgebrochen und hätten nicht die Gegner der Laienregierung in seiner Umgebung ihm feindselige Aeußerungen der radicalen Presse gegen den Klerus, gegen die Stellung, welche dem Statut gemäß das Cardinalscollegium als Senat des Kirchenstaats einnahm, und gegen die Kirche zugetragen. Das machte den nervenleidenden Hohenpriester immer wieder schwankend.

Der siegreiche Aufstand in der Lombardei war auch dadurch wichtig, daß durch ihn jetzt auch Neapel von der Bewegung für die Nationalunabhängigkeit fortgerissen wurde.

Das Ministerium des Herzogs von Serra Capriola war in der Auflösung, seit er am 13. März Saliceti zum Austritt genöthigt hatte. Während entschlossenes Handeln der einreißenden Anarchie gegenüber hochnöthig gewesen wäre, war es in der Hauptsache zur Unthätigkeit verdammt. Gleichzeitig mit der Botschaft vom Mailänder Aufstande und der piemontesischen Kriegserklärung kam nach 27jährigem Exil General Wilhelm Pepe nach Neapel.

Das Ministerium that nichts, die Zügel der öffentlichen Meinung an sich zu nehmen. Den 25. März riß ein Volkshaufen das Wappen an dem Hotel des östreichischen außerordentlichen Gesandten, Fürsten Felix von Schwarzenberg, herunter (desselben, welcher bis Ende 1844 Gesandter in Turin gewesen und sich durch seine kühne Haltung als Minister später einen Namen machte) und verbrannte es unter den Augen der Schweizer, mit Beihilfe von Nationalgarden. Der neapolitanische Minister entschuldigte sich damit, daß in einer sich ihrer Polizeiaufsicht rühmenden Residenz (Wien) Schlimmeres nicht habe verhindert werden können. Dazu kam, daß, in Folge einer Deputation an den König am 26. März, von Seiten des Ministeriums an alle „edelmüthige, von Vaterlandsliebe brennende Jünglinge", welche als Freiwillige nach Oberitalien gehen wollten, eine Aufforderung, sich einzuschreiben, veröffentlicht wurde; die Regierung werde für ihre Ueberfahrt nach Livorno und für ihre Bewaffnung sorgen, auch ihre Namen in der officiellen Zeitung veröffentlichen. Auf dieses reiste Schwarzenberg unter der Begleitung und gleichsam unter dem Schutze Napier's mit der Bemerkung ab: Je reviendrai d'ici à quelques mois. Jedoch enthielten sich Hof und Ministerium des festreichen Neapels kirchlicher Freudenfeste; ihrem Gesandten

in Rom gaben sie aber Auftrag behufs eines Bündnisses der italienischen Staaten.

Und nun war der Augenblick gekommen, den der verstoßene Saliceti nicht konnte unbenutzt vorübergehen lassen. Wenige Tage nach seinem Austritte hatte er sein „Programm" veröffentlicht. Statt zu verlangen, daß nun sofort die Verfassung in's Leben eingeführt werde, weder weniger noch mehr, hetzte er dies taumelnde Volk in's Blinde hinein durch die Forderungen: Reform der Verfassung durch die Volkskammer (diese Forderung wurde Veranlassung zum Sturze der Verfassung), Abschaffung (oder Volkswahl) der Pairskammer; daß er Betheiligung am italienischen Krieg hinzufügte, war recht schön, aber durch jene Forderungen mußte diese gelähmt werden. Einige Truppencorps scheinen erklärt zu haben, sie würden sich nicht gegen „das Volk" gebrauchen lassen; namentlich das zehnte Infanterieregiment hegte Verschworene.

So beschleunigte Alles den Sturz des Ministeriums und — der Verfassung; Saliceti hatte nur den Wühlern eine Brandfackel in die Hand gegeben. Unter dem Jubel der Kaffeehauspolitiker fiel am 28. März das Ministerium, und dieser Jubel galt besonders Bozzelli's Sturz.

Der König sah die Nothwendigkeit ein, ein nationales und freisinniges Ministerium zu ernennen, allein er hatte Mühe, eines zu finden, da er das Programm Saliceti's nicht billigte; er verschmähte es jedoch nicht, mit diesem und mit Wilhelm Pepe, den zu übersehen er hoffen durfte, in Unterhandlung zu treten. So beauftragte er den greisen Karl Troya, welcher 1821 verbannt worden war, und unter den italienischen Geschichtsforschern im päbstlichen Sinne und als Erklärer des Dante hervorragte, eine durchaus edle Persönlichkeit. Er wurde auch Ministerpräsident; alle anderen Glieder waren italienisch-patriotische, humane, gründlich unterrichtete Biedermänner, aber ohne Geschäftskenntniß und Energie; letztere besaß nur Scialoja; dieser unter Studien früh gereifte Jüngling, bisher Professor der Staatswirthschaft in Turin, hatte aber nur das Ministerium des Handels und Ackerbaus. Massari rühmt diesen Männern nach, daß sie zu der Tradition des spiritualistischen Kreises von Neapel gehörten.

Das politische Programm des Ministeriums vom 3. April war das Saliceti's, aber gemäßigt: kräftige Mitwirkung beim italienischen Kriege, die dreifarbige Fahne, Organisirung der Provinzen durch Commissäre, Reform des Wahlgesetzes, der König hat unter den ihm durch die Wähler Präsentirten die Pairs auszuwählen, die zweite Kammer hat das Recht, das Statut (Grundgesetz) auszulegen und zu modificiren. Der König bekannte sich in einer von Troya verfaßten Proclamation zur Theilnahme am nationalen Kampfe („Ich bin Italiener und Soldat"), obgleich der englische Geschäftsträger Napier Troya „die äußerst zweifelhafte Natur des Kampfs in der Lombardei" vorgestellt hatte, und „wie weise es wäre,

in der Neutralität zu beharren, zumal hierorts kein triftiger Grund zum Krieg vorliege."

Dieser Rath Napier's wurde von Palmerston vollkommen gebilligt, welcher, als ein ächter Altliberaler, nicht nur Reform, sondern auch Kampf bis zu einer gewissen Gränze wollte, hier aber Halt zu gebieten wünschte, und namentlich die Macht des Nationalitätstriebs ganz verkannte. — Gewiß hatte Palmerston allen Grund vom Standpunkte des Rechts aus, am 11. April an Napier zu schreiben, er solle der neapolitanischen Regierung vorstellen, daß sie durch Bewaffnung und Uebersetzung von Freiwilligen sich gegen eine Macht, mit welcher sie nicht im Krieg sei, verfehle. „Was Gesetz für die eine Partei ist, sollte es auch für die andere sein, und wenn die Liberalen in Italien, und zwar mit Recht, Oestreich einen Vorwurf daraus machten, daß es sich gerne mit seinen Truppen in die innern Angelegenheiten Neapels gemischt habe, so müßten sie folgerichtig auch die Einmischung der neapolitanischen Regierung in die innern Angelegenheiten der östreichischen Besitzungen verdammen. Diese Betheiligung ist nichts Anderes als Krieg, und es möchte der neapolitanischen Regierung würdig sein, sich wohl zu besinnen, ehe sie unherausgefordert Krieg gegen Oestreich erhebt, während Oestreich unter der Last solcher Verlegenheiten ist." — Den Italienern freilich wollte es seltsam dünken, daß sie den längst erharrten, für sie günstigen Augenblick, „unveräußerliche Rechte" geltend zu machen und die Schlingen Oestreichs zu zerreißen, unbenutzt lassen und für Oestreich günstigere Umstände abwarten sollten. Hätte dieses wohl dankbar auf Intriguen und Intervention gegen die Verfassung verzichtet? War denn Palmerston's politische Handlungsweise auch immer so gewissenhaft und großmüthig?

Für den König war die Entscheidung schwer; Oestreich war bisher die Stütze seiner Dynastie gewesen; Alles erhob jetzt Karl Albert und nur Karl Albert zum Himmel, zum Theil, um auch Ferdinand zur Theilnahme am Kampfe zu stacheln. Mußte Ferdinand nicht befürchten, daß alle seine Opfer nur Karl Albert zu Gute kommen würden? Ja war es nicht möglich, daß nach Besiegung der Oestreicher die nationale Einheitspartei Karl Albert als König von ganz Italien auf den Schild heben und alle Bourbonen austreiben würde? Neapel, zumal ohne Sicilien, hörte auch einem oberitalienischen Königreiche gegenüber auf, in Italien „das Königreich" zu sein. Auch sah Ferdinand die Frechheit der Radicalen, welche von ihrem Führer Ricciardi kaum noch von einem Ausbruch zurückgehalten werden konnten, immer drohender werden, und jedes aus dem Lande abgehende Bataillon mußte ihren Muth zu einem Aufstande höher anfachen. Es war kein Zweifel, daß die schlauen Führer derselben großentheils deshalb nach Unterstützung der Lombarden schrieen.

Andererseits war ein national-liberales Ministerium unvermeidliche Nothwendigkeit, Ferdinand scheint wirklich zu Zeiten sich als „Italiener

und Soldat" gefühlt zu haben, durch Eroberung des Venetianischen mochte es ihm glücken, Karl Albert das Gleichgewicht zu halten und vielleicht wenigstens Sicilien durch das dankbare Italien sich als Kampfpreis zugesprochen zu sehen. Aber seine alten Umgebungen warnten ihn stets, nicht in die Falle zu gehen. Auch fehlte es nicht an Müratisten und Altliberalen, welche die Grundsätze von 1820 gemildert beim König vertraten, also zunächst nur in Neapel die constitutionelle Regierung feststellen wollten; im Lager der Nationalen beschuldigte man sie, eher auf Eroberung Siciliens, als auf die Austreibung der Oestreicher zu zielen.

So entstand ein unsicheres, widersprechendes Benehmen, besonders dem Unabhängigkeitskampfe gegenüber, und geheime Agenten des Hofs arbeiteten aller Orten den Zwecken und Anordnungen der Minister entgegen. Dies war besonders in Rom der Fall; die Gesandten der national gesinnten Minister arbeiteten auf einen Bund der italienischen Fürsten und Völker hin. Sofern damit dem Uebergewicht Karl Albert's mochten Schranken gesetzt werden, waren der auf ihn eifersüchtige Pius und König Ferdinand einverstanden, zumal Piemont dabei spröde that. An positiven Erfolgen konnte diese Gesandtschaft um so weniger fruchtbar sein, als sie aus mehreren Bevollmächtigten bestand, welche sehr abweichende Absichten verfolgten.

Das ganz liederliche Pack der Wühler zog sich jetzt aus Oberitalien, wo Kugeln pfiffen und der Bürger Maß hielt, nach dem sichern Neapel, wo fern vom Schuß die leidenschaftliche, schreihalsige Masse ein treffliches Material für sie bot. Das Militär wurde gehöhnt und mit Auflösung bedroht. Wohl mitunter in der Absicht, die Truppe auch gegen die Constitutionellen zu erbittern, wurde ihr von ihren Befehlshabern zugemuthet, ungerächt den Hohn zu leiden. Die Minister in ihrer falschen Humanität und Idealität thaten oder duldeten Alles, was solche Reactionäre nur wünschen mochten.

Auch waren die Minister in einem beständigen Belagerungszustande durch die Unverschämtheit der Aemterforderer. Die deutsche Beamtenhierarchie mit ihren Prüfungen und Dienstaltersrechten hat gewiß auch ihre Uebelstände; aber in solchen anspruchsvollen Zeiten gewährt sie auch einen Damm gegen unberechtigte Ansprüche. Alle die maßlose Unverschämtheit in Forderungen, welche in Neapel besonders den Fremden halb ärgert, halb anheitert, drängte sich jetzt an die Minister. Es ist ganz die alte rheinische Sage vom Mäusethurm. Der Finanzminister wollte einmal sich der unverschämten Rotte entreißen, um dem Ministerrathe beizuwohnen. Allein der wachestehende Nationalgardist erklärte ihm: Bevor Sie Minister des Königs sind, sind Sie Minister des Volks; Sie dürfen also nicht in's Schloß gehen, bleiben Sie hier! — und der Minister mußte gehorchen.

Während sich die anständigen Patrioten in circoli versammelten,

welche nichts nützten und nichts schadeten, war die Presse beinahe durchaus von liederlichem Gesindel in Beschlag genommen, welches, ungleich feiger als ein Meuchelmörder, jeden ehrlichen Mann, der ein Amt hatte, besudelte. Die Minister natürlich waren ganz besonders dem Makel dynastischer Servilität ausgesetzt, weil sie das Schreien dieser Presse und des übrigen Pöbels: Nieder mit der Pairskammer! Es lebe die constituirende Versammlung! ignorirten. Kein Wunder, daß der erste Tumult, bei dem die Nationalgarde Feuer gab, am 25. April, von den Setzern und Druckern dieser liederlichen Journalistik gemacht wurde. — Massari sagt: wer lange Jahre in Ketten gelegen, könne nicht recht einherschreiten, auch wenn man sie ihm abnehme; aber wie Rasende rennen und sich im Koth wälzen, das konnten sie!

In dieser höchst schwierigen Zeit also scheint Ferdinand geglaubt zu haben, eine ehrliche Probe der nationalen und constitutionellen Regierung machen zu müssen, bis er, an die Wand gedrängt, rücksichtslos von der passiven zur angreifenden Selbstvertheidigung überging. Vielen erscheint sein Benehmen nur im grellen Licht der angestammten bourbonischen Hinterlist. Nicht genug kann jedenfalls in der Zeit dieser Pöbel-, wie nachher in der der Soldatenherrschaft die ehrenwerthe Minorität bedauert werden, welche jederzeit, auch jetzt, da sie dem Namen nach am Ruder war, die mißhandelte war, und da sie nicht durch den Unterschied der Hautfarbe, wie in Kolonien, von dem großen sittlich-faulen Haufen sich unterscheidet, dessen Loos, vielfach gesteigert, mit tragen mußte. Daß auch hier unter jenem großen Haufen nicht wenige feingekleidete Leute staken, ist selbstverständlich. Daher ist es auch den Sicilianern nicht sehr zu verargen, daß sie auf eine solche Associéschaft nicht eingehen wollten.

Nicht verschweigen dürfen wir, daß Ledru-Rollin ähnliches Gesindel, wie nach Belgien, auch hierher warf, und bald hörte man die Schustergesellen von Neapel mit lautem Geschrei „das Recht auf Arbeit" geltend machen! Noch deutlicher und naturwüchsiger war die gewaltsame Plünderung der öffentlichen Güter in Venosa, Horaz's Vaterstadt, und an andern Orten. Napier schreibt am 15. April: „Die Gesetze bleiben unvollstreckt, die Polizei und Municipalbehörden sind machtlos. Das alte System ist gestürzt, und noch ist keines an seiner Statt aufgerichtet. Da die radicale Partei im Ministerium stark vertreten ist, steht zu hoffen, daß sie ihren Einfluß dem Thron als Stütze leihen werde." Aber das war englischer Maßstab; es bestand nicht einmal eine organisirte republikanische, radicale Partei; beinahe nichts als Flugsand!

Einige hundert Freiwillige waren schon am 29. März über Livorno nach der Lombardei geeilt; das Volk hatte es sehr übel aufgenommen, daß ihnen die Benutzung der französischen Flagge dazu verweigert wurde. Es waren dies die Recruten der Fürstin Christina Trivulzi-Belgioioso, welche etwas von männlichem Affect und Streben, dabei starke weibliche

Affecte und Strebungen hatte. Aus Mailand verbannt, war sie zuerst in der schwärmerischen Verehrung des jungen Italiens, dann in der Freundschaft Guizot's, Duchatel's und Mignet's gestanden, hatte sich mit theologischer und Zeitungs-Literatur befaßt, durchzog nun Italien und trat als Werberin für den Unabhängigkeitskampf in öffentlichen Versammlungen auf. Das zehnte Infanterieregiment wurde am 5. April nachgeschickt, aber nur unter der Form, daß es dem verschwägerten Großherzog von Toscana geliehen wurde.

Troya verlangte offene Kriegserklärung und kräftige Kriegsführung gegen Oestreich. Er stellte dem Könige vor, daß er damit sein Volk von der Aufrichtigkeit seiner Absichten überzeugen und den Sicilianern, mit denen er in Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes trat, Gelegenheit geben würde, auf eine ehrenvolle Weise von ihren äußersten Beschlüssen zurückzukommen. Troya wurde deßhalb des Albertinismus verdächtigt. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten, Ruggiero, erhob alle möglichen Einwendungen, erklärte aber: Ich will die italienische Einheit; ich werde daher der Kriegserklärung gegen Oestreich meine Zustimmung geben, aber unter der Bedingung, daß ganz Italien unter das Scepter Ferdinand's komme. — Derselbe wollte damals dem Könige das Veto und das Recht nehmen, die Gesetze zu suspendiren, und derselbe nahm den Tag nach dem 15. Mai, sobald die Reaction Meister war, mit Bozzelli ein Portefeuille an.

Napier machte von Neuem den Minister des Aeußeren, Marchese Dragonetti, einen alten Märtyrer der nationalen Sache, am 9. April darauf aufmerksam, daß eine Unterstützung der lombardischen Insurrection ganz gegen die zu Recht bestehenden, namentlich gegen die von Neapel so oft in der sicilianischen Frage angerufenen Wiener Verträge sei. Dieser wies aber darauf hin, daß der Wille der Nation sich darüber ausgesprochen und die Regierung dem vom Volke gegebenen Anstoß zu gehorchen habe. Dazu verlangten es die Interessen des freilich erst projectirten „italienischen Bundes“. Auch hätten Piemont und die Lombardei durch außerordentliche Gesandte diese Hilfe angerufen. Napier fragte, ob Neapel die Vereinigung der Lombardei mit der piemontesischen Krone wünsche, worauf Dragonetti vorläufig äußerte, dies würde sich nicht mit dem Machtgleichgewicht der italienischen Staaten vertragen; die bisher östreichischen Staaten müßten zu einem unabhängigen Königreiche erhoben werden. Auch der gewandte Finanzminister Ferretti bekannte, daß nur die außerordentlichen Zeitumstände und der Druck der öffentlichen Meinung diese Schritte gegen Oestreich zu entschuldigen vermöchten.*) Als nun

*) Für wie nachhaltig Palmerston und Napier die nur noch nicht aufgerüttelte Kraft Oestreichs auch damals schätzten, erhellt namentlich aus Napier's Bericht vom 27. April 1848; Correspondence Band II. Seite 406 und 407.

der Ausmarsch im Einzelnen beschlossen war, 28. April, äußerte Troya gegen Napier, die englische Regierung werde das Dilemma, worin sich die neapolitanische befinde, in Betracht ziehen, wie er denn überzeugt sei, daß auch das Wiener Cabinet, im Fall des Sieges der kaiserlichen Waffen, nicht gefühllos (blind) dafür sein würde! Charakteristisch ist, daß Ferdinand, welcher dem außerordentlichen piemontesischen Gesandten, der seine Unterstützung anrief, keine Zusage gemacht hatte, dem der Lombarden erwiedert haben soll, diesen, aber nicht Karl Albert, schicke er Hilfe.

Das zum Marsch nach Oberitalien, zunächst nach Ferrara als Sammelplatz, bestimmte Corps sollte aus 14,000 Mann Infanterie nebst etwas Cavallerie und einigen Batterien bestehen. Allein es waren auch jetzt noch viele Hindernisse zu überwinden. Die ganze Generalität war dagegen; zum Theil wegen ihrer Unpopularität mußte der Oberbefehl, den die tüchtigsten Generale, namentlich Filangieri, Fürst von Satriano, nicht annehmen wollten oder konnten, an den greisen Wilhelm Pepe übergeben werden, welcher von jeher mehr Herz als Kopf hatte. Ihm wurde als Nächster (wie man sagt, mit geheimen Instructionen des Königs) General Statella beigegeben.

Sodann war große Noth um das erforderliche Geld. Während die gesetzlichen Steuern nicht eingingen, erließen die Minister Aufrufe zu ihrer patriotischen Vorausbezahlung und um freiwillige Anlehen, indem man den Grundbesitzern die Aufhebung des lästigen Ausfuhrzolls auf ihre Producte in Aussicht stellte. Schließlich mußte zu einem Zwangsanlehen geschritten werden. Das war ein schlimmer Contrast gegen den bis vor Kurzem so geordneten Stand der neapolitanischen Finanzen!

Auch der Pabst, wohl an die Gelüste erinnert, welche Ferdinand I. und Mürat auf die Marken geworfen hatten, und ahnend, daß diese lieber alles Andere, auch neapolitanisch sein möchten, als unter einer Priesterregierung, erlaubte die Besetzung Ancona's wie Bologna's nicht und gestattete den Durchmarsch nur bataillonsweise. Der Marsch ging (wie man versichert, in Folge geheimer Instructionen der Unterbefehlshaber) langsam. Der Oberst des zehnten Regiments, welcher schon über den Po gegangen war, erhielt einen Verweis. An Karl Albert wurde behufs der nöthigen Verabredungen als Bevollmächtigter Leopardi geschickt, welcher schon 1821 bei der Nationaltruppe gestanden hatte, 1834 festgesetzt und dann verbannt worden war.

Um so größern Einfluß mochte selbst auf die wichtigsten Fragen die von einem entschlossenen Admiral geführte Flotille, mit ihren 7 Fregatten, worunter 5 Dampfer, in der Adria ausüben. Bereits war Venedig von der östreichischen Flotille blokirt; Nugent hatte seine Bewegungen in Friaul im April, aus Rücksicht auf eine Ruderflotille, verzögert, welche Belagerungsmaterial gegen die Lagunenstadt herbeiführte. Nun aber wandte sich die Gefahr gegen Triest. Die sardinische Regierung,

welche doch, mit Rücksicht auf England, gegen Oestreich die Erklärung gegeben hatte, sie wolle sich des Seekriegs begeben, ließ jetzt, nach Neapels Beispiel, auch eine schwache Flotille von Genua in's adriatische Meer abgehen. Die Messinesen konnten nicht umhin, auf die vorüberfahrende neapolitanische Flotte zu feuern.

Der Eindruck der neapolitanischen Flotille in Wien war so groß, daß der Minister B. v. Lebzeltern am 22. Mai den englischen Botschafter in Wien anging, ob es nicht möglich sei, durch englische Kriegsschiffe Triest irgend welchen Schutz angedeihen zu lassen. Dieser machte aber darauf aufmerksam, daß eine solche englische Intervention gegen die neapolitanische Flotte leicht durch eine französische Intervention die Sachen noch mehr verwickeln und den Frieden erschweren könnte.

Der östreichische Minister erließ am 21. Mai an seinen Botschafter in London eine Depesche, worin es heißt: „Da wir den etwaigen Angriffen der neapolitanischen Flotte keine genügende Seemacht entgegenstellen können, ist es möglich, daß die Stadt Triest und die Küsten von Istrien Opfer des ungerechtesten Angriffs werden. In dieser drückenden Lage kann uns nur England eine hilfreiche Hand reichen. Wir hoffen um so mehr darauf rechnen zu können, daß die alte Freundschaft Großbritanniens sich in dieser Verwickelung uns nicht entziehen wird, als wir neulich an seine freundliche Dazwischenkunft eine Appellation richteten, in der Absicht, die Pacification Italiens auf breiten Grundlagen herbeizuführen.*) Nichts könnte den Erfolg dieses Unternehmens, welches das allgemeine Interesse Europas dringend heischt, mehr gefährden, als neue Conflicte, deren Folgen auf eine unheilvolle Weise auf unsere innere Lage zurückwirken könnten.“ Nachdem er auf die Kämpfe in Deutschland und Frankreich hingewiesen, fährt der östreichische Minister fort: „Kann England in einem solchen Augenblicke es mit Gleichgiltigkeit ansehen, wie sich sein ältester und getreuester Bundesgenosse unter dem gedoppelten Gewicht äußerer, nicht hervorgerufener Angriffe und innerer Verlegenheiten abmüht? Wir halten es für unmöglich, daß eine solche Berechnung bei einem englischen Minister Eingang finden könne, und hoffen also, daß die englische Regierung sowohl durch die Sprache, welche sie bei den italienischen Höfen führt, als durch Instructionen an den Commandanten der englischen Seemacht im Mittelmeer es zu verhindern wissen wird, daß der Kampf, über welchen das lombardo-venetianische Königreich trauert und dessen schleuniges Ende alle unsere Wünsche herbeirufen, sich nicht auch über das Meer verbreite und Ufer ergreife, welche bisher davon verschont geblieben waren.“

Der östreichische Botschafter wurde angewiesen, diese Depesche Pal-

*) Dieß bezieht sich auf die Unterhandlungen über Oberitalien, welche damals Oestreich durch Baron Hummelauer in London führte, wovon später Näheres.

merston mitzutheilen und über ihre Aufnahme bei ihm schleunigst zu berichten. Palmerston erklärte gegen Oestreich, daß er sich nicht thätlich einmischen könne, mahnte aber am 31. Mai das Turiner Cabinet von einer Beschießung Triests ab; der englische Geschäftsträger in Turin wies auch auf die Drohungen des deutschen Reichsministeriums hin; Preußen und Baiern verwandten sich lebhaft daselbst; man war einverstanden, daß, wenn Piemont Triest nicht bedrohe, Oestreich auch keinen Waffenplatz daraus machen dürfe. Diese Gefahr fand aber zuvor eine anderweitige Erledigung.

Eine solche Note einer Großmacht erklärt uns den Stolz des östreichischen Heers, das Bewußtsein Oestreichs wieder aufgerichtet oder vielmehr bei sich stets aufrecht erhalten zu haben, wie die Anstrengungen Oestreichs, sich eine Seemacht zu schaffen.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Krisis in Turin, der Unabhängigkeitskrieg bis zur Schlacht von St. Lucia, innere Verhältnisse Oberitaliens bis Ende Mai.

Was in allen übrigen Theilen Italiens vorging, war nicht so entscheidend, als der Entschluß Piemonts. — Wir erinnern an den Ausspruch eines Mannes, welcher nach dem Urtheile aller näher Unterrichteten Karl Albert besonders nahe stand und täglich mit ihm verkehrte: „Nächst seiner Verschlossenheit und Verstellungskunst charakterisirte es den König, daß er seine Ansichten, z. B. über Reformen, von deren Nothwendigkeit er überzeugt war, nicht durch entschiedenes Aussprechen seiner Willensmeinung gleichsam mit Gewalt durchzusetzen wußte; er kam aber gelegentlich wieder darauf zurück, bis sich die günstige Stunde fand.“ — So hatte Karl Albert auch im bittern Andenken an Metternich's Versuche, ihn durch Verdächtigung bei den Mächten, namentlich bei Rußland, von der Thronfolge auszuschließen, wiederholt seine persönliche Feindschaft gegen Oestreich, zumal gegen Metternich selbst, nicht blos während der letzten Jahre stark durchschauen lassen, aber, wie wir sahen, sowohl aus Furcht vor der Revolution, als in Betracht der Macht Oestreichs, seinen heißen Durst, wieder einen ehrlichen Namen bei den Italienern zu erringen und die Unabhängigkeit Piemonts zu erobern, immer wieder unterdrückt. Noch Mitte März hatte er den beruhigenden Ermahnungen des englischen Gesandten Gehör geschenkt. Ultrapiemontesische wie östreichische Schriftsteller wollen diese Schwankungen ausschließlich aus seiner Listigkeit erklären, welche von jenen als patriotisch gerühmt, von diesen als verrätherisch gebrandmarkt wird. Jede dieser Auffassungen hat eine gewisse Berechtigung; die verschiedensten Elemente gährten in Karl Albert durcheinander, aber keines krystallisirte sich zu der klaren, festen Gestalt männlichen Entschlusses. Thatsachen beweisen.

Balbo beklagt es Angesichts der nun hereinbrechenden Katastrophe tief, daß Karl Albert so spät den Weg der Reform betreten habe. Regierung und Volk seien daher jetzt ganz auf diese neue Bahn gerichtet gewesen. Er klagt die Schwäche, die Enge der menschlichen Natur an: „Selbst ein Napoleon sagte, man könne nur Eine Sache auf einmal thun. So war man denn in dem Gedanken der Unabhängigkeit so sehr erlahmt, daß man keinerlei Kriegsrüstung machte, keine Truppenzusammenziehung, keine Aufstellung, gar nichts außer der Einberufung eines von den vierzehn an ihrem Herde weilenden Contingenten." — So spricht ein militärischer Mann, der Ministerpräsident Piemonts, in jenen Tagen, dessen Losung seit lange über Italien ausging: porro unum est necessarium — der Krieg gegen Oestreich!

Die Botschaft der Wiener Revolution, sowie das Ausbleiben der Mailänder Posten und unbestimmte Nachrichten vom Kampfe brachten in allen Kreisen von Turin eine große Aufregung hervor. Der lombardische Graf Arese hatte schon am Morgen des 20. März bei den Ministern Audienz, er bat um Hilfe für die Mailänder; aber die Minister verweigerten ihm eine Audienz beim Könige, und der Graf reiste am Abende enttäuscht ab. — In Turin lebte der lombardische Graf Martini, welchem die Nationalgesinnten alles Ueble nachsagen; er habe sich als Intrigant auf eigne Hand angeblich im Auftrage der Lombarden an den König gewendet. Der antipiemontesische Lombarde in storia d'Italia dal 1814 al 1850 (Italia 1856), welchen wir sonst den demokratischen Abbate nennen, erzählt, ohne es zu begründen, Karl Albert, stets durch die Ereignisse, durch die Thaten Anderer bestimmt, habe am 20. März, vielleicht hinter dem Rücken der Minister, diesen Grafen an die Lenker des Aufstandes mit dem Anerbieten geschickt, ihnen zu Hilfe zu kommen, wenn sie ihm Mailand versprächen. Obgleich Casati darauf gedrungen, dieses Anerbieten anzunehmen, habe die republikanische Partei im Comité eine solche Uebereilung hintertrieben, und so habe Martini dem Könige in der Frühe des 22. eine ablehnende Antwort gebracht; auf diese hin habe Karl Albert sich wieder in das Abrathen seiner Minister und Abercromby's ergeben.

Am Morgen des 21. hatte ein Häuflein vor dem Ministerialgebäude um Waffen gerufen, war aber von der Bürgerwehr ohne Mühe zerstreut worden. Indessen begann man anderwärts Freischaaren zu sammeln; der östreichische Gesandte, G. von Buol-Schauenstein, erhob Beschwerde darüber, daß die Regierung dieß gestatte. Der piemontesische Minister des Auswärtigen schließt noch den 22. seine Antwort darauf: le soussigné s'empresse d'y ajouter l'assurance de son désir de seconder tout ce qui peut assurer les rapports d'amitié et de bon voisinage entre les deux états et il saisit &c. — stereotype Redensarten, welche bei bereits wankenden Entschlüssen besser unterblieben wären. Auf diese Phrase

hin besonders wird Karl Albert des Betrugs gegen Oestreich angeklagt und verurtheilt.

Es ist, als ob ein geistiger Magnetismus in jenen Tagen mit Blitzesschnelle die Nachrichten verbreitet hätte; so liefen deren zum Theil verfrüht in Turin ein, nicht nur von dem Ausbruche in Como, sondern auch in den Herzogthümern. Schon rückten mehrere Hunderte von bewaffneten Zuzüglern von Genua an die Grenze. Immer mehr stellte sich heraus, daß „der Bürgerkrieg Bestand gewonnen hatte," und auf diesen Fall hatte sich Balbo auf jenem vierzeiligen Ministerialprogramm „Krieg" notirt. Namentlich Karl Albert mochte sich stets noch mit dem Gedanken beruhigt haben, er habe ja die freie Wahl, ob er den Rubikon, d. h. den Tessin, überschreiten wolle oder nicht. Aber der hartnäckige Widerstand Mailands schnitt ihm diese Wahl ab, obgleich ihm seine eigne Unentschlossenheit und die meist der Reaction zugethanen Höflinge die ungeheure Gefahr vorhielten, die er lief, indem er die Verträge von 1815 zerriß, und so widerlich ihm die Aussicht sein mußte, mit den Demokraten, seinen Ehrenräubern, sich verbinden zu müssen. Doch diesen konnte der Sieger die Rechnung machen.

Den 23. März gegen Mitternacht berichtet Abercromby an Palmerston, daß ihm soeben der Minister des Auswärtigen das Resultat einer am Nachmittag gehaltenen Sitzung der Minister mitgetheilt und er den Grafen Balbo darüber gesprochen habe; es trete nach deren Versicherung jetzt die Pflicht der Selbsterhaltung für die piemontesische Regierung ein, der Thron sei zwei Finger breit vom Abgrunde. In Folge der heftig angeregten Nationalsympathie könne es im Lande selbst jeden Augenblick zum Ausbruche kommen. „Man kann sich nicht verbergen, daß nach den Vorgängen in Frankreich die Ausrufung einer Republik in der Lombardei naheliegend ist; und nach sicheren Nachrichten scheint es, daß eine Anzahl Schweizer sehr zum Erfolg des Aufstands in Mailand beigetragen hat." — Die piemontesische Partei in Mailand hatte gewiß nicht ermangelt, durch den Grafen Arese diese Schraube stark anzuziehen, und nicht ohne Grund. Hatte der englische Gesandte noch vor acht Tagen den König durch die Aussicht, daß ihm durch einen siegreichen Aufstand in der Lombardei zwischen zwei Republiken gebettet würde, zu einer Annäherung an Oestreich bewogen, so wurde jetzt dieselbe Gefahr im entgegengesetzten Sinne ausgebeutet. Namentlich der Polizeiminister und hitzige Patrioten stellten diese Gefahr eines republikanischen Aufstands in Piemont, und noch mehr in Genua, als sehr drohend dar. Die Furcht, eine Krone verlieren zu können, erschüttert auch einen Mann von großem physischen Muthe, den Karl Albert in hohem Grade besaß, während ihm der sichere Civilmuth zu ruhigem Entschlusse fehlte. Die Hoffnung, das Königreich ansehnlich zu erweitern und wahrhaft selbstständig zu machen, winkte dem Muthigen;

dabei brannte die alte Wunde — beinahe hätte ich gesagt, das Brandmal — des Abfalls von der Sache der Freiheit, welche man stets eiternd erhalten hatte. Dieser Vorwurf konnte in glänzenden Ruhm verwandelt werden.

Einen Rechtsvorwand fand man darin, daß Oestreich durch die neusten Verträge mit den Herzogen sein rechtlich durch den Po beschränktes Gebiet bis an das Mittelmeer ausgedehnt habe (Vertrag v. 24. Dec. 1847), auch sei der König aus seinen Rechten verdrängt, die ihm das Heimfallsrecht auf das Herzogthum Piacenza gäben. — Man hatte in Turin fünf Stunden nach Fassung jenes Beschlusses am 23. vor Mitternacht schon Nachricht, daß die Oestreicher in der Frühe Mailand geräumt hatten, und dieses sollte zunächst besetzt werden.

Zu diesem Zwecke wurde die ganze active Armee schleunigst einberufen, die Reserve aufs Piket gestellt; freiwillige Anerbieten veranlaßten zu Bestimmungen über Schenkung, Anleihen von Pferden; es wurde ein fünfprocentiges freiwilliges National-Anlehen ausgeschrieben. Das war der Abend des 23. März in Turin. Wir lesen in dieser Stadt, von wo die Entscheidung kommen mußte, nichts von lärmenden Festzügen. Trotz aller Stockungen war die Frucht gereift, der Sturm schüttelte sie jetzt ab.

Den 24. ging eine kurze Proclamation voraus und versprach den Lombarden die Hilfe, welche Brüder von Brüdern erwarten können, zu Erreichung gerechter Wünsche „im Vertrauen zu dem Gott, der so sichtbar mit uns ist, der Italien einen Pius gegeben, der es durch so wunderbare Erschütterungen in den Stand setzt, sich selbst zu helfen (di fare da se)."

Schon am 26. März zog in Mailand eine piemontesische Brigade ein, um Unordnungen und republikanischen Bewegungen zuvorzukommen.

Der König, nichts weniger als ein Schwätzer und den Festlichkeiten abhold, wollte sich, annoch thatenlos, von den siegestrunkenen Mailändern nicht im Triumph aufführen lassen. Er riß von den sich erst sammelnden Truppen soviel möglich fort, etwa 23,000 bis 24,000 Mann.*)

---

*) Von hier ab fließen für uns zwei neue Quellen: 1) Memorie e osservazioni sulla guerra dell' indipendenza d'Italia nel 1848, raccolte da un ufficiale piemontese. Torino, stamperia reale, 1848. Die Tagebücher darin sind von Karl Albert in französ. Sprache abgefaßt, von einem G.-Stabs-Offizier ins Italienische übersetzt, welcher auch die übrigen, schriftstellerisch ergänzenden Abschnitte schrieb. Wir halten dieses Werk für wichtig. 2) Jedes piemontesische Regiment hatte die genauen Berichte über eine ächt militärische That eines der Seinigen abzugeben, dazu sind von Grimaldi colorirte Bilder gegeben, welche zum Theil voll Effect sind. Dieses, in Deutschland wohl wenig bekannte Prachtwerk stellt sich dem der berühmten Brüder Heß würdig zur Seite; da letzteres auf

Allein namentlich bei den Offizieren, besonders bei denen, welche einmal den, für einen Bürgerlichen höchstens erreichbaren Majorsrang erlangt hatten, oder seiner sicher waren, war keine Begeisterung zu finden. Noch am 30. März in Novara, als die Soldaten ihre Waffen schärften, machte ein Oberst die Hauptleute für diesen Schaden verantwortlich. Nicht wenige hofften baldige Beurlaubung der ältern Klassen und hielten es immer noch für Demonstration. In dem Generalstab wegen ihres guten Adels dienende Offiziere fühlten jetzt, wie sehr es ihnen an Kenntnissen jeder Art fehlte.

In Pavia wurde der König am 29. März von Abordnungen Mailands und der andern lombardischen Städte begrüßt; diese versicherten ihm, die Oestreicher seien in völliger Auflösung auf der Flucht hinter die Alpen. Die Freiheit Italiens sei aber nicht gesichert, wenn man nicht auch Istrien, Illyrien und Dalmatien nehme. Es war viel, daß man ihm nicht ins Gesicht sagte, es sei überflüssig, daß er sich noch bemühe; doch wollte man es geschehen lassen, daß er den Oestreichern „den Gnadenstoß gebe."

Die Hintennach-Weisen, welche nun nach zehn Jahren predigen, wie man damals im Tumulte aller Elemente und Geister es am besonnensten hätte anfassen sollen, lehren, Karl Albert hätte sofort die Dictatur über die Lombardei an sich nehmen sollen. Ganz richtig; aber wann und wo hat man im Siegestaumel Jemandem die Dictatur übertragen?

Karl Albert, seinerseits einsylbig, betheuerte die Uneigennützigkeit seines Vorrückens. — Von Lodi aus richtete er wieder eine Ansprache zugleich auch an die Parmesanen und Modenesen: „Von euch gerufen, und vor Allem getrieben durch die Hand Gottes, welcher für so vieles Unglück, welches dieß unser Italien erlitten hat, ihm seine alte Schuld verzeihen will, komme ich an der Spitze meines Heeres. Ich komme unter euch, ohne mich darum zu kümmern, voraus irgend einen Vertrag zu schließen, nur um das große Werk zu vollenden, welches eure staunenswerthe Tapferkeit so glücklich begonnen hat. Italiener, in Kurzem wird unser Vaterland frei sein von Feinden; euer Sieg ist gewiß. Meine Waffen werden den Kampf abkürzen und jene Sicherheit unter euch zurückführen, welche euch gestatten wird, mit klarem, ruhigem Geiste darauf zu denken, eure innere Regierung zu ordnen; der Wille der Nation wird sich wahrhaft und frei aussprechen können; in dieser feierlichen Stunde lasset vor Allem die Liebe zum Vaterlande brennend sein und den Abscheu vor den alten Trennungen, welche jederzeit den Fremden die Thore Italiens öffneten!" Und das war für Leute, die den Sinn

---

östreichischer Seite steht, ergänzen sie sich. Beide haben den nöthigen Text. Ein Auszug aus den östreichischen Berichten ist: Der Feldzug der Oestreicher in der Lombardei unter Radetzky. Stuttgart bei Köhler 1854.

eines halben Wortes wohl merken, wirklich recht verständlich gesprochen! Der Lohn der Hilfe war ohne Pact den Völkern ins politische Gewissen geschoben. — Warum aber sie im Irrthum des sichern Siegs bestärken? — Weil die Wahrheit nur Hohn erwecken konnte; denn nie wollen die Menschen sich weniger die Wahrheit sagen lassen, als in Zeiten der Revolution; das ist eine Hauptursache des Unterliegens so mancher Volkserhebung.

Hier aber in Lodi hatte man auch die halbwahre Nachricht erhalten, daß die östreichische Armee wohlgeordnet in der festen Stellung von Montechiaro, zwischen Verona und Brescia, stehe. In Wahrheit stand sie am Mincio und nur eine starke Vorhut auf den Höhen von Lonato. — Die piemontesische Cavallerie hatte nicht einmal die volle Pferdezahl des Friedensstands; die Infanterie bestand zum Theil aus ganz frischen Recruten, zum Theil aus Leuten, welche, seit mehreren Jahren von den Regimentern entfernt, noch kein Percussionsgewehr gehandhabt hatten. Sind das Belege für einen planmäßig angelegten Ueberfall über das auch jetzt noch beinah doppelt so starke, in Kriegsbereitschaft stehende östreichische Heer?

So war es gerathen, der feindlichen Cavallerie auszuweichen und die östreichische Stellung zu umgehen; man zog nach Cremona, wo man die 3000 abgefallnen Soldaten, aber ohne Offiziere — sah, und von hier weiter in der Richtung von Mantua, worüber man sich verspätete Aufstandstäuschungen machte. Man sollte aber eines Andern belehrt werden.

Von hier aus gab der „verteufelte" Oberst Benedek in der dunkeln Frühe des 6. April den Vorposten am linken Chiese-Ufer eine ernstliche Lection der stets schlagfertigen Wachsamkeit. Nicht blos Schönhals weiß von einem panischen Schrecken bei dem Feinde zu melden; nun, das Erhabene, selbst der patriotischen Begeisterung, gränzt manchmal nahe an das Lächerliche! Grimaldi bildet den Heldenkampf eines piemontesischen Lanzenreiters*) gegen drei östreichische ab; die erst kurz zuvor bei der im Ganzen ziemlich schweren piemontesischen Reiterei allgemein eingeführten Lanzen sind seitdem wieder vermindert worden. — Zwar wurden nur neun piemontesische Reiter unter einem Schutzdach gefangen genommen. Aber im Anfang eines Feldzugs ist Alles von Bedeutung; während man bisher überfüttert vorrückte, in der einzigen Besorgniß den Feind nimmer zu treffen, wurden die Vorposten jetzt mit Angst bezogen, darum aber nicht besser besorgt. Im nächtlichen Schrecken hatte sich Insubordination frech gemacht, welcher gegenüber Karl Albert fatale

---

*) Militärs, welche sich für diese Waffe interessiren, verweisen wir auf die vielen darauf bezüglichen Bilder bei Grimaldi, während Gebrüder Heß den Säbel mit Vorliebe behandeln.

Nachsicht zeigte. Auch gab man vorerst die Hoffnung auf, Mantua zu überfallen, und zog sich näher dem sehr bloßgestellten linken Flügel gegen die Mitte des Mincio. — Folgte man dabei, wie durch das Gesetz der Schwere beherrscht, unmittelbar der in Verona concentrirten Hauptmacht des Feindes, so sich von ihm bestimmen lassend? Die Piemontesen gingen stets gegen die starke, nicht gegen die schwache Seite des Feindes.

Nach Schönhals hätten die Piemontesen ihr erstes Feuer auf Müllersknechte gerichtet, welche sie für Oestreicher hielten, und bemerkt: „Wir können aber versichern, daß wir damals nicht weiß, sondern höchst gelb aussahen." Einem Militär muß es zu Herzen gehen, daß die Oestreicher, mit Hinterlassung der neuen Uniformen in Mailand, in den abgetragenen den Feldzug antraten. Nun, die schaarenweise nachkommenden piemontesischen Militärpflichtigen kamen ohne Capotröcke — die Vorräthe waren bereits erschöpft!

Wegen der großen Territorien, welche das neutrale Venedig bis Verona, Brescia und Bergamo besaß, waren der spanische und namentlich der östreichische Erbfolgekrieg hauptsächlich in den Poebenen von Parma und Modena ausgefochten worden. Im Jahr 1796 kümmerte sich kein Theil mehr um die Neutralität Venedigs; Mantua spielte deßhalb 1796 die Hauptrolle, Verona war nur ummauert gewesen.

Radetzky hatte längst die Wichtigkeit Verona's und seiner Seitenwerke eingesehen. Das unregelmäßige Viereck zwischen dem Mincio und der Etsch, dessen Winkel die Festungen Peschiera an der Südspitze des Gardasee's, und Mantua, Verona und das unbedeutendere Legnago bilden, etwa 18 Quadratmeilen, war nach Willisens Urtheil schon 1848, trotz mangelhafter Vertheidigungswerke einiger Punkte, durch Natur und Kunst beinahe das Ideal einer Stellung für offensive Defensive. Nach seinem vollwichtigen Urtheile konnte hier ein Heer einem doppelt so starken gegenüber stehen und sich im Kreise bewegen, beliebig beinahe auf jedem Punkt mit Uebermacht erscheinen und sich sicher zurückziehen. Es gewährte den Vortheil des Massenkampfs auch rücksichtlich der Fortification. Diese Gegend war seit 1832 wiederholt der Schauplatz großer Manöver gewesen, denen auch Karl Albert und piemontesische Offiziere angewohnt hatten. Daß die piemontesischen Stabsoffiziere Mangel an Karten der Lombardei und namentlich dieses Vierecks litten, ist eben so befremdend als gewiß.

Durch den Fall Venedigs war die Aufstellung am linken Ufer der reißenden Etsch überflügelt. Jenes Viereck trat also jetzt in seiner ganzen innern Wichtigkeit hervor. Willisen und ihm nach alle Militär- und radicalen Schriftsteller erklären es für einen großen Fehler Karl Alberts, daß er, sich über die Hauptverbindungslinie Radetzky's täuschend, ihn von Tyrol statt vom venetianischen Festlande abzuschneiden suchte. Es mag strategisch ganz richtig sein, daß er südöstlich von Mantua hätte

über den Po setzen und von Padua aus das Festungsviereck absperren sollen. Wie kann aber ein deutscher General sagen, Karl Albert hätte weiterhin Trient, also deutsches Bundesgebiet, besetzen sollen? Andere Bedenken dagegen später.

Radetzky, sich wohl sehr über die Stärke des Feindes täuschend, zog sein Heer hinter den Mincio. Das Städtchen Goito liegt an der Straße von Brescia nach Mantua, 2 Meilen von diesem, noch auf dem rechten Mincioufer; es war jetzt sehr verschanzt. Eine starke Compagnie Kaiserjäger vertheidigte es am 8. April standhaft vier Stunden gegen Mailänder und Genueser Freiwillige, gegen das tapfere Marinebataillon und namentlich gegen Bersaglieri oder Schützen. Deren hatte Piemont zwei treffliche Bataillone, von dem tapfern Obersten Alexander della Marmora, einem mechanischen Talent, zum Theil auf eigne Kosten gebildet, meist kleine, flinke Leute, durch ihren breitkrämpigen Filzhut mit Hahnenfedern sich kennzeichnend. Als erst ein Theil der Vertheidiger über die Brücke sich gerettet, wurde diese in die Luft gesprengt; aber ein steinernes Seitengeländer davon blieb stehen. Auf diesem stürmten die Piemontesen unter dem Feuer der hier stark aufgestellten Oestreicher hinüber. Die Brigade Wohlgemuth zog sich vor der überlegenen Artillerie mit Hinterlassung einer demontirten Kanone und 68 Abgeschnittner, meist Kaiserjäger, zurück. Diesen waren ihr Hauptmann und zwei Enkel A. Hofers getödtet. Auch Oberst della Marmora und der Oberst der Marine waren verwundet. — Dieses Gefecht mußte den wohlgesicherten Spöttern Stoff zum Hohn und zu feigen Lügen bieten*); man vergaß gar zu sehr das Wort Macchiavells: „kleine Staaten müssen sich begnügen, den Feind überwunden zu haben, und dürfen ihn nicht noch durch Uebermuth verhöhnen" — besonders wenn man ihn nicht überwunden hat!

Die seitdem auch über Brescia angerückten Piemontesen gingen am 9. April auch bei Monzombano, 1 ½ Stunden unterhalb Peschiera, über den Mincio. Der Feldmarschall zog sich den 10. nach Verona, also an die Etsch zurück. — Während er hier in fester Angel hängt, beginnt bei den Piemontesen, wie bei einem schwachen Schachspieler, die Ungewißheit über das, was zu thun ist, wozu Aufstandsversprechungen oder übertrie-

---

*) Schönhals theilt uns ohne Angabe des Blattes einen italienischen Zeitungsbericht über dieses Gefecht mit: „Die östreichische Armee hat aufgehört zu sein! Vierzigtausend Gefangene haben sich vor dem großen Schwerte Italiens niedergeworfen. Radetzky, dem beide Beine zerschmettert waren, ist unter dem Beifallsgeschrei der Armee am Schweife seines Pferdes fortgeschleift worden. Verona hat sich ergeben; man hat sich aller Fahnen, Kanonen, aller Bagagen des Feindes bemächtigt. Die Zahl der Todten ist unberechenbar." — Jedenfalls aber war der Muth der Piemontesen durch die Haltung ihrer ins Feuer gekommenen Truppen gehoben. Die überreichliche Vertheilung von Orden an Offiziere konnte den Eifer, sich diese Ehre zu verdienen, nicht erhöhen.

bene Berichte der Städtebewohner über ihre Geneigtheit zu einem Aufstande nicht wenig beitrugen.

Mit dem Uebergang über den Mincio beginnt die Klage, daß die Oestreicher durch Kundschafter besser bedient gewesen seien, als die Italiener. In genanntem Quadrat hatten von je her die Militärbehörden unverhältnißmäßig viel Gewalt gehabt, die Bevölkerung war eingeschüchtert; auch wird diese Auskundschaftung den zahlreichen persönlichen Verbindungen und der Nachkommenschaft der Militärs in diesem Bezirk zugeschrieben. Die Bürger anstoßender Gemeinden hatten zwar in diesen Tagen, z. B. bei einem Gefecht der Paduaner Studenten, von ihren Häusern-aus auf die Oestreicher geschossen, wofür aber feurige und blutige Rache genommen wurde. Die venetianischen Provinzen hatten immer weniger Abneigung gegen Oestreich gezeigt, und, da es mit den Fortschritten der Revolution nicht fortging, wie um den 22. März, so machte sich bald östlich der Festungen die Ueberzeugung geltend, daß es eine Unmöglichkeit sei, sich der Umarmung Oestreichs zu entwinden, daß dieses schließlich doch die Oberhand behalten würde. Ein ausgezeichneter Offizier im Generalstabe Durando's schilderte mir diesen Umstand als für dieses Corps verhängnißvoll. Er erzählte: einige Offiziere desselben hätten im Venetianischen bei einem Pfarrer karg und namentlich mit schlechtem Brod zu Mittag gespeist. Nach Tisch schäkerten sie mit dessen Haushälterin und spotteten über die Kost; diese theilte ihnen im Vertrauen mit, es sei ein großer Vorrath guten Brodes im Hause, gehöre aber den Oestreichern. Der Pfarrer, darüber zu Rede gestellt, konnte es nicht läugnen, versicherte aber, er hätte sein Leben verwirkt, wenn er davon der italienischen Truppe gegeben hätte. Sie nahmen den Unglücklichen ins Lager, wo man kaum sein Leben gegen die Wuth der Soldaten beschützen konnte. Der piemontesische General Bava sagt, diese Bevölkerung sei gegen sie kalt gewesen, ja sie habe sich vielleicht sogar mehr zu den Deutschen hingeneigt, weil sie von diesen früher möglichst begünstigt worden sei. — Die Zuchtlosigkeit der Freischaaren zertrat vollends die Sympathien dieser Bevölkerungen für die nationale Sache. Karl Albert seinerseits soll die Mittheilungen der von den Mailänder Demokraten und venetianischen Republikanern angelegten dreifachen Kundschafterlinie und namentlich mehrere sehr wichtige Anzeigen derselben verschmäht haben. — Derartige Verhältnisse machten sich in diesem Feldzuge je länger je mehr geltend.

Karl Albert, an der Schwelle dieses Festungsreviers, mochte sich nun auch wie Mephistopheles beschweren über „ein kleines Hinderniß",

Den Drudenfuß auf Eurer Schwelle.

Die Mailänder nahmen es leichter:

Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,

Ist, wie Du siehst, ein wenig offen. —
Nur einen Biß, so ist's geschehn! —

Die Spitze, die ihn bannte, war die kleine Festung Peschiera, gleichsam ein Brückenkopf für Verona der Lombardei zu. Man konnte es nicht wohl im Rücken lassen, und in den Händen der Piemontesen war es als Stützpunkt und für die Verproviantirung von den reichen Seeufern aus um so wichtiger, als die Oestreicher alle Vorräthe aus jenem Festungsrevier in die Festungen geschafft hatten. Dazu kommt, daß Peschiera der Schlüssel zu den Höhen des Monte Baldo und von Rivoli (zwischen dem obern Gardasee und der Etsch) ist; Karl Albert, welcher sich ganz in den Feldzug von 1796 verstudirt hatte, überschätzte deren Bedeutung, indem er übersah, daß Napoleon, indem er damals so großen Werth darauf legte, im Besitze von Verona war. — Jedenfalls aber war Peschiera die kleinste der vorderen Festungen.

Alle Schiffe, auch die zwei Dampfer auf dem See, waren in den Händen der Italiener. Eben darum hatte Peschiera für die Oestreicher jetzt keinen großen Werth, denn diesen hat es nur im Zusammenhang mit Verona; mit diesem kann aber Peschiera, sobald der Feind den Mincio überschritten hat, nur über den See und durch Südtyrol die Verbindung unterhalten.

Unter dem tapfern Manara war schon am 24. März der Kern „der Alpenarmee", 129 Mann stark, aus Mailand ausgezogen; sie hatten, in dem allgemeinen Wahne befangen, nur auf einige Wochen sich von den Ihrigen verabschiedet. Aus den Gebirgsgegenden waren so starke Zuzüge gekommen, daß sie schnell bis 2500 Mann anstiegen, welche in Bataillone von mitunter 100, in Compagnien von 20 Mann eingetheilt wurden, was zu vielen und hohen Offiziersstellen und zu Eifersucht Stoff gab. Da jeder Führer sein Corps deßhalb so hoch wie möglich zu bringen suchte, so war man nicht heikel, sondern nahm unter die gebildete, begeisterte Jugend eine Menge Auswürflinge der Gesellschaft, welche, durch den hohen Sold gelockt, Gelegenheit zum Rauben und Stehlen suchten, dessen sie sich natürlich auch in Freundesland beflissen. In dieser Art von Heldenthum soll sich später besonders das „Regiment des Todes", unter Oberst Anfossi, ausgezeichnet haben.

Den 3. April ließ die Vorhut der Freischaaren in Salo, am westlichen Ufer des Gardasees, sich die Mahlzeit aus den Schüsseln der abziehenden Oestreicher trefflich schmecken. Aber es fehlte jede Disciplin, und die Offiziersstellen wurden alle paar Tage anders besetzt; wem es bei dem einen Corps nicht gefiel, der wurde bei einem andern mit offenen Armen aufgenommen; denn mit der Kopfzahl wuchs auch das Gewicht des Führers. Der von der provisorischen Regierung allen diesen Corps vorgesetzte General Allemandi, 1847 eidgenössischer Oberst, paßte mit seinem steifen Wesen seltsam dazu; auch nicht Ein

Kleidungsstück oder Eine Waffe, außer dem Dolchmesser, war Allen gemeinsam.

Der piemontesische General Bes stellte auf den 11. April einen Angriff auf Peschiera in Aussicht und forderte die Freischaaren zur Mitwirkung auf. Der Genuese Noaro und der Mailänder Manara setzten daher die Ihrigen, nachdem der Abschaum ausgestoßen war, in die Gegend von Lacise (anderthalb Stunden nordöstlich von Peschiera) über. Von hier aus räumten sie, nachdem die 70 Mann Besatzung, meist Italiener, sich ergeben hatten, die 500 Fässer der Pulvermühle aus. „Bei diesem Anlaß geschah es, daß drei italienische Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht von einem Bauer den Freischaaren in die Hände geführt wurden und von diesen zum Uebertritt verleitet werden sollten. Allein sie wußten ihnen zu entkommen und suchten wieder ihre Fahne auf. Fürst Karl von Schwarzenberg, der ihnen begegnete, belobte sie und wollte ihnen ein Goldstück schenken. Aber Johann Locati lehnte es ab und sagte: „Geben Sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem Gold der Erde vor. Dem Kaiser habe ich den Eid geschworen und werde darin allezeit zu beharren wissen." Die Zeitläufe waren so, daß der Feldmarschall dies durch einen besondern Tagesbefehl bekannt machte.

Im Uebereifer stellten sich am 11. April Freischärler bis Castelnuovo, nahe Peschiera, auf der Straße nach Verona ein, um die Beschießung und etwaige Berennung Peschiera's durch die Piemontesen zu decken; man patrouillirte, zechte und träumte unter dem wolkenlosen Himmel. Gegen 2 Uhr Mittags ertönte die Sturmglocke; mit zwei Bataillonen, worunter auch zwei italienische Compagnien Haugwitz, und mit vier Geschützen drang Fürst Wilhelm von Taxis von Verona her ein. Es gab einen gräßlichen Häuserkampf; die bei der Pulvermühle zu den Italienern übergegangenen östreichischen Soldaten fielen wieder ab; der bejahrte Pfarrer, welcher zugleich die Sturmglocke mit dem Fuße läutete, „feuerte munter aus dem Thurme". Er wurde von den Soldaten heruntergestürzt. Es müssen, auch nach östreichischen Berichten, an den Einwohnern jedes Alters und Geschlechts, bis in die Kirchen und an die Altäre hin, arge Thaten verübt worden sein.*)

---

*) Nähere Schilderungen der Vorgänge aus dem Munde der Dorfbewohner s. in einem Berichte an Palmerston vom 8. Mai in Correspondence, Bd. II. Nr. 359.

Die Darstellung des 10. und 11. April in den „Kriegerischen Ereignissen" muß modificirt und ergänzt werden durch Dandolo. Schönhals ist hier einigemal sehr unzuverlässig, zumal nimmt er es mit den Zahlen der getödteten Feinde leicht. Das erstere Buch giebt die Zahl aller übergesetzten Freischärler — wohl etwas zu niedrig — auf 300 an; nach demselben Schönhals „sollen 400 getödtet worden sein, worunter wohl manche Unschuldige." Es blieben aber nur 17 Freischärler. Wir hoffen, daß sich die Getödteten, selbst Weiber, Kinder und sonstige „Unschuldige" mitgerechnet, nicht ganz auf 400 beliefen.

Die Freischärler zogen sich nach mäßigem Verlust aus dem unglücklichen Orte zurück.

Panischer Schrecken und leichtfertige Kühnheit kreuzten sich bei ihnen in solchen Momenten. In Lazise kamen die Parteien, die, welche Rückzug, und die, welche Vertheidigung des Ortes verlangten, beinahe einander in die Haare. Des andern Tags wurden sie zurückgeholt.

Glaublich ist, daß Manara bei solchen, zum Theil „aus Räsonneuren und Advocaten, ja Beutelschneidern" bestehenden Haufen Gefahr lief, Alles eher als Gehorsam zu finden. Aber es mußte unter den Lombarden Erbitterung hervorbringen, daß während der Scenen in Castelnuovo eine deutsche Meile davon 10,000 Mann Piemontesen mit Reiterei standen. — Viele Familien riefen jetzt ihre Söhne aus einer so lebensgefährlichen Lage zurück. — Der englische Viceconsul Campbell fand zu Anfang Mai in dem bisher von 1500 Seelen bewohnten Castelnuovo nur noch die Kirche und zwei Häuser brauchbar, sonst „keinen Boden und kein Dach" mehr. Die italienischen Soldaten von Haugwitz wütheten (nach Pinelli) am ärgsten gegen die Einwohner.

Während dessen hatten die Piemontesen angefangen, von dem rechten Mincioufer her Peschiera einzuschließen und zu beschießen, ob sie gleich den 32-Pfündern des Platzes nur 16pfündige Feldgeschütze entgegenzustellen hatten. Die tessiner Scharfschützen setzten der Bedienung der östreichischen Geschütze scharf zu. Der König erschien selbst am 13. April vor dem Platze. Der wackere Commandant, Feldmarschall-Lieutenant B. P. v. Rath, hatte etwa 1600 Mann, meist stattliche Ottochaner Kroaten von der türkischen Gränze bei Karlstadt. Zwei neuere Forts und andere Vorwerke deckten nebst Wassergräben die Stadt, welche umsonst zur Uebergabe aufgefordert wurde. Eine Brigade blieb zur Blocade davor zurück.

Das Gebiet des alten Fürstbisthums **Trient** liegt meist in den Gebirgen, von dort theils nordöstlich (Fleimser Thal), theils breitet es sich fächerartig nach Westen aus (Judicarien, Sulzberg, Nonsberg). Meist italienisch redend, war es von Alters her nicht stark tyrolisch und habsburgisch gesinnt. Schon am 20. März hatte auf Anregung des Adels der Gemeinderath von Trient, welches 12,000 Einwohner zählt, den Wunsch ausgesprochen, mit dem lomb.-venet. Königreiche vereinigt zu werden; nach dem Aufstande ging eine Abordnung an die provisorische Regierung in Mailand, wo man zwar von der Brennergränze, welche die Zeitungshelden aussteckten, nichts wissen wollte, obgleich durch den im Priesterseminar in Trient gehegten Geist und durch die Nüchternheit und Sparsamkeit des italienischen Landbauers das italienische Element an der Etsch herauf Botzen sehr nahe gerückt ist. — Auch zwei italienische Bataillone in Tyrol wankten und fielen theilweise ab. Trient war am Vorabende des Ausbruchs.

Der Feldmarschall, welcher seine einzige Verbindung mit Oestreich bedroht sah, schickte den ebenso unerbittlichen als unerschrockenen Obersten von Zobel mit etwa 4000 Mann von Verona nach Trient; dieser besetzte das alterthümliche Castell von Trient mit Geschütz; er drohte, bei dem leisesten Aufstandsversuch die Stadt in Brand zu stecken und der Plünderung preiszugeben. Da blieb es ruhig. Feldmarschall-Lieutenant Welden übernahm bald das Obercommando hier.

Von Mitte April an waren vom oberen Gardasee und durch das Chiese-Thal von einander unabhängige Freischaaren, ein Paar tausend Mann stark, vorgedrungen. Der Kern derselben waren die von Haugwitz abgefallenen italienischen Soldaten unter dem piemontesischen Offizier Beretta. Der Schrecken der friedlichen Einwohner war unter dem Namen der Todeslegion zusammengelaufenes Mailänder Gelichter. Den Oberbefehl führte General Allemandi, ohne daß ihn alle Schaarenführer dafür anerkannt hätten. Selbst einige hundert durch die Gräfin Belgiojoso herbeigeführte Neapolitaner standen hier. — Seltsam ist es, daß über die Gefechte, welche von ihnen dem dritten tyroler Jäger-Bataillon, Baden und Schwarzenberg geliefert wurden, größere Uebereinstimmung der beiderseitigen Berichte herrscht, als oft bei den Treffen regelmäßiger Truppen.*) Den 19. April wurden bei und in Selemo, unweit Stenico, im oberen Sarcathal, die Freischaaren überfallen und trotz des tapfern, aber ungeordneten Widerstands der Cremonesen zurückgeworfen. Noch leichter wurde es den 20. April den weit überlegenen Oestreichern und ihrem Geschütz, am oberen Rosbach den tapfern Freischaarenoberst Scotti und seine Freiwilligen aus Brescia und Val Camonica zurückzutreiben. Bei dem fortwährend fürchterlichen Regenwetter gingen sie über die Joche von Tonale und Campiglio zurück. Die aufgestandenen Gemeinden hieben unter Verwünschungen die Freiheitsbäume nieder und wurden entwaffnet. Oestreichischer Seits wird zugestanden, daß diese Insurrection Trient hätte ernstlich bedrohen können, wenn Karl Albert der Bitte um einige Bataillone Savoyarden entsprochen hätte.

Es war den Freischaaren befremdend gewesen, bereits auch nichtuniformirten Schaaren von tyroler Freiwilligen im Gefecht zu begegnen. Dieser freiwillige Auszug wurde nun besonders durch Erzherzog Johann in Schwang gebracht. Es war aber nur in der Nähe der Sprachgränze, wo nachbarlicher Haß und Gefahr stachelten, eine eigentliche Freiwilligkeit, obgleich der greise Haspinger, ein noch warmblütiger Schatten von

*) Nichts scheint öffentlicher und leichter zu ergründen, als ein Treffen, und doch ist oft über geheime Motive eines Schritts der Politik leichter zu einer Gewißheit zu kommen, als über den Verlauf eines Treffens. — Die östreichischen Historiker überschätzen die Zahl der Freischaaren; die „Kriegerischen Ereignisse" rechnen die Schaar Manara's zu 350, Dandolo dagegen, welcher dabei war, zu nur 150 Mann, da man alle Unwürdige am See zurückgelassen hatte.

1809, sich erhob. Ein großer Theil der Welschtyroler sah die Besetzung durch die Oestreicher als eine abermalige Unterwerfung durch die Deutschtyroler an.

Der damalige Oberst von Zobel schreibt: „13 in Castell Doblino gefangene Deserteure ließ ich gleich erschießen; 7 Mann gefangene wohlhabende Bürger und Besitzer aus Mailand und Bergamo ließ ich auch erschießen, zum Beispiel." Einer dieser war ein Neffe Manzoni's, also naher Verwandter Azeglio's. Wir sehen jedoch nicht, daß die Freischaaren daran ein Beispiel genommen und ihrerseits gefangene Oestreicher erschossen hätten. — Nach Pinelli, wie nach Schönhals, trugen jene Deserteure noch die Uniform ihrer Regimenter. Dieser sagt, der Feldmarschall habe das Erschießen der Gefangenen, selbst wenn es Deserteure wären, untersagt (— erst auf Androhung von Repressalien durch Karl Albert — sagen die Italiener) und habe es nur auf notorische Spione beschränkt. Indeß erzählt Karl Albert, daß die Oestreicher in diesen Tagen einen von ihnen auf Kundschaft ausgeschickten Pächter in der falschen Voraussetzung erschossen, er habe sie unwahr berichtet. — Die Freischaaren wurden jetzt nach Brescia zurückgezogen, um gesichtet und organisirt zu werden, zumal auch in Tyrol die Zuchtlosigkeit einer Minderzahl die aufständischen Dörfer sehr ernüchtert hatte.

So hatte denn auf dieser Seite der Insurrections- und Volkskrieg, welcher noch vor 2 bis 3 Wochen unwiderstehlich geschienen hatte, sein Ende erreicht. Der kleine Krieg währte noch an einigen Pässen und am Idrosee fort, wo sich sogleich anfangs die Felsenfeste Rocca d'Anfo den Insurgenten geöffnet hatte. Allein die theuren tyroler Freiwilligen wollten den Gränzstein von Tyrol nicht überschreiten, während später die provisorische deutsche Centralgewalt auf den Fall einer Ueberschreitung des deutschen Bundesgebiets durch die Italiener diese bedrohte. — Diese Erfahrungen von der Erfolglosigkeit des Freischaarenkriegs haben den Italiener bei seiner Abneigung gegen das Casernenleben und strenge Drillung noch nicht von der Vorliebe zum unregelmäßigen Kampfe geheilt.

Das piemontesische Heer zählte am 15. April schon 42,000 Soldaten mit 120 Geschützen, wovon 80 bespannt waren. Die Hilfstruppen aus Mittelitalien rückten indeß an; Karl Albert, welcher seine bislang einexercirten Truppen an Massenbewegungen und an das Feuer gewöhnen wollte, rückte am 19. April zur Recognoscirung des mit 10,000 Mann besetzten Mantua aus, zugleich um die Oestreicher am Fouragiren zu verhindern und aus den Außenposten so viel wie möglich in die Festung zurückzudrängen, und sicherte die auf der Seite von Degli Angeli angebahnte Einschließung durch Feldschanzen.*) Das sumpfige Ter-

*) So schildern es übereinstimmend die „Krieg. Ereignisse" und K. Alberts Tagebuch. Schönhals macht bei diesem Fall K. Albert zur Abwechslung auch einmal zum

rain erlaubte die Anlegung von Laufgräben nicht und so wurden die andern Tags eintreffenden 6000 zum Theil regulären Toscanesen unter Arco Ferrari behufs der Blocade auf der Südseite der Stadt und der Seen aufgestellt. Aber auch dieß war schwer; denn nur auf Dämmen laufen fünf Straßen von Mantua durch Sümpfe und leicht unter Wasser zu setzende Felder; auf jedem dieser Dämme steht in angemessener Entfernung von der Festung ein Fort, so daß die Blocade wegen ungeheurer Ausdehnung und wegen Krankheiten viel Mannschaft erfordert. — Ueber 3000 Mann, meist Modenesen und Parmesanen, zum Theil reguläre Truppen, behaupteten sich in Governolo, einige Stunden unterhalb Mantua's auf dem rechten Mincioufer.

Karl Albert, welcher nicht die Gabe hatte, Soldaten zu haranguiren, hatte durch seine persönliche Tollkühnheit und Kaltblütigkeit der jungen Truppe einen scharfen Sporn gegeben.

Es ist keine Frage, Karl Albert war kein Feldherr, obgleich Prinz Eugen sein Vetter war und er dieses Talent für Familienerbe hielt; er hatte umsonst die italienischen Feldzüge Napoleons, besonders bei Thiers, studirt; er hatte weit nicht den Blick, die Entschlossenheit eines Radetzky, eines Heß. Schönhals schreibt: „Ungeachtet der König den Oberbefehl selbst führte, überließ er doch aus Mangel an Selbstvertrauen die Ausführung gewöhnlich einem General, ohne sich aber der Einmischung zu enthalten.“ Radetzky war auch dadurch im Vortheil, daß er keinen hemmenden Potentaten bei sich hatte, und wenn die Wiener Revolution seine Mittel schwächte, so hatte sie ihm auch einen großen Dienst gethan, indem sie die Bevormundung durch den Hofkriegsrath factisch aufhob, ein Vortheil, welchen die Ereignisse von 1859 erst in das rechte Licht stellen. Sogar Wien lieferte treffliche Schaaren von Freiwilligen, und es ist sehr die Frage, welcher von beiden Feldherren wirklichen Nutzen aus dem revolutionären Elemente zog.

Aber das muß man Karl Albert lassen, daß er an Todesverachtung, an Kaltblütigkeit in der größten persönlichen Gefahr wohl kaum von einem Soldaten in den beiden braven Armeen übertroffen wurde; als durchaus braver Soldat war er, war sein Beispiel für sein Heer von großem Werth, während der Anblick Vater Radetzky's die eigenthümlichen Soldatentugenden des Oestreichers, unverdrossene Standhaftigkeit und Zähigkeit, zum wahren Heroismus erhob. Später wetteiferten mit diesem

---

Don-Quixote, eine Aehnlichkeit, die wir nicht überall abweisen. Ueber Mantua hat er wohl einen Berichterstatter von mehr Humor als Genauigkeit gehabt. Es ist indeß nicht zu bezweifeln, daß die Insurrectionspartei auch in Betreff Mantua's K. Albert Aussichten machte. Er mußte auf diese Partei immerhin Rücksicht nehmen, auch wenn er ihr wenig Glauben schenkte. — Was man an Deutschen als Kühnheit rühmt, sollte man beim Italiener nicht als Narrheit behandeln. Lustige Wachstubengeschichten gehören nicht überall in die Geschichte.

auch darin die Piemontesen und von Anfang an im Feuer des Angriffs. So weh es den Italienern thun mag, die Wahrheit ist, daß die militärische Ueberlegenheit, die Disciplin des Soldaten, so wie die strategische Ueberlegenheit, der Feldherrnblick der Barbarenführer es waren, welche, nebst der vortheilhaften Stellung, den Sieg für Habsburg entscheiden mußten.

Es wäre jetzt vielleicht eher der Augenblick gewesen, mit der piemontesischen Hauptmacht auf die Ostseite des Festungsvierecks zu rücken, den Römern und Neapolitanern die Hand zu reichen, und den aus Krain heranrückenden östreichischen Verstärkungen den Weg zu verlegen. Allein die Absicht Karl Alberts ging nunmehr darauf, Peschiera ganz einzuschließen, ihm namentlich seine Verbindung mit Verona abzuschneiden, zugleich aber, nachdem dieß der Insurrection und den Freischaaren nicht gelungen war, dieser Stadt die Verbindung mit Tyrol über Roveredo zu sperren und sich ihr zu nähern. Die Armee stand südlich von Peschiera, den linken Flügel commandirte Bes, den rechten Bava, während in Goito schon ein Bataillon Neapolitaner stand. Die Straße von Verona bis Peschiera beträgt drei Meilen oder sechs Stunden *); eine sie etwas näher bei Peschiera unter rechten Winkeln schneidende Linie trifft anderthalb Stunden südlich von jener Straße auf Sommacampagna und eben so weit nördlich von derselben oder von dem Durchschnittspunkt auf den Bogen der Etsch, welche, bisher dem See parallel laufend, von da ab unter Krümmungen gegen Südost nach Verona fließt. Die Heerstraße von Verona nach Roveredo läuft klüglich auf dem linken, östlichen Ufer der Etsch. Südwestlich von jenem Bogen, also nahe dem rechten südwestlichen Ufer, liegen Pastrengo und Bussolengo wie Brückenköpfe. Die Brigaden Wohlgemuth und Sigismund bildeten bei jenem den rechten, bei diesem die Brigade Taxis den linken östreichischen Flügel, um bewußte Pläne der Piemontesen zu verhindern.

Die Piemontesen hatten dort auf den vorspringenden Hügeln Sommacompagna eingenommen; dort stand der König mit der Garde. Den 28. und 29. April hatten die Piemontesen unter blutigen Gefechten, während welcher immer einzelne Soldaten zu ihnen überliefen, am südöstlichen Busen des Sees Fortschritte gemacht. Den 30. April griffen die Piemontesen P a s t r e n g o mit um so größerer Uebermacht an, als die Division in dem nahen Bussolengo zu sehr die Sonntagsstille einhielt. Die beiden Brigaden in dem angegriffenen Pastrengo mußten

---

*) Wem es um das eigentliche Verständniß des Kriegs zu thun ist, wer aber dabei keine Specialkarte der Gegend zwischen Verona, Peschiera und Mantua hat, beginne hier sich selbst eine zu zeichnen. Es ist vorauszusetzen, daß die meisten Leser seit den Kriegsereignissen des Frühjahrs 1859 oberitalienische Karten zur Hand haben, namentlich die beiden bei Justus Perthes erschienenen Blätter, welche eben so brauchbar als wohlfeil sind; es findet sich darauf beinahe alles für das Verständniß unserer Geschichte Nothwendige.

froh sein, daß sie mit dem Verlust von 800 bis 900 Mann, worunter 300 Gefangene*), über den Fluß sich zurückziehen konnten.

Der König hatte mit großer Kaltblütigkeit den Säbel gezogen, als flüchtige Cavallerie vor einem auch ihm nahen Hinterhalt an ihn anprallte; der Ministerpräsident Graf C. Balbo und der Bevollmächtigte der provisorischen Regierung in Mailand, Graf Martini, wichen an diesem Tage nicht von der Seite des Königs. Der mannhafte Patriot Graf Balbo schämte sich in solchen Tagen nur Ministerpräsident zu sein, sein Ehrgeiz war auf ein Militärcommando gerichtet. Mit Stolz erwähnt er, daß an diesem Tage fünf Söhne von ihm, im Ganzen eilf aus dem Hause Balbo, im Gefecht waren, ähnlich denen von Belling und anderen wahrhaft adelichen Familien in Preußen während des siebenjährigen Krieges und 1813. Parmesanische Freiwillige, Turiner Studenten erhielten heute die Bluttaufe.

Der Rückzug auch der Division aus Bussolengo wurde vor hartem Nachdrängen durch Batterien auf dem linken Ufer und namentlich dadurch bewahrt, daß der Feldmarschall, die Noth der Seinigen ahnend, mit der übrigen Armee von Verona ausfiel und eine Kanonade gegen den rechten piemontesischen Flügel eröffnete; aber keinem Theile war es um eine entscheidende Schlacht zu thun. Die Piemontesen reden von diesem Tage lieber als die Oestreicher; aber jeder Theil gibt dem andern das Zeugniß großer Tapferkeit in dieser Kette von Gefechten in der hügeligen, baumreichen Gegend. Von jeder Seite mochten etliche und 20,000 Mann unter Waffen gestanden haben. Die Piemontesen sollten nach östreichischen Berichten einen Verlust von 500 Mann haben. Der den Oestreichern gewogene Willisen sagt: „Die Oestreicher verloren unbedeutend, die Piemontesen noch weniger.“

„Dadurch war nun das ganze rechte Ufer der Etsch in dieser Gegend bis auf die Stellung von Verona von den Oestreichern verlassen, und die piemontesische Armee konnte nun sich theils auf dem ersehnten Plateau von Rivoli (zwischen Gardasee und Etsch) zur Sperrung des Verkehrs zwischen Verona und Südtyrol) ausdehnen, theils sich nach Belieben in dem Terrain zwischen den beiden Flüssen niederlassen und an die Belagerung von Peschiera denken.“

Die Oestreicher aber verzichteten seit Pastrengo auf die unmittelbare Vertheidigung Tyrols, sie wurde nur mittelbar durch Verona geführt,

---

*) So die „Kriegerischen Ereignisse“; auch Schönhals gibt 500 bis 600 Todte und Verwundete an. Die Piemontesen geben den Verlust der Oestreicher bis über 1000 an, während sie sehr wenig Verluste gehabt zu haben behaupten. In den Zahlen glaube ich den östreichischen Berichten ungleich mehr. Nicht nur die Wirthe verrechnen sich in Italien leicht — natürlich stets nach Einer Seite —, auch die italienischen Historiker sind in Zahlen und Daten nicht sehr pünktlich. Das macht viel Noth!

wo man sich in Massen concentrirt in der Defensive hielt, die Fehler des Gegners abwartend. Es mag sein, daß die Piemontesen sich nicht sowohl durch Principien, als durch sichtbare Eindrücke, z. B. durch den Anblick feindlicher Truppen, in ihren Bewegungen leiten ließen; es war aber wohl auch nicht ohne Werth, ihre Recruten daran zu gewöhnen.

Auch die Besatzung von Peschiera hatte gleichzeitig mit Pastrengo einen Ausfall gemacht. — Die Piemontesen vermochten in Castelnuovo nicht zu bleiben, zum Theil wegen der Ausdünstungen der verbrannten und verwesenden Leichen der am 11. April getödteten Einwohner und Freischärler. Beiderseitig blieben einige Regimenter an der Etsch oberhalb Verona stehen.

Karl Alberts Weizen stand nunmehr in schönster Blüthe, zumal auch in Folge der Bewegungen in Ungarn ungarische Soldaten überzulaufen begannen.

Allein die nahe bevorstehende Eröffnung der Kammern in Turin, das Drängen der noch nicht ernüchterten Mailänder verlangte ein Mehreres. Dazu galt es, den übeln Eindruck, welchen die päbstliche Allocution vom 29. April machte, durch eine Siegesbotschaft zu übertönen.

Verona, welches schon in der Ebene zu beiden Seiten der Etsch liegt, drohte von seiner Ringmauer und seinen Forts her dem Angreifer mit 300 Geschützen. Es ist gegen Westen auf den Abstand einer halben Stunde von einem das Glacis der Festung überragenden Terrainabsturz umgeben. Oder stellen wir uns auf den Standpunkt der auf den Höhen von und um Sommacampagna stehenden Piemontesen, so läuft von diesen aus 2 Stunden lang gegen Osten eine etwas über die Etschfläche erhöhte Ebene, eine weite Terrasse, welche eine kleine halbe Stunde von der Stadt einen kurzen Abfall gegen diese hat. Auf der südöstlichen Spitze dieses Halbmonds, wo er sich gegen die Etschebene zu verlaufen beginnt, liegt südwestlich von der Festung das Dörfchen Santa Lucia, worin sich der linke östreichische Flügel hielt, während die übrige Armee auf dem Rand des Halbmonds sich über die Straße nach Peschiera gegen die obere Etsch ausdehnte. Die Absicht der Piemontesen ging nun dahin, die Oestreicher aus dieser Stellung über den Abfall herunter und somit in die Festung zu werfen. Damit wäre eine äußerst günstige Stellung für die Einschließung derselben gewonnen gewesen. Auf der Arena, welche von dem Halbmond eingeschlossen ist, durfte man auf eine glückliche Schlacht und auf Bewegungen der Bürger oder vielleicht auf Abfall von Truppentheilen hoffen.*)

---

*) Bava in dem zu seiner Rechtfertigung geschriebenen Berichte erklärt üble Erfolge gern mit dem Ausbleiben versprochener Aufstände der Bürgerschaft in den Festungen und wälzt so die Schuld auf diese ab. Es scheint mir, als ob die östreichischen Historiker dieß gar zu ernsthaft und wichtig genommen hätten, um ihr Verdienst zu erhöhen

Willisen schreibt: „Die Theorie sagt, um eine (Fluß-) Linie zu vertheidigen, muß man sie beherrschen, d. h. ich muß mich entweder auf der dem Feinde zugekehrten Seite derselben halten, oder doch jeden Augenblick auf sie hinüber und aus ihr hervortreten können. So wahr dieser Satz ist, so wichtig war es für die östreichische Führung, sich auf dem Plateau von Santa Lucia zu halten, weil nur dadurch jenes geforderte Heraustreten vor die Etschlinie möglich wird, und so wichtig war es auf der andern Seite für die Piemontesen, sie von da wegzubringen und sich auf ihm festzusetzen. Dieses gegenseitige Bedürfniß des Besitzens einer und derselben Stelle führte zu der Schlacht von Santa Lucia."

Samstag den 6. Mai früh setzte sich das piemontesische Heer in Bewegung.

Den Hauptangriff sollte der rechte Flügel von Villafranca, also drei Stunden weit von Südwesten her, gegen Santa Lucia machen, wo vorerst die Oestreicher mit etwa 5000 Mann und 12 Geschützen standen. Einige Hinterhalte mit Geschütz bezeugten den Anrückenden, daß der Feind auf der Hut sei. Die Stellung war für den Vertheidiger außerordentlich vortheilhaft. Willisen sagt: „Das Terrain von Santa Lucia ist eines der günstigsten, was eine Vertheidigungsschlacht für sich finden kann." — Er gibt die Zahl der außerhalb Verona's verfügbaren Oestreicher auf 30,000 schlagfertige Mann an. Je näher den auf dem halbmondförmigen Rande liegenden Dörfern, desto dichter standen die Oelbäume, und ein labyrinthisches Netz von rohen Gartenmauern hemmte die Bewegung, die Uebersicht, das Befehlen und das Gehorchen, während eine auf dem obersten Rande laufende treffliche Straße wie eine Wallpromenade den Flug der Todtenvögel (Adjutanten) beschwingte, die Bewegungen der Oestreicher so viel wie möglich erleichterte und ihre Kraft nicht verdoppelte, sondern noch mehr vervielfältigte, so daß es selbst 16,000 Oestreichern, welche Schönhals angiebt, möglich wurde, gegen etliche und 30,000 Piemontesen Stand zu halten. Das Centrum der Piemontesen war längst bei Santa Lucia im Kampf, ehe der rechte Flügel, welchem erst um 7 Uhr die Dispositionen zugekommen waren, erschöpft durch den kleinen Krieg, herankommen konnte. Dann wurde das Dorf erstürmt, so tapfer es auch von dem zehnten Jägerbataillon und einem italienischen Grenadir-Bataillon von nur 550 Bajonetten drei Stunden lang vertheidigt wurde. Auf den Ruf: Kommt, Brüder, unter die Fahne Italiens! — antwortete das auch aus Italienern bestehende Grenadir-Bataillon Danthon mit einer Salve und dem Rufe: vorwärts mit dem Bajonett! Glorreich war die Vertheidigung des Kirchhofs durch Kopal und seine Jäger.

---

und Stoff zum Spott zu haben. Man muß in Betracht nehmen, welche Erbitterung zwischen Piemontesen und Lombarden herrschte, als Bava unmittelbar nach dem verunglückten Feldzuge von 1848 diesen beschrieb.

Aber die immer neu heranrückenden piemontesischen Bataillone stürzten sich unter dem Rufe: Italien! Karl Albert! jubelnd in den Tod. Auch der Kirchhof ging nach 1 Uhr verloren. Allein die Piemontesen benutzten diesen Schlüssel zur ganzen Aufstellung nicht, sondern beschränkten sich auf Santa Lucia und die Defensive. Wahrscheinlich waren die Truppen durch den Kampf in den engen Gassen zu sehr in Unordnung gerathen. Der Feldmarschall sandte Befehle und Verstärkungen aus der Festung, um Santa Lucia besonders von der gelinde gegen die Etsch sich neigenden Seite zu stürmen. Allein dieser Sturm wurde von den Piemontesen mit fürchterlichem Bataillonsfeuer abgeschlagen. Jetzt spielte der Feldmarschall seine letzte Karte aus; er ließ die letzte verfügbare Infanterie und eine Zwölfpfünder-Batterie ausrücken, so daß sich die Summe der von Oestreich ins Treffen geführten Geschütze auf 62 belief.

Allein bereits war in Santa Lucia die Nachricht angelangt, daß der linke piemontesische Flügel durch die Kartätschen demaskirter Batterien zum Theil niedergeschmettert, zum Theil in die Flucht gerathen war; auch auf diesem Flügel hatten die Piemontesen nach Willisens Zeugniß tapfer gefochten. Das Drohendste aber war die von Clam-Gallas wiederholt eingeleitete, nur nicht energisch verfolgte Umgehung des rechten piemontesischen Flügels, also von Südost her. Karl Albert ließ nun ausgezeichnetere Todte beerdigen und gab um 4 Uhr den Befehl zum Rückzug, welcher trotz der eingerissenen Verwirrung nicht viel gestört werden konnte.

Beide Heere hatten ihre eigenthümliche Tapferkeit glänzend erprobt, die langgewöhnten Oestreicher ihre zähe Standhaftigkeit, die Italiener große Lebhaftigkeit und Ungestüm. Schönhals nennt das Treffen bei Santa Lucia nicht nur das für die Oestreicher glänzendste, sondern auch einflußreichste des ganzen Feldzugs; es gab dem kleinen östreichischen Heere sein Bewußtsein voll wieder. Radetzky machte das Bataillon Danthon zu seiner Leibgarde. Bezogen auch die beiden Heere und die Vorposten Abends ihre Stellungen vom frühen Morgen wieder, so war es doch für Karl Albert ein schwerer Schlag, nicht gesiegt zu haben; auf ein kurz geschultes Heer, dessen Hauptkraft auf hoffnungsvoller Begeisterung beruhte, mußte dieser Rückzug übel wirken.

An diesem wichtigen Tage bestanden der jetzige Kaiser von Oestreich, als noch nicht 18jähriger Erzherzog, und der Erzherzog Albrecht, Sohn des Erzherzogs Karl, die erste Feuerprobe. Die Verwundeten, welche am Könige vorbeigetragen wurden, begrüßten ihn meist mit einem Lebehochruf; ein Sterbender, zu dem Karl Albert tröstend hinzutrat, sagte, er habe eben für ihn gebetet. Daß er sich persönlich den größten Gefahren aussetzte und Carabinieri hinter ihm verwundet und getödtet wurden, können wir nicht bei jedem Treffen wiederholen. Als aber am Abende in Sommacampagna Alles Hand anlegte, die Verwundeten unterzubringen, und die Truppen hungernd im Regen harrten, mischten sich Herren

unter sie, welche sie bemitleideten und die Schuld auf die Führer warfen. Sie suchten das Vertrauen selbst in den König zu untergraben, denn der „Königskrieg" mißfiel ihnen, während doch der Soldat meist nur ihm zu Liebe für Italien sich schlug. Diese ihrer selbst meist um so mehr schonenden Herren waren die Agenten gewisser Mailänder circoli (Clubs), welche den „Volkskrieg" in Kaffeehäusern führten. — Die Piemontesen gaben sofort ihren Verlust auf 757 Todte und Verwundete an, wovon ein Theil dem Feinde in den Händen blieb; Farini berechnet ihn im Jahre 1853 auf 1500. Pinelli glaubt, daß die Hälfte des Verlustes des 16. Regiments, 350 Mann, in Deserteurs bestand, von denen einige bis in ihre Heimath flohen, hier aber verhaftet und zum Heere zurückgeschickt wurden, ohne daß sie für ihre Feigheit bestraft worden wären. Einige hochadeliche Offiziere wurden aus diesem Grunde entlassen. Nicht wenige Soldaten hatten beim Rückzug das Gewehr oder den Tornister weggeworfen. Die Oestreicher gaben ihren Verlust damals als „nicht viel geringer" an, einige Jahre später Schönhals schon bloß auf etwa 500.*)

Beide Theile hielten es für gerathen, von nun an keinen größeren Kampf mehr zu versuchen, bis die von beiden erwarteten Verstärkungen angelangt wären.

Das Treffen von Santa Lucia bildet auch in der Kriegsführung einen wichtigen Einschnitt.

Die Italiener hatten von der Ueberraschung beim Aufstande ausgezeichneten Gebrauch gemacht. Mag auch Balbo den Mailänder Aufstand ebenso unzeitig unternommen als wundervoll durchgefochten nennen; auf eine andere Weise wäre wohl Radetzky nicht so leicht hinter den Mincio zu werfen gewesen, er, „der viel insultirte, aber bewundernswürdige Greis", wie ihn derselbe Balbo nennt. Der Irrthum, daß auf dieselbe Weise der Krieg fortgeführt werden müsse, und dann auch jetzt noch mit demselben Erfolge, dieser Irrthum war für die souveräne Menge unvermeidlich, aber für die Kriegsführung der Italiener verhängnißvoll. Ihm zu Liebe unternahm man vom 11. bis 13. April die Alarmirung von Peschiera, am 19. April die von Mantua, welche den Oestreichern so lächerlich schien. Der piemontesische Generalstab wollte versuchen, ob die östreichischen Truppen wirklich so demoralisirt seien. Man konnte sich dabei überzeugen, daß dem nicht so sei und daß man wesentlich einen Festungskrieg in Aussicht hatte. Dennoch zögerte man, das Belagerungsgeschütz aus Piemont herbeizurufen. Es galt jetzt offenbar, sich selbst zu jenem Zwecke in der Defensive zu befestigen und nur bei sicherem Erfolge

*) Lächerlich ist, wenn selbst die guerra dell' independenza den Verlust der Oestreicher an Todten auf 1000 angibt. Ranalli berechnet den Verlust an Todten und Verwundeten bei den Oestreichern auf 900, bei den Piemontesen auf 1300. Er schildert die Auflösung beim Rückzug als fatal und auch er spricht von einer Anzahl Desertionen.

für einen Augenblick in den Angriff überzugehen, bis Italien seine Heere zu dem sich mehrenden und ordnenden piemontesischen hätte stoßen lassen. Für Organisirung gewonnene Zeit ist bei einem Insurrectionskriege der beste Bundesgenosse.

Balbo nach der Niederlage, am Ende seines Lebens, seufzt über das Elend der menschlichen Natur; aber noch elender, sagt er, ist der große Haufen; und, setzen wir hinzu, der große Haufen der angeblich Gebildeten, der eleganten Nichtsthuer, ist der allerelendeste, Wurzel und Krone des Elends von Italien. Er maßte sich aber vor Allem das Richteramt und die Bevormundung der öffentlichen Meinung an. So kam es, wie Balbo weiter sagt: Der Schrei Italiens, nämlich der alten Sectirer, der Tribunen des öffentlichen Platzes, der Orakel der Volkscirkel, der Zeitungsschreiber, der provisorischen Regierung in Mailand, vielleicht ohne Ausnahmen und selbst der der Minister und Räthe des Königs mit wenigen Ausnahmen, war, daß er den Mincio und die Etsch überschreiten, das Viereck mit den vier Festungen und 60,000 Feinden hinter sich lassen, Venedig, Vicenza die Hand bieten, die Insurrection bewaffnen — und doch hatte Piemont nicht hinreichend Waffen für sein eigenes Heer — und so den Krieg an die Ausgänge, ja auf die Gipfel der Alpen tragen sollte! — Die demokratische Geschichtsschreibung, z. B. der demokratische Abbate, macht noch im Jahre 1856 Karl Albert den Proceß darüber, daß er diesen phantasievollen Streich nicht ausgeführt hat. Das große Verdienst hat Karl Albert, daß er gescheidt und standhaft genug war, um die dringende Aufforderung abzulehnen, dem Mummenschanz der venetianischen Kreuzfahrer nachzulaufen. Allein, da keine Zeit weniger Sinn hat für einen Fabius den Zauderer, wie ihn auch Dumouriez im September 1792 nur unter vielen Lästerungen machen konnte, so hatte Karl Albert durch den Sturm auf Santa Lucia doch etwas thun müssen. Aus dessen Scheitern zog er und zogen die Kaffeehausstrategen eine ganz entgegengesetzte Moral, und so erhielt die Kriegsführung von nun an einen anderen, besonneneren Charakter, während die Wühlereien, stärker angefacht, den König und das Heer um die Früchte ihrer Ausdauer brachten.

Zwar scheint auch eine große Autorität, Willisen, obigen faulen Tadlern zuzustimmen, indem er Karl Albert es zum Vorwurf macht, daß er auf die unbedeutende Verbindungslinie Radetzky's, das Tyrol, zu großen Werth legte und die wichtigern durch das Venetianische unterschätzte und offen ließ. Karl Albert hätte nach ihm die Vereinigung Weldens mit Radetzky um jeden Preis verhindern und dazu diesen zu einer Schlacht zwingen sollen. Allein Bava war, zumal seit Santa Lucia, überzeugt, daß seine Truppen nicht sobald in einer Feldschlacht den Oestreichern die Wage halten könnten. Die ganze Lombardei hätte bei einer solchen Preisgebung Einen Schrei über Verrath erhoben. Willisen zieht wohl zur Entschuldigung östreichischer Mißgriffe und Unterlassungen politische Rücksich-

ten bei, aber bei Karl Albert, welcher dergleichen viel mehrere zu nehmen hatte, unterläßt er dieß. Was in der Theorie durchaus richtig ist, ist unrichtig, wo die Mittel nicht geeignet sind.

Wir haben die Fehlerhaftigkeit der italienischen Kriegsführung, deren Hauptsache darin bestand, daß nicht Ein fähiger General die Oberleitung hatte, nicht verschwiegen, wohl aber die hundert Rathschläge von hinten nach, wie man es hätte machen sollen. Die Aufgabe von Fürsten und Prinzen im Krieg ist, durch ihr Beispiel der Mannschaft Muth einzuflößen, was darüber ist, ist meist vom Uebel, dann heißt es: Je mehr Fürsten, je mehr Helfer für den Feind. Es wird nicht jedes Jahr ein großer Friedrich geboren.

Die innern Angelegenheiten Oberitaliens im Verlaufe des April und Mai verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit um so mehr, als sie die Bewohner desselben und die Parteien charakterisiren und auf die Kriegsführung entscheidenden Einfluß übten.

Würde auch nicht die heilige Pflicht der Wahrhaftigkeit vom Geschichtschreiber die Erwähnung des vorherrschenden Edelmuths des lombardischen Volkes mitten in seinem Siegestaumel verlangen, so möchte uns schon die Erwägung dazu führen, daß nur durch diese Anerkennung eine Versöhnung zwischen den schließlichen Siegern und Besiegten möglich ist.

Viele verhaßte Polizeiwerkzeuge, hunderte von Offiziers- und Beamtenfamilien waren in den vom Militär geräumten Städten zurückgeblieben, während in Mailand allein 44 Weiber, 8 Kinder officiell namhaft gemacht wurden, welche vom Militär, meist in den Häusern, zum Theil unschuldig getödtet worden waren. Manche wahre, viel, viel mehrere erdichtete Grausamkeiten wurden überall erzählt. Dazu die Nachricht von den gefangenen Freiwilligen, die Oberst von Zobel hatte erschießen lassen. Dennoch wurde keine Rache, oder nur vereinzelt vom Pöbel, an den Gefangenen und an jenen Familien genommen, die man als Geißeln den fortgeführten Geißeln gegenüber zurückbehielt, obgleich von den glaubwürdigsten Italienern versichert wird, daß einer von diesen, der gebildete Graf Karl Porro, während des Rückzugs von einem östreichischen Polizeicommissär, aus Neapel gebürtig, aus alter Gehässigkeit erschossen wurde. Daß die junge Bürgerwehr vor die Wohnhäuser solcher Familien Posten stellte, war nicht blos ein unschuldiges Vergnügen, sondern gewährte nicht ganz unnöthigen Schutz, wie auch die Verhaftung einiger besonders verhaßter Polizisten. Dieses verbürgen uns namentlich auch in Italien angesiedelte Schweizer. Das steigende Mißtrauen und Fluchtversuche, ja andere Anschläge der Gefangenen machten ihre Haft später enger. In den ersten Wochen war eine der „heiligen Sache" und des Namens von Pius nicht unwürdige Großmuth vorherrschend und sie wurde von der Geistlichkeit genährt. Nicht nur dem niederen Volke erschien diese rasche

Befreiung als ein Wunder; „eine religiöse, andächtige Stimmung ist bei ihm der Grundton", schreibt ein Augenzeuge.

Dazu kommt, daß der Verbrechen, nicht blos der zur Anklage gekommenen, sondern der begangenen, während der vier Monate um die Hälfte weniger waren als in gewöhnlichen Zeiten, obgleich Polizei und Gensdarmerie sich sehr zurückhielten, eingedenk, daß sie ihre frühere Gehässigkeit durch ihren theilweis frühen Anschluß an die Nationalsache nicht ganz vergessen gemacht hatten. Die Damen der ersten Familien besuchten die Verwundeten, Kranken, Armen noch fleißiger als gewöhnlich in den Hospitälern und brachten ihnen Hilfe jeder Art in die Häuser.

Aber ebensowohl müssen wir auch die Schattenseiten aufdecken. Mit der Nachricht von der Flucht der Oestreicher spieen die verrammelten Häuser eine Schaar von bisher unsichtbaren, jetzt bis an die Zähne bewaffneten Helden aus, welche bisher sich Zeit genommen hatten, ihre Maske calabresischer Räuber vor dem Spiegel einzustudiren. Sie rühmten sich unglaublicher Thaten, sie erzählten haarsträubende Grausamkeiten der Kroaten und der Deutschen; während die tollkühne kleine Schaar der Kämpfer größtentheils dem Feinde nachrückte, schrieben sie Denkwürdigkeiten der „fünf Tage", sie, die „H e l d e n d e s s e c h s t e n T a g s", wie sie bald der Volkswitz kennzeichnete. Es lohnte sich, danach eine Geschichte der fünf Tage zu schreiben; der jungfräuliche Baron von Münchhausen würde dadurch unfehlbar verdunkelt. Auswärtige, auch französische Abenteurer, z. B. ein Parfümeriekünstler Dunant, welcher unter dem Kartätschenfeuer der, doch etliche und zwanzig Minuten, entfernten Oestreicher die dreifarbige Fahne auf der Domspitze aufgepflanzt haben wollte, überboten dabei womöglich die Eingebornen. Sie waren es, welche beim Einrücken der Piemontesen sagten: Wir haben die Kroaten verjagt und da sind schon wieder neue! — jedoch waren sie so bescheiden, den Piemontesen zu gestatten, „den flüchtigen Horden den letzten Stoß zu geben." Dazu war nach einer Redeweise der Mazzinisten nichts nöthig, als „zum Staupbesen zu greifen". Sie bewiesen mit diesem Beispiele Mailands, was der „Volkskrieg" vermöge, während M a z z i n i in Paris und London sich dafür ausgab, als hätte er die Einleitung und den Wink zum Aufstande gegeben. Und dieses Kaffeehausmobiliar führte nun in Witzblättern den kleinen Krieg ebensowohl und mehr gegen die Piemontesen, weil sie verrätherischer Weise zögerten, den Oestreichern diesen letzten Stoß zu geben.

Die schlimmste Folge dieser Volksschmeichelei war, daß man sich bereden ließ, bereits am Ende des Unabhängigkeitskampfes zu sein, und lange nicht die hochnöthigen ernsten, geordneten Anstalten zu seiner Ausfechtung machte.

Sehr klug war es, daß man vorerst nur eine provisorische Regierung unter der Präsidentschaft Casati's feststellte, welche dann binnen

14 Tagen mehr Gesetze gab als die Oestreicher in 34 Jahren. Die verhaßte Stempeltaxe wurde abgeschafft, der Salzpreis ermäßigt; es waren am 10. April bereits 1,710,000 Zwanziger freiwillige Beiträge, trotz der sonstigen großen Privatausgaben, gezeichnet, großentheils durch die Bemühungen der patriotischen Damen; es mußte aber auch ein Anlehen von 24 Millionen ausgeschrieben werden, wozu nicht wenige Anerbietungen mit Verzicht auf Zinsen einkamen.

Um durch Aufhebung der provisorischen Regierungen in den andern Städten mehr Einheit in die Regierung zu bringen, wurde die provisorische Regierung schon nach 14 Tagen durch eine provisorische Centralregierung, mit Zuziehung von Abgeordneten jener, ersetzt.

In eitlem Patriotismus drängten sich unsäglich viele Leute zur Regierung, so daß Alles langsam collegialisch berathen wurde; aber die Einheit fehlte und Niemand war eigentlich für die Ausführung verantwortlich. Darin glich dieses provisorische Regierungswesen nur zu sehr dem durch die Märzrevolution gestürzten östreichischen Regierungsmechanismus. Bald hatte jede Stadt zwei factische Regierungen, die officielle piemontesisch-monarchisch gesinnte und eine republikanische, jene mehr im Adel wurzelnd, diese in einem Theil des die alten, großen Erinnerungen des republikanischen Städtewesens hegenden Bürgerstandes und in dem, hohe Reden von italienischer Einheit führenden lombardischen Municipal- und Provinzialgeiste.

Der demokratische Abbate läßt schon am 21. März die Anträge Karl Alberts auf Anschließung Mailands an Piemont im Mailänder Insurrectionsrath durch seinen Helden Cattaneo folgendermaßen widerlegen: „Die Dynastieen sind alle Fremdlinge, sie haben keine Nationalität, sondern nur ihre Sonderinteressen. Wir haben zur Abwehr der Oestreicher die Hilfe von ganz Italien nöthig; übergeben wir uns sofort an Karl Albert, so erwecken wir die Eifersucht der andern Fürsten, und ihre Hilfe entgeht uns. Erst wenn wir Sieger sind, wollen wir über unser Loos entscheiden und wenigstens bis dahin es tragen, unsere eigenen Herren zu sein. Durch ein oberitalienisches Königreich von dieser Größe würde die natürlichste Verfassung Italiens, eine Conföderation, unmöglich. Eine Entscheidung jetzt wäre der von 1814 ähnlich, wo man sich in Oestreichs Arme überstürzte. Jetzt wären wir wie der Bedrängte an der Pforte des Wucherers, wir müßten uns bedingungslos übergeben.“ — Diese Rede sieht so ziemlich einer Rede gleich, wie sie die Herren machen, wenn sie vom Rathhaus heimgekommen sind.

Die Nachricht, daß die Oestreicher die Festungen erreicht hätten, gab dieser Parteispannung Nahrung. Das Kriegscomité, welches verlangt hatte, man solle die östreichischen Horden, von Feuer und Wasser eingeschlossen, diesseits des Mincio nöthigen, die Waffen zu strecken, gab seine Entlassung. Der, offenbar selbst noch jugendliche, englische Viceconsul

berichtet am 5. April, der jüngere, intelligentere Theil des Volkes sei über den König entrüstet, daß er jenes nicht gethan, und über die provisorische Regierung, welche, um dem König die Gelegenheit zu geben, noch einen Sieg über die Oestreicher davonzutragen *), die Begeisterung der Freischaaren gelähmt habe.

Die piemontesischen und andere italienische Staatsmänner, wie die englische Diplomatie, wurden sehr in Entrüstung und Bewegung gesetzt durch eine Unbesonnenheit der provisorischen Regierung in Mailand, welche, weil sich gerade durch einen zum Waffenaufkauf Bevollmächtigten Gelegenheit gab, der provisorischen Regierung in Frankreich ihre „Achtung und Sympathie" ausdrückte, dabei aber sagte: „Es ist die Pflicht der Regierung, welche so feierlich erklärt hat, daß sie allen unterdrückten Nationalitäten zu Hilfe kommen und ihre Befreiung beschleunigen wolle, es ist die Pflicht der Regierung der tapfersten und edelmüthigsten Nation der Welt, das Mittel zu finden, uns in unsern so schwierigen Umständen zu unterstützen. Wir fügen nichts Weiteres bei, um dieser Adresse nicht eine politische Tragweite zu geben. Es lebe die französische Republik! Es lebe das unabhängige Italien!" Zum Glück veröffentlichte Lamartine dieses seltsame Stück nicht officiell, um die Geister in Frankreich nicht noch mehr zu Gunsten der Einschreitungspartei zu entzünden. In Mailand und, wenn es die Eifersucht gegen Mailand gestattete, in Brescia, finden sich von den Zeiten Napoleons I. her noch am meisten Sympathieen für Frankreich. Von Turin aus wurde den Mailändern aufgetragen, sofort auch ihrerseits gegen jede fremde Intervention zu protestiren.

Unser demokratischer Abbate versichert, Mazzini sei nach Mailand gekommen in der Hoffnung, durch sein Ansehen für die Republik zu wirken. Allein kaum habe er den Fuß hineingesetzt, so habe er bemerkt, daß die unendliche Mehrzahl durchaus nichts von Republik, sondern den Anschluß an Piemont wolle, daß seine Meinungsgenossen sehr wenig Einfluß und Achtung genössen. Er rieth deßhalb, nur mit Mäßigung die republikanischen Ideen zu empfehlen, wohl in der Hoffnung, dafür selbst in der Regierung Einfluß, vielleicht einen Platz darin zu gewinnen. Allein auf jenen seinen Rath achteten die Seinigen nicht und es entspann sich schnell eine bittere Parteipolemik. Es war naturwidrig, daß man sich Aufschub der Agitation versprochen hatte, denn jeder Theil hoffte

*) So unbegreiflich es scheint, so festgerannt war noch 1856 die lombardische Demokratie in dieser Meinung, wie aus Storia d'Italia dal 1814 al 1850, Band 2, Seite 119 (also unserem demokratischen Abbate) erhellt. Hatte denn das Insurrectionscomité in Mailand am 22. März nicht das Landvolk zur Vertilgung der „östreichischen Horden" aufgeboten? Wer verhinderte die Mailänder Calabresen, sich denselben in den Rücken zu werfen? — Dennoch soll die piemontesische Partei den Mazzinistischen Volkskrieg hintertrieben haben, weil man nicht gestehen will, daß das Landvolk nicht geneigt war, ihn zu führen.

indeß seine Saat auszustreuen und verlangte vom andern Unthätigkeit. Wir dürfen nie vergessen, daß der Haß gegen das Haus Savoyen-Piemont ein Grundzug Mazzini's ist.

Karl Albert mußte die Republik Venedig mit eben so mißliebigen Augen ansehen, als die Oestreicher dieser Uneinigkeit sich freuten. Das Erscheinen Mazzini's steigerte sein Mißtrauen, und seine Minister befürchteten, wenn man diesem Zeit zur Bearbeitung des Volks ließe, so möchte die jetzt dem Anschluß an Piemont so günstige Stimmung umschlagen. Karl Albert dürstete nach dem Besitze der Lombardei, haßte die Radicalen, seine alten Ehrenabschneider, er fürchtete eine Republik in der Lombardei, welche sofort den Abfall und die Republikanisirung des Genuesischen und eine französische Invasion zur Folge oder zur Ursache hätte. Darüber sehr beunruhigt, schrieb er am 23. April an den Mailändischen Bevollmächtigten, Grafen Martini: offenbar stehe dem lombardischen Volke, welches sich mit so großer Tapferkeit vom fremden Joch befreit habe, das Recht zu, über die Form seiner Regierung (und damit über das Eigenthum des Landes) zu bestimmen. Daher sei es sein Verlangen, daß in möglichst kurzer Zeit die allgemeinen Wahlkörper versammelt und so über das Loos der lombardischen Provinzen dauernd bestimmt werde.

Das genügte, daß Mazzini nun „zur Geduld und Eintracht" ermahnte, das heißt, zur Vertagung der Entscheidung über die Verfassungsform (und Landeshoheit) bis zur Beendigung des Kriegs. Während die Unterordnung der schwachen Minorität unter die starke Majorität nur demokratisch gewesen wäre, verlangt unser demokratischer Abbate, man hätte die Billigkeit haben und den Republikanern Zugeständnisse machen sollen, „weil sie so wenig zahl- und einflußreich waren!" — Den constitutionellen „Fusionisten" gelang es, einen tüchtigen Piemontesen als lombardischen Kriegsminister durchzusetzen, den Republikanern aber, gestützt auf die Provinzialeifersucht, ihn gegen seine bessere Ueberzeugung zur Errichtung eines besonderen lombardischen Heers mit einer grünen Uniform zu verpflichten. Aehnlich ging es in vielen Fällen, und so kam nichts zur Reife. Mazzini fand es natürlich, daß Kronen und im Nothfall auch die Tiara als Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, der Freiheit, verlangt würden; aber eine Majestätsbeleidigung war es, daß er, der König der Ideen, der Alte vom Berge, der Sultan der Müriden oder vielmehr der Assasinen Italiens, vor einem bloßen Soldatenkönige seine Tiara und den Scepter seiner Lombardei niederlegen sollte. Die Anstalten Karl Alberts sah Ferdinand von Neapel mit nicht neidischerem Auge als Josef Mazzini, der „in seiner Person den Schöpfer des neuen Italiens verehrte." Nie hat es sich handgreiflicher erwiesen, daß Oestreich, daß der Absolutismus in Italien keinen besseren Treiber hat als Mazzini. Einige von Mazzini's eifrigsten Handlangern sollen sich nachher als östreichische Spione ausgewiesen haben.

Da Mazzini besonders in Mailand Anhang fand, waren die meisten andern großen Städte, zumal Brescia, Bergamo, Crema, um so entschiedener für die Vereinigung (Fusion) mit Piemont, namentlich aber die Mehrzahl der Besitzenden und die besonnenen Nationalen. Denn sie erkannten schon, daß die reichen Hilfsquellen und der gute Wille der Lombardei nur dann zum Unabhängigkeitskampfe entscheidend mitwirken würden, wenn sie sofort in die ordnenden Hände Piemonts übergingen.

Dieser starken Partei erschien zu Anfang Mai's ein sehr gewinnender Bundesgenosse in dem Abbate und Professor **Gioberti**, welcher Jedem ein angenehmes Lob zu sagen und mit dem Zeitgeist geschickt zu laviren wußte. Er nannte die constitutionelle Monarchie die beste unter den Republiken. Er stellte vorerst Mazzini, nachdem er vergebens versucht hatte, ihn für die Fusion zu gewinnen, in den Schatten, und er hauptsächlich bewog die Centralregierung, ob sie gleich viele republikanische Elemente enthielt, zu dem Beschluß, in allen Pfarreien Register aufzulegen, worin jeder Bürger einschreiben sollte, ob er für oder wider die Vereinigung mit Piemont sei. Der alte Großmeister der ultra-demokratischen Verschwörungen aber rief, dieß sei kein legitimes Verfahren, der öffentliche Wille könne sich so nicht offenbaren, sondern man thue ihm Gewalt an, wenn man nicht eine constituirende Versammlung berufe.

Die Mazzinisten, welche es doch gern hätten geschehen lassen, daß Karl Albert die etwas heißen Kastanien der Unabhängigkeit aus dem Feuer geholt, und daß man, wenn man ihn hernach nicht mehr brauchte, mit ihm um den Lohn dafür accordirt und processirt hätte, schrieen jetzt überall, man wolle dem Volk wieder die Ketten der Militärherrschaft anlegen, sie rissen wieder, wie früher, Karl Alberts Ehre in den Koth und ereiferten sich, daß der Nationalkrieg nicht im Verein mit den Fürsten, sondern mit „Erhebung der Völker" geführt werden müsse. Wohl deshalb blieben die Stimmführer der Partei größtentheils weit vom Schuß! Ein zäher Anhänger Mazzini's sprach gegen mich die Ueberzeugung aus, Mazzini habe wohl mehr den Muth, sich hängen, als den, sich erschießen zu lassen, was natürlich Geschmackssache ist. **Der Agitationskampf nahm beide Parteien in der Lombardei nunmehr hauptsächlich in Anspruch.**

Dieses und die zersetzende Wirkung der Mazzinisten erwies sich auch bei den Kriegsanstalten. Die zahlreichen italienischen Geschichtschreiber der Ereignisse auf dem Feld der Agitation und dem der blutigen Waffen werden — wohl mit wenig Nutzen der Selbsterkenntniß und starker Saat von Verbitterung und Entzweiung — sehr in Anspruch genommen durch die Erörterung der dabei betheiligten Persönlichkeiten, ihrer Verdienste, ihrer Schuld. Sofern dieselben nicht in sehr hervorragender Stellung waren, enthalten wir uns dieser Erörterung, wobei natürlich jede Partei

die Schuld des Mißlingens auf die andere zu häufen sucht. Im Ganzen wird die Fähigkeit der gar zu vielen Lenker dem Charakter, der Reife des Volkes selbst entsprechen; diese zu erforschen, ist für uns und wäre für die Italiener das Lehrreichste. Wenn wir nun namentlich die Kriegsführung in's Auge fassen, so legen auch jetzt noch (1857) die republikanischen Schriftsteller ihre unheilbare Verbissenheit gegen die piemontesische Partei und ihre Verblendung durch Phrasen Mazzini's an den Tag, wenn sie den Hauptfehler darin finden, daß der „Volkskrieg" nicht mit allem Feuer fortgesetzt wurde. Sie berufen sich auf seine, zum großen Theil doch nur eingebildeten Erfolge im Mailänder Kampfe. Der Freischaarenkrieg der Städter *) war im Anfang am Gardasee und im Tyrol versucht, aber unglücklich versucht worden. Was sollte er gegen das furchtbare Festungsviereck ausrichten? Das stolze Selbstvertrauen war rasch in die Essiggährung gehässiger Vorwürfe umgeschlagen.

Allein, so bitter es lauten mag, die ganze Wahrheit zu hören, die Organisirung der nationalen Kräfte war und ist für die Italiener eine Unmöglichkeit, solange sie nicht andere Sitten und Neigungen anziehen; solange diese sich nicht ändern, können sie nur durch fremde, also durch französische Hilfe einen bloßen Wechsel der Fremdherrschaft erreichen. Dieselbe Abneigung gegen den regelmäßigen Militärdienst, wie in Sicilien, im Kirchenstaat, herrschte bei der Mehrzahl der Hohen und noch mehr beim Volke der Lombardei. Die Aussicht auf Befreiung davon war es großentheils, was 15,000 Italiener fahnenflüchtig von Oestreich machte; nur der Zwang der Conscription auf breitester Grundlage konnte dem Heere die wesentlich nöthigen ländlichen Elemente, eine abgehärtete, an Entbehrungen gewöhnte Jugend, zuführen.

Die provisorische Regierung betrat auch diesen Weg, welchen die päbstliche Regierung in Friedenszeiten einzuschlagen nicht wagt; die Freischaaren wurden unter diesem Vorwande den für den Schutz des Eigenthums und der Personen bestimmten Nationalgarden gegenüber (wie in Sicilien) hintenangesetzt und schlecht ausgerüstet, obgleich General Jacob Durando das Bataillon Manara's, Thannbergs, Borra's (dieses 1000 Mann stark), das der Deserteure vom Regiment Haugwitz, das der desertirten Zollwächter, die Jäger von Brescia, die polnische, die Tridentiner und Cremoneser Legion zu einer erträglichen Disciplin heranbildete. Aber die

*) Es ist charakteristisch für unsern demokratischen Abbate, daß er das harte Lehrgeld, das die Freischaaren in Castelnuovo und im Welschtyrol bezahlen mußten, ganz und gar verschweigt! Die Herren sind auch noch weit von dem: Die Wahrheit wird euch frei machen. — Daraus erhellt, daß Italien wohl nie auf dem Wege literarischer Erörterung auf die Bahn der Unabhängigkeit gekommen wäre, und da ein europäischer Krieg zu lange auf sich warten ließ, so ergriff Cavour das einzige verzweifelte Mittel, um die Sache Italiens durch fremde Hilfe so weit zu fördern, bis es sich selbst helfen könnte.

ausgehobenen sogenannten Linientruppen ermangelten derselben und der moralischen Triebfedern noch mehr, theils in Folge des großen Mangels an zuverlässigen Offizieren und Unteroffizieren, theils in Folge ihrer Hineinziehung in demokratische Clubs und deren Demonstrationen. Ihre Offiziere waren jedem Hohn ausgesetzt. Verbuhlt durch die Kaffeehaushelden, spielte diese herrenlose Rotte die Herren und lernte die Feldherren kritisiren, aber nicht exerciren. Mit ungeheuren Kosten waren diese „Truppen" im Juli auf 30,000 Menschen gebracht, als der Krieg, in welchem sie nicht soviel genützt hatten, als ein einziges Linienregiment, ein Ende mit Schrecken nahm.

Hätten nicht die Lombarden exercirt und dann in die piemontesischen Cadres eingestellt werden können und sollen? Dieß wäre immerhin das Beste gewesen, obgleich es sich schon bei Santa Lucia gezeigt hatte, was Compagnien mit 250 Mann, mit drei Offizieren und im Ganzen 25 recht angewöhnten Mann vermochten. Bei 16jähriger Verpflichtung war eine nur 14monatliche Präsenzzeit zu kurz. Das piemontesische Offiziercorps, für 30,000 Mann berechnet, und zwar mit täglichem Abgang, hatte schon jetzt 60,000 Mann Piemontesen zu genügen. Aus diesem Allem erhellt auch, wie unbillig der Vorwurf der Radicalen ist, die Piemontesen hätten die Lombarden nicht in ihre Cadres aufgenommen; abgesehen davon, daß die große Mehrzahl der Lombarden sich dagegen sträubte.

Zwar fehlte es nicht an Leuten, welche sich für geeignet hielten, Offiziersepauletten zu tragen. Hans der Berner (in seinen Milizerinnerungen, welche der Bund im April 1859 mittheilte) beschreibt die Zeit, welche auf die patriotisch-schwarzsammetne in Mailand folgte: „Es regnete Offiziersepauletten über alle jungen Nobili, welche sich seit den Cigarrencravallen wollten irgend ausgezeichnet haben. Dieser Schwindel ergriff sogar Kaufmannssöhne der reichen Seidenfirmen; denn die grünen Uniformen mit purpurrothen Aufschlägen, die doppelten Epaulettes, die Schleppsäbel mit goldener Quaste waren der Traum der Lombarden geworden. Von zwanzigtausend Soldaten auf dem Papier waren kaum sechstausend im Feld, von fünfhundert Offizieren kaum zweihundert. Die Meisten waren wohl Gentlemen, aber keine Soldaten; sie sprangen klafterhoch bei Wörtern, wie: Befehl, Disciplin, Kriegsgericht. Sie machten belles jambes in den Kaffeehäusern, sangen den Damen Heldenarien aus Norma, bezogen Sold, schimpften über Verräther und über die Unthätigkeit der Piemontesen."

Wir dürfen aber nicht verschweigen, daß eine Anzahl junger Männer, zum Theil aus den besten Familien der Lombardei, um nicht blos mit Patriotismus zu flunkern und zu buhlen, in das piemontesische Heer eintrat und sich brav schlug. Darüber versäumte man aber, Schweizer als Offiziere zu werben, um wenigstens den Despotismus mit seinen Waffen

zu bekämpfen. Allerdings übten auch die liberalsten Cantone, seit der Versuch einer Allianz der Lombardei mit der Schweiz gescheitert war, gegen Werbung dahin eben so große Strenge, als für die nach Neapel Nachsicht.

Die Venetianer freilich zeigten womöglich noch weniger Energie, zumal zu kriegerischer Organisation; sie schickten einen Maskenzug von Kreuzfahrerbanden, zu deren Staffage Priester gehörten, aus. Manin war Meister der mündlichen Rede und in Herabsetzung der Steuern von Salz, Zeitungsstempel und Fischerei, Tommaseo in Schriften, in Proclamationen an alle möglichen Völker, auch an die Kroaten, und in Bettelbriefen um fremde Hilfe. Ein Verdienst Manins war es, daß er sowohl die leidenschaftlichsten Albertisten als Mazzinisten aus seinem Gebiete fortschickte.

Es konnte nicht anders gehen, als es ging; es war und ist in allen solchen Kämpfen ein Fatalismus, aber kein blinder. Wie ein Volk sich zuvor geübt und sich gehärtet, sich an Gehorsam gegen das Gesetz gewöhnt hat, so wird es sich am Tage der Schlacht und in den noch tiefer prüfenden Entbehrungen eines Feldzuges ausweisen. Die Griechen ließen Keinen zu den Wettkämpfen in Olympia zu, der nicht nachzuweisen vermochte, daß er sich geraume Zeit auf eine Kampfart streng vorbereitet hatte.

Der Herzog von Parma hatte sein Factotum Ward nach Turin geschickt, um in den Bund der italienischen Fürsten aufgenommen zu werden. Damit hätte man sich verpflichtet, ihn zu schützen, während sich vorerst Piacenza für sofortige Einverleibung in Piemont aussprach. Daher schlug man das Ansuchen des Herzogs ab. Der Herzog wurde in Parma durch die von ihm selbst eingesetzte Regentschaft, sein Erbprinz in Mailand durch die provisorische Regierung, da man ihm nicht glauben wollte, er sei gekommen, um gegen Oestreich Reiterdienste zu thun, in so engem Gewahrsam gehalten, daß die Absicht, sie zum Verzicht auf ihre Rechte zu bewegen, am Tage lag. Der Herzog nahm sogar am 9. April die Entlassung jener von ihm eingesetzten Regentschaft an, worauf mit seiner Zulassung von den Bürgern eine provisorische Regierung gewählt wurde.

Da aber auch die herzogliche Partei drohte, erlaubte man ihm gerne, sich nach Rom zu verfügen.*) Allein in Bologna zeigte sich eine so gefährliche Stimmung gegen ihn, daß ihm der Cardinallegat nur kurze Zeit Gastfreundschaft bieten konnte. Der englische Geschäftsträger beor-

*) Ueber diesen vielfältig mißverstandenen Act vergleiche die Aussagen des Herzogs selbst im Berichte des Cardinal-Legaten Amat von Bologna an den englischen Geschäftsträger in Florenz vom 24. April, im zweiten Band der Correspondence Nr. 316, Beilage 1, Seite 402 und 403; Nr. 346, Seite 430; Nr. 361, Seite 456.

derte einen Dampfer, ihn an der Küste des Mittelmeers aufzunehmen; und so entkam der Herzog heimlich in's Ausland. Der Erbprinz wurde auf Vorstellungen des englischen Geschäftsträgers in Turin auch freigelassen. Auch die tausend Mann Soldaten aus Parma, welche sich an Karl Albert angeschlossen, waren natürlich aller Anhänglichkeit an ihren neuen Herzog baar, während die östreichisch exercirten Modenesen dieselbe nicht verläugneten und nicht selten von der italienischen Fahne desertirten. Nun legte man in allen Gemeinden der Herzogthümer Modena und Parma gleichzeitig mit der Lombardei Stimmenverzeichnisse auf über den von einer starken Partei beabsichtigten Anschluß und Einverleibung in Piemont. Die des Herzogthums Piacenza konnte schon am 13. Mai der Kammer in Turin angezeigt werden. Für Vereinigung mit Piemont waren gegen 37,000, für die mit der Lombardei 69, mit dem Kirchenstaat 300, für Verbleiben bei Parma — 10! Die Mehrzahl, besonders der Städter, erklärte sich auch im Modenesischen dahin; nur die Theile südlich vom Apennin, die vor wenigen Monaten von Toscana an Parma gefallene Lunigiana und die Herzogthümer Massa und Carrara ließen sich auch durch Schaaren von Agenten nicht von ihrem Verlangen, mit Toscana vereint zu werden, abbringen. Es kam bis zu Thätlichkeiten. Nach starkem Schwanken erklärte der Großherzog am 12. Mai, daß er diese sich ihm darbietenden Provinzen definitiv annehme und verspreche, daß nie ohne ihre Willensmeinung anders über sie sollte verfügt werden können. Es begann nun ein skandalöses Zerren darum zwischen dem heißhungrigen Piemont, welches selbst einige Truppen einrücken ließ, und Toscana, welchem Geschichte, Lage, Verkehr diese Ländchen zuweist. Allein die Liberalen in Piemont wollten lieber Alles, als blos den Löwenantheil, und die Abgeordnetenkammern versäumten nicht, diese Schande recht öffentlich zu machen. Man bemäntelte es damit, daß Piemont eine directe Straße von seinem Parma an's Meer brauche. Diese kleinliche, rücksichtslose Ländergier Piemonts mußte für lange seinen Nachbarn, ja allen italienischen Fürsten eine Conföderation unter Piemonts Vorsitz entleiden. Allerdings hätte auch dem Großherzog, wenn wir den Versicherungen der Demokraten Glauben schenken dürfen, das Gelüsten nach den beiden ganzen Herzogthümern nicht gefehlt; er soll schon mit Ludwig Philipp darüber unterhandelt haben, und dieses Gelüsten soll durch den Aufstand Mailands wieder erweckt worden sein.

Seltsam stimmt es in dem Berichte des, bisher zugleich auch bei den Herzogthümern beglaubigten englischen Geschäftsträgers in Florenz, wenn er am 24. Juni gleichzeitig mit dem Ausmarsch einer toscanischen Truppe gegen die Oestreicher meldet: „Es hat in Toscana großen Eindruck gemacht, daß ein Theil der Lunigiana, welche sich neulich selbst Toscana angeschlossen hatte, gewaltsam durch piemontesische Truppen occupirt und die Garnison einiger Gränzstädte gefangen genommen wurde. In Mo-

dena und Reggio sind bedeutende Unordnungen nach dem Abzug der piemontesischen Truppen zum Heere vorgefallen. Die Anhänger des Hauses Este ergriffen diese Gelegenheit, um sich zu Gunsten des Herzogs zu erklären, wobei sie von einem großen Theil der Republikaner unterstützt wurden.“ Unser demokratischer Abbate sagt, das Verlangen nach Unabhängigkeit in diesen Herzogthümern sei nur Sache Weniger gewesen. „Die Männer, welche sich jetzt zur Macht aufgeschwungen, so erfahren sie in der Verwaltung waren, so wenig Revolutionsklugheit und -Kühnheit hatten sie; sie achteten Strenge für gefährlich, Verzeihen für Nothwendigkeit, während Nachsicht doch das Tödtlichste bei einer von der Knechtschaft eigentlich krebseiternden Bevölkerung war. So verfluchte man die neuen Freiheiten und die Vereinigung mit Piemont aus lauter Furcht vor Erhöhung der Steuern. Daher glühten Viele von Verlangen, ihre Herzoge und den Despotismus wieder zu sehen, offen und ungestraft bot man Gelder als Preis von Aufständen, zerriß die Insignien der Freiheit.“

Siebzehnter Abschnitt.

Stellung der fremden Mächte zur italienischen Frage vom April bis Juni 1848; die angerufene englische Friedensvermittlung.

Lamartine hatte in den ersten Tagen der französischen Republik das Programm aufgestellt, daß diese keine bewaffnete Propaganda machen wolle; doch sei man bereit, eine wirkliche, kräftige Volkserhebung zu unterstützen, wenn Frankreich darum angerufen würde. Karl Albert gedachte nur des Letzteren, als die Aufstellung eines Alpenheeres in Paris befohlen wurde; er war überzeugt, daß es republikanische Erhebungen unterstützen solle. Der piemontesische Minister des Auswärtigen, Pareto, hatte den 24. März den Gesandten von Oestreich, Rußland und Preußen die Entschließungen des Königs und seiner Minister vom Abende des 23. März mitgetheilt. Das Mißtrauen gegen Frankreich und die Furcht vor seiner Invasion war so groß, daß man nur ihm keine Mittheilung machte. Der östreichische Gesandte in Turin, Karl Graf von Buol-Schauenstein (der nachmalige Minister), erhielt von Pareto eine Note, geschrieben noch am 23. März, Nachts 11 Uhr, also unmittelbar nach dem raschen Beschluß, in Mailand einzurücken; sie enthielt großentheils das auch (oben) dem englischen Geschäftsträger Mitgetheilte. Es erhellt daraus, daß Buol schon häufig mit Pareto die Ansichten über die „convenance ou non" einer Intervention Piemonts in der Lombardei ausgetauscht hatte. Pareto beruft sich auf die force majeure der Ereignisse, welche für den König die Pflicht der Selbsterhaltung voranstellen, er spricht von den gerechten Sympathien der Piemontesen, von der Tapferkeit der Mailänder, von dem Geist der Nationalität, welcher sich trotz der künstlichen Abgränzungen sehr fühlbar mache; von der offenbaren Verletzung der Rechte des Königs auf Piacenza durch den zwischen Oestreich und Parma seit dem 24. December 1847 geschlossenen Vertrag. „Durch diesen und durch den Vertrag mit Modena ist eine große und

ernsthafte Erbitterung in Piemont und Ligurien erregt worden, durch Verträge, welche unter dem Schein, den kleinen Staaten Hilfe zu leisten, sie in der That der östreichischen Monarchie einverleibt haben (englobé) und so die militärischen Gränzen dieser, welche am Po ihr Ende haben sollen, bis an das Mittelmeer vorrückten und das bestehende Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Staaten Italiens brachen." Daher sehe sich der König verpflichtet, Maßregeln zu ergreifen, welche verhindern, daß die Bewegung in der Lombardei eine republikanische werde, und welche so Piemont und Italien die daraus fließenden Katastrophen ersparen.

Buol erwiedert den 24. März: „Dieses Stück (die Note Pareto's) enthält die Apologie der Rebellion und greift die souveränen Rechte Sr. k. k. apostolischen Majestät mit Verachtung der Verträge an. Der Unterzeichnete müßte glauben, seine Pflicht gegen den Kaiser, seinen erhabenen Gebieter, zu verläugnen, wenn er unter diesen schweren Umständen die diplomatischen Beziehungen mit einer Regierung fortsetzte, welche so sehr die Heiligkeit der von ihr selbst anerkannten und sanctionirten Verträge verkennt, die bisher die Grundlage der politischen Grundsätze Sr. Majestät des Königs von Sardinien waren." Buol verlangte seine Pässe und reiste sofort ab; ihm folgte am 1. April der preußische Gesandte, mit Hinterlassung eines Secretärs in officieller Stellung. Der russische nahm auch seine Pässe; Ende April erhielt auch sein Stellvertreter von Petersburg aus Befehl, mit dem ganzen noch übrigen Gesandtschaftspersonal Turin zu verlassen, und der piemontesische Geschäftsträger in Petersburg erhielt seine Pässe. Unerwartet war es den Herren wohl nicht gekommen, denn Metternich hatte auf die Nachricht von der Pariser Revolution an seinen Gesandten in London schon am 4. März geschrieben: Le gouvernement du roi n'avait plus la force nécessaire pour résister au flot qui l'entraîne.

Der piemontesische Gesandte in Wien erhielt folgende Mittheilung von seinem Minister vom 24. März: „Diesen Abend (sollte heißen: vorige Nacht) hat sich der König entschlossen, in der Lombardei militärisch einzuschreiten. Dieser Entschluß war dringend geboten durch die Lage Italiens, wo das Gefühl der Nationalunabhängigkeit auf die höchste Stufe gestiegen ist. Es war auch zu befürchten, daß die zahlreichen politischen Verbindungen in der Lombardei und die Nähe der Schweiz die Ausrufung der Republik veranlassen würden. Die Regierung und der König haben keinen Anstand genommen, einen raschen, entscheidenden Entschluß zu fassen, in der tiefen Ueberzeugung, diesen Schritt auf ihre Gefahr zur Rettung Italiens, der Krone Sardinien und der übrigen monarchischen Staaten zu thun." Der Gesandte erhielt seine Pässe, und der Krieg begann so ohne Kriegserklärung. Die piemontesischen Schriftstücke gaben die augenblicklichen Motive, aber nur einen Theil der tieferen Gründe richtig an.

Doch wir müssen auf die erst angedeuteten Beziehungen Piemonts zur französischen Republik näher eingehen.

Wie man über dieses oben motivirte Benehmen des am Ruder stehenden nationalen Ministeriums urtheilen möge, seine kühne Entschlossenheit und Aufrichtigkeit Frankreich gegenüber verdient unsere Bewunderung, wenn darauf auch Englands Mißtrauen gegen die französische Republik stark einwirkte. Jene ging sogar zu weit, indem allein an Frankreich über den Entschluß, in der Lombardei einzuschreiten, nicht sofort officielle Anzeige gemacht wurde. Stärker konnte sich das Mißtrauen gegen diese Macht und gegen die Republik nicht ausprägen. Dieses tiefe Mißtrauen bleibt der Grundzug der franco-piemontesischen Beziehungen; Bastide, welcher die äußeren Verhältnisse der Republik leitete, schon ehe er Minister wurde, verheimlicht nicht, daß er von bitterem Haß gegen Karl Albert erfüllt war, weil dieser im Anfang seiner Regierung die Revolutionäre so unbarmherzig verfolgt hatte.

In den ersten Tagen ihrer Gewalt hatten die französischen Republikaner den Mazzinistischen Flüchtlingen heiße Versicherungen der Waffenhilfe gegeben. Lamartine sprach in seinem Manifest aus: „Die Tractate von 1815 bestehen thatsächlich nicht mehr;" zweideutig war auch die Basis seiner äußeren Politik: „Frankreich wird keinerlei Propaganda machen, um die Völker zum Aufstande zu bewegen, aber es wird die Nationalitäten unterstützen, welche stark genug sind, sich zu entwickeln".*)

Es ist hier nicht der Ort, den Zweck dieses Manifests zu erörtern; Italien stellte es die „Unterstützung" Frankreichs in Aussicht; eine solche durch fremde Heere war Piemont entschlossen mit den äußersten Mitteln abzuwehren. Lamartine aber und seine Partei hatten aus der Geschichte Napoleons, namentlich von 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 gelernt, daß Europa, in ruhigen Zeiten von dynastischen, materiellen und confessionellen Interessen geleitet, in Zeiten der Bewegung in der Gewalt der nationalen Ideen ist, daß daher Frankreich, wenn es, durch heimathlose Liberale zur Einmischung in die Angelegenheiten fremder Völker aufgerufen, diesen und seiner Eitelkeit Gehör gibt, dadurch in schwere Kriege

*) Von hier ab dienen uns als Quelle für die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse und der Unterhandlungen, nebst der englischen Correspondenz der Blaubücher: Italia e Francia nel 1848, saggio di storia diplomatica con documenti inediti, traduzione da un manoscritto francese. Torino 1856, und: La république française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules Bastide, ancien ministre des affaires étrangères en France. Bruxelles 1858. Obgleich letztere Schrift mit jener Redseligkeit und Indiscretion geschrieben ist, welche der Geschichtsforscher an früheren Ministern liebt, so ist doch auch „Italia e Francia", schon zuvor von einem Freunde Bastide's ursprünglich französisch geschrieben, ein Werkchen voll interessanter Andeutungen über die natürliche, also immer wieder durchbrechende, aber großentheils geheimgehaltene Politik, über die politischen Instincte der europäischen Großmächte.

und in Militärdespotismus gestürzt und schließlich von dem dadurch erweckten und durch die Dynastien ausgebeuteten Nationalbewußtsein der Andern zur Thüre hinaus und der Reaction unterworfen wird. Man überhörte es auch in Paris nicht, daß deutsche Patrioten in diesen Tagen erklärten, wenn Frankreich in Italien einschreite, habe ganz Deutschland dieß als eine Erklärung hinzunehmen, daß Frankreich sich wieder in seine alte Eroberungspolitik stürze, und Deutschland habe sofort zu rüsten. Die ächten Republikaner, namentlich der Ehrenmann Cavaignac, betrachteten Rußland als den Hauptfeind der Republik und hätten gerne ein verjüngtes Deutschland zum Bundesgenossen dagegen gehabt.

Allein eine auf den unruhigen, ruhm=, beute= und streitlustigen Geist der französischen Nation rechnende Partei veranlaßte zu Anfang Aprils einen Einfall von Horden sogenannter Flüchtlinge, mehrentheils aber Franzosen, namentlich Lyoner Arbeiter, in Savoyen; Chambery, von den Behörden verlassen, wurde heimgesucht, und eine „provisorische Regierung" eingesetzt; aber das Landvolk, von den Pfarrern angeführt, erschlug in mehrstündigem Kampfe einen Theil, nahm Andere gefangen. — Die Massen in Paris waren über diese „Beleidigung" höchlich entrüstet. Der Moniteur vom 7. April machte die Mittheilung, daß zwischen Dijon und dem Var eine „Alpen=Armee" von 60,000 Mann würde zusammengezogen werden. Lamartine aber erklärte dem englischen Botschafter, es würden nur 30,000 Mann sein — der Ruin des französischen Staatscredits erlaubte kaum Dieses, — es geschehe zum Theil auch wegen der unruhigen Bevölkerung von Lyon und um auf den Fall eines Sieges der Oestreicher zu verhindern, daß diese sich der französischen Gränze nähern, und um schließlich den im Verein mit England und Europa zur definitiven Gestaltung Italiens einzuleitenden Unterhandlungen Nachdruck zu geben. Er sprach wiederholt mit dem englischen Botschafter über den Plan eines Congresses zu Ordnung der italienischen Unabhängigkeit; dieser bestärkte ihn darin und suchte ihn von jeder militärischen Intervention abzubringen, indem er auf die durch Oestreich schon im April in Paris ausgesprochene Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen*) und darauf hinwies, daß die Italiener durchaus ihre Unabhängigkeit sich selbst verdanken wollten.

Um alle Vorwände zur Einmischung zu entfernen, wurde allen bei Chambery Gefangenen nach wenigen Wochen volle Amnestie bewilligt. Pareto und der piemontesische Gesandte in Paris drangen nachdrücklich und immer und immer wieder in den französischen Geschäftsträger in Turin und in Larmartine, daß das Alpenheer aufgelöst und die französischen Truppen von der Gränze fern gehalten würden, „damit es der

---

*) Bericht Normanby's an Palmerston, Paris 3. Mai 1848. Correspondence, Foliobaud 2. Nr. 310. Seite 400.

Bevölkerung nicht in den Kopf kommen könne, als wollte sich Frankreich irgend in unsere Angelegenheiten mischen; denn wir halten daran fest, daß man wisse, daß Italien will fare da se. Den Interventionsgelüsten der französischen Radicalen also schleuderte Piemont das: l' Italia fara da se! ins Gesicht. Es war noch zu verzeihen, wenn östreichische Offiziere dieses edle Wort neben vielen Prahlereien verspotteten; aber alle Knaben in der Politik äfften diesen Spott nach, bis die Italiener, diesen Hohn zu Herzen nehmend, sich fremder Hilfe versichert haben! — Auch im Namen aller andern italienischen Regierungen und Städte wurde Intervention verbeten. Die Mailänder mußten ihren Hilferuf an Frankreich auf Piemonts Verlangen zurücknehmen. Die piemontesischen Forts in den Pässen würden die Franzosen mit scharfer Ladung begrüßt haben. Man stellte der fremden Armee einen Widerstand ähnlich dem, welchem einst Napoleon in Spanien begegnete, in Aussicht.

Der französische Gesandte in Turin mahnte daher seine Regierung telegraphisch vom Einrücken ab; auch die Republikaner seien mißtrauisch gegen Frankreich. Er berichtet (nach Perrens): „Der Grundcharakter der jetzigen italienischen Bewegung, welcher sie von allen früheren tief unterscheidet, ist, daß sie vor Allem italienisch bleiben will. Jede Partei glaubt sich zur Concentrirung der zerstreuten Anstrengungen zu Einer äußersten berufen; aber keine will Frankreich an die Stelle Oestreichs setzen. Man möge es sich in Frankreich wohl merken: wenn die republikanische Armee, ohne durch die Ereignisse gerufen zu sein, über die Alpen ginge, so wäre der Einfluß Frankreichs und seiner Ideen auf lange in Italien verloren. In ganz Norditalien, wie in Florenz, Rom und Neapel, mit Ausnahme einiger republikanischen Clubs in Mailand, will man von Frankreich keine militärische Hilfe vor dem Tage, an dem durch eine große Niederlage bewiesen wäre, daß Italien für sich allein unmächtig ist, die Oestreicher über die Alpen zu jagen." Es ist merkwürdig, zu beobachten, wie das national-italienische Ministerium in dieser Richtung zugleich das Interesse Oestreichs wahrte. — Möchten die italienischen Staatsmänner es immer wohl erwägen, daß und in wie weit nicht nur Italien und Deutschland, sondern selbst Italien und Oestreich gemeinsame Interessen haben! (Geschrieben im Frühjahr 1857, ist 1860 ausführbarer.) Möge aber auch Oestreich Staatsmänner finden, welche die Hand dazu bieten! — Frankreich ist der natürliche Feind beider. — Damals war es seltsamer Weise Mazzini, welcher in Paris, weil Republikaner daselbst an der Spitze standen, erfüllt von seinem Haß gegen Piemont, zu bewaffneter Intervention in Italien spornte. — Das piemontesische Ministerium wurde am 12. Mai noch während der Prüfung der Wahlen von einem Deputirten aus Savoyen wegen der Zeitungsnachrichten über ein nahe drohendes Einrücken der französischen Armee

interpellirt. Die Minister gaben die beruhigendsten Versicherungen darüber und erklärten, wie werth Savoyen, „dieses Bollwerk Italiens", dem Könige und dem Lande sei, und die ganze Kammer glaubte, Diesem ausdrücklich beistimmen zu müssen.

Unter dem Vorwande der französischen Nationalität regten sich nämlich in Frankreich Gelüste nach dem französisch redenden Savoyen, welches zu den Zeiten Franz' I., Ludwigs XIV. und Napoleons Jahrzehnte lang französische Provinz gewesen war. Sollte Savoyen sein Blut und Geld dem Haus Savoyen zu Liebe der italienischen Nationalsache opfern, so durfte es wohl gehätschelt werden. Bis vor wenigen Jahren waren die Savoyarden bei Anstellungen, namentlich bei Hof, als Milchbrüder der Dynastie und ihrer Geschmeidigkeit wegen vorgezogen worden, glaubten sich aber, seit die italienische Nationalpartei am Ruder stand, benachtheiligt. In Beziehung auf jedes militärische Einrücken versicherte der Minister, das befreundete Frankreich würde nur gerufen einrücken, es werde aber gewiß nicht gerufen werden: also sei die französische Intervention eine Unmöglichkeit.

Die Politik Karl Alberts war einfach: ob er gleich vor Allem nach dem Besitz der Lombardei trachtete, so mußte es ihm wünschenswerther sein, diese im Besitz der Oestreicher, als in eine Republik unter Frankreichs Schutz verwandelt zu sehen; denn dann stand Piemont die Schmach bevor, die es von 1796 bis 1798 bis zur Hefe geleert hatte. — Nach Lamartine's späterer Versicherung war das französische Heer eben sowohl da, die Lombardei, das heißt die republikanische Partei daselbst, gegen den Ehrgeiz Piemonts, als Piemont gegen eine östreichische Invasion zu schützen; denn Frankreich wollte so wenig, als Oestreich, daß Piemont so erstarke, daß es beiden fremden Mächten Italien verschließen könnte. — Bei der schwachen Kriegsbereitschaft Frankreichs und den communistischen Gefahren kam dieses Alpenheer, ein Name, gegen welchen Piemont auch protestirte, nur auf 20,000 Mann. Die Republik wollte sich für Vergrößerung einer Monarchie an ihrer Gränze nicht verunköstigen. Als Privatmann hat Lamartine in seinem Le passé, le présent et l'avenir de la république gesagt: „Ich lehnte es immer ab, Karl Albert die wiederholt von ihm gewünschte Billigung seines Einrückens in die Lombardei zu geben. Frankreich mußte ebensowohl gerüstet sein auf den Fall, daß Piemont entschieden siegte, als daß Oestreich siegreich in Piemont einrückte. Denn wenn der König, nach der Vertreibung der Oestreicher aus Oberitalien, Mailand, Venedig, Parma, Modena, vielleicht auch Toscana mit seinen alten Staaten vereinigt, so kann Frankreich nicht dulden, daß sich unmittelbar an seinen Thoren auf einmal eine Macht zweiten in eine Macht ersten Rangs verwandle. Die Gränzen dieses italienischen Königreichs würden beinahe bis vor die Thore von Lyon reichen. Im Fall, daß sich dasselbe wieder einmal

mit Oestreich vereinigen sollte, wirft dieses Königreich die Vertheidigungsbedingungen Frankreichs ganz und gar über den Haufen; dann sind die Alpen das Doppelte in den Händen ihres Hüters; auf diesen Fall muß Frankreich die Hand auf zwei Unterpfänder legen, auf Nizza und Savoyen." — Diese Worte sind der Schlüssel zu der Politik Frankreichs auch nach dem Abtreten Larmartine's, bei den Friedensunterhandlungen, wobei Frankreich als Mittler figurirte, und bei allen seinen Schritten bis auf diese Stunde, ja noch weiter.

Die Schweiz hatte den Italienern Sympathien gezeigt und den Tessiner Luvini abgeordnet, um den Mailändern Glück zu wünschen. — Der demokratische Abbate versichert, „die Schweizer (wohl gewisse einzelne, hochgestellte Persönlichkeiten) haben den Mailändern Hilfe angeboten, wenn sie sich als Republik constituiren würden. Die provisorischen Regenten in Mailand aber hatten auf ihre Verpflichtungen K. Albert gegenüber zu vorerstiger Austreibung der Oestreicher hingewiesen." — Es bildete sich in Mailand ein Corps, meist von Waadtländern, das unter eidgenössischer Fahne gegen Oestreich zog. — Allein war es für die Schweiz wünschenswerth, daß ein Staat ihren ganzen Verkehr mit Genua beherrsche? — Weder das Freischaarenunwesen im Allgemeinen, noch die übermäßige Betheiligung des welschen Tessins an dieser Nationalitätssache konnte der, gleich Oestreich, nationalitätslosen Republik und Denen am Ruder angenehm sein. — Die Venetianer hatten derselben sofort die provisorische Regierung ihrer „Republik" angezeigt; Präsident Ochsenbein sprach seinen Glückwunsch über die schnelle Wiederherstellung der Ordnung und des Rechtszustandes und ebenso den Wunsch der Fortdauer und Befestigung der freundschaftlichen Beziehung, namentlich rücksichtlich des Handels aus. — Die Tausende von Schweizerfamilien, die in Italien Geschäfte halber ansässig sind, litten unter der Bewegung. Selbst Waffen gegen Bezahlung verweigerte die Schweiz, nur Menschen waren ihr für die Werber feil.

Wie die meisten östreichischen Schriftsteller die bald zu erwähnenden Friedensunterhandlungen in falscher Scham möglichst kurz behandeln, so halten es die italienischen mit dem Antrag, welchen Piemont durch eine Depesche vom 6. April der Schweiz auf ein Schutz- und Trutzbündniß stellte, ebenso. Das Directorium legte am 16. April diese Depesche der Tagsatzung vor. Diese beschloß, der Aufforderung zu jenem Bündniß mit allen seinen Folgerungen keine Folge zu geben. Sie erkennt jeder Nation das Recht zu, sich unabhängig selbst zu constituiren. Allein Angesichts des eben überwundenen Sonderbunds (welchen K. Albert mit Waffen unterstützt hatte) brauche die Schweiz Ruhe, um Kräfte zu sammeln. „Denn die Ungewißheit über die Linie, welche die Politik der andern benachbarten Staaten demnächst Italien gegenüber einzuschlagen sich ent-

schließen werde, lege der Schweiz die gebietende Nothwendigkeit auf, mit der größten Umsicht zu handeln, und zwar um so mehr, als die Schweiz bei ihrer geographischen Lage sich auf Eventualitäten bereit halten muß, welche eine positive Mitwirkung von ihrer Seite in Anspruch nehmen könnten." Die Besetzung der Pässe durch die Schweiz erlaube den Italienern (wie den Oestreichern), ihre Heeresmacht auf den entscheidenden Punkten zu concentriren.

Da das Stilfser Joch von den Insurgenten aus dem Veltlin besetzt war, befürchtete man in der Schweiz, die Oestreicher möchten durch das Engadin herunter eine Diversion im Rücken Karl Alberts machen. Es wurde daher Mannschaft dahin geschickt.

Ficquelmont war nie der Meinung, Oestreich werde in dieser Krisis an England, seinem alten Verbündeten, thätliche Hilfe finden. Wohl bitter fragte er auf die Nachricht von dem Einrücken Karl Alberts in die Lombardei den englischen Botschafter Ponsonby, ob England dieß billigen werde, und auf dessen ausweichende Antwort sprach er: „Wir müssen uns auf uns selbst stützen. Alles, was wir nach dem Bisherigen berechtigt sind, von Ihrer Regierung zu hoffen, ist, daß Sie den König von Sardinien berathen und daß die englischen diplomatischen Agenten in Italien instruirt werden, nicht in einem gegen uns feindseligen Sinne zu handeln. Der englische Einfluß in Italien ist in diesem Augenblick der einzige und — er ist groß." Ja Ficquelmont schreibt später selbst, er habe gesagt, Italien sei in den Händen Englands. Und das war schon viel gesagt, wohl zu viel! Er erklärte damit, daß England darum für die Ereignisse in Italien verantwortlich sei. War dieß die Errungenschaft der mehr als dreißigjährigen Maßregelung Italiens durch Oestreich? — Daß dieses aber so war und so blieb, auch nach den Siegen Oestreichs 1848 und 1849, davon war der mit Italien so gründlich vertraute östreichische General und Staatsmann so fest überzeugt, daß er in seinen 1850 geschriebenen „Aufklärungen" ausspricht, Oestreich habe in Italien keinen moralischen Einfluß, einen solchen hätten nur England und Frankreich. „Oestreich hat in Italien nur das Gewicht seiner bewährten Kraft."

England spielte in diesem Moment ganz die Quäkerrolle, führte den Oelzweig und die Feder; Frieden, Frieden! mahnte es beide Theile, während seine Kaufherren von den Constellationen des Kriegs und der Unordnung den möglichsten Nutzen zu ziehen suchten.

Nicht nur Geldmächte, große Staatsgläubiger, auch Volksführer in Wien gingen den englischen Botschafter nach den ersten Rückzugsnachrichten aus der Lombardei um die Vermittlung eines Friedens an, worin die abzutretenden italienischen Provinzen etwa einen Theil der östreichischen Staatsschuld übernähmen. Der neue Gesandte der französischen Republik schien geneigt, darauf einzugehen; er hoffte wohl noch auf den

Sieg der republikanischen Partei in Mailand, wie sie bereits in Venedig herrschte.

Der piemontesische Minister des Auswärtigen, Pareto, hatte am 27. März dem englischen Geschäftsträger angezeigt, Karl Albert rücke in die Lombardei ein, um die Oestreicher aus Italien vertreiben zu helfen und die provisorische (großentheils piemontesisch gesinnte) Regierung in Mailand zu unterstützen. Auf diese Mittheilung instruirte Palmerston am 11. April seinen Gesandten in Turin, Abercromby, an Pareto zu erklären, „der Conflict, worein sich Sardinien eingelassen, sei offenbar von zweifelhaftem Erfolge und der Grundsatz, worauf hin er begonnen sei, voll von Gefahr." — Unter dieser Gefahr verstand Palmerston besonders die Nothwendigkeit, Frankreich bald zu Hilfe zu rufen und ihm dafür einen schweren Preis zu opfern. Daher suchte England Piemont immer noch von einem feindlichen Angriff auf das östreichische Heer abzuhalten. — Hätte das aber nicht nothwendig die gefürchtete Revolution und die Lostrennung Genua's von Piemont viel sicherer herbeiführen müssen, als wenn man vom Anfange die nationalen Regungen ganz im Zaum gehalten hätte? Ein Gentleman, wie Palmerston, hätte wissen sollen, daß es nicht thunlich ist, einem Renner im vollen Laufe sich entgegen zu werfen, um ihn anzuhalten. — Indeß war schon am 8. April bei Goito reichlich Blut geflossen, und die Italiener waren durch diesen „Sieg" noch trunkener geworden. — Lächerlich aber war es, jetzt mit dem „anerkannten Nicht-Interventionsprincip" zu Gunsten Oestreichs zu kommen, nachdem dieses bei jeder Gelegenheit in Italien intervenirt hatte.

Trotzdem, daß die bisher schon Zugeständnissen gegen die Italiener abgeneigte Partei in Wien noch hartnäckiger geworden war und sich im Volke viele Bitterkeit gegen die Italiener zeigte, welche sich durch Stellung von vielen Freiwilligen und durch Insultirung des Nuntius äußerte, sandte das Ministerium Ficquelmont den lange in der Lombardei thätig gewesenen Staats- und Conferenzminister Grafen Hartig ins Hauptquartier. Ficquelmont sagt dabei, Oestreich sei jetzt nur wieder von der starren Centralisation auf seine alte Ueberlieferung zurückgekehrt, den verschiedenen Nationaleigenthümlichkeiten gerecht zu werden. Deshalb zielte sein Plan darauf hinaus, die Integrität Oestreichs in Italien durch eine wirkliche, feste Personalunion zu erhalten, eine Form, welche dem so vielfältig gegliederten Italien ganz besonders zusage.

Damit hätte man noch 1846 die Lombarden befriedigt. Die wirklich gebildeten Lombarden, namentlich die in der Theresianischen Adelsakademie in Wien gebildeten, waren sich bewußt, daß sie damit ein Vorrecht vor den andern „Nationalitäten" des Kaiserreichs für die Italiener in Anspruch nahmen. Aber, sagen sie, wahre Nationalität beruht nur auf eigen entwickelter Cultur; wir kennen die andern sogenannten Nationalitäten des Kaiserreichs mit ihrer nur aus dem Deutschen übersetzten Cul-

tur zu gut, um nicht zu wissen, daß die Deutschen und die Italiener die einzigen Nationalitäten im Staate sind. Den Deutschen überlassen wir die geistige und die Regierungs-Hegemonie über die andern Racen, möchten aber unsere Nationalität gewahrt wissen.

Oestreich durfte für diese Versöhnungsplane um so mehr Englands Beihilfe erwarten, als Palmerston in erster Linie diese Form der Vereinigung den Sicilianern vorgeschlagen hatte. Ponsonby schüttete nun gegen Ficquelmont das Herz aus und gab den letzten Gedanken der englischen Politik so an: „Der Krieg Oestreichs mit den Italienern beschäftigt uns am meisten, weil Italien die Gelegenheit zu einem allgemeinen Kriege werden könnte; die Regierung der französischen Republik wird eines Kriegs bedürfen, um sich zu halten; wir wünschen, daß Oestreich ihr diese Gelegenheit in Italien nicht biete." (Da diese aber am nächsten lag, wenn das siegreiche Oestreich den Tessin überschritt, mußte England Frieden oder — den Sieg seines andern alten Verbündeten, Piemonts, wünschen.)

Jene Worte Ponsonby's wiederholt Ficquelmont in seiner Note vom 5. April an Palmerston, um damit die Unterstützung Englands anzusprechen, sofern es noch an seiner alten Allianz mit Oestreich hänge.*) Komisch ist es, zu beachten, wie England, in seiner Furcht vor dem Einrücken der Franzosen, mit eben demselben Gespenst Oestreich zu Abtretungen in Italien zu drängen sucht, während Oestreich durch stete Vorhaltung der Gefahr eines allgemeinen Kriegs England zu eifriger Vermittlung bei den italienischen Staaten zu spornen weiß.**) Wahrhaft naiv ist die Antwort Palmerstons auf diese Note vom Fünften; er „beklagt äußerst das nicht hinreichend begründete Einrücken Piemonts, um so mehr, als kaum vorauszusetzen ist, daß der König von Sardinien dabei nicht im Nothfall auf die eine oder die andere Weise auf die Hilfe Frankreichs gerechnet habe!" Er wollte damit Oestreich dieselbe Furcht vor einer französischen Invasion einimpfen, welche alle Glieder Karl Alberts und Palmerstons selbst durchzuckte.

Die erste Beilage zu der Note Ficquelmonts vom Fünften enthält eine classische Kritik der piemontesischen Politik und ihrer Widersprüche. Was den Vorwand anbelange, welchen Piemont zu seinem Vorgehen daher nehme, daß die Anfallsrechte, welche es auf den Fall des Aussterbens dieses Bourbonenzweiges (droits de reversibilité) kraft des Pariser

*) Wie angelegentlich man in Wien eine englische Vermittlung wünschte, erhellt aus dem Berichte Ponsonby's vom 10. April: the (Austrian) government is very anxious to obtain assistance from the English and is of opinion that what it has done merits at least the moral support of Her Majestys Government, and it attaches a great value to that.

**) Graf Dietrichstein an Palmerston 15. April 1848. Corresp. II. Nr. 245. Seite 333. Andrerseits Palmerston an Ponsonby 8. Mai. II. Nr. 331. Seite 415.

Vertrags vom 10. Juni 1817 auf das Herzogthum Piacenza habe, durch den Vertrag gekränkt sei, welchen Oestreich seit dem December 1847 mit dem neuen Herzog geschlossen, so habe der Herzog diesen kraft seiner durch jenen Vertrag nicht geschmälerten Souveränität schließen und östreichische Truppen verlangen können. Nur von seinem Gebiete könne der Herzog nichts veräußern, und hierbei hätten Oestreich und Piemont als allenfallsige Erben ein gemeinsames Interesse. In seiner Proclamation an die Lombarden aber sage Karl Albert kein Wort von Piacenza, sondern nur von der Vertreibung der Oestreicher aus Italien.

Wenn wir bedenken, daß das Wiener Cabinet sich als durch Insurrection soeben auf seine Fauteuils erhoben fühlte, so liegt ein tiefer Humor in den Worten: „wir begreifen die Revolutionen; wer begriffe sie nicht in unsern Tagen? wir begreifen auch, daß eine Regierung aus diesen Insurrectionen Nutzen ziehen will, daß sie selbst ihren Ausbruch heimlich begünstige; aber das begreifen wir nicht, daß eine regelmäßige Regierung, welche doch noch in der ganzen Fülle ihrer politischen Organisation war, so zu sagen mit vollkommen freiem Willen diese ihre Stellung verlassen konnte, um sich mit den Volksinsurrectionen (insurrections populaires) in Eine Reihe zu stellen." — Die östreichische Regierung beneide die piemontesische um ihre Legalität, und diese werfe ihre Legalität weg!

Der östreichische Botschafter in London ließ der Mittheilung dieser Note vom 5. April am 15. den Wunsch an Palmerston folgen, dieser möchte behufs der zunächst mit den Lombarden einzuleitenden Unterhandlungen einen Waffenstillstand vermitteln. Er versichert, daß die Instructionen des Grafen Hartig zu einer „Versöhnung auf der breitesten Grundlage beruhen und eine natürliche und beabsichtigte Folge des in Oestreich angenommenen neuen Systems seien." — Der englische Geschäftsträger in Turin wurde auch am 17. April von Palmerston streng instruirt, daselbst eine Einstellung der Feindseligkeiten zu empfehlen. Allein in Wien selbst war man nicht einmal dazu entschlossen und ergriff den allerdings klügsten Ausweg, die Entscheidung über Einstellung der Feindseligkeiten Radetzky anheim zu stellen. Offenbar wollte man Karl Albert keiner unmittelbaren Unterhandlung würdigen, da er ohne Kriegserklärung die östreichische Gränze überschritten habe.

In Wien herrschte über diese den Italienern zu machenden Zugeständnisse in hohen und niedern Kreisen stets große Verschiedenheit der Ansichten. Der Handel und die Demokratie mit ihren Nationalitätsprincipien wünschten um jeden Preis baldige Verständigung. Die Plane zur Vermittlung drängten sich. Der englische Botschafter, nachdem er Hartig am Vorabende seiner Abreise (10. April) gesprochen, versichert, Oestreich möchte das Land östlich vom Mincio behalten und hoffe dieß auch auf den Fall einer entscheidend siegreichen Schlacht, während er sich

auf einen Plan der Regierung beruft, die Herrschaft der eigentlichen Lombardei „unter dem einen oder andern Titel einem jüngeren Gliede der sardinischen Königsfamilie zu geben."

Palmerston aber sah immer mehr die Sachlage so an, daß Oestreich sich noch beeilen müßte, wenn es nur von den italienischen Provinzen für Anerkennung ihrer Unabhängigkeit eine Geldentschädigung, was den englischen Besitzern östreichischer Staatspapiere Hauptsache war, erhalten wollte. (Depesche vom 20. April.) Der Erfolg von Hartigs Versöhnungsversuch war auch nicht von der Art, daß seine Ueberzeugung, Oestreich habe eigentlich gar keine Partei in Italien, dadurch erschüttert worden wäre.

Ficquelmont sagt in seinen Aufklärungen, er habe den Zeitpunkt, wo die Thätlichkeiten vor dem Festungsviereck zum Stehen kamen, für geeignet gefunden, Unterhandlungen anzuknüpfen. „Die Sendung Hartigs nach Italien und Hummelauers nach London waren die Flügel Einer Bewegung. Oestreich wollte Englands guten Willen als Vermittlers versuchen. Ficquelmonts Depesche vom 3. Mai an den Grafen Dietrichstein in London schließt also: „Wir wollen einen Frieden schließen, der dauern soll; das heißt mit einem Worte sagen, daß wir ihm die wahren Interessen des Landes zur Grundlage geben wollen. Wir werden in dem Wortlaute der von dem Kaiser Ferdinand seinen Völkern geschenkten Constitution die Mittel finden, uns mit den Italienern abzufinden. Die Frage ist eine völlig freie und unabhängige für beide Theile, denn das lombardo-venetianische Königreich ist aus dem kaiserlichen Constitutionsplane ausgeschlossen. Die Reiche können heut zu Tage mehr Kraft und Reichthum in einem gut geregelten Zusammenhalten mit ihren Nachbarn finden, als in einem zu streng abgeschlossenen Souveränitätsrechte. Das ist das Princip der Unterhandlungen, welche der Graf von Hartig (und Hummelauer) zu eröffnen beauftragt ist."

Graf Hartig erließ eine von Görz, 19. April, datirte würdige Proclamation „an die Italiener des lombardo-venetianischen Königreichs" und lud sie ein, unter das „Protectorat" des guten Monarchen zurückzukehren, der ihm unbeschränkte Vollmacht gegeben habe. „Ich kann euch in seinem Namen versichern, daß ihr unter der neuen Ordnung der Dinge in der Monarchie alle politischen, nationalen und intellectuellen Vortheile, um welche ihr ranget, reichlich genießen werdet. Ihr werdet Freiheit und jedes andere Zugeständniß haben, welches eure Bedürfnisse, eure Sprache, eure Neigungen und eure Nationalität verlangen. Die Verwaltung eurer Angelegenheiten wird unter der Oberaufsicht des Staates euch anvertraut, die Gesetze unter eurem

Einfluß festgestellt werden. Die Presse wird frei sein und die Steuern, welche auf die arme, zahlreiche Klasse fallen, werden heruntergesetzt." Er gibt ihnen zu bedenken, ob es klug sei, dieses Alles und so vieles Andere unnöthig lieber dem Kriegsglück anheimzustellen. „Indeß wird euer Land in die Hände eines benachbarten Fürsten fallen, welcher weder durch Geburt, noch wegen seiner Gefühle einen größern Anspruch darauf machen kann, Italiener genannt zu werden, als euer Monarch, Kaiser Ferdinand, Enkel Leopolds (von Toscana)."

Allein diese schönen Worte hatten, als in den Sturm geredet, kein Echo. Ein Italiener, welcher Hartig näher stand und ihn persönlich sehr hoch hält, versichert mich, daß der Eindruck und Erfolg gleich Null gewesen sei; „denn man habe längst allgemein den bloßen Worten Oestreichs durchaus keinen Glauben geschenkt." — Die Italiener waren durch die Erfolge von Pastrengo, und bald auch die Oestreicher durch die von Santa Lucia verhindert, ernstliche Zugeständnisse zu machen. Es ergab sich nicht einmal Gelegenheit, durch Unterhandlungen deutlicher zu machen, ob etwaige weitere Zugeständnisse Oestreichs mehr nach der Personal-Union oder nach der Abtretung bis zur Minciolinie hin sich neigten; doch mußte die Erfolglosigkeit der Versuche Hartigs zu dem Letzteren hindrängen, weßhalb der Hummelauer'sche Antrag als der jüngere Zwillingsbruder des durch Hartig gemachten zu betrachten ist.

Graf Hartig soll sich namentlich an die lombardischen Bischöfe, mit denen er persönlich bekannt war, mit Hinweisung auf den Wunsch des Pabstes, auf russische Hilfstruppen, mit schönen Versprechungen gewandt haben, aber nur zwei von ihnen hätten sich mit dieser „Leimruthe" fangen lassen.

In der „Genesis der Revolution in Oestreich", welche von dem Grafen Hartig selbst verfaßt sein soll, wird mit allem Grund die Mission des „Hofcommissärs" als eine von vorn herein hoffnungslose bezeichnet. Veranlaßt sei sie wohl gewesen durch das „Jammergeschrei der Wiener Handelswelt, welche (wie die Londoner) ihren Speculationen in Waaren, Geld und Eisenbahnactien zu Liebe den Frieden mit Italien um jeden Preis hergestellt zu sehen wünschte." — „Es trat dem Bevollmächtigten aber der italienische Siegesrausch, andererseits die gekränkte Ehre der kaiserlichen Armee entgegen, welche durch Besiegung ihrer Feinde in geordneter Schlacht das betrübende Bewußtsein ihres Rückzugs auslöschen wollte."

Der Graf kannte von früher her die Beziehungen der inneren Verwaltung zu der militärischen; daß dieselben aber jetzt auch für den höchstgestellten Civilisten noch kränkendere seien, erfuhr der edle Mann sattsam; man kann dieses fühlen aus der hochfahrenden Art, womit Schönhals der Mission eines ihm wenigstens ebenbürtigen Mannes erwähnt. — Um so wohlthuender muß es für die edeln Absichten des Grafen ge-

wesen sein, daß es ihm durch die Uebereinstimmung des Eroberers von Friaul, des tapfern Feldzeugmeisters Grafen Nugent, „dessen Herz und Geist dem Schwerte auch den Oelzweig beizugesellen verstand", möglich wurde, daselbst die humanen Instructionen des Ministeriums in Ausführung zu bringen. Die Ausnahmemaßregeln wurden aufgehoben, das Vergangene ehrlich vergessen, ein Versuch mit den verheißenen freien Institutionen gemacht, indem die erste Provinzialcongregation mit ausgedehnten Vollmachten betraut, den Gemeinden, Kirchenvereinen und Wohlthätigkeitsanstalten grundsätzlich die freie Verfügung über ihre Einkünfte verliehen wurde. Die besonders für die niedern Klassen drückendsten Steuern und lästige Controlen wurden aufgehoben. Keiner der Beamten nichtitalienischer Nationalität, welche wegen der Märzereignisse von ihren Posten entfernt worden waren, wurde zurückberufen.

So hielt damals das freisinnige Oestreich Wort und legte die festen Grundsteine der Versöhnung nach den Siegen des Schwerts. — Der Verfasser kann nicht umhin, hier seine wohlbegründete Ueberzeugung auszusprechen, daß Oestreich seit 1814 keinen Bürger in Italien hatte, welcher dem Staate und dem Lande soviel genützt hätte, wie der Graf Hartig, und er darf dieß um so unverhohlener aussprechen, da er leider in gar keiner persönlichen Beziehung zu dem, auch von allen gebildeten und vernünftigen Lombarden verehrten Staatsmanne steht.

So haben wir denn nun die andere Seite der Plane zu betrachten, welche der eben so mannhafte als mit Oestreichs Weltstellung und mit den Bedürfnissen Italiens vertrauteste Graf Ficquelmont zur Heilung der offnen Wunde am Leibe Oestreichs versuchte, nämlich die von ihm sehr gewünschte englische Friedensmittlung, wobei er aber Frankreich nicht betheiligt wissen wollte.

Er ging dabei von dem Axiom aus, daß das Venetianische in einem ohne allen Vergleich näheren Verhältnisse zu Oestreich stehe, als die Lombardei, was er auch in seinen Schriften geographisch und historisch nachwies; zum Dank dafür galt er in Oestreich ein Jahrzehnt als politischer Ketzer.

Die englische Friedensdurstigkeit, während sie in Wien durch die Gefahr einer französischen Invasion zur Abtretung der Lombardei drängte, bemühte sich, Frankreich von allen bewaffneten Interventionsabsichten auf Italien abzurathen; der englische Gesandte in Paris, Marquis Normanby, stellte am 3. Mai Lamartine vor, daß die Franzosen von den Italienern als Eindringlinge angesehen werden würden, und verbürgte sich für die Geneigtheit Oestreichs, auf Friedensunterhandlungen einzugehen (Corresp. part. II. Nr. 310). Lamartine versicherte ihm, das Ministerium sei einstimmig in der Absicht, die vollkommene Unabhängigkeit Italiens nicht dauernd zu stören, es könne sich aber aus Rücksicht auf die innern Zustände Frankreichs nicht binden. — Die provisorische Re-

gierung suchte durch solche Verweisung auf die auch ihr drohende neue Revolution die andern Mächte zu ängstigen und so ihre eigne Gefahr zu verwerthen.

Den 11. Mai wurde Bastide Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Republik. Er sah Karl Albert nur als den alten Reactionär an, welcher unter der Maske der Nationalität nicht blos die östreichischen Provinzen in Italien zu erobern trachte. In der Vereinigung eines oberitalienischen Königreichs von zwölf Millionen Seelen mit solchen Alpen- und Meeresgränzen witterte er eine Gefahr für Frankreich und für die Freiheit. Bastide führt seine Ansicht in einem Briefe an seinen vertrauten Gesandten in Turin, Bixio, aus (Italia e Francia p. 11. 12.): „Frankreich muß auf der Wache stehen gegen eine solche Schmiede von Feindseligkeiten gegen Frankreich. Dieses kann nur denjenigen Völkern seine Sympathien widmen, welche auch die glorreiche Form der Republik annehmen; es glaubt, daß „nur die Republiken Lombardei und Venedig ein Recht auf seine Protection haben!"

Also wollte auch die französische Republik von 1848 diese bequeme Form der Ausbeutung handhaben; richtig erräth aber Bastide, daß Piemont, um von Oestreich im Besitz der Lombardei anerkannt zu werden, jenem Venedig werde opfern müssen, an welchem die französischen Republikaner — nicht aus Sentimentalität, wie sie wohl mit Recht versichern — den schmählichen Verrath durch Frankreich von 1797 gutzumachen bereit waren.

Indeß protestirte Frankreich nicht förmlich gegen die Einleitungen zu der Wahl Karl Alberts im Lombardo-Venetianischen; so sehr konnte es doch das Recht der Volkssouveränität nicht selbst umstoßen. Die französische Nationalversammlung erklärte sich in ihrer Sitzung vom 24. Mai für die Unabhängigkeit Italiens. Aber Cavaignac konnte dieselbe in seiner edlen Rede vom 21. August (Bastide p. 75—80) zur Zeugin aufrufen „mit welchen Gefühlen dieses Anerbieten französischer Hilfe von den Italienern aufgenommen wurde." „Kraft ehrenhafter, edler Gefühle erklärten auch die lombardischen und venetianischen Bevölkerungen, daß sie ihre Angelegenheiten mit ihren eignen Kräften ausrichten wollten." — So mußte sich denn Frankreich darauf beschränken, die Intriguen der Mazzinisten in Mailand gegen die Wahl Karl Alberts mit Worten und Venedig mit Waffen zu unterstützen, wovon der italienische Herausgeber der Schrift Italia e Francia nel 1848 mit Recht Veranlassung nimmt, zu behaupten, Frankreich habe durch seine Einmischung in Italien Karl Albert nur geschadet.

Während die Unterhandlungen über das Hummelauer'sche Memorandum, das seinen Plänen ohnehin nicht entsprach, gepflogen wurden, war Frankreich ganz vom Kampfe gegen seine Communisten in Anspruch genommen. Dasselbe wurde ihm mitgetheilt, es benutzte aber diese Mit-

theilung nur, um zu dem ihm für diesen Moment höchst nothwendigen Frieden beiden Theilen zu rathen. — Kaum aber war jener Kampf furchtbar beendigt, so will Bastide im Juli Italien wieder zu Erringung seiner Unabhängigkeit die Hilfe Frankreichs angeboten haben, also zu einer Zeit, wo die piemontesischen Angelegenheiten noch gut zu stehen schienen. Aber in welchem Sinne dieses Anerbieten gemacht wurde, erhellt aus einem Briefe Bastide's vom 19. Juli an seinen neuen Gesandten in Turin: „Wir wünschen aufrichtig die Emancipation Italiens, aber zu gleicher Zeit könnten wir nicht zugeben, daß zum Nutzen Einer italienischen Macht eine für die Halbinsel vielleicht noch beunruhigendere Herrschaft aufgerichtet werde, als selbst die östreichische war. Mit andern Worten, wir werden keine gleichgiltigen und passiven Zuschauer der ehrgeizigen Vergrößerungsabsichten bleiben können, welche allem Anschein nach der König von Sardinien nährt. Die Schöpfung einer solchen an zwei Meere sich lehnenden subalpinischen Monarchie, welche (ohne in Betracht zu ziehen, daß ein so neubegründeter Staat den Rest Italiens absorbiren könnte) in jedem Betracht eine furchtbare Macht würde, wäre sowohl für Frankreich, als für Italien eine sehr schwere Thatsache. Wir würden die italienische Einheit zugeben können, aber nur unter der Form und mit dem Princip einer Conföderation unabhängiger Staaten mit respectiver Souveränität, welche sich möglichst im Gleichgewicht halten würden, nie aber eine Einheit, welche Italien unter die Herrschaft eines einzigen dieser Staaten stellen würde. Es ist aber zu fürchten, daß man in Turin auf dieses letztere System ziele."

Je mehr sich Bastide in die Ueberzeugung hineinsteigerte, Karl Albert habe es auf die Absorption von ganz Italien abgesehen, um so mehr tröstete er sich mit der Ueberzeugung, daß derselbe sich ein seine Kräfte übersteigendes Ziel gesetzt habe. Den 24. Juli schreibt er an D'Harcourt, seinen Gesandten in Rom: „Die Italiener sollten doch, während sie Karl Albert im Interesse ihrer Unabhängigkeit unterstützen, sich weniger geneigt zeigen, ihm diese zu opfern. Die Einheit Italiens mag etwas Vortreffliches sein, aber nur wenn sie auf eine Conföderation von Staaten gegründet würde, deren jeder seine Unabhängigkeit und seine Rechte behielte."

Diese Bitterkeit Frankreichs gegen Piemont war dadurch gesteigert worden, daß die unmittelbaren Anerbietungen Oestreichs an die Lombarden im Juni, sie und Parma frei, das heißt an Piemont zu geben, auf Piemonts Antrieb abgelehnt worden waren, ohne daß Piemont davon Frankreich auch nur in Kenntniß gesetzt hatte. (Italia e Francia p. 19 A.) Montanelli's Denkwürdigkeiten lassen vermuthen, daß italienische Radicale ihre Brüder am Ruder des französischen Staats in dem Arg-

wohn bestärkten, Piemont möchte, sobald es einen für seine Vergrößerungsplane einigermaßen genügenden Frieden mit Oestreich geschlossen hätte, mit diesem sofort ein Bündniß schließen „um mit den Oestreichern zum Nachtheil der französischen Republik in den Bund der europäischen Könige einzutreten.“ — Und allerdings muß einmal die Zeit kommen, wo Oestreich und Piemont, nachdem sie sich Schaden genug gethan und sich ausgeglichen haben, auch ihre gemeinsamen Interessen, namentlich Frankreich gegenüber, ins Auge fassen, um dieses mit vereinten Kräften aus Italien hinauszuführen.

Damals aber waren die Leidenschaften noch in frischer Glut. Die Gesinnungen Frankreichs Piemont gegenüber entgingen der östreichischen Diplomatie nicht und diese wußte sich dieselben zu Nutzen zu machen. Den 28. Juni berichtet (Corresp. part. III. Nr. 10) der englische Gesandte am kaiserlichen Hof in Insbruck: „Die kaiserliche Regierung glaubt fest, daß die Absicht Derjenigen, unter deren Einfluß der König von Sardinien steht, auf schließliche Annexation Toscana's an das Sardinische gerichtet ist, aber sie glaubt nicht, daß die Franzosen zu der Bildung eines so weitläufigen Reichs ihre Zustimmung geben werden.“ Oestreich habe Frankreich zur Aeußerung veranlaßt, ob nicht aus dem Lombardo-Venetianischen ein unabhängiger Staat gebildet werden solle. — Diese Kenntniß von der Stimmung Frankreichs mußte dazu mitwirken, daß Oestreich schon im Juli nicht mehr geneigt war, auf seine durch Hummelauer gemachten Anerbietungen hin zu unterhandeln.

Die Summe der italienischen Politik Frankreichs (unter jeder Regierungsform) ist also: Frankreich will keinen starken Nachbarstaat, also kein verdoppeltes oder verdreifachtes Piemont haben; am wünschenswerthesten wären ihm kleine Staaten, Lombardei und Venedig, welche, zwischen Piemont und Oestreich und deren Gelüsten in der Klemme, beständig der Protection Frankreichs bedürftig, von ihm ganz abhängig wären. — Frankreich könnte auch in Italien wohl einen Staatenbund gleichberechtigter Souveräne und sich balancirender Staaten zulassen, aber weder einen Einheitsstaat, noch einen Bundesstaat unter der Hegemonie des größten, am wenigsten unter der des piemontesischen Staats. — Für den Deutschen ist diese wahrhaft französische Politik, welche immer wieder auf die Oberfläche kommen muß, in mehrfacher Beziehung lehrreich.

Aus dem Bisherigen erklärt sich, warum Oestreich nicht auch Frankreichs Mittlung anrief und weßhalb dieß von Piemont erst gethan wurde, als sein Heer eine Niederlage erlitten hatte.

Den 12. Mai 1848 schickt Ponsonby von Wien an Palmerston eine Denkschrift, welche, dem päbstlichen Nuntius mitgetheilt, von diesem die wärmste Unterstützung erhalten habe. Sie ist überschrieben: Plan zur

Pacificirung Italiens.*) Wir entnehmen dieser jedenfalls merkwürdigen und lehrreichen Denkschrift Folgendes: „Die Entwickelung des Nationalitätsprincips ist unbestreitbar das Hauptmotiv der gegenwärtigen Erhebung Mitteleuropa's und namentlich Italiens. In Oestreich klagt man allgemein den Pabst Pius IX. an, er habe die Leidenschaften der Italiener aufgeregt, man unterlegt ihm einen bittern Haß gegen Oestreich, man mißt ihm den thätigsten Antheil an dem weiten Plane zur Austreibung der Fremden aus Italien zu. Ferner beschuldigt man das soeben zusammengefallene (östreichische) Regierungssystem, es habe durch eine drückende und nicht sehr intelligente Verwaltung, durch Verweigerung der gerechtesten Zugeständnisse die Unzufriedenheit seiner italienischen Unterthanen erregt."

„Durch Dieses und Anderes wurde der Ausbruch allerdings beschleunigt; man will zugeben, daß, wenn die östreichische Regierung bei Zeiten die gerechten und vernünftigen Forderungen zugestanden hätte, sie den Uebelwollenden mächtige Waffen genommen und den allgemeinen Aufstand hätte verzögern können. Aber das Alles erklärt nicht den allgemeinen Haß gegen Oestreich, den durch ganz Italien gehenden Ruf: Tod den Deutschen! und damit wäre der Haß nicht besänftigt worden. Die einzige Ursache ist die Ueberzeugung, daß die Gegenwart der Oestreicher in Italien das einzige Hinderniß der Wiedergeburt der italienischen Nationalität war."

„Sobald diese Thatsache einmal anerkannt ist, befindet man sich in der richtigen Stellung, die gegenwärtige Lage zu beurtheilen und die geeignetsten Mittel zu ihrer Besserung aufzusuchen. Will Oestreich den Leidenschaften des Volks schmeicheln, so kann man sogar mit Grund davon sprechen, die Perfidie zu züchtigen, eine gerechte Rache zu üben, die Ehre des Heeres wieder aufzurichten; man wird ein Echo dafür selbst in den edelmüthigsten Herzen und in den gebildetsten Geistern finden. Aber der Staatsmann muß die Zukunft betrachten und die dauernden Interessen des Landes gegen die Impulse des Augenblicks in die Wagschaale legen; er muß also die Frage unter dem Gesichtspunkte des Einflusses in's Auge fassen, welchen die Verlängerung dieses Kampfs zwischen der östreichischen (denn um Deutschland handelt es sich gar nicht!) und der italienischen Nationalität auf die tiefsten Lebensfragen der Monarchie üben müßte."

Angenommen, der Aufstand in der Lombardei werde erstickt, die Piemontesen seien in ihre Stellungen zurückgedrängt, die Franzosen ruhige Zuschauer dieses Kampfs geblieben — was wäre das Resultat davon für Oestreich? — Der Besitz verarmter Provinzen, in allen Fragen die Schwächung der Monarchie, Frankreich und Rußland gegenüber, durch

*) Correspondence, Part. II. Nr. 357, von Seite 414 bis 453.

die Nothwendigkeit, ein Heer von 100,000 Mann in den lombardo-venetianischen Provinzen zu unterhalten; also in der politischen, finanziellen und militärischen, am allermeisten aber in der moralischen Beziehung Schwächung der reellen Kräfte, Verwickelung der Interessen, bald dumpfer, bald offener, aber unablässiger Kampf gegen eine Nation von mehr als zwanzig Millionen, welche durch dieselbe Sprache, durch dieselbe Religion und durch dieselben Hoffnungen vereinigt sind."

„Der Staatsmann hat die Heilmittel dagegen nur in jenen Ursachen zu suchen. Das allererste Heilmittel liegt in der offenen, loyalen Anerkennung der italienischen Nationalität, aber nicht blos einer provinziellen, welche sich darauf beschränkte, der Lombardei und dem Venetianischen das zuzugestehen, was der Kaiser allen Ländern, aus welchen die Monarchie zusammengesetzt ist, zugestanden hat, nämlich eine unabhängige Provinzial- und Gemeindeverwaltung und die als Gutthat durch die Verfassung garantirten Rechte, welche noch vor zwei Jahren die Herrschaft Oestreichs in Italien hätten sichern können, aber jetzt nicht mehr genügen; sondern der von allen Italienern laut ausgesprochene Wunsch, dessen Verwirklichung allein eine dauernde Pacification herbeiführen kann, ist der „politische und commercielle italienische Bund (lega)", das heißt eine Conföderation, wodurch die Einheit aller italienischen Länder in allen politischen und Handelsfragen gesichert wäre."

„Wer irgend die Bewegung der Geister in Italien und ihre Zielpunkte kennt, kann in dieser Beziehung nicht den geringsten Zweifel hegen; aber es ist ebenso unmöglich zu verkennen, wie schwer es bei gegenwärtiger Sachlage für Oestreich wäre, eine solche Beilegung anzunehmen; denn auf den Fall, daß es sich genöthigt sähe, auf das lombardo-venetianische Königreich zu verzichten, könnte es seine Sanction nicht zur Bildung einer Conföderation geben, deren Tendenz nothwendig feindselig gegen Oestreich sein müßte, wie Oestreich andern Falls, wenn es durch die Kriegsereignisse wieder in den Besitz dieser Provinzen gesetzt würde, dieselben nicht in die italienische Conföderation könnte eintreten lassen; denn es würde dadurch Gefahr laufen, sie eine Tendenz verfolgen zu sehen, welche leicht in directem Widerspruch mit den Interessen der übrigen Monarchie stehen könnte."

„Die Lösung dieser ungeheuren Schwierigkeiten läßt sich daher nur in einer großen, edlen, fruchtbaren Idee finden. Oestreich müßte erklären, es erkenne das Princip der italienischen Nationalität an, es wolle mit aller seiner Macht zur Bildung der italienischen Conföderation auf den nationalsten Grundlagen beitragen, aber unter der Bedingung, daß diese Conföderation ihre stricte, dauernde europäische Neutralität erkläre und daß Europa diese Neutralität, wie 1815 die der Schweiz, sanctionire. Diese Erklärung hätte zu geschehen gegen die englische Regie-

rung, welche zugleich um ihre Mittlung anzugehen wäre, und gegen den Pabst, welcher als weltlicher Fürst und als Haupt der katholischen Religion darin die Mittel finden würde, sich aus den ihn bedrohenden Verwickelungen zu ziehen, unter welchen ein Schisma Deutschlands nicht das am wenigsten folgenschwere sein würde. Der Pabst würde daher diese Erklärung Oestreichs mit seinem ganzen moralischen Gewicht unterstützen."

„Während des sofort abzuschließenden Waffenstillstandes würde man die im ganzen lombardo-venetianischen Königreiche zu wählenden Gemeindevertretungen zusammenrufen und ihnen die Frage zur Entscheidung vorlegen, in die italienische Conföderation entweder unter der Souveränität Oestreichs *) mit einem Erzherzog als Vicekönig einzutreten, aber mit einer Nationalvertretung, einer Verfassung, einem von jener beschlossenen Gesetzbuche, im Genusse der Wohlthaten des Friedens, welche durch die Neutralitätserklärung ganz Italien verbürgt würden, oder ob sie die völlige Unabhängigkeit vorziehen und, in diesem Falle, welche Entschädigung sie Oestreich für das Opfer der ihm durch die feierlichsten Verträge zugesicherten Rechte bieten wollten. Von dem Augenblick an, wo das Nationalitätsprincip gesichert wäre, würde das Andenken an das materielle Wohlbefinden mit Macht erwachen, welches das lombardo-venetianische Königreich unter der östreichischen Herrschaft genossen hat, und die beiden großen Hebel, welche, obgleich scheinbar sich entgegenstehend, auf das Merkwürdigste bei allen Handlungen der Italiener zusammenwirken, die Einbildungskraft und die Berechnung, würden bei dieser Entscheidung sich vereinigen, um Oestreich den friedlichen Sieg, wenigstens in den venetianischen Provinzen, zu sichern."

Der Verfasser betrachtet nun die verschiedenen Seiten seiner Idee, wie die Facen eines Edelsteins: „Die Neutralität Italiens wäre eine gewichtige Bürgschaft für den europäischen Frieden, welcher so oft durch Kämpfe um Italien gestört worden. Italien, als der Lustgarten Europa's, das Asyl der Kranken, das allgemeine Kunstmuseum, würde jederzeit allen Völkern und Parteien sein friedliches Haus öffnen. England und Deutschland könnten den Nutzen dieser Neutralität nicht verkennen; nur Frankreich, welchem dadurch ein gewohntes Kriegstheater verschlossen würde, und das eroberungsdurstige Piemont könnten abgeneigt sein, ohne jedoch ihrer Abneigung gegen die Einstimmigkeit Europa's Folge geben zu können. Auch dem Interesse Oestreichs würde es entsprechen; seine tyrolische Gränze würde durch die Neutralität ebensowohl geschützt als durch die theuren Festungen der Mincio-Etschlinie. Oestreich würde 30,000 Soldaten verlieren und 70,000 ersparen; seine ganze Politik würde weniger verwickelt sein, es könnte seine ganze Aufmerksamkeit den sich in Deutschland und

*) Es wurde die nicht unwichtige Frage erörtert, ob es „Souveränität" oder blos „Suzeränität" heißen sollte. Dem östreichischen Ministerium mußte Letzteres als zu lax erscheinen und zu sehr an die Türkei erinnern.

im Orient entwickelnden Lebensfragen widmen. Schlimmsten Falls, wenn alle italienischen Provinzen in ihrer Abstimmung für vollkommene Unabhängigkeit stimmen würden, könnte Oestreich unter dem Einfluß der Neutralität, da Italien so nur geringen Militäraufwand zu bestreiten hätte, viel reichere Entschädigungen durch Uebernahme von Staatsschulden und durch Handelsverträge erlangen; denn bei dem unter gesichertem Frieden vorauszusehenden Wohlstande würde das Land ein bedeutender Absatzort für die östreichische Industrie werden."

Die Idee des Verfassers schließt sich offenbar der oben erwähnten Auffassung des Grafen Ficquelmont an; beide Männer hatten ein warmes Herz für ihr Vaterland, aber sie hielten ihre Sinnen mitten im Wirbelwinde der Völkerleidenschaften klar und offen. Nicht zu übersehen ist der, Piemonts Planen nicht gewogene, eigenthümlich lombardische Standpunkt, welchen der Verfasser einnimmt; freilich mag der Tadel Piemonts und Frankreichs, manches Lob Oestreichs auch in der Absicht des Verfassers wurzeln, Oestreich dadurch, wie der Fuchs durch das Lob den Raben, zu kirren.

Diese Denkschrift des berühmten Statistikers Correnti wurde am 11. Mai im östreichischen Ministerrath berathen, und Ficquelmont theilte den folgenden Tag, also sechs Tage nach der Schlacht bei Santa Lucia, dem englischen Gesandten persönlich das Resultat mit, welches sofort durch Baron Hummelauer Palmerston, mit der Bitte um seine Vermittlung auf diese Grundlage hin, überbracht werden sollte. Ficquelmont legte bei dieser Zusammenkunft auf Befehl der kaiserlichen Regierung zwei Plane (Projecte) „officieusement" vor. „Der erste ist das Aufgeben aller Rechte Oestreichs im lombardo-venetianischen Königreich kraft einer zwischen beiden Theilen abzuschließenden Uebereinkunft; der zweite Plan das völlige, bedingungslose (factische) Aufgeben blos der lombardischen Gebiete durch die Oestreicher, die Concentrirung ihrer Kräfte in Verona und die fortgesetzte Besetzung des Venetianischen, mit der Erklärung, daß sie sich nicht in die Angelegenheiten des übrigen Italiens mischen wollten, indem sie sich strict auf Vertheidigungsmaßregeln beschränken würden." „Das erste dieser Projecte ist es, wofür Graf Dietrichstein (der östreichische Gesandte in London) Instruction erhalten wird, England um freundschaftliche Intervention anzugehen, um ein gütliches Abkommen zwischen der kaiserlichen Regierung und den empörten Provinzen Italiens und dem sardinischen Hof zu Stande zu bringen. Das zweite Project soll nur in's Werk gesetzt werden, wenn die Regierung Ihrer (englischen) Majestät die Intervention ablehnen würde." *)

*) Der Inhalt dieses Berichts leidet an einigen Unwahrscheinlichkeiten; allein es ist doch nicht unmöglich, daß Oestreich, um sogleich Frieden zu bekommen, am liebsten bereit gewesen wäre, auch das Venetianische aufzugeben, wenn der Antheil an der Staatsschuld und Handelsbegünstigungen nach Wunsch bestimmt worden wären.

Aus einer Depesche des Freiherrn von Lebzeltern, Wien 14. Mai, an den Grafen Dietrichstein erhellt, daß England auf den Wunsch Oestreichs, gleichzeitig mit der Sendung des Grafen Hartig, den Turiner Hof zu einem Waffenstillstand zu bewegen versucht hatte, allein ohne Erfolg. „Dadurch wurde jedoch“, schreibt der Freiherr, „der Gedanke des Friedens, welcher in dem Rathe des Kaisers die Oberhand über Alles hat, nicht geschwächt.“ Man wartete in Wien mit Ungeduld auf die Antwort Palmerstons, ob er diese Friedensmittlung übernehmen wolle.

Baron Hummelauer verließ am 14. Mai Wien mit Depeschen an Dietrichstein und mit Instructionen wegen der Friedensbedingungen, welche, wie Graf Hartig versichert, von Ficquelmont selbst geschrieben waren. Die geheimen sind uns nicht näher bekannt, wohl aber die Denkschrift*), welche der Baron am 23. Mai Palmerston übergab. Sie enthält „die Elemente, welche uns geeignet schienen, in die Grundlagen der freundlichen Intervention aufgenommen zu werden, um welche wir die Regierung Ihrer Majestät der Königin bitten.“ Es fällt auf den ersten Blick auf, daß diese Elemente von dem oben mitgetheilten ersten Projecte wesentlich abweichen. War dieses Project als Rückzugslinie in den geheimen Instructionen enthalten, oder hatte sich die Ansicht der Majorität des östreichischen Ministeriums über Nacht geändert? Die Schlacht bei Santa Lucia, 6. Mai, und das Gefecht bei Cornuda, worin Nugent den 8. Mai die Römer schlug und seinem Corps den Weg nach Verona öffnete, möchten wohl sehr eingewirkt haben. Diese „Elemente“ sind folgende: „Das lombardo-venetianische Königreich würde auch ferner unter der Souveränität des Kaisers bleiben. Es würde eine, von der des übrigen Reichs getrennte, ganz nationale Verwaltung erhalten, deren Grundlagen von den Abgeordneten des Königreichs ohne irgend eine Dazwischenkunft von Seiten der kaiserlichen Regierung zu bestimmen wären. Ein im Centrum der Monarchie errichtetes italienisches Ministerium (also in Wien, ähnlich dem sicilianischen in Neapel) würde die Beziehungen zwischen der kaiserlichen Regierung und der Verwaltung des lombardo-venetianischen Königreichs unterhalten. An die Spitze der getrennten Verwaltung des Königreichs wäre ein Erzherzog-Vicekönig als Stellvertreter des Kaisers gestellt. Die Kosten der Verwaltung des Königreichs würden von diesem selbst getragen; dasselbe wäre überdieß gehalten, den Betrag von ungefähr vier Millionen Gulden jährlich zu den Centralausgaben des Kaiserreichs beizutragen, also für den Unterhalt des Hofes, den diplomatischen Dienst. Das Königreich würde auch, als Antheil an der öffentlichen Schuld des Reichs, die jährliche Zahlung einer Rente von ungefähr zehn Millionen auf sich nehmen, welche auf den lombardo-venetianischen Monte (die besondere ältere Staatsschuld dieses König-

*) Correspondence, part. II. Nr. 376, Seite 470—473.

reichs) übertragen würde, so daß, welches auch in Zukunft die politischen Wechselfälle sein möchten, das Königreich allein zuletzt dafür aufkommen müßte. Die militärischen Kräfte des Königreichs würden ein durchaus nationales Heer bilden, deren größerer Theil jederzeit im Lande selbst bliebe, aber im Kriegsfall dem Rufe des Kaisers zur allgemeinen Vertheidigung des Reiches folgen würde. Die Handelsbeziehungen des Königreichs zum übrigen Kaiserstaate würden nach den Grundsätzen möglichst großer Freiheit geordnet."

Es wäre also damit das Princip einer weiten Personalunion aufgestellt gewesen. Aus den Summen läßt sich wohl muthmaßen, was das Königreich bisher dem Kaiserstaat als Ueberschuß eingetragen hatte. Wären die Italiener nicht durch ihre ersten Erfolge geblendet gewesen, so hätten sie dieses Anerbieten als ein Mittel annehmen mögen, ihre Kräfte behufs einer baldigen völligen Losreißung zu organisiren. Allein das Verschwiegene ist eben so bedeutend als das Ausgesprochene. Wie bei Sicilien, mußte die Entscheidung darin liegen, ob der Kaiser die Festungen mit nichtitalienischen Truppen besetzen dürfte oder nicht. Dieses Recht sich vorzubehalten, war jedenfalls seine Absicht, und darum war auch kein Erfolg dieses Friedensprojectes zu hoffen, abgesehen davon, daß es Piemont ganz ignorirte und auf die, jedoch in diesem Augenblick zurückgedrängte, Abneigung der Lombarden gegen Piemont speculirte.

Wenn schon im Bisherigen Punkte aufgestellt und Summen verlangt wurden, deren Zugestehung man in Wien unmöglich erwarten konnte, so war dieß der landläufige Kunstgriff eines jeden Verkäufers; je mehr Oestreich davon aufgab, um so mehr konnte es sich seiner Versöhnlichkeit und Lenksamkeit England gegenüber rühmen und vom Gegenpart das Gleiche fordern. Dasselbe ist mit dem Folgenden der Fall, in welchem übrigens eine wahrhaft staatsmännische Auffassung sich ausspricht, welche in jeder italienischen Krise, wenn sie zu einer endlichen Versöhnung der widerstreitenden Interessen gedeihen soll, sich geltend machen muß. Die Denkschrift Hummelauers sagt nämlich weiter: „Folgende Umstände könnten vielleicht zu Gunsten dieser Combination verwerthet werden. Der Herzog von Parma, wie sein Sohn, befindet sich seinem eigenen Lande gegenüber in einer so unvortheilhaften Lage, daß ihre Wiedereinsetzung in das Herzogthum so gut als unmöglich ist. Es tritt also thatsächlich der Fall des Heimfalls ein, welcher (auf den Fall des Aussterbens der herzoglichen Dynastie) in den anliegenden Tractaten von Aachen (1748) und von Paris (1817) vorgesehen war. Würde man also, gegen eine der herzoglichen Familie zu bietende Geldentschädigung und gegen Garantie ihrer Allodialbesitzungen, vom Herzoge und seinem Sohne für sie und ihre Nachfolger die Entsagung auf das Herzogthum erlangen, so würden Parma und die Festung

Piacenza Oestreich und dem lombardo-venetianischen Königreich bleiben, einige südwestliche Gränzdistricte an Piemont fallen."

„Auch der Herzog von Modena hat ipso facto aufgehört zu regieren, es hat sich eine provisorische Regierung gebildet. Wir haben Ursache, es nicht für unmöglich zu achten, unter denselben Bedingungen den Herzog von Modena zur Abdankung zu Gunsten seines jüngern Bruders, des Erzherzogs Ferdinand, welcher im Herzogthum Modena nicht compromittirt ist, zu bewegen. In diesem Falle könnte der Kaiser diesen Prinzen zum Vicekönig des lombardo-venetianischen Königreichs ernennen und derselbe würde als Herzog von Modena dieses Herzogthum dem Königreich beibringen. Diese „administrative Vereinigung" der beiden Herzogthümer mit dem lombardo-venetianischen Königreiche würde wesentlich dessen militärische Stellung verstärken." Wer konnte an der Richtigkeit dieser ontologischen Beweisführung zweifeln?

Die Denkschrift rühmt dieses Anerbieten Oestreichs, in einem Augenblicke, wo es durch die Fortschritte seines Heers und die päbstliche Allocution im Vortheil sei, als ein Unterpfand seiner Aufrichtigkeit. Die Herzoge, welche vor wenigen Monaten ein intimes Schutz- und Trutzbündniß mit Oestreich geschlossen hatten, mochten ihre Gedanken darüber haben. Aber das ist das Loos des — Kleinen auf der Erden.

Die Denkschrift erklärt weiter: „Oestreich wendet sich (nous avons recours à) an die Freundschaft Großbritanniens, da wir einen großen Werth auf die unverzügliche Beendigung dieser Verwickelung legen würden." Um Englands Friedenseifer durch Angst vor einem allgemeinen Kriege zu spornen, wird die bewaffnete Intervention Frankreichs in Folge fortgesetzten Kriegs in Oberitalien in sichere Aussicht gestellt. „Wenn aber morgen die Franzosen über die Alpen gehen und in die Lombardei kommen, so werden wir vorerst in der Stellung von Verona und an der Etsch bleiben; wenn aber die Franzosen uns hier aufsuchen, so werden wir uns gegen unsere Alpen und gegen den Isonzo zurückziehen; wir werden keine Schlacht annehmen, uns überhaupt nicht dem Marsche der Franzosen in Italien widersetzen. Diejenigen, von denen sie gerufen worden sind, mögen dann noch ein weiteres Mal ihre Herrschaft kosten. Niemand wird uns hinter unsern Alpen aufsuchen, wir werden Zuschauer bei den Kämpfen bleiben, deren Schauplatz Italien werden wird. Nur auf den Fall, daß die gegenwärtige Verwickelung unter den Auspicien Großbritanniens geebnet würde, wäre eine Möglichkeit, die Mittel Piemonts und Oestreichs in Ein gemeinsames Vertheidigungssystem gegen die französische Invasion zu vereinigen." Dieses könne aber nur durch die Vermittlung Englands geschehen, welche wiederholt dringend angerufen wird (und dessen Tendenz die Verbindung Piemonts mit Oestreich gegen Frankreich seit den Zeiten Ludwig's XIV. und namentlich auf dem Wiener Congreß war).

Palmerston schreibt später von einer zweiten Denkschrift Hummelauers. Aus mehreren spätern Schriften (namentlich aus dem Berichte des Marquis of Normanby vom 8. August 1848, Corresp. part. III. Nr. 122 und 200) erhellt sicher, daß zwischen Palmerston und Hummelauer die völlige Lostrennung der Lombardei besprochen und von Hummelauer eine Gränzlinie vorgeschlagen wurde, welche zwischen dem Mincio und der Etsch mitten hindurch gelaufen wäre. Auch sonstig näher Eingeweihte versichern, das Aufgeben der Lombardei sei der Kern der Mission Hummelauers gewesen. Nach dem wohlunterrichteten französischen Verfasser von Italia e Francia (p. 42 B.) stellte Hummelauer die Friedensbasis: „Befreiung der Lombardei unter der Bedingung, daß diese Provinz eine verhältnißmäßige Quote der östreichischen Staatsschuld übernehme; dagegen sollte bei Oestreich das Venetianische erhalten bleiben, welches eine getrennte nationale Verwaltung unter dem Vorsitze eines Erzherzogs-Vicekönigs erhielte."

Die von B. von Hummelauer am 23. Mai an Palmerston überreichte Denkschrift war also eine etwas „forcirte Recognoscirung", wodurch Palmerston genöthigt werden sollte, seine Ideen über die Bedingungen einer Mediation zu entwickeln. Dieß geschah auch, und der Baron legte folgenden Tags die zu Papier gebrachten Aeußerungen des Viscount Palmerston vor, damit dieser sie als die seinigen anerkenne. (Correspondence part. II. pag. 477. inclosure in Nr. 377.) Die Hauptsache ist: „Die Lombardei würde aufhören, Oestreich zu gehören, es stände ihr ganz frei, unabhängig zu bleiben oder sich mit einem beliebigen italienischen Staat ihrer Wahl zu verbinden. Dafür würde sie sich mit einem verhältnißmäßigen Antheil an der östreichischen Staatsschuld belasten, welcher definitiv und unwiderruflich auf die Lombardei übertragen wäre." — Der venetianische Staat aber sollte unter den oben von Oestreich für das ganze lombardo-venetianische Königreich angebotenen Bedingungen und Freiheiten mit Oestreich durch Personalunion verbunden bleiben; das Heer sollte andern Bestimmungen unterliegen, als die für das des ganzen lombardo-venetianischen Königreichs von Oestreich angeboten waren. Die venetianische Truppe sollte zwar in ihrem Personal ganz national sein, da diese aber nicht die hinreichende Stärke hätte, um ein abgesondertes Heer zu bilden, so müßte sie natürlich an der Organisation des kaiserlichen Heeres Antheil haben und unter die unmittelbaren Befehle des kaiserlichen Kriegsministeriums gestellt werden, doch so, daß sie in Friedenszeiten im venetianischen Staate in Cantonnirungen läge und nur ein Contingent zum Dienst der Wiener Garnison lieferte. Im Fall des Kriegs hätten diese Truppen dem Rufe des Kaisers zur Vertheidigung des Reichs zu folgen. Die besondere Schuld des lombardo-venetianischen Königreichs würde verhältnißmäßig auf die

Lombardei und auf das Venetianische vertheilt. — Daß man im Schooß der kaiserlichen Familie dieser Beilegung nicht abhold war, erhellt daraus, daß am 9. Juni Erzherzog Johann gegen Ponsonby äußerte, Oestreich brauche die Minciolinie und werde dem Venetianischen eine Verfassung geben. (Corresp. part. II. Nr. 466. 467.)

Schließlich heißt es aber: „Was in der gestrigen Denkschrift in Beziehung auf die Herzogthümer Parma und Modena gesagt ist, würde seine Anwendung auf die Lombardei finden, welche den beiden Herzogen entsprechende Entschädigungen zu leisten und ihnen den Besitz ihrer Familiengüter zu verbürgen hätte." Dieses ist — vielleicht absichtlich — in seiner ersten Hälfte unklar. — Das Geniale und Richtige an Hummelauers Denkschrift, also an Ficquelmonts Ideen war offenbar, daß die ohnehin unhaltbaren Herzogthümer als Friedensopfer geschlachtet und von den beiden Frieden schließenden Staaten, Oestreich und Piemont, brüderlich sollten verspeist werden; offenbar wollte Ficquelmont dieses Palmerston auf die Zunge legen, ihm aber das Scheinverdienst der Erfindung lassen. — Palmerston aber, statt Land und Leute und die Entschädigung der Herzoge zwischen Oestreich und Piemont weislich zu theilen, scheint auch den Herzogthümern freie Wahl ihrer Zukunft im Verein mit der Lombardei bestimmt zu haben, welche er daher mit der Entschädigung der Herzoge belastet.

So dankbar sich auch Hummelauer für diesen Preis der englischen Mediation erklärt, so konnte doch Oestreich nicht wohl darauf eingehen. Der Baron überbrachte die Bedingungen Palmerstons dem Kaiser nach Insbruck. — Die Absicht Palmerstons war dieselbe, wie die der Tories auf dem Wiener Congreß, zwischen Oestreich und Frankreich einen starken Mittelstaat, eine Trennungsmauer, zumal gegen französische Invasionen in Italien, zu errichten. Das war im Grunde auch für Deutschland und Oestreich zu wünschen.

Den 3. Juni hatte Palmerston dem Baron Hummelauer erklärt, England nehme die Mediation an, aber, ehe es dieselbe ins Werk setze, müsse man in der Hauptsache über die Bedingungen einig sein. Die von Oestreich gebotenen müßten von der Art sein, daß England Aussicht habe, die feindliche Partei dafür zu gewinnen (Nr. 425). Auch das Venetianische würde sich nur kraft Eroberung Oestreich unterwerfen, es müßte also auch dieses billig getheilt werden. Ueberhaupt schwanken und irrlichteriren Palmerstons fromme Wünsche je nach dem Luftzuge oft falscher Kriegsnachrichten und Turiner Berichte haltungslos hin und her; für den Frieden ist ihm alles fremde Eigenthum feil. Ponsonby sagt ihm wiederholt, daß er die militärische Stärke Oestreichs offenbar unterschätze. Das Wichtigste ist dem Viscount Palmerston, wohl im Interesse englischer Capitalisten, daß die zu eman-

cipirenden Provinzen einen entsprechenden Theil der östreichischen Staatsschuld auf sich nehmen.

In Turin war der englische Gesandte Abercromby auch geschäftig, bestimmte Friedensvorschläge zu erlangen, welche eine Basis für die Mediation böten. Den 18. Mai, als man doch schon genauere Nachricht über das Treffen bei Santa Lucia hatte, berichtet er an Palmerston (Corresp. II. Nr. 378), er theile die Furcht vieler Piemontesen wegen des Einrückens der Franzosen; diesen müsse daher der Vorwand durch baldigen Friedensschluß abgeschnitten werden. Oestreich dürfe aber nicht blos halb auf Italien verzichten; „in Italien ist man zum Frieden nur bei völligem Verzichten Oestreichs geneigt", und dieser sei für Oestreichs eigenes Beste nöthig. Er drang in das piemontesische Ministerium, sich nicht von der Majorität der Venetianer, ob sie mit Piemont vereint werden wollten, abhängig zu machen, sondern sich zuvor darüber frei zu entschließen. Den 24. Mai berichtet Abercromby (Corresp. II. Nr. 405), der piemontesische Minister des Auswärtigen, Pareto, sei nicht abgeneigt, auf Unterhandlungen einzugehen, wenn dadurch die Früchte eines glücklichen Kriegs gesichert würden; „er stellte bestimmt fest, daß die unmittelbare und völlige Räumung Italiens durch die östreichischen Truppen der leitende Grundzug jeglicher Unterhandlung sein müßte." Allein selbst der Vorschlag eines Waffenstillstands durch England fand in Turin ungünstige Aufnahme (schon vor dem 22. Mai — Corresp. II. Nr. 512). Der Vorschlag dazu war (Corresp. III. Nr. 29) von Hummelauer an Palmerston gestellt worden.

Dieses charakterlose Treiben der Mittlung gewann einige Gestalt, als gleichzeitig mit dem Treffen von Curtatone und Goito, mit dem Fall von Peschiera und Vicenza Freiherr von Wessenberg das Ministerium antrat. Den 12. Juni berichtet Ponsonby von Insbruck aus, wohin der Kaiser am 17. Mai aus Wien geflüchtet war: „Wessenberg erzählte mir, die östreichische Regierung würde sofort an ihren Gesandten in Paris (wo sich am 24. Mai die Nationalversammlung für die Unabhängigkeit Italiens erklärt hatte) eine solche officielle Erklärung über die Absichten Oestreichs schicken, wodurch das französische Ministerium zu der Bekanntmachung bevollmächtigt wäre, Oestreich sei bereit, die absolute Unabhängigkeit des Mailändischen anzuerkennen und auf freundliches Abkommen zwischen beiden Ländern zu unterhandeln; zur Bestätigung dieser friedlichen Dispositionen würden noch denselben Abend unbeschränkte Vollmachten an Radetzky geschickt werden, mit den Lombarden einen Waffenstillstand zu schließen."

Ponsonby hatte die richtige Ansicht, damit es einen dauernden Frieden gebe, müsse jeder Theil eine starke Gränze haben, die bei dem Nachbar keine Lust zu einem Angriff aufkommen lasse; aber er wollte deßhalb

den Mailändern nebst dem Mincio auch die Etschlinie mit Legnago bis gegen Verona, den Oestreichern nur diese, sich an's Tyrol lehnende Festung geben.

Mit welcher Leichtfertigkeit Palmerston diese wichtige Frage der Abgränzung behandelte, erhellt aus der Uebersicht der Unterhandlungen, welche er am 12. Juli an Ponsonby schickte: „In einem Briefe vom 20. des Vorigen an E. E. sagte ich in Beziehung auf den Theil meiner Mittheilung an Herrn v. Hummelauer, welcher sich auf das Venetianische bezieht, ich dächte, daß die Trennungslinie zwischen dem von Oestreich aufzugebenden und dem zu behaltenden Gebiet voraussichtlich im italienischen Tyrol irgendwo zwischen — Trient und Botzen müßte gezogen werden, und im venetianischen Gebiete am Tagliamento oder einem der benachbarten Flüsse entlang; und nach dem, was ich kürzlich hörte, bin ich zu der Annahme geneigt, die Italiener möchten Willens sein, die Piave in dieser Richtung als Gränze anzuerkennen." Wenn Oestreich diese bei den Italienern durchzusetzenden Bedingungen angenommen hätte, so würde England die Mittlung in's Werk gesetzt haben. Das könne aber nicht auf die von Hummelauer, sondern nur auf die an Hummelauer von Palmerston gestellten Grundlagen hin geschehen. Welche aber diese waren, darüber scheint Palmerston nach diesem Allen eine sehr schwankende Erinnerung gehabt zu haben, und somit sind auch wir darüber nicht ganz im Klaren; nur das ist auch aus anderem Schriftenwechsel gewiß (z. B. Corresp. III. S. 32, inclosure in Nr. 31 und S. 76, incl. in Nr. 75), daß Palmerston fürder beharrlich auch einen Theil des Venetianischen von Oestreich als Preis seiner Mittlung verlangte.

Aber es steht fest, daß, sobald dem östreichischen Staat nicht die Gränzlinie will gelassen werden, welche vom Gardasee in gleicher Entfernung von Mincio und Etsch, etwa dem Tartaro entlang, bis an den Po liefe, sobald das venetianische Festland mit den allerdings sehr italienisch gesinnten Städten Vicenza und Padua bis zur Piave oder weiterhin den Oestreichern will genommen werden, daß dann die Gebirge Südtyrols dem subalpinischen Staate dazu gegeben werden müßten; denn, wie Ficquelmont gründlich nachweist, ist diese venetianische Ebene von jenen sie überragenden Gebirgen so sehr beherrscht, daß der Besitzer dieser sich die Ebene jederzeit unterwerfen kann. Darum war früher das Fürstbisthum Trient für das venetianische Festland ein Schutz gegen das bis 1802 nur in Deutschtyrol und einigen welschen Stückchen (Roveredo) herrschende Oestreich. Da aber Deutschland nichts von Tyrol, Oestreich nicht die Ufer der Adria, noch eine starke Flußgränze — sei es nun die des Mincio oder der oberen Etsch — aufgeben kann noch will, so werden auch die Italiener, wie anderer Orten die Deutschen, auf strenge Durchführung der Sprachgränze in der Politik verzichten müssen. Auf diese sich stützend, verlangten die Italianissimi, damals von ihrem Standpunkte ganz folge-

richtig, auch das Küstenland Ungarns, das in der Sprache italienisirte Dalmatien.

Wenn selbst Palmerston auf seiner Insel dieser Logik nicht zu widerstehen vermochte, so ist es fürwahr Karl Albert nicht zur Thorheit und zum Spott anzurechnen, daß er sich nicht laut dagegen erklären konnte. Es wäre daher auch nicht zu verwundern, wenn, wie Wessenberg erzählt (Corresp. III. Nr. 22), auch Karl Albert den ihm auf Befehl der kaiserlichen Regierung (durch wen?) angebotenen Waffenstillstand nicht annahm. Wessenberg sagte aber auch zu Ponsonby (Corresp. II. Nr. 497), er habe an Radetzky Vollmachten zum Abschluß eines Waffenstillstands geschickt, ja Befehle geschickt, den Gegnern einen vorzuschlagen. „Der Marschall remonstrirte aber gegen diese Maßregel, da seine Stellung uneinnehmbar sei, und behauptete, die Zeit müsse bei den schweren Lasten, welche die Fortsetzung des Kriegs den bereits darüber murrenden Italienern auflege, am günstigsten auf Frieden wirken; er erkannte also, wie Ponsonby, daß der Moment den Italienern und ihren Ansprüchen günstig, Oestreich ungünstig sei, und wollte einen diesem günstigeren abwarten und benützen. Nach einem Berichte Ponsonby's vom 28. Juni (Corresp. II. Nr. 10) versicherte Radetzky, er werde, wenn er Verstärkungen erhalte, wenigstens das Venetianische behaupten und hoffe, Karl Albert aus seinen Stellungen zu werfen, wenn man ihm 25,000 Mann Verstärkung nach Verona schicke; Träger dieser Vorstellungen des Feldmarschalls nach Insbruck war Fürst Felix von Schwarzenberg.

Wir sehen, aus welchen Gründen und Motiven Wessenberg am 16. Juni (Corresp. II. Nr. 501) nach London erklären mußte, er könne die Bedingungen, also auch die Mittlung Palmerstons, nicht annehmen, worauf dieser am 28. Juni an Abercromby schreibt (Corresp. II. Nr. 505), da Oestreich auf die Mittlung Englands verzichte, so ziehe sich dieses davon zurück; gerne würde England den Oestreichern das Venetianische gönnen, wenn es nur mit dem guten Willen der Einwohner möglich und wenn vorauszusehen wäre, daß dieser Besitz Oestreich nützlich sein würde. Zu spät, jedenfalls umsonst, antwortete Abercromby, also von Turin aus, mit der Wahrheit, die Stimmung im Venetianischen sei (außer in einigen großen Städten) durchaus keine Oestreich so feindselige, während Oestreich sich deßhalb die Einnahme auch Venedigs gar zu leicht vorstellte oder doch sich so äußerte. Bei der in Italien durchaus herrschenden Willensmeinung, es könne nur auf die völlige Räumung ganz Italiens hin Frieden mit Oestreich geschlossen werden, hatte sich England auch bei den Italienern als Dank den Verdacht zugezogen, es neige zu sehr zum Gegner, zu Oestreich hin.

Es stellte sich heraus, daß der Rath, welchen Abercromby schon am 22. Mai seiner Regierung gegeben hatte (Corresp. II. Nr. 512), der weiseste gewesen wäre, nämlich: „der einzige Weg, durch welchen England

den Italienern wirklich dienen könnte, wären Vorstellungen in Wien, weil dort und in Deutschland die italienische Unabhängigkeitsfrage praktisch entschieden werden muß."

Eines der merkwürdigsten Stücke der im Ganzen vier (mit Sicilien fünf) Foliobände starken Blaubücher (Correspondence) über Italien findet sich in dem Berichte Viscount Ponsonby's an Palmerston, von Insbruck 28. Juni 1848: „Es sind einige Sachen zu meiner Kenntniß gekommen, welche mit der möglichen eventuellen Lage Oestreichs verbunden wären, wenn dieses gezwungen würde (in Folge einer französischen Invasion), ganz Italien zu räumen; wenn also Oestreich sich genöthigt sähe, auch das Venetianische aufzugeben und sich völlig innerhalb der Gränzen seines alten Gebiets zurückzuziehen, so ist es eine (im Schooße der für Oestreich maßgebenden Kreise) streitige Frage, ob es oder ob es nicht im Interesse Oestreichs läge, mit Frankreich Vertragsverbindungen einzugehen, welche seinem Handel günstig wären und zugleich zeigen würden, daß Oestreich durchaus indifferent bei den Eroberungen Frankreichs in Italien wäre. Diese Indifferenz möchte sich auch auf das Interesse Oestreichs an andern Landstrichen ausdehnen. Oestreich wäre nämlich dann nicht länger interessirt oder verpflichtet, mit seiner früheren Aengstlichkeit sein Augenmerk auf den Bestand Deutschlands zu richten. Oestreich hätte ferner kein so besonders großes Interesse mehr an der Erhaltung solcher deutscher Bundesstaaten, welche bisher für Oestreich eine Gränzmauer gegen Frankreich bildeten. Volksgefühle und gemeinsame politische (damals liberale) Grundgesetze möchten ein Motiv zu einer freundlichen Uebereinkunft mit Frankreich werden und der Frieden zwischen beiden Staaten möchte in der Abwesenheit störender Interessen eine Bürgschaft seiner Dauer haben." Diese Worte waren Wessenberg vielleicht durch die französische Diplomatie eingegeben.

Obgleich östreichische Diplomaten dem englischen wohl absichtlich mit dieser Aussicht auf eine französisch-östreichische Allianz bange machen wollten, so liegt doch der obigen Mittheilung die Wahrheit zu Grunde, daß jeder Besitz Oestreichs in Italien Frankreich ein Dorn im Auge, also auch für Deutschland eine Bürgschaft ist, daß es an Oestreich einen Bundesgenossen gegen das ihm feindselige Frankreich habe, so lange Oestreich einen Besitz — und wäre es auch nur das Venetianische — in Italien hat.

Cavaignac und Bastide, welche vor Allem und überall trachteten, Bundesgenossen gegen den vermeintlich principiellen Feind der französischen Republik, Rußland, zu bekommen, suchten Oestreich zu überzeugen, daß es erst durch sein Aufgeben Italiens die Erreichung seiner Bestimmung zu einem großen Donaustaate ermöglichen würde und daß es dann sich ungetheilter auch seinen Interessen in Deutschland widmen könnte. „Die italienische Sucht", heißt es in einer Depesche an den französischen Gesandten in Wien vom 13. October (l'Italia e Francia, S. 38, B), ist

eine für Oestreich gefährliche Krankheit, wodurch es von seinem Berufe, einen großen donauischen Bundesstaat zu bilden, abgehalten wird. Eben darum wurde Oestreich von Rußland nach Italien gewiesen (1797) und daselbst im Besitze unterstützt. Sonst würde Oestreich längst in dem ihm gebührenden Besitze der Donaumündungen sein." Der Verfasser des interessanten Buches sagt dazu im Sommer 1856: „Könnte man nicht auch heute zum Wiener Cabinet sagen: „Die italienische Narrheit" wird dir unheilbringend werden. Deine Herrschaft in Italien ist gehässig und wird sich immer unmöglicher machen. Du wirst eines Tags alle deine Besitzungen verlieren und zwar vielleicht in einem Augenblicke, wo du keinen Ersatz für deinen Verlust wirst finden können. Mache dir alle sich darbietenden Gelegenheiten zu nutze, dich einer Entschädigung zu versichern! Sei der Verbündete Frankreichs und Englands, um Rußland die Donauprovinzen zu entreißen, welche dann dir gehören werden! Dieses ist die normale Entwickelung der östreichischen Macht, welche sich an die Spitze einer Donau-Conföderation stellen muß. Mißkennt ihr eure Mission so weit, daß ihr nicht Nutzen aus den Umständen zieht, so wird Oestreich unvermeidlich zwischen dem Slavismus, dem Deutschthum und dem italienischen Element erstickt."

Oestreich hatte sich nicht sobald überzeugt, daß England von ihm, und zwar zu Gunsten Piemonts, die Abtretung der ganzen Lombardei nebst einem Theil des Venetianischen als Mittlungsbasis verlange, als es sich entschloß, mit den Lombarden, obgleich Rebellen, in unmittelbare Unterhandlung zu treten. Man hoffte in Insbruck, Frankreich werde aus Eifersucht gegen Piemont, um die Vergrößerung dieses seines Nachbars zu verhindern, Oestreich die Unterstützung seiner demokratischen Alliirten in der Lombardei angedeihen lassen, um aus dieser einen „unabhängigen Staat" zu bilden, welcher aber offenbar ein beständiges Streitobject zwischen Oestreich, Frankreich und Piemont hätte werden müssen.

So sandte denn Wessenberg, trotz der Erfolglosigkeit der Versuche des Grafen Hartig, am 13. Juni von Insbruck aus durch den Legationsrath von Schnitzer an den Grafen Casati, Präsidenten der provisorischen Regierung der Lombardei, folgendes Schreiben: „Seine k. k. Majestät, geleitet durch Gefühle der Menschlichkeit und des Friedens, wünscht lebhaft, dem Kriege, welcher die italienischen Provinzen verheert, bald ein Ende gemacht zu sehen. Ich bin zu diesem Behufe bevollmächtigt, mit der in Mailand errichteten provisorischen Regierung eine Unterhandlung zu eröffnen, welche die Trennung und Unabhängigkeit der Lombardei zur Basis hätte. Die Regierung Sr. k. k. Majestät wird daran nur billige Bedingungen knüpfen, namentlich die Uebertragung eines verhältnißmäßigen Theils der Schulden des östreichischen Reichs zu Lasten der Lombardei, überdieß eine Bestimmung, welche dem östreichischen Handel gewisse

Vortheile zusichern würde, und einige Stipulationen in Bezug auf Privatgüter der kaiserlichen Familie und auf die Verluste, welche Militär- und Civilbeamte in Folge der letzten Ereignisse erlitten haben. Sie sehen, Herr Graf, ich fasse die Frage von Anfang mit der möglichsten Offenheit an. Ich bringe zugleich zu Ihrer Kenntniß, daß Seine k. k. Majestät zugleich Befehle zum Abschluß eines Waffenstillstands gegeben hat, welchem sich ohne Zweifel die provisorische Regierung mit Vergnügen anschließen wird. Es erübrigt nur noch, daß von beiden Theilen die Bevollmächtigten ernannt werden, um die fragliche Unterhandlung zum erwünschten Ziel zu führen." (Corresp. II. inclos. in Nr. 488 und III. inclos. in Nr. 32.)

Am Abende des 17. Juni wurden von dem Grafen Casati, in Gegenwart einiger Mitglieder der provisorischen Regierung, die Schreiben Wessenbergs entgegengenommen. Die Hauptpunkte wurden erörtert und von Seiten der Lombarden hervorgehoben, daß sich ihre Sache durchaus nicht von der der übrigen, namentlich von der Sache der bisher unter Oestreich gestandenen Italiener trennen lasse; wenn Oestreich aber die Bedingungen auch auf das Venetianische ausdehnen wolle, so seien sie eine annehmbare Basis für Unterhandlungen. Von Schnitzer erwiderte, Oestreich kenne keine Macht, welche Italien repräsentire. Die Lombarden erklärten, da die Lombardei sich für Vereinigung mit Piemont entschieden habe, sei sie nicht einmal in der Lage, eigenmächtig über Waffenstillstand zu unterhandeln.

Dieses faßte denn auch Casati in seiner Antwort vom 18. Juni zusammen (III. inclos. 2 in Nr. 32) und fügte bei: „Unsere Unabhängigkeit wäre nicht verbürgt, wenn sie nur zur Hälfte bestände. Eure Excellenz darf überzeugt sein, daß Oestreich an einem unabhängigen Italien eine befreundete Nation finden würde und daß die materiellen Interessen beider Nationen unermeßlich mehr dabei gewinnen würden, als wenn die italienischen Provinzen in ihrer Totalität oder theilweise gewaltsam mit der östreichischen Monarchie vereinigt blieben. Der Scharfblick Eurer Excellenz weiß alle die Vortheile zu ergründen, welche für die östreichische Monarchie aus dem Bestehen eines starken oberitalienischen Staates entspringen würden, eines Staats, welcher eine Garantie für den europäischen Frieden wäre."

Die halbofficielle Wiener Zeitung vom 1. Juli schrieb das Scheitern auch dieses Friedensversuchs der Angst der provisorischen Regierung vor dem momentanen Fanatismus zu. Indeß waren ihre Mitglieder längst entschiedene Anhänger Piemonts, und der Versuch Wessenbergs verrieth zu sehr die Absicht, die Gegner durch Trennung zu schwächen; er verrechnete sich, indem er der Abneigung der Lombarden gegen Piemont zu viel Einfluß anmuthete. Eine nothwendige Folge davon war, daß Karl Albert durch diesen Versuch Oestreichs, mit Umgehung seiner einen Waf-

fenstillstand zu schließen, nicht friedlicher gesinnt, sondern seine Ueberzeugung von dem tödtlichen Hasse Oestreichs gegen ihn befestigt wurde.

Ebenso natürlich war es aber auch, daß durch diese Ablehnung die Kriegspartei in Wien sehr an Stärke gewann. Der obige Artikel der Wiener Zeitung sagt: „Nachdem die Lombardei die Anträge Oestreichs abgelehnt hat, wird dieses mit den Waffen einen gerechten Frieden erkämpfen.“ So berichtet denn auch Ponsonby den 3. Juli: „Ich bin überzeugt, daß dieser erste Leitartikel dieser officiösen Zeitung gewiß der Ausdruck der Entschließung des Cabinets in dieser Frage und zu betrachten ist als eine Appellation an das Land und seine Unterstützung, um durch Waffengewalt einen ehrenvollen Vergleich über die italienische Frage herbeizuführen. Es ist meine Pflicht, hinzuzufügen, daß, wie ich glaube, diesem Aufruf vom ganzen Lande herzhaft wird entsprochen werden. Die öffentliche Meinung hat die größte Sympathie für das Heer in Italien und eine besondere Sensibilität für die Ehre seiner Waffen. Die Gerüchte von einem Waffenstillstande wurden sehr übel aufgenommen, und die öffentliche Meinung scheint in der italienischen Frage so entschieden, daß die Regierung, auch wenn sie Neigung dazu hätte, wohl nicht dagegen handeln könnte. Ich habe noch zu bemerken, daß jener Artikel ein beträchtliches Steigen der hiesigen Werthpapiere am Tage seiner Veröffentlichung verursachte, und es ist mir von durchaus competenten Autoritäten gesagt worden, derselbe würde vor einigen Wochen, als die öffentliche Meinung noch nicht so entschieden war, einen durchaus entgegengesetzten Eindruck hervorgebracht haben.“ Zu dieser Umstimmung hatte gewiß die Einnahme von Vicenza durch Radetzky (10. Juni) viel beigetragen.

Wir sind hier also auf der eigentlichen Wasserscheide der reellen Friedenshoffnungen angekommen, weiterhin sind alle Bemühungen darum, welche Gestalten sie auch durch allerlei Windstöße, Strömungen von Interessen und Kunstgriffe annehmen mögen, nur noch hohle Wolken ohne Wasser. Die jetzt gereiften Forderungen der beiden Völker standen einander schlagfertig entgegen, nur das Schwert konnte jetzt noch die Entscheidung geben, aber eben darum und seiner Art gemäß nur wieder auf ein Jahrzehnd.

Das östreichische Ministerium zwar war durch die stete, oft gesteigerte Furcht vor einer französischen Invasion gelähmt, so daß schon am 5. Juli Ponsonby wieder berichten konnte, er glaube, wenn die englische Regierung vermitteln und die Etsch als Gränzlinie nehmen wollte, daß die Oestreicher es mit Freuden (?) aufnehmen würden. Allein selbst Palmerston, überdrüssig seiner bisherigen schwankenden Schritte im Sumpfe voller Irrlichter, wollte jetzt, daß eine Waffenentscheidung auch für die Friedensbasis ein festes Motiv gäbe. Wessenberg war seit Ende Juni darauf gespannt, welche Anträge Frankreich ihm vorlegen würde, da es sich bereits darüber mit Piemont in's Einvernehmen gesetzt hatte. Vor-

her wollte auch Oestreich keine weiteren diplomatischen Schritte thun und verstärkte nur seine militärische Stellung.

Die Italiener nahmen wohl die gehobene Stimmung des sich sogar von ihnen verschmäht fühlenden Oestreichs wenig in Acht; sie fühlten sich dadurch tief gekränkt, daß der Oestreicher von ihrer glorreichen Revolution redete, wie ein Spartaner von einem Helotenaufruhr, oder wie eine Pflanzerfamilie, welche der Hälfte ihrer Sklaven die Freiheit geben will, und nun entrüstet ist, daß diese alle darauf Anspruch machen.

Somit bewährte sich der alte Erfahrungssatz, daß man nie einem erbitterten Kriege näher ist, als nach einer gescheiterten Unterhandlung, wenn Interessen und Leidenschaften eine Verständigung und Versöhnung als unmöglich erwiesen.

Achtzehnter Abschnitt.

Schärfung und Zusammenstoß der Extreme im Kirchenstaate und in Neapel im April und Mai 1848.

Unter dem leidigen Omen des ersten April erschien in Rom das provisorische Reglement zur Wahl der hundert Abgeordneten. Auch die Wählbarkeit war einem Census unterworfen, der jedoch auch durch die Bürgschaft wissenschaftlicher Bildung und durch ein Gemeindeamt ersetzt werden konnte.

Die neuen, gemäßigt liberalen Minister stellten mehrere Gewohnheiten ab, welche die alte Regierungspraxis ganz durchdrungen hatten, z. B. die starken „Trinkgelder" an das Gesinde der Beamten; sie erklärten, daß sie auf anonyme Denunciationen durchaus nicht achten würden. — Clubs, Zeitungen und Redner auf öffentlichen Plätzen verkündigten dem noch mehr als gewöhnlich von der Arbeit feiernden Volke der heiligen Stadt und dem dahin zusammenströmenden, nach etwas ganz Anderem lüsternen Gesindel, nur wenn die Regierung sogleich ausschließlich in Laienhände gelegt werde, sei eine Besserung zu erwarten; Hunderte von Aemterjägern und andern unverschämt zudringlichen Steifbettlern, woran Rom unter allen Regierungen reicher war, als irgend eine Stadt der Welt, umlagerten schon, sich selbst anpreisend, die Minister. Der Pabst willigte jedoch nur in die Besetzung dreier Gouverneurstellen durch Ehrenmänner aus dem Laienstande. — Allein der Priester als Regierungsbeamter hatte wirklich, namentlich in den Provinzen, die Liebe und die Achtung verloren: zumal die nördlichen waren jetzt nur in Erwartung der Verwirklichung der Laienregierung und in der Hoffnung ruhig, der Pabst werde sich an die Spitze des Kampfes für Nationalunabhängigkeit stellen und so die Urtheile Dante's und Machiavells über das Pabstthum, als das Unheil der italienischen Nationalität, Lügen strafen. Nichts mehr als diese durch Gioberti vom Pabstthum erweckte,

seiner Natur aber ganz widerstrebende Hoffnung hat dasselbe, hat den Glauben daran in Italien, zunächst im Kirchenstaate, untergraben.

Die übeln Finanzzustände, alte Schäden, brachen jetzt unaufhaltsam auf; sowenig der geistliche Finanzminister Morichini hatte vor diesen Riß stehen können, eben so wenig vermochte es sein Nachfolger Fürst Hannibal Simonetti aus Ancona. Um das auf 1848 in Aussicht gestellte Deficit von 1 Million Scudi (2½ Millionen Gulden rheinisch) zu decken, war ein Anlehen von dieser Summe mit einem Lyoner Hause abgeschlossen; aber in Folge der Pariser Revolution erklärte sich dieses für zahlungsunfähig. Durch die Truppenaufstellung waren die Ausgaben gesteigert, Gold und Silber waren wie Quecksilber fortgerollt. Für die erste Noth sollte die römische Bank helfen, deren Zettel zu einem Betrag von 800,000 Scudi Zwangscurs erhielten und gegen zinstragende Bons des Staatsschatzes ausgewechselt werden konnten, welche, auf geistliche Güter hypothecirt, im Betrag von drei Millionen Scudi sofort ausgegeben wurden und im ersten Vierteljahr von 1849 zurückbezahlt werden sollten. Sie standen wirklich vorerst al pari. Die Minister hatten Mühe gehabt, die Zustimmung des Pabstes zu erhalten, um so einen Theil der Kirchengüter zu Staatszwecken zu verwenden; denn wenn der Staat binnen Jahresfrist nicht bezahlen könnte, und die geistliche Corporation die auf ihre Güter hypothecirte Schuld nicht bezahlte, sollten dieselben verkauft werden. Selbst zu Vorauserhebung der directen Steuern mußte man bereits schreiten.

Die meisten Führer der ehrenhaft nationalen und freisinnigen Zeitungen waren in den Krieg ausgezogen, und diese wurden, weil nunmehr meist von Klerikern geschrieben, wenig gelesen. Daher behielten diejenigen Menschen beinahe allein das Wort, welche niedere Leidenschaften unter hohen Phrasen hegten.

Die Geldnöthen, der Unabhängigkeitskampf und seine Bedürfnisse gaben erwünschte Gelegenheit zu eben so feigen, als giftigen Philippiken gegen die „Geldmenschen, welche sich in ihren kalten Egoismus, ihr Geld in eiserne Kisten verschließen.“ Die Ablegung alles öffentlichen Luxus half ihnen nichts. Sterbini forderte sie in seinem Contemporaneo vom 11. April in dem Artikel: „Krieg und Geld“ auf, eilig aus dem Lande zu fliehen. „Flieht! die Geduld des Volks hat eine Gränze; wehe, wenn man sie überschreiten sollte! wehe, wenn die Niedrigkeit eurer gemeinen Leidenschaften es dahin bringen sollte, daß die heilige Sache, welche jetzt ausgefochten wird, durch Mangel an Mitteln gefährdet würde! Dieses Gold, welches ihr so eifrig einschließt, wird euer Ruin sein! Leset die Geschichte, und wenn eure Seele durch die Strafe des Himmels jedem edleren Gefühl verschlossen, wenn die Quelle sittlicher Freuden in eurem Herzensgrunde vertrocknet sein sollte, so lasset euch wenigstens durch das euch so ganz beherrschende Interesse der Selbsterhaltung be-

wegen. Denkt ihr, bei den ernstlichen Gefahren, worin das Land schwebt, werde man endlich nicht zu gewaltsamen Mitteln die Zuflucht nehmen? Hielt je ein Volk vor geringen Betrachtungen inne, wenn es um Sein und Nichtsein sich handelte? Und warum wollt ihr dieses Volk zur Verlassung des gesetzlichen Weges drängen? warum wollt ihr, daß es zur Gewalt, als dem einzigen Rettungsanker, seine Zuflucht nehme? — Eine heilige Pflicht treibt uns, euch zu eurem eigenen Besten zu rathen; die Liebe zur Ordnung leitet uns, jeden Weg aufzusuchen, um die siedenden Leidenschaften der Menge zu beschwören; wenn aber ihr selbst, statt einen Damm aufzuwerfen, dem sich heranwälzenden Wildwasser den Weg öffnet, wenn ihr es in unheilbarer Vermessenheit herausfordert, so werden wir, die Arme kreuzend, das erhabene Wort des Mittelalters wiederholen: Laßt es gehen, wie es will! es ist die Rache Gottes, welche vorüberschreitet".*) Und dieser Contemporaneo war das allein herrschende Blatt, und Sterbini, obgleich weder geachtet noch beliebt, beherrschte die öffentlichen Plätze.

Wohl als Randzeichnung zu dieser Idylle, umlagerten in diesen Tagen Pöbelhaufen die Paläste des Schatzmeisters und einiger Banquiers, hier und da erhob sich das Geschrei: nieder mit den Reichen! nieder mit den römischen Fürsten! ja der Pariser Ruf: Brod und Arbeit! war eingeübt. — Jene Herren, namentlich Torlonia, theilten Geld aus, bis Fürst Borghese, einer der Conservatoren des Senats, erklärte, nur Arbeit werde ihnen gegeben werden. — Das reguläre Militär war abgezogen, die Nationalgarde verhaftete vierzig bewaffnete Diebe, die Clubhetzer schrieen, es seien bezahlte Agenten der Reactionäre. Farini sagt: „Einige gestanden, sie seien bezahlt worden, um Tumult zu machen, sie gaben an, in welcher Münze und von wem; es wurde gerichtliche Untersuchung angestellt, der Ministerrath wollte vorschreiten; aber da standen einige Volkshäupter im Wege und hinter ihnen Leute von Stand, die Untersuchung blieb auf halbem Wege und das Attentat unbestraft, Dank — dem Minister der Polizei. Denn dieser und die Stadt-Gouverneure, namentlich auch die Prälaten in diesen Aemtern, hatten, stets von Clubführern und frechen Zeitungsschreibern umgeben, diese gehätschelt und ihnen geschmeichelt."

Ciceruacchio, nun Vorsitzender des circolo popolare, erklärte dem Cardinal Staats-Secretär bei einer Abordnung der Clubs: Geld zu Kriegszwecken müsse gefunden werden; wenn dieß schlimm für Diejenigen sei, welche keines hätten, so werde es noch schlimmer für Diejenigen sein,

---

*) Wir entnehmen diese Antoniusrede einem Berichte Petre's von Rom 12. April 1848; Farini übergeht diese Symptome mit allgemeinen Worten, so classisch er „die Absolutisten, welche sich neuerdings Radicale nennen", sonst zu kennzeichnen und zu brandmarken weiß.

welche Geld hätten, aber keines geben wollten. Wie in Rom immer Gunst und Empfehlung galt, so galt jetzt weit hinauf die schlimmste Art von Empfehlungen, die der Clubs, deren Führer Einsicht in alle Mittheilungen, welche die Regierung erhielt, verlangten und meist erhielten.

Die Italiener und ihre Geschichtschreiber der Nationalerhebung rühmen indeß nicht ganz mit Unrecht, daß diese keine sociale, d. h. keine socialistisch-theoretisch-communistische war, daß sie nicht vom Groll über die Vertheilung des Eigenthums ausging, was zumal bei den Pachtverhältnissen Italiens wohl zu beachten ist. Sonst hätten sich die römischen Sclavenkriege wiederholen müssen. Sie ging überhaupt nicht von dem pachtpflichtigen Landvolk, sondern von den grundbesitzenden Städten aus. Die ganze Wahrheit ist aber nur, wie unter andern auch ein Beispiel von Bologna zeigen wird, daß der Italiener zumal in Geldfragen viel zu praktisch ist, um Plünderungsgelüste in eine französisch communistische Maske zu verstecken. Daß er die nöthigsten Vorwände von dem Unabhängigkeitskampfe hernahm, ist bezeichnend.

Von Anfang hatte Pius den besten Willen gezeigt, den Israeliten ihre schmähliche Stellung und Behandlung zu erleichtern. Er befahl jetzt, die Mauer um das Ghetto, innerhalb welcher sie zusammengezwängt waren, niederzureißen, und zwar sollte es bei Nacht geschehen, weil das Volk darüber, und besonders daß es in der Leidenswoche geschehen sollte, murrte. Ciceruacchio aber mit seinem Schweif vollführte es tumultuarisch bei Fackelschein großentheils selbst und kränkte auch dabei den Pabst. — An einige Kirchen wurde angeschrieben: Tod Christo, es lebe Barabbas!

Die Gegensätze waren in Rom schon so gespannt, die Grundsuppe der Bevölkerung so aufgerührt, daß der Pabst bereits an eine Entfernung, an Flucht dachte. Jedoch sollte der Anstoß zu weiteren Schritten von außen, von dem nationalen Unabhängigkeitskampfe ausgehen.

Auch bei den gegen die nördliche Gränze des Kirchenstaats ziehenden Truppen und Haufen Freiwilliger ereiferte sich der tolle Barnabitermönch Gavazzi gegen die St. Fedisten, gegen die Priester und die Reichen.

In den ersten Tagen des April hatte Pius seinen vertrauten, national gesinnten Prälaten Corboli-Bussi abgesandt, um als Repräsentant des Pabstes stets um die Person des im Felde stehenden Karl Albert zu bleiben, den Abschluß des italienischen Bundes, die Absendung piemontesischer Abgeordneter nach Rom zu beschleunigen und Geld zu den Ausgaben für das päbstliche Heer zu entlehnen. Gleichzeitig erhielt General Durando auf seinem Marsche an die Gränze den Befehl des Kriegsministers, „sich mit Karl Albert in Correspondenz zu setzen und in Uebereinstimmung mit demselben zu operiren." Darauf hin ordnete Durando den uns schon bekannten Piemontesen Massimo d'Azeglio, charakterisirten päbstlichen Oberst, an Karl Albert ab und ließ an das Heer am 5. April eine Proclamation ausgehen, welche er mit den Wor-

ten eröffnet, daß es mit den Lombarden die Gefahren und Siege theilen werde. Der Mann Gottes, Pius, habe bisher den Oestreichern, die ja auch seine Kinder seien, Zeit zur Umkehr von ihrem meuchelmörderischen Wege gegeben; nun aber, nachdem Radetzky alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen getreten habe, „mußte er einsehen, daß Italien, wenn es sich nicht zu vertheidigen wüßte, von der östreichischen Regierung zur Plünderung, Schändung, zu Brand und Meuchelmord, zum vollständigen Ruin verdammt sei. Der H. Vater hat eure Schwerter gesegnet, welche, vereint mit denen Karl Alberts, zur Ausrottung der Feinde Gottes und Italiens, derer, die Pius und die Kirchen höhnten, sich in Bewegung setzen müssen." Zum Zeichen, daß es nicht blos ein nationaler, sondern ein heiliger Krieg sei, sollten sie alle nach seinem Beispiele ein Kreuz über dem Herzen tragen.

Diese Worte machten einen starken, aber sehr verschiedenen Eindruck auf das Heer und auf Pius, den es kränkte, daß man ihm ungefragt vor der ganzen Christenheit solche Worte in den Mund lege und so seine Autorität usurpire. Die Proclamation des Generals wurde in diesem Sinne in der officiellen päbstlichen Zeitung für ungiltig erklärt. Während die besonnenen Patrioten, zumal im Kirchenstaate, sich bemühten, die Kirche in ihre eignen Schranken zurückzuweisen, warfen die Hitzigen Kirche und Nationalität bunt durcheinander, was man doch den St. Fedisten zum schwersten Verbrechen gemacht hatte. Hieß dieß nicht, die Feuergestalt des mittelalterlichen Pabstthums heraufbeschwören, damit sie den Geistern des 19. Jahrhunderts gehorsam Vorspanndienste leiste? Aber was Wunder, wenn dieß mitten in dem Tumulte jenes Moments geschah, nachdem Gioberti und Andere bei ruhigen Zeiten, in der Stille des Studirzimmers, das Recept zu dieser Mischung niedergeschrieben hatten!

Der Pabst wollte, wie billig, die Entscheidung über die Verwendung seines Heeres in seiner Hand behalten, kam aber nicht dazu, selbst einen Entschluß zu fassen, so oft ihn auch die Minister um seine Willensmeinung baten, und, je länger er die Entscheidung hinausschob, um so mehr entzog sie sich seiner Gewalt. Die Minister wollten die Verantwortung darüber auch nicht allein auf sich nehmen; der Kriegsminister Aldobrandini, ein freier und franker Edelmann, erklärte dem Pabste, er lege lieber sein Amt nieder, ehe er die Verantwortung, den Nationalkrieg verhindert zu haben, auf sich nehme. Der Pabst forderte ihn auf, zu bleiben, die Minister sollten eben „den Umständen gehorchen." Auf dieses hin antwortete der Kriegsminister auf den Bericht Durando's über die Kriegslust der Truppen demselben am 18. April, indem er ihn „bevollmächtigte, Alles zu thun, was er für die Ruhe und das Beste des Kirchenstaats als nöthig erachte." Sogar um Geld sollte er sich bei den Venetianern umsehen.

Durando war schon seit dem 20. April in Ferrara eingerückt. Er fand daselbst das seltsame Schauspiel, daß die Oestreicher in Folge eines Abkommens mit der Stadt in dieser ihre Lebensbedürfnisse für die Citadelle holten. Die Brauseköpfe, vollends entflammt durch die Capitulation der kleinen östreichischen Garnison in der Sumpfcitadelle von Comacchio, wollten auch die von Ferrara stürmen. Da diese aber von allen ihren Mitteln äußersten Gebrauch zu machen drohte, und die Ferraresen ihre Stadt ungern einer Beschießung ausgesetzt hätten, erklärte Durando, Begeisterung ohne Belagerungsgeschütz reiche hier nicht aus, und suchte seine Haufen etwas zu ordnen. Um so dringender wurde das Verlangen, über den, hier die Gränze gegen Oestreich bildenden, Po zu gehen, um so lauter das Murren über Durando's Zaudern. Man glaubte die Oestreicher verachten zu dürfen. Farini kann nicht umhin, es auszusprechen, daß der Italiener gar zu leicht in seiner Phantasiehitze trunken wird und „den Himmel mit dem Finger berührt". Entweder müsse er sich die männlicheren Tugenden des Feindes, Disciplin und Ausdauer, angewöhnen, oder noch lange Zeit, statt Siegeshymnen zu singen, sich damit begnügen, seinem Schmerze durch Elegien das Herbe zu nehmen.

Durando theilte diese Täuschungen nicht; allein schon waren Freischaaren aus den Legationen ins Oestreichische eingefallen und hatten von den Oestreichern eine Lection erhalten; 14000 Mann Neapolitaner rückten durch den Kirchenstaat heran; sie und ihr König wurden hoch gefeiert, denn der Italiener weiß das Vergangene zu vergessen und mit liebkosender Theilnahme zu verhüllen, sobald Strafe oder Besserung über den gekommen ist, der sich früher verfehlt hatte. Dazu kommt, daß jenseits des Po die erst durch den Wiener Congreß dem Kirchenstaat genommene und dann Oestreich gegebene fruchtbare Polesine di Rovigo liegt. „Rom resignirt sich wohl, aber es verzichtet auf nichts, und ehe es resignirt, protestirt es, um sein Recht sicher zu stellen, und verzichtet nie auf das Vorhaben, es irgend einmal wieder geltend zu machen." Dazu hatte Rom auch auf seine alten Ansprüche auf die Herzogthümer nie Verzicht geleistet. Konnten nicht vielleicht auch diese durch eine Betheiligung am Nationalkriege wenigstens theilweise der Kirche gewonnen werden? Daher hatte sich Pius auch nicht gegen ein bloßes Ueberschreiten des Po ausgesprochen — man könne ja wieder zurück!

Durando hatte nach Rom berichtet, es sei ihm kaum mehr möglich, die Truppen noch zurückzuhalten; die Antwort lautete: er solle sich zum Uebergang rüsten, jedoch noch weitere Befehle abwarten.

Da befahl Karl Albert Durando, über den Po zu gehen und durch eine Aufstellung am Mincio unterhalb Mantua den Kirchenstaat und die Herzogthümer gegen eine Invasion der Besatzung von Mantua zu schützen. Ein Mitglied des damaligen Generalstabs von Durando versicherte mich,

daß es nur dem Andringen Azeglio's gelang, Durando zu bewegen, wirklich den 21. April den Po zu überschreiten, worauf er vom General Albert La-Marmora, Commandirenden zur Vertheidigung von Venedig, weiteren Befehl erhielt, dem aus Friaul heranrückenden Corps Nugents entgegen, einen Theil seiner Truppen an die Piave vorwärts Treviso zu schicken. Er entsprach diesem Befehle; Ferrari folgte mit seinen kirchenstaatlichen Freiwilligen nach, so daß 7000 Mann Reguläre und 10,000 Freiwillige sich dort concentrirten.

Indeß hatten die römischen Minister auf die Kunde, der Pabst werde demnächst im Consistorium der Cardinäle über den Krieg eine Ansprache halten, sich beängstigt an ihn gewandt.*) Pius suchte sie durch die Versicherung zu beschwichtigen, „er wolle nur die Gewissen beruhigen, welche durch die gottlosen Künste Derjenigen beängstigt würden, die in der katholischen Kirche Schismen und Aergerniß anzustiften suchten." — War das nicht eben das eigene Gewissen des Pabstes?

Die Minister wurden in ihrer Ueberzeugung, sowohl der Nutzen, als die Würde des Pabstes, wie das Heil Italiens und des Kirchenstaats verlangten, daß der Pabst Oestreich den Krieg erkläre, bestärkt durch den, seit der Pariser Revolution abgetretenen, französischen Gesandten Pellegrino Rossi; dieser pflegte die Nothwendigkeit, sich an dem Nationalunabhängigkeitskriege zu betheiligen, mit den Worten zu beweisen: das Nationalgefühl und der Kriegseifer sind ein Schwert, eine gewaltige Macht; entweder Pius nimmt sie entschlossen in die Hand, oder es thun dieß die feindlichen Verschwörungen, welche sie dann gegen ihn, gegen das Pabstthum wenden. In diesem Sinne gaben auf die Nachricht vom Poübergang Durando's alle Minister einstimmig den 25. April eine gemeinsame Erklärung an den Pabst ab, indem sie sich beschieden, die Sachlage ihm von der politischen Seite darzustellen, über die geistliche werde er ja seine Inspiration von Gott und dem eignen Gewissen nehmen. Sehr nahe Stehende wollen behaupten, auch der russische und der östreichische Gesandte hätten ihn inspirirt: wenigstens zeigten sie sich den Tag vor dem den 29. April zu haltenden Consistorium befriedigt mit dem Acte, welchen der Pabst darin vollführen werde. Schon war die Allocution gedruckt, aber sowohl Antonelli, als der, sonst sehr eingeweihte Neffe des Pabsts kannten sie nicht oder stellten sich doch so. Antonelli hatte eben noch dem neapolitanischen Gesandten sein Bedauern ausgedrückt, daß sein geistlicher Purpur ihn abhalte, sich mit dem Schwert zu gürten.

Die Allocution beginnt mit einem abermaligen Ausdruck der Ent-

---

*) Ueber diese Vorgänge gibt uns sicheren Bericht Farini, welcher damals nicht nur mit Pius, sondern auch mit dem Cardinal Ministerpräsidenten Antonelli in freundlichem, persönlichem Verkehr stand.

rüstung gegen „Einige, welche keinen Anstand genommen haben, Uns und somit auch dem apostolischen Stuhl Schmach zuzufügen durch die Erdichtung, als wären Wir und zwar nicht blos in Einem Punkte von den heiligen Anordnungen Unserer Vorfahren und (es ist schauderhaft zu sagen!) von der Lehre der Kirche abgewichen. Denn fürwahr fehlt es nicht an Leuten [womit wohl hauptsächlich Radicale, aber auch Reactionäre gemeint sind], welche von Uns so reden, als wären Wir die Haupturheber der öffentlichen Bewegungen letzter Zeit, auch in Italien. Namentlich hören Wir, daß dieß in den deutschöstreichischen Landen ausgebreitet werde. Wir haben überdieß in Erfahrung gebracht, daß einige Feinde der katholischen Religion davon Veranlassung genommen haben, die Deutschen mit Racheeifer und zur Trennung von der Einheit mit diesem H. Stuhl zu entzünden." — Pius beruft sich nun darauf, daß seine Reformen, welche großentheils längst von den fremden Mächten als nothwendig angerathen und von seinen Vorfahren begonnen worden seien, gewiß keine Ursache der eingetretenen politischen Revolutionen seien. Er habe stets zum Gehorsam gegen die Obrigkeiten ermahnt. Die deutsch-östreichischen Bevölkerungen könnten ihm doch nicht darüber zürnen, daß Bewohner des Kirchenstaats mit den Lombarden sympathisiren und, von gleichem Eifer für ihre Nation entflammt, mit den übrigen Völkern Italiens dieselbe Sache anstreben. Er habe seine Truppen nur zur Vertheidigung der Integrität und der Sicherheit des Kirchenstaats an die Gränze rücken lassen. „Wenn aber jetzt Einige verlangen, daß auch Wir mit den andern Völkern und Fürsten Italiens **Krieg gegen die Oestreicher** erheben, achten Wir es für geeignet, klar und offen zu erklären, **daß dieses durchaus weit von Unseren Absichten entfernt ist**, da Wir gemäß Unserer höchsten apostolischen Würde alle Stämme, Völker und Nationen mit gleicher väterlicher Liebe umfassen. Und wenn es nichtsdestoweniger unter Unsern Unterthanen nicht an solchen fehlt, welche sich von dem Beispiel der andern Italiener hinreißen lassen, wie sind Wir im Stande, ihren Eifer im Zaum zu halten?"

Dieses war das Entscheidende, zumal in dem Momente, wo es dem Pabste wohl bewußt war, daß nicht nur Tausende von Freiwilligen aus seinen Landen, sondern auch seine Truppen in das östreichische Gebiet eingerückt seien. Die Minister hatten ihn in ihrer Erklärung vom 25. April darauf aufmerksam gemacht, daß, im Fall er nicht den Krieg gegen Oestreich erklären würde, die unter den päbstlichen Fahnen Fechtenden, als außer dem Völkerrecht stehend, von den Oestreichern „als Banditen, Meuchelmörder und Räuber" behandelt werden würden. Daran knüpfte mit höllischem Scharfblick, wie wir bald sehen werden, die Presse sofort an. — Hatte denn aber Piemont den Krieg erklärt?

Weiter lehnte der Pabst jeden Antheil an den Rathschlägen Derer

ab, welche den Pabst zum Haupt und Präsidenten einer zu errichtenden Republik aller italienischen Völker machen wollten. — Dieß bezog sich auf die wiederholten Versuche Mazzini's und Aehnlicher, welche den Pabst zu diesem ihrem „Glauben" zu bekehren hofften und sich zumal in der Lombardei das Ansehen eines gewissen Einverständnisses mit ihm gaben, um der constitutionellen, piemontesischen Partei entgegen zu miniren. — Auch suche er, hieß es weiter, nicht den Kirchenstaat, sondern das Reich Christi, die Kirche zu erweitern, und wünsche nichts sehnlicher, als Frieden unter den Streitenden zu stiften.

Allerdings war in Deutschöstreich im Volke vielfältig eine Entrüstung gegen die Italiener und theilweise gegen Pius erwacht; der Nuntius, durch einige unfreundliche Demonstrationen beängstigt, berichtete wohl angstvoll vergrößernd darüber; ein Gleiches soll der Nuntius in München gethan haben, als drohe ein wirklicher Deutsch-Katholicismus im Großen mit Schisma und Losreißung von Rom. Der östreichische Botschafter soll von Rom mit dem Worte abgereist sein, er lasse im Herzen des Pabstes einen Stachel zurück. Der Gesandte Rußlands that das Seinige; nicht minder alle reactionären Elemente, die Gegner einer Laien-, einer constitutionellen, einer energischen Regierung unter dem Klerus und im Laienthum, bei Hof und in den Kanzleien, namentlich die römischen Prälaten, welche nur das Gewand und die Herrschsucht des Klerikers haben, von denen der demokratische Abbate sagt, daß sie keine Ehre kennen, als die eigene, deren Monopol auf die Oberregierung jetzt durch das Gesetz aufgehoben war.

Das Entscheidende aber war die Natur, der Charakter des Pabstthums und des Pabstes. Das P a b s t t h u m hat mit dem östreichischen Staate, dem E i n h e i t s s t a a t e, das gemein, daß es der N a t i o n a l i t ä t nur eine untergeordnete Bedeutung zugestehen kann; seine strenge Einheit und sein Kosmopolitismus, welcher, vom deutschen wesentlich verschieden, sich alle Völker zu unterwerfen trachtet, bringen dieß mit sich. Daher konnte sich das Pabstthum nicht zum Mittel, zur Waffe gebrauchen lassen, das Princip Einer Nationalität gegen einen ihm ergebenen katholischen Staat, gegen eine der katholischen Großmächte durchzuführen. Der in Italien viel gelesene demokratische Abbate drückt dieß noch 1856 etwas anders aus: „Das erste Mal, daß der Pabst sich offen äußerte, geschah es zu seiner Schmach und zum Schaden Italiens und ohne Gewissensbisse, da er als Pabst kein Vaterland, als Fürst weder Vaterland noch Gewissen hatte."

Was die schließlich den Ausschlag gebende P e r s ö n l i c h k e i t von P i u s anbetrifft, so lassen wir Farini das Wort. „Pius hatte die Reform des Staats nicht sowohl darum angefaßt, weil das Bewußtsein des rechtschaffenen Mannes oder des besonders gewissenhaften Fürsten es ihm gebot, als weil das hohe Gefühl der Pabstwürde ihm rieth, die zeitliche Macht zum Vortheil der geistlichen Autorität zu benutzen. Ein milder Mann

und gütiger Fürst, war Pius IX. ein in strengem Sinn stolzer (severamente altero) Pabst. Als nicht blos fromme, sondern mystische Seele bezog er Alles auf Gott und achtete und verehrte seine eigene Person als Stellvertreterin Gottes; er glaubte die zeitliche Souveränität der Kirche eifersüchtig bewahren zu müssen, weil er sie für unentbehrlich für die Bewahrung und für das Apostolat des Glaubens hielt. Indem er als Feind jedes Lasters und jedes Lasterhaften die von der Gerechtigkeit und der öffentlichen Meinung geheischten Reformen machte, hoffte er damit dem Pabstthum Glanz zu geben, wodurch dann der Glaube ausgebreitet und befestigt würde, und dem Klerus jenen Credit zu verschaffen, welcher einen guten Theil der Würde der Religion und die wirksame Ursache der Ehrerbietung der Völker ist. — In den geheimen Gegensätzen und Kämpfen der Seele dominirte das Bewußtsein des Pabsts und Priesters immer über das des Fürsten und Bürgers. Da nun aber sein Bewußtsein (Gewissen) ein sehr ängstliches war, so mußten diese inneren Gegensätze häufig, die Unsicherheiten natürlich sein, es mußte oft geschehen, daß er seine Entschlüsse auch über zeitliche Geschäfte mehr durch religiöse Intuition und Inspiration als durch menschliches Urtheil faßte. Dazu kommt, daß er keiner festen Gesundheit genoß und immer noch, zumal in aufgeregten Zeiten, an den Nerven litt." So sagt ein in mancher Stunde ihm nahe gewesener Zeuge dieser seiner inneren Kämpfe.

Eine solche Persönlichkeit, ein Pabst, der zugleich für seine Nation fühlte, mußte handeln, wie Pius that; die Versöhnung von Tausenden Gebildeter mit der Kirche seit der Amnestie, der dem Pabste gestreute Weihrauch, das Aufgeben der von Kaiser Franz so starr behaupteten Kronrechte, zumal bei Ernennung der Bischöfe im Venetianischen, von Seiten Manins, hatten Pius auch innerlich in die nationale Strömung hineingetragen. Aber die Natur des Pabstthums hielt wie eine Sandbank das Schifflein Petri auf und fest. — Es ist bei dem warmen Nationalitätsbewußtsein der Italiener eine Frage, ob es für das Pabstthum und für Italien nicht sicherer wäre, es kämen auch wieder Andere als Italiener auf den päbstlichen Thron.

Dazu kam, daß selbst die Giobertische Auffassung sich als undurchführbar zeigte, indem auf die Einladung des Pabstes zur Abordnung von Bevollmächtigten nach Rom, um unter der Leitung des Pabstes den B u n d der italienischen Fürsten, also eine gewisse Nationalverfassung abzuschließen, Piemont antwortete, dieß sei unzeitig und bis zum Frieden zu vertagen, es gelte jetzt nur, die Nationalunabhängigkeit von den Fremden diesen abzukämpfen, ganz wie Mazzini in der Lombardei gegen sofortige Entscheidung über die Fusion mit Piemont redete, während Karl Albert zur Entscheidung darüber drängte; der Pabst solle vielmehr zu einem Kriegsrath Abgeordnete senden, wobei natürlich Piemont den Vorsitz hätte führen müssen.

War auch vorerst von einer Zusammenkunft der Gesandten in Rom nicht viel zu hoffen und manche Reibung zu fürchten, so wäre der Pabst doch von nationalen Einflüssen umgeben, sein Wort für die nationale Sache verpfändet gewesen. Durch jene Ablehnung steigerte Piemont die Eifersucht der andern Fürsten und Staaten, von welchen es ohnedieß seit dem Tessinübergang um seine lombardo-venetianische Beute beneidet wurde; jene Ablehnung that nur dem Sprecher der bereits zu jenem Zwecke eingetroffenen neapolitanischen Gesandtschaft, dem radicalen Fürsten Colobrano, Vorschub, welcher ganz im Geiste des neapolitanischen Particularismus sich öffentlich gegen ein starkes oberitalisches Königreich, als der Unabhängigkeit der andern Staaten gefährlich, aussprach und selbst von einem Schutzbündnisse dagegen sprach, welches Rom, Neapel und Toscana schließen sollten. Da er eine seinem König durchaus nicht angenehme Persönlichkeit war, so hat er von diesem wohl keine vertrauten Aufträge dahin gehabt; der König ließ aber natürlich gern dem neapolitanischen Instinct des Radicalen den Zügel schießen; die alte Diplomatie lachte ins Fäustchen, daß ihre Geschäfte und Interessen durch die Demokratie so trefflich gefördert wurden. Nur wenige Neapolitaner hätten es mit Gleichmuth ansehen mögen, wenn ihr Land nicht mehr das „Königreich" vor allen andern in Italien geheißen hätte. — Am meisten Ernst mit dem italienischen Staatenbunde war es Toscana, im Gefühl seiner innern und äußern — Schwäche. — Unmittelbar nach der Allocution kehrten die neapolitanischen Bevollmächtigten heim; die toscanischen waren noch nicht angekommen.

Die päbstliche Allocution vom 29. April wird nicht ohne Grund als der Anfang der Reaction in Italien bezeichnet, und die Reactionäre, welche bisher oft gegen Pius gescholten hatten, jubelten darüber, wo sie es wagen durften. Pius zwar hatte sich nicht verändert, er zeigte nur etwas mehr Muth, seinen „Bekennermuth"; die Allocution war eine kühne That, ein großer Wendepunkt. Viele national, aber zugleich Pianisch und conservativ Gesinnte konnten und wollten es nicht glauben, noch glauben lassen, daß Pius nicht mehr die Fahne der nationalen Erhebung und des Kampfes sein könne und wolle. Sie suchten sich und Andere nochmals zu täuschen; es sei nur eine Ueberrumpelung durch die Gregorianisch-östreichische Clique. Allein nicht sowohl blos die Sprache des Pabstes, als die Sache selbst war dießmal so klar und einfach, daß der Pius geliehene Nimbus vor dieser Selbstkritik wie ein Nebel zerfloß, und die Wahrheit der Verhältnisse sich jedem offnen Auge aufdrängte. — Auf beiden Seiten der Alpen hat man Männer von reiner, besonnener Liebe zu ihrem Vaterlande, zum Volke, zur Freiheit zu Verräthern gestempelt, weil der große Haufen diese Worte in einem andern Sinne versteht. Aber in Italien war das Mißverständniß vielfältig Absicht, wie eine Verschwörung, es hatten sich Mittler, Bevollmächtigte ohne

Vollmachten von Jemandem, jene zudringlichen Sensale eingedrängt, beide Theile betrogen, Anekdoten erfunden, Pius Worte in den Mund gelegt, seine entschiedene Ablehnung dieser ihm angedichteten Rolle als Redensart, welche seine Stellung mit sich bringe, dargestellt und so entkräftet. Der große Haufen glaubte dieser Täuschung gern; jetzt aufs Aeußerste gedrängt und von der Gegenpartei bis ins Gewissen geschreckt, zerriß Pius die Täuschung. Der Tag der Enttäuschung mußte einmal kommen, nun sollte er aber anbrechen gerade im Augenblicke der kühnsten Aufraffung, sie kreuzend und niederdrückend. — Nicht Phantasiegebilde, nicht feine Verabredungen vermögen ein Volk frei zu machen, sondern allein der strenge Dienst der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit. Der Schaden, welchen die italienische Sache davon nahm, ist das Resultat, die Frucht all' dieser Täuschungen, und ein großer Theil der Vorwürfe, welchen Pius, auch in sogenannten Geschichten, ausgesetzt ist, kommt daher, daß jene seine Schmeichler und Fälscher und ihre Gesellen die gerechte Anklage über das Unglück des Vaterlands durch neue Täuschungen von sich ab auf Pius wälzen wollen. Der Schmeichler, wenn entlarvt oder abgeschüttelt, wird so leicht zum Verläumder.

Das Collegium der Cardinäle soll sich gegen eine Veröffentlichung der Allocution, als gegen einen Act unpolitischer Aufrichtigkeit, erklärt haben; allein Pius genügte es nicht, sie zu einer reservatio mentalis zu machen.

Noch am Abende des 29. April verbreiteten die römischen Zeitungen die Nachricht, ein bekannter Maler sei, in der Uniform der römischen Bürgerwehr gefangen, von den Kroaten an einen Baum gehängt worden mit der Inschrift: So behandelt man die Soldaten Pius' des IX. Es war keine anständige Familie, welche nicht ein Glied bei den Freischaaren gehabt hätte. Die zärtliche Furcht um sie und die Liebe zum Vaterlande flammte zu Einer Feuerzunge auf. Die Club- und Zeitungshelden öffneten jetzt, den 30. April, die Schläuche des Aeolus; umsonst traten die Fürsten Doria, der Senator Corsini und der langjährige Märtyrer der Nationalfreiheit und noch ihr Vorkämpfer, der Philosoph Graf Mamiani aus Bologna, persönlich mäßigend in die Versammlungen. Jede Stunde vom 30. an hat ihre Geschichte. Man ließ an der ganzen Priesterregierung nicht einen guten Fetzen, schwur einigen Cardinälen Mord. — Pius konnte nicht begreifen, daß seine Allocution solchen Tumult angerichtet haben könnte; er beschuldigte das Volk des Undanks, erklärte sich jedoch, sofern es nur ohne Widerspruch mit sich selbst geschehen könne, mit Freuden geneigt, zu bezeugen, wie er durchaus nicht beabsichtige, die italienische Sache zu verlassen. Er lehnte sogar den Gedanken nicht ab, persönlich sich nach Mailand zu verfügen und von dort aus eine Vermittlung zu versuchen. — Der französische Gesandte stand ihm in diesen Stunden stützend am nächsten.

Auch die Minister, deren Entlassungsgesuch von Pius angenommen war, blieben ihm nahe im Quirinal; vor ihnen erschienen 31 Deputationen der Clubs. Sterbini und Leute seines Gelichters hatten die Frechheit, den Minister-Präsidenten Antonelli einen Verräther zu nennen; sie verlangten, daß ein Ministerium aus lauter Laien gebildet würde. Schließlich vereinigte man sich jedoch in der Ansicht Mamiani's, die Minister sollten vorläufig die Geschäfte, worunter der Krieg mit verstanden war, fortführen. — Indessen hatte einer der Volkshaufen, „welchen die Bürgergarde jetzt nicht als Schild sich entgegen stellte, sondern als Krone (Halt) diente," auf der Post alle Briefe an Antonelli und an andere höhere Geistliche weggenommen, sie auf die Municipalität, auf das Capitol gebracht, damit sie dort eröffnet und der Verrath aufgedeckt würde. Schon begann man mit dem Erbrechen derselben, als der Finanz-Minister Simonetti entschlossen dazwischen trat, ihnen diese Unwürdigkeit in starken Worten vorhielt und die Briefschaften trotz des drohenden Murrens mit sich nahm.

Die Nationalgarde sperrte eigenmächtig die Thore, um die Cardinäle an der Flucht zu hindern, während man doch schrie: hinaus mit den Cardinälen! Einige fanden Zuflucht im Quirinal. Nebst ihnen waren die östreichische Gesandtschaft und die Juden bedroht.

Schon hörte man das Verlangen nach einer provisorischen Regierung aussprechen, begnügte sich aber vorerst mit einem Ausschuß zur Förderung des Kriegs.

Pius ordnete nun unsern Historiker Farini an Karl Albert ab, welchem er den Oberbefehl über alle päbstlichen Streitkräfte durch einen Tractat übergeben sollte, namentlich auch um den Gefangenen den Schutz des Völkerrechts zu sichern. Der König nahm das Commando an unter der Bedingung, daß die Truppen unter den päbstlichen Fahnen und in päbstlichem Sold blieben.

Zugleich erließ Pius ohne Wissen der Minister*) am 1. Mai eine Ansprache an das Volk, worin er es, wie ein Gemahl bei erschüttertem ehelichen Verhältniß, an die Zeiten der ersten Liebe erinnert und ausruft: mein Volk, was habe ich dir gethan? — Warnend erhebt er den Finger gegen die schmachvollen Drohungen des Meuchelmords und schließt: „In solchen Fällen könnte die geistliche Gewalt, welche Gott Uns gegeben hat, unmöglich unthätig in Unsern Händen bleiben. Mögen Alle einmal erkennen, daß Wir die Größe Unserer Würde und die Stärke Unserer Gewalt kennen!"

Eine solche Sprache war damals nicht eben allen Fürsten und

*) Diese Ansprache erschien nicht in der officiellen Gazzetta di Roma, war nicht durch den Regierungsdrucker, sondern auf der Presse des Cardinal-Staatssecretärs im Quirinal-Palast gedruckt.

Kriegsherren geläufig, und Pius hatte so gut als keine Soldaten um sich.

Allein die Aufregung war zu stark und der Haß gegen die Priesterregierung hatte jetzt seine Schranken gebrochen. So! hieß es, für die Oestreicher hatte er keine Bannstrahlen, aber für uns, die wir ihn so sehr feierten! Vieler Orten wurde die Proclamation zerrissen. — In den Zeitungen regnete es Eingesandtes: „Wenn der Pabst als Friedensfürst nicht Krieg führen kann, so kann er die Würde des Staats nicht vertheidigen; daher scheide er seine geistliche und seine weltliche Würde und lege diese nieder." — Das sei das Alte; für ihre Anmaßungen hätten die Päbste nie Anstand genommen, mit allen Mitteln Krieg zu führen; wo es aber für Freiheit und Nationalunabhängigkeit gehe, zögen sie das Palmeselein dem Streitrosse vor! — War aber der Pabst allein in dieser Schuld?

Der Municipalrath von Rom wendete sich am 4. Mai an den Pabst mit einer Adresse: „Wir verlangen von Ihnen, dem Boten des Friedens, nicht, daß Sie das römische Volk zum Kriege aufrufen; wir bitten Sie nur, daß Sie uns nicht verhindern, durch das Mittel Derjenigen, welchen Sie die Leitung der zeitlichen Angelegenheiten anvertrauen wollen, Sorge für den Krieg zu tragen. Wir verlangen von Ihnen nicht, der Inspiration Ihres Herzens Schweigen aufzulegen, noch die Verläugnung des Grauens, welches die Pflicht des Priesters bei einem Bürgerkriege ist; aber möchten Sie doch für die Ruhe von ganz Italien sorgen und jeden Verdacht entfernen, daß Ihr feierliches Urtheil diese Erhebung aller Italiener für das Heil des gemeinsamen Vaterlandes für eine ungerechte erklärt habe. Heiliger Vater, erklären Sie feierlich die Gerechtigkeit und das Recht ganz Italiens, seine Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erringen!" — Während also der Pabst eingeladen wurde, sich der weltlichen Gewalt zu begeben, sollte er die Unabhängigkeit Italiens durch friedliche Fürsprache beim Kaiser von Oestreich zu erringen suchen. — Eine sehr ausgiebige Rolle!

Das Ministerium, welches, seit die Verfassung ohne seine Zuziehung gegeben worden war, sich immer mehr hatte überzeugen können, daß es bei allen wichtigen Schritten ebenso gehalten werde, und das nun auch nach unten keinen Halt mehr hatte, wurde am 4. Mai durch ein vom Grafen Mamiani zusammengesetztes ersetzt. Dieser hatte unter der gedoppelten Bedingung angenommen, daß er die Politik seiner Vorgänger in der italienischen Sache fortführen dürfe und daß die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten in bürgerlichen Sachen dem Staatssecretär, welcher nach dem Grundstatut ein Cardinal sein mußte und dießmal der einzige Kleriker im Ministerium war, genommen und einem Laienminister übergeben werde. — Pius mußte es sich gefallen lassen. —

Mamiani war 1846 aus der Verbannung in den Kirchenstaat zu-

rückgekehrt, ohne eine Loyalitätserklärung zu unterschreiben; einige seiner Schriften standen auf dem Index. Aus diesen Gründen und wegen seiner ceremoniösen Höflichkeit war er Pius persönlich nicht angenehm, und es wurden deshalb, statt zwischen ihnen persönlich, viele Geschäfte des Ministers des Innern durch den Unterstaatssecretär Farini beim Pabste abgemacht: eine selten günstige Stellung, zumal eines neurömischen Geschichtschreibers. Der feingebildete Ehrenmann Graf Marchetti aus den Legationen hatte das Aeußere; ein ausgezeichneter Professor der Rechte wurde Justizminister; der glänzende römische Fürst, der patriotische junge Doria Pamfili war Kriegsminister. Der bei den Clubs populäre Befehlshaber der Bürgergarden erhielt das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und auf den Wunsch der Clubs blieb der Polizeiminister, Advocat Galletti; seltsames Wetterzeichen! Konnte sich das Ministerium als ein aufgenöthigtes das Zutrauen des Pabstes und die Entfernung feindlicher Umgebungen und Einflüsse nicht in Aussicht stellen, so wurde es andererseits von einem Theil der römischen Bürgergarde um Berufung von Abgeordneten des Volks aus allen Theilen Italiens angegangen, während einige Compagnien derselben, namentlich Trasteveriner, erklärten, nur Decreten des Pabstes Gehorsam leisten zu wollen. Die neuen Minister hatten alle Mühe, die Bürgergarde aus der Engelsburg hinaus zu complimentiren.

Der Pabst aber zeigte bei den Ernennungen zur ersten Kammer mehr Mißtrauen gegen die Minister, als Berücksichtigung ihrer Wünsche, setzte ihnen ohne vorausgehende Mittheilung einen andern Cardinal zum Präsidenten, ließ ein Preßstrafgesetz durch Geistliche abfassen und, ob es gleich die Billigung des Ministeriums nicht erhalten hatte, veröffentlichen. War es da zu verwundern, daß die Persönlichkeiten in den Ministerien rasch wechselten?

Aus allen Theilen Italiens kamen Adressen an den Pabst, welche ihn beschworen, sich dem Unabhängigkeitskampfe nicht zu entziehen. Pius betheuerte, er habe die italienische Sache nicht verlassen, und kehrte nun die Seite der Allocution besonders heraus, daß er Oestreich den Krieg deßhalb nicht erkläre, um als Vermittler für die Nationalunabhängigkeit Italiens sich verwenden zu können. Pius schrieb am 2. Mai mit Beirath Antonelli's an den Kaiser von Oestreich und forderte ihn auf, „einem Krieg ein Ende zu machen, welcher doch dem Kaiserreiche die Gemüther der Lombardo-Venetianer nicht erobern könne. Die edle deutsche Nation möge eine solche unselige Herrschaft in nützliche Beziehungen freundlicher Nachbarschaft verwandeln und die italienische hochherzig als Schwester anerkennen." Konnte das Schreiben in Wien einen Erfolg haben, zumal es mit der Nachricht von Santa Lucia einlief? Ueberdieß gaben die neuen päbstlichen Minister dem östreichischen Gesandten in Rom, welchen der Pabst als solcher gern zurückgehalten hätte, die Pässe. Derselbe

wurde von einem englischen Regierungsdampfer in Civita-Vecchia abgeholt und auf die ehrerbietigste Weise nach Triest gebracht. Die Gesandten der nordischen Mächte wußten damals die Allgegenwart der englischen Marine sehr zu würdigen. Daß Pius wirklich den Verzicht Oestreichs auf Italien *), aber ohne Blutvergießen, gegen Geld- und Handelsentschädigungen, anstrebte, erhellt auch aus der Aeußerung seines außerordentlichen Gesandten Morrichini gegen Pillersdorf, daß die Wiener Verträge keine Geltung mehr haben. Es scheint, eine offene Kriegserklärung wäre einfacher, rechtlicher gewesen; allein die Geschichtschreiber der Mittelpartei tadeln es, daß man den Pabst zur Kriegserklärung drängte, während doch seine geistliche Gewalt von der weltlichen noch nicht getrennt war.

Karl Albert hatte unter dem ersten Eindruck der Allocution die Schlacht bei Santa Lucia wohl als eine Art von Gottesurtheil gewagt. Der Verlust derselben mußte ihn um so mehr erschüttern; allein ein Schreiben des Pabstes an ihn im Sinne der Friedensmittlung erzweckte auch bei ihm nichts. Ueberall führte man wohl Italien im Munde, aber den Einen war es vor Allem um Eroberung Oberitaliens, den Andern um Republik, um Vermittlung daher weder den Einen noch den Andern zu thun; ihre Hoffnung stand auf dem Kriege. Darum gewann Pius auch in der öffentlichen Meinung nichts durch diese Schritte. Es hieß: wer nicht mit uns ist, der ist wider uns!

Welch' übeln Eindruck bei den Nationalgesinnten in ganz Italien die Allocution machte, kann man auch daraus entnehmen, daß sofort der englische Geschäftsträger in Turin berichtete, Pius habe seine über die Gränze gerückten Unterthanen für Rebellen erklärt. Besonders stark war der Eindruck in dem mannhaften Bologna, welches, im Vertrauen auf die Reformen und auf die nationale Gesinnung von Pius, seine Abneigung gegen Rom und die Priesterregierung niedergekämpft hatte; jetzt besann es sich wieder, daß sein Charakter und die Erinnerungen des italienischen Königreichs es mehr auf ein norditalienisches Königreich hinwiesen.

In Rom conspirirte die politische Klerisei gegen Mamiani, dem es ein Ernst war, die weltliche Gewalt von der geistlichen zu trennen, diese ungeschwächt dem Pabste zu erhalten und jene constitutionell zu vertheilen, während die Radicalen gegen den Pabst und gegen den Fürsten conspirirten. Der Pabst aber sperrte sich gegen Entfernung der Prälaten von den Legaten- und Delegaten- (Präfecten)-Stellen, da sie die ihnen direct vom Pabste oder Cardinal-Ministerpräsidenten, hinter dem Rücken des Ministeriums, gegebenen Weisungen vollstreckten. Immer mehr stellte es sich heraus, was es damit auf sich hatte, daß stets ein Cardinal Ministerpräsident sein sollte; ein solcher fühlte sich durch seinen Eid immer ver-

*) Vergleiche darüber auch den Bericht Abercromby's vom 13. Juni, Correspondence Band II. Urkunde Nr. 514. 469.

pflichtet, dem Pabste unbedingt zu gehorchen. Was sollte in diesen Zeiten eine solche Regierung helfen, während kaum eine ganz in sich einige hätte retten können! Oder sollte es der zu Berathung der Gesetze aus meist trefflichen Männern zusammengesetzte Staatsrath thun, oder die Kammer der Abgeordneten, welche, trotz der Wühler, vorherrschend aus gemäßigten Männern bestand? Somit schienen die Radicalen Recht zu behalten, welche bereits das Resultat zogen, auch ein Laienministerium, selbst ein national und liberal gesinntes, könne nichts helfen, so lange dem Klerus vermittelst des Pabstes weltliche Gewalt bliebe.

Unter diesen Verhältnissen ist nicht zu verwundern, daß der englische Geschäftsträger am 4. Mai von Neapel aus berichtet, der Pabst habe bei der neapolitanischen Regierung angefragt, ob er, im Fall er sich genöthigt sehe, Rom zu verlassen, im Königreich eine ehrenvolle Aufnahme finden würde. Das liberal-nationale neapolitanische Ministerium bejahte dieß, indem es ihm freie Wahl des Aufenthaltsortes ließ. Es ist außer Frage, daß die Allocution und diese Aussicht auf das Schutzsuchen des Pabstes bei ihm auf die Entschlüsse des Königs von Neapel, sofern man auch ihn auf's Aeußerste triebe, einen Sporn übte.

Festlichkeiten zu Ehren der Fürsten waren jetzt aus der Mode, ob zwar einige den wackern Brüdern des Papstes gewidmet wurden. Da man jedoch außer der eigenen Person noch eines gemeinsamen Objectes dafür bedurfte, bot sich Gioberti opferbereit dar. Selbst im Lager Karl Alberts hatte er reichlich Weihrauch genossen. Er ermahnte überall zur neidlosen Einigkeit, rieth, den nationalen Fürsten zu gehorchen, lobte aber jede Stadt, die er betrat, als ob sie vor allen andern sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hätte, erbaute die andern Fürsten schlecht, indem er Parma, Modena und Sicilien nebst der Lombardei an Piemont schenkte (was den Reactionären Veranlassung gab, Karl Albert und ihn zu verdächtigen, als beabsichtigten sie, alle Fürstensitze Italiens dem Haus Savoyen zuzuwenden), und indem er die Demokratie nun pries, wie einst den Pabst und die Aristokratie. Dafür spannte man ihm die Pferde aus; in Florenz sagte man ihm in's Angesicht, er sei größer als Galilei, denn er habe nicht blos die Erde, sondern die Geister in Bewegung gesetzt.

Eben als er zuerst nach Turin kam, erschien die päbstliche Allocution, diese stärkste Widerlegung seiner ultramontan-nationalen Geschichtsfärberei, welche nun in der ersten Lauge sich als nicht in der Wolle gefärbt auswies. Aber der phantasievolle Geschichtsphilosoph ließ sich nichts anmerken, sondern, schnell beweglich wie eine Wetterfahne, fing er an, offen von der Nothwendigkeit zu sprechen, daß der Pabst auf die Leitung der weltlichen Angelegenheiten, welche ihn nur in den Koth herabzögen, verzichte, um sich mit einem rein geistigen Fürstenthum zu begnügen, wie ja auch zur Zeit von Innocenz' III. geistlicher Weltherrschaft Rom Republik gewesen sei. So war er denn keiner der Letzten, welche das

Ideal seines Primato zerschlugen! Wie denn auch seine Verehrer gestehen, er sei so fruchtbar an leitenden Ideen gewesen, daß er, ehe er eine derselben halbwegs durchgeführt gehabt, schon eine neue an ihre Stelle gestellt habe.

Nichtsdestoweniger setzte nicht blos er große Hoffnungen auf seine Reise nach Rom. Er wurde hier mit königlicher Auszeichnung von den Nationalen und mit giftigen Verdächtigungen von der Jesuitenpartei empfangen; während der Municipalsenat nach dem Ehrenbürger eine Straße benannte, haßte ihn der größere Theil der Cardinäle und Prälaten wegen seines Primato, wie wegen seiner neueren Reden. Pius, welcher, durch jenes noch vor Kurzem begeistert, ihn freundlich aufgenommen hatte, konnte sich doch den Einflüsterungen des Mißtrauens und vielleicht der Eifersucht nicht erwehren, obgleich Gioberti sich alle Mühe gab, den Liberal-Nationalen seine Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen Pius einzuflößen, wofür der Haß Sterbini's ihm Zeuge ist. Auf seiner Rückreise von Rom, in Florenz auch in das Bürgerrecht aufgenommen, erinnerte er daran, daß im Alterthum Rom wesentlich etruskisch, im Mittelalter Florenz welfisch gewesen sei. Das Unglück Italiens sei von der Verfeindung beider Städte hergekommen; wie einst Numa, habe Pius beide wieder vereinigt und so die Einheit und das Glück Italiens besiegelt. „Er liebt Italien, seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm wie wir. Da er aber mit den Pflichten des italienischen Fürsten die des Vaters der Gläubigen vereint, dürfen wir an ihm nicht irre werden, sondern uns darüber freuen. Wer weiß, ob nicht durch seine liebevolle Ueberredung ein Wunder geschieht und er so den mit dem Schwert begonnenen Sieg vollendet?"

War auch Gioberti ein warmer Katholik, liebte er auch sein Vaterland feurig, ist auch seine Rechtschaffenheit, selbst seine Unbestechlichkeit durch die nicht verschmähte Schmeichelei über allen Zweifel erhaben, so überragte ihn doch ein Balbo, noch mehr in Thaten, als in Schriften und Reden, an Mannesgröße. Weniger genial, ist Balbo der correcte, wahrhafte Zeichner, Gioberti der brillante Colorist, der aber stets eine neue Arbeit mit Leidenschaft anfängt, ehe er die frühere zu Ende gebracht hat; denn in ihm personificirte sich die Phantasieüberfülle und die daraus fließende Ungeduld des Italieners. So erscheint es wenigstens den Deutschen. Welche dieser Entwickelungen des italienischen Charakters ist die häufigere und welche gewährleistet sicherer die wahre Unabhängigkeit, Einheit und Freiheit des italienischen Volkes?

Für die andern Theile Mittelitaliens brach die Gefahr, daß die republikanische Partei die Leitung an sich reiße, erst ein, seit sie Karl Albert auf dem Rückzug hinter den Tessin entfallen war. In Rom, wo keine Dynastie, keine bürgerliche Monarchie und Regierung war, trat diese Gefahr früher ein. Konnte aber der Pabst sich nicht an der Spitze der Bewegung halten, indem er sich ihr hingab, sie veredelte?

Bastide wirft auch diese Frage auf; er ist der Ansicht, die erste christliche Kirche und die demokratische Republik haben dieselben Grundelemente: Freiheit und Brüderlichkeit, durch deren Erweckung Pius dem Christenthum ein neues Leben hätte geben können. Aber er macht darauf aufmerksam, daß der Pabst in der Doppelstellung des Hauptes der Religion und des Depositärs der monarchischen Gewalt ist. „Denn, um einen solchen Entschluß zu fassen, war nöthig, daß er aufhörte, Monarch zu sein, daß er das Recht der Römer, frei zu handeln und zu denken und sich selbst zu regieren, anerkannte, kurz, das Recht, Bürger, nicht blos Unterthanen zu sein. Und vielleicht hätte er nicht blos einwilligen müssen, nur die zeitliche Königskrone niederzulegen, sondern auch jene Autorität, welche, unter dem Namen der Unfehlbarkeit, despotisch auf den Gewissen lastet (s'impose), er hätte wohl verzichten müssen auf den passiven Gehorsam der Leiber und der Seelen, um sich zum Inspirator intelligenter, freier Geschöpfe zu machen." — „Pius wäre dann nicht mehr Pabst, sondern der glorreichste Reformator gewesen; er hätte kein Königreich mehr gehabt, aber er wäre der Präsident der italienischen Republik und der moralische Mittelpunkt gewesen, um welchen sich ganz Europa conföderirt hätte. Dieß hieß ohne Zweifel zu viel von einem Pabste und Könige verlangen. So sah man denn auch Pius bald, erschrocken über die Bewegung, welche er hervorgebracht zu haben glaubte, sich rückwärts in die Arme Derer werfen, welche ihm die intacte Erhaltung dieser zweimal absoluten Krone als eine heilige Pflicht darstellten." — Dazu vergegenwärtige man sich die Persönlichkeiten und die Haufen, welche anfingen, sich als die Träger der demokratischen Weltordnung aufzupflanzen!

Der tiefeingeweihte Verfasser von Italia e Francia nel 1848 sagt, die Regierung der französischen Republik sei, abgesehen davon, daß beinahe ihre ganze Kraft von den inneren Angelegenheiten verschlungen wurde, auch dadurch vollends aus der schon von Ludwig Philipp verlorenen Fühlung der römischen Angelegenheiten abgekommen, daß sie den großen, bei guter Benutzung ihr günstigen Einfluß der Encyklika vom 29. April auf die Geister mißkannte. Ueberdieß mußte der französische Minister noch am 7. Juli an D'Harcourt, seinen Gesandten in Rom, schreiben: „Es wäre sehr zu wünschen, daß Ihre officielle Vorstellung keine längeren Zögerungen mehr erlitte; sie muß die Anerkennung der Republik in sich fassen, und ich glaube gern, daß der Nuntius in Paris bald neue Beglaubigungsbriefe erhalten wird." Der Pabst war also immer noch weit davon entfernt, sich an die Spitze der demokratischen Republik zu stellen!

Es war nicht bloßer Zufall, daß kaum einige Wochen nach der Allocution die zerstörende E n t l a d u n g d e r E x t r e m e i n N e a p e l, die blutige K a t a s t r o p h e des 15. M a i folgte.

Die W a h l e n für das neapolitanische P a r l a m e n t hatten am 15. April ohne Störung statt, kamen aber bei der Gleichgiltigkeit der

Massen nur durch Beitreiber zu Stande. Napier berichtet, daß von 12,000 Stimmberechtigten (wohl in der Hauptstadt) nur 2500 von ihrem Rechte Gebrauch machten. Das Ministerium ließ der Wahl ehrlich freien Lauf. Mehrere der neueren Minister wurden zweimal gewählt, nur Bozzelli erhielt keine Stimmen. Von den 164 Abgeordneten waren kaum 20 bis 30 „Exaltirte", welche eine Constituirende und zwar Eine Kammer träumten und das Ministerium zu stürzen hofften; etwa fünf waren reactionär. Saliceti, des Republikanismus beschuldigt, war nicht gewählt. Alle Uebrigen waren constitutionell und die Meisten national gesinnt. Einige Provinzen präsentirten dem Statut gemäß auch Personen, aus welchen der König Pairs auswählen sollte; andere weigerten sich dessen, weil sie nur Eine Kammer wollten, der König ernannte am 13. Mai 50 Pairs. Aber politische Tugenden und Einsicht waren bei vielem guten Willen nicht zu finden; die Uebung derselben fehlte Allen. Durfte jedoch der Hof darum Anklage gegen sie erheben?

Die Mehrzahl der Bürger, der Unordnung und Unsicherheit überdrüssig, sah, wenn auch mit einigem Bangen, doch noch mehr mit Hoffnung der Eröffnung der Kammern, als einem Unterpfande geordneterer Zustände, entgegen. Leider wurden die Geister von Neuem aufgeregt durch die päbstliche Allocution vom 29. April. Das die Revolutionszeiten und den Italiener charakterisirende leidenschaftliche Mißtrauen, der giftige Verdacht des Verraths warf sich besonders auf Ferdinand und seinen Hof, und wohl nicht ganz ohne Grund. Seit der Pabst nicht mehr als Angehöriger der nationalen und Reformpartei galt, erhob die Partei, die man in Neapel bezeichnend die östreichisch-spanische nennt, ihr Haupt wieder. Der Graf Lebzeltern, früher östreichischer Gesandter, jetzt privatisirend in Neapel, gewann wieder an Zuversicht; die Damen bei Hof schwärmten für den Helden der Reaction Narvaez. Allein deßhalb war es doch wohl nur eine in der Wüstengluth der mißtrauischen Phantasie gebildete Luftspiegelung *), wenn von allen Hauptstädten Italiens her briefliche Anzeigen einliefen über einen bevorstehenden großen östreichisch-jesuitischen Schlag, von einem großen Verrathe, von einer sanfedistischen Verschwörung, deren Sitz Neapel sei. Diese traurigen Propheten, meist leidenschaftliche Patrioten, haben das Ihrige gethan, die Geister für eine

---

*) Trotz widersprechender Darstellungen behaupte ich mit mir nicht gewöhnlicher Zuversicht, daß ich hiermit und im Folgenden in der Hauptsache die sichere Wahrheit sage. Auch manches wackere Mitglied der Kammer, der eigenen ehrlich constitutionellen Gesinnung und der seiner Freunde versichert, macht mich nicht irre, mit so herzlicher Theilnahme ich auch mancher von diesen, meist zum Tod verurtheilten Flüchtlingen gedenke. Ihre Betheuerungen bestätigen mich nur in der Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Abgeordneten keinen Bruch mit der Krone beabsichtigte, aber durch die Aufregung, durch Mißtrauen, durch überhitzte Phantasie, durch die List der boute-feu die Opfer der Extreme wurde.

Katastrophe reif zu machen, das Holz zum Brande herbeizutragen. Namentlich mußte der König durch diese Brandmarkung zum äußersten Widerstande und zur Verfechtung seiner Ehre und Würde gestachelt werden.

Jene durch Jahrhunderte geübte Despotie und Corruption hatten in Neapel selbst eine entsprechende Grundsuppe erzweckt, Italien und Frankreich gaben ihre Abfälle dazu; man thut dieser Gosse viel zu viel Ehre an, wenn man sie radical nennt; Ehrgeizige, Aemtergierige trugen sich mit Radicalismus; Einigen war es damit Ernst. Aber die große Mehrzahl betrieb den Krawall um des Krawalls, um des Spectakels, um des Tumults willen; ein Theil hoffte auch reellere Früchte. Ranalli hat das rechte Wort für diese Herren und Knechte: „gente perduta." Daß der ruhige Bürger insgeheim den Absolutismus zurückwünschte, um seines Guts und seiner Ehre gegen diese Finger und gegen den Geifer der Schmutzblätter sicher zu sein, versteht sich von selbst.

Seit einiger Zeit kam noch ein durch Hut, Tracht und Waffen kenntliches Element dazu, viele Calabresen, in der Schule der Secten erzogen, in glühender Rachsucht gargekocht. Die Köche dieses pot au feu bliesen jeden Funken auf und waren entschlossen, die Kammern zum Werkzeug ihrer Zwecke zu machen. Das sollte ihnen durch Ueberrumpelung gelingen. Daß an dem Tage des Ausbruchs in Neapel auch in Paris, Wien und Berlin Aufstandsversuche gemacht wurden, spricht auch nicht dafür, daß Ferdinand den Plan zu einer Bluthochzeit hegte. Sehr auffallend allerdings ist, daß am 10. Mai im Ministerrath, in Gegenwart des Königs, die Vollmacht für Leopardi beschlossen wurde, mit der piemontesischen Regierung behufs des Unabhängigkeitskriegs ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß abzuschließen, daß aber diese Vollmacht durch unbekannte Hand zurückbehalten wurde.

Doch zuvor noch ein ächt neapolitanisches Genrebild. Das niedere Volk lebt dort bekanntlich in einer Kette von Heiligenfesten, welche mit ihren Bildern, Beleuchtungen, Feuerwerken lebhaft an den seiner Zeit von den Jesuiten in China geübten Cultus erinnert. Hat auch die neue Heilige Filomena vor einiger Zeit den Heiligen Januarius mit dem Schicksal Saturns bedroht, so hat dieser doch bis jetzt sich in seiner Hegemonie behauptet. Dießmal wollte am ersten Sonntage im Mai sein Blut nicht flüssig werden; man deutete es auf die Gefahr, worin Altar und Thron schweben; auf die sehr nachdrückliche Bitte mehrerer Nationalgarden an den Erzbischof, das Wunder durch Gebete sofort zu erwirken, kam es doch noch zu Stande und die Aufregung legte sich. Wie diese Demonstration eine Parodie war von Championet's kategorischem Befehl, das Wunder zu vollbringen, so will uns überhaupt das Frühjahr 1848 in Neapel öfters wie eine Parodie der neapolitanischen Ereignisse gegen Ende des vorigen Jahrhunderts anmuthen.

Die Abgeordneten kamen etliche Tage vor der Eröffnung der Kam-

mern, die auf den 15. Mai anberaumt war, zusammen. Sie traten in der Hauptstadt in eine Atmosphäre ein, wie sie einem Erdbeben oder dem Ausbruche eines Vulkans vorausgeht; Gerüchte von Complotten, von Mordabsichten, z. B. auf den Kronprinzen, fielen wie Sternschnuppen. Ihre parlamentarische Unerfahrenheit machte vorläufige Verständigung sehr wünschenswerth; Ruggiero, welcher wegen seiner barocken Reden aus dem Ministerium hatte treten müssen (was auch der Finanzminister gethan), machte den Beitreiber. Die Abgeordneten traten den 13. Mai in einem Saale des Municipalpalastes Monte Oliveto zusammen (dieser liegt in einer Seitenstraße, für den Hinaufgehenden rechts von der oberen Toledostraße). Da nicht Wenige zugleich durch Staatsweisheit sich herausheben wollten, so mag etwas mehr landesübliches Geschrei als Wolle auf dem Markt gewesen sein. So war man denn eben recht warm und wollte um Mitternacht sich auflösen, als ein Buchdrucker das Programm der Festlichkeiten zur Eröffnung der Kammern brachte. Die Entfaltung des kirchlichen und militärischen Pomps hätte mögen als Unterpfand dienen, daß der König es mit der Verfassung ehrlich meine. Aber das Mißtrauen warf sich auf §. 12 und 13 des Programms. Der König sollte feierlich, seine Rechte auf die Heilige Schrift gelegt, die Verfassung vom 10. Februar beschwören, nach ihm alle Deputirten, und ihm als König beider Sicilien Treue geloben. Nun hatten die Minister vom 3. April ihre Aemter nur unter der Bedingung angetreten, daß die Kammer berechtigt sein sollte, die Verfassung vom 10. Februar zu entwickeln (svolgere bedeutet auch auslegen) und zu modificiren. „Geben wir dieses Recht nicht auf, indem wir die Verfassung einfach beschwören?" dieß wurde die Frage der Nacht vor dem 14. Mai.

Diese Frage war offenbar keine leere. In der Hauptsache aber glichen diese Staatsmänner Kindern, welche in ihrem Gärtchen den Pflanzen nicht Zeit lassen, anzuwachsen, sondern sie stets wieder versetzen. Die Radicalen schürten in der Absicht, die Kammer zu einer constituirenden zu machen; sie stellten auch lügenhaft die Hilfe des im Hafen liegenden französischen Admirals in Aussicht.

Am Tage versammelten sie sich auf's Neue und begannen sich durch Wahl eines Präsidenten und Vicepräsidenten zu constituiren und als Deputirte mit dem Ministerium über den Eid zu unterhandeln, während sie im Grunde nichts als ein Club waren. Man überbot sich in Haarspaltereien, und zumal die wenigen Radicalen, meist Calabresen, übertrafen die Andern an Geschrei. Bürgerwehrmänner drängten sich herbei unter dem Rufe: „Abgeordnete, der König verräth euch, er legt euch Hinterhalte; aber fürchtet nichts!" Man beschied sie, die Abgeordneten brauchten keinen Sporn, sie würden in allen Fällen ihre Pflicht furchtlos erfüllen. Eine Abordnung erklärte den Ministern, daß Viele gewissenshalber nicht einfach auf die Verfassung schwören könnten. Die Minister waren geneigt,

die Beeidigung der Abgeordneten bis nach Erledigung der Wahlurkunden zu verschieben. Einige Deputirte wurden zum Könige berufen, welcher wohl das „Entwickeln" der Verfassung zugestehen wollte, während sie auch auf dem Recht, sie zu „modificiren" und zu „reformiren" bestanden. Er war der Ansicht, da er bereit sei, einfach auf die Verfassung zu schwören, könnten sie es auch; er vergaß, daß er das Ministerium Troya auf sein Programm vom 3. April hin angenommen, wonach die Kammer das Recht hätte, die Verfassung auszulegen und zu modificiren.

Es war eben Mitternacht, als jene Deputirten auch die Zustimmung des Königs zu dem Zusatze zum Eide zurückbrachten: „Ohne Gefährdung der Erweiterung der vom Grundgesetz abhängigen Gesetze", die Abgeordneten sollten aber die Aufregung beschwichtigen.

Indeß war dem Könige, natürlich vergrößert, berichtet worden, daß Abgeordnete unter das Volk, das um den Monte Oliveto sich staute, heraustraten und es haranguirten, so daß es ganz einem Tumulte ähnlich sehe; und es ist auch kein Zweifel, daß einige Abgeordnete mit den Meistern der edlen Barricadenbaukunst in stetem Verkehr standen.

Auf dieses hin befahl der König persönlich, daß Truppen einige der wichtigsten Punkte der Stadt besetzten. Eben war es auf dem Punkte, daß die Abgeordneten, von Hunger und Abspannung nach zwölfstündiger aufregender Sitzung ernüchtert, den Eid mit obiger Clausel annahmen, als ein gewisser la Cecilia, ein fataler Radicaler, hereinbrach und mit den Geberden eines Wahnsinnigen schrie: „Die Truppen sind aus den Kasernen gerückt! Sie ziehen zum Angriff gegen das Volk und seine Abgeordneten heran; es bleibt nichts übrig, als sich in den Straßen zu verbarricadiren und zu vertheidigen." Die Volksvertreter schwankten zwar einen Augenblick, schließlich aber sprachen sie ihren Tadel gegen den Barricadenbau aus. Aber schon war dieser in der Toledo- und in den Nachbarstraßen im Gange; Franzosen von der Flotte, welche unter Baudin im Hafen lag, sollen Anleitung dazu gegeben haben.

Auf diese Nachricht schickte der König den Finanzminister an die Abgeordneten und ließ ihnen eröffnen, das Parlament sollte selbigen Tags eröffnet werden und die Abgeordneten nur den Eid zu leisten haben: „Ich schwöre Treue dem constitutionellen Könige Ferdinand II. und der Verfassung, wie sie von den beiden Kammern mit dem Könige, namentlich rücksichtlich der Pairskammer, nach dem Programm vom 3. April entwickelt und modificirt werden wird." Die große Mehrzahl der Abgeordneten, herzlich froh, erließ eine Erklärung, jede Differenz sei zwischen ihnen und dem Könige gehoben, Jeder solle helfen, die Barricaden wegzuräumen.*)

---

*) In der kritiklosen Parteischrift: Hist. des révol. dans les deux Siciles depuis 1793 par l. b. C. d'Hervey St. Denys. Paris 1856, heißt es: „Die Abgeordneten

Es war indeß sechs Uhr Morgens, 15. Mai, geworden. Bevor die Abgeordneten auf einige Stunden nach Hause gingen, sandten sie zehn aus ihrer Mitte, namentlich um die Nationalgarde zur Zerstreuung der Haufen zu vermögen. Doch der Geister, welche von Wenigen gerufen waren, konnten die Mehreren nicht mehr Meister werden; die zehn Abgesandten fanden wenig Gehör, sie wurden oft verhöhnt; zwar zogen sich die meisten Nationalgardisten von den Barricaden zurück, ohne jedoch das Volk wegzutreiben. General Gabriel Pepe, Abgeordneter und Commandant der Nationalgarde, schon vom Jahre 1820 her bekannt, sprach den Leuten an den Barricaden zu, sie abzutragen, aber sie setzten ihm die Gewehre auf die Brust. Sie gehorchten nur calabresischen Führern und fremden Emissären; die Salernitaner waren wieder stark vertreten. Sie brüllten, der König solle ihnen die Castelle übergeben! Es war unmöglich, die Massen über die Sachlage zu verständigen.

Indeß gab Ferdinand den Bitten seiner Minister so weit wie möglich nach; sobald nur einige Barricaden entfernt sein würden, erlaube es die militärische Ehre, die Truppen wieder in die Kasernen zurückmarschiren zu lassen; ja, obgleich die Barricaden nicht entfernt wurden, ließ er doch die Truppen, 12,000 Mann, beinahe die Hälfte Schweizer, in die Kasernen zurückkehren. Daß der König bei diesen Ministern keine mannhaften Entschlüsse zu suchen hatte, wurde immer klarer; sie hatten bereits ihre Entlassung gefordert. — Je höher die Wogen gingen, je mehr glich die Regierung einem Schiffe ohne Steuermann. Nach Beaumont-Vassy machte jetzt eine Abordnung der Lazzaroni, welche dem Könige ihre Dienste anboten, auf den König Eindruck, als eben der Versuch, die dem Schlosse nächsten Barricaden durch unbewaffnete Soldaten abtragen zu lassen, an der trotzigen Haltung der Bewaffneten dahinter scheiterte. Daher befahl der König, die Truppen wieder um seinen Palast aufzustellen. In der Toledostraße allein waren 17 Barricaden, die stärksten an ihrem unteren Ende, an den Palast Circello sich lehnend, zunächst dem k. Schloß; alle Fenster waren mit Matratzen verhängt. — Dennoch, als die große Mehrzahl der festlich gekleidet zur Eidesleistung versammelten Abgeordneten den König um zehn Uhr Morgens bitten ließ, er möchte der Barricaden wegen durch einen Stellvertreter, aber so schleunigst wie möglich, den Eid ablegen, so ging Ferdinand darauf ein- und befahl nochmals den

---

verlangen gebieterisch: 1) die Uebergabe der Castelle an die Nationalgarde, 2) die Auflösung der k. Garde oder ihren unmittelbaren Abmarsch in die Lombardei; endlich auf die Motion des Abgeordneten Ricciardi setzen einige keckere Mitglieder noch die Bedingung bei: 3) Abdankung des Königs und Entfernung aller Truppen auf 40 Miglien von der Hauptstadt." Dieses ist offenbar eine Erfindung der Reaction, um die Vernichtung der Verfassung zu rechtfertigen; Ricciardi hatte allerdings einen solchen Antrag gestellt, er wurde aber von den Abgeordneten verworfen; es sind Forderungen der Barricadenmänner, welche man den Abgeordneten, vielleicht beim Könige selbst, aufbürdete.

Abmarsch der Truppen, den diese murrend nun zum dritten Mal antraten.

Während dieses Abmarsches, um elf Uhr, fielen von einer Barricade in der Nähe des k. Schlosses aus einige scharfe Schüsse auf die Truppe, welchen ein starkes Beifallsklatschen folgte.*) Sofort gab auch die neapolitanische Garde Feuer und machte einen unsicheren Angriff von sehr zweifelhaftem Erfolge. Auf dieses Zeichen kehrten die Schweizer im Laufe zurück und stürmten, von ihren Geschützen unterstützt, aber mit schwerem Verluste**), Barricaden, zunächst in der Toledostraße, und Häuser; nur in diesen versuchten die Insurgenten lebhaften Widerstand. Daß wir die Häuser stürmten, schreibt ein Schweizeroffizier, stand nicht auf ihrem Programm. Alle Gräuel wurden theils von den, längst aufs Aeußerste gehöhnten Soldaten, welche auf keine Ermahnung der Offiziere mehr achteten, theils von den Lazzaroni geübt. Manche Weiber stürzten sich selbst einige Stockwerke hoch aus den Fenstern. — Nebst dem königlichen war der Palast Gravina auf Monte Oliveto der schönste in Neapel; der Erbauer, ein Orsini, hatte die gastliche Inschrift über die Pforte gesetzt: sibi, suisque et amicis omnibus. Heute hatten sich 300 Calabresen hineingeworfen, ihrer viele kamen bei der Erstürmung um, der Palast brannte nieder.

Zugleich hatten die Castelle, jetzt ihren alten Instructionen nachkommend, die Beschießung der öffentlichen Plätze durch ihre rothen Fahnen angezeigt; General Roberti, seinem Eide auf die Verfassung so treu wie dem Könige, weigerte sich dessen, da der Befehl nicht von dem Minister unterzeichnet war; er wurde entsetzt. Den bittenden Ministern antwortete der König lateinisch, die Zeit des Erbarmens sei vorüber, die Stunde auch ihrer Rechenschaft habe geschlagen. Ihr Entlassungsverlangen wurde jetzt angenommen. Die Befehle gingen, ohne einen verantwortlichen Minister, unmittelbar vom Könige aus.

---

*) Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ersten Schüsse von den Radicalen abgefeuert wurden, sogar der demokratische Abbate sagt es; die Berichte, namentlich aber die Selbstberichtigungen Napiers, sind von großem Gewichte. Daß es nur ein Zufall gewesen, mag glauben, wer es kann.

**) Lebhafte Bilder der Tapferkeit der Schweizeroffiziere geben außer Steiger („Die Schweizerregimenter in neapolitanischen Diensten 1848 und 1849") auch die „Kriegerischen Erreignisse" nach den Mittheilungen eines Schweizer Stabsoffiziers. Die Schweizer allein hatten Todte: Major von Salis-Soglio, 6 Offiziere, 21 Mann; Verwundete: 2 Obersten, namentlich von Gingis, 11 Offiziere, 181 Mann. — Eine nicht beneidenswerthe Stellung mochten die beiden Abgeordneten der Tagsatzung haben, welche das Benehmen der Schweizeroffiziere am 15. Mai in Neapel selbst untersuchen sollten. Ganz unbedeutenden Verlust litten die am Kampf wenig betheiligten neapolitanischen Truppen, wodurch ihre Erpressungen und Blutthaten die Nacht über um so unentschuldbarer wurden. Steiger erzählt, die ersten acht gefangen eingebrachten Insurgenten seien von den neapolitanischen Soldaten im Castell erschossen worden.

Schon nach einer Stunde war der Sieg der Truppen unverkennbar; die Thüren einer verrammelten Kirche wurden durch Geschütz geöffnet; gegen Abend war auch bei Monte Oliveto, im Innern der Stadt, aller Widerstand gebrochen, obgleich, nachdem einmal der Kampf entbrannt war, auch edelmüthige, gemäßigte Männer, in der Ueberzeugung, der Bourbon wolle die widerwillig zugestandene Verfassung wieder rauben, zu den Waffen gegriffen, obgleich selbst Mönche auf die Truppe gefeuert hatten. Auf beiden Seiten sollen, die unschuldig Erwürgten mit eingeschlossen, tausend Todte und Verwundete gewesen sein; allein Viele wurden wohl aus Angst verheimlicht.

Während dieses blutigen Drama's waren die Abgeordneten, ihrer 98, das heißt beinahe alle, welche nicht in Abordnungen abwesend waren, in Monte Oliveto versammelt geblieben. Einem Ausschuß hatten sie den Namen des Comité's zur Sicherheit der vorbereitenden Versammlung der Abgeordneten gegeben, was Veranlassung gab, sie der Errichtung eines Sicherheitsausschusses, also einer provisorischen Regierung, zu verdächtigen. Unter den Ausschußmitgliedern finden wir auch den Obersten Tuputti wieder, welchen wir nebst seiner heroischen Braut (Band I. Seite 207 und 216) aus dem Militärproceß über 1820 kennen. Dreimal politisch zum Tode verurtheilt, soll er noch in Florenz leben.

Dieses Comité hatte an den König und an Baudin Deputationen geschickt; der König erkannte aber die Abgeordneten nicht als gesetzliche Macht an und lehnte alle Unterhandlungen ab, so lange Widerstand geleistet werde; Baudin beschränkte sich darauf, den König zu bitten, das Blutvergießen einzustellen und nur Vernunft und Humanität walten zu lassen; er wurde beschieden, dieses geschehe.

Um aller Anklagen gegen die Abgeordneten zu erwähnen, welche nicht als unzweifelhafte Lügen sich darstellen, theilen wir ein Schreiben mit, welches ihr Comité an den Commandanten der Stadt, General Labrano, gerichtet haben soll: „Die Kammer der Abgeordneten (? welche allein die Nation repräsentirt), hat sich in Permanenz erklärt und soeben ein Comité (? der öffentlichen Sicherheit) errichtet, wovon es dem Ministerium Anzeige macht. Das Comité verlangt, daß jeder Conflict zwischen den Bürgern und den Truppen aufhöre, es besteht darauf, daß jede Gewaltthat unverzüglich eingestellt werde.“ — Soviel aber ist gewiß, daß die extremen Anträge, welche Ricciardi und Andere auch jetzt stellten, trotz beigefügter Drohungen, von der Majorität abgelehnt wurden, obgleich die ihnen gemachten Berichte über Anfang und Fortgang des Kampfes radical gefärbt waren. Gegen Abend brachte ein Hauptmann den Abgeordneten den Befehl, auseinanderzugehen; der neunzigjährige Alterspräsident, Archidiakon Cagnazzi, erklärte, dieses werde nur auf einen geschriebenen Befehl des Königs und der Minister geschehen. Erst als der Hauptmann

mit Gewalt drohte, entfernte man sich protestirend; neun von ihnen wurden sofort verhaftet.

Die Nacht über schürten die Schweizer ihre Beiwachtfeuer mit Nationalgardenuniformen und mit Jesuitenröcken; die neapolitanischen Soldaten, mit dem Pöbel in die Wette den verhaßten Bürgerstand plündernd, geriethen auch in Häuser von Franzosen; einige von diesen, zum Theil wohl nicht unschuldige, wurden verhaftet. Auf dieses näherte sich die französische Flotte, auf welche Ricciardi und Consorten sich geflüchtet hatten, der Stadt, und Baudin erklärte, wenn das Plündern nicht sofort aufhöre, so werde er landen und die Polizei übernehmen. Natürlich waren die Franzosen überzeugt, daß das Plündern in Folge ihrer Drohung unterdrückt wurde. Wohldiener der siegreichen Gewalt, namentlich Lazzaroni, wollten andern Tags das Volk zu einer Feier zwingen, aber beinahe ohne Erfolg. Die Nationalgarde, deren schwache Minderzahl sich betheiligt hatte — der Kämpfer sollen weit nicht 2000 gewesen sein — wurde entwaffnet; nach Massari sollen auch jetzt noch mit den Waffen in der Hand gefangene Nationalgarden in den Gräben von Castellnuovo erschossen worden sein.

Offenbar hatte Ferdinand II. am 15. Mai nur die Pflicht der ihm aufgedrungenen Nothwehr erfüllt; er war der erste Fürst in Europa, welcher 1848 die Revolution siegreich niederschlug und auf den niedergeschmetterten Barricaden seinen Thron befestigte. Es kam jetzt Alles darauf an, wie er seinen Sieg benutzte; nach Diesem mußte sich auch das Urtheil über den 15. Mai und über die Absichten Ferdinands seit dem 29. Januar modeln. Schon den 16. Mai erließ das neue Ministerium eine sehr gehaltene Proclamation. Es bestand aus gemäßigt Liberalen, meist aus den ersten Ministerien seit dem 29. Januar; aber es waren neapolitanisch, nicht national-italienisch gesinnte Männer, dem Könige gegenüber biegsam wie Wachs. Das neue Gepräge gaben dem Ministerium zwei liberal gewesene Generale, Ischitella und Carascosa (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, welcher sich 1815 und 1821 hervorthat und so den Namen hob). Präsident mit dem Portefeuille des Aeußern war Fürst Cariati, welcher die sicilianische Frage so tief verfahren hatte; das brauchbarste Mitglied war, als Minister des Innern, der einst ultraliberale, aber in allen Sätteln gerechte Bozzelli. Auch hier begegnen wir dem bald nach der Gunst des Königs, bald nach derjenigen der Liberalen haschenden Ruggiero, dem Veranlasser des Bruchs.

In der Proclamation dieses Ministeriums vom 16. Mai heißt es: „Die gesetzgebenden Kammern, deren Zusammentritt gestern factisch verhindert wurde, werden ohne Verzug wieder berufen werden, um durch ihren wohlberechtigten Beistand die Grundsätze der Legalität zu schirmen.“ Aber schon am folgenden Tage, an welchem man bereits die Nachricht von der Niederschlagung der Unruhen in der Provinz Salerno hatte,

erging ein Decret: „In Betracht, daß die Deputirten am 15. Mai, ob sie gleich den Eid noch nicht geleistet hatten, den Charakter der einigen Vertreterin der Nation annahmen, für ihr Comité die absolute Abhängigkeit der Nationalgarde in Anspruch nahmen, und so aus der Sphäre einer durchaus gesetzgebenden Körperschaft heraustraten; in Betracht, daß ein so aufrührerisches Betragen lediglich durch bösartige Absichten eingegeben war, während die ehrwürdige Stimme sehr vieler honetter Deputirten sich dagegen als gegen ein sinnloses und ungesetzliches erhob, aber durch das Geschrei und durch jede Art von Drohungen von Seiten Derer erstickt wurde, welche entschlossen waren, eine unglückselige Veränderung in den Staat einzuführen und den Bürgerkrieg zu entzünden — ist diese Kammer aufgelöst und werden sobald wie möglich neue Wahlen angeordnet werden."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß man dem Könige das Benehmen der Kammermitglieder in diesem Lichte zeigte. Napier aber, welcher diese Angelegenheit auch zuerst ganz nach der Auffassung des Hofs dargestellt hatte, berichtet schon am 18. Mai auf die Aussagen eines zuverlässigen Zeugen hin, daß die Versammelten in großer Majorität keinen verfassungswidrigen Beschluß faßten und sich durchaus nicht die Errichtung einer besonderen Macht oder irgend königliche Prärogative anmaßten. Das Ministerium in seiner Depesche an seinen Gesandten in London sagt nach dem 25. Mai: „Nachdem der König durch die möglichsten Zugeständnisse jeden Vorwand entfernt hatte, suchte die communistisch-republikanische Partei am 15. Mai durch Gewalt die Eröffnung der Kammern zu verhindern"; daran ist Wahrheit. Aber factisch behandelte man die Kammer selbst als mitschuldig. Denn, sagt das Sprüchwort, wenn man dem Hunde übel will, so hat er das Leder gefressen. Für Bozzelli, mit welchem der russische Gesandte vertraut verkehrte, war die Stunde gekommen, sich an seinen früheren Freunden, den Liberalen, und an den Nationalen zu rächen. Die Minister nahmen zum Theil Anstand, eine noch nicht eröffnete Kammer aufzulösen; aber Bozzelli war ja nicht darein gewählt worden! — Wie zum Spott setzte nun auch das Ministerium einen „Rath der öffentlichen Sicherheit" zur Erforschung der am 15. Mai Betheiligten ein.

Der englische, russische und der besonders hervortretende spanische Gesandte waren während des Kampfs, ohne sich einzumischen, um die Person des Königs gewesen; den 17. Mai drückten sie ihm ihre Hoffnung aus, er werde einen gnädigen Gebrauch von seiner befestigten Autorität machen, nur die Anstifter dem Gerichte und der Strafe übergeben, der Mehrzahl aber eine summarische Amnestie zusichern. Das Beste wurde versprochen; und schon am folgenden Tage wurden viele, zum Theil unschuldige Gefangene freigelassen. Aber in Befürchtung einer harten Reaction waren die Schiffe der französischen Flotte voll von Flüchtigen,

namentlich von Ricciardi und Genossen, welche den Admiral zum Einschreiten zu verleiten suchten. Das war aber nichts weniger als eine Parteinahme Frankreichs für die s. v. „Republikaner" in Neapel.

Zwar versichert ein wohlunterrichteter Franzose, der französische Gesandte in Neapel, Levrault, habe durch seine unbesonnene Propaganda die Insurrection ermuthigt. Dennoch konnte es nur dem oberflächlichen Beobachter auffallend sein, daß die Minister der französischen Republik sich sofort öffentlich nicht ungünstig über Ferdinands Schritte aussprachen. Nicht blos sahen sie die Ordnung in Paris durch dieselben Elemente bedroht; die republikanischen Regierungen in Frankreich treten die Erbschaft der äußeren Politik der gestürzten Könige mit dem ganzen Inventar von Erfahrungen und Vorurtheilen an und gehen in diesem Geleise weiter, denn sie entspricht dem amour propre der französischen Nation. Die continentalen Nachbarstaaten sollen schwach sein, darum getheilt; so namentlich Deutschland und Italien. Wenn die Julirevolution die Niederlande zerbröckelte, so mochte die Republik des Schalttags 1848 die Vergrößerung Piemonts nicht dulden. Hatte Minister Flocon durch die Aeußerung gegen Italiener, er könne den Einheitskampf in Italien nicht unterstützen, so lange ihn ein König führe, absichtlich die thörichten republikanischen und franzosensüchtigen Köpfe in Mailand erhitzt, so mußte es dieser französischen Politik angenehm sein, wenn Ferdinand seiner Eifersucht gegen Karl Albert weiter keinen Zaum anzulegen brauchte.

Um den französischen Einfluß in Neapel zu befestigen, fand die Republik für nöthig, einen Gesandten statt eines Geschäftsträgers bei dem Bourbon zu beglaubigen. Bois-le-Comte, welcher bald Levrault ablöste, glaubte den letzten Zweck der sicilianischen wie der neapolitanischen Revolutionäre durchschaut zu haben, nämlich die Vereinigung ihrer Länder zu Einem italienischen Königreich unter dem Haus Savoyen, weßhalb er sich den Wünschen Ferdinands auch auf Sicilien unter der Bedingung liberaler Institutionen geneigt bezeigte. Das Strohfeuer augenblicklicher Reizbarkeit brach wohl noch hier und da hervor; z. B. als Ferdinand einem Franzosen für Plünderung am 15. Mai keine Entschädigung geben wollte, ertheilte Bastide an Bois-le-Comte den telegraphischen Befehl, 24 Stunden Bedenkzeit zu geben und dann „gebt Feuer oder setzt euch in Besitz einer Garantie, dergleichen der königliche Palast wäre!" — Dazu kommt die beständige Eifersucht Frankreichs, „Sicilien möchte das Portugal des Mittelmeers werden"; wenn es von Neapel unabhängig bliebe, möchte es von England abhängig werden. Auch dieses Motiv trieb die schönrednerische Republik Frankreich an, Ferdinand bei seiner nationalen Reaction eine dazu anspornende moralische Stütze zu leihen. Dieß war zugleich der erste Schritt zur Intervention in Rom. So boten sich schon damals Rußland und Frankreich in Neapel die Hände,

und nur ein Seesoldat wie Baudin segelte später nochmals gegen die Strömung.

Schon in der Nacht des 16. Mai erging nach Oberitalien der Befehl an Wilhelm Pepe, die sämmtlichen Truppen, deren man zum Niederhalten der communistisch-republikanischen Wühler und „zur Vertheidigung des constitutionellen Systems nicht nur in Neapel, sondern für ganz Italien" benöthigt sei, sofort theils zu Wasser, theils zu Lande nach Neapel zurückzuführen. Sei dieß gegen seine Gefühle, so solle er das Commando an General Statella übergeben. Die Truppen waren, 14,000 Mann stark, unter patriotischen Ehrenbezeugungen indeß in Bologna angekommen und, dem Befehl Karl Alberts gemäß, zum Theil von hier schon im Marsch gegen das Venetianische, zunächst gegen den untern Po; daß sie diesen Rubicon dieses Krieges noch nicht überschritten hatten, war entscheidend. Pepe, vom ersten Eindruck dieses Befehls überwältigt, übergab das Commando an Statella. Aber kaum war diese Nachricht in Bologna verbreitet, so erhob sich das Volk drohend und nöthigte Pepe das Versprechen ab, Alles zu thun, um die Truppen in den nationalen Kampf zu führen. Der mit dem Tode bedrohte Statella gab das Commando in Pepe's Hände zurück und reiste heim über Florenz, wo ein Haufen, welcher nur noch seines Wagens habhaft werden konnte, diesen auf öffentlichem Platze ungestört verbrannte. Die Lombarden luden die Truppe nun ein, in ihre Dienste zu treten; der römische Minister Mamiani beschwor Pepe und Bozzelli bei der alten politischen Freundschaft. Alle Drei hatten in der Verbannung unter sich und mit Lafayette Freundschaft geschlossen, und Bozzelli, 1838 aus 17jährigem Exil zurückkehrend, hatte den Ruhm eines erleuchteten, unbestechlichen Märtyrers, dem nur Poerio verglichen werden könne, mit sich gebracht und denselben durch seine Catomiene befestigt, so daß Wilhelm Pepe ihn noch kurz vor 1848 „den trefflichen Bürger, einen getreuen Freund" nannte. Leopardi setzte dem Befehl der neuen Minister die frühern mündlichen Aufträge des Königs an ihn entgegen. Jeder Quartiergeber wurde ein Fürsprecher des Nationalkampfs. Pepe entsetzte einige Stabsoffiziere, welche sich anschickten, dem königlichen Befehle zu gehorchen. Oberst Lahalla erschoß sich in diesem Conflicte der Pflichten. Allein die schon bis Ferrara vorgerückten Soldaten weigerten sich großentheils, selbst nach dem Befehl Pepe's und ihrer Offiziere, ohne die übrige Armee über den Po zu gehen. Nur 1500 Mann, meist Freiwillige, eine Batterie und verhältnißmäßig viele Offiziere (Ulloa, Mezzacapo, Cosenz) gingen über den Po nach Venedig und zeichneten sich nachher bei dessen Vertheidigung aus. Das zehnte Regiment blieb vorerst noch bei Karl Albert. Die große Mehrzahl der Truppe, welcher der Großherzog und die Anconiaten den Durchmarsch verboten, kam mit größerer Eile zurück, als sie ausgezogen war.

Die Ankunft der neapolitanischen Flotte am 17. Mai hatte

Venedig von der Seeblocade befreit; sobald die piemontesische zu ihr gestoßen war, segelten sie am 23. Mai mit den venetianischen Kriegsschiffen gegen Triest. Neun Segelschiffe und fünf Dampffregatten stark, trieben sie die schwache östreichische Flotille in den Hafen und machten entschiedene Anstalten zum Angriff; am 24. Mai gingen sie seewärts; den 27. Mai sahen die Triestiner die piemontesischen und venetianischen Schiffe wieder sich nähern. Den 24. Mai nämlich hatte die neapolitanische Flotte Befehl zur Rückkehr erhalten; obgleich nur einige Schiffe demselben sofort entsprachen, war doch damit der Plan, die östreichische Kriegsflotille zu nehmen, geknickt; der Protest sämmtlicher Consuln des Freihafens, der dieß bis zur Stunde auch für piemontesische Schiffe geblieben war, fiel jetzt noch mehr in's Gewicht. Die durch 4 Kriegsschiffe vertretenen Engländer hatten nur Zeit zum Flüchten vor einer Beschießung und Sicherheit für die ostindische Post auf den Lloyddampfern verlangt. Der englische Commandant, vom Gouverneur von Triest um Protection angegangen (Depesche des Barons Lebzeltern an den Grafen Dietrichstein vom 21. Mai 1848), hatte erwiedert, er habe nur die englischen Unterthanen zu beschützen. Dennoch war am adriatisch-italienischen Ufer die Stimmung gegen die Engländer sehr erbittert. Der schwachen venetianisch-piemontesischen Flotille blieb nichts übrig, als, durch die Blocade des Kriegshafens von Triest Venedig gegen die östreichische zu schützen. Von einer Beschießung warnte auch das deutsche Reichsministerium ab.

Dem Namen, Bilde und Wappen Ferdinands wurde im übrigen Italien jede erdenkliche Schmach angethan und er nach Besiegung der Oestreicher mit dem Nationalkriege und der Vertreibung bedroht. Auch die Neapolitaner selbst wurden nicht geschont, zumal die nächste schwere Folge des Rückzugs der Neapolitaner die Capitulation von Vicenza war. Die gröbsten Lügen, z. B. als hätte die Hofpartei am 15. Mai ohne eine ihr gebotene Veranlassung ihr Complott zum Sturz der Verfassung zur Ausführung gebracht, gingen aus italienischen in die meisten fremden Zeitungen ohne Kritik über. Wie sollte daraus ein Heil entstehen? Das war ein fruchtbarer Regen über die Saat des Radicalismus, welcher, durch seine Hetzereien und Barricaden, in Neapel im entscheidenden Augenblicke, auf dem entscheidenden Punkte dem italienischen Unabhängigkeitskampfe ein schönes Heer entzogen hatte, das vielleicht den Ausschlag für Italien gegeben hätte.

Während das neapolitanische Ministerium sein Bedauern ausdrückte, daß die Wühler und die Finanznoth Neapel nur noch erlaubten, mit Wünschen und mit Bewunderung an dem Kampfe für Nationalunabhängigkeit sich zu betheiligen, entschuldigte es die frühere Sendung der nun zurückgerufenen Truppen bei den nordischen Höfen mit der damaligen Nothwendigkeit; die Patrioten, welche wirkliche Theilnahme am Unabhängigkeitskriege bezeigten, wurden von den Regierungsorganen des Alberti-

nismus angeklagt. Die neuen Wahlen wurden auf den 15. Juni angeordnet. Der König sprach am 24. Mai öffentlich seinen Schmerz über die am 15. Mai begangenen Gräuel aus, welche seine Nothwehr in einem fatalen Lichte erscheinen ließen. Diese Proclamation hat durchaus nicht die Rabbulistik der Bozzelli'schen Erlasse, sie macht dem Verstande, wenn nicht der Gesinnung Ferdinands, Angesichts der schamlosesten Verläumdungen, Ehre. Sie beginnt mit den väterlichen Worten: „Auf's Tiefste betrübt über den schrecklichen Vorfall des 15. Mai, ist Unser lebhaftes Verlangen, seine Folgen, so viel es Menschen möglich ist, zu mildern." Am Schlusse betheuert er, er werde unablässig darauf bedacht sein, „mit dem vorübergehenden Ausnahmezustande so bald wie möglich das Andenken an das schwere Unglück, das uns getroffen hat (colpiti), zu entfernen." Da diese Proclamation unter dem Eindruck der Nachricht von der Flucht des Kaisers aus dem aufständischen Wien nach Insbruck und unter dem dumpfen Donner des sich zusammenziehenden calabresischen Aufstandes geschrieben ist, so mag allerdings bei ihrer Abfassung Furcht vor der Rache mit untergelaufen sein, allein die Proclamation trägt doch den Stempel der Aufrichtigkeit, wenn auch vielleicht nur einer vorübergehenden Stimmung. Ferdinand betheuerte, mit Erinnerung an seinen freiwilligen Eid auf die Verfassung, „es sei sein feurigster und unerschütterlichster Wille, die Verfassung vom 10. Februar, rein und unbefleckt von allen Uebertreibungen, aufrecht zu erhalten; sie allein sei mit den wahren Interessen des Königsreichs übereinstimmend, eine heilige Bundeslade, welcher die Schicksale seiner geliebten Völker anvertraut seien."

Offenbar scheint auch Ferdinand damals noch die Freiheit nicht ganz aufgegeben zu haben; ohnedieß ließ es die Lage Europa's und Italiens, namentlich auch die von Sicilien und Calabrien nicht anders zu. Die Zugeständnisse des 3. April mochten immerhin als anarchisch und subversiv zurückgenommen werden, aber die Wahlrechte des Februar wurden erweitert.

Die Presse, — dreißig Blätter, meist Schmutzblätter, hatten aufgehört, — war auf einmal aus der Zügellosigkeit zwar nicht unter die Vormundschaft der Censur gestellt, aber sie verfiel der Willkür der Soldaten, welche die Pressen fort und fort ungestraft zerbrachen. Während vor dem 15. Mai den schamlosesten Journalisten kein Haar gekrümmt worden war, schämten sich jetzt Offiziere nicht, solche, welche mit seltenem Muthe die Sache der Nation und der Verfassung verfochten, über verübte Schändlichkeiten unerschrocken, wenn auch einseitige Nachrichten gaben, persönlich zu mißhandeln. Wir finden nicht, daß Dergleichen auch von Offizieren der „Söldner" verübt worden sei. Der Krebsschaden dieser durch den steten Wechsel des Despotismus und der Anarchie ebenso unglücklichen als herrlichen Länder, die sich über alles Gesetz und über die Behörden stellende Polizeiwillkür und Spionerie brach nach und nach wieder über

sie herein. Der englische Gesandte zwar sah am 13. Juni noch kein Anzeichen der Reaction, da sie nicht in Verordnungen ausgesprochen war. Er berichtet: Die Gemeinden genossen nie einer größeren Ruhe und vernünftigern Freiheit als im verflossenen Monate.

Der milde Belagerungszustand wurde am 15. Juni in der Hauptstadt aufgehoben, aus conservativen Elementen wieder eine kleine Bürgergarde in der Hauptstadt gebildet, um bei der Wiedereröffnung der Kammern zu paradiren. Das Ministerium hatte an die Präfecten die gemessensten Befehle ergehen lassen, kein Mittel unversucht zu lassen, um „gute Wahlen" zu erzwecken. Allein es wurden beinahe alle am 15. Mai Zersprengte und namentlich die Minister vom 3. April gewählt. Es sollte dieß ein factischer Protest gegen die für Unrecht geachtete Auflösung sein. An einigen Orten erklärte man die frühere Wahl für noch giltig und weigerte sich, nochmals zu wählen. Damit sehen wir den Anfang des Endes.

Wir sind in den Motiven und der Darstellung des 15. Mai zum Theil entschieden von Massari's Geschichte abgewichen, können es aber nicht gleichermaßen in Betracht der Folgen. Er sagt: „So wurde der 15. Mai Ursache einer ungeheuren Störung der italienischen Erhebung. Neapel, welches am 29. Januar Italien übelzeitig in die constitutionellen Bahnen geschleudert hatte, leitete am 15. Mai die materielle Reaction ein, welche dem nationalen Krieg die starke Wahrscheinlichkeit des Sieges nahm, die Demagogie entzügelte, indem es ihr einen furchtbaren Vorwand bot; Neapel brach unversehens die Fäden der italienischen Union ab, es erweckte, während ganz Italien bestrebt war, das äußere Hinderniß der Union zu entfernen, ihr ein sehr starkes inneres Hinderniß."

Zur Erzweckung der Verfassung vom 29. Januar und seit dem 15. Mai hatte Niemand mehr sich vorgedrängt als Bozzelli, der Verbannte von 1821, welcher seit seiner Rückkehr, 1838, als das anerkannte Haupt beständiger Verschwörungen drei Mal verhaftet worden war. Seine persönlichen Gehässigkeiten mit seinen früheren Genossen sollten das Grab seiner Verfassung werden. Ueber das Ministerium schrieb Poerio an Palmerston: Es war nur schwach; so wurde es durch die triumphirende Reaction fortgezogen.

Nachdem der Pabst sich in der Allocution ausgesprochen und Neapel seine Truppen zurückgezogen hatte, trat eigentlich schon ein, was der englische Botschafter nach der Aufreibung der Toscaner bei Curtatone schrieb: „Der Krieg am Mincio ist nicht mehr ein Kampf um die Nationalunabhängigkeit, sondern ein Conflict zwischen zwei unmittelbar um den Besitz dieses Gebiets kämpfenden Parteien." Oestreich, Frankreich und England mußten ihn daher jetzt anders ansehen und anfassen.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Kämpfe zwischen Isonzo und Tessin vom Mai bis zum Waffenstillstand vom 9. August 1848.

Der Unabhängigkeitskampf Italiens sollte in dem Viereck zwischen Etsch und Mincio entschieden werden, aber diese Entscheidung hing großentheils von den Streitkräften ab, welche hierher gelangten. Deßhalb war Radetzky's Blick oft ebensowohl nach Osten, nach dem Friaul gerichtet, als nach dem Lager auf Sommacampagna; und sein Ausblicken dorthin war kein vergebliches, wie das Karl Alberts nach den Hilfstruppen, welche von Süden aus Neapel, von Westen aus der Lombardei zu ihm stoßen sollten.

Schon vor dem Ausbruche der Wiener und der Mailänder Revolution war die Zusammenziehung einer Reservearmee in Udine beschlossen und bedächtig eingeleitet. Aber nicht sobald waren Truppenkörper dahin in Bewegung gesetzt, als diese Stadt mit der Landschaft aufstand und mit dem den Gränzbewohnern eignen Hasse die deutschen Hausknechte und Kellnerinnen verjagte. Somit wurde nun Görz im Triestiner Gubernialbezirke zum Sammelplatze bestimmt. Viele Truppen jedoch wurden durch Aufstände in ihren Garnisonsstädten zurückgehalten. Aber die nichtitalienischen Truppen, welche Venedig und Treviso laut Capitulation geräumt, und, wenigstens nach officiellen piemontesischen Berichten, auch solche, welche versprochen hatten, nicht weiter in Italien zu dienen, sowie aus Inneröstreich herbeigezogene, unter dem Befehle des Feldzeugmeisters Grafen Nugent, beliefen sich Mitte April doch schon auf 22,000 Mann, worunter 1800 Reiter, mit gegen 70 mangelhaft bespannten Geschützen. Sie waren, Italiener und eigentliche Ungarn ausgenommen, aus allen Landen Oestreichs zusammengewürfelt, namentlich viele Gränzer, gewöhnlich Kroaten genannt, leichte, abgehärtete Infanterie. In der Adelsversammlung zu Pesth waren schon Stimmen für vollständige Trennung

Ungarns von Oestreich, für ein Bündniß mit Italien und Frankreich, wenn auch vereinzelt, laut geworden. Auch deßhalb waren diese Operationen wichtig.

Radetzky konnte indeß nicht viel mehr thun, als daß er durch seine Gegenwart Karl Alberts Hauptmacht festzuhalten suchte, Santa Lucia befestigte und, da Vicenza ihm verschlossen war, vom oberen Gardasee her die einzige Versorgung aus Tyrol deckte. Erst wenn einmal Nugent ihm jene Verstärkungen zugeführt haben würde, sah er sich im Stande, zum Angriff überzugehen. Die Entfernung von Görz nach Verona beträgt in gerader Linie kaum dreißig deutsche Meilen.

Die Bewegungen Nugents nahmen einen langsamen Verlauf nach Art der altöstreichischen Kriegsführung. Dazu mag Einiges beigetragen haben, daß der tapfere Feldzeugmeister schon 53 Dienstjahre zählte, daß er und seine Familie in Italien ziemlich nationalisirt waren, daß Graf Hartig bei ihm einsprach; Nugent sollte Radetzky auch viel Munition und Proviant zuführen, die Bevölkerung nicht durch Requisitionen erbittern; die zum Theil gemietheten Fuhrwerke, selbst die Brückenwagen waren mit Ochsen bespannt, welche noch nie einen besonderen Sinn für eine geniale Kriegsführung erprobten. Ein großer Uebelstand war, daß von vorn herein die Aufgabe des Heeres nicht genau bestimmt war, und daß es mit seinen Seitenabsichten auf Venedig von den oben erwähnten Bewegungen der Flotten abhängig war. Deßhalb mußte Nugent die linke Hand einer am Meeresufer sich hinstehlenden Ruderflottille, die rechte aber langsamen Zuzügen und blos versprochenen combinirten Bewegungen über die Alpen hin nach Kärnthen und Tyrol bieten. Die zahlreichen Gebirgsbäche, diese ältesten Markgrafen von Friaul, waren eben wieder in ihrer Jugendkraft und erfüllten ihre breiten Kiesbetten mit reißenden Gewässern; alle Brücken waren zerstört, während die Eisenbahn von Vicenza über Padua nach Venedig den Italienern es in etwas erleichterte, dem Befehl Karl Alberts gemäß sich hinter der Piave zu concentriren.

Nugent überschritt am 16. April — also gleichzeitig mit den Recognoscirungen Karl Alberts gegen Peschiera und Mantua — den Isonzo. Die sehr ausgedehnte Festung Palmanova*) war nur von einer Compagnie piemontesischer Artillerie, von Freischaaren und abgefallenen östreichischen Soldaten beinahe ohne Offiziere besetzt. Der tapfere General Zucchi wagte dennoch einen heftigen Ausfall gegen den Fürsten Schwarzenberg. Nugent selbst zog weiter hinauf gegen Udine (Stadt mit

*) Den Militär verweisen wir von hier ab in Betreff dieser Festung auf rapporto sulla missione in Palmanova della quinta compagnia di piazza dell' artiglieria piemontese, welcher sich am Schluß der Memorie e osserv. sulla guerra dell' independenza d'Italia 1848 raccolte da un ufficiale piemontese, Torino, 1848 findet.

20,000 Einwohnern). Nachdem diese Stadt in Folge der Beschießung am 21. April eine sehr milde Capitulation eingegangen hatte, zog der Feldzeugmeister am 23. darin ein, wobei die Bürgerwehr paradirte. Die italienischen Truppen hatten sich nach der Feste Osopo zurückgezogen, welche die einzige große Straße von Kärnthen bei ihrem Eintritt ins ebene Friaul theilweise schließt. Den 25. April rückte die Vorhut auf der mühselig erbauten Brücke über den Tagliamento; am 30. April zog sie in Salice, das Hauptcorps in Pordenone ein. — Da sich indessen jenseits der Piave starke italienische Truppen gesammelt hatten, stellten sich zwar vorwärts Conegliano mehrere östreichische Bataillone auf, während der Feldzeugmeister den 6. Mai (Tag der Schlacht bei Santa Lucia) in das von einer Detaschirung besetzte Belluno zog, wo eine steinerne Brücke über den Fluß führte. Mag auch das damalige Geschrei über Langsamkeit nicht ganz unbegründet gewesen sein, dieser Flankenmarsch war ein Ei des Columbus; da die Gebirgsbevölkerung sich keck schlug, war er kühn genug. Nugent scheint allerdings Anfangs geschwankt zu haben, ob er das venetianische Festland nur durchziehen oder bleibend unterwerfen sollte.

Indeß stand Ferrari auf dem rechten Ufer der unteren Piave, den Oestreichern die Straße von Conegliano nach Treviso verlegend; unter seinem unmittelbaren Befehl standen 4 Bataillone päbstlicher eingeborner Linieninfanterie und 6 Bataillone römischer Freiwilliger, „Kreuzfahrer", woran sich 8 Bataillone Freiwilliger aus allen Theilen Italiens und Sicilianer zeitweise unter dem piemontesischen General Albert della Marmora anschlossen, Alles zusammen gegen 10,000 Menschen. Karl Albert schreibt von diesen Freiwilligen, namentlich den kirchenstaatlichen: „sie machten Pomp mit den abenteuerlichsten republikanischen Ansichten und der schrankenlosesten Indisciplin. Sie waren nicht sobald ins Venetianische eingerückt, so begingen sie abscheuliche Grausamkeiten und tödteten selbst einige Reisende, welchen sie auf der Poststraße begegneten." Durando, welchem Karl Albert endlich erlaubte, die Stellung Mantua gegenüber zu verlassen, stellte sich mit seinen stark 4000 päbstlichen Schweizern nebst 700 päbstlichen Dragonern und Carabinieren links von Ferrari mit der Front gegen Feltre auf. Da sein Corps wirklich disciplinirt war, stand es mit dem Haufen Ferrari's in schlechtem Einvernehmen; daß die Verhältnisse der beiden päbstlichen Generale, des Piemontesen Durando und des Neapolitaners Ferrari, nicht klar bestimmt waren, vermehrte das Uebel. Auch in Durando's Stabe, sagt Schönhals, waren Offiziere mit alten Stammbäumen, auch Dichter und Maler (Azeglio), nur keine Soldaten.

Dieses Alles mußte zum Ausbruch kommen durch die ganz unerwartete Nachricht, daß die Hauptmacht der Oestreicher gegen die linke Flanke herunter rücke. Durando machte zwar eine Bewegung ihnen ent-

gegen, zog sich aber nach Bassano zurück, wohl weil er eine Umgehung durch das obere Brentathal herunter befürchtete und weil er der Tapferkeit der Truppe Ferrari's gar zu wenig traute. Dieser, nun zugleich von Conegliano und von Feltre aus mit Uebermacht angegriffen, erprobte seine afrikanische Schule, im Ganzen schlugen sich seine Freiwilligen und namentlich die päbstlichen Dragoner (welche in ihren umgeschlagenen weißen Mänteln dem Romreisenden wie Marmorstatuen erscheinen) um Montebelluno tapfer; man sah, welche Elemente zu einem Heere der Kirchenstaat birgt. Wiederholt ging Ferrari zum Angriff über. Die Oestreicher erkennen seine Tapferkeit lauter an, als die meisten Piemontesen. Aber die Hilfe, welche Durando ihnen verheißen hatte, kam nicht. Er wollte wohl dem Pabste seine Schweizer, die einzige noch zuverlässige Stütze, möglichst schonen. Nun schrieen die erschöpften Freischärler: Entweder hat Durando uns verrathen, oder Ferrari uns betrogen! Sein Leben war ernstlich bedroht. Dazu kam noch die Nachricht von der Allocution des Pabsts und daher die von Rom aus verbreitete Furcht, die gefangenen Kirchenstätler würden erschossen werden. Sie warfen sich auf einige gefangene übelberüchtigte Agenten der östreichischen Polizei und ermordeten sie; Einige sollen von deren Blute gesoffen haben; aber vor den östreichischen Soldaten fliehen sie und richten ihre Waffen gegen Ferrari, welcher sie zusammenzuhalten sucht. Ein Theil läuft heimwärts, ein Theil in den Dienst Venedigs nach den Lagunen. Auch Durando hatte sich am 16. Mai thatlos nach Mestre gezogen, wo er auf den Anschluß der Neapolitaner hoffte; Ferrari ging nach Venedig; seine Berufung nach Rom löste bei seinen Banden vollends alle Zucht und Ordnung. Sämmtliche Führer machten sich vorher noch gegenseitig die herbsten Vorwürfe. Das römische Ministerium ordnete Bestrafung der Ausreißer an, welche, unter dem Vorwande des Gehorsams gegen die Allocution davongelaufen, im Kirchenstaat über diese lästerten und jede Art von Unordnung erregten; der päbstliche Hof aber nahm sich ihrer an. Daß es ja Durando nicht zu leicht würde, die bei den Fahnen Gebliebenen in der Disciplin zu bestärken, dafür sorgten Briefe der Radicalen aus Rom an seine Soldaten.

Indeß hatte Nugent nicht einmal das ihm vor Augen liegende, schwach besetzte Treviso genommen, und blieb für eine Woche liegen. Im Kriegsrath konnte man den 16. und 17. Mai immer noch nicht zu einer Entscheidung gelangen, ob man zuerst das Venetianische erobern sollte, oder straks nach Verona marschieren. Wiederholte, bestimmte Befehle Radetzky's entschieden für das Letztere, und da nun Nugent vollends schwer erkrankte, führte Graf Thurn den Beschluß mit Blitzesschnelle aus. Während einer Gewitternacht mit italienischen Regengüssen und am 19. Mai legten diese 19000 Mann 20 Wegstunden zurück, überfielen Castelfranco und die schon betheerte Brücke über die Brenta. Zog

man fein bedächtig wie bisher, so mochten die Neapolitaner sich noch in den Weg stellen.

Durando, welcher bisher, etwas südlich von dieser Brücke aufgestellt, den Weg nach Vicenza bedroht hatte, war soeben in die Nähe Treviso's gezogen, um dem Brandmal der Infamie zu entgehen, womit ihm nicht blos die Zeitungen, sondern auch die Regierung in Venedig und der Commandant von Treviso drohten. — Willisen urtheilt von Durando mit der größten Achtung, als von einem ebenso einsichtsvollen Feldherrn, wie tapfern Soldaten. Von den Irregulären Ferrari's verlassen, durch die Kaffeehaushelden von der hochnöthigen Befestigung der Brentalinie weggehöhnt, sollte er doch die Schuld tragen. „Durando hatte das rechte Ziel, aber nicht die Massenkraft, bei Karl Albert war es umgekehrt." Nach dem verlornen Feldzuge klagte man Karl Albert an, daß er Durando nicht den Oberbefehl übertragen habe.

Als am 20. Mai der Zug der Oestreicher vor dem verbarricadirten Vicenza anlangte, diente ein Angriff darauf nur dazu, daß die östreichischen Wagen und Truppen die Stadt nördlich im Halbkreise umgehen konnten. Durando, nach einem scharfen Nachtmarsche und vermittelst der Eisenbahn, war indeß auch in Vicenza angelangt, aber umsonst suchte die Ungeduld seiner Offiziere und der Schweizer ihn in eine ernsthafte Reibung mit der Nachhut zu bringen. Der italienische Freischaarengeneral Antonini verlor dabei den Arm.

Den 22. Mai eröffnete Graf Thurn zu S. Bonifacio die Verbindung mit Radetzky und entledigte sich hier seiner Vorräthe. Das Heer hatte zuerst bis vor Treviso, allerdings auf großen Umwegen und kämpfend, vier Wochen gebraucht, um eine gerade Linie von 15 deutschen Meilen, sodann 5 Tage, um 11 Meilen zurückzulegen.

Statt aber diesen Truppen Rast zu gestatten, gab Radetzky ihnen den Befehl, die sieben Stunden Wegs wieder zurückzugehen und, wenn es ohne große Verluste möglich sei, Vicenza doch zu nehmen. Die Waffenehre, die Verbindung mit Tyrol, Kärnthen, Friaul, die Verproviantirung schienen es zu fordern. Die Italiener versichern, Radetzky habe Thurns Corps mit 4000 Mann, meist Jägern, und 4 Batterien verstärkt. Unmittelbar nach Mitternacht den 24. Mai wurde die Stadt aus Haubitzen und mit Raketen, aber der steinernen Häuser wegen ohne Erfolg, beschossen. Mit den ersten Kanonenschüssen wurde die ganze Stadt beleuchtet, die Bürger liefen bewaffnet nach den Thoren, Frauen und Kinder löschten. Da die Wasser des Thals gestaut waren, konnte der Hauptangriff auf den südlich von der Stadt ansteigenden, von der päbstlichen Artillerie unter dem trefflichem Lentulus vertheidigten Hügeln Berici nicht eröffnet werden; die Italiener wurden dadurch nur aufmerksamer auf deren Bedeutung. Es war daher umsonst, daß man bis an das Stadtthor vorgedrungen war. Auch genügte es nicht, daß die öst-

reichische Truppe dabei bewährte, was Disciplin unter sich kreuzenden übeln Umständen vermag; sie verlor allein an Gefangenen 150 Mann. Selbst Schönhals erklärt den ganzen Plan für verfehlt; aber riecht nicht fein: „auch die Einnahme Vicenza's hätte keinen Nutzen gebracht" — etwas nach dem Fuchs und den Trauben? Willisen urtheilt allerdings ähnlich und verurtheilt Radetzky's Befehl, indem er sagt, das dießmalige Fehlschlagen des Angriffs auf Vicenza sei für die Oestreicher ein Glück gewesen, denn die Besetzung der Stadt hätte die Oestreicher zu dem bevorstehenden großen Streiche geschwächt. Dieser zweite Angriff auf das, seitdem dreifach durch Mannschaft verstärkte Vicenza verhinderte die rechtzeitige Bewegung zum Entsatz Peschiera's.

Durando beabsichtigte, sich sofort vermittelst einer Umgehung des Festungsvierecks mit Karl Albert zu vereinigen; allein das Flehen der Vicentiner, welche dadurch der zweifachen Rache Radetzky's sich preisgegeben sahen, nöthigte ihn, bei Karl Albert selbst um die Erlaubniß zu bitten, Vicenza zu halten. Dieses macht mehr dem Menschen als dem Feldherrn Ehre.

Schon den 25. Mai konnte Radetzky diesen starken Zuzug an sich vorüberziehen sehen. Er theilte nun die gesammten in und unmittelbar um Verona stehenden Truppen neu ein; es waren 43 Bataillone, 44 Schwadronen, 151 Feldgeschütze, mit den nöthigen andern Hilfsabtheilungen, im Ganzen gegen 50,000 Mann. Somit war er in der Lage, wieder zum Angriffe überzugehen, zumal er damals, nach einer Erklärung des Kriegsministers (Wiener Zeitung 21. Juni), die sämmtlichen Streitkräfte der Feinde nur auf 60,000 Mann anschlug. Auch gaben die Nachricht von der Allocution des Pabstes, von den Ereignissen in Neapel, von dem Rückzuge des neapolitanischen Heeres und die Nähe des Kaisers in Insbruck ermuthigende Motive. Mochte es in Wien, in Prag, in Pesth aussehen, wie es wollte, man stand auf sich da ganz allein, aber fest und stark. Indeß sorgte für das brave Heer mit großer Anstrengung der Kriegsminister, der durch seine schändliche Ermordung bald darauf noch berühmter gewordene 71jährige Feldzeugmeister Graf Latour.

Karl Albert hatte indeß sein Hauptquartier in Sommacampagna, von wo aus er die Verbindung zwischen Verona und Peschiera beherrschte. Dessen Belagerung, die Erfahrungen von Santa Lucia, die daraus sich ergebenden Anstalten, die Ermahnungen Englands zu einem Waffenstillstande und die Friedensunterhandlungen ließen ihn über drei Wochen scheinbar unthätig, während Nugents Corps sich näherte. Nicht blos die Kaffeehäusler können es ihm noch nicht verzeihen, daß er demselben nicht entgegenzog. Nach Willisen wäre die Verschanzung des Höhenzugs von Sommacampagna zur Deckung der Belagerung von Peschiera, wie im Zweck, so in den Mitteln falsch gewesen, besonders schädlich aber das falsche Vertrauen darauf. Indem

Karl Albert sich hier fest niederließ, vergaß er, daß jede Stellung ein Angel zur Bewegung und Beobachtung sein muß. — Allein, um eine größere Angriffsbewegung vorzunehmen, dazu war in dem jungen Heere mit meist verrosteten Führern der Respect vor der Ueberlegenheit der östreichischen Disciplin zu groß. Was hilft alles schöne Manövriren, wenn man nicht die Wahrscheinlichkeit für sich hat, das Schlachtfeld zu behaupten? — Seit dem Abzuge der Neapolitaner nach Hause schien eine Wiederaufnahme des Kriegs am untern Po noch weniger rathsam.

Nachdem der Belagerungspark von Alessandria zum Theil auf dem Po herbeigeschafft war, konnte am 18. Mai das Feuer desselben gegen Peschiera eröffnet werden.*) Das des Platzes wurde mit jedem Tage schwächer. Den 26. kamen daraus ein Cadet und ein Artillerist vom Hunger getrieben als Ueberläufer. Der König, welcher jetzt sein Hauptquartier nach Monzambano, eine Stunde südlich der Festung, verlegt und wieder mit Kaltblütigkeit sich dem Kanonenfeuer ausgesetzt hatte, ließ den Feldmarschall-Lieutenant B. Rath ehrenvoll sofort zur Uebergabe auffordern, was zu keinem Resultate führte, aber durch die Forderung von wenigen Tagen Waffenstillstand verrieth der Belagerte, daß naher Entsatz gehofft wurde.

Mantua wurde indeß auf seiner Südseite nur noch von 5000 Toscanesen blokirt; sie mußten Munition von den Piemontesen entlehnen. Gegen die Hälfte waren Freiwillige und Bürgerwehren. Den Meisten unter diesen schien Gehorsam wie Uniform eines Freiheitskämpfers unwürdige Sclaverei, und sie verachteten den Soldaten; geduldige Ausdauer in Strapazen und Entbehrungen war vollends ihre Sache nicht. Nur die Schmach führte einige Hunderte, welche schon den Rückweg angetreten hatten, wieder zurück. Ihr General Arco-Ferrari war auch nicht der Mann für einen solchen Krieg; auf ein Gerücht von einem drohenden Ausfalle hatte er die Blocade vorübergehend ganz aufgehoben. Nachdem seine Truppe unter den Augen ihres tapfern Kriegsministers M. Lajatico († 1859) erprobt hatte, daß sie Muth habe, wie ihn die Toscanesen kaum selbst sich zutrauten, wurde das Commando dem dazu Tüchtigsten und Ehrdurstigsten, de Laugier, übertragen. Durando hatte Befehl erhalten, sich an den linken Flügel der Toscanesen anzuschließen und so dem, Goito hütenden, zehnten neapolitanischen Regimente die Linke zu bieten, sobald Pepe ihn mit seinen 14000 Mann in Vicenza abgelöst haben würde. Aber, wie Pepe, so kam auch Durando nicht.

Eines hatte sich namentlich im piemontesischen Lager gebessert — die Verpflegung. Sogleich beim Einmarsche in die Lombardei war man übereingekommen, Piemont solle den Sold, die Lombardei die Verpro-

*) Das Nähere über die Belagerung siehe in Guerra dell' independenza d'Italia. XIII., von Seite 39 bis 47, in den „Kriegerischen Ereignissen" Seite 194.

viantirung des Heeres bestreiten. Die Gegenden am obern Mincio sind nur an Oel und Wein reich, die Oestreicher hatten etwaige Vorräthe vorweg in die Festungen geschleppt. Anfangs hatte daher das piemontesische Heer, zumal auch die Pferde, oft bittern Mangel gelitten. Durch verspätete Vertheilung von Nahrung waren wiederholt, z. B. bei Santa Lucia, Verspätungen des Angriffs entstanden. Dennoch hatten die Herrn in Mailand in die kriegerischen Aufstellungen und Bewegungen sehr lebhafte Einsprachen sich erlaubt, um die Ihrigen zu beruhigen, und zumal gegen die Zeit der Abstimmung über die Annexion der Lombardei an Piemont mußten sie doch berücksichtigt werden. Die bessere Verpflegung war wohl hauptsächlich durch das getadelte Stillestehen Karl Alberts ermöglicht.

Da aber der natürliche Wall rechts und links von Santa Lucia, von der Etsch ober- bis unterhalb Verona's, im Halbkreise durch die Oestreicher indeß stark befestigt und mit Geschütz versehen war, erschien ein neuer Angriff darauf nicht räthlich. Nicht viel räthlicher aber war es für die Oestreicher, dem hart bedrängten Peschiera auf dem geraden, nur 6 Stunden langen Wege mittelst Erstürmung der denselben beherrschenden Höhen von Sommacampagna zu Hilfe zu kommen. Und doch war es die höchste Zeit, Peschiera zu entsetzen.

Um die folgenden Bewegungen der Oestreicher zu verstehen, müssen wir die Lage der Verhältnisse im nächsten und entfernteren Kreise überschauen. Nachdem sich Radetzky durch das Corps Nugents ansehnlich verstärkt sah, galt es, dieses rasch zu benutzen. Dazu mußte ihn auch die Nachricht anspornen, daß Baron Hummelauer nach London abgereist sei, um England um Friedensmittlung zu bitten, wobei man, wie wir wissen, geneigt war, auf die Lombardei und selbst auf die Minciolinie zu verzichten; diese also, zunächst Peschiera, mußte thatsächlich in Besitz genommen und von Radetzky behauptet werden, um der Unterhandlung eine andere Basis zu schaffen. Ob die Lombardei eine für den östreichischen Staat nützliche Besitzung sei, lag außerhalb des soldatischen Gesichtskreises. Sodann war die Versorgung des Heeres sehr schwierig geworden; die Streifzüge zur Fourragirung, das Niederbrennen von aufständischen Ortschaften hatten nicht blos die Disciplin mancher Truppe gefährdet, sondern auch die Flucht der ackerbauenden Bevölkerung herbeigeführt; die meisten Felder waren unbebaut oder es waren wenige Landleute vorhanden, ihre Ernte für die Soldaten einzusammeln. Der Armeeintendant Graf Pachta soll daher gewünscht haben, das Corps Nugents möchte lieber gar nicht nach Verona kommen. Allein Radetzky dachte wie Wallenstein, 50,000 Mann seien eher zu ernähren, als 30,000.

Daher galt es, die Piemontesen rasch so zu fassen, daß man hoffen durfte, sie zu schlagen, Peschiera zu retten und, wenn auch nicht die Kornkammer der Lombardei, wenigstens die des Venetianischen aufzu-

schließen und die unmittelbare Verbindung mit Tyrol über den Gardasee und durch das Etschthal sicherzustellen. Damit haben wir den Schlüssel, wie zu einigen vorangehenden, so zu den sofort sich drängenden, überraschenden Kriegsereignissen.

Den 12. Mai war Baron Heß in Verona angekommen und an die Spitze des Generalsstabs getreten. Er entwarf zur Erreichung obiger Zwecke einen ausgezeichneten Plan, welcher aber nur durch die außerordentliche Disciplin der Truppen und die Sicherheit der Leitung ausführbar war. Der Feind sollte auf seinen beiden Flügeln gleichzeitig und dann seine Hauptmacht im Rücken, wo seine Magazine und sein Fuhrwerk standen, angegriffen werden. Wenn das östreichische Heer am Mincio siegreich diesen behauptete und das piemontesische Heer zwischen diesem Fluß und der Etsch, zwischen Verona und Mantua einschloß, so war das caudinische Joch fertig.

Radetzky und Heß vergaßen nicht, daß „Zeit Kraft ist.“ Den 25. Mai war das Corps Nugents in Verona eingerückt; dieses blieb nun größtentheils bei Santa Lucia, und den 27. Abends rückten gegen 40,000 Mann mit etwa 140 Geschützen von Verona, in welchem nur 4000 Mann blieben, aus und auf drei Straßen in bewundernswürdiger Ordnung und Stille südlich, also zwei bis drei Stunden östlich von Sommacampagna vorüber. „Eine prächtige Frühlingsnacht begünstigte diese kühne Flankenbewegung, schreibt Schönhals. Wie das Rollen des fernen Donners tönte das Rasseln unserer zahlreichen Fuhrwerke. In nicht weiter Ferne brannten die Wachtfeuer unserer Feinde, an deren Vorposten wir kaum einen starken Kanonenschuß weit vorüberzogen.“ Der mangelhafte Vorposten- und Patrouillendienst der Piemontesen rächte sich abermals. Die Erzherzoge, worunter Franz Josef, begleiteten Radetzky. Von Nachmittag des folgenden Tags bis nach Mitternacht rückte dieses Heer in Mantua ein.

Doch war Bava in Custoza benachrichtigt worden, daß ein Corps mit einer Brückenequipage und starker Artillerie südlich gezogen sei, er hatte dieß sofort an den von Goito dem rechten Mincioufer und der Südseite des Sees entlang mit seinen 8000 Mann auf der Westseite Mantua's stehenden Laugier mitgetheilt.

Dieser stellte seine kleine Schaar zum Theil hinter Schanzen, aber mit wenigen Kanonen von leichtem Kaliber, links an den See gestützt, den linken Flügel bei Curtatone, den rechten bei Montanara auf. — Der Osonebach war in seinem Rücken.

Für die Oestreicher war es ein Leichtes, mit ihrer Uebermacht seinen rechten Flügel zu umgehen. Allein es war, als schämten sie sich dessen; am Morgen des 29. fielen sie gegen die feste Stellung zunächst des linken Flügels aus. Pionniere, Schützen, Haubitzen machten ihnen gute

Bahn; von Häusern aus konnten sie bald das Innere der feindlichen Hauptschanze beschießen. Eine Rakete entzündete in dem engen Raum derselben einen Pulverwagen, dessen Explosion Viele tödtete. Allein die Italiener wichen darum nicht; unter Andern fuhr der Kanonier Gasperi mit verbrannter Uniform und voller Brandwunden fort, sein Geschütz zu bedienen. Zwei Compagnien Küstenwächter und die Studentenlegion rückten jetzt am See ins Feuer; ihr Führer, der berühmte Neapolitaner Professor Pilla, fiel.

Da führte Fürst Felix von Schwarzenberg, der nachmalige Ministerpräsident, unter den Augen des von Fort Belfiore aus den Angriff leitenden Marschalls, zu Fuß, den Degen in der Hand, seine Bataillone zum zweiten Sturm; er erstürmte die Verschanzung, die Studenten hielten sich noch in einem Hofe, wo Professor Montanelli verwundet wurde, mußten aber auch diesen aufgeben und zersprengt, sich nach le Grazie am Westende des Sees zurückziehen. So fiel Curtatone.

Auf dem rechten italienischen Flügel bei Montanara schlug man sich fort, bis Lichtenstein denselben umging und in dessen Rücken erschien. Ein neapolitanisches Bataillon wollte sich auf Curtatone zurückziehen; da aber dieses schon verloren war, mußte es sich ergeben.

Nur die toscanischen Chevauxlegers hielten sich schlecht; als Laugier mit ihnen den Rückzug decken wollte, überritten sie ihn sammt seinem Pferde, wobei er übel zugerichtet wurde. Dennoch wurde ein Theil der Artillerie bis auf drei (nach den Oestreichern fünf) Stücke, zum Theil von der Mannschaft gezogen, mit äußerster Anstrengung gerettet.

Die Oestreicher geben ihren Verlust an, Todte: 8 Offiziere, 85 Soldaten; Verwundete: 28 Offiziere, 491 Soldaten; Verschollene 63. Die Italiener hatten 166 Todte, 518 Verwundete, 1186 Vermißte, wovon kaum 200 Deserteurs, die übrigen gefangen. Daß unter den Gefangenen 59 Offiziere zählen, kommt daher, daß die Freischaaren und Bürgerwehren deren viele hatten.

Die Toscanesen sind mit Recht auf diesen Tag stolz; Willisen sagt: Der Feind wurde geworfen, umzingelt, gefangen; aber er fügt bei: „Die Italiener vertheidigten sich mit großer Entschlossenheit.“ — Sie thaten wirklich mehr, als von so wenig eingeübten Truppen zu erwarten war.

Sie hatten von den allerdings entfernt stehenden Piemontesen schon darum keine Hilfe erhalten, weil in Folge des Mangels eines einheitlichen Commando's Bava von Custoza nach Sommacampagna, also nördlich, weiter weg eilen und mit dem Könige das Weitere zuvor berathen zu müssen glaubte. Daher regnete es sofort, nach italienischer (und leider auch deutscher) Unart, bittere Vorwürfe. Umsonst suchte Karl Albert es durch reichliche Ertheilung von Ehrenzeichen wieder gut zu machen.

Die nach Brescia verlegten Toscanesen wurden größtentheils von ihren, durch Gerüchte von der Massacrirung aller Toscanesen geängsteten Familien heimgerufen; vor Allem fehlt den Toscanesen die zähe Ausdauer im Kampfe, im Unglück.

Aber durch ihren sechsstündigen Widerstand hatten sie den Piemontesen Zeit geschafft, sich zu besinnen und auf dem geeigneten Punkte sich zu sammeln. Die Oestreicher kamen nach den Mühen des Tags nicht mehr weit, Benedek noch bis an das rechte Mincioufer bei Rivalta. Dieses war die Achse, der Angel, um welchen sich am Morgen des 30. das Heer bei seiner Rechtsschwenkung drehte.

Der 30. Mai ist keiner von den Tagen, an welchen sich Radetzky besonders groß zeigte; er scheint etwas unentschlossen gewesen zu sein. Heß soll die Verfolgung des Plans verlangt, also zum raschen Vordringen und zu einem Angriffe auf Goito während des Vormittags gedrängt haben. Er hätte hier schwachen Widerstand gefunden; denn Karl Albert war in seiner Rathlosigkeit den 29. überall und nirgends auf beiden Seiten des Mincio gewesen. Bava allein hatte den Kopf auf der rechten Stelle; sobald es ihm möglich gewesen, war er auf Richtwegen von Sommacampagna nach Goito geeilt, wo aber erst gegen Mittag stärkere Truppenkörper, namentlich unter dem Kronprinzen Herzog von Savoyen, anlangten. Den linken Flügel an den Mincio gelehnt, hatte er hier eine gute Stellung; aber trotz mehrerer Cavallerieregimenter war sein rechter Flügel ohne Stützpunkt „wie in der Luft", und deßhalb zog er ihn schräg von Goito nach Nordwesten hinauf zurück, der König hielt in Volta mit neun Bataillonen als Rückhalt gegen Umgehung.

Radetzky seinerseits hoffte durch Bedrohung der Rückzugslinie der Piemontesen, selbst der nach Brescia, diese aus ihrer Stellung wegzumanövriren. Allein dazu brauchte sein linker Flügel unter d'Aspre lange Zeit und sein rechter rückte deßhalb nur langsam um Mittag auf der Straße von Rivalta nach Goito vor. Die Absicht soll gewesen sein, sich hier wenigstens für heute in kein ernsthaftes Gefecht zu verwickeln, zu welchem aber Benedek gewiß sehr geneigt war.

Die piemontesische Infanterie um Goito war eben im Kochen begriffen, Bava selbst glaubte für diesen Tag an keinen Kampf mehr, als um halb vier eine maskirte piemontesische Batterie Benedeks Vortruppen mörderisch empfing.

Die östreichischen sechs Jägercompagnien und Geschütze verbreiteten sofort unter den nicht minder in der waldartigen Gegend südwestlich von Goito überraschten Piemontesen einen panischen Schrecken. Umsonst wirft sich tollkühn der Herzog von Savoyen mitten unter sie und den Oestreichern entgegen, verwundet bleibt er zu Pferde; wenigstens ein piemontesisches Bataillon ist in Gefahr, abgeschnitten zu werden.

Da kommt Bava wieder von dem noch in Volta weilenden Könige angesprengt, stellt die Ordnung her und beschießt (enfilirt) von dem linken Ufer des Mincio aus den rechten östreichischen Flügel unter Benedek. Das Centrum der Oestreicher wird mit Erfolg durch einen Bajonettangriff zurückgedrängt, Fürst Felix von Schwarzenberg verwundet. Umsonst wurde die Reserve unter Clam vorgezogen, der Erfolg verdoppelte die Kraft der Italiener, aber die Oestreicher verloren doch die gute Haltung nicht. Es entspannen sich viele homerische Einzelkämpfe, in deren einem ein junger hoffnungsvoller Cavour fiel.

Der sonst „schlachtenlüsterne" d'Aspre, heute podagrisch und sehr gehorsam, setzte indeß mit seinen 14000 Mann, ohne sich durch den Kanonendonner anlocken zu lassen, seine ihn immer weiter abführende Bewegung nach Nordwest auf Ceresara in die Flanke des rechten feindlichen Flügels fort und konnte mit seinen ermüdeten Truppen schließlich nicht dem Ruf aufs Schlachtfeld folgen.

Der König hatte die beiden letzten Stunden des Treffens unbeweglich wie eine gemalte Zielscheibe auf einem ausgesetzten Hügel bei Goito zugebracht. Eine Kugel schlug vor den Füßen seines Pferdes ein und verwundete ihn leicht am Ohre. Um sieben Uhr ritt Bava zu ihm und verkündete ihm den Sieg der Seinigen; Karl Albert umarmte ihn, ernannte ihn zum General-Capitän, auch theilte er ihm die eben eingelaufene Nachricht von der Uebergabe Peschiera's mit.

Diese scheint noch dadurch beschleunigt worden zu sein, daß Zobel vom Monte Baldo her, zwischen See und Etsch, mit Lebensmitteln einen mit Radetzky's Bewegung combinirten Angriff auf die Piemontesen zwischen Garda und Lacise machte. Allein er wurde, zum Theil von Studenten aus Pavia und Piemont und von andern Freiwilligen, zurückgeworfen. So hoch sich die letzte Hoffnung der ausgehungerten Besatzung beim Herannahen des befreundeten Kanonendonners gehoben hatte, so entmuthigt mußte diese bei dessen Verstummen sein.

So pflanzte denn die Festung den 30. Nachmittags vier Uhr die weiße Fahne auf; man kam überein, daß die Besatzung mit den Kriegsehren auszöge und dann die Waffen streckte. Es waren 1725 Gränzer unter ihrem tapfern Major Ettinghausen und 140 Kanoniere nebst 30 Husaren, dazu 150 Feuerschlünde.

Die Oestreicher geben ihren Verlust bei Goito an Todten und Verwundeten auf 23 Offiziere und 377 Soldaten, an Gefangenen auf zwei höhere Offiziere, — worunter der bei der Führung einer Sturmcolonne verwundete Major Fürst von Bentheim — an Vermißten auf 1 Oberoffizier und 218 Mann an. Die Piemontesen wollen 400 Gefangene gemacht haben. Sie berechnen den Totalverlust der Oestreicher auf 1200, den eignen auf stark 400 Mann.

Das Treffen bei Goito oder die Schlacht, wie es die Piemontesen, — „das von unserer Seite etwas leichtsinnig unternommene und ohne Entscheidung abgebrochene Gefecht", wie es Schönhals nennt, — war hauptsächlich durch die Artillerie geführt worden, und es ließ sich nicht läugnen, daß die piemontesische der östreichischen nicht blos im Kaliber überlegen war. Während andere für Oestreich Partei Nehmende sagen, es sei eine bloße „Recognoscirung" gewesen, welche die Einnahme Goito's gar nicht beabsichtigte, ist Schönhals dießmal so ehrlich, zu sagen: „Wir mußten uns dieses Punkts, der für uns von der höchsten Wichtigkeit war, um jeden Preis bemächtigen und hätten einen unverzeihlichen Fehler begangen, wenn wir die Gelegenheit dazu versäumt hätten."

Ins Gefecht kamen von östreichischer Seite gegen 13000, von piemontesischer 16000 Mann und von jeder Seite 36 Geschütze.

Die Oestreicher blieben in ihren um Mittag innegehabten Stellungen und verschanzten sich sofort auf altrömische Weise darin. Die Piemontesen bewunderten es nachher, wie dieß binnen einiger Tage durch Abhauen von 30,000 Bäumen und Crenellirung aller Häuser hatte geschehen können. Während abscheuliches Regenwetter dieses tiefe Land heimsuchte, erhielt Radetzky hier in Rivalta den zweiten Juni Nachricht vom Falle Peschiera's, den dritten von der Vertreibung der k. k. Regierung aus Wien (26. Mai) durch die Aula.

Das Heer, noch das einzige ganz zuverlässige, welches vielleicht zur Stützung des Throns an die Donau gerufen werden konnte, durfte jetzt nicht den Wechselfällen einer Entscheidungsschlacht ausgesetzt werden, zumal eben der Feind im Vollgefühle seiner Kraft war. Aber der Weg nach Wien und für Zufuhren nach Verona mußte geöffnet werden, damit dieses nicht dem Schicksal Peschiera's entgegensehe. Deßhalb zog sich das Heer vorerst in der Nacht vom 3. auf 4. Juni nach Mantua zurück, um hier einen Rasttag zu halten.

Karl Albert, stets vom Gegner die Motive erwartend, verdient das Urtheil des französischen Rittmeisters le Masson in seiner guten Schrift Custoza: „Mit einem tapfern Heere voll Feuer erschien er nie verlegener als nach einem Erfolge, und wußte bei Goito, wie bei Pastrengo, nichts zu thun." — Auch jetzt, auf dem Gipfel seines Glücks, wie beim Einrücken in die Lombardei, war er eine geisterhafte Erscheinung; „abgespannt, bleich wie ein Schuldbewußter, mehr einem Flüchtlinge, als einem Könige gleichend", stimmte er seine Truppen herab, indem er kein Zeichen von sich gab, daß er ihren Enthusiasmus, ihren Jubel theile. „Während des ganzen Feldzugs", sagt Pinelli weiter, „wußte er nie ein Wort des Trostes für die Leiden des Soldaten, des Verwundeten zu finden." Was half es, daß er sich selbst auf hartem Feldbette kasteite?

In seiner Vorliebe für Andachtsübungen und Paraden hielt der König nach einem Tedeum in Peschiera Parade ab und folgte dann Radetzky bis vor Mantua, aber auf dem rechten Mincioufer, statt ihn durch eine Aufstellung zwischen Verona und Mantua zu einer Feldschlacht zu nöthigen, welcher Radetzky jetzt auszuweichen suchte.

Zu der nöthigen Orientirung gehört, daß, als Radetzky mit Franz Josef den fünften Juni Mantua verließ, dieser die dringende Aufforderung erhielt, sich nach Böhmen zu begeben. Wichtiger waren die Nachricht, daß die Nachsendung von Verstärkungen eingestellt sei, und die Vollmachten, welche Radetzky vom Ministerium zugingen, Unterhandlungen über einen Waffenstillstand mit Karl Albert einzuleiten, wodurch man die Friedensmittlung Englands zu fördern hoffte. Der Marschall aber sandte den Fürsten Felix Schwarzenberg an den Hof, mit der Bitte, ihn dieses Auftrags zu entheben. — Zum Glück für Radetzky war es auch Karl Albert durch die hoffnungsvolle Stimmung des Heeres und der Bürger jetzt doppelt unmöglich gemacht, sich mit der Lombardei, mit den Herzogthümern, mit der Minciolinie zu begnügen. Es wäre sonst sofort ein Bürgerkrieg gegen den „Verräther" ausgebrochen.

Ob die folgende Bewegung der Oestreicher schon vor dem Ausmarsch aus Verona in Aussicht genommen war, oder erst in Folge des Treffens bei Goito und der aus Wien erhaltenen Nachrichten beschlossen wurde, ist uns unbekannt; Letzteres scheint wahrscheinlicher.

Diese Bewegung nennt Willisen „ein wahres Meisterstück von Erfindung, Auffassung und Ausführung". Nachdem es Radetzky nicht gelungen war, auf die Hauptverbindungslinie Karl Alberts siegreich zu treten, indem er ihn von der Lombardei abgeschnitten und mitten zwischen die östreichischen Festungen geschleudert hätte, wußte er sich seine eigene Hauptverbindungslinie zu erobern, während Karl Albert sich wieder daran zerarbeitete, die Nebenverbindungslinie Radetzky's durch das Tyrol zu sperren. Dabei kam den Oestreichern abermals die classische Stellung in ihrem Festungsviereck zu Gute, welche ihnen erlaubte, das eine italienische Einschließungscorps, das unter Durando, ganz getrennt anzufallen, ohne daß das andere, das unter Karl Albert, ihm beistand, ja ehe dieses rechtzeitig davon Nachricht hatte. Wenn der Generalstab Radetzky's dabei die gefährliche Maxime befolgte, auf einen Unterlassungsfehler des Gegners zu rechnen, so war dieß erlaubt, da er Karl Alberts Unentschlossenheit kannte, welche ihn zu einer raschen Initiative unfähig machte.

Die Italiener feierten Siegesfeste über den Fall Peschiera's und den Sieg bei Goito, wie Ilion nach der Abfahrt der Hellenen. Die Oestreicher, nachdem sie in Mantua einen Rasttag gehalten und auf den von hier nach Goito und Villafranca führenden Straßen Dekkungscorps aufgestellt hatten, rückten den fünften Juni in drei Colonnen

in östlicher Richtung aus. Das Reservecorps mit Reiterei und Brückentrain schwenkte von Nogara aus links in einem leichten östlichen Halbkreis über Villafontana auf Verona ab, wo es in der folgenden Nacht um drei Uhr anlangte. Dadurch sollte Karl Albert die Meinung beigebracht werden, das ganze Heer sei zur Sicherung Verona's und der Verschanzungslinie von Santa Lucia dahin zurückgekehrt.

Das erste und zweite Armeecorps aber und mit ihnen Radetzky gingen auf der durch die Festung Legnago gesicherten Brücke über die Etsch und rückten von hier nordöstlich vor. Vicenza ist auf seiner Südseite durch die herrlichen Höhen der Monti Berici beherrscht; die Oestreicher ließen diese links liegen, überschritten den Bacchiglione, so daß ihr rechter Flügel unter d'Aspre, auf der Paduaner Straße heraufrückend, die östlichen Vorstädte von Vicenza, Casale und Santa Lucia bedrohte. Fünftausend Mann ausgeruhter Truppen mit zwei Batterien waren den siebenten Juni von Verona über San Bonifacio ausgerückt, um den die Stadt beherrschenden Nordabfall der Monti Berici, gegen Madonna del Monte von Südwesten her, zu nehmen.

So standen die Oestreicher am Abende des 9. Juni mit starker Uebermacht im Halbkreise südlich um Vicenza. Die Absicht war, den Truppen Durando's nur nach Norden, gegen Tyrol, einen Ausweg zu lassen, von wo sich schon Welden mit einem neuen Corps heranzog. Durando, durch die übertriebenen Nachrichten von dem Siege bei Goito getäuscht, hielt den Feind weder für so zahlreich, noch für sehr entschlossen.

Die Vicentiner, welche schon zweimal die Angriffe der Oestreicher zurückgeschlagen hatten, verzagten nicht, dieß ein drittes Mal zu thun, und Durando wollte und konnte sie nicht im Stiche lassen. Allein dießmal war es den Oestreichern ein anderer Ernst, sie waren 30,000 Mann mit 121 Geschützen stark. Durando befehligte 10,000 Mann reguläre Truppen und Freiwillige, mit 16 Feld- und 22 guten Venetianischen Wallgeschützen und die 6000 Mann starke, zwar vom besten Geiste beseelte, aber eben so schlecht bewaffnete, als exercirte Vicentiner Miliz. Am Abend des 9. Juni erhielt er — wie mir auch ein wissenschaftlich ausgezeichneter Generalstabsoffizier Durando's versicherte — ein Billet von Karl Albert vom 7. Juni, daß die Oestreicher Vicenza stark bedrohten. „Gott helfe Euch!" Es enthielt keinen Befehl zur Räumung dieser Stadt.

Durando suchte also durch Verschanzungen, namentlich auf der Nordhöhe des Monte Berico bei Madonna del Monte, die Vertheidigung zu verstärken. Hier standen zwei päbstliche Bataillone unter Azeglio, der, als Künstler und Schriftsteller berühmt, rasch Oberst geworden war und dessen Befehlen der vor zwei Tagen eingetroffene Oberst Cialdini, von Spanien her Durando's Waffenbruder, unterstellt war. Die Ver-

theidigungslinie zog sich von diesem Mittelpunkte rechts bis an die Straße nach Verona, links bis an die Vorstädte des Paduaner und des Bergthors, vor welchem die herrliche Rotunda Palladio's von den römischen Studenten mit Büchsen gegen die Artillerie Clams vertheidigt wurde.

Der Angriff aller Corps sollte nach Radetzky's Befehl erst am Morgen des 10. Juni erfolgen. Allein schon in der Frühe erkämpften sich die Jäger des von Verona unter Culoz angekommenen Corps wichtige, verbarricadirte Stellungen im westlichen Monte Berico, woselbst letzteres sodann vom Feldmarschall bedeutende Verstärkungen erhielt. Obgleich hier vorerst der Angriff eingestellt wurde, so war doch dadurch die Entscheidung des Tages eingeleitet.

Als die verhängnißvolle Stunde schlug, machte sich bald die Ueberlegenheit der östreichischen Artillerie geltend, so gut auch die italienische von dem Schweizer Lentulus, dem trefflichen Instructor der päbstlichen Artillerie, und von Torre geleitet wurde. Beinahe ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte ist es, daß auf dem rechten östreichischen Flügel in der Ebene eine Mörserbatterie ungedeckt 500 Schritte vor dem Feinde aufgestellt arbeitete. Allein trotz aller, auch von den Italienern gerühmten Tapferkeit der leichten östreichischen Truppen konnten diese hier in der dichten Bodencultur gegen die Verschanzungen und gegen die Tapferkeit der Freiwilligen nur wenig vordringen. Das achte, aus Italienern bestehende Jägerbataillon unter Poschacher deckte vier Stunden lang gegen seine Landsleute mit großer Kaltblütigkeit die Haubitz- und Mörserbatterien, welche die Stadt bis tief hinein beschossen. Auf der äußersten Rechten fiel auf den Tod verwundet, auch von den Italienern bewundert, als Muster der Tapferkeit, Generalmajor Fürst Wilhelm von Taxis, während er den Sturm auf den nordöstlich von der Stadt gelegenen Kirchhof leitete.

Die Entscheidung mußte somit auf der Höhe des Monte Berico fallen, wo eine Schlucht bisher die Gegner getrennt hatte. Es war Azeglio absichtlich verborgen worden, daß Culoz längst an Geschütz und Mannschaft mehr als doppelt verstärkt war; die Tyroler hatten sich auf allen Vieren herangeschlichen. Schönhals (da, wo die Oestreicher siegten, wahrheitsgetreu) schildert die Lage und den entscheidenden Moment anschaulich: „Durch das Vordringen der Oestreicher am Ostabhange des Monte Berico, zunächst von Madonna, und durch die Erstürmung der Rotunda war die Stellung der Italiener auf dem Berge, wenn auch nicht unmittelbar bedroht, so doch umgangen. Azeglio ließ um drei Uhr Nachmittags die Schweizer auf der dem Bergkamme entlang führenden Straße in Colonnen gebildet vorrücken. Da demaskirte sich, als sie bis auf fünfzig Schritte herangekommen waren, eine Zwölfpfünderbatterie und empfing sie mit einem Kartätschenhagel; gleichzeitig erhob sich das 10. Jägerba-

taillon, das etwas weiter rückwärts in Colonne ruhend auf dem Boden gelegen hatte, als ob es der Unterwelt entstiege, und, geführt von seinem tapfern Obersten Kopal, stürzte es den anstürmenden Schweizern entgegen und warf sie über die Anhöhe hinab. Die tapfern Regimenter Latour und Reisinger ahmten dieses heldenmüthige Beispiel nach und drangen gegen die Stellung der Schweizer im Sturm vor. Die Jäger verfolgten ihren Sieg; eine die Straße hermetisch sperrende, mit zwei Kanonen besetzte Schanze konnte nicht feuern, weil sie durch die weichenden Schweizer maskirt war. Die Jäger drangen vermischt mit ihren Gegnern auf die Hochebene vor, wo die Schanzen ohne Widerstand in ihre Hände fielen. Dem Obersten Kopal zerschmetterte in dem Augenblicke, als er unter den Ersten auf der Höhe ankam, nahe den Palissaden, eine Kugel den Arm. Wenige Tage nach erfolgter Amputation starb er an dieser Wunde. An ihm verlor die Armee einen ihrer tapfersten Soldaten. Oberst Hahne ward verwundet, sein Pferd ihm unter dem Leibe getödtet; dennoch setzte er zu Fuß an der Spitze seines Regiments den Kampf fort. Das Gefecht zog sich nun gegen das Kloster Madonna del Monte, den Schlüsselpunkt der ganzen Vertheidigungsstellung; allein die Verwirrung unter den Feinden [und die Uebermacht der Oestreicher] war so groß, daß diese Position nicht gehörig vertheidigt werden konnte. Das [beinahe unbesetzte] Kloster ward von den Unsrigen genommen; selbst in der Kirche schlug man sich; auch Priester nahmen Theil am Gefechte, mehrere wurden getödtet oder gefangen, welchen der Feldmarschall Leben und Freiheit schenkte." Einige Schweizer erschossen sich verzweifelnd in der Kirche.

Umsonst versuchte Durando durch eine Demonstration von der Stadt aus gegen die linke Flanke von Culoz dessen Vordringen aufzuhalten. Jetzt hatte dieser den ganzen Vortheil der Stellung für sich; die Schweizer, obgleich standhaft fortfeuernd, und die ihnen beigegebenen Freischaaren zogen sich in dem das Kloster mit der Stadt verbindenden Säulengange herunter. Bald wurde auch von der halben Höhe dieses Nordabhanges die zu seinen Füßen liegende Stadt mit schwerem Geschoß überhagelt.

In dieser fehlte es bei so hereinbrechender Nacht nicht an Verwirrung unter den hereingeworfenen Schaaren, aber sehr an Patronen; daher hätte Durando unmöglich am folgenden Tage den von Radetzky beabsichtigten Kampf mit Erfolg fortführen, er hätte nur eine patriotische Stadt von 30,000 Einwohnern allen Gräueln der Erstürmung preisgeben können. Er war so edel, lieber seinen guten Namen den Maulpatrioten auf eine Weile zur Begeiferung vorzuwerfen. Nachdem er der Sache der Nation so viel wie möglich gedient hatte, achtete er es für seine Pflicht, die ihm vom Pabste anvertraute, jetzt ungleich werthvollere Truppe als Feuermauer gegen die hereinbrechende Anarchie zu

erhalten; manche Compagnie zählte 40 statt 180 Mann. Er war vollkommen eingeschlossen und abgeschnitten, und an ein Durchbrechen der feindlichen Uebermacht war nicht zu denken.

Den Oestreichern war es schon am Abende nicht entgangen, daß einen Augenblick die nationale Fahne auf dem Hauptthurme der Stadt durch eine weiße verdrängt worden war. Um Mitternacht langten Vorschläge zu einer Capitulation bei den Führern der östreichischen Vortruppen an, in der Frühe wurde sie abgeschlossen. Um eilf Uhr sollten die Soldaten und Freischaaren mit Waffen, selbst mit Artillerie und mit allen kriegerischen Ehren aus- und über den Po zurückziehen, unter der Verpflichtung, binnen dreier Monate nicht mehr gegen Oestreich zu kämpfen. Die päbstlichen Truppen hatten dieß ohnehin bisher gegen den Befehl ihres Souveräns gethan. Den Vicentinern sollte es freistehen, den Truppen zu folgen oder zu bleiben, in welchem Falle Radetzky sie „nach den wohlwollenden Gesetzen seiner Regierung“ zu behandeln versprach.

Jenes thaten die am meisten bloßgestellten Führer der städtischen Volkswehr, von welcher ein Theil auf die erste Nachricht von der Capitulation sich sehr entrüstet gezeigt hatte. Auch Frauen und Jungfrauen von Vicenza, — von Alters haben die Vicentinerinnen den Beinamen: constantes — schlossen sich dem Auszuge ins Exil an. Wenn sich Schönhals darüber in Kasernenwitzen ergeht und Andere dieselben wiederkäuen, so sehen wir darin das Gegentheil des Edelmuths, welcher dem Geschichtschreiber, wie dem siegreichen Soldaten, den Unglücklichen gegenüber nie abhanden kommen sollte. Sehr natürlich aber war die Heiterkeit der Oestreicher über den buntscheckigen Ausmarsch, ihr Jubel, als sie die schwarzgelbe Fahne statt der national-italienischen auf den Thürmen aufgepflanzt sahen. Den Mühen und Gefahren dieser zwei Wochen war jetzt die Krone aufgesetzt, Ueberfluß trat an die Stelle des Mangels, die Hauptstraße ins Vaterland war geöffnet, der Rücken frei, man fühlte sich schließlich als Sieger. Während der ganzen Kreisbewegung nahm man dem Feinde 44 Geschütze ab. War auch der Verlust auf jeder Seite am 10. Juni 800 Mann an Todten, Verwundeten, Vermißten, so war durch die Capitulation zum letzten Entscheidungskampfe dem Feinde, der jetzt nur noch auf Einer Seite drohte, ein braves Corps entzogen. Nach dem Abzuge der Neapolitaner, nun auch der Kirchenstaatler, nach der Zersprengung der Toscanesen, standen jetzt nur noch die Piemontesen, die schwache Mannschaft der Herzogthümer und wenige Lombarden den Oestreichern entgegen, welchen neue Verstärkung nahte. Da Vicenza ein großer Wendepunkt ist, stellt sich die Zurückberufung des neapolitanischen Heeres, welches eben jetzt in Vicenza eingetroffen sein müßte, in ihrer ganzen Wichtigkeit dar.

Willisen, ganz übereinstimmend mit jenem päbstlichen Generalstabs-

offizier, urtheilt über Durando's Lage am Abend des 10. Juni: „Die Italiener, plötzlich von einer großen Uebermacht erdrückt, fühlten sich natürlich entmuthigt, besonders da sie ihre Verlassenheit nur einer Niederlage Karl Alberts glaubten zuschreiben zu können." Als Durando von Neuem mit Anklagen und Verläumdungen überschüttet wurde, erbot sich Azeglio, zu seiner Rechtfertigung die Feder zu ergreifen, der edle General aber lehnte dieß mit den Worten ab: „Es ist besser, daß ich, als daß die Sache Italiens leide". Die Rechtfertigung mußte die Schuld Karl Alberts, seine Unentschlossenheit aufdecken; auf Karl Albert aber ruhte nunmehr vollends alle Hoffnung Italiens und seiner Befreiung von den Fremden.

Die Freischaaren, welche unter Durando's Befehl gestanden hatten, zerstreuten sich größtentheils nach der Capitulation; mancher seiner Schweizer — wohl die Hälfte der Mannschaft waren Deutsche und Franzosen — erzählte uns später: „als wir durch den Kirchenstaat herauf gegen die Oestreicher gerückt waren, empfing man uns in allen Ortschaften wie die Götter, mit Kränzen, Speise- und Trankopfern; als wir aber so gelichtet zurückkehrten, sahen sie, daß wir auch sterbliche Menschen seien." Radetzky besuchte die Verwundeten in den Spitälern von Vicenza, lobte ihre Tapferkeit und bot den Schweizern Rückkehr oder Eintritt in seine Dienste an, wovon nur Wenige Gebrauch machten.

Wie bei den die Industrie bewegenden Kräften Schnelligkeit und Kraft synonym sind, so auch in der Kriegsführung. Dessen sich wohl bewußt, unterwarf der Feldmarschall rasch Padua, wodurch dem auf Treviso rückenden Hilfscorps Weldens die Hand geboten wurde, während er das Corps von Culoz und das erste Armeecorps sofort nach Verona zurücksandte, wo sie, abermals unbehelligt von Karl Albert, schon am 13. Juni, bald nach Mitternacht, einzurücken begannen. Ein Theil des zweiten Armeecorps aber, die Brigade Simbschen, zog von Vicenza nordwestlich nach Schio hinauf und entwaffnete das wichtige Val d'Arsa, dessen Bewohner soeben einen Versuch der Oestreicher, von Roveredo aus durchzubrechen, abgeschlagen hatten; diese Brigade langte den 15. Juni in Roveredo an, wo sie sich mit dem dritten Armeecorps vereinigte.

Dadurch wurden die Vortheile neutralisirt, welche in dieser kostbaren Zwischenzeit Karl Albert errungen zu haben sich einbildete. Es war eben am 10. Juni dem General Sonnaz gelungen, Zobel und seine 4000 Mann aus Rivoli, dessen Name auf Karl Albert immer noch wie ein Zauberlied wirkte, zu verdrängen und so vorübergehend die Veroneser Clause den Oestreichern zu sperren. Eitlen Versprechungen einer Erhebung von 700 Verschworenen in Verona abermals das Ohr leihend, hoffte Karl Albert in der Abwesenheit des Marschalls Santa Lucia von der Wasserseite zu umgehen und die Festung zu überfallen. Zu eignen Entschlüssen nicht Manns genug, war Karl Albert nur zu geneigt, an solchen ihm

dargebotenen Fäden sich leiten zu lassen. Das Heer brannte, trotz Hunger, vor Lust zu einem kühnen Handstreiche. Allein sein Anrücken am 14. Juni diente nur dazu, den schon aus Vicenza zurückgekehrten Oestreichern die Ruhe zu verkürzen. Schnell besetzten diese den verschanzten Halbmond von Santa Lucia; es entspann sich ein Geplänkel, man überzeugte sich von der Rückkehr der Oestreicher, nur die persönliche Tapferkeit des Obersten der Novara-Dragoner, des Grafen Maffei di Broglio, verhinderte, daß der übel angeordnete Rückzug des piemontesischen Centrums in Flucht sich auflöste.

Während Radetzky sein Heer in Verona wieder in guten Stand setzte und unermüdet den Halbmond von Santa Lucia noch mehr befestigte, verfolgten seine Unterfeldherrn auf beiden Flügeln seine Zwecke, aber nicht mit gleichem Glück. Feldmarschalllieutenant Thurn ward nach Südtyrol gesandt; Mitte Juni wurden erfolglose Alarmirungen am Stilfser Joch und am Tonalepaß versucht. Den 18. Juni griff Zobel die an dem Ostabhange des Monte Baldo (zwischen der Etsch und dem mittleren Gardasee) aufgestellten 900 Piemontesen ernsthafter an; allein namentlich die Tapferkeit der Studentenschaar warf seine Uebermacht bis hinter Ferrara zurück. Nahe dem Schnee begruben die Studenten drei der Ihrigen und errichteten dem gefallenen östreichischen Hauptmann Stiber einen Grabstein, als Zeichen ihres „Erstaunens" über seine Tapferkeit. Die Italiener versichern, hier achtzig Gefangene gemacht zu haben.

Um so günstiger gestalteten sich für Oestreich die Verhältnisse auf ihrem linken Flügel im Friaul, wo Feldmarschalllieutenant Welden, mit einem neuen Heere auftretend, die Früchte der Eroberung Vicenza's sammelte. Der tapfere alte Degen Zucchi hatte in der weitläufigen, verfallenen Festung Palmanova, nördlich von Aquileja, hundert Kanonen angetreten, welche von einer piemontesischen Artilleriecompagnie bedient wurden. Allein seine weiteren 1800 Mann, meist östreichische Deserteure, und die Bewohner der Stadt fühlten bei dem Mangel an Geld und Lebensmitteln ihre isolirte, fatale Lage bei jetzt verstärkter Blocade noch empfindlicher. So mußte Zucchi am 24. Juni eine Convention abschließen, welche ihm und den Piemontesen ehrenvollen Abzug, den Deserteuren Straflosigkeit zusicherte. Jetzt widerstand nur noch das im breiten Tagliamentothale auf seinem 88 Fuß hohen Felsen trotzende Osopo mit unbedeutender Besatzung.

Welden selbst war indeß mit 14,000 Mann und acht Batterien das obere Piavethal über Cadore herabgestiegen, wo nur die Bewohner ihm Widerstand leisteten; durch Einnahme Primolano's in der unteren Val Sugana, zwischen Feltre und Trient, vollzog er am 13. Juni seine Verbindung mit dem Marschall; dann wandte er sich links zurück gegen Treviso, wo der tapfere Zambeccari mit 4000 Irregulären stand. Aber von

den durch Vicenza's Fall verzagten Einwohnern dießmal schlecht unterstützt, schloß dieser für sie die den Vicentinern gewährten Bedingungen ab und zog sich auf Venedig zurück, welche Zuflucht der Freischaaren nun von Welden enger eingeschlossen wurde.

Für die Entscheidung des Feldzugs war es von Wichtigkeit, daß Welden 12,000 Mann an Radetzky abgab, welcher sie als „viertes Armeecorps" gegen den 12. Juli unter Culoz hinter der Etsch bei Legnago sammelte, von wo aus sie nach Mantua, zum Theil unmittelbar, zum Theil unter Fürst Franz Lichtenstein mit dem Umwege über Ferrara, instradirt wurden. Zu gleicher Zeit zog Radetzky auch das zweite Corps aus Tyrol und aus dem jetzt nicht mehr bedrohten Vicenza an sich nach Verona heran. Somit in und um Verona 50 bis 60,000 Mann stark, war Radetzky nunmehr auch numerisch Karl Albert reichlich gewachsen. Der gut östreichische Verfasser des „Feldzugs der Oestreicher in der Lombardei" (Stuttgart, 1854) berechnet die ganze jetzt in Italien stehende östreichische Heeresmacht (wohl zu hoch) auf 130,000 Mann in 126 Bataillonen und 60 Schwadronen, nebst 240 Feldgeschützen; sie waren in vier Armeecorps und zwei Reservecorps getheilt; und die Wiener Freiwilligen, drei Bataillone stark, sowie das freiwillige steyrische Schützencorps waren etwas Anderes als die italienischen Freicorps. — Indeß war der Abgang auf italienischer Seite, an Zahl wie an Tüchtigkeit der Truppen, empfindlich. Abgesehen von den Venetianern, hatte Mitte Mais ganz Italien, wenn auch sehr ungleich vertreten, Karl Albert bewaffnet zur Seite gestanden. Am bedeutendsten waren die Kirchenstaatler mit 8800 Regulären, die Hälfte „Schweizer", unter Jacob Durando, und 5000 Freiwilligen unter Ferrari. Diese waren also jetzt beinahe ganz verschwunden. Auch die 1600 Neapolitaner waren theils bei Curtatone gefangen, theils auf die Drohungen ihres Königs heimgekehrt. Die Reste der früheren 4700 Toscanesen trotzten seit Curtatone mit den Piemontesen in dem gastlichen Brescia, das ihnen ein Capua wurde; beide zusammen zählten zu Anfang Juli nur noch 650 Mann. Sämmtliche Freicorps hatten Mitte Mais 9000 Mann gezählt, zur Hälfte Lombarden. Zwar hatte zu Anfang Juli Garibaldi 1800 Freiwillige gesammelt, eine polnische Legion von 800 Mann focht unter Kamienski, aber alle Freischaaren zusammen beliefen sich jetzt kaum mehr auf 7000 Köpfe.

Zwar waren 8000 Piemontesen, Depotbataillone, in die Lombardei eingerückt, ebenso viele neu ausgehobene Lombarden waren endlich gegen Mantua vorgeschoben. Allein die niederen Grade waren bei jenen Depotbataillonen theils mit abgestandenen Ausschüßlingen des Heeres, theils mit unerfahrenen Leuten besetzt; diesen fehlte es vollends ganz an geübten Führern jeden Grades und an allen soldatischen Eigenschaften.

Das Schlimmste aber war, daß bei dem königlichen Heere die Disciplin erschüttert war. Der Soldat fühlte sich in unnützen, weil plan=

losen Streifereien abgehetzt; die Verpflegung war verhältnißmäßig mittelmäßig in Folge der Unerfahrenheit der, auch nach ausgesprochener Fusion noch auf ihren Sitzen verbleibenden, lombardischen provisorischen Regierung, in Folge der Ehrlosigkeit mancher ihrer Untergebenen und piemontesischer Verwaltungsbeamten, durch welche ungeheure Vorräthe verschleudert wurden; dazu kam die Gleichgiltigkeit vieler Obersten und Majore alten Systems für das Loos des Soldaten. Wenn nur die Fleischration dem Gewicht nach richtig war, so mochte sie immerhin faul sein! Das strenge Verbot, den nöthigen Lebensunterhalt dem Bürger abzunehmen, genügte nicht.

So lagen auch in Folge der Hitze und des schlechten Wassers zu Anfang Juli zehntausend Kranke und Verwundete in den Spitälern, und das königliche Heer zählte wenig mehr als 45,000 Mann bei den Fahnen.

Dennoch beweisen mehrere von den Regimentern eingereichte Berichte, daß gerade in dieser letzten Zeit einzelne Soldaten, zumal von der Cavallerie, sich mit ausgezeichneter Tapferkeit benahmen, wie sich z. B. ein Lancier, nachdem sein Pferd gestürzt war, zu Fuß gegen mehrere Uhlanen vertheidigte; ein anderer Reiter, dem sein Carabiner entfallen, kehrte um, stieg hart vor den Husaren ab und brachte seine Waffe wieder zurück. Namentlich das Gefecht von Governolo war reich an Zügen ritterlicher Tapferkeit.

Wir haben Garibaldi und seine Doppelschaar erwähnt.

Dieser Nizzaische Seemann hatte, in die Verschwörungen von 1831 verwickelt, sich vor der blutigen Strenge Karl Alberts zuerst nach Tunis, dann nach Montevideo geflüchtet und als Führer der wilden, berittenen Hirten der Steppen gegen Rosas, den Tyrannen von Buenos-Ayres, seine ebenso kaltblütige als ungestüme Tapferkeit bewährt. Die Entfernung und das Bedürfniß der Mazzinisten, eine glorreiche Personification des „Kriegs der Völker" als Muster voran zu stellen, hatte längst ihn, wie Pius IX., bei gesundem Leibe zum Mythus gemacht.

Auf die Nachricht von dem Ausbruche des Kriegs zur Vertreibung der Fremdherrschaft hatte Garibaldi Südamerika verlassen und landete am 22. Juni mit 85 Genossen des Exils; denn jene südamerikanischen Küstenländer waren schon damals ein Hauptziel der ligurischen Auswanderung. Es war von Seite der Mazzinisten Alles geschehen, ihn als den Führer des Kriegs der Völker zu bezeichnen und zu gewinnen. Dieser Krieg sollte den selbstsüchtigen, verrätherischen Krieg der Fürsten verdrängen.

Allein Garibaldi, am 29. Juni in Genua angelangt, sagte diesen „Herren weit vom Schuß" empfindliche Wahrheiten über ihre Sorte von Vaterlandsliebe. Es blieb dabei, daß er zwar den Fürsten, ganz besonders Karl Albert, wegen ihrer politischen Hinrichtungen stets abgeneigt gewesen sei; jetzt aber, da dieser Fürst gegen die ewigen Unterdrücker des

Vaterlandes im Feld stehe, sei er aus Amerika herbeigeeilt, um ihm seine Dienste anzutragen, bereit, für den König und für Italien seinen letzten Blutstropfen zu vergießen.

In diesem Sinne ging er zu Karl Albert in's Lager; er wurde von dem König höflich empfangen, ihm aber bemerkt, daß ein constitutioneller König nur auf den Vorschlag seiner Minister Stellen vergeben könne. So begab sich Garibaldi nach Turin, wo man ihm mit honigsüßen Worten rieth, nach Venedig zu gehen; da er kein Geheimniß daraus machte, daß er Republikaner sei, glaubte man ihn dort, an der Spitze der Freischaaren und im Seekampfe, am besten am Orte. Aber Garibaldi antwortete: „Ich bin ein Vogel für's Freie, nicht für den Käfig!" Er folgte nun einer Einladung nach Mailand, wo ihm die provisorische Regierung die Bildung von Freischaaren übertrug. So kam es, daß er nur ganz gegen Ende des Feldzugs am Kampfe Theil nehmen konnte, welchem jedenfalls, da er den regelmäßigen Krieg nicht kannte, auch seine frühere Betheiligung eine andere Wendung zu geben nicht vermocht hätte.

Da nunmehr Mittel- und Unteritalien keinen thätigen Antheil mehr an dem Unabhängigkeitskampfe nehmen, beschränken wir uns darauf, die Waffenruhe am Mincio zur Uebersicht der innern Angelegenheiten Oberitaliens zu benutzen. Hier wurde jetzt mit allen Waffen der Agitation, mit derselben Erbitterung, nur mit weniger Entscheidungskraft als am Mincio, um den Besitz des Landes gestritten. Auch der Anstoß zu einer festen Entscheidung Italiens über die Frage der Landeshoheit und der Verfassung sollte von dem oberitalienischen Festlande kommen, wie vor zwei Monaten die Lombardei das Beispiel des Aufstandes gegeben hatte.

Das Wahlgesetz war für Piemont den 7. April gegeben, die Wahlen den 27. April, also unter dem Sturme des eben ausgebrochenen Unabhängigkeitskrieges, abgehalten worden. Wahlrecht hatte im eigentlichen Piemont, wer 40 Lire, in Savoyen, in Nizza, im Genuesischen, wer 20 Lire Steuer bezahlte, und jeder Studirte abgesehen vom Census. War es zu verwundern, daß eine zum ersten Male und unter diesen Gestirnen gewählte Kammer, zumal im Anfang, sich jugendlich benahm? Da dem Könige seine beiden Söhne ins Feld gefolgt waren, so wurden die piemontesischen Kammern den 8. Mai durch seinen Vetter, den Generalstatthalter des Königreichs, Prinzen von Savoyen-Carignan, eröffnet und auf das Fundamentalstatut vom 8. Februar beeidigt, dessen Modificirung in Folge bevorstehenden Anschlusses neuer Gebiete in Aussicht gestellt wurde. Auch die endliche Anerkennung Isabella's als Königin von Spanien durch Piemont wurde in der Thronrede ausgesprochen und dadurch mit dem bisherigen starren Legitimitätsprincip gebrochen.

Die erste Nachricht, welche den versammelten Ständen aus dem

Felde zuging, war die von der Schlacht bei Santa Lucia. Bei den offenbaren Fehlern der Kriegsführung ist nicht zu verwundern, daß die Generale, welche vor dem Feinde standen, nicht blos den giftigen Pfeilen der Mazzinisten, sondern auch der Kritik der Kammern rücksichtslos preisgegeben waren. Sagte doch der Kriegsminister in öffentlicher Sitzung: „Vom Anfang des Kriegs an machte ich den König auf meine und auf die Unerfahrenheit der Commandanten des ersten und des zweiten Armeecorps aufmerksam, da wir kaum zwei oder drei Jahre im Napoleonischen Dienste zählen; ich legte ihm daher die Berufung eines fremden Marschalls nahe. Aber der König antwortete mir: „l'Italia fara da se." Wie lächelte man wohl in Verona über diese Früchte der, weil ungewohnten, um so rücksichtsloseren Redefreiheit! Die unbesonnene Offenherzigkeit der Minister wie der Presse bot oft dem Feinde werthvolle Nachrichten. (Daraus erklärt sich die Suspendirung der constitutionellen Freiheiten in Piemont während der kriegerischen und politischen Krisis von 1859.)

Theils die Rücksicht auf die beim Mailänder Kampfe sich kühn voranstellende republikanische Partei, theils die Voraussetzung, daß der Unabhängigkeitskampf leicht, siegreich und kurz sein werde, hatte die provisorische Regierung der Lombardei im Anfang veranlaßt, die Entscheidung über die Landesoberhoheit und Verfassungsform bis zu Ende des Kriegs zu verlegen. Allein die kecke Rührigkeit der Republikaner, die Lection von Santa Lucia am 6. Mai, das Vordringen Nugents über die Piave lehrten die Nothwendigkeit, mit vereinten Kräften und zwar binnen kürzester Frist den Wahlkampf durchzufechten. In Anbetracht dessen, und um im Felde eher bestehen zu können, erließ die provisorische Centralregierung am 13. Mai eine Aufforderung, daß das Volk sich sofort entscheiden möge, ob der Anschluß der Lombardei an das constitutionelle Piemont erfolgen oder bis zu Ende des Kriegs vertagt werden solle. Die Abstimmung mußte am 29. Mai, dem Jahrestage der Schlacht von Legnano 1176, beendigt sein. Die Entscheidung war nicht sowohl über die östreichische Herrschaft, sondern zwischen der constitutionell-nationalen oder piemontesischen Partei behufs eines starken, oberitalienischen Königreichs einer- und andererseits der republikanischen Partei zu treffen. Es war nicht zu verwundern, daß diese im Gefühl ihrer Schwäche die Selbstentscheidung des Volks trotz der breitesten Grundlage bemäkelte und bemängelte, zumal die mannhaften, meist gebirgigen Provinzen Como*) und Brescia bereits mit ungeheuren Mehrheiten für jene Ansicht sich entschieden hatten.

Die entscheidenden Schlußtage der Abstimmung in der Lombardei konnte der Schweif Mazzini's unmöglich ohne eine Tollheit vorübergehen

*) Von dem Manne, welcher die Oberleitung der Wahl in der Provinz Como hatte, erhalte ich folgende Notizen: Bevölkerung 412,641 Seelen, darunter Stimm-

lassen. Den 28. Mai Nachmittags versammelten sich in Mailand Volkshaufen und geordnete, aber unbewaffnete Bürgerwehren auf dem St. Fedeleplatz vor dem Palast Marino, dem Sitze der provisorischen Centralregierung, mit der Forderung, daß ihnen die Unauflöslichkeit der jetzigen Bürgergarde, das Associationsrecht, die Preßfreiheit und eine constituirende Versammlung verbürgt werde. Endlich entfernten sich die Haufen, welche auf ein Decret vertröstet wurden.

Nachdem am Morgen des folgenden Tages in der altehrwürdigen Kirche des h. Ambrosius die Feier der siegreichen Schlacht der Mailänder gegen Barbarossa bei Legnano begangen war, versammelten sich wieder auf dem St. Fedeleplatze gegen 3000 Menschen, großentheils Neugierige. Da Präsident Casati nicht erschien, drang der schon erwähnte Urbino, ein bisher landesflüchtiger Genuese, in den Regierungspalast; er suchte umsonst die Insignien der Präsidentschaft an sich zu reißen, rief Mazzini zum Präsidenten aus und auf den Platz hinab: „Die provisorische Regierung ist aufgelöst!" Allein viele Rufe: Nein, nein! waren das Echo. Als er die neue provisorische Regierung verlesen wollte, wurde ihm der Zettel entrissen, denn allerlei Volk war ihm gefolgt. Nur zwei liederliche Mantuaner, ein Winkeladvocat und ein „Virtuosensensal" (Unterhändler für Tänzer und Sänger), welche gleich ihm für östreichische Spione gehalten wurden, und, worauf die Italiener Nachdruck legen zu müssen glauben, mehrentheils Israeliten stimmten ihm bei; die saubere Brüderschaft wurde aber vom Volke verhaftet. Starke Abordnungen aller Theile der Nationalgarde, selbst der Erzbischof erschien endlich auf dem Platze, um der Regierung ihr Bedauern und ihr Vertrauen auszudrücken. Als wären der Worte dabei hin und wieder noch nicht genug, erließ die Regierung noch einen dankenden Tagesbefehl an die Nationalgarden, welche, ausgenommen das Studentencorps, doch nichts gethan hatten; darin heißt es unter Anderem: „Dieser Tag macht die Tage des März voll, abermals habt ihr den Oestreicher geschlagen; abermals habt ihr ihn aus euren glorreichen Wällen vertrieben!" — Abends war die Stadt beleuchtet. — An demselben Tage bluteten die Toscaner bei Curtatone.

Die Lombarden beim Heere oder bei den Freischaaren hatten keine Stimme, hatten sie sogar abgelehnt.

Bei der Abstimmung waren für sofortige Vereinigung der Lombardei mit Piemont 561,002 Stimmen, für Vertagung 681 (worunter 228 aus dem Mailändischen).

---

fähige 103,160; für sofortige Fusion stimmten 81,170, für deren Aufschub 106; nicht abgestimmt wurde von 21,990, wovon die Mehrzahl krank, beim Heere oder in Handelsgeschäften abwesend war. Und doch galt diese an das Tessin stoßende Provinz für besonders republikanisch. Karl Albert lud auch die ihm zur Anzeige der Wahl ins Lager geschickte Deputation der Provinz nicht einmal zur Tafel, wie man sagte, weil sie die damals für national, in manchen Augen für revolutionär angesehene Sammtkleidung trug!

Abordnungen von Mitgliedern der provisorischen Centralregierung begaben sich sofort zum Könige ins Hauptquartier und nach Turin. Der König versicherte sie, daß er nur zur Befreiung Italiens in die Lombardei eingerückt sei, aber die Vereinigung beschleunigen werde.

Die beiden Regierungen, die piemontesische und die lombardische, schlossen am 13. Juni eine Uebereinkunft; obige von Urbino's Rotte erpreßte Freiheiten und ihre bisherigen Gesetze wurden den Lombarden verbürgt. Eine constituirende Versammlung sollte aus allen Theilen des oberitalienischen Königreichs gewählt werden. Es kam darüber in den Turiner Kammern zu Verhandlungen, welche verbürgten, daß die demokratischen Abgeordneten so gut als irgend andere voll von Municipalsauerteig waren. Besonders die Genuesen ließen ihrer Gehässigkeit gegen Turin den Zügel schießen, dem sie vorwarfen, daß es aus Eifersucht auf Mailand die Verschmelzung erschwere; denn Mailand, dessen natürlicher Hafen Genua ist, wird von den leidenschaftlichen Genuesen vor Turin weit bevorzugt. Es schien, daß die Constituirende ihren Sitz am 1. August weder in Turin, noch in Mailand, sondern in Piacenza haben würde. Diese Gehässigkeiten und der gleichzeitige Fall von Vicenza — nachdem man den Zug dahin für die Flucht des östreichischen Heeres gehalten hatte — waren fatale Randglossen. Während Mazzini über die Erfolge der italienischen Waffen vor Peschiera und vor Goito sich freute, jubelte sein Schweif über den Fall Vicenza's, zumal er durch Karl Alberts Schuld erfolgt war.

Am meisten aber war man von diesem Allen in Verona und in Toscana erbaut. — Nicht minder mochte dieß der Fall sein über den Antrag des Genueser Abgeordneten Bixio, einige Forts von Genua, welche vielleicht mehr zur Zügelung der unruhigen Bevölkerung, als gegen äußere Feinde dienen, „bürgerlichem Gebrauch zu überweisen.“ Balbo wollte den Entscheid bis zu Ende des Kriegs verschieben, aber der Minister des Aeußeren, Pareto, auch Genuese (derselbe, welcher 1857 so leidenschaftlich die Verlegung des Kriegshafens nach Spezzia bekämpfte), ereiferte sich so sehr dafür, daß die Kammer sich entschloß, den Antrag in Erwägung zu ziehen.

Diese Abstimmungen und die Unterhandlungen, um derenwillen Himmel und Hölle, Gebete und alle Leidenschaften in Bewegung gesetzt worden waren, ließen indeß die Sachen eigentlich doch ganz beim Alten; so wenig fruchten Thaten, die im Grunde nur Worte sind. Indeß war eine außerordentliche Contribution von 25 Millionen Livres und zugleich, in Folge der Besetzung des Venetianischen durch Welden, eine Aushebung von 50,000 Mann aus der Lombardei beschlossen, obgleich 12,000 Lombarden noch in Oestreich zerstreut und 6000 bei den östreichischen Fahnen in Italien standen. D'Aspre berief alle ausgewanderten Vicentiner bei Vermögensconfiscation zurück. Diese war durch die östreichischen

Gesetze schon 1832 abgeschafft, überdieß war es gegen die vicentinische Capitulation, daher die Mailänder Regierung davon Gelegenheit nahm, die Lombarden, welche in derselben sich verpflichtet hatten, vorerst die Waffen nicht mehr gegen Oestreich zu tragen, von dieser Verpflichtung zu entbinden. Nicht viel mehr mochte die Mobilerklärung von 30,000 piemontesischen Bürgerwehren für den innern Dienst nützen. Die adelichsten und reichsten Familien der Lombardei erboten sich, auf ihre Kosten dem Könige ein Husaren-Regiment zu stellen, in welchem ihre Söhne die Offiziersstellen bekleiden sollten und welchem wohl nichts gefehlt hätte, als nur Husaren, wie zur venetianischen Republik blos die Republikaner. Statt der abgeschafften Steuern auf die Lebensmittel wurde eine Erbschaftssteuer eingeführt, bei welcher aber die großen Vermögen weniger Procente zahlten, als die mittleren bis 80,000 Lire. Das unverzinsliche Anlehen brachte wenig ein, aber im Juli die Aufforderung, das Silberzeug dem Vaterlande darzubringen, vier Millionen.

Die Verwaltung sollte sofort aus den Händen der abtretenden provisorischen Centralregierung in piemontesische Hände übergehen. Hören wir, was — wenn wir uns nicht sehr irren — Karl Albert selbst nach dem Feldzuge von 1848 von jener, deren meiste Mitglieder doch Alles für die Fusion aufgeboten hatten, sagt: „Sie nahm die Aires einer souveränen Regierung an; sie verzögerte die Entscheidung, und nach der Abstimmung wurde ihr ihre Zustimmung nur durch die lebhaften Demonstrationen aller Provinzen, namentlich derer von Brescia und Cremona, abgerungen. Allein die Mitglieder dieser provisorischen Regierung hatten ein solches Gelüsten, auf ihren Posten zu bleiben, daß sie ihre Macht nicht eher niederlegten, als an dem Tage, da Karl Albert (auf dem Rückzuge) unter den Mauern von Mailand erschien, indem die zur Uebernahme der höchsten Gewalt und zur Durchführung der Union von Piemont aus Bevollmächtigten so vielen Hindernissen dabei begegneten, daß sie bis dahin wie Fremde in Mailand hatten verweilen müssen."

Jedenfalls ist der Vorwurf begründet, daß diese provisorische Regierung eine Menge nichtsnutziger Leute anstellte, welche ungeheure Summen verschleuderten und unterschlugen. Und diesen Zudringlingen konnte die provisorische Regierung, seit sie durch die Wahl Karl Alberts ihre Macht vollends verloren hatte, noch weniger widerstehen, während sie schließlich noch frecher als bisher auch von Mazzinisten um Stellen bestürmt wurde.

Je leichter es Venedig geworden war, die Fremdherrschaft abzustreifen, um so leichter nahm man es, ja um so überflüssiger schien es Anfangs, Anstalten zu ernstlicher Vertheidigung der Unabhängigkeit zu treffen. Die durch denselben Irrthum veranlaßte Thorheit der Ausrufung der Republik als eines selbstständigen Staats war der Ablehnung der Hilfe Piemonts gleich zu achten, welches indeß die Republik anerkannte und General Albert Marmora hinsandte. Und doch, wo war per-

sönliche stramme Selbstständigkeit seltener, als in der seit Jahrhunderten von seiner mißtrauischen Aristokratie und letzlich von Oestreich bevormundeten Bevölkerung Venedigs? — Doch St. Marcus und Manin hatten es so gewollt! — Da das Festland nicht darum gefragt worden war, so hielt dieses sich schadlos, indem jede Gemeinde that, was sie wollte.

Manin, auf dessen Persönlichkeit ganz Venedig ruhte, wußte durch entschiedenes persönliches Auftreten, zumal auf dem Marcusplatze, im Nothfall durch die Drohung, die Regierung niederzulegen, die tumultuirenden Haufen von Unordnungen, namentlich auch gegen die ansässigen Deutschen, zurückzuhalten. Palmerston verwandte sich für sie, und sein Generalconsul hatte den Befehl, nebst den Engländern die Deutschen unter seinen Schutz zu nehmen. Die meisten Deutschen traten in die Bürgerwehr ein, um den Ihrigen Schutz gewähren zu können.

Da man vor der Erhebung die Disciplin der italienischen Truppen untergraben hatte, so fürchtete man sich jetzt vor ihnen und entsprach gern ihrer Forderung, entlassen zu werden. Zu der freiwilligen beweglichen Bürgergarde fanden sich überflüssige Offiziere, aber wenige Soldaten; die großen Waffenvorräthe wurden an die Bürgerwehren verschleudert. So war denn bei den Kämpfen auf dem venetianischen Festlande gegen Nugent, so wie bei denen um Vicenza im Mai und Juni Rom ohne Vergleich mit Hilfe mehr auf dem Plan, als die nahe Republik Venedig; diese bewies, daß die Ausrufung der Republik nicht genügt, um Heldenschaaren zu bilden; die venetianische war nur Zuschauerin und Erbin im Bankerott der neapolitanischen und römischen Schaaren. Die Venetianer, das heißt, Manin hatte, mit Zurücksetzung des tüchtigen Della Marmora, den Oberbefehl über diese ihre Streitkräfte dem gesinnungstüchtigen, aber beschränkten Wilhelm Pepe übertragen. Dieser hatte Mitte Juni 20,000 bewaffnete Menschen, wenn auch nicht unter seinem Befehle, so doch in Verpflegung.

Hatte im Herbst 1847 bei Gelegenheit des „Gelehrtencongresses" namentlich die Mailändische Aristokratie Alles aufgeboten, um Venedig zur nationalen Erhebung zu entzünden, so war sie um so ärgerlicher darüber, daß Venedig sich im März sofort für einen selbstständigen Staat und noch gar für eine Republik erklärt hatte. Dieß war für die Mailänder Mazzinisten ein starker Vorwand gewesen, um gegen die sofortige Vereinigung der Lombardei mit Piemont zu agitiren. Als aber Nugent einen großen Theil des venetianischen Festlandes besetzte, wurde diesem noch klarer, daß es Piemonts bedürfe; immer heftiger wurde hier der Widerwille gegen die republikanische Eigenwilligkeit, welche sicher und ruhig in den Lagunen Decrete ausheckte und ein Zwangsanlehen von 10 Millionen Lires für das ganze Gebiet ausschrieb.

Daher ließen die Ausschüsse des noch nicht von den Oestreichern

besetzten Festlandes noch vor Ende Mai, beinahe gleichzeitig mit der Lombardei, vor dem Fall Vicenza's, in den Provinzen Treviso, Padua, Rovigo, Vicenza die Stimmregister mit derselben Anfrage an die Bürger, wie in der Lombardei, auflegen. Sie wurden sofort mit ungeheuren Majoritäten zu Gunsten sofortiger Vereinigung mit Piemont bedeckt. Während die Lombardei schon am 19. Mai für sie bei Karl Albert Fürsprache eingelegt und dieser sie von Oestreich zu befreien versprochen hatte, erhoben die Republikaner ein schreckliches Geschrei, diese Abstimmung sei nur eine Folge der Furcht.

Da aber in Venedig selbst die Vereinigungspartei immer stärker auftrat, Manins Ehrgeiz anklagte und sofortige Abstimmung verlangte, wußte Manin diese nur dadurch zu verschieben, daß er nach Mazzinistischem Recept die Wahl einer constituirenden Versammlung für die Stadt und für die noch nicht für Piemont entschiedenen (aber meist von Oestreich besetzten) Festlandsprovinzen in Aussicht stellte. Es wurde ihm jedoch von jenen obgenannten Provinzen Feuer unter die Füße gemacht durch die Anzeige, daß sie Abgeordnete nach Mailand senden würden, um die Mittel der Ausführung der Fusion vollends zu berathen, und durch die Einladung an Venedig, sich dabei binnen dreier Tage zu betheiligen, widrigenfalls sich das Festland von der Inselstadt trennen und seine eignen Wege gehen würde.*)

Nun mußte Manin auf den 18. Juni seine berathende Versammlung ausschreiben; da erschien ihm als Helfer in der Noth Welden einige Tage zuvor und besetzte das Festland, weßhalb Jener die Versammlung sofort vertagen konnte. Die Republikaner hatten von Calabrien an bis an die Schneegebirge hinauf den Oestreichern bisher schon so viele Dienste geleistet, daß es nicht mehr als billig war, daß die Kroaten auch ihnen einmal einen Gegendienst leisteten.

Indeß waren die Streitkräfte Weldens, trotz der angedrohten Todesstrafe für Uebertreter des Cordons, bei Weitem nicht stark genug, um auch nur von der Landseite die Zufuhren abzuschneiden; die ihnen an Zahl überlegenen Banden, welche aus allen Winkeln Italiens nach Venedig zusammengefegt waren, zeigten mehr Lust und Geschick, die schlaffen Venetianer für ihre gar verschiedenen politischen Ansichten zu haranguiren, als ihre centrale Lage und die vielen flachen Fahrzeuge zu ernstlichen Angriffen auf die ausgedehnten Stellungen zu benützen. Abgesehen von der, im Verein mit der piemontesischen, die offene See haltenden Flottille, waren 77 Kriegsschiffe mit 327 Kanonen in der Lagune. Pepe wußte die guten Elemente (frühere östreichische Soldaten, einige Freischaaren, später 2000 Piemontesen) nicht recht zu verwenden, ob es gleich nicht an

*) Die Acten siehe Correspondence Bd. II. Nr. 451, von Seite 567 an.

einer Anzahl wackerer Offiziere, namentlich Neapolitaner, fehlte. Da Radetzky bis zum Frühjahr 1849 das Corps Weldens nie über 15,000 Mann verstärken konnte, hatten die in Venedig Zeit zu Allem. Aber nur ein Angriff auf die Etschmündung den 6. und ein Ausfall aus dem Fort Malghera am 9. Juli waren ein ernstliches Exerciren im Feuer. Nur die Sumpfluft aber kostete den Oestreichern in dieser langen Zeit viele Hunderte.

Radetzky's Rücken blieb also gedeckt; das venetianische Festland, von den Oestreichern besetzt, mußte dem Hauptheere durch Requisition Lebensmittel liefern. Hatte das Landvolk der venetianischen Provinzen von Anfang an wenig Theil an dem ihm von den Städten aus zugeschickten Aufstande genommen, so wünschte es sich Krieg und Freischaaren jetzt vollends nicht mehr zurück. Viele Freisinnige gewöhnten sich an den Gedanken, einem constitutionellen Oestreich anzugehören. Der östreichische Hof hegte sogar, nach einem Berichte Ponsonby's von Ende Juni, die Hoffnung, die Venetianer würden ihre Stadt gutwillig unterwerfen. Es fehlte darin allerdings nicht an solchen Gutgesinnten, allein eben diese waren aller energischen Thatkraft, deren es dazu bedurft hätte, entwöhnt worden.

Während das Gesetz über die Vereinigung der Lombardei und der sechs obengenannten, in diesem Augenblick auch schon großentheils von den Oestreichern besetzten, venetianischen Festlandprovinzen mit Piemont den Kammern in Turin den 15. Juni vorgelegt und den 27. angenommen wurde und die englische Diplomatie die Bevölkerung des oberitalienischen Königsreichs auf stark zehn Millionen Seelen berechnete, waren in venetianischen Kaffeehäusern Bettelbriefe um Hilfe der französischen Republik zur Unterschrift aufgelegt. Bastide versichert, daß das französische Ministerium von Anfang an zu dem interessanten Venedig eine besondere Vorliebe gehegt habe; die Beförderung dieser Schwesterrepublik war ja das beste Mittel, den oberitalienischen Staat nicht zu der gefürchteten Stärke kommen zu lassen, wie sich später deutlicher herausstellen wird. Manin drehte seine alte Phrase: das einzige Mittel, unabhängig zu sein, ist, frei (Republik!) zu sein! — am Bratspieße fort und fort. Aber trotz aller scharfen Saucen wurde ihr Geruch immer weniger lockend. Die täglich in Venedig selbst anwachsende Albertinische Partei theilte mit Jenem den Fehler, daß sie die Haupthilfe nicht in muthiger Selbsthilfe, sondern von einer Veränderung der Verfassungsform und als Frucht dieser vor Allem von außen her erwartete. Nirgends verstand man weniger das fare da se als in Venedig. Demonstrationen bei einer Heerschau über die Bürgerwehr am 29. Juni und Abends noch drohendere des Volkes nöthigten Manin, seinen eigensinnigen Ehrgeiz so weit zu verläugnen, daß er die berathende Versammlung auf den 3. Juli einberief. Nicht einmal drei Viertheile der Abgeordneten

konnten sich einfinden; auch die Mehrzahl der versammelten Abgeordneten vertrat bereits an die Oestreicher verlorenes Land.

Zu dieser Einberufung hatte Manin auch der Stand der Finanzen vermocht. Wenigstens zehn Millionen Lire hatte vor drei Monaten die republikanische Regierung von Oestreich geerbt; die mitunter drohenden Reden von Gavazzi und Aehnlichen hatten patriotische Beiträge bis zu 60, ja 100,000 Liren von reichen Häusern wie Giovanelli, Treves erzweckt. Das Zwangsanlehen auf Eisenbahnactien hatte drei und eine halbe Million eingebracht. Für Zwecke des Kriegs waren sieben Millionen ausgegeben; dennoch waren nur noch anderthalb Millionen in der Staatskasse; die Einnahmen beliefen sich jetzt monatlich nur noch auf 200,000, die Ausgaben auf 2,500,000, also auf mehr als das Zwölffache. Das entschlossenste niedere Volk war im Arsenal mit dem Bau von Kriegsschiffen beschäftigt. Die Truppen wurden auf 25,000 Mann angegeben; gewiß mit der Absicht, auf die Abstimmung einzuwirken, kündigte der piemontesische Gesandte ein piemontesisches Hilfscorps an, obgleich Karl Albert bei seinem richtigen Grundsatze blieb, das Venetianische müsse in Verona erobert werden. Seit sich auch Venedig Piemont zuneigte, wurde es von der Mailänder Regierung mit Geld, Freiwilligen und Versprechungen unterstützt, schon weil dieselbe dem Vorwurfe begegnen wollte, als ob sie die Republik absichtlich ins Verderben stürzen lasse (Correspondence Band III. Seite 28).

Daß nur jetzt noch die Uebergabe an Piemont einigen Schein der Freiwilligkeit hatte und daß nur ein definitiver Anschluß Piemont zu Opfern für Venedig ermuthigen konnte, Beides war handgreiflich. Jenes sprach ein Abgeordneter klar aus: „Nach Beendigung des Kriegs gehören wir nothwendig dem Sieger, Oestreich oder Piemont.“ — Auf einem Wink Manins erhob sich Tommaseo für eine sogenannte selbstständige Republik. Erst die schweigende Aufnahme dieser Rede von Seiten der Versammlung benahm Manin alle Hoffnung, mit seiner fixen Idee durchzudringen. Er erklärte nun, er opfere seine persönliche Ueberzeugung auf dem Altar des Vaterlandes, aber er warf wieder die Fackel der Zwietracht unter das Volk und vernichtete den beabsichtigten Eindruck auf Piemont durch den Zusatz, was man hier thue, sei nur provisorisch, die italienische Tagsatzung in Rom habe die Endentscheidung. Die Versammlung beschloß den 4. Juli mit 127 gegen 6 Stimmen die Fusion mit Piemont; der Beschluß beginnt: „Gehorsam der höchsten Nothwendigkeit, daß ganz Italien von den Fremden befreit werde.“ Die Versammlung fügte die demüthigsten Schmeicheleien für Manin bei, hätte ihm gern die Präsidentschaft in der neuen Regierung angetragen; allein der spröde Verehrte wies all' dieses Zuckerwerk von sich und machte nochmals seiner Ueberzeugung oder Laune Luft, nach Beendigung des Kriegs wolle man wieder auf die Verfassungsfrage zurückkommen! Erst

in der Verbannung, nach dem Unterliegen Piemonts und Venedigs, sah Manin ein, daß er damals Oestreich mehr nützte, als Italien, und wurde der eifrigste Fürsprecher für die Hegemonie Piemonts! Nicht blos Fürsten kommen manchmal zu spät.

Da alle übrigen Mitglieder der bisherigen venetianischen Regierung für Piemont waren, wurden sie zu Fortführung derselben bestätigt. In Venedig war Freude darüber, daß man die Republik los war; die Besonnenen hofften von den Piemontesen eine geordnetere Verwaltung. Factisch freilich war und blieb dieser Beschluß der Fusion gleichgiltig; es war längst viel zu spät, um die Kräfte des lombardo-venetianischen Königreichs zu organisiren und so im letzten Entscheidungskampfe in die Wagschale zu werfen. Die Agitation für die Fusion hatte nur dazu gedient, den Neid Neapels und Roms zur Reife zu bringen. Da die Pariser und vollends die Wiener Revolution so ganz unerwartet ausbrach, war man ohne klaren Zweck und ohne festen Plan überfallen worden.

Indeß gingen Abordnungen, um den Anschluß ins Werk zu setzen, an Karl Albert, welcher sie deßhalb an sein Ministerium nach Turin verwies. Allein, statt daß diese Vereinigungen den bisher provisorisch regierten Ländern Halt und Ordnung und so dem Unabhängigkeitskampfe Kraft gegeben hätte, veranlaßten sie auch in den piemontesischen Kammern und im Ministerium immer neue Haarspaltereien. Die Lombarden, stets eifersüchtig auf ihre Freiheit und mißtrauisch gegen Piemont, hielten es für zu viel, auch nur bis zum Zusammentritt der gemeinsamen Constituirenden auf eine eigene gesetzgebende Gewalt zu verzichten und so dem Könige und seinen Ministern eine Dictatur zu übertragen. Hatte bis dahin die piemontesische Kammer noch Gesetze zu geben? Sollte die Vereinigung vorerst nur zu Recht bestehen, oder auch schon factisch sein? *) Der ganze italienische Scharfsinn warf sich auf diese Lebensfragen. Wir achten es nicht der Mühe werth, diese Bestimmungen anzugeben, da sie doch größtentheils nur schätzbares Material für Papiermühlen wurden. Ueberdieß stellte man das Vereinsrecht und das des Waffentragens im weitesten Umfange fest, in der lächerlichen Hoffnung, dadurch und besonders durch die Constituirende die Radicalen zu gewinnen.

Eine unmittelbare Folge der Fusion war, daß das piemontesische Ministerium durch den Austritt der Grafen Balbo und Sclopis und Buoncompagni's am 26. Juli verändert wurde. Die Verschiedenheit seiner Elemente hatte sich längst, aber besonders in der Fusionssache, geäußert. Auf der Rückkehr aus dem Feldlager hatte Balbo dem Casati

---

*) Das Gesetz für diesen provisorischen Zustand vom 10. Juli findet sich Correspondence Band III. Nr. 46, von Seite 48 bis 51. Venedig insbesondere betreffend Nr. 78, Seite 79. 80.

in Mailand zu Anfang Mai's seine Ansicht erklärt, „es sei nützlich, ja dringend nöthig, einen einfachen, nicht bedingten, edelmüthigen Anschluß, ähnlich der That unseres Königs, unseres Heeres und ganzen Volkes zu vollziehen." Parma hatte es auch so gehalten; aber die Mehrzahl des Ministeriums wollte mit Zustimmung des Königs die Constituirende. „Deßhalb war es nöthig, sie kühn, munter und sans regrets anzunehmen. Die Hauptsache ist ein starkes oberitalisches Königreich unter dem Haus Savoyen. Also vorwärts mit Gottes Hilfe! Man bringt nichts Gutes zu Stande, ohne manchmal Alles daran zu setzen." So schrieb Balbo am 21. Mai, und das blieb seine Ueberzeugung; aber das viele Schwatzen war seine Sache nicht, und seine Gesundheit wankte sehr.

Im neuen Ministerium wurde der Mailänder Casati Präsident, der berühmte Venetianer Paleocapa wegen seiner Kenntniß der Mechanik mit den öffentlichen Arbeiten betraut, der Piacentiner Gioia Justizminister; Gioberti war ohne Portefeuille dabei. Allein als das Ministerium Vollmacht verlangte, ein Anlehen von 100 Millionen zu machen, zeigte ihm die Kammer wenig Zutrauen. Am Tag des Amtsantritts traf die Botschaft der Schlacht von Custoza ein.

Die Heere des Kaisers und Karl Alberts waren sich zu Anfang Juli innerhalb des Festungsvierecks in sofern an Zahl ziemlich gleich, als jeder Theil etwa 50,000 Mann verfügbarer Soldaten zählte; die Oestreicher hatten überdieß drei Festungen mit Besatzung und zwei Reservecorps im Venetianischen.

Nachdem Karl Albert mit seinem Heere fünf Wochen von Anfang Juni an, Radetzky auch einige Wochen sich im Grunde unthätig gehalten hatte, fühlten sie sich beide zu neuen Kämpfen gerüstet. Die am 1. Juli durch die Wiener Zeitung veröffentlichte Aufgabe der englischen Friedensmittlung mußte für beide Theile ein mächtiger Sporn zu Thaten sein. Innere und äußere Motive drängten die Oestreicher zur Offensive.

In Verona konnte man sich indeß über den zu verfolgenden Angriffsplan nicht so schnell einigen; auf alle Fälle wurde auch die Besatzung von Mantua sehr verstärkt, damit sich der Feind nicht wieder in den Linien von Curtatone festsetzen könnte, wodurch sein rechter Flügel eben so gedeckt gewesen wäre, wie sein linker durch Peschiera und den Gardasee.

Die Initiative ging dießmal, wenigstens scheinbar, von Karl Albert aus. Die Mazzinisten in der Lombardei schalten nicht blos über die Unfähigkeit, sondern auch über den Verrath der Kriegsführung; die Siege Napoleons wurden als Beweis dafür wiedergekäut — als ob man sich's nur ehrlich vornehmen dürfte, um ein Napoleon oder ein großer Friedrich zu sein. In Modena hatten republikanische Demonstrationen Statt gehabt — die alten Sporen für Karl Alberts Unentschlossenheit. Man hatte Monate versäumt, durch Befestigung Piacenza's sich für alle

Fälle eine Anlehnung zu schaffen und die Gemüther zu beruhigen. Die Lombardei mußte endlich zwischen Mincio und Etsch erobert werden.

Aber welcher Plan sollte verfolgt werden? Es war jetzt für Karl Albert beinahe zu jeder Offensive zu spät. Ein Durchbrechen ins Venetianische wäre jetzt ohne Ziel, ein Selbstmord gewesen; die schwachen Ausfälle, welche die Venetianer um den 7. Juli auf Küstenpunkte ausführten, gaben zwar Proben persönlicher Tapferkeit, aber auch der schwierigen Führung dieser Freischaaren; selbst der entschlossene Ferrari wurde als Verräther verschrieen. Verona war in jeder Beziehung unangreifbar geworden; so blieb nur Mantua, wozu auch Bava rieth, so gefährlich es auch war, das feindliche Hauptheer im Rücken eine solche Festung zu belagern. Man hoffte weiter oben die Wasser des Mincio zum Theil abzuleiten; allein mußte die Sumpfluft den Belagerern nicht eben so gefährlich werden, wie der Besatzung? Von einer Blocade war nichts zu hoffen, da die Besatzung auf sieben Monate Lebensmittel hatte; oder etwa von einem Sturme? Man war bereits in der Lage eines bedrängten Schachspielers, welcher irgend einen Zug macht, nur weil er muß.

Aber in dieser fatalen Lage konnte sich Karl Albert nicht einmal entschließen, die nöthigen Opfer zu bringen, um seine Stellung, seine Kräfte auch nur einigermaßen zu concentriren; er konnte es nicht über sich gewinnen, seinen äußersten linken Flügel, Bava's Forderung gemäß, von Rivoli nach Peschiera oder Sommacampagna zurückzuziehen. Die Schmeichler, den Zauber jenes classischen Namens auf den König kennend, bestärkten ihn in dem Wunsche, Rivoli zu behaupten. Wie alle unentschlossene Leute, wollte er Alles zugleich. Wir wissen von Stunde an gar nicht mehr, was wir den rechten oder den linken Flügel der piemontesischen Heeresaufstellung nennen sollen; denn, indem die Hauptmacht sich zwischen Mantua und Verona aufstellte, mußte sie nach beiden Seiten, dorthin angreifend, gegen dieses vertheidigend, Front machen.

Die Bewegungen des königlichen Heeres begannen den 12. Juli; Mantua wurde auf der Südseite eingeschlossen; jeder hier bei den Kanonaden fallende Student brachte ein miserables Geschrei der radicalen Mailänder Blätter hervor. Weiter gespannt war der nördliche Halbkreis zur Einschließung Mantua's; das Hauptquartier des Königs war in Roverbella, kaum drei Stunden östlich von Goito, an der Straße von Mantua nach Verona; über das verbarricadirte Villafranca bot man die Hand dem rechten Flügel des zweiten Corps unter Sonnaz, welcher von den befestigten Höhen von Sommacampagna und Sona aus Santa Lucia und Verona beobachtete. Die Aufstellung des Heeres hatte jetzt die Gestalt einer arabischen Sechs, oben Rivoli, unten die Einschließung Mantua's. Aber selbst in gerader Linie gerechnet, war es eine Ausdehnung von sieben deutschen Meilen. Die Seen und Sümpfe

ober- und unterhalb Mantua's trennten die Hälften des Belagerungsheeres vor dieser Festung.

Dazu war dieses selbst im Südosten bedroht; denn das in dem wichtigen Dreiecke zwischen dem Po und dem untersten Mincio an einer Brücke über diesen gelegene Städtchen Governolo war nach dem Treffen bei Curtatone von den geängsteten und deßhalb über Verrath schreienden Modenesen geräumt und sofort von drei starken Compagnien Banater und von vier Geschützen besetzt, die natürlichen Wasservertheidigungslinien aber durch Fleiß verstärkt worden. Die Oestreicher beabsichtigten, mit dem vierten Armeecorps von Legnago aus über Governolo dem südlichen Belagerungscorps vor Mantua in den Rücken zu fallen.

Das Hilfegeschrei der Modenesen gegen Lichtenstein brachte jetzt Bava in die Nähe des Städtchens, an das linke Poufer oberhalb Governolo. Einige bedeckte Handelsbarken boten ihm die Mittel, eine Compagnie Jäger an die Minciomündung und so bei Nacht auf die Ostseite Governolo's zu bringen. Den Achtzehnten griff er mit zwei Infanterieregimentern, mit Genua-Cavallerie, über 2000 Mann, und einer Batterie die Front der Banater an, welche, auch durch das Geschrei jener Jäger überrascht, nachdem die Bersaglieri die Minciobrücke unter ihrem Feuer aus den Häusern erstürmt hatten, das Städtchen räumten und sich ins Feld warfen; hier wetteiferten die Offiziere der Reiterei unter sich in kühnen Angriffen auf das hinter einem Brückchen aufgestellte Viereck der Banater. Sechs Brüder, Brunetta, standen im Feld; heute rettete ein jüngerer mit äußerster Gefahr seinen verwundeten Bruder vor Gefangenschaft. Als piemontesisches Geschütz auf den Platz kam, ergaben sich 350 Soldaten mit 9 Offizieren, zwei Kanonen und der Fahne; Andere wurden aus den Sümpfen gezogen, zwei Kanonen wurden gerettet.

Der unerschütterliche und unbestechliche Commandant von Mantua Gorzkowsky hatte eben die von Ferrara zurückkehrenden 5000 Mann der Brigade Lichtenstein benutzen wollen, um über Governolo folgenden Tags das südliche Belagerungscorps der Piemontesen anzugreifen; er wäre selbst ausgefallen, um diese abermals hinter Curtatone zurückzuwerfen; da hier hauptsächlich die neuen Lombarden standen, so hätte es kaum fehlschlagen können. — Fürst Lichtenstein war zur Rücksprache mit Gorzkowsky seiner Brigade voraus nach Mantua geeilt, wo er jetzt eingeschlossen blieb, während sich seine Brigade in Sanguinetto, gegen zwei Meilen westlich von Legnago, unter Simbschen aufstellte. Ihrer wartete noch ein schwerer Tag. — Bava beging schließlich aber doch auch einen Fehler; Governolo mußte bewacht werden, aber er ließ dazu 6000 Mann zurück, welche den Piemontesen an den herannahenden Tagen der schweren Entscheidung mangelten. Radetzky hatte nicht sobald von diesen Ereignissen Nachricht, als er den Gedanken, die Umgehung vom 29. Mai

zu wiederholen, aufgab, einen andern Plan faßte und sofort ins Werk setzte, noch ehe man Gorzkowsky davon Nachricht geben konnte, damit er ihn durch einen Ausfall unterstütze. Ja man versäumte im Eifer, Thurn in Roveredo davon in Kenntniß zu setzen, welchem ein mit Radetzky's Offensive combinirter Angriff auf die Stellung in Rivoli über den Monte-Baldo her und vom Etschthal herauf ohne Bestimmung des Tags befohlen war. So führte er denselben schon den 22. Juli aus. Obgleich seine Truppen, 6000 Mann mit 17 Geschützen, über den Monte-Baldo (6750 Fuß hoch), an Stibers Monument vorüber, mit großer Kühnheit und Ausdauer unter Frost und Hitze hungernd anstürmten, so behaupteten die ungleich schwächeren Piemontesen doch die Hochebene von Rivoli; sie hatten nur das 14. Regiment, das von Pignerol mit seinen Waldensern und drei Jägercompagnien, bis Sonnaz ihnen Nachmittags von Pastrengo her Hilfe zuführte. — Es war ein großes Glück für die Piemontesen, daß Sonnaz diese exponirte Lage in der Nacht ungestört räumte und die bisherige Besatzung Rivoli's und seiner Höhen gegen Peschiera zurückzog; sonst mußten sie durch die Ereignisse des folgenden Tages abgeschnitten werden. Denn Gorzkowsky, welcher nicht einmal völlig eingeschlossen war, hatte gemeldet, daß der Feind gegen Mantua sich concentrirend seine Verschanzungen auf dem Höhenzuge von Sommacampagna und Sona sehr von Truppen entblößt haben müsse; es galt, diesen Fehler zu benutzen, ehe der Feind denselben einsah und verbesserte. Darin bestand hauptsächlich Radetzky's Ueberlegenheit über Karl Alberts Unentschlossenheit; bis sich dieser eine solche Blöße gebe, hatte Radetzky ruhig abgewartet. Willisen urtheilt, eine schönere Einladung zum Angriff, als die Piemontesen hier gegeben, komme in der Kriegsgeschichte nicht leicht vor.

Ein Hügelzug, welcher südlich von der Etschbiegung bei Bussolengo beginnt, zieht sich über eine Meile lang südlich über Sommacampagna, um von hier ab anderthalb Stunden südwestlich bis Custoza zu streichen. Zumal seit der Schlacht bei Santa Lucia war jener nordsüdliche Höhenzug, welcher die Straße von Verona nach Peschiera ungefähr halbwegs nördlich von Sona durchschneidet, behufs der Deckung der Belagerung dieser Festung und der Beobachtung von Verona verschanzt worden; und auch jetzt, obgleich weit der größere Theil der Besatzung daraus gegen Mantua abgezogen war, hatte man seltsamer Weise den Belagerungspark in Peschiera, die Hauptmagazine anderthalb Stunden südlich davon in Monzambano zurückgelassen. Diese mußten deßhalb von den Piemontesen gedeckt werden, was, nach Willisen, durch eine nähere Aufstellung dabei zwischen dem Tionebach und dem überbrückten oberen Mincio geschehen mochte. Allein Karl Albert war geizig mit jedem, zumal schützenden Stückchen Landes, das er einmal in Besitz genommen; so wollte er denn, nachdem drei Viertheile ihrer Besatzung abgezogen waren, jene Schanzen doch

behaupten, welche durch das kaum anderthalb Stunden entfernte Santa Lucia und das östreichische Hauptheer bedroht wurden.

Bisher hatte er diese Schanzen mit 30,000 Mann besetzt gehabt; jetzt waren nur 8000 Mann darin, worunter Toscaner und Freiwillige. Nur quer über die Straße und zu beiden Seiten derselben war eine bastionirte Front mit sechs Geschützen; auf beiden Flügeln waren die Befestigungen meist noch nicht weit über die Anfänge hinaus, obgleich eine starke Verschanzung für Neulingstruppen durchaus unentbehrlich war.

Radetzky übertrug das Commando über Verona und über die Reserve darin dem, wenige Tage zuvor aus Deutschland angekommenen Haynau. Das zweite Armeecorps unter d'Aspre, 15,000 Mann stark, bildete den rechten Flügel gegen Sona, welches zugleich in seiner linken Flanke umgangen werden sollte, wohl um die Piemontesen, die man noch in Rivoli wähnte, abzuschneiden; sie waren aber, wie wir wissen, wenige Stunden zuvor nach Peschiera zurückgezogen worden. Den Hauptangriff hatte das erste Armeecorps unter Wratislaw, 14,000 Mann stark, gegen Sommacampagna auszuführen, um den Feind von Karl Alberts Hauptmacht wegwärts zu treiben und mit der Reiterei den linken östreichischen Flügel gegen Villafranca hin vor Karl Albert schützen. In zweiter Linie folgte Feldmarschalllieutenant Wocher mit dem Reservecorps und andern Truppenkörpern, namentlich der Brückenequipage, 18,000 Mann stark. Willisen berechnet die ganze Ausrückung auf 48,000 Mann; Schönhals, dem dies Mißverhältniß unangenehm ist, übertreibt offenbar die Schwierigkeiten und läßt 12—14,000 Piemontesen gegen 40,000 Oestreicher fechten.

Zu der wenigstens vierfachen Uebermacht sollte sich, um den Vortheil der Verschanzung auszugleichen, die Ueberraschung gesellen; denn Radetzky seinerseits war auch geizig, aber mit dem Blute seiner Soldaten. Verstärkter Vorpostendienst schnitt jede Möglichkeit einer Anzeige der Vorbereitungen von Verona aus ab.

War die leidige Romantik dießmal ganz auf Seiten der Piemontesen, so verhalf die Natur auch den Oestreichern dazu. Bei Einbruch der Nacht des 22. Juli hatte die Bewegung der Armee von Verona aus in aller Stille begonnen, die Colonnen waren bereits geordnet, als plötzlich eines jener Gewitter losbrach, wie sie nur tropischen Klimaten eigen zu sein pflegen. In der stockfinstern Nacht verwandelten sich die Wege in Gießbäche; es war nicht möglich, weiter zu kommen, ohne Kreuzungen und Irrungen hervorzubringen. Der Feldmarschall hatte wollen um 1 Uhr Nachts zu Pferde steigen, um den schlafenden Feind zu überfallen; so ritt er denn erst mit grauendem Morgen aus. Aber der Offizier, welcher seine Ungeduld mit den Worten: „Heute erwarten sie uns gewiß nicht!" zu beschwichtigen suchte, hatte Recht.

Um sechs Uhr, den 23. Juli, begann der rechte Flügel den Angriff

auf die Hügel, unmittelbar südlich von Sona und von der Heerstraße; der Ungestüm der Truppen verwandelte den beabsichtigten Scheinangriff in einen wirklichen. Sie suchten die aus den Schießscharten hervorragenden Gewehre den Savoyarden zu entreißen; aber sie vergaßen auch der List nicht. Der piemontesische Brigadegeneral d'Aviernoz, welcher mit einer Handvoll Leute vorging, wurde, nach dem italienischen Bericht bei Pinelli, von Oestreichern mit Tücherschwenken und mit dem Rufe begrüßt: „Es lebe Italien! Wir sind Brüder!“ Ein östreichischer Offizier soll einem Savoyarden die Hand gereicht haben. Ueberzeugt, daß er zum Abfall geneigte Ungarn vor sich habe, ging der General den Oestreichern entgegen. Da gaben diese Feuer, seine Umgebung fiel und im Handgemenge stürzte er selbst verwundet vom Pferde. Aufgefordert, den Degen abzugeben, warf er ihn weg mit den Worten: „Je ne rends pas mon épée à des traitres!“ Aber hatte er nicht selbst die Treue der Ungarn zu erschüttern gesucht?

Das Gerücht von seinem Tode beschleunigte den Rückzug der Savoyarden und Parmesanen aus diesen Stellungen von Monte della Madonna und Mirabella (nicht Montebello) nach Sona, wo unter Anderen auch zwei Söhne des Grafen Cäsar Balbo die Bastion gegen die anstürmende östreichische Reserve tapfer und mit Erfolg vertheidigten, bis der übrige Verlauf des Kampfes sie zum Aufgeben derselben nöthigte. Die nördlich von Sona und von der Straße auf dem äußersten linken Flügel bei Santa Giustina aufgestellten Piemontesen waren kaum mit den Angreifern in ein Gefecht verwickelt, als Sonnaz, ihre Umgehung durch die starke östreichische Reiterei in der Ebene befürchtend, von dem Südostufer des Gardasees aus, nördlich der Straße, vorging und sie zu sich zurückrief. Auf ihn zogen sich auch die in Sommacampagna aufgestellten Piemontesen über Castelnuovo zurück, nachdem sie dem, erst um 7 Uhr eröffneten Angriff einige Stunden lang einen tapfern Widerstand entgegengesetzt hatten. Der linke östreichische Flügel dehnte sich südwestlich bis Custoza auf den Hügeln aus, und so war bald nach Mittag diese Hügelreihe, auch gegen Westen hin, eine schöne militärische Stellung, den Tionebach davor, in Oestreichs Händen.

Die Oestreicher geben ihren Gesammtverlust an diesem Morgen auf 200 Mann an (Pinelli auf mehr als 500); die Piemontesen auf 26 Todte, 79 Verwundete, 117 Gefangene, worunter 13 meist auch verwundete Offiziere. Von sonstigen östreichischen Trophäen verlautet nichts. Allein Schönhals kann mit Recht sagen: „So waren wir also Meister dieser, Verona bedrohenden Stellung. Das Centrum der Gesammtaufstellung der Feinde war durchbrochen, der rechte von dem linken Flügel dergestalt getrennt, daß ihre Vereinigung nur auf weiten Umwegen möglich war. Wir aber boten unserem Corps in Tyrol die Hand. Die Lage des Feindes war bereits verzweifelt; in wenigen Stunden hatte er alle seine Stel-

lungen von Rivoli herab bis an den Mincio verloren. Sein zweites Armeecorps (unter Sonnaz, bisher sein linker Heeresflügel) war geschlagen, demoralisirt, nicht mehr in seiner Hand; mit seinem ersten Armeecorps stak der Feind in den Sümpfen von Mantua zertheilt und bedurfte einiger Tage, bis er es sammeln konnte."

War es jetzt die Aufgabe Radetzky's, diese Trennung der Piemontesen zu vollenden, um sie einzeln zu schlagen, so mußten diese Alles daran setzen, sich etwa in Goito zu vereinigen. Sonnaz konnte dieses nur auf dem rechten Mincioufer mit Sicherheit erreichen, und zugleich hätte er die Mincioübergänge von Peschiera ab, vielleicht selbst Valeggio auf dem linken Ufer, sichern können. Allein er verbrachte die Nacht vom 23. auf den 24. Juli auf dem linken Mincioufer vorwärts Peschiera, welches ihm, mit dem Belagerungspark darin, jetzt eine Last war. Er wollte wohl seinen Truppen, indem er sie dem nahen Feinde gegenüber lagern ließ, das Gefühl geben, daß sie nicht geschlagen seien. Allein der Hunger ließ kein Selbstvertrauen aufkommen.

Radetzky handelte sofort rasch in der gütigen, aber nicht gefahrlosen Voraussetzung, die Piemontesen würden jenen einzigen vernünftigen Plan verfolgen; er ließ bei den Mühlen des, nur eine starke Stunde unterhalb Peschiera's liegenden Salionze, wo sich seine Truppen seit Jahren bei den Herbstmanövern im Brückenschlagen zu üben pflegten, in der Dunkelheit des Frühnebels des 24. Juli, unter dem Schutze starker Artillerie, eine Brücke schlagen. Die Italiener, zum Theil lombardische Recruten und Toscaner, wurden von den ersten Uebergesetzten bald aus ihren eigenen, ihnen abgenommenen, drei Geschützen beschossen und gegen Peschiera zurückgedrängt. Allein diese Festung, schlecht verproviantirt, ließ für sie die Zugbrücken nicht herab. Auf dem weiteren eiligen Rückzuge nach Lonato rettete der, schon durch seine Feldzüge in Indien berühmte Genieoberst Solaroli die Munitionswagen des großen Parks, welche von ihrer Bedeckung verlassen waren, durch Geistesgegenwart vor den räuberischen Händen der Todeslegion und brachte sie in Sicherheit.

Der Mincioübergang bei Salionze gelang den Oestreichern den 24. Juli um so eher, als Sonnaz auch mit der, noch vor 20 Stunden in Sommacampagna fechtenden Brigade Savoyen, im Ganzen mit 8000 Mann, gegen Tag durch Peschiera, kaum eine halbe Stunde an dem nicht an der Straße liegenden Salionze vorüber, nach dem falsch alarmirten Monzambano, etwas weiter unten am Fluß, geeilt war. Auf die Nachricht vom Uebergange der Oestreicher zog er sich noch weiter herab; aber die seit 36 Stunden nüchternen Soldaten, bei 29 Grad Hitze, als sie eben das Kochen begannen durch die übertriebene Nachricht von einem drohenden Cavallerieangriff aufgescheucht, flohen aufgelöst nach Volta hinauf. Pinelli erzählt von einem reactionären Offizier, welcher

dabei in seiner Angst auf die Verfassung schimpfte! Der Marsch auf Volta aber war der geeignetste, um sich mit Karl Albert zu vereinigen.

Eine Stunde von Valeggio, rechts der von diesem Städtchen gegen Norden, nach dem verbrannten Castelnuovo, führenden Straße, liegt der Monte Vento. Von diesem Hügel aus überwachte Radetzky die Bewegungen dieses Tags; als gegen Abend die Piemontesen das auf dem linken, also östlichen Mincioufer liegende Valeggio räumten, ließ er es sofort besetzen, was von bedeutenden Folgen war. In der Hoffnung, Thurn, welcher aber durch Mangel an Lebensmitteln in seinem Vorrücken am Ostufer des Gardasees herab aufgehalten war, würde mit dem tyroler Corps herabsteigen und Peschiera beobachten, befahl Radetzky allen seinen Corps, über den Mincio zu gehen, indem er nur die Brigade Clam, 3000 Mann stark, auf seiner Linken und in seinem Rücken in Custoza zurückließ.

Clam selbst sollte hier durch die provisorisch unter Simbschen stehende Brigade Liechtenstein abgelöst werden. Dem östreichischen Generalstab war es doch beigefallen, daß diese 6000 Mann hier besser verwendet werden konnten, als isolirt in Sanguinetto, zwischen Legnago und Mantua. Die Brigade Liechtenstein erhielt daher Befehl, sich, mit Umgehung des nordöstlichen Theils des piemontesischen Belagerungskreises vor Mantua, den 24. Juli in Villafranca einzufinden. Dieser Befehl wurzelte auf einer gar zu großen Unterschätzung des Feindes.

Indeß war Villafranca noch von den Piemontesen besetzt. Obgleich Custoza nur eine starke Stunde davon liegt, hatte nicht Ein Landeskind den Italienern Botschaft von dem siegreichen Einrücken der Oestreicher daselbst am 24. Juli herabgebracht. Der König hatte sein Hauptquartier nach Marmirolo, eine Meile nördlich von Mantua, verlegt. In der Frühe des 23. Juli vernahm der König den Kanonendonner von dem drei Meilen entlegenen Sommacampagna her; noch peinlicher war dessen Verstummen nach einigen Stunden. Voraussichtlich war also jede Unterstützung dieser Stellung umsonst; allein als Bava in Marmirolo angesprengt kam, war Karl Albert schon mit drei Brigaden und vier Reiterregimentern in jener Richtung, zunächst nach Villafranca, aufgebrochen. Der König, nachdem er während der Monate seiner Uebermacht gezögert hatte, stürzte sich jetzt in eine verzweifelt kühne Unternehmung. Noch vor wenigen Tagen hatte er dem General Sonnaz, welcher ihn mit Thränen im Auge um Aufgebung der Belagerung Mantua's gebeten hatte, geantwortet: Comment, vous qui m'avez toujours donné des conseils audacieux, vous me parlez à présent de prudence!

Die Geschicke eilten sich zu erfüllen; sie wurden, wie eine Feuersbrunst durch die fürchterliche Hitze, durch die schweren Dünste der sumpfigen

Ebene beschleunigt. Karl Albert schreibt selbst *): „Vom unbarmherzig heiteren Himmel kam kein Lüftchen; auf dem Marsche von Marmirolo nach Villafranca fielen die Soldaten erschöpft vom Gewicht der Waffen, von Hunger und besonders von der Bangigkeit der Hitze und des Durstes zu Hunderten, die Einen auf's Angesicht, um sich nicht mehr zu erheben, Andere krochen auf allen Vieren an einen Graben und suchten nach einem Tropfen Wasser, nach frischem Gras oder einem kühlen Stein, um das Brennen des Mundes zu lindern, aber umsonst! Die Reihen der Soldaten schauten im Vorübermarsch mitleidig auf ihre am Wegsaume liegenden Kameraden, welche hin und wieder im Todeskampfe stumm ihre trüben, erlöschenden Augen noch einmal auf uns richteten." Die Abgehärteteren aber zogen mit Aufbietung ihrer äußersten Kräfte — ihrem Verderben entgegen.

Doch dieses sollte vorerst noch Andere erfassen.

Die verstärkte Brigade Franz Liechtenstein unter Simbschen, selbst nach Schönhals wenigstens 6000 Mann stark, war, gemäß dem Befehl des Feldmarschalls, am Abende des 22. Juli von Sanguinetto aufgebrochen; sie erreichte über Villafontana und Buttapietra am Mittag des 24. Juli, von der Glühhitze erschöpft, Sommacampagna, wo die Soldaten vielleicht einige aufgefundene volle Weinkeller zu sehr ausnützten. Von hier aus marschirte sie Nachmittags in zu großen Zwischenräumen auf den Höhen südwestlich ab, um Clam in Custoza abzulösen. **)

Aber zu gleicher Zeit breitete Karl Albert, oder eigentlich Bava, von Villafranca aus seine kaum 20,000 Mann fächerartig gegen diese nordwestlich von ihm sich schräg herunter ziehenden Hügelabhänge aus und suchte gegen die darauf trefflich aufgestellten feindlichen Geschütze, links und rechts von Custoza, durch das Tione- und Staffalothälchen eindringend, die feindlichen Truppen in drei Corps zu trennen. Dieses gelang ihm. Die schon über Custoza hinaus vorgerückten Oestreicher unter Simbschen selbst zogen sich kämpfend nördlich nach San Giorgio in Salice, nahe der Straße von Verona nach Peschiera; auf den andern, den linken Flügel, welcher Sommacampagna hielt, war der Herzog von Genua gar ungestüm eingedrungen, die Turiner hatten, nach Zuavenart, sich durch eine Schlucht durchgezwängt und die Artilleristen weggepürscht; doch entkamen die meisten Oestreicher von hier nach Verona. Desto schlimmer war das östreichische Centrum daran, welches sich in das bereits von

*) Memorie e osservazioni sulla guerra dell' independenza d'Italia nel 1848, raccolte da un ufficiale piemontese. Torino 1848.

**) In den Berichten beider Parteien über dieses Treffen herrscht der größte Widerspruch. Die Oestreicher gehen so schnell wie möglich darüber weg; Schönhals läßt die verirrten, betrunkenen, erschöpften Soldaten durch ein „bloßes zufälliges Zusammentreffen" von den Piemontesen überfallen werden! — Die Piemontesen behaupten, Clams Brigade habe auch mit gefochten. Selbst über den Tag des Gefechts stimmen nicht Alle überein!

den Piemontesen besetzte Sommacampagna durchzuschlagen suchte. Der, auch von den Italienern bewunderte Oberstlieutenant Sunstenau, eben vom Verbandplatze in's Gefecht zurückkehrend, stellte sich mit dem Rufe: „Haltet euch tapfer, Hannaken!" an die Spitze eines Sturmhaufens, um sich durchzuschlagen, als er todt vom Pferde sank. Die Munition war karg. So mußten 1160 Mann und 18 Offiziere die Waffen strecken, die Fahne des Regiments Emil fiel in Feindeshände, desgleichen drei Kanonen.

Waren die Piemontesen auch bei einbrechender Nacht des 24. Juli wieder Herren des Höhenzugs von Sommacampagna-Custoza, so wurde der moralische Eindruck auf das tapfere Heer dadurch geschwächt, daß es hungernd auf den erstürmten Höhen die Nacht zubringen mußte.

Wird es schon uns, die wir in guter Ruhe die Thatsachen abgeklärt vor uns liegen haben, nicht leicht, uns ein deutliches Bild der Truppenaufstellungen zu machen, wie schwer mußte es damals selbst den Führern werden, welche oft von einem Theil ihrer Truppen ohne sichere Nachricht waren, während sich Schlag auf Schlag die Geschicke entluden. Kein Theil hatte eine Operationsbasis mehr; das Rechts und Links, Hinten und Vorn wechselte jeden Augenblick. Ein Theil des piemontesischen Heeres lag um das vier Meilen entfernte Mantua, die südlich davon Stehenden waren durch die Seen und Sümpfe vom Könige getrennt. Von dem kaum zwei Meilen von Custoza stehenden Sonnaz wußte der König nur, daß er in Volta stand, während Sonnaz vom Könige und seinen Plänen nichts wußte; die Oestreicher hielten ja Valeggio besetzt, und einige Offiziere, welche Sonnaz zum Könige abgeschickt hatte, fürchteten sich mehr vor persönlicher Gefangenschaft, als davor, daß durch ihr Zurückbleiben das Heer getrennt zu Grunde ginge; wenigstens stellt es Pinelli so dar.

Der Erfolg dieses Nachmittags hatte sogar den Nachtheil, daß er Karl Albert in der Meinung bestärkte, seine tollkühne Bewegung in die Mitte, zwischen die starkbesetzten Festungen und das feindliche Hauptheer, sei das Richtige. Er glaubte, den linken Flügel desselben geschlagen zu haben, während es nur eine neu einrückende Nachhut war. Die Städte Italiens bis Rom feierten auf die, je ferner, je mehr sich vergrößernde Siegesbotschaft Feste, bis diese von der nacheilenden Schreckenskunde unterbrochen wurden.

Je weniger sich Radetzky verbergen konnte, daß er selbst die schöne Brigade Liechtenstein in's Verderben geschickt hatte, um so rascher war er entschlossen, deren Niederlage sofort wieder gut zu machen; noch in der Nacht wurden die Dispositionen gegeben. Es war jetzt ein großer Vortheil, daß seine meisten Truppen noch nicht über den Mincio gegangen waren. Das erste Armeecorps, unter Feldmarschalllieutenant Wratislaw, stand mit 14,000 Mann von Valeggio nördlich bis an den Monte Vento und östlich bis an den Tionebach. Seine Aufgabe war, diese seine Stellung, zumal Valeggio selbst, auf's Aeußerste gegen Karl Albert zu behaup-

17*

ten, nöthigen Falls auch gegen Sonnaz, wenn derselbe versuchen sollte, hier durchzubrechen, um sich mit Karl Albert zu vereinigen. Wratislaw mußte also bereit sein, nach zwei Seiten Front zu machen.

Eine weitere Gefahr schien aber (denn Radetzky überschätzte die Zahl der Gegner bedeutend), daß die Piemontesen unter Karl Albert in der Frühe des 25. Juli auf der von Sommacampagna nach Salionze führenden Straße bei Oliosi über den Tionebach dringen und so das bei Castelnuovo, kaum eine Meile östlich von Peschiera, stehende zweite Armeecorps d'Aspre's von dem ersten bei Valeggio abschneiden möchten; und wirklich beabsichtigte Karl Albert etwas dieser Art. Deßhalb wurde zwischen diese beiden das zweite Reservecorps unter Wocher eingeschoben und bei Oliosi aufgestellt; d'Aspre aber erhielt den Befehl, südöstlich vorstürmend die Piemontesen von dem Höhenzuge Sommacampagna-Custoza wieder in die Ebene herunterzuwerfen. Valeggio war also der Drehpunkt, die Angel der Rechtsschwenkung des östreichischen Heeres, d'Aspre war sein linker, Wratislaw sein rechter Flügel, Wocher bildete das Centrum; die Oestreicher hatten das von den Piemontesen besetzte Peschiera, die Truppen des Königs das östreichische Mantua im Rücken. Der Geschlagene war also in sehr übler Lage; für Karl Albert war es ein Verzweiflungskampf.

Die östreichische Front, welche den 23. und 24. Juli westlich gerichtet gewesen war, richtete sich also jetzt gegen Osten und Südosten; Borghetto, die Vorstadt von Valeggio auf dem rechten, also westlichen Mincioufer, ebenso Monzambano und die Brücke bei Salionze, blieben von den Oestreichern besetzt. Auf einer kaum anderthalb Meilen langen Linie standen 35,000 Oestreicher; am Abende des 24. Juli war überdieß auch Thurn von Südtyrol vor Peschiera mit 10,000 Mann erschienen, welche als Reserve dienen konnten; hoffentlich blieb auch Haynau nicht müßig in Verona, und Karl Albert, einen Ausfall aus Mantua vermuthend, stellte auch in dieser Richtung einige Truppen auf.

Für Karl Albert, in seiner verzweifelten Lage, war rascher Entschluß und rasche Ausführung hochnöthig. Statt dessen discutirte er den Plan mit Bava bis tief in die Nacht; die Vereinigung oder doch das Zusammenwirken mit Sonnaz war die Bedingung jeden Erfolgs, dieses konnte über Goito oder vielleicht auf der nächsten Linie durch Concentrirung aller Kräfte auf Valeggio geschehen. Allein Karl Albert war wieder zu geizig oder verliebt in die erstürmten Höhen von Sommacampagna-Custoza; ob er gleich keine 20,000 Mann beisammen hatte, konnte er es nicht über sich gewinnen, dieselben aufzugeben. Er sandte zwar den trefflichen Ritter Torelli an Sonnaz nach Volta mit dem Befehle ab, den 25. Juli, Morgens 8 Uhr, Borghetto und Valeggio vom Westen her zu stürmen, allein die Absendung geschah so spät, daß Torelli Sonnaz erst gegen Mittag des 25. erreichen konnte. Ueberdieß waren dessen Trup-

pen so außer Rand und Band gekommen, daß es Zeit brauchte, sie zu organisiren.

Der König mit Bava begann auf dem linken Minciousfer schon um 8 Uhr den Angriff auf Valeggio, konnte aber gegen die von den Mauern des alten Castells gedeckten zahlreichen Geschütze durchaus nicht vordringen. Er mußte sich hier, die Mitwirkung von Sonnaz und die Ereignisse auf seinem rechten Flügel abwartend, um nur die Verbindung mit diesem zu unterhalten, auf Artillerie- und Schützenfeuer beschränken.

Auch für die Piemontesen war somit Valeggio die Angel oder der Drehpunkt; Karl Albert begnügte sich nämlich nicht, den Höhenzug von Sommacampagna-Custoza zu vertheidigen und so die Oestreicher durch das Anrücken gegen diese gute Stellung bei der Glühhitze von 29 Grad zu ermüden; vielleicht weil er seine starke, gut erhaltene Reiterei benutzen wollte, befahl er seinen Prinzen, zunächst dem Herzog von Genua in Sommacampagna, also dem rechten piemontesischen Flügel, mit einer gerade der Rechtsschwenkung des Armeecorps von d'Aspre begegnenden Linksschwenkung in die Ebene gegen den Tionebach herabzusteigen. Zum Glück wurde diese Bewegung bis 10 Uhr durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln verzögert, welchem indeß auch jetzt nicht abgeholfen wurde.

Kaum begann der Herzog von Genua mit der Brigade Piemont von Sommacampagna aus seine Bewegung, als seine auf der äußersten Rechten in Sona eingenisteten Jäger von der 6000 Mann starken Brigade Perin angegriffen wurden. Haynau hatte Befehl gehabt, dieselbe von Verona auf der Straße gegen Peschiera vorrücken zu lassen, allein auf die Nachricht von dem Unglück der Brigade Liechtenstein-Clam, und als am Morgen des 25. Juli der Kanonendonner von Valeggio verbürgte, daß ein neuer Kampf südwestlich von Verona sich entzünde, nahm er es auf seine Verantwortung, der Brigade diese Richtung zu geben. Hätte der Herzog von Genua dem Befehl gemäß um 8 Uhr Morgens seine Bewegung gegen das obere Tionethal (Oliosi-Castelnuovo) begonnen, so hätte ihn Perin im Rücken, d'Aspre mit dreifacher Uebermacht von vorn gefaßt. Daher war es ein Glück, daß Brotmangel den Herzog in Sommacampagna hingehalten hatte.

So hielten sich der zweite Sohn Karl Alberts, der Herzog von Genua, und Generalstabschef Alfons della Marmora, überall das Beispiel kaltblütiger Tapferkeit gebend, mit verzweifelter Tapferkeit gegen die große Uebermacht auf dem Höhenzuge südwestlich vor Sommacampagna, Monte Berettara und Boscone, nachdem dieses Dorf selbst Haus für Haus von den Wiener Freiwilligen hatte erstürmt werden müssen. Der riesenhafte Herzog hatte seine Truppen bei Wiedererstürmung einer Barricade, unter dem feindlichen Feuer aus den Häusern, angeführt. Die Oestreicher, welche ihren Angriff um 11 Uhr hier eröffnet hatten, führten

immer neue Bataillone gegen die erschöpften 4000 Mann des Herzogs heran; der Feldmarschall setzte sich, mitten in die Plänklerkette vorreitend, persönlicher Gefahr aus. Der Kampf wogte vor- und rückwärts auf den Abhängen und Höhen. Das Regiment Fürstenwärther verlor schon auf dem Marsche 17 Mann durch den Sonnenstich. Die Brigade Edmund Schwarzenberg mußte auf dem zweistündigen Marsche von Castelnuovo ein Dritttheil ihrer Mannschaft liegen lassen. Aber auch die Italiener erlagen dem Hunger, dem Durst und der Hitze.

Gegen dreifache Uebermacht fechtend, leisteten die Piemontesen, sagt Schönhals, verzweifelten Widerstand; die Oestreicher konnten deren letzten wüthenden Anlauf nur dadurch zurückwerfen, daß sie ihre starke Artillerie bis in die Plänklerkette vorführten. Jetzt, um 3 Uhr, wurde die Brigade Piemont, bereits vom Centrum abgeschnitten, den Südabhang nach Villafranca hinuntergeworfen, und, von den Geschützkugeln verfolgt, löste sie sich in wilde Flucht auf. Die Reiterei maß sich noch für beide Theile ehrenvoll in der Ebene nördlich von Villafranca.

Das piemontesische Centrum war durch anderthalb Brigaden gebildet, etwa 5000 Mann, denn manche Regimenter zählten nicht mehr 1000 Mann, welche unter dem Herzoge von Savoyen, dem Kronprinzen, nur durch die Staffaloschlucht vom rechten Flügel getrennt, südwestlich davon auf dem Höhenzuge standen, auf dessen südwestlichem Abhange, gegen das Tionethal, das Dorf Custoza liegt. Nach diesem hat die Schlacht ihren Namen, sollte ihn aber vielmehr nach Sommacampagna haben.

Auch der Herzog von Savoyen hatte seine aggressive Bewegung darauf beschränkt, den nördlich von seiner Vertheidigungslinie liegenden Monte Godio zu besetzen. Er leistete nicht blos hier mannhaften Widerstand gegen d'Aspre, sondern machte auch dem linken Flügel, westlich vom Tionethal, Luft, indem er Clam von den dasigen Höhen (Monte Mamaor) stürmend vertrieb; dessen streng geordneter Abmarsch auf dem verwickelten Terrain erregte die Bewunderung der Piemontesen; Clam stellte sich wieder zwischen Valeggio und Monte Vento auf.

Indeß hatte dieser Vortheil der Piemontesen keine Folge, schon wegen der Uebermacht des Feindes; und um 3½ Uhr kam Torelli athemlos beim Könige mit der Nachricht angesprengt, Sonnaz müsse zuerst seine Truppen speisen und könne Borghetto erst um 6 Uhr Abends angreifen. Karl Albert harrte Dessen, ob er gleich den französischen Freiwilligen, Herzog von Dino, Talleyrands Neffen, an Sonnaz mit dem Befehl nachgeschickt hatte, in der Frühe des folgenden Morgens in Goito einzutreffen. Dieser rasch überbrachte Befehl und einige östreichische Jägercompagnien, welche bis vor Volta seine Vorposten angriffen, hielten Sonnaz hier fest*),

*) Das absichtliche Schweigen Karl Alberts über diesen letzten Befehl hat schlimme Verdächtigungen, besonders gegen den kühn durch die feindlichen Patrouillen gespreng-

weßhalb auch um 6 Uhr sich auf dem rechten Minciοufer keine Piemontesen zeigten.

Indeß hatte Karl Albert bei dem linken auch Nachricht von dem schlimmen Schicksal des tapfern rechten Flügels; das Heer sollte sich nun um Villafranca sammeln, um auf den allein noch offenen Parallelstraßen über Roverbella und über Quaderni Goito zu erreichen. Der Herzog von Savoyen erhielt den Befehl, diesen Rückzug durch Vertheidigung des Südabhangs der Höhen von Custoza zu decken, welchem ehrenvollen Auftrage er mit Löwenmuth nachkam. Der König, taub gegen die Bitten der Generale, hielt, regungslos wie ein Crucifix, in seiner stummen Größe bei den Hintersten unter den feindlichen Kugeln. Um 9 Uhr war das ganze Heer mit vielem Fuhrwerk um Villafranca zusammengedrängt.

Die Oestreicher gaben ihren Verlust an diesem heißen Tage folgendermaßen an: Todte: Offiziere 19, Soldaten 300, Vermißte und Verwundete: Offiziere 48, Soldaten 1667; die Piemontesen wollen an Todten nur 3 Offiziere, 626 Soldaten, und 270 Gefangene verloren haben, was sich zum Theil aus ihrer vorherrschenden Defensive erklären möchte. — Nach den Angaben der Oestreicher fielen in ihre Hände „viele (?) Kanonen, Waffen und Munition jeder Art, eine Kiste Silberzeug, Tafelwäsche und ein Koffer mit Gold.“

Die Piemontesen haben an keinem Schlachttage sich mehr mit Ehre bedeckt; wenn auch in zum Theil vortheilhaften Stellungen, haben sie einem doppelt so starken Feinde bis Abend Stand gehalten. Aber ihre physische Kraft war durch Ueberanstrengung und durch den bittersten Mangel jetzt ganz erschöpft und mußte während des Nachtmarsches sich vollends aufreiben; und dieser war nöthig, da die Oestreicher von Valeggio aus eine nähere Straße nach Goito hatten, als die Piemontesen von Villafranca aus. Zum Glück hatte ihr Widerstand und die Haltung des Centrums und des linken Flügels bis zum späten Abend dem Feldmarschall so imponirt, daß er nicht an eine sofortige Verfolgung in der mondhellen Nacht durch die Reiterei und durch die leichten, namentlich Haubitz- und Raketenbatterien des beinahe außer Gefecht gebliebenen zweiten Reservecorps dachte. Nur schwache Reiterabtheilungen nahmen vereinzelte Trupps gefangen.

Schlimm war, daß dem piemontesischen Soldaten die höchst kritische Lage des Heeres nicht mehr verborgen bleiben konnte. — Villafranca war längst zu einem Magazin- und Hospitalplatz gemacht; es war mit Kranken, Verwundeten, mit Fuhrwerk vollgepfropft und war jetzt der

---

ten Herzog von Dino, veranlaßt. Willisen beschreibt diese Schlacht nicht mit seiner sonstigen classischen Klarheit; nicht richtig ist, daß die Piemontesen durch Angriffe auf starke Stellungen sich erschöpfen ließen; dieses könnte man höchstens von dem linken piemontesischen Flügel sagen.

Sammelplatz des theilweise geworfenen Heeres. Die Gefangenen vom 24., der Unsicherheit wegen noch nicht weiter geschafft, waren jetzt keine geringe Last. — Die Regimenter waren indeß noch nicht aus den Gelenken der Disciplin gewichen. Die in und um die Stadt aufgeworfenen Barricaden sperrten die Wege, sie wurden abgebrochen; um Mitternacht begann der Rückzug, um 7 Uhr Morgens verließ Bava das Städtchen, eine halbe Stunde später die Nachhut; die beiden Herzoge blieben stets bei dieser und bei den staffelförmig zur Deckung aufgestellten Bataillonen. Ein kühner, aber schwacher Angriff östreichischer Husaren wurde zurückgeschlagen und ein Major dabei getödtet.

Um zwei Uhr Mittags den 26. Juli waren alle piemontesischen Truppen und die Wagen auf dem rechten Mincioufer in dem dritthalb Meilen entfernten Goito eingetroffen, wo sie Sonnaz mit seinen 7500 Mann trafen, welche um zwei Uhr in der Nacht Volta vollständig geräumt hatten; denn Karl Albert hatte dieß Sonnaz freigestellt. Nachdem der König, ob er gleich vom Fieber elend zugerichtet war, in der Hitze des Nachmittags über dieses zweite Armeecorps mit Tornistern zweistündige Revue gehalten hatte, schickte er es nach Volta zurück, das sie unter allen Umständen wieder besetzen sollten. — Dieses war nöthig, wenn, wie Bava sagte, Karl Albert den Plan hatte, sich auf den Höhen von Solferino und Cavriana zu setzen; es war wünschenswerth, wenn er sich hinter den untern Oglio zurückziehen wollte. — Von dem Blocadecorps von Mantua wurden frische Truppen herbeigerufen, die am meisten mitgenommenen hinter der Linie von Curtatone zur Deckung des rechten Flügels gegen einen Ausfall der Besatzung aufgestellt.

Radetzky aber verschleuderte keine Zeit und Kraft mit Kamaschendienst. Er hatte seine Truppen nicht nur concentrirt, sondern gepflegt und ausruhen lassen. Im Besitz dreier Flußübergänge, und da er jetzt die Initiative der Bewegung angeben, daher die Sehne des von den Piemontesen zu beschreibenden Halbkreises verfolgen konnte, war er schon dadurch sehr im Vortheil. Es war am Vormittag des 26. Juli im Kriegsrath zu Valeggio beschlossen, den Feind in seiner Linken und in seinem Rücken zu bedrohen, indem das erste Corps über Monzambano [und über das Schlachtfeld vom 24. Juni 1859] nach Castilione delle Stiviere rückte und so den König von Brescia trennte. Das zweite Armeecorps unter d'Aspre mit der Reiterei und Artillerie des Reservecorps, gegen 18,000 Mann stark, sollte bei Valeggio übergehen, nach Volta und von hier westlich auch auf die Goito-Brescianer Straße rücken.

Eben sank die Sonne zum Untergang; Sonnaz näherte sich in drei Colonnen wieder Volta, er war nur noch eine Viertelstunde davon entfernt, als die Vorhut d'Aspre's, Husaren und ein Bataillon Tyroler unter Liechtenstein, das auf einem Hügel gelegene, 4000 Einwohner zäh-

lende Städtchen noch rasch besetzte. Zu ihrem Erstaunen hatten sie es unbesetzt gefunden, da Sonnaz über des Königs Marotten Stunden verloren hatte.

Es galt also, das Städtchen, welches in Terrassen auf den Abhängen ansteigt, zu erstürmen. Waren auch Genuesen und Parmesanen unter den Stürmenden, so waren es doch hauptsächlich die Söhne des savoyischen Gebirgslandes, welche zuerst gegen die Tyroler, dann gegen weitere zwei Bataillone andrangen. Gegen neun Uhr hatte die piemontesische Uebermacht einen Theil des Städtchens durch Einschlagen der Thüren der Häuser, woraus die Oestreicher feuerten, erstürmt. Diese hielten sich zumal in der Kirche, deren Thür einzuschießen der Artillerie verwehrt wurde. In den nur durch Feuersbrünste da und dort erleuchteten Gassen entspann sich ein gräulicher Kampf mit Bajonett und Kolben. Es ist nicht unsere Aufgabe, die wüthende Tapferkeit zu schildern, womit rings vom Feinde Angegriffene den Tod statt der Gefangenschaft sich erkämpften. Man fand einen todten Tyroler-Jäger und einen Savoyarden, die sich gleichzeitig die Bajonette durch den Leib gerannt hatten und in dieser Stellung nun friedlich neben einander lagen. — „Die Oestreicher", erzählt Pinelli, „Treulosigkeit zur Tapferkeit gesellend, wiederholten ihre alten Künste, indem sie bald den Ruf: „à moi Savoie!" erhoben, bald sich als prisonniers ausgaben und dann auf die unvorsichtigen Savoyarden feuerten, welche darüber wüthend ihrer vier oder fünf mit Bajonettstößen an die Hausthüren annagelten." — Anfangs hatte man gegenseitig in den Häusern ziemlich viel Gefangene gemacht, jetzt gab man aber keinen Pardon mehr. — Die Oestreicher entschuldigten die Gräuel, welche an den armen Einwohnern begangen wurden, damit, daß einige von diesen auf sie gefeuert hätten. Willisen, welcher indeß von den Italienern überöstreichisch genannt wird, sagt: „Die Einwohner scheinen gegen die Oestreicher am Kampfe Theil genommen zu haben. Es wurde viel mit Schießbaumwolle geschossen, die Kugeln pfiffen, man hörte keinen Knall. Der Krieg zeigte sich in seiner schlimmsten Gestalt, Bürgerkrieg und Plünderung. Es war eine furchtbare Nacht."

In diesem blinden Kampfe kam Alles durch einander, Offiziere des einen Regiments führten Soldaten eines anderen; am Ende des Städtchens kamen Savoyeninfanterie und Novara-Dragoner, in der Finsterniß sich für Feinde haltend, so aneinander, daß beide Theile mehrere Todte hatten. — Als um eilf Uhr auch die Brigade Schwarzenberg und ein Theil von Kerpan sich den Einmarsch erzwungen, zog sich Sonnaz, solcher Uebermacht gegenüber, kämpfend vor das Städtchen zurück, und bald nach Mitternacht hörte man nur noch den Jammerruf der hilflosen Verwundeten und Zertretnen.

Nichts löst die Disciplin einer Truppe mehr auf, als ein solcher, zumal nächtlicher Straßenkampf, und wenn schon die den Platz Behaup-

tenden diesem Schicksale nicht zu entgehen vermögen, so noch weniger die Gewichenen.

Um so bedenklicher war es, daß Sonnaz in der Frühe des 27. Juli den Befehl erhielt, das von Geschütz und Truppen starrende Städtchen von Neuem zu stürmen; seine Leute hatten angefangen, sich nach Lebensmitteln und Wasser zu verlaufen. Zwar rückte die frische Brigade Königin heran und stürmte mit kühnem Muthe. Allein sie konnte das Unmögliche nicht ermöglichen; sie wurde von den schon gewonnenen Höhen durch eine Umgehungscolonne wieder in die Ebene hinunter geworfen. Die Brigade Savoyen, ermattet und murrend, betheiligte sich heute nicht. So brach Sonnaz schon Morgens um 6 ½ Uhr, Angesichts des um Volta sich ausbreitenden feindlichen zweiten Armeecorps, den Angriff ab und zog sich langsam gegen Süden nach Cerlungo herab.

„Unsere Cavallerie", sagt Schönhals, „verfolgte lebhaft; es wurden von beiden Seiten schöne Angriffe ausgeführt, die beiden piemontesischen Reiterregimenter (Savoyen und Genua), die man Sonnaz zu Hilfe geschickt hatte und die den Rückzug deckten, zeigten sich als würdige Gegner unserer braven Cavallerie." — Die piemontesischen Offiziere überzeugten sich, daß zwar die Pferde, aber nicht die Reiter Oestreichs den ihrigen überlegen seien. Wie einzelne piemontesische Reiter auf diesem Rückzuge, z. B. beim Heraushauen eines gestürzten Offiziers, großen Heldenmuth zeigten, so ließ die piemontesische Artillerie die feindlichen Reiter wiederholt bis auf wenige Metres herankommen, ehe sie ihr mörderisches Kartätschenfeuer abgab. Die tapfere Haltung dieser Waffen täuschte die Oestreicher über die Verfassung des piemontesischen Heeres und hielt sie ab, sofort den vernichtenden Schlag zu führen.

Allein bei der Infanterie sah es jetzt anders aus; nachdem sie schon seit dem 23. Juli schwer gelitten, hatten die letzten zwölf Stunden vollends viel geändert. Es war nicht weise von Karl Albert, beinahe die letzten noch gut erhaltenen Infanteriekörper in einem solchen Kampfe in Volta zu opfern; er war dabei von der Absicht geleitet, durch das Mantuanische Belagerungscorps verstärkt, sich noch am Mincio zu halten. Allein bereits hielten die feindlichen Husaren ihre Ernte unter den Marodeurs.

Im Kriege, wie bei einer Feuersbrunst oder bei einer Krankheit, bricht ein Moment herein, wo alle vorhergegangenen Fehler und Unfälle sich plötzlich summiren, in einer Riesengestalt sich erheben, und dann unaufhaltsam, wie ein Vulkan, das Verderben sich entfesselt; großentheils menschlichen Thaten entsprungen, nimmt es, wie General Colletta sagt, die Erscheinung eines großen Naturereignisses an.

Die zerstörenden Gewalten waren theils physischer, theils moralischer Natur. Die Verluste bei Volta betrugen nur etwa 70 Todte und gegen

300 Verwundete; man wollte durch Gefangenschaft weniger verloren haben, als die 270 Oestreicher, deren man sich rühmte. Allein selbst Offiziere schalten jetzt laut über die unfähige Oberleitung. Seit dem Rückzug von Villafranca flohen Verwaltungsbeamte und Lieferanten mit ihren Heerden, die Stellvertreter der Mailänder Regierung, wie die Fuhrleute, der Lombardei zu. So und am meisten durch Unordnung riß bitterer Mangel ein; kaum konnte noch etwas Wein und Liqueur herbeigeschafft werden.

Schönhals urtheilt: „Das Gefecht bei Volta, zumal am 27. Juli, dem Karl Albert so gut ausweichen konnte und in welchem er unterliegen mußte, vollendete die Demoralisation seiner Armee. Seine Truppen hatten sich bis jetzt gut geschlagen, einigemal sogar wankte die Wagschale des Siegs, ihre Soldatenehre war unangetastet. Der materielle Verlust, den er erlitt, war gering. Der Rückzug nach Goito war keine Flucht. Erst das mörderische Gefecht von Volta vollendete die Entmuthigung seiner Armee. Es gelang ihm nun nicht mehr, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, sein Rückzug artete in eine Flucht aus, die in verjüngtem Maßstabe jener von Moskau nicht unähnlich war."

Bereits an diesem Vormittage liefen einige hundert Soldaten südwestlich gegen den Oglio; nachgesandte Offiziere suchten sie an den Brücken zurückzuhalten; allein diese Feiglinge verhöhnten frech jede Autorität und erfüllten das Land durch gesteigerte Unglückskunde und durch Fluchen über die Fehler ihrer Führer mit Jammer und Verzweiflung. Diese moralische Dysenterie riß so choleraartig ein, daß Pinelli gesteht, die Regimenter, wenigstens der Infanterie, seien dadurch binnen 24 Stunden auf einen so geringen Bestand herabgekommen, daß es zweifelhaft wurde, ob es überhaupt noch möglich sei, mit denselben gegen den nun vollends übermächtigen Feind den Kampf fortzusetzen.

Noch während des schönen Rückzugs der piemontesischen Reiterei und Artillerie von Volta nach Cerlungo begann Radetzky, das Reservecorps mit d'Aspre bei Volta zu vereinigen, während das erste Armeecorps sich rechts auf dem Höhenzug von Cavriana demselben anschloß. So hatte er denn gegen 40,000 Mann in einer Linie von einer Meile Länge vereinigt, während Thurn Peschiera blokirte.

Auffallend ist, daß während dieser Tage der Entscheidung, ungestört durch den viertägigen Kanonendonner, die Besatzung von Mantua unthätig blieb. Allein da jeden Augenblick dieses Versäumniß nachgeholt werden konnte, so war nichtsdestoweniger die Stellung, der Rücken Karl Alberts, von ihr bedroht; denn selbst auf dem rechten Ufer ist Goito nur dritthalb Meilen von Mantua entfernt, und die Rückzugslinie des Königs lag dieser Festung noch näher. Die neue lombardische Division, welche südlich um Mantua stand, hatte am 26. Juli vor Mitternacht den Befehl erhalten, die Blocade aufzuheben; durch die Vorsicht Bava's war für

ihren Rückzug kaum eine Stunde oberhalb der Ogliomündung eine Brücke geschlagen.

Erst in der Frühe des 28. Juli hielt der König einen Kriegsrath, welchem auch der ihn begleitende verantwortliche Minister Des Ambrois anwohnte; die Generale berichteten über die Auflösung ihrer Truppenkörper; man vereinigte sich darüber, dem Feinde einen Waffenstillstand mit dem nahen Oglio als Scheidelinie anzubieten. Jedenfalls gewann man damit etwas Zeit, was Rathlosen stets als ein Großes erscheint. Abgeordnet wurden die Generale Bes und Rossi, der Einzige, welcher gegen den Waffenstillstand gestimmt hatte, und der, vielen östreichischen Offizieren wohl bekannte, ja befreundete Artilleriechef Alfons della Marmora (später Kriegsminister, in der Krim gestorben, Bruder des jetzigen Kriegsministers).

Während diese zuerst nach Volta zu d'Aspre ritten und dieser Radetzky in Valeggio in Kenntniß setzte, übergab endlich Karl Albert schweigend das ganze Commando an Bava. Willisen sagt von Bava, er sei nicht nur einer der tapfersten, sondern auch einer der fähigsten (oder der fähigste) unter den italienischen Führern gewesen, der einzige, welchem der König unbedingt (?) folgte. Bava setzte jetzt das zahlreiche Fuhrwerk, besonders mit den Verwundeten beladen, nach Bozzolo, jenseits des Oglio, in Bewegung. Die rechts an Goito gelehnte Aufstellung des Heeres — Karl Albert wollte dieses zugleich wieder Revue passiren lassen — sollte auf dem linken Flügel mit einem Haken von Cerlungo nach Ceresara ausgedehnt werden. Als aber die Feldherren erschienen, fehlten die fünf dazu bestimmten Infanterie-Regimenter — deren im Ganzen neunzehn waren —; die Generale Ferrere und der sonst tapfere Sommariva waren bereits nach dem Oglio abmarschirt! — Sie sagten, sie hätten die ihnen vorgeschriebenen Stellungen nicht finden können; suchten sie diese etwa hinter dem Oglio? Hatten die Generale oder die Soldaten den Rückzug befohlen? Es ist auffallend, daß in diesen Tagen des Rückzugs die sonst tapfersten Brigaden, wie die von Aosta, die am wenigsten zuverlässigsten wurden. In ihrer Heimath hatten besonders der Klerus und der Adel den nationalen Aufschwung gedämpft.

Radetzky war überhaupt nicht geneigt gewesen, auf Unterhandlungen einzugehen, ob er gleich die Auflösung der feindlichen Infanterie nicht kannte. Indeß gab er seinem Generalquartiermeister Heß und dem General Fürsten Felix von Schwarzenberg, dem „Felddiplomaten", Vollmacht, zu unterhandeln; diese stellten folgende Waffenstillstandsbedingungen: Addalinie, Aufhebung der Blokade von Triest durch Zurückberufung der Flotte, Räumung Venedigs durch die piemontesischen Truppen, ferner der Festungen Peschiera, Rocco d'Anfo, Pizzighettone, sowie der Herzogthümer Modena und Parma. Somit hätten Brescia, Bergamo, Cre-

mona vom Könige preisgegeben werden sollen. Allein auch dieses nur für den Waffenstillstand; denn mit Piacenza und Pizzighettone war auch das Mailändische dem Feinde geöffnet. — Dennoch wäre es objectiv betrachtet klug gewesen, darauf einzugehen; allein der Führer eines revolutionären Volkskrieges hätte sich dadurch in den Augen Aller das Brandmal des Verraths aufgedrückt. Daß diese Bedingungen von Karl Albert nicht angenommen werden würden, wußten die östreichischen Bevollmächtigten recht wohl. Auch der kühne Trotz des Hauses Savoyen und Karl Alberts Landgeiz sträubten sich in ihm gegen die Annahme.

Als die drei piemontesischen Unterhändler um fünf Uhr am Abende des 28. Juli zurück waren, berief der König die Generale nach Goito, ließ die Bedingungen vorlesen, erklärte jenen aber, daß sie nicht gerufen seien, über eine für das Heer entehrende Antwort zu berathen, er wolle lieber, das Schwert in der Faust, sterben, sondern sie seien nur versammelt, um ihre Ansicht über die zu ergreifenden Maßregeln zu äußern.

Es wurde beschlossen, daß das Heer in drei Colonnen südwestlich über den Oglio marschiren sollte. Der Aufbruch sollte um neun Uhr Nachts geschehen, verzögerte sich aber zum Theil bis zwei Uhr in der Frühe des 29. Juli. Ob man gleich die Lagerfeuer unterhielt und die ablehnende Antwort erst in der anberaumten letzten Stunde, um fünf Uhr des folgenden Morgens, abgab, hatte der Abzug dem Feinde nicht entgehen können; Radetzky begab sich jetzt erst nach Volta und sah von der Terrasse der Kirche die fernen Staubwolken in der Ebene. Nachdem er die Befehle zur Verfolgung gegeben, eilte er selbst mit solcher Jugendhitze nach, daß er Gefahr lief, von der den Rückzug schließenden Gennareiterei gefangen zu werden. — Ein aus vier Brigaden, welche bisher in Mantua gelegen hatten, gebildetes starkes fünftes Armeecorps, an dessen Spitze Thurn gestellt wurde, rückte als linker östreichischer Flügel vor. So mag Pinelli der Wahrheit nicht ferne stehen, wenn er die jetzige Gesammtstärke der Oestreicher auf 51,000 Mann in 59 Bataillonen und 42 Schwadronen mit 180 Geschützen berechnet.

Das italienische Heer war nicht blos an Zahl ungleich schwächer, sondern auch in einer gegentheiligen moralischen Verfassung. Die Symptome derselben, gleichsam die Abschuppungen dieser Krankheit, beschreibt Schönhals anschaulich: „Bis dahin hatten wir keinen gehörigen Begriff von dem Zustand des piemontesischen Heeres. Es hatte sich in der ganzen Reihe von Gefechten, die mit unserem Ausmarsch aus Verona (23. Juli) begannen, tapfer geschlagen. Es hatte seinen Rückzug ziemlich wohlgeordnet bewerkstelligt. Die Zahl der Trophäen, die in unsere Hände gefallen waren, stand in keinem Verhältniß mit den großen Erfolgen, die wir errungen; wir mußten also unsererseits darauf rech-

nen, auf eine zwar retirirende, aber immer noch geordnete Armee zu stoßen. Erst als wir die Straße von Goito erreichten, ward die Demoralisirung der feindlichen Armee sichtbar. Es bedurfte keines Boten, um die Colonnenwege aufzufinden, die der Feind eingeschlagen; sie waren durch Tausende von Tornistern, Epauletten, Czakos, Pompons und Rüstungsstücken aller Art bezeichnet. Landleute hatten zum Scherze Pyramiden daraus errichtet. Jedem an Disciplin und militärische Ordnung gewöhnten Auge konnten die Symptome der Auflösung nicht entgehen, die die feindliche Armee ergriffen haben mußte. Eine fortgesetzte Verfolgung mußte dieses Heer auflösen, und so geschah es auch." Eines erwähnt Schönhals nicht: die zahlreichen an den Gräben liegenden piemontesischen Soldaten, welche in Folge von Erschöpfung, von Hunger und Durst ihren Todeskampf rangen.

Um gerecht zu urtheilen, darf der Leser einer Kriegsgeschichte nie vergessen, daß die ihm jetzt bekannten Data über die Stellung, Stimmung und Stärke des Feindes für den gegenüberstehenden Feldherrn eben das große Räthsel sind. Selbst Karl Albert konnte sich noch nicht gestehen, in welcher Auflösung sein Heer war. In der Hoffnung, sich sofort hinter dem eben wasserarmen Oglio zu halten, erließ er an das Heer einen anerkennenden Aufruf; ebenso einen zweiten, welcher die Bevölkerung ermuthigen sollte. Allein diese steigerte die Noth und das Gedränge des Heeres, indem das Landvolk selbst die Flucht ergriff und sogar die Seile von den Schöpfbrunnen wegnahm, was, vielleicht nicht so übel gemeint, eine lang nachhaltende Erbitterung veranlaßte. Der Soldat mußte jetzt versuchen, sich selbst Lebensmittel zu nehmen, und faules Wasser aus Pfützen trinken.

Soviel war offenbar, daß die piemontesischen Truppen zunächst nur hinter durch Natur oder Kunst festen Schutzlinien wieder Muth und festen Fuß zum Widerstand fassen konnten. Bergzüge hat die Lombardei nicht, die von den Gebirgen südöstlich laufenden Flüßchen bieten bis zum Tessin lange keine Wasserlinien, wie der kurze Lauf des Mincio oder die reißende Etsch. Man hatte den ungeheuren Fehler begangen, das gegen Oestreich besonders feindselige Cremona im Verlaufe des Sommers nicht zu befestigen. So blieb denn nur der Po, den man eben hier überschreiten konnte, die einzige Zuflucht! Hinter diesem konnte man wieder zu sich kommen, wenigstens Piacenza bot einen Brückenkopf, so daß es zweifelhaft gewesen wäre, ob Radetzky, das piemontesische Heer in seiner Linken, es hätte wagen dürfen, gegen das „heldenmüthige" Mailand vorzugehen.

Offiziere des piemontesischen Generalsstabs versichern uns, daß man dieß recht wohl einsah. Allein eben die Rücksicht auf Mailand, die Gefahr, durch den strategisch allein zu billigenden Rückzug den Verdacht, die

heldenmüthige Stadt verrathen zu haben, auf sich zu wälzen, bestimmten die Führer, auf die als strategisch allein richtig erkannte Stellung zu verzichten. Man hoffte, hinter der Adda die Krone der Lombardei vertheidigen zu können. — Es kann nicht genug in die Wagschale gelegt werden, zu wie vielen strategischen Fehlern die piemontesischen Führer, ob sie sich gleich derselben als solcher bewußt waren, durch die Rücksicht auf die politischen Parteien verdammt waren; so siegten die politischen Rücksichten meist über die strategischen. Nicht unbedeutend waren aber auch die Folgen davon, daß man zum Theil aus Mangel an mobilen Magazinen den Soldaten, statt ihn in Beiwacht zu speisen, in den Ortschaften einquartirte. Dadurch löste sich das Band des soldatischen Bewußtseins und der Zusammengehörigkeit, kurz die Disciplin mehr und mehr, und man zersplitterte zugleich damit so viel Zeit, daß der anfängliche Vorsprung aufhörte, indem mehrere Brücken nicht zerstört wurden.

Indeß schlugen sich die Piemontesen auf dem Rückzuge, zumal den 30. Juli, während eines Gewitters, noch „mit einer gewissen Erbitterung“, wie Schönhals sagt. Besonders erprobte General Broglia, welcher, der conservativen Partei angehörig, z. B. bei Santa Lucia seine Abneigung gegen den Feldzug nur zu sehr bethätigt hatte, jetzt bewunderswürdige Standhaftigkeit und persönliche Tapferkeit.

Die vermöglichen Bürger von Cremona, die Rache der Oestreicher fürchtend, und wohl auch durch die ausgesprochene Absicht Karl Alberts, sich hart vor der Stadt zu halten, geschreckt, verließen bei dem Nahen des Kanonendonners den Ort. Als nun am 30. Juli piemontesische Truppen in die reiche Stadt rückten und deßhalb keine bereiten Lebensmittel vorfanden, begann das Plündern; in Haufen von 100, von 200 Mann erzwangen sie dann gegen die Feldpolizei den Uebergang über den Po, zu welchem außer der Kriegskunst das schräge Vordringen der Oestreicher das ganze Heer zu nöthigen schien. *)

---

*) Bei dem eiligen Auszuge aus Cremona wurden auch dreizehn piemontesische Fahnen mit anderem Geräthe auf einem Wagen fortgeführt, welcher den Oestreichern in die Hände fiel. Schönhals, noch in seiner sechsten „unveränderten“ Ausgabe, macht den Piemontesen einen Vorwurf, daß sie ihre Fahnen überhaupt und hier durch solchen Versteck zu bergen suchten, und nimmt oder schafft sich dabei Gelegenheit, der längst todten Wiener Demokratie einen Hufschlag zu geben. Die Freude über diesen, jedoch nur antiquarischen Fang war den Oestreichern um so eher zu gönnen, als ihnen im Kampfe zwei, den Piemontesen noch keine ihrer in den Schlachten entfalteten Fahnen abgerungen waren. Die Piemontesen haben bewiesen, daß jene dreizehn Stück Fahnen alte, behufs Vermehrung der verfügbaren Offiziere in Folge der Märzerhebung, abgeschaffte Bataillonsfahnen waren, welche im Vormarsch durch die Lombardei durch die neuen Regimentsfahnen mit den italienischen Nationalfarben und dem vierfeldigen piemontesischen Schild darin ersetzt worden waren. — Mit solchen Künsten hat man indeß das wissenschaftliche Deutschland lange amüsirt.

Schon in den ersten Stunden des 31. Juli war das piemontesische Heer hinter der Adda von Lodi bis gegen ihre Mündung herab aufgestellt. — Allein bei seiner zunehmenden Auflösung waren immere größere Haufen von Flüchtlingen dem Heere viele Stunden weit voraus; sie verbreiteten durch Gewaltthaten Schrecken und verzehrten die dem streitbaren Heere nöthigen Vorräthe. Die Bewohner, auch des flachen Landes, flohen zum Theil, so wenig Sympathie sie den Piemontesen bezeigt hatten; die Zurückbleibenden empfingen die Oestreicher mit dem listigen Rufe: „Die Unsern kommen!" — Das täuschte diese nicht; doch gab man es dem ganzen Europa als Beweis für die anhängliche Stimmung der Landbevölkerung zum Besten.

Am Nachmittag des ersten August vollendeten die Oestreicher unter dem Schutze ihres überlegenen Geschützfeuers bei Crotta d'Adda eine Brücke über die unterste Adda. Sie erzwangen den Uebergang gerade an diesem Punkte, obgleich beinahe nur hier das linke vom rechten Addaufer überragt wird, weil sie dadurch den Piemontesen die Möglichkeit abschnitten, ihr ganzes noch übriges Heer über die Brücke von Piacenza auf das rechte Poufer zu schaffen, was einen Augenblick beabsichtigt worden zu sein scheint. Vielmehr konnten jetzt die Oestreicher auf diesem kürzesten Wege, im Rücken der Piemontesen, auf Alessandria vorgehen; aber auch sie wurden von diesem entscheidendsten Zuge abgehalten durch politische Rücksichten und durch den reell motivirten Rachedurst der Truppen, zumal der Offiziere, gegen Mailand.

Es scheint, daß Bava nun die Absicht hatte, sich über Pavia nach Piemont zurückzuziehen, als er in Codogno, zwischen Pizzighettone und Piacenza, vom Könige den Befehl erhielt, mit allen Streitkräften zur Vertheidigung von Mailand herbeizueilen. — Also nicht durch sichere, drohende Aufstellung auf seiner Flanke, sondern direct wollte der König Mailand vertheidigen. Ritterlicher Trotz, die Furcht vor dem Verrathgeschrei, kurzsichtige Ländergier, welche nur nichts aufgeben wollte, bestimmten ihn zu diesem Entschlusse.

So wurde denn auch die kleine Festung Pizzighettone geräumt, und am Abend des 1. August waren die Truppen bei Lodi vereinigt. Es war der siebente Tag seit dem Treffen zu Custoza. Aber wie hatten sich in dieser kurzen Frist die Dinge verändert! Man war nicht blos gegen fünfzehn Meilen zurückgewichen, sondern es waren auch bereits große Züge von Fuhrwerk, welche die Nachhut bildeten, zum Theil von den Führern verlassen, stehengeblieben — eine schlimme Wagenburg! —

Mit trotzigem Leichtsinn griff besonders das zehnte Jägerbataillon jeden Widerstand an; es war erlaubt, denn Bava selbst gibt folgende Rückzugsscene: „Ich suchte eine rückziehende Brigade gedeckt aufzustellen; aber viele Soldaten flohen querfeldein, so daß ich einem Zuge Cavallerie Befehl gab, sie einzuholen und mit Gewalt in ihre Reihen zurückzubringen.

Einige dreißig dieser Feiglinge aber warfen sich zur Erde, betheuerten, obschon sie an diesem Tage Lebensmittel gefaßt und bis fünf Uhr Nachmittags stillgelegen hatten, sie könnten nicht mehr fort. Die Offiziere meines Stabs gaben sich alle Mühe, sie aufzujagen und zurückzubringen, aber sie ließen sich lieber von den Pferden zertreten. — Nie im ganzen Verlauf meines militärischen Lebens habe ich eine solche Entwürdigung gesehen; sie wollten Alles erdulden, selbst den Tod, ohne zu klagen, nur schlagen wollten sie sich nicht. Diese Widerspenstigkeit war zum Verzweifeln, aber sie war ein Beweis, wie bei Unglücksfällen im Kriege von einem Militärsysteme nichts zu erwarten ist, welches dem Heere nur Familienväter liefert."

Indeß gaben die Artillerie und die Reiterei, auch die unter General Passalacqua noch am besten zusammengehaltene Brigade Casale, den zum Theil auch oberhalb Pizzighettone übergesetzten Oestreichern noch einige blutige Ermahnungen zu einiger Bescheidenheit. Vor Allem aber war die Kaltblütigkeit des Plebejers Bava in diesen schweren Tagen über alles Lob erhaben, während ein hochadelicher, brutaler General einer Division seiner Escorte von zwei Schwadronen durch eine Hinterthür entschlüpfte und diese dadurch in die größte Gefahr brachte.

Zum Glück für die sich in der Nacht des zweiten August über Melegnano zurückziehenden Piemontesen zögerte Radetzky mit der Verfolgung in der Meinung, sie würden das klügere Theil, Piacenza und Pavia, wohin allerdings die Hauptparks vorausgegangen waren, mit ihrem Hauptheere erwählen. Er entsandte daher in dieser Richtung Reiterei, welche, selbst südlich, ja westlich von Mailand bis Binasco und Abbiategrasso, bis gegen Magenta streifend, in Mailand den Schrecken vermehrte.

Die, trotz der auch nach ihrem Wunsche ausgesprochenen Vereinigung mit Piemont doch nicht abgetretene provisorische Regierung in **Mailand** hatte sich und das Volk in dem rosigen Aether der Siegesgewißheit gewiegt. Es standen ihr auch nach dem Ausmarsch ihrer Linienbataillone nach Mantua einige treffliche militärische Kräfte zu Gebot, namentlich General Zucchi und der Modenese Manfred Fanti, welcher, seit 1831 heimathflüchtig, in Madrid bis zum Obersten im Generalstab gestiegen war und zurückkehrend die Anträge der Mazzinisten von sich gewiesen hatte; überdieß der Artillerieoberst Pettinengo und der Geniemajor Cadorna, beide tüchtige Männer, und viele Civilingenieure.

Allein man hatte sich darauf beschränkt, als der Feldzug sich verlängerte, die Addalinie und ihre Vertheidigungsfähigkeit zu untersuchen, ohne doch Etwas für diese zu thun. Als Zucchi am 23. Juli die Mailänder Nationalgarde musterte, verrieth die Menge wenig Enthusiasmus. — Auf die Nachricht, daß Radetzky am 24. Juli Truppen über den Mincio gesetzt habe, daß Karl Albert sich in Goito „concentriren" müsse,

erließ das außerordentliche Centralcomité zur Bewaffnung, Organisirung und Mobilisirung der Nationalgarde am 28. Juli einen Aufruf an diese. Von jedem Mailänder Bataillone sollten sofort hundert Mann, besonders zur Deckung des bedrohten Brescia, mobil gemacht werden. Auf Verlangen des Comité's der öffentlichen Vertheidigung beschloß zugleich die provisorische Regierung ein gezwungenes Anlehen von vierzehn Millionen Lire, welches zu fünf Procent verzinst werden sollte. — Wir sehen, es fehlte nicht an Comité's; sie sollten aber noch vermehrt werden.

Den 31. Juli berichtet der englische Viceconsul Campbell aus Mailand an Palmerston: „Karl Albert ist nahe bei Cremona. Das Comité der öffentlichen Sicherheit ergreift folgende sehr energische Maßregeln, um das Vorrücken der Oestreicher aufzuhalten: Es ist eine Commission zur Vertheidigung der Addalinie, der Stadt und der Umgegend von Mailand errichtet; ein Decret verbietet, daß ein geborner Lombarde, ohne daß die Dringlichkeit vom Comité selbst anerkannt wäre, das Land verlasse, bei Strafe der Confiscation seiner Güter und der öffentlichen Infamie; Niemand kann Mailand verlassen, ohne Sicherheit für Bezahlung seines Antheils an dem Zwangsanlehen gegeben zu haben; jeder Verbreiter unbegründeter, den Krieg betreffender Schreckensbotschaften unter dem Volke wird verhaftet und durch den Martialhof bestraft."

Derselbe Viceconsul berichtet am 2. August: „Das Comité der öffentlichen Sicherheit ließ gestern mehrere Decrete ausgehen, von welchen folgende die wichtigsten sind: 1) Aufgebot aller zum Waffentragen Tüchtigen vom 18. bis 40. Jahre; 2) ein Vertheidigungssystem der Stadt, welche in Sectionen getheilt ist, mit regelmäßigem Dienst von Ingenieuren, Artillerie, Feuerwehr und Ambulancen, 3) Requisition aller bloßen Luxuspferde, 4) Requisition von 20,000 Säcken Getreide zur Verproviantirung von Mailand, 5) Requisition aller Waffen und alles Schießbedarfs in Magazinen und in Privathäusern. — Es herrscht die äußerste Thätigkeit in Errichtung starker Barricaden nicht blos in den ausgesetzteren Stadttheilen; auch einige (italienische) Meilen außerhalb der Stadt bricht man die Straßen auf (was zu Ermöglichung des Rückzugs der Piemontesen zum Theil eingestellt werden mußte), werden Brücken unterminirt, Barricaden errichtet; das bewegliche Ackerbaueigenthum wird aus den Orten entfernt, welche unter Wasser gesetzt werden sollen. — Es scheint, daß die Bewohner Mailands, auf das Aeußerste gefaßt, entschlossen sind, einen starken, verzweifelten Widerstand zu leisten."

Die Mitglieder dieser Comité's, in der kühnen Ueberzeugung, daß diese ihre Decrete sofort befolgt werden könnten und würden, im Gefühl ihrer Hilfsbedürftigkeit, versicherten Karl Albert, daß große Vorräthe an Lebensmitteln vorhanden seien, obgleich, besonders nach der Versicherung Pinelli's als Augenzeugen, dieses nicht der Fall war. Er erklärt, daß nach Abzug des Königs diese Behauptung vom Vorhandensein großer

Vorräthe als wissentliche Lüge von Mailändern ausposaunt worden sei, nur um Karl Alberts Verrath noch schwärzer zu schildern. Oestreichische Schriftsteller stimmten ihnen zum Theil bei. — Die Erbitterung vieler Lombarden und der Piemontesen wurde dadurch gesteigert und schien unheilbar gemacht.

Außer durch die schon bekannten Gründe und durch diese Versicherungen der Mailänder, wurde Karl Albert auch durch die Ablehnung des von Abercromby gemachten Vorschlags eines Waffenstillstands von Seiten Radetzky's vollends in dem Entschlusse bestärkt, noch einmal für die Ehre und zur möglichen Behauptung Mailands einen Waffengang zu wagen. Man hoffte, die vulkanische Kraft der Revolution mit der des königlichen Schwertes zu verbinden. Aber revolutionäre Kraftäußerung läßt sich eben so wenig, weder durch den Ruf eines Comité's, noch eines Königs, beliebig heraufbeschwören, als der Ausbruch eines Vulkans.

Und das Unglück schritt so schnell! — Den dritten August, noch vor Tag, langte Karl Albert von Lodi her vor Mailand an und stieg im Gasthof St. Georg, rechts vor dem am meisten gefährdeten, weil nach Lodi führenden, „Römischen Thore" ab. Ihm folgte, mühsam sich durch das eigene und durch das Fuhrwerk der Flüchtlinge durcharbeitend, das Heer. Es zählte etwa noch 30,000 Mann; die neuen lombardischen Bataillone waren durch Desertion bereits von 8000 auf 1500 geschmolzen.

Mit Schrecken, ja mit Wuth sah die Mehrzahl der Mailänder das Heer, in dessen Siegen sie bisher geschwelgt, von dem sie noch ganz vor Kurzem gehofft hatten, es werde die italienische Fahne bald nicht nur auf den Wällen der Festungen, sondern auf den Alpengipfeln aufpflanzen und hier die Marksteine Italiens setzen, — jetzt sahen sie dieses Heer, wenigstens das Fußvolk, abgerissen, abgehärmt, kurz, geschlagen heranziehen. Den bisher von den Schmeichlern belogenen Massen war es, als hätte das piemontesische Heer die glorreiche Märzrevolution Mailands verrathen, als brächte es dem sieggekrönten Mailand das östreichische Joch zurück. So hatten längst die Mazzinisten prophezeit; jetzt rühmten sie sich dessen, und einige für Oestreich Interessirte stimmten ihnen bei. So war denn der Empfang kalt; sogar die nöthigsten Lebensmittel mangelten ganzen Regimentern.

Außer einigen Erdwerken waren keine Anlehnungen für die Vertheidigung angelegt. Garibaldi hatte gegen 8000 Mann nach Bergamo fortgeführt, um die Städte am Fuß der Alpen, welche man für zuerstgefährdet gehalten hatte, durch den Volkskrieg zu vertheidigen. Man hatte mit 40,000 Mann Nationalgarden geprahlt; jetzt fanden sich ihrer 3000, schlecht ausgerüstet, schlecht ausgebildet. Am besten war noch die Artillerie mit 26 Geschützen und das Geniecorps. Ihnen wurde die

Bewachung der nach Nord und West führenden, also zunächst vom Feinde nicht bedrohten Thore anvertraut. — Die Stimmung des piemontesischen Heeres gegen die Mailänder war natürlich auch keine rosige; das Schlimmste war, daß dadurch im Heere der Rest von Muth unmöglich wieder zu hoffnungsvoller Freudigkeit angefacht werden konnte.

Doch der Feind drängte nach, auf derselben Straße, auf welcher er im März abgezogen war. Die südöstliche Hälfte des Stadtwalls war durch ihn zunächst bedroht; deßhalb stellte sich vor derselben das piemontesische Heer im Halbkreise auf. Nicht eine volle Stunde südlich vom Tessinthor lehnte sich der rechte Flügel bei der schnell befestigten Chiesarossa an den nach Pavia führenden schiffbaren Kanal und stand bei Vigentino quer über die Straße nach Pavia, das Centrum unweit Rosedo, über die nach Lodi führende. Der äußerste linke Flügel dehnte sich bis S. Loreto auf der nach Bergamo führenden Straße aus.

In der Frühe des vierten August setzten Wratislaw mit dem ersten Armeecorps und Wocher mit der Reserve bei dem nur zwei Meilen von Mailand entfernten Melegnano über den Lambro. Dießmal wurden die Oestreicher von den Melegnanern nicht zur Niederlegung der Waffen aufgefordert. Beide Armeecorps rückten auf der Lodenser Straße nordwestlich über S. Donato vor. D'Aspre war schon weiter unten über den Lambro gegangen und rückte, den linken Flügel bildend, gegen die Straße von Pavia, auf Vigentino heran.

Da die Bäume, welche oft dicht wie ein Wald in den Culturen stehen, nicht niedergeschlagen worden, so waren die Vertheidiger Umgehungen sehr ausgesetzt, welche denn auch von den heranschleichenden tyroler Jägern wiederholt ausgeführt wurden. Daher erlagen auch im Centrum die zwei Jägercompagnien des eilften piemontesischen Regiments trotz ihres verzweifelten Widerstandes in Cascina Verde auf der Lodenser Straße; die Tyroler stachen die Kanoniere bei den Geschützen zusammen, deren sieben so genommen wurden; es entstanden Risse im Zusammenhang der Vertheidigungslinie. Der Major der piemontesischen Jäger, Molinare, erhielt hier drei Bajonettstiche und wurde gefangen; sein Sohn, ein junger Offizier, blieb. Der Rest mußte die Waffen strecken.

Allein die Brigade Casale und später auch die Garde vertheidigten im Centrum auf der Lodenser Straße und rechts (westlich) davon jeden Anlehnungspunkt, bis die Oestreicher während eines heftigen, den Piemontesen ins Gesicht schlagenden Gewitterhagels — „der Segen Pio's", scherzten die davon gepeitschten piemontesischen Jäger — in ihrer Linken Geschütze aufführten. In der nächsten Umgebung des Königs fielen einige Mann. So wurden sie bis vor das Römische Thor zurückgedrängt; die Oestreicher hatten ihre Uebermacht hier, und um die Pavesaner Straße concentrirt.

Bava hatte indeß den nur in seiner Verbindung mit dem Centrum ernstlich angegriffenen linken Flügel durch das Tosathor auf den Wall gezogen, welcher, durch Gärten von dem gedrängten Häuserkern der Stadt getrennt, diesen vor den Kugeln sicherte. D'Aspre hatte auch mit einem Theil seiner Truppen das Centrum unterstützt; um nicht abgeschnitten zu werden, zog sich auch der rechte piemontesische Flügel durch das Tessinthor auf den Wall, ob er gleich von dem seit Kurzem genesenen Generalmajor Giulay nur lau angegriffen war.

Während die Garde, Casale und die Savoyarden vor dem Römischen bis zum Vicentiner Thore den Andrang der feindlichen Hauptmacht aushielten, spielten die Geschütze von den Wällen und den Thorbarricaden auf die sich Nähernden. Die Piemontesen behaupten, die Ostreicher hätten sich dort großentheils in einem Zustande der Trunkenheit und Tollheit gezeigt, welche man an so disciplinirten Soldaten nicht gewohnt war. Das Schicksal des erstürmten Mailand hätte daher ein gräuliches sein müssen. Allein mit einbrechender Nacht zogen sich die Oestreicher wieder auf Kanonenschußweite davon zurück.

Als nicht blos der Donner des Geschützes, sondern schon der des Kleingewehrfeuers an die Thore des stolzen Mailands pochte, waren die hundert und aberhundert Glocken seiner Thürme zum Sturmläuten erwacht; die Straßen füllten sich mit Weibern und Männern, mit Kindern und Greisen, welche Barricaden errichteten; Mädchen und Frauen der besten Familien eilten mit Charpie, mit leckeren Getränken und Speisen auf den Wall, die Einrückenden zu stärken, sie zündeten für die ganz durchnäßten Soldaten Feuer an, aber, da alle Leitung fehlte, so wurden die auf den Wall Zurückgezogenen mit Labsal überschüttet, während die Kämpfenden vor Mangel sich kaum auf den Füßen halten konnten. Auch die regellos angelegten Barricaden hemmten die Bewegungen der Vertheidiger. Mit einbrechender Nacht loderten die Häuser vor dem Römischen Thore, von welchen aus die Wälle beschossen werden konnten, in Flammen auf; so hatte es Karl Albert im Einvernehmen mit dem Vertheidigungscomité angeordnet. Bis auf die Besatzung weniger Häuser vor den Thoren wurden jetzt alle Truppen auf den Wall hereingezogen.

Der König versammelte sofort in seinem Hauptquartier in der Stadt seinen Kriegsrath. Die materiellen Verluste des Tags stellten sich nur auf 300 außer Kampf Gesetzte und auf 150 Gefangene heraus; der Verlust der Oestreicher mochte größer sein. Allein der Feind hatte sein Reservecorps wenig gebraucht und er konnte das vierte Armeecorps unter Thurn von der Pavesanischen Seite an sich ziehen und so mit 50,000 Mann die Stadt einschließen, so daß dem piemontesischen Heere auch der Rückzug nach dem Tessin verlegt wurde. Wenn auch die Freischaa-

ren Garibaldi's und Anderer von Como und Bergamo herbeieilten, alle jene Hügelbevölkerungen sich erhoben, was vermochten sie im freien Feld gegen das östreichische Heer? Sollte die Kraft Piemonts sich unter den Trümmern Mailands begraben?

Das wollte wohl eine Anzahl wüthender Lombarden; aber einige Hundert lombardische Recruten hatten sich am Abende auf dem Wall auf die ersten Schüsse der piemontesischen Geschütze neben diesen wie auf Commando platt auf die Erde geworfen. — Es mag sein, daß schöne Munitionsvorräthe vorhanden waren, um dem Mangel der Piemontesen abzuhelfen, welche, ehe der Beschluß der Vertheidigung gefaßt war, ihren Munitionstrain nach Pavia hatten vorausgehen lassen. Wie sollte aber in der Verwirrung der Nacht die Munition abgeholt und vertheilt werden? Paßte sie für das piemontesische Kaliber? — Man hatte ja lange immer etwas Besonderes haben wollen. Gewiß ist, daß es an Kanonenkugeln fehlte.

Es regte sich natürlich in den Generalen neben den Gründen der Kriegswissenschaft der piemontesische Patriotismus. Sollte das piemontesische Heer, mit mehr Grund als 1815 und 1821 das neapolitanische, jetzt und ferner die Hoffnung für die früher oder später zu erringende Unabhängigkeit, auf die sehr unwahrscheinliche Möglichkeit der Behauptung Mailands hin, unter den Trümmern dieser Stadt von 180,000 Einwohnern begraben werden? — welche Gräuel harrten dann dieser! — Nur Pessimisten, nicht besonnene Männer konnten das wollen. — Auf Räumung der Lombardei gegen freien Abzug und Sicherheit des Lebens und Eigenthums für die Zurückbleibenden sollte unterhandelt werden.

Zwei piemontesische Generale kamen nach Mitternacht zu Radetzky nach S. Donato auf der Lodistraße. Dieser nahm nach zweistündiger Unterredung die Bedingungen an, erklärte auch, den Mailändern zwölf Stunden Frist zum Abzug zu gewähren, sie der Gnade des Kaisers empfehlen zu wollen; er könne nur für die Disciplin seiner Soldaten einstehen, ihnen aber nicht verbürgen, welche Behandlung der Kaiser über die rebellische Stadt beschließen werde. Sie kehrten früh sechs Uhr in die Stadt zurück. — Unmittelbar nach ihnen traten der französische Geschäftsträger in Turin, Reiset, und der englische Viceconsul, welche verabredetermaßen für sich handelten, beim Marschall ein und baten um achtundvierzigstündigen Waffenstillstand und um freies Geleite für ihre Landsleute in die Schweiz. — Was, ein Waffenstillstand? während sie doch capitulirt haben! — erwiederte überrascht der Feldmarschall, worauf sie sich zurückzogen.

Als die Diplomaten sich sofort in Mailand bei den Generalen erkundigten, ob wirklich eine Capitulation abgeschlossen sei, erhielten sie die

Antwort, man sei in Unterhandlung, müsse aber nochmals an Radetzky schicken.*)

Am Tage darauf, also am fünften, erhielten jene westmächtlichen Diplomaten ein Schreiben von Radetzky, worin er sein Bedauern ausdrückt, daß er den von ihnen gewünschten Waffenstillstand nicht gewähren könne, denn eine so lange Frist wäre ganz zum Vortheil des Feindes. „Wenn Sie jedoch im Stande sind, den König zur Uebergabe der Stadt auf morgen Mittag zu bestimmen, so werde ich für Sie und Ihre compromittirten Landsleute den Termin des Abzugs bis morgen Abend verlängern." — Die Capitulation war also noch nicht abgeschlossen. Radetzky, einen Act der Verzweiflung fürchtend, zog nun mildere Saiten auf.

Der König hatte sein Hauptquartier in der Stadt, im Palast Greppi aufgeschlagen, welcher in der Nähe des Theaters della Scala, für den von diesem aus gegen den Wall Hinausgehenden nach einigen hundert Schritten in der Corsia del Giardino rechts liegt und durch Büsten und andern architektonischen Schmuck auffällt; es war ein unbesonnenes Zeichen des Vertrauens, daß er sich so weit in die Stadt herein, weit ab von den Truppen, begeben hatte; er war von diesen durch viele Barricaden getrennt. Hier forderte der König abermals das Gutachten seiner Generale ab; sie erklärten die Bedingungen nochmals für annehmbar und mit der Ehre verträglich. Er befahl sofort Bava, in Begleitung zweier Generale diese Erklärung der provisorischen Regierung und dem Municipalrathe mitzutheilen. Diese beiden Körperschaften begaben sich, begleitet von drei Mitgliedern des Vertheidigungscomité's, von General Zucchi und einigen andern Oberoffizieren der Nationalgarde, in den Palast Greppi.

Die Gründe des Entschlusses schienen auch diesen einzuleuchten, als ein Mitglied des Vertheidigungscomité's, Restelli, denselben einen schimpflichen nannte und behauptete, die Kriegsvorräthe seien hinreichend; Mailand, auch von den Piemontesen im Stiche gelassen, werde sich zu vertheidigen wissen. — Dann hieß es: Republik! — Er fand Zustimmung von dreien der anwesenden Mailänder.**)

Mit diesen setzte Restelli aber auch außerhalb des Palastes seine Ereiferung gegen die Capitulation fort; Entrüstung über den „Verrath" lief wie ein Blitz durch die Stadt; die Worte der Besonnenen wurden erstickt durch den Schrei aus tausend Kehlen: „lieber sterben, als noch-

*) Die Verwirrung dieser Vorgänge spiegelt sich in den Berichten; das Gelüste, Karl Albert der Zweideutigkeit zu bezüchtigen, verwirrte die Darstellung über das Maß. Blaubuch, Band III. Nr. 143, und inclosure in Nr. 150.

**) Während Bava versichert, in der Mailänder Kriegskasse seien nur 20,000 Lire oder Francs gewesen, behauptete man nachher, es seien 2 Millionen vorhanden gewesen; es war allerdings ein Zwangsanlehen ausgeschrieben.

mals die Oestreicher sehen!" Die Glocken heulten wieder Sturm in die volkerfüllten Straßen; zufällig explodirte ein Munitionsmagazin, der Generalmarsch ging durch die Stadt, ihn begleitete der Ruf: „nach dem Palast Greppi!" — Davor standen vier oder fünf königliche Wagen, natürlich, um des Königs „Flucht" zu beschleunigen. Sie wurden umgestürzt, um den Ausgang zu verbarricadiren. Ein Rasender, der jedoch der östreichischen Polizei verkauft gewesen sein soll, brüllte, man solle den König und seine Generale gefangen nehmen; ein Wüthender drängte sich bis zum Könige mit confusen Forderungen vor; Einige schrieen: „Tod dem Könige!" — Was hatten diese Elenden gethan, als der König mit seinen heldenmüthigen Söhnen im schärfsten Feuer stand? — Wir dürfen nicht vergessen, daß die übervölkerte Umgegend Mailands mit ihrem wenig getheilten Grund und Boden die überfruchtbare Mutter von Gesindel jeder Gattung ist.

Alle tollen und verkauften Elemente hatten sich um den Palast zusammengeklumpt; die übrige Stadt schien paralysirt, nur zwei Mitglieder der provisorischen Regierung, Graf Pompejus Litta und der Abbate Anelli, waren auf ihren Posten geblieben; sie überreichten dem Könige einen anständigen Protest gegen die Capitulation und erklärten ihm den einstimmigen Entschluß Mailands, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen; zum Ueberfluß fügten sie bei: wenn der König nicht einwillige, sei sein Leben in Gefahr, da keine Macht zur Hand sei, ihn vor der Wuth des Volks zu schützen. Darauf erklärte der König: dann wolle auch er bis auf den letzten Mann kämpfen, ehe er sähe, daß die Italiener sich unter einander erwürgten. Er rief die Generale wieder vor sich und erklärte ihnen: „Sie wollen unbedingt den Krieg, so mag denn Krieg sein"!

Nach vier Uhr Nachmittags ließen jene beiden Männer die von ihnen unterzeichnete Erklärung ausgehen: „Der König hat sein Ehrenwort gegeben und bietet sein Leben zum Pfand, daß er mit dem ganzen Heere bis zum letzten Augenblick fechten will." — Allein bei der herrschenden Mißtrauenspest hatte dieß nicht den gehofften Erfolg; Karl Albert mußte persönlich auf dem Balkon es wiederholen, wurde aber theils durch Beifallsrufen, theils durch Pfeifen übertönt. Man sah selbst einen Theil der verlassenen Barricaden abtragen.

Um sechs Uhr Abends durchlief die Stadt die Nachricht, der Erzbischof mit dem Podesta und dem Präsidenten der früher östreichischen Centralcongregation seien zu Radetzky gegangen, um im Namen der Stadt für diese erträgliche Uebergabebedingungen zu erbitten. Während sie dieß nach dem Wunsch sehr vieler Einwohner thaten und Karl Albert unter den früheren Verhältnissen davon in Kenntniß gesetzt worden war, warf man sich dafür auf diesen; mit einbrechender Nacht staute sich die Pöbelmasse immer mehr vor dem Palast, den König und sein Haus laut höhnend und „Tod dem betrügerischen König!" brüllend. Der Herzog von

Genua, trotz des väterlichen Befehls herbeigeeilt, trat auf den Balkon und bat um Ruhe, der König befinde sich übel. Das Gebrüll: Wäre er doch todt! — Auch Ihr seid ein Verräther! — einige Kugeln, welche in das Zimmer des Königs fielen, das war die Antwort. — In der Stadt verbreitete man, es sei aus dem Palast auf das „Volk" geschossen worden.

Jetzt wurden die Thüren erbrochen, das „Volk" drängte die stolzen Treppen herauf; im Vorzimmer des Königs standen wenige Offiziere mit gezogenen Degen. Ein Tags zuvor verwundeter Unteroffizier schleppte sich aus dem Spital herbei, seinen König zu vertheidigen. Doch kam es nicht weiter als zu Drohungen. — General Alfons Lamarmora und der Mailänder Ritter Torelli entkamen über einen Balkon, die Truppen zu Hilfe zu rufen.

Diese lagerten immer noch auf dem Walle. Da um die verabredete Zeit, vier Uhr Nachmittags, die Ratification der Capitulation nicht erfolgt, noch das Römische Thor den Oestreichern um sechs Uhr übergeben war, so ließ Radetzky die Genie- und Artillerieoffiziere abgehen, um die zum Bombardement der Stadt dienlichsten Stellungen zu bestimmen; das Weitere wurde nur durch die erzbischöfliche Deputation verhindert. Die Schüsse einzelner Mailänder hatte man verachtet.

Die piemontesischen Truppen aber, davon nicht unterrichtet, mußten sich jeden Augenblick auf einen Angriff von außen bereit halten, als sie durch dumpfe Gerüchte von den Vorgängen um den Palast Greppi in Aufregung versetzt wurden. Die Offiziere traten zusammen und erklärten den Commandirenden, sie wollten den König mit Gewalt aus der schmachvollen Gefangenschaft des Pöbels befreien, als Bava, dem es, unter dem Vorwande, die Truppen gegen den Feind zu commandiren, kaum gelungen war, aus dem Palast zu entkommen, sie besonders auch durch Vorstellung der Gefahr von außen bewog, vorerst von dem unvermeidlich scheinenden Blutvergießen unter Italienern abzustehen. Er schickte dem großen Artilleriepark, der nach Vigevano gerettet war, den Befehl zu, sich nach Mailand zu ziehen und eilte gegen Mitternacht in die Nähe des Palastes zurück, um zu sehen, wie der König ohne Blutvergießen gerettet werden könnte. Auf dem Wege dahin begegnete er einem Bataillon Garde und einer Compagnie Bersaglieri, welche, von Lamarmora und Torelli geführt, nach Zerstreuung der Rotte, in ihrer Mitte den König und seinen Sohn zu Fuß, aus der Stadt rückten. — Karl Albert begab sich in die Nähe des stark besetzten Walls in das Collegium Calchi Taegi, innerhalb des Vicentiner Thores.

Jetzt nahm er keinen Anstand mehr, durch General Salasco, als seinen Bevollmächtigten, die Convention zur Uebergabe der Stadt zu unterzeichnen, wie dieß auch durch den Podesta von Mailand geschah. Die Hauptpunkte waren: die Zusage der Schonung der Stadt; der

Feldmarschall versprach, soweit es von ihm abhänge, auch in Beziehung auf die Vergangenheit alle von der Billigkeit geforderten Rücksichten; Allen, welche die Stadt verlassen wollten, bewilligte er freien Abzug bis folgenden Tags Abends acht Uhr, auf der Straße von Magenta. Der Abzug des piemontesischen Heeres über den Tessin sollte in zwei Etappenmärschen geschehen, und zwar sollte er sofort angetreten werden, denn Morgens acht Uhr sollte das östreichische Heer das Römische Thor, Mittags die Stadt besetzen, in welche es zugleich feierlich seinen Einzug halten würde.

Es war der sechste August. Schon um zwei Uhr Nachts brach Karl Albert unter Sturmläuten wieder auf nach dem Verselliner Thor am Westende der Stadt. Allein das Holz der dasselbe sperrenden Barricade war in Brand gesetzt; Pöbelhaufen suchten den Abzug zu verhindern, und, als dem gesteuert war, verfolgten sie ihn mit dem Geschrei: Verräther! welches ihnen seitdem Jahre lang so mancher sogenannte Geschichtsschreiber, welcher mehr um den Beifall vornehmen und geringen Pöbels buhlt, als der Wahrheit nachforscht, dem unglücklichen Fürsten nachgekreischt hat. Während die Oestreicher den, ihrem Könige nachziehenden piemontesischen Truppen die militärischen Ehren bezeigten, wurden noch einige Piemontesen durch Schüsse des „Volks" aus Verstecken heraus verwundet.

Einige Paläste der durch Patriotismus hervorragendsten Familien, der Visconti, der Litta, überhaupt Häuser Reicher, wurden vom Pöbel geplündert, bis bei Tagesanbruch die Nationalgarde das Eigenthum schützte. Der Erzbischof war klüglich vorerst im östreichischen Hauptquartier geblieben. Der Stadtrath mahnte am Morgen ernstlich zu eiliger Entfernung der nationalen Fahnen und Cokarden und fand jetzt raschen Gehorsam; die Barricaden wurden eiligst entfernt. Um Sicherung von Leben und Eigenthum gebeten, rückte in strengster Ordnung schon um zehn Uhr das östreichische Heer in die Stadt ein; nicht eine Stimme wurde gegen dasselbe laut. Das piemontesische Heer sah noch die schwarzgelben Flaggen von den Thürmen Mailands wehen.

In der folgenden Nacht erklärte Radetzky, daß er vorläufig die Militär- und Civilregierung der Lombardei an sich genommen; Ungehorsam werde nach dem Martialgesetz gestraft werden; die Stadt wird in Belagerungszustand erklärt, Feldmarschallieutenant Fürst Felix von Schwarzenberg zum Militärgouverneur von Mailand ernannt. Diese Sprache war kurz und verständlich. Der östreichische Soldat benahm sich in den Grenzen strenger Disciplin.

Von der Erlaubniß freien Abzugs machten auch die Mailänder nach Möglichkeit den weitesten Gebrauch; es sollen ihrer binnen der zwei Tage gegen 60,000 vor den „Deutschen und Kroaten" in's Exil gewandert sein. Während die Federfertigen sich jetzt anschickten, eine

Flut giftiger Anklagen dem Könige und seinem Heere nachzuschleudern, leitete das Elend dieser bejammernswerthen Flüchtlinge schon eine Versöhnung ein. Grollend, wuthschnaubend gegen den Mailänder, war der piemontesische Soldat aus dem Thore gezogen; aber noch an demselben Tage sah man, wie er, selbst schwer beladen, einem fliehenden Greise den Arm bot, wie der Soldat einer Mutter, welche ihre theure Last nicht mehr weiter tragen konnte, das Kind aus ihren Armen auf den seinigen nahm, wo es, bald nicht mehr fremd, lächelnd mit dem verwilderten Barte spielte. Das sind Motive für die Kunst und für nationale Versöhnung.

Das bekannte Heß'sche Werk, mit einer Reihe von Kriegsscenen aus diesem Feldzuge, schließt mit der Einquartierung der Oestreicher in einer Kunstsammlung, wobei sie ihre Armaturstücke den Marmorstatuen umhängen. Auch ein künstlerisches Motiv!

Obgleich das in der Stadt einquartirte Heer sich keine Gewaltthaten erlaubte, herrschte doch der Schrecken in Mailand; das Mißtrauen suchte sich Motive und Gegenstände. So verbreitete sich denn die Befürchtung, der Feldmarschall werde von dem Decret des Comité's der öffentlichen Vertheidigung, welches alle tauglichen Männer von 18 bis 40 Jahren unter die Waffen rief, Veranlassung zu willkürlichen Einreihungen nehmen. Eine Erklärung Schwarzenbergs, daß dies nicht beabsichtigt werde, bestärkte den Verdacht noch. So berichtet der englische Viceconsul, Robert Campbell, aus Mailand am 10. August: „Das Benehmen der östreichischen Civil- und Militärbehörden (diese Ordnung sollte umgekehrt sein) ist gemäßigt und versöhnlich; es herrscht aber ein solcher Schrecken unter den Mailändern, daß die große Mehrheit der Bewohner die Stadt verlassen hat, und die Wenigen, welche zurückbleiben, thun es nur, weil ihnen die Geldmittel zur Auswanderung fehlen. Die Stadt ist verlassen von dem ganzen Adel und von großen Massen des Mittelstandes und der unteren Klassen. Die einzige Straße in's Ausland, für welche Pässe gegeben werden, ist die Schweiz." Also nach Piemont wollte man die Auswanderer nicht mehr ziehen lassen; allein die Meisten kamen doch auf schwierigen Umwegen dahin.

Die verzweifelte, verbitterte Stimmung der Lombardei spiegelt sich in der verbreiteten Sage, welche selbst in Piemont und bei Staatsmännern Glauben fand, es sei eine Abordnung von Lombarden nach Petersburg abgereist, um das Herzogthum Mailand dem Herzoge von Leuchtenberg anzubieten.

Die Stimmung in Mailand und in den andern großen Städten wurde noch gedrückter durch den am 9. August vom Generalquartiermeister von Heß und vom Grafen Salasco, als Chef des piemontesischen Generalstabs, abgeschlossenen Waffenstillstand. Da diese Uebereinkunft von der Civil- und Militärdiplomatie sofort gar sylbenstecherisch einige

Monate lang ausgebeutet wurde, sind ihre Bestimmungen wohl zu beachten. Die Demarcationslinie sollte durch die bisherigen Gränzen beider Staaten gebildet werden. Die Festungen Peschiera, Rocco d'Anfo und Osopo sollten drei Tage nach Notification von den piemontesischen und von den ihnen alliirten Truppen geräumt und den Oestreichern übergeben werden. Das den Oestreichern gehörige (im Frühjahr überrumpelte oder eroberte) Armirungsmaterial ist diesen zurückzustellen; die ausziehenden Truppen nehmen aber ihr sämmtliches Material, Waffen (also namentlich den piemontesischen Belagerungspark in Peschiera), Munition und Bekleidungsstücke mit sich. Die Staaten Modena und Parma, die Stadt Piacenza nebst dem Festungsrayon wurden von den Piemontesen geräumt. Der vierte Artikel besagt: „Diese Uebereinkunft wird sich ebenso auf die Stadt Venedig und auf das venetianische Festland erstrecken; die sardinischen Land- und Seestreitkräfte werden die Stadt, die Forts und die Häfen dieses Platzes aufgeben und in die sardinischen Staaten zurückkehren." In diesem Artikel ist also nur von dem Abzuge der piemontesischen Streitkräfte aus Venedig die Rede, worunter — trotz der Anschlußerklärung Venetiens an Piemont — Oestreich am wenigsten die venetianischen Streitkräfte verstehen konnte; von Uebergabe des Platzes ist hier im Vertrag nicht die Rede.*)

Der fünfte Artikel lautet: „Die Personen und das Eigenthum in den oben genannten Orten werden unter den Schutz der kaiserlichen Regierung gestellt." Dieses war sehr allgemein gehalten; der Lombardei und der lombardischen Flüchtlinge geschieht gar keine Erwähnung, was von diesen und den Italianissimi der piemontesischen Regierung sehr zum Vorwurf gemacht wurde. Allein, hätte der Feldmarschall derselben wohl irgend ein Recht zuerkannt, als Schutzmacht der empörten und jetzt wiedereroberten Provinzen, also östreichischer Unterthanen, aufzutreten und sich so einzumischen? Konnte er dieß irgend zulassen, sei's im Princip, sei's in der Praxis?

Artikel sechs besagt: „Dieser Waffenstillstand wird sechs Wochen dauern, um Zeit für die Friedensverhandlungen zu geben"; und die Ueberschrift der Acte lautet: „Convention und Waffenstillstand zwischen dem sardinischen und dem östreichischen Heere, als Einleitung (prélude) für die Unterhandlungen zu einem Friedensvertrage." Bei dem darauf folgenden Streite über die Gränzen, welche der Friede den beiden Staaten geben sollte, behauptete Oestreich, diese seien bereits in der Waffenstillstandsurkunde bestimmt, wie aus dem Schlusse und der Ueberschrift derselben erhelle. Allein gerade durch diese Ueberschrift wird sie als eine Convention blos für die „Heere", nicht für die Staaten hingestellt. Nur auf das,

*) Vergleiche darüber das Schreiben des abgetretenen Ministers Perrone an Abercromby, Turin, 31. August 1848, Blaubuch, Band III. inclosure in Nr. 280.

allerdings zweideutige Wort prélude, welches einen Vorgang, eine Vorbereitung in sich schließt, konnte sich die, soviel wie möglich hineinlegende, östreichische Auslegung mit einigem Rechte berufen.

Von beiden Theilen sollten sofort Commissäre behufs leichtester und freundschaftlicher Ausführung obiger Artikel ernannt werden. Nach Ablauf des sechswöchigen Termins sollte der Waffenstillstand entweder mit gemeinsamer Uebereinstimmung verlängert oder acht Tage vor Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gekündigt werden.

Die piemontesische Regierung, welche mit der Veröffentlichung dieser Waffenstillstandsacte zögern zu müssen glaubte, erklärte, die Unglücksfälle und die Strapazen des viermonatlichen Feldzugs hätten zeitweilige Ruhe zur Nothwendigkeit gemacht, um kräftig für das Heer, dessen Energie dadurch etwas erschöpft sei, Fürsorge tragen zu können. Aber ein ebenso starkes Motiv zu schleunigem Abschluß des Waffenstillstandes war für beide Theile die Befürchtung, die Regierung der französischen Republik möchte sich gezwungen sehen, in Italien einzuschreiten, ja Karl Albert könnte durch die lombardische Emigration genöthigt werden, die französische Intervention anzurufen. Ein weiteres Motiv, namentlich auch für Vater Radetzky, war, daß beide Heere in ihren Uniformen, zumeist in der Fußbekleidung, ganz abgerissen waren.

In der Hauptsache richtig wird das piemontesische Heer in einem Berichte an Palmerston unter dem 11. August von Abercromby geschildert, welcher vor Mailand zweimal durch dasselbe hindurchgereist war. „Das sardinische Heer hat sicherlich durch Strapazen, durch vier Monate beständiger Bivouaks und durch Mangel an Lebensmitteln hart gelitten. Soldaten und Offiziere haben durchweg die größte Tapferkeit und Enthusiasmus für den Dienst entwickelt und, so oft sie im Gefechte mit dem Feinde waren, erprobt, daß der militärische Geist der Piemontesen, welcher seit Menschenaltern hervorragend war, in der gegenwärtigen Generation in keiner Weise sich vermindert hat. In den Kämpfen dieses Feldzugs waren die Infanterie und die Artillerie die am meisten engagirten Waffengattungen; es ist nur Eine Stimme darüber, daß sich die Artillerie durch die vortreffliche Bedienung ihrer Geschütze und die Kühnheit ihrer Manövres auszeichnete. Die ganze Infanterie hat hart gelitten, und die Desorganisation hat bei ihr seit dem Anfange des Rückzugs in beträchtlicher Ausdehnung Platz gegriffen. Die Ueberzeugung von den durch die Oberleitung begangenen Fehlern, worin man durch die Art der Kritik derselben in der Kammer bestärkt wurde, hat zur Schwächung der militärischen Disciplin und zu größerer Entmuthigung unter den Truppen geführt."

„Die Reiterei war verhältnißmäßig wenig im Gefecht und weniger ausgesetzt, hat folglich auch beträchtlich weniger gelitten als die Infanterie; die Mannschaft und die Pferde der Reiterregimenter, welche ich kürzlich im Hauptquartier sah, waren beide in einem guten, kriegstüchtigen

Zustande. Dasselbe kann von den Pferden der Artillerie und des Trains gesagt werden."

„Es ist durch das ganze Heer nur Eine Meinung, und zwar die höchst ehrenvollste und günstigste über den Herzog von Savoyen (den jetzigen König). Nebst wiederholten Beweisen von persönlicher Kaltblütigkeit und von Muth im Feuer, hat ihm seine Führung und sein Benehmen gegen die Truppen unter seinem Commando die Anhänglichkeit der Soldaten gewonnen. Sie fanden in ihm einen intelligenten, kaltblütigen Leiter, bereit, die gute Haltung des Soldaten durch Ermuthigung und durch Lob anzuerkennen, und, was vor Allem die Anhänglichkeit des Soldaten mit sich bringt, die (Karl Albert mangelnde) Sympathie des Befehlshabers, wenn der Soldat Entbehrungen leidet, und die Gewißheit, daß sein Führer ängstlich und thätig sich bemüht, ihm diejenigen nothwendigen Dinge und Bequemlichkeiten zu sichern, welche der Kriegsstand zuläßt."

Auch Abercromby kann indeß nicht verschweigen, daß nach dem Tessinübergang nicht wenige Soldaten in ihre Heimath liefen. Die Disciplin fehlte am meisten bei den mehreren Tausenden, welche Oberst Alexander della Marmora (der jetzige Kriegsminister) während der Heilung seiner Wunde aus Marodeurs und Freischaaren in Piacenza zu sammeln und zu discipliniren gesucht hatte, um mit ihnen diese Festung zu behaupten.

Willisen schließt zu Ende des Jahres 1848 seine kritisirende Geschichte des Feldzugs mit dem Urtheile: „Die Piemontesen sehen ihre Fehler nicht ein, loben sie vielmehr und tadeln häufig die guten Anordnungen ihrer Generale. Bei einem neuen Feldzuge wäre also nichts Besseres von ihnen zu erwarten, aber das Heer brächte ungleich weniger Sicherheit mit in's Gefecht." Dieses hat sich im Märzfeldzuge 1849 nur zu sehr bewahrheitet. Dem piemontesischen Soldaten läßt auch Willisen, lassen auch die östreichischen Militärs jede Gerechtigkeit widerfahren. Das östreichische Heer bedarf keines Zeugnisses.

Ganz mit Schweigen übergehen dagegen beide die Freischaaren und den von ihnen während dieses Rückzugs auf dem linken Flügel des königlichen Heeres versuchten Widerstand. Einige derselben hatten auf den Bergen nördlich von Brescia, mit Mangel, Thatlosigkeit und Versuchung zur Indisciplin kämpfend, unter Jacob Durando, dem Bruder des päbstlichen Generals, mehrere Compagnien östreichischer Jäger im Schach gehalten. Als schon Mailand capitulirte, hatten die Polen, Manara und Borra, unter Kamiensky, die Oestreicher bei Desenzano angegriffen, um dem belagerten Peschiera etwas Luft zu machen. Dieses wurde den Neunten umsonst zur Uebergabe aufgefordert und seit diesem Tage mit Belagerungsgeschütz beschossen.

Durando hielt seine Schaaren von Ausführung des Vorhabens ab, den andern Freischaaren in die Schweiz zu folgen, wohin besonders die

östreichischen Deserteure zogen. Noch schlagfertig, schloß er bei Brescia einen Vertrag mit Karl Schwarzenberg, kraft dessen er sich bei Sesto Calende in's Piemontesische zog, indem er die Aufforderungen Garibaldi's zum Anschluß ablehnte, weßhalb Mazzini Durando's Mannschaft zur Desertion bearbeiten ließ.

Garibaldi war auf die Nachricht von der Bedrängniß Mailands bis gegen Monza geeilt; auf dem Rückzuge nach Varese, welchen er auf die Nachricht von der Capitulation antrat, lief ihm die Hälfte seiner Leute davon, es blieben ihm nur 2000 Mann. Dennoch ließ er sich von den Mazzinisten zum Generalissimus des Volksheeres ausrufen, um jetzt mit ihrer Hilfe den kleinen Krieg auf den Abhängen der Alpen, die tessiner Gränze im Rücken, fortzuführen. Ob er gleich Karl Albert für einen Verräther erklärte, marschirte er nach Arona im Piemontesischen, aber nur, um sich hier einiger Schiffe zu bemächtigen, mit denen er am 16. August in Luino am Ostufer des mittleren Lago maggiore landete. Er trieb Lebensmittel und Geldcontributionen von den Gemeinden ein, gab ihnen aber, behufs ihrer Verantwortung den Oestreichern gegenüber, die Erklärung, daß sie nur der Gewalt gewichen seien, wovon noch nach zehn Jahren ein hoher Kirchenfürst Gelegenheit nahm, ihn einen Räuber zu nennen, während Schönhals ihn der Seeräuberei in Südamerika verdächtigt.

Radetzky, welcher nichts verachtete, befahl d'Aspre, mit seinem ganzen Armeecorps diesen Funken des Volkskriegs zu zertreten. Nichtsdestoweniger suchte Garibaldi, dessen Schaar seitdem weiter zusammengeschmolzen war, dieser achtfachen Uebermacht gegenüber den Kampf fortzusetzen; den 26. August wurde aber seine erschöpfte Schaar in Murazzone von der Brigade Simbschen überfallen. Obgleich seine Legionäre „ziemlich tapfern Widerstand leisteten", wie Schönhals sagt, nach italienischen Geschichtschreibern die Oestreicher zurückwarfen und ihnen empfindlichen Verlust beibrachten, löste sich die Schaar in der Nacht auf; er selbst entkam mit wenigen amerikanischen Genossen nach Luino und über den See. Garibaldi hat durch dieses kurze, aber unerschrockene, rasch besonnene Auftreten seinen Ruf, zunächst bei den Verzweifelten, sich gegründet.

Für die Schweiz war die bewaffnete und die unbewaffnete Emigration eine große Last; die Meisten kamen von Allem entblößt an. Graubündten bangte es vor seinen 15,000 Fremden; sie waren bis Baselland hin vertheilt.

Haynau fuhr fort, Peschiera durch Beschießung hart zuzusetzen; den 10. August Morgens explodirte in der Festung ein Magazin von Bomben und Granaten, wodurch eine Bastionsflanke einstürzte. Abends sechs Uhr theilte er dem Commandanten den Abschluß des Waffenstillstandes mit; dieser erklärte seiner Pflicht gemäß, er werde die Festung nur auf einen schriftlichen Befehl seines Königs übergeben, worauf Haynau fort-

fuhr, mit 52 Feuerschlünden die Stadt zu bombardiren. Auch er hat sich damit seinen Namen in dieser Gegend gegründet. Wie sehr unterscheidet sich von seinem Benehmen das Radetzky's vor Mailand! Und doch waren beide Städte des Kaisers und Peschiera unschuldig, Mailand die Führerin des Aufstands.

Den Zwölften brachte ein piemontesischer Oberst den Befehl zur Räumung der Festung Peschiera, welchem so schnell entsprochen wurde, daß der piemontesische Belagerungspark aus Mangel an Pferden vorerst darin zurückblieb, was bald viele Weiterungen veranlaßte.

Zwanzigster Abschnitt.

Innere und äußere Verwickelungen Siciliens von Eröffnung des Parlaments am 25. März 1848, der Königswahl, der Erstürmung Messina's und dem Waffenstillstand bis zur Wiedereroberung der Insel durch die Neapolitaner im Mai 1849.

Ruggiero Settimo hatte am 24. März 1848 den Protest Ferdinands gegen die von den Sicilianern geforderte Personalunion mit der Erklärung entgegengenommen: „Das Generalcomité antwortet auf diesen Protest des Königs, indem es sich heute anschickt, morgen das sicilianische Parlament (nicht in Ferdinands Namen) für eröffnet zu erklären.

Da die Verfassung von 1812 unmöglich in allen Punkten sich mehr eignete, namentlich ein großer Theil der erblichen Pairie erloschen war, so war durch eine Commission bestimmt worden, daß zur Wiederbesetzung der Pairie die Kammer der Communen das Präsentations-, die Pairskammer das Recht der Auswahl haben sollte. Die Zahl der Mitglieder der Kammer der Communen war verstärkt. Die Wahlen hatten das Eigenthümliche, daß es gegen die sicilianischen Ansichten von persönlicher Ehre ist, sich der Gefahr einer Nichtwahl, also der Gefahr der Candidatur, auszusetzen. Da die Neapolitaner auch in der Nähe von Catania, bei Räumung einer kleinen Festung, die Galeerensträflinge freigelassen hatten, fürchtete man für die Ruhe während der Wahlaufregung; aber sie wurde nicht gestört. Eines der bedeutenderen Mitglieder des Hauses der Communen, der, in Folge langen Exils in Florenz italienisch-einheitlich und demokratisch gesinnte La Farina, schildert den politischen Charakter der Gewählten: Einstimmigkeit für die italienische Union und Nationalität, sehr wenige Stimmen für die strenge Einheit und Fusion Italiens; Einstimmigkeit gegen die absolute Regierung, gegen die Bourbonen und gegen die Regierung in Neapel; Majorität für ein breites constitutionelles Sy-

stem, große Majorität zu Gunsten der Municipalunabhängigkeit, eine Minorität zu Gunsten demokratischer Reformen, unbedeutende Minorität für die Republik.

Es war hohe Zeit, daß dem Generalcomité eine andere, wenn auch blos moralische, aber doch neue Macht an die Seite trat; in Marsala, der berühmten Weinstadt, war die Bürgerwehr am 21. März vom Pöbel überwältigt und bedeutende Summen erpreßt worden. Die englischen Kriegsschiffe thaten in solchen Fällen gute Dienste. Trotz der trefflichen Persönlichkeiten, welche im Generalcomité saßen, hatte es, je länger, je mehr, in einer Reihe meist provisorischer Anordnungen dem Andringen schädlicher, maßloser Forderungen weichen müssen. Die Presse, welcher dergleichen nie theuer zu stehen kommt, hatte Helden zu Tausenden geschaffen, von denen Mancher kaum einen Schuß gethan hatte. Aber wer zweifelt an seinem Heldenthum, wenn er es schwarz auf weiß und auch noch gedruckt sieht und hat? Diese Helden heischten nun sämmtlich Epauletten und hohe Gage. Ein Volk, welches unter einem himmlischen Klima ohne viel harte Arbeit sorgenlos lebt, ist eines augenblicklichen völligen Enthusiasmus, der kühnsten Aufopferung mit Jubel fähig, dessen Thaten der nordische Leser mit ungläubiger Miene aufnimmt; aber die zähe Ausdauer fehlt. Auf dem Boden der feurigen Phantasie wuchert bald Prahlerei und Eitelkeit auf; in Trägheit wurzelnder Eigennutz und besonders Eifersucht erzeugen ein ansteckendes Fieber.

Dazu kommt ein, nach germanischen Begriffen großer Fehler des sicilianischen, sonst in vieler Beziehung so trefflichen Adels: er liebt den eigentlichen Militärdienst so wenig als der geringe Sicilianer. Er entschuldigt sich damit, daß er, zumal er nothwendig in der Minorität wäre, in dem neapolitanischen Offiziercorps, des gegenseitigen Hasses und des hier dem Offizier angesonnenen Polizei- und Spionendienstes wegen, nicht dienen könne; daß er aber seine Söhne nicht in fremde Kriegsdienste schicke, darüber wache Ferdinand argwöhnisch. Das Volk aber hatte sich lieber einer Steuer als regelmäßiger Conscription unterworfen. Auch die kriegerischen Magyaren hielten nur freie Werbung für würdig eines freien Volks. Einige Sicilianer, welche im neapolitanischen Heere gedient hatten, leisteten sehr viel; allein sie wurden großentheils verdächtigt. Im Ganzen aber konnte am Ende beinahe Jeder behaupten, er verstehe vom Kriegswesen so viel oder so wenig als die Andern. Wir nennen vorerst nur einige Blüthen, welche diese Elemente trugen: es entstand neben den Banden des Revolutionskampfes eine kleine Armee mit ungeheuren Kosten auf dem Papier. Ehe ein verwundeter Soldat im Hospital zu Palermo lag, wurden 28 Sanitätsbeamte daran angestellt, „um Allen, die gedient hatten, Brot zu geben." Endlich erhielt der Corporal höheren Sold als der Hauptmann.

Aber auch Veränderungen, welche aus Motiven der bestbegründeten

Billigkeit vorgenommen werden, öffnen in aufgeregten Zeiten oft den trübsten Leidenschaften die Thüre. Ferdinand hatte 1837 gedroht, das aufständische Syracus von der Karte zu streichen; er hatte es wenigstens vollends in tiefe Armuth gestoßen, indem er anstatt seiner ein Städtchen zur Kreisstadt (capovalle) erhob. Auf den Antrag vieler Nachbarstädte wurde jetzt Syracus seine alte Würde wieder zugesprochen. Allein dieß war das Signal zu vielen unwürdigen Kirchthurmrennen. Man zankte sich um das Fell des Bären, ehe er gefangen war. Syracus selbst, die starke Festung, wurde von den Neapolitanern erst zu Anfang des April geräumt, nachdem sie Basteien, welche Hunderttausende gekostet hatten, und Lebensmittel zerstört, selbst das Blei der Fenster mitgenommen, nur die Galeotten bewaffnet zurückgelassen hatten. Dieser Grimm gegen die Sicilianer, die Begierde, sie wieder zu unterjochen, war aber ganz und gar nicht blos Sache des Königs, sondern der großen Mehrzahl des neapolitanischen Volks. Sicilianer, wenn auch sehr untergeordnete, stachelten dieses in anonymen fliegenden Blättern durch ihren höhnenden Uebermuth vollends zur Wuth auf. Eines dieser fliegenden Blätter sagt: „Wir erhoben uns mit der Morgenröthe des 12. Januar; was hast Du gethan, du Königreich der Faulen, der Feigen, der Treulosen? Während Du Dich in der Nichtswürdigkeit wälzest, wagst Du Sicilien Schwester zu nennen! Durch Deine infame Wortbrüchigkeit hast Du gezeigt, daß Du für die Sklaverei gemacht bist. Hielt Dich von der Mitwirkung zur Auferstehung Siciliens Furcht oder Haß ab? Es brauchte aber Deiner auch nicht. Viel volkreicher bist Du als wir; rühre Dich, zermalme Den, der doch nie ablassen wird, Dich zu unterdrücken! Aber das Herz zittert Dir, und Du vermöchtest nicht einmal zu versuchen, was wir Wenigeren in Einem Tage vollbrachten. Darum nenne uns nicht Brüder; fürwahr, zwischen uns war nichts und wird nichts Gemeinsames sein. Wie durch die Lage, werden wir durch Sitten, Gesetze und Neigung getrennt bleiben."

Heißt das, Einen an der Ehre angreifen, um ihn zu gemeinsamer That zu stacheln? Die Mißachtung gegen die Neapolitaner ebensowohl, als das Mißtrauen gegen Ferdinand, ließ bei den Sicilianern den Gedanken nicht wurzeln, mit ihnen die Verfassung gemeinsam zu haben, zu pflegen und zu vertheidigen. Aber, auch abgesehen von diesen Kränkungen des neapolitanischen Ehrgefühls, wollte der Neapolitaner, daß sein Land auch fürder das größte Königreich in Italien bliebe, und wenn Piemont vergrößert werden sollte, so mußte auch Neapel nicht verkleinert, sondern gleichfalls vergrößert werden. Das war der herrschende Gedanke bei dem nach dem Po marschirenden neapolitanischen Heere; die Soldaten sagten, wenn wir heimkommen, erobern wir Sicilien; bald waren sie zurückgekehrt.

Ein Sicilianer schreibt: „Der 25. März 1848 war einer von den Tagen des sicilianischen Frühlings, wo das Gefilde von dem Schmelz der Blumen bedeckt ist, das Firmament von Licht überströmt, die Luft

von Wohlgerüchen erfüllt ist." Palermo wetteiferte heute mit dieser Pracht der Natur durch den Schmuck von Kränzen und Teppichen, zumal die Cassero- oder Toledostraße, mit deren Häusern die meisten Nonnenklöster, um das Schauspiel der Processionen genießen zu können, durch unterirdische Gänge verbunden sind. Friedlich erschienen heute die rauh gekleideten Gebirgsbewohner, festlich dröhnten die Kanonen und Glocken. Um Mittag waren alle geistlichen, bürgerlichen und militärischen Autoritäten in der modernprächtigen Kirche des St. Dominicus, unter den Jubeltönen ihrer Riesenorgel, versammelt; ebenso die fremden Consuln, außer denen von Rußland und Oestreich, außer Minto und dem englischen Viceadmiral. Nach dem Veni-Creator-Gesang verlas Ruggiero Settimo die Eröffnungsrede des Parlaments, wiederholt von lautem Jubel unterbrochen. Er und nach ihm der Cardinal-Erzbischof erflehten den göttlichen Segen über Sicilien und sein Parlament, über das freie, unabhängige, geeinigte Italien, und, ohne daß man auf Sicilien etwas ahnte, war Radetzky bereits auf dem Rückzug von Mailand.

Obgleich in der Pairskammer, hauptsächlich wegen der vielen nichtsicilianischen geistlichen Würdenträger, nur eben die nöthige Zahl, die Hälfte, voll war, gingen die Sachen rasch vorwärts. Eine Opposition gegen das Bestehen des Oberhauses erhob sich hauptsächlich von Seiten ehrgeiziger Priester, welche von der Volkskammer in's Oberhaus vorgeschlagen, von diesem aber nicht gewählt wurden.

Es war Anerkennung der Verdienste des abtretenden Generalcomité's, daß der Herzog von Serradifalco zum Präsidenten der Pairs, der Marchese von Torrearsa zu dem der Communen erwählt wurde. Die vollstreckende Gewalt sollte, nach dem Beschluß der Pairs, vorerst einem Regenten, nach der Modification der Communen, wo etwas mehr demokratische Elemente waren, einem Präsidenten übertragen werden, der jedoch nicht alle Kronrechte der Verfassung von 1812 erhielt, da er seine Vollmacht von den Kammern hatte, ihren Beschlüssen kein Veto entgegensetzen, sie nicht entlassen und weder Krieg erklären, noch Frieden schließen konnte. Er, wie die sechs von ihm ernannten Minister, sollte dem Parlament verantwortlich sein.

Einstimmig wurde die Krone des sicilianischen Adels, der greise Ruggiero Settimo, zum Präsidenten erwählt. Zunächst der constitutionellen Partei von 1812 und der des Fürsten von Castelnuovo angehörend, wurde und wird Ruggiero von allen rechtschaffenen Sicilianern wie ein Vater geehrt, ein Mann ohne allen selbstischen Ehrgeiz, von ruhigem Muthe, streng gewissenhaft und von jener seltenen inneren Humanität, zu der sich das feurige Temperament des Sicilianers zu läutern vermag, von jener Humanität, welche beinahe nie weh thun kann; dazu war er ein Mann von majestätischem Aeußern. Seine Minister nahm er zum Theil aus dem abgetretenen Generalcomité. Unter ihnen nennen wir den

Fürsten Scordia-Butera (Lanza), welcher vom edelsten normannischen Geblüt und ein Mann von feiner, gründlicher Bildung war; Stabile für's Aeußere; den Verfasser der Geschichte der sicilianischen Vesper, Amari, für die Finanzen. Leider brachte ein Antrag der Demokratie, daß kein Minister solle zugleich Deputirter sein können, „damit er den Aufregungen der Sitzungen entrückt sei", die erste Spaltung in die Kammer und in das Ministerium. Wohl saßen in diesem seltsam nebeneinander der Kriegsminister Paterno, welchem, um uns seines Ausdrucks zu bedienen, die Erbsünde anklebte, daß er bis jetzt als Cavallerieoberst Ferdinands dessen Gunst genossen hatte, und der Justizminister Pisano, welcher bei dem Aufstande am 1. September 1847 sein und seiner drei Söhne Leben gewagt hatte, Advocat und bisher Präsident des Generalcomité's von Messina, beide aber Ehrenmänner. Auch durch Erklärung Messina's zum Freihafen, während einige hundert neapolitanische Feuerschlünde dagegen gerichtet waren, sollte die Aufopferung dieser Stadt belohnt und ihre Versöhnung mit Palermo versiegelt werden. Diese Versöhnung und damit die Sicilianisirung Messina's, welches mit seinem Handel doch zunächst an das hafenarme Calabrien gewiesen ist, hatte seit 1821 die größten Fortschritte gemacht. Als im Februar der neapolitanische Commandant des Hafenforts wiederholt den Messinesen Erhebung ihrer Stadt zur Hauptstadt der Insel anbot, wenn sie sich von der Revolution, von Palermo trennen würden, erwählten sie das Bombardement.

Nur zu bald sollte es sich zeigen, wie weise das Generalcomité gehandelt hatte, indem es die Versuche einer Verständigung mit Neapel noch vor Constituirung des Parlaments zu einem Abschluß zu bringen suchte. Den 7. April stellte La Farina in der Kammer der Communen den Antrag: „die Broncestatuen der sicilianischen Könige, welche nicht einen Kunstwerth hätten, seien dem Kriegsministerium zuzuweisen, um in Kanonen umgegossen zu werden." Das Volk wartete die Zustimmung der Pairs zu diesem Beschlusse der Communen nicht ab und zog auch die Marmorstatuen in Mitleidenschaft; nur die Broncestatue von Karl V. fand Gnade. Durch Mittheilung Minto's wußte man, daß Ferdinand die Uebertragung der Krone auf einen seiner Söhne beharrlich ablehne, was den folgenden Verhandlungen das Geleise anwies.

Am Morgen des 13. April theilte Stabile, Minister des Auswärtigen, einer Versammlung der einflußreichsten Männer das Schreiben Minto's vom 6. April mit, worin dieser seinen Wunsch ausdrückte, Sicilien möge der Calamität der republikanischen Regierungsform entgehen (und sich nicht Frankreich in die Arme werfen). Zugleich machte Stabile darauf aufmerksam, daß Ferdinand den Congreß der Bevollmächtigten der italienischen Fürsten beschicke, gewiß um sich als König beider Sicilien anerkennen zu lassen; jenes müsse auch Sicilien thun, zuvor aber sich über seine und zwar für die constitutionelle Regierungsform entschei-

den; dem scharfen Auge des Mißtrauens entging es nicht, daß Ferdinand am Po Sicilien zu erobern suche; er werde seine Truppen bei dem Kampfe um die Nationalunabhängigkeit Theil nehmen lassen, in der Hoffnung, das dankbare Italien werde ihm Sicilien als Preis dafür zuerkennen. Stabile meinte, man müsse die andern italienischen Fürstenhäupter für Siciliens Unabhängigkeit gewinnen, indem man ihnen eine Aussicht auf die sicilianische Krone eröffne. (Hieß das aber nicht, Zwiespalt unter ihnen säen? War deßhalb nicht im Interesse des Zusammenwirkens aller Fürsten zum Unabhängigkeitskampfe am Mincio eine Verschiebung der Wahl zu wünschen?)

Kurz, in der sofort eröffneten Sitzung der Kammern legte der Minister die Frage vor: Mit welchem Titel sollen sich unsere Abgeordneten auf dem italienischen Congreß vorstellen? Paternostro trägt auf die Erklärung an, daß die Dynastie Ferdinands den sicilianischen Thron verloren (decaduto) habe. Ihm pflichtete der Stimmführer der Demokratie, La Farina, bei, welcher während langjähriger Verbannung die festländischen Flüchtlingsideen sich angeeignet hatte; aber, fügte er bei, beeile man sich doch ja nicht, dem Volke einen neuen König zu geben, noch die Regierungsform für Sicilien zu bestimmen! Verschließen wir uns nicht den einzigen Weg, der zur wahren Freiheit führt! Mögen die Zukunft und die Geschicke Italiens entscheiden, ob wir uns als constitutionelle Monarchie mit einem italienischen Fürsten zu constituiren haben oder — wenn die Vorsehung Italien günstig sein sollte (sorridesse) — als Republik! — Es war keine Kunst, zu bemerken, daß er nur den Tumult der Tribüne für sich hatte; die Kammer blieb stumm, beinahe trauernd, schreibt er selbst.

Perez, einer der Gefangenen vom 9. Januar, ein Mann voll Kraft und Feuer des Geistes und des Körpers, von nicht gewöhnlicher dichterischer Begabung und von Verwaltungsgeschick, trat sehr entschieden für die constitutionelle Monarchie auf. Ein Mitglied der höchsten Geistlichkeit, derselbe, welcher vom Könige mit den Rechten „der sicilianischen Monarchie", mit den Legatenrechten der Krone betraut war, hielt eine Rede gegen Ferdinand über die Worte des Kananäischen Weibes: Herr, hilf mir, denn meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt (Matth. 15, 22). Interdonato, ein „idealer Republikaner", faßte seine Rede in den Worten zusammen: „Proclamiren wir den Sturz Ferdinands und seiner Dynastie, die republikanische Monarchie, die Regierung eines italienischen Fürsten, und wir werden das Vaterland gerettet haben!" Ihm fehlte auch der Beifall der Abgeordneten nicht. La Farina nahm wieder das Wort: „Ich sehe, daß die Kammer meine Ansichten nicht theilt, und neige die Stirn vor den Abgeordneten des souveränen Volks; aber ich beschwöre euch im Namen des Vaterlandes und der Freiheit, daß ihr nicht sofort

zur Wahl des neuen Königs übergeht. Frei und allein wollen wir unsere Verfassung reformiren; decretiren wir freie Gesetze, welche die Wiederkehr der Tyrannei unmöglich machen, ehe ein neuer König den erledigten Thron Siciliens einnimmt!" Dem stimmte Alles bei. La Farina, dessen Persönlichkeit durchaus den Eindruck der Offenheit macht, äußerte sich später im Exil, in Piemont, über seinen damaligen Standpunkt: Hielt man es für wahrscheinlich, daß Karl Albert die Oestreicher besiege, so durfte man ihm nicht die Hilfe Neapels dazu entziehen, indem man seinen Sohn zum König von Sicilien wählte, und dieser hatte von Anfang am meisten Aussicht. Noch weniger Macht mußte jeder andere italienische Prinz den Sicilianern bringen. (La Farina unterschätzte offenbar die moralische Kraft eines Oberhauptes, dessen Gewalt er sehr beschränken zu müssen glaubte.) Im Falle der Niederlage Karl Alberts schien ihm eine Fortsetzung des Unabhängigkeitskampfs durch eine italienische Republik gewiß; für diesen Fall müsse Sicilien freie Hand haben und dürfe sich nicht durch übereilte Königswahl selbst binden.

Auf die Aufforderung Amari's (des Bruders des Ministers) erhoben sich nun alle Abgeordnete und erklärten, die Hand auf dem Herzen, den Sturz der bourbonischen Dynastie. Tausende von Armen erhoben sich wie zum Schwur. Wohl eine halbe Stunde hörte man nur Schluchzen und Jauchzen, bis der Präsident, Thränen in den Augen, die feierlichen Worte sprach: „Der Thron von Sicilien ist erledigt!" Der Beschluß lautete: „Ferdinand Bourbon und seine Dynastie sind für immer des sicilianischen Throns entsetzt. Sicilien wird constitutionell regiert werden und, sobald es seine Verfassung reformirt hat, einen italienischen Fürsten auf den Thron berufen." Diesen Beschluß unterzeichneten alsogleich alle Abgeordnete; die Urkunde soll aber durch das Zittern der Hände und die darauf gefallenen Freudenthränen einen seltsamen Anblick gewähren. Der Beschluß wurde sofort der indeß auch versammelten Pairskammer, welche bisjetzt nur aus den Spitzen des Klerus und der Aristokratie bestand, mitgetheilt, und bald erscheint eine Deputation derselben und der Fürst St. Elia erklärt, daß sie dem Beschlusse der Communen einstimmig acclamire. Der Präsident der Communen ermangelte nicht, auf den großen Werth der Einhelligkeit mit der Pairskammer aufmerksam zu machen. Aus Allem erhellt aber, daß deren Bedeutung damals auch in Sicilien bald sehr gesunken war. Unter ungeheurem Jubel wurde sofort die Stadt bis in ihre verborgensten Winkel beleuchtet. So schloß der 13. April 1848 in Palermo, und ganz Sicilien bis zum einsamsten Hause gab Ein Echo dieser jubelnden Zustimmung. Die Popularität des Ministeriums erschien jetzt auf lange gesichert. Ferdinand natürlich protestirte dagegen als gegen „eine Verletzung der Einheit und Integrität der Monarchie und der von ihm beschwornen Verfassung."

Sofort wurden drei Abgeordnete entsendet, um in Rom, Florenz und Turin den Anschluß Siciliens an die italienische Liga zu vermitteln; wegen eines Prinzen in Florenz und Turin das Terrain zu erkundigen, ohne jedoch Einem bestimmte Aussicht zu eröffnen. Mit ihnen zogen 100 Freiwillige in die Lombardei, unter der Führung La Masa's. Dieser Held des Januars hatte das Unglück gehabt, vergöttert zu werden; da er sich für einen eben so großen Staatsmann zu halten anfing, wurde er der Regierung unbequem. Daher hatte er sogleich sich angeboten, „mit seiner Flinte vom 12. Januar" in den lombardischen Unabhängigkeitskampf zu ziehen. Diese Freischaar begegnete in Toscana einer neapolitanischen; sie fielen einander in die Arme unter dem Rufe: es lebe Italien! Tod Ferdinand! Dessen Schwester, die Großherzogin, steuerte die Sicilianer mit selbstbereiteter Charpie aus; sie zogen ins Venetianische. Dasselbe Dampfschiff hatte in Civita vecchia die drei Abgeordneten gelandet und brachte den Fürsten Granatelli, welcher sich durch seine Bildung zum Gesandten nach London eignete, nach Genua.

Jener Tag der Begeisterung, der 13. April, war aber nur eine kurze Unterbrechung des Minenkampfes wirklichen und affectirten Mißtrauens. Zwei Mitglieder des General-Comité's, die einander brüderlich haßten, wurden unwillkürlich zu Parteihäuptern gemacht, Stabile und Calvi. Jener, welcher vielleicht zu viel Werth auf die Anerkennung der Unabhängigkeit durch England und Frankreich legte, sollte sein Vaterland an die Engländer verkauft haben, eine pöbelhafte Verdächtigung der sicilianischen Patrioten, die unter allerlei Vermummungen täglich noch in käuflichen Correspondenzen spukt. An Stabile hing die constitutionelle Majorität der Communen, das Oberhaus, der Bürgerstand, also die Palermitaner Nationalgarde. Achttausend Mann stark, war es Mitte Juni nicht möglich gewesen, mehr als die Hälfte davon mit Flinten zu bewaffnen. Auch der College Stabile's im Ministerium der öffentlichen Sicherheit, Calvi, fühlte die Nadeln in seinem Fauteuil. Außer 10,000 Sträflingen, die von den Neapolitanern auf der Insel freigelassen waren, soll Neapel ihrer gegen 5000(?) von dem Festlande herübergeworfen haben. Während die Sicherheit auf der übrigen Insel sich dennoch eher gebessert hatte, trieben diese Freigelassenen hauptsächlich in und um Palermo Straßenraub. Da der bewaffneten Macht noch die Waffen fehlten, amnestirte das Parlament dieselben, ausgenommen die Vater-, Weiber- und Kindesmörder, die Betrüger und Restsetzer. Bei neuen Verschuldungen sollten sie die alte Strafe dazu erhalten. Man beschuldigte Calvi, er wolle sich aus der, allerdings aus solchen Elementen gebildeten, neuen Polizeigarde ein Prätorianercorps schaffen. Als er aber ein der früheren Gensdarmerie ähnliches Corps bilden wollte, rief ein Patriot, das sei eines Del-Carretto würdig, und es mußte unterbleiben. Der schändliche Mißbrauch, welchen der Absolutismus mit der Polizei trieb, hatte das, jetzt hier doppelt

nöthige Institut gar zu verhaßt gemacht. Die dadurch geförderte Unsicherheit war das Hauptmotiv zur Beschleunigung der Königswahl. Klug war es, von den Hauptleuten der Sicherheitsgarde die schöne Caution von 2000 Oncen (12,000 fl.) zu verlangen.

Calvi hatte seine Partei in der demokratischen Opposition und in den Clubs; diese bestanden aus Phantasten und aus alten Spürhunden des Despotismus, von denen nun langjährige Märtyrer der Freiheit, die jetzigen Machthaber, verleumdet und untergraben wurden. Die Führer der squadre oder Freischaaren vom Januar waren zwar zum Theil mit den Nationalgarden befreundet, wie denn die Obersten der Nationalgarde von Palermo einen solchen, der auf Befehl des General-Commandanten der Nationalgarden verhaftet war, befreiten; allein es mußte zu einem Bruche zwischen der Nationalgarde und den Freischaaren kommen, zumal Führer dieser dem General-Comité reichbesoldete Befehlshaberstellen abgetrotzt hatten. Zum Ausbruch kam es aus Veranlassung einer seltsamen Erscheinung. Eine frühere Ziegenhirtin, Therese Testa, eine kleine, hagere, runzlige Gestalt, behauptete, zwei ihrer Söhne seien unter Ferdinand in das Polizeicommissariat von Palermo gebracht worden und daselbst verschwunden. Unter den daselbst gefundenen Skeletten wollte sie das eines ihrer Söhne erkennen und trug seinen Schädel immer mit sich; sie sagte, sie sei berufen, die Sbirren auszurotten. Dieselbe trug Männerkleider, Säbel, Dolch und Pistolen; ihr folgten drei Söhne und dreißig übelberufene Subjecte. Als die Nationalgarde sie entwaffnen wollte, kam es zu lebhaftem Widerstande. Beide Kammern beschlossen jetzt einstimmig die Auflösung der Freischaaren (squadre).

Nachdem Pisano vor den maß-, form- und zum Theil schamlosen Angriffen der Aemterjäger im Unterhaus gewichen war, gab das in sich uneinige, unterwühlte Ministerium am 8. Mai seine Entlassung. Dieß rief aber alle conservativen Elemente wach, auf die Bitten der Nationalgarden, der Offiziere, welche ihre Unterstützung versprachen, nach dem Wunsche der großen Majorität der Kammern, veranlaßte Ruggiero die Minister, zu bleiben; nur Calvi zog sich „aus Gesundheitsrücksichten“ zurück. Ruggiero, das Numen der sicilianischen Eintracht, sagt Ranalli, wurde für unverletzlich erklärt und damit das monarchische Princip bestätigt; die Nationalgarde sprengte einige Clubs und machte in Catania blutige Arbeit unter einer, größtentheils aus Sträflingen bestehenden Freischaar. Diese hatte ihre Frechheit so weit getrieben, auf die Nationalgarde, welche den Schmuggel verhinderte, zu feuern. Dafür wurde sie mit Geschütz angegriffen und selbst der Gefangenen nicht geschont, diese vielmehr ohne gerichtliches Verfahren erschossen. Die Sicherheit besserte sich, die Einigkeit aber beschränkte sich nur auf den Haß gegen die Bourbonen und auf das Verlangen der Trennung von Neapel.

Die beiden Parteien warfen sich bereits Verrath vor.*) Im Grunde war dabei mehr persönliche Eifersucht, als Verschiedenheit der Principien; allein jene war vulkanischer Art.

Zur Eile gedrängt durch den Minister des Auswärtigen, um die Wahl eines Königs zu ermöglichen, berieth das Parlament die vorher zu erledigenden Reformen der Verfassung von 1812. Für die Pairskammer wurde eine Mischung von Erblichen und Gewählten beschlossen, jedoch so, daß beide eine gewisse Einnahme haben müßten, welche bei Männern der Wissenschaft niedriger gestellt, für Bischöfe und alte Staatsmänner aufgehoben wurde. Sodann wurde die Staatsreligion, so wie die Volkssouveränität erörtert, letztere aber verworfen. Die Geistlichkeit war zum großen Theil sehr liberal, außer in der Gewissensfreiheit.**)

Gegen Ende Aprils in Rom angekommen, traten die drei Abgesandten den Verdächtigungen der neapolitanischen entgegen, Sicilien wolle sich von Italien abziehen und an England übergeben. Der Pabst gab ihnen Audienz, legte halb scherzend Fürsprache für die neapolitanischen Prinzen ein und erklärte, Siciliens Selbstständigkeit factisch anzuerkennen.

Der in Sicilien geborne, demokratisch-theokratische Prediger Ventura (jetzt Kaiser Napoleons Hofprediger), war ein eifriger und einflußreicher Fürsprecher für sein Vaterland bei Pius. Auf die Bitte der Abgeordneten um irgend ein Zeichen der Anerkennung ihrer Rechte, erwiederte Pius: „Was für ein Zeichen wollt ihr noch? Ich empfange euch, ich umarme euch, ich segne euch und mit euch ganz Sicilien!" — Mehr konnte er auch nicht thun, denn bereits damals soll er in Neapel wegen eines Asyls angefragt haben; dafür war vielleicht schon Jenes zu viel. Die Aufnahme in Florenz war von Seiten des Hofs, wie des Volks, eine äußerst freundliche. Sicilien war eine Schöne, welche ihre Hand und Krone zu vergeben hatte. In Turin wurden die Reisenden mit Fahnen und Fackeln empfangen, unter dem Rufe: es lebe die Fusion, die Verschmelzung Siciliens und Piemonts! — Unumwunden erklärten sie, daß man den Zweck ihrer Sendung mißverstehe. Dennoch wurde auch durch andere Abordnungen ihnen jener Wunsch sehr nahe gelegt. Um so käl-

*) Die Berichte des englischen Consuls in Palermo, Goodwin, sind rosenfarbener, als die La Farina's.

**) Die nicht uninteressanten Anträge und Motivirungen finden sich bei La Farina Band 1., von Seite 214 an. Derselbe, als einer der drei Abgeordneten an die italienischen Fürsten, gibt, unmittelbar zuvor, über deren Erlebnisse nähere Aufschlüsse. Den Pabst beschuldigt er der Eitelkeit und Zweizüngigkeit. Manches aus Privataudienzen, zumal an einem Fürstenhofe, der auf die sicilianische Krone speculirte, hat dieser Demokrat, wie recht und billig, der Presse vorenthalten, und wir folgen diesem seinen Beispiele.

ter war der Empfang in Mailand. Karl Albert, den sie in seinem Lager aufsuchten, „sprach von unserer Revolution mit Lob, vom König von Neapel (welcher soeben seine Truppen zurückgerufen hatte) mit Haß und Mißachtung, von Italien mit Begeisterung. Er machte keine Anspielung auf unsere Königswahl, aber die Höflichkeiten, womit wir überschüttet wurden, und die für Sicilien verschwendeten Lobeserhebungen verriethen seinen Gedanken genügend." Bei alledem wurde Sicilien von keinem einzigen italienischen Fürsten anerkannt, und die Nationalgesinnten, von Balbo an bis Mazzini, verargten ihm seine, dem Unabhängigkeitskampfe hinderliche Trennung von Neapel; seine hundert Mann Zuzug erschienen zugleich als Zeichen der Schwäche seines italienischen Nationalsinnes und seiner Widerstandsmittel.

Den 17. Mai langte in Palermo die Nachricht von dem Kampfe in Neapel an, und zwar ganz nach der radicalen Darstellung, als wäre der König aus Reactionswuth der Schlächter seines Volkes geworden. Mehrere Führer wollten sofort dahin eilen und dem Brudervolke beistehen; während diese Absicht durch die Pairskammer eine nur augenblickliche Verzögerung erlitt, kam die Hiobspost von dem Siege der Königlichen. Die Trauer war groß; die Eifersucht der beiden Hauptstädte, Neapels und Palermo's, welche die Versöhnung nicht wenig erschwert hatte, schien jetzt in Mitleiden aufgelöst. Das Parlament ordnete für alle Behörden und Waffen Trauer an; besonders großartig und feierlich waren die auf dem Foro italico bei Palermo am Meeresufer abgehaltenen Messen und Gebete für die Freiheitskämpfer.

Denn die Kunde von dem Widerstande der Provinzen, von dem heißen Wunsche riesenhaft vergrößert, hatte sich an die Fersen der Trauerbotschaft gehängt. Mehrere Führer des Kampfes vom 15. Mai waren von dem französischen Admiral nach ihrem Unterliegen aufgenommen und nach Malta gebracht worden; hier verweigerte ihnen der Gouverneur Pässe nach Sicilien, weil sie das Versprechen verweigerten, nichts Feindseliges gegen Ferdinand zu unternehmen; aber sie entwichen heimlich nach Sicilien. Umsonst warnte England die Sicilianer, nicht an deren Schicksal das ihrige zu knüpfen; umsonst versuchten die Besonnenen, die bewaffnete Unterstützung dieser Flüchtlinge zu verhindern. Jetzt, hieß es, gelte es zu zeigen, daß Sicilien nur die Bourbonen hasse, die Neapolitaner aber liebe. Die beste, zwar nur 700 Mann starke Truppe, namentlich Longo mit seinen Messinesen, mit sieben Geschützen unter dem Piemontesen Ribotti, welcher in den letzten Jahren Gegors XVI. als Führer der Aufständischen in der Romagna so tapfer gefochten hatte, setzte nach der Südspitze Italiens über, von wo aus ein neapolitanisches Lager mit den Castellen von Messina in Verbindung stand. Die Erstürmung dieses Lagers und die Herrschaft über die Meerenge waren der nächste Zweck. Die Uebergesetzten waren von Sicilien so abgeschnitten, daß beinahe keine

Nachricht herüberkam. Die in England erst bestellten vier großen Kriegsdampfer hätten noch lange Neapel die Seeherrschaft nicht streitig machen können.

Für eine sicilianische Flagge war indeß gesorgt; der hohenstaufische Adler mußte der uralten Trinacria wieder weichen, welche allerdings den phantastischen Charakter, die Schönheit und die furchtbare Seite des Landes und Volks, die Gestalt der Insel prägnant ausdrückt. Den Mittelpunkt bildet ein Weiber- (Medusen?-) Kopf, von dem, wie die Speichen von der Achse, drei zum Lauf gebogene Füße nach entgegengesetzten Seiten ausgehen. Der Sicilianer hängt an diesem Wappen sehr, wie an einem Palladium seiner insularischen Selbstständigkeit.

Da England die Ueberwüchse der Nationalitätsbestrebungen nicht begünstigte, wurde es auch in Sicilien eines Bundes mit Oestreich verdächtigt, während es doch, Neapel zum Trotz, durch Unterhandlungen über Schifffahrt mit der sicilianischen Regierung diese factisch anerkannt und so das divide et impera gespielt hatte. Besonders die Demokraten begrüßten den Wunsch der vereinigten Freistaaten Nordamerika's, in Syracus eine Schiffsstation mit Magazinen anzulegen, mit Jubel. Jedoch blieb die Rücksicht auf England die vorherrschende, besonders bei der Regierung; denn diese beiden hatten dieselbe Absicht, durch Beförderung der Königswahl den seit 15. Mai gefährlicher gewordenen republikanischen Tendenzen ein Ziel zu setzen.

Von diesem Moment an hätte Niemand mehr wagen dürfen, einen neapolitanischen Prinzen als Kroncandidaten aufzustellen. Auch England erkannte dieß, obgleich zögernd, an.*) Da die Sicilianer an keine Gefahr von Neapel aus glaubten, so beeilten sie sich mit der Königswahl nicht. Die Minister mochten auch auf einen Wink Englands warten, welchen Prinzen es eher anerkennen würde. Palmerston schrieb am 8. Mai an Abercromby in Turin: „Das Beste wäre, die Sicilianer würden in kürzester Frist irgend einen angesehenen italienischen Prinzen wählen, um so auch fürder ein Glied des politischen Systems von Italien zu bilden. Derselbe würde, sobald er sich in den Besitz des sicilianischen Thrones gesetzt hätte, von England anerkannt werden." Auch Frankreich gab unter dieser Bedingung hiezu gute Aussicht. Die Gräuel des 15. Mai stellten die Sache Siciliens, ihre Gerechtigkeit und die Mäßigung des Volks in ein gutes Licht. England gab ausdrücklich keinem Prinzen durch irgend welche Andeutung einen Vorzug, denn, schreibt Palmerston am 23. Juni an Napier, es ist ganz und gar nur Sache der Sicilianer, ihre eignen Wünsche und Interessen dabei zu Rath zu ziehen. Palmerston lehnt, auf die Bitte seines Geschäftsträgers in Neapel um nähere Andeutung einer

*) Vergleiche darüber besonders den Bericht Napiers an Palmerston vom 7. Juni 1848, Correspondence N. 184. p. 338.

Person, diese ganz ab, damit nicht England dadurch in irgend eine Verpflichtung verwickelt werde; eben deßhalb aber harrte die sicilianische Regierung auf einen Rath Englands.

Wohl nicht minder die englische Ansicht mit ihren Motiven, als die gewisser Politiker in Sicilien, verräth sich in den Berichten des englischen Consuls in Palermo vom 4. Juni und 29. Mai: „Nicht sobald war Karl Albert an die Etsch vorgerückt, als der Herzog von Genua in der Gunst der Sicilianer fiel, und, sobald Venedig seinem Vater sich anschloß, hörte er ganz auf, ihr Günstling zu sein. Aber erst als Karl Albert Parma den sardinischen Staaten incorporirte, wurde der Herzog ein Gegenstand der Eifersucht auch der Sicilianer." Die Sicilianer fürchteten, wieder ein Anhängsel zu werden. Besonders wirkte der Anschluß Venedigs an Piemont ungünstig. Die Briefe der sicilianischen Freischärler unter La-Masa thaten das Ihrige mit. „Staatsmänner wenden gegen jenes Wahlproject ein, daß Karl Albert als Herr von 8½ Million unter 22 die Freiheiten der italienischen Nation gefährden möchte; Kleriker sagen, als Meister zwischen Etsch und Po möchte er die Unabhängigkeit des Pabstes gefährden; politische Oekonomisten, im Besitz von Genua und Venedig möchte er im Stande sein, den sicilianischen Weizen und das Oel von den Märkten der Lombardei auszuschließen und den Producten der sardinischen Staaten, insularischen und festländischen, ein Monopol zu verschaffen! Pairs und Communen fühlen das Gewicht dieser Einwürfe und scheinen daher geneigt, eher den jungen Erzherzog Karl von Toscana zu begünstigen." Außerdem wurden auch der Fürst von Canino (wohl von Demokraten) und der in Mailand geborene Herzog von Leuchtenberg*) genannt. Doch erwog man auch, daß im Fall eines neapolitanischen Angriffs Piemont am meisten Hilfe leisten könnte; der Fürst von Carignan, von einer piemontesischen Seitenlinie, schien Manchen nicht dieselben Gefahren zu bringen, wie der Herzog von Genua. Napier hoffte, es werde sich in Folge dieser Verschiedenheit der Ansichten der Plan mit einem andern Prinzen überhaupt zerschlagen und die Sicilianer würden genöthigt sein, auf einen neapolitanischen zurückzukommen, und Palmerston spricht sich am 23. Juni ganz zufrieden auch damit aus. Seine schließliche Erklärung an Napier am 12. Juli ist, daß bei der natürlichen Verbindung der beiderseitigen Landesinteressen „die Vereinigung derselben unter Einer Krone das Beste wäre"; sollte es denn unmöglich sein, daß die beiden Regenten durch Bande des Bluts vereinigt wären, also ein Sohn Ferdinands gewählt würde? Leider war diese für Neapel, wie für Sicilien und für die Bourbonen heilsamste Entschließung, welche Neapel vor steten Erschütterungen

---

*) Wie fieberhaft das Mißtrauen phantasirte, erhellt auch daraus, daß man glaubte, Stabile sei von England zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg, den man mit dem Fürsten von Leiningen verwechselte, bestochen.

von Seiten der Unterjochten und so vor beharrlicher Reaction bewahrt hätte, nunmehr für alle Theile eine moralische Unmöglichkeit geworden. Aber auch der Wahl eines Piemontesen stand Vieles entgegen. Während bei England sich wohl ein gewisses Mißbehagen über die endliche Seemacht von Genua-Venedig-Sicilien regte, mußten die italienischen Politiker sich sagen, daß die Wahl des Herzogs von Genua die Kraft Piemonts im Kampfe gegen Oestreich schwächen, ihm einen Krieg mit Neapel erwecken, Toscana's Beistand noch mehr zurückhalten, Frankreichs Eifersucht steigern müßte.

Eine am Morgen des 12. Juni an den Straßenecken von Palermo angeheftete anonyme Proclamation ging alle Candidaten der Krone durch: der neunjährige Sohn des Großherzogs von Toscana würde eine Regentschaft nöthig machen; würde ein Sohn von Karl Albert gewählt, so würde die italienische Unabhängigkeit und Ligue (der italienischen Fürsten) zerschmelzen, die Verfassung Italiens würde schlimmer als bisher; der Fürst von Canino „wäre der Gegenstand der Eifersucht der italienischen Patrioten"; der Herzog von Leuchtenberg wäre kein Italiener und ein Günstling Rußlands. Bleibt daher nur übrig — Louis Napoleon! Durch seine Lebenserfahrungen, durch seine liberalen Vorgänge, seine militärische und andere Bildung, durch sein Vermögen biete er alle Bürgschaften; mit keinem regierenden Hause verwandt, werde er unabhängig sein. — Diese von London ausgegangene Proclamation machte einige Tage von sich reden, aber nicht mehr.

Alle insularen Interessen, aller Besitz drängten, vereint mit England und Frankreich, auf eine definitive Regelung der Regierung durch die Königswahl. Die Stimmen, welche vor „einem neuen Tyrannen" warnten, durch Verzögerung der Reform der Verfassung zugleich die Wahl verzögerten, waren großentheils „cagnotti", Spürhunde der Ferdinandinischen Regierung gewesen. Der nicht mehr verhaltene Haß nahm daher jetzt die Bezeichnung „Republikaner" und „Bourbonisch" für gleichbedeutend. Da man glaubte, England würde einen piemontesischen Prinzen vorziehen, so zeigte sich schon darum Frankreich mehr einem toscanischen oder dem Ruggiero Settimo geneigt. Es hieß, England wolle aus Sicilien durch einen piemontesischen Prinzen ein Portugal machen. Auch der Pabst, eifersüchtig auf Karl Albert, unterstützte den Toscanesen; der Großherzog, obgleich Schwager des Königs von Neapel, hatte seine Zustimmung auf den Fall bedingungsweise gegeben. Ja, von ihm selbst war die Rede, wenn er Toscana an seinen älteren Sohn abträte. So entzweite die Candidatur Italien und Sicilien, man sah voraus, daß, sobald dieses seine Wahl getroffen hätte, die eine Hälfte Italiens ihm abgeneigt sein würde. Wäre die Wahl eines neapolitanischen Prinzen möglich gewesen, so würden alle diese Uebelstände und noch andere vermieden worden sein.

Aus dieser Verwicklung konnte nur ein kühner Griff, ein etwas gewaltthätiger Schritt heraushelfen.

Der edle Ruggiero legte sein Wort mit Selbstentsagung in die Wagschale der unverweilten Königswahl. Das Parlament nahm dieß mit Jubel auf, ernannte ihn zum lebenslänglichen Präsidenten des Senats (jetzt statt Pairskammer), zum General-Lieutenant des Königreichs und gewährte ihm — Postfreiheit, wie die nüchternen Amerikaner einst Washington gedankt hatten. Aber nichts ehrt Sicilien und ihn mehr, als daß er, auch bevor er für unverletzlich erklärt wurde, von keinem Blatte irgend war verdächtigt oder verletzt worden.

Die Nationalgarden waren immer und immer wieder vom Parlament belobt worden; am 10. Juli umstellte die Mehrzahl der Palermitanischen Nationalgarde das Parlament; eine Bittschrift derselben mit 5000 Unterschriften, und eine der Kriegsmarine, drangen auf sofortige Königswahl. Kaum durfte man wagen, den Beschluß, daß die Verfassung zuvor reformirt werden solle, zur Sprache zu bringen. Es ging damit jetzt im Galopp; das Parlament erklärte sich für permanent. Das gemischte Comité der beiden Kammern entschied nach kurzer Sitzung alle Punkte, worüber sie nicht einig gewesen waren, im Sinne der Communen, geistliche und erbliche Pairien flogen unter dem Jubel des, alle Räume in und um das Sitzungsgebäude erfüllenden Volks nach allen Winden. Um ja recht viele „Garantien" dem demokratischen Zeitgeiste zu bieten, damit die davon Hingerissenen der Königswahl keine Hindernisse mehr machen möchten, beraubte man die Krone der wichtigsten Rechte in der Gesetzgebung (Veto, Kammerauflösung), sowie als vollstreckende Gewalt, und somit ihres Werthes. Von der Verfassung von 1812 war nicht viel mehr geblieben als der Name.*)

Es war Mitternacht geworden; der Präsident forderte die Communen zur Wahl des „glücklichen Mannes auf, der kommen sollte, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu befestigen und den Ruhm Siciliens zu mehren." Mann für Mann gab laut seine Stimme für: „Albert Amedeus von Savoyen, Herzog von Genua". Eigentlich hieß er: „Ferdinand Maria Albert Amedeus; aber der erstere Name war zu verhaßt, um genannt zu werden. Indeß trat eine Botschaft der Pairskammer ein, welche anzeigte, daß auch sie denselben einstimmig gewählt habe. Es war indeß zwei Uhr am 11. Juli geworden, die Stadt wurde wie auf einen Zauberwink festlich beleuchtet; Alles rief: „Heute ist der Geburtstag der Nation!" Der Tag brach unter dem Schall der Glocken und Kano-

---

*) Die revidirte sicilianische Verfassung findet sich in Correspondence resp. the affairs of Naples and Sicily p. 452 bis 468, die Hauptpunkte parallelisirt mit der von 1812, p. 477. 478.

nen an. Eben segelten die französischen und englischen Kriegsflotten in den Hafen und begrüßten mit 101 Ladungen die sicilianische Flagge.

Dieser eilfte Juli war der letzte Tag des Jubels, den Palermo seitdem sah.

Ein englischer Kriegsdampfer brachte dem Gewählten die Botschaft; der französische Admiral, das Scheitern der französischen Candidatur ignorirend, bot der Parlaments-Deputation eine Fregatte an. Denn die Insel hatte nicht die Mittel, auf eignen Schiffen ihre Abgeordneten sicher über das Meer zu bringen. Gewiß war vorerst nur, daß man durch die Expedition nach Calabrien und durch diese Königswahl die wieder aufgerichteten Bourbonen in Neapel aufs Bitterste beleidigt hatte. Konnte und wollte Sardinien dagegen Hilfe gewähren? Man glaubte ihrer kaum zu bedürfen.

Während die Insulaner wieder mit Zuversicht ihrer Zukunft entgegensahen, zogen sich von Nordosten bedenkliche Gewitterwolken zusammen.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es eine eben so große Thorheit, als Schande ist, wenn eine Regierung Verschwörungen und Aufstände hegt, so gäbe Calabrien das handgreiflichste Beispiel. Die Gräuel der Reaction von 1799 und die Verschwörungen, welche die Bourbonen seit 1808 von Sicilien aus unterhielten, machten den wilden Charakter der südlichen Calabresen noch düsterer. Wir haben gesehen, wie diese Saat nach der Restauration in Neapel 1815, nun gegen die Bourbonen gerichtet, fortwucherte; Calabresen hauptsächlich waren es, welche am 15. Mai 1848 in Neapel die Thätlichkeiten eröffneten; der Soldat, welcher Ende 1856 Ferdinand mit dem Bajonett durchbohren wollte, war ein Calabrese.

Nach Calabrien hatten sich mehrere Radicale nach dem 15. Mai geworfen; da aber die namhaften Calabresen am Abend des 15. Mai sich auf die französische Flotte geflüchtet hatten und von dieser trotz ihres Flehens erst in Malta gelandet wurden, so fehlten den Calabresen einige Zeit anerkannte Führer; dann, nach den gewöhnlichen Streitigkeiten, gewann der zur Eile drängende Graf Ricciardi die Oberhand; die Hauptstadt des (nördlichen) Calabria citeriore, Cosenza, wurde zum Mittelpunkt erkiest; dahin wurden die neugewählten Parlamentsabgeordneten eingeladen. Die Stadt mit 10,000 Einwohnern, liegt ab der See, von großen Waldungen und vielen Höfen umgeben. Man druckte die unvermeidlichen Proclamationen, man überredete sich selbst von der fable convenue des 15. Mai, nachdem doch mehrere von ihnen selbst die Thätlichkeiten an den Haaren herbeigezogen hatten. Einerseits wollte man nur die Sache des unrechtmäßig aufgelösten Parlaments, die Zugeständnisse des 3. April vertheidigen, Andere schwatzten von Republik. Ein Aufruf unter dem Namen des Abgeordneten Petruccelli lautete: „Bürger! Ferdinand II.

hat durch die Thatsache der Niedermetzelungen vom 15. Mai die letzte Phrase seiner Regierung geschrieben, einen Grabstein auf die Dynastie der Bourbonen gesetzt. Hört ihr nicht die Flüche von ganz Italien? Hört ihr nicht den Schrei der Rache, der sich über das ganze Land wie ein Leichentuch verbreitet? Begreift ihr nicht, daß die Stunden dieses Ungeheuers gezählt sind? Muth, Muth, Bürger, noch könnt ihr euch wie Ein Mann erheben und dem Bourbon ins Angesicht rufen: Tod über dich, Ruchloser! Tod über dich, der du das Blut der Völker, welche Gott deiner Hut anvertraut hatte, getrunken hast! Tod über dich, elender Meuchelmörder, der, selbst hinter ehernen Mauern, wagt, Weiber und Kinder angreifen zu lassen! Tod über dich, abscheuliches Werkzeug, feiger Helfershelfer des diebischen Oestreichers! Tod über dich, der du den Lazzaroni und den Huren die Hand geboten! Gott hat ihn verstoßen, Italien hat ihn verstoßen! Daß alle ihn verdammen, einsam und geächtet herumzuirren, wie Kain, zu erdulden die Qualen eines Prometheus. Zu den Waffen, zu den Waffen! Die Abgeordneten in die Kammer, die Bürger auf das Schlachtfeld!" — Dennoch ließ man im Namen des Königs Recht sprechen und vermied terroristische Maßregeln. Man ernannte eine Anzahl Obersten, denen nichts fehlte, als die Regimenter. Es fanden sich selbst Beamte, welche das Feuer schürten, denn Calabrien war ein Exil für die Verdächtigen; aber das Volk nahm das sicilianische Hilfscorps unter Ribotti kühl auf, und übermächtige königliche Truppen unter Nunziante und Busacca, im Juni von verschiedenen Seiten anrückend, besetzten, wenn auch nach scharfen Gefechten, Cosenza. Die Insurgenten, deren 8000 gewesen sein sollen, hatten sich zum Theil zur Ernte verlaufen.

Sofort begannen die gegenseitigen Vorwürfe zwischen Ricciardi und Ribotti. Jener entkam durch die Gebirge. Den Sicilianern sandte ihre Regierung umsonst ein französisches und ein preußisches Schiff auf einen verabredeten Punkt; sie waren auf einigen sicilianischen Fahrzeugen gegen Corfu gesegelt. Einige Stunden vom Ziele zog ein Kriegsdampfer die englische Flagge auf, worauf die hungernden Sicilianer die ihrige aufzogen; aber es war ein Neapolitaner, der sie zu Gefangenen machte, ihren Führer Longo, einen gebornen Neapolitaner, mit eingeschlossen. Sie wurden in die Kerker von S. Elmo und Reggio geworfen. Jene Täuschung mit der Flagge und die Frage, ob die Gefangennehmung nicht in den Gewässern von Corfu vollzogen worden (gewiß war sie nicht innerhalb Kanonenschußweite, sondern 6 bis 8 Seemeilen davon, geschehen), veranlaßte weitläufige Erörterungen mit der englischen Regierung.*) Es

*) Einige Dutzende dahin gehöriger Actenstücke finden sich in der Correspondence respecting the affairs of Naples and Sicily von Nr. 217 bis 285. England konnte gegen die (weil nicht im Gefecht aufgezogne) falsche Flagge nichts einwenden, da es seine Kreuzer auch so machen. Eine Uebersicht über die Bemühungen Englands gibt ein Schreiben Napier's, Nr. 264 inclosure.

brachte den englischen Kaufleuten Befreiung von dem neapolitanischen Zwangsanlehen, aber es war ohne Erfolg für die Gefangenen, daß die englische Flotte Ende Juli vor Neapel eine drohende Stellung einnahm. Noch weniger half es, daß sich die jetzt gefangenen Führer ein Halbjahr früher sehr human der gefangenen Neapolitaner angenommen hatten; eine Deputation neapolitanischer Offiziere verlangte vielmehr vom Könige die Vollstreckung des Todesurtheils, welches er in lebenslängliche Ketten ermäßigte. — In Sicilien, wo man bisher das Glück an sich gefesselt geglaubt hatte, machte diese Hiobspost einen schweren Eindruck; natürlich wurde das dumme Geschrei über Verrath selbst gegen das Ministerium erhoben. Gewichtigere Folgen für Sicilien und für das neapolitanische Parlament sollten nicht ausbleiben.

Einige Aufstandsversuche in den Abruzzen, wobei sich selbst der constitutionelle Gouverneur betheiligte, und in Lecce sind noch weniger einer Erwähnung würdig. Einer der Führer des Aufstandes, der Deputirte und Oberst der Nationalgarde Carducci, wurde von einem Priester in einem Hinterhalte erdolcht. Der Priester brachte seinen Kopf nach Neapel und erhielt dafür eine Pension, während die Richter, welche ihn für diese patriotische That in Untersuchung gezogen hatten, entlassen wurden.

Vorerst brachte die Unterwerfung des Festlandes den Sicilianern, außer dem Verlust einer braven Truppe, noch keinen greifbaren Schaden. Trotz der Nachtheile, welche die Blokade von Triest verursachte, befand sich auf Sicilien die Mehrzahl der Grundbesitzer bei guter Ernte gut; das niedere Volk hatte wohlfeiles Brot und in Folge der Rüstungen erhöhten Tagelohn. In Catania allein hatte eine republikanische Partei Bestand. Die Sicherheit war im Allgemeinen, außer in und um Palermo, nicht verschlimmert.

Nach der schließlich übereilten, sogenannten Revision der Verfassung von 1812 und nach der Königswahl hatte das sicilianische Parlament das Gefühl der Abspannung; das Gefühl, daß man vorerst nur leeres Stroh werde zu dreschen haben, veranlaßte den Antrag der Selbstauflösung. Der nach dem alten Erbrecht erschienene Theil der Pairskammer wollte nach Aufhebung der Erblichkeit sich entfernen, zumal man ihm seine Nullität noch durch Spott versalzte; auch schien es unschicklich, daß der König sich einer constituirenden Kammer gegenüber befinde, die ihn gewählt hatte; endlich wäre wohl dem Ministerium das Regieren sehr erleichtert worden, wenn die Kammer seine beste Zeit nicht mehr in Anspruch nahm. Allein man beschloß, zu bleiben, namentlich um das Gesetz über die Nationalgarde zu erledigen. Es wurden auch durch besondere Veranlassungen hervorgerufene, darum meist leidenschaftliche Gesetze gegeben, z. B. gegen die Wegführung von Personen, um ein Lösegeld zu erlangen.

Die Nationalgarde blieb das nicht immer lenksame Steckenpferd der Versammlung. Ihr wurden, mit Umgehung der Linie, deren Organi=

sation begonnen hatte, 9000 Flinten mit Bajonetten zugewiesen. Die Waffen aus den neapolitanischen Vorräthen waren in die Hände der, großentheils mehr als zweideutigen Freischaaren (squadre) gekommen, welche, wie es sich täglich empfindlicher herausstellte, nicht mit Gesetzen und Erlassen in Ordnung zu halten waren. Der Kriegsminister, als strammer Soldat, wollte lieber eine kleine, aber gut bestellte Truppe schaffen und machte sich viele Feinde, indem er eine Anzahl von Individuen mit Offiziersgage, die aber weder irgendwelche Kenntnisse, noch Soldaten hatten, entließ. Um so weniger durfte er, der Exoberst Ferdinands, der nachgeborne Sohn der Freiheit, es wagen, Sicilianer, welche in Neapel gedient hatten, mit Offiziersstellen zu betrauen. Ihnen mißtraute man mehr als Neapolitanern; man verachtete die ganze neapolitanische Truppe, welche man ja besiegt habe. Auch hier fühlten sich einige sogenannte Offiziere durch den Redacteur der „Brille“ beleidigt. Sie fingen ihn ein, maskirten ihn, setzten ihm eine Brille aus Kürbisrinde auf die Nase, hefteten ihm seinen Artikel auf den Rücken und führten ihn durch die Stadt, bis die Nationalgarde sich seiner annahm.

Das Einzige, was sich von dem langjährigen bourbonischen Mundtode mit Schnellkraft wieder aufrichtete, waren die Municipalitäten; dieß ist charakteristisch für Sicilien. Und zwar wurden sie jetzt factisch so souverän, daß dadurch die Macht und somit die Verantwortlichkeit der Regierung beinahe aufgehoben wurde. Es gelang dieser nur auf einem Umwege, durch die militärischen Districtschefs, für die Sicherheit und für Einziehung der Steuern zu wirken. Aus der übertriebenen Centralisation hatte man sich in's andere Extrem gestürzt.

Welche Kraft der sicilianische Insularcharakter hat, erhellt auch daraus, daß die Jesuiten hier seit Jahren der Reaction, ja dem Papstthum, sehr mäßig Vorschub leisteten. Sie überließen dieß den Liguorianern, den Schützlingen Cocle's, welchen daher auch mehrere Bischofsmützen zufielen. Die Jesuiten betheiligten sich seit dem Januar an den Straßenpredigten gegen den „Tyrannen“, und, als in Folge der Pariser Revolution die Jesuitenhetze durch ganz Italien erschallte, erklärten sie, sie seien nicht verantwortlich für die Fehler ihrer Ordensbrüder jenseits des Meeres, mit welchen sie nur das Gewand, den Namen und den Beruf gemein hätten, Allen zu dienen; sie seien Sicilianer der Geburt und dem Herzen nach. So ging die Gefahr für dießmal an ihnen vorüber. Da aber die Liberalen die Erziehung der besseren Stände nicht in ihren Händen lassen wollten, so wurde aus Veranlassung einer beabsichtigten Procession am Tage Loyola's (31. Juli) mit Umtragung seines Bildes und dadurch drohender Unordnungen ihre Auflösung im Parlamente beantragt. Ihre Ankläger waren einige von festländischem Liberalismus Erfüllte; ihre Vertheidiger sollen den Vorwurf, daß die Jesuiten den Tyrannenmord lehrten, der Compagnie zur Ehre ausgelegt haben; worauf ihnen

entgegnet wurde, daß sie nur freisinnige Fürsten mordeten. Ihre Auflösung wurde von einem Theil der Mönche mit Freuden vernommen. Diese schienen vielmehr dem Grundsatze des Parlaments zu huldigen, daß Tyrannen mit offenen Waffen zu bekämpfen seien; wurde doch ein eigenes Bataillon aus Mönchen gebildet; nach genauer Nachfrage, welche ich darüber anstellte, kam dasselbe leider nie zum Schlagen.

Die Finanzen pflegen die schwache Seite, wie der genialen Leute, so der Revolutionen zu sein. Die Wahl des Königs hatte den Credit und die Steuerzahlungen etwas befördert, bis, als natürlicher Rückschlag jener, Gerüchte von einer drohenden neapolitanischen Invasion Credit und Handel wieder hemmten. Die hochnöthige Katastrirung unter Ferdinand hatte manche Gegenden, namentlich die von Messina, schließlich gegen die Bourbonen aufgeregt, während andere Gegenden sich dadurch erleichtert fühlten. Jene waren nun im Parlamente für die Grundsteuer nach dem alten, diese für die nach dem neuen Kataster. Nachdem die Kirchthurmsinteressen sich einige Tage ohne Aussicht auf eine Verständigung gestritten hatten, trat man beinahe einstimmig dem Antrage bei, noch ein Quartal „so viel für Erhaltung der Unabhängigkeit zu bezahlen, als man bisher für die der Sclaverei bezahlt hatte."

Es fehlte nicht an Männern, welche „die ökonomische Revolution" in der Besteuerung beantragten, z. B. einen Unterschied in der Grundsteuer verlangten, je nachdem eine Hypothek auf einem Gute ruhe oder nicht. Es wurde vorgeschlagen, die verhaßte Mahlsteuer abzuschaffen, aber sie trug jährlich 600,000 Oncen (über drei und eine halbe Million Gulden) ein. Man verwies dabei auf die vielen Kirchen, worin Christus in Kelchen mit Edelsteinen, auf goldenen Thronen verehrt werde, „während er auf Stroh geboren und ihm der Königsname nur zum Hohn gegeben worden sei." Die Fruchtgattungen, welche das niedere Volk genießt, durften fürder nur die Hälfte der Mahlsteuer bezahlen und so ertrug sie sofort nicht viel mehr als die Einzugskosten. Jedoch war man so klug, an der Grundlage des sicilianischen Lebens, an dem Verhältniß der Grundeigenthümer und ihrer Pächter, nicht zu rütteln. Der Zoll auf mehrere, hauptsächlich aus Italien kommende Artikel (Papier, Vieh), wurde heruntergesetzt. Die außerordentlichen Finanzmaßregeln haben wenig Eigenthümliches; die Güter der Kirche wurden nicht davon ausgenommen, auch ihre Gilten wurden für leicht ablösbar erklärt; natürlich mußte man das Huhn schlachten, weil man die Eier nicht abwarten konnte.

Die Finanzen gaben nur die Veranlassung, dem Ministerium vom 27. März fühlbar zu machen, daß es das Vertrauen der Mehrzahl in beiden Häusern verloren habe. Es mußte entgelten, daß Stabile mit der Königswahl die Anerkennung Siciliens durch England und Frankreich und damit Schutz für die Unabhängigkeit in sichere Aussicht gestellt hatte. War man jetzt nach einem Monate noch ungewiß, ob der Gewählte

annehme, so ließ auch die Anerkennung auf sich harren, und Neapel rüstete offenbar auf eine neue Invasion. Die Zahl der demokratischen Abgeordneten, meist aus den großen Städten, hatte etwas zugenommen und sie waren stets auf dem Platze. Alle Parteien setzten ihre Hoffnung auf ein Ministerium unter dem Vorsitze des Marchese Torrearsa. Es war kein Wechsel des Systems, sondern nur eine „Versetzung" der Personen; indem er das Ministerium des 13. August bildete, bekam er Stabile mit großer Majorität zu seinem Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl der Deputirtenkammer, wodurch diese sich selbst, wie ihn ehrte, so sehr es gegen die Sitte des parlamentarischen Lebens sein mochte. Damit charakterisirte sich das sicilianische Parlament, welches, weil in der Hauptsache, der Unabhängigkeit, einverstanden, ohne eigentliche feste Parteien mit anerkannten Führern und Grundsätzen, oft den augenblicklichen Antrieben des Herzens und der Leidenschaft folgend, dem Ministerium nie eine zuverlässige Basis bot und so namentlich bloßen Persönlichkeiten die Thür öffnete.*) Nur über die Mittel zu dem gemeinsam angestrebten Zwecke mochte eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen den verschiedenen Gruppen herrschen, namentlich darüber, in wie weit zur öffentlichen Wohlfahrt Ausnahmemaßregeln zu ergreifen seien. Die geistlichen Pairs saßen, nach La Farina, wie im Chorstuhl und ließen sich nur vernehmen, wenn es sich um diesen ihren Sitz und um ihre Einkünfte handelte. Nach übereinstimmender Versicherung der Sicilianer war die auf der Insel geborne Geistlichkeit für die Unabhängigkeit, außer Einem Bischof von niederer Abkunft. Eine Schlinge war es für das Parlament, daß das nationale Bedürfniß nach Schauspielen bei ihm Nahrung suchte.

Das nur zum Theil erneute Ministerium (vom 13. August) hatte den gelehrten Fachmann F. Cordova als Finanzminister und den Demokraten und Unitarier La Farina als Kriegsminister. Jener fand durchaus kein Geld in der Staatskasse, er erhielt aber so gut als unbeschränkte Vollmacht zu Anlehen. Die Großmuth, z. B. auch gegen außer Thätigkeit gesetzte Diener des Königs, erschwerte die Lasten der armen Staatskasse. Nur durch die Beschlüsse über Absetzung der Bourbonen und durch die Wahl des Herzogs von Genua, wie durch die Motive der Entfernung Stabile's war dem Ministerium der Weg vorgezeichnet; die Gewißheit eines Kampfes mit Neapel, die Möglichkeit einer Republik stand vor ihm.

Der ganze Ernst der Lage trat aber in den ersten Tagen des Ministeriums durch die Nachricht von dem Rückzug des piemontesischen Heeres hervor. Während sich die Ansicht befestigte, daß die squadre (Freischaaren) als Feinde jeder Ordnung zu vernichten seien, wurde durch jene Nachricht ein Angriff von Neapel aus zur nahen Gewißheit. Doch soll-

*) Der Verfasser bittet den Leser, sich die Personen an der Spitze wohl zu merken, da sie bei der ersten Lebensäußerung Siciliens wieder an die Spitze kommen werden.

ten zuvor Sicilien und Neapel noch andere Früchte des Siegs der Oestreicher ernten.

Karl Albert hatte die Nachricht, daß der Herzog von Genua, sein zweiter, tapferer Sohn, zum Könige von Sicilien erwählt sei, am 21. Juli erhalten; er war eben in Marmirolo, nördlich von Mantua, gelagert. Erfreut überbrachte er die Botschaft selbst dem Erwählten. Aber in den nächstfolgenden Tagen wurde das piemontesische Heer gründlich geschlagen. Dadurch erlangte der Protest, welchen König Ferdinand schon am 20. Juli in Turin erhoben hatte, doppeltes Gewicht, zumal er erklärte, „daß er alle seine Mittel aufbieten werde, um für die Integrität und die Ehre der Monarchie beider Sicilien zu sorgen." — Pareto, piemontesischer Minister des Auswärtigen, hatte die neapolitanische Note noch an demselben Tage, am 20. Juli, an den englischen Gesandten mitgetheilt, mit dem Beisatze: „Ich erwarte die Entscheidung zu wissen, welche nach Ihrem Urtheil über diesen Gegenstand zu fassen ist." Abercromby antwortete: da diese Sache Piemont allein betreffe, wäre es für ihn unpassend, irgend eine Meinung darüber auszusprechen; er wiederholte ihm dabei, daß, sobald der Herzog im Besitz des Thrones wäre, die englische Regierung ihn als Souverän der Insel anerkennen würde. Damit war also keine Garantie, keine Hilfe zugesagt; denn England hatte ja auch die Bourbonen in Neapel als Souveräne von Sicilien anerkannt.

Piemont hatte jetzt keine überflüssigen Truppen nach Sicilien zu senden; es hatte sogar zu befürchten, daß Ferdinand ihm den Krieg erkläre. Daher war der Herzog von Genua nicht sobald mit dem unglücklichen Heere über den Tessin zurückgekehrt, als er, ob ihm gleich die Krone noch nicht förmlich angeboten war, am 11. August ablehnend an Pareto schrieb. Da man in Piemont nun doch an französische Hilfe denken mußte, so fiel ins Gewicht, daß Frankreich in seiner Eifersucht auf die mögliche Größe des Hauses Savoyen und in der Furcht vor einem geeinigten Italien für den Prinzen des schwachen Toscana Partei genommen hatte; am meisten war Frankreich durch die Eifersucht auf seinen Alliirten England geleitet, da es den Herzog von Genua als dessen Candidaten ansah; um den Anschein der Selbstbestimmung zu wahren, glaubte es seinen eigenen Candidaten haben zu müssen. Die sicilianische Krongesandtschaft wandte sich nun an Abercromby und erlangte durch ihn am 27. August Audienz bei Karl Albert und bei dem Herzog, welche in Alessandria weilten. Der König war freundlich, aber zurückhaltend; der Herzog antwortete ziemlich ablehnend. Der Minister machte ihnen jedoch wieder bessere Hoffnung: sie sollten den Bescheid nicht für einen ablehnenden nehmen, der König suche nur Zeit und einige Garantie von England zu gewinnen.

In dieser Zwischenzeit legte Ferdinand, durch diese Unterhandlungen gespornt, den Protest seiner Waffen in Sicilien ein, und in Folge dessen und der Veränderungen in Frankreich kam die sicilianische Kronfrage in

ein anderes Geleise. Zunächst aber glaubte Ferdinand auch die Sympathie, welche die Nationalpartei in Neapel für die Sicilianer hegte, unschädlich machen zu müssen; um völlig freie Hand gegen Sicilien und gedeckten Rücken zu bekommen, schien wenigstens die Suspendirung der verfassungsmäßigen Freiheit auch auf dem Festlande nothwendig.

Kein neapolitanischer Abgeordneter war dem Rufe Ricciardi's zu einer Kammerversammlung nach Cosenza gefolgt. Unter den neuestens ernannten Pairs waren mehrere, die für Gegner der Verfassung galten. Die Kammern wurden am 1. Juli in Neapel ohne Pomp eröffnet, ohne Volkszulauf und ohne Militäraufstellung, ohne Zeichen des Beifalls noch der Feindseligkeit. Eine gewisse Beklommenheit war am wenigsten zu verkennen; manche gute Familien hatten die Stadt verlassen, manche Läden waren geschlossen. Die von dem Stadtrath verordnete Beleuchtung der Stadt fiel kläglich aus; die dreifarbige Fahne schien wie zum Spott von S. Elmo zu wehen. Die Erinnerung an die beabsichtigte Kammereröffnung und an den Kampf vom 15. Mai war noch zu brennend.

Die Eröffnung hatte in der Bibliothek des Bourbonischen Museums statt; es wohnten ihr nur etliche und vierzig Mitglieder der zweiten Kammer bei; viele trauten sich noch nicht nach Neapel. Von einem Eide war keine Rede. Da der König nicht mehr unter dem Volke erschien, wurde er durch den Herzog von Serra-Capriola vertreten. Der Minister Bozzelli sprach im Namen des Königs seine Trauer über die Ereignisse des 15. Mai aus, ohne Anklage, ohne ein Wort der Versöhnung. „Die von mir unwiderruflich sanctionirten und beschwornen freien Institutionen müssen durch Gesetze über innere Verwaltung erst fruchtbar werden." Deßhalb solle das Parlament darauf, auf die Finanzen und auf die Mittel der Civilisation allen Eifer verwenden und dem Könige die dazu nöthige Hilfe leisten. Von dem brennenden Kampfe der Nationalunabhängigkeit und von Sicilien nicht ein Hauch. Diese Rede wurde mit dumpfem Schweigen aufgenommen. War damals irgend zu erwarten, daß ein, zumal neues Parlament so herzlos weise wäre, diesen Fingerzeigen zu folgen? Als am 7. Juli die Hälfte der 164 Abgeordneten versammelt und die Kammer beschlußfähig war, trat dennoch in manches Auge eine Thräne.

Allein es ist schwer zu sagen, ob die Verhältnisse oder die persönlichen Verbitterungen, — je südlicher, ein um so stärkeres Uebel — es unmöglicher machten, zu einem erwünschten Ziele, ja auch nur in ein gutes Geleise zu kommen, obgleich die neapolitanische Kammer unter allen in Italien, wenn auch nicht in den Worten, doch in den Sachen die gemäßigtste und in Folge des Drucks von oben und unten die einigste war. Die Adresse der zweiten Kammer ist mehr edel gehalten als besonnen; sie drückt ihre Trauer über die Zurückberufung der Truppen vom Po

und ihre Ueberzeugung aus, „daß sich die Wiedergeburt Neapels nicht vollenden könne ohne Unabhängigkeit und Aufrichtung der ganzen italienischen Nationalität." Darauf drangen besonders Karl Troya und die übrigen Mitglieder des Ministeriums vom 3. April, wie der Führer der linken Majorität, Karl Poërio. Der König nahm (es war gleichzeitig mit der Nachricht von dem Treffen bei Custoza) diese einstimmig beschlossene Adresse nicht an. Umsonst erklärten die Abgeordneten, sie wollten sich zu Allem willfährig zeigen, die Vergangenheit der Minister vergessen, wenn man nun, nach Unterdrückung des calabresischen Aufstandes, wieder Truppen nach Oberitalien schicke. (War aber dies nach der Wahl des Herzogs von Genua zum König von Sicilien irgend möglich?) Bozzelli erwiederte hochfahrend: nur republikanische und albertinische Verschwörer könnten dadurch den König wehrlos machen und entthronen wollen, während doch der Präsident des Ministeriums sagte, man sei im Krieg mit Oestreich. Die grausame Mißhandlung der gefangenen Sicilianer, worüber auch die Seemächte eine starke Sprache führten, veranlaßte eine Interpellation Karl Poërio's und höhnische Antworten Bozzelli's. Deßgleichen die Gewaltthätigkeiten, welche General Nunziante in Calabrien durch Bewaffnung des gemeinen Volks veranlaßte; denn dieses beraubte Familien, welche der Freisinnigkeit verdächtigt wurden, nicht nur ihres Viehs und ihrer Ernte, sondern der Pöbel soll solche auch aus liegenden Gütern vertrieben haben; Karl Poërio zog sich den Haß der Militärpartei zu, indem er dieß zur Sprache brachte. Angenehmer als dieses Alles war gewiß auch dem Könige, daß die Pairskammer die Hoffnung aussprach, der König werde die Integrität des Königreichs (Sicilien) zu wahren wissen. An guten, auch an wirklich guten Rednern war kein Mangel; einige mochten die der ganzen Welt an Geschwindigkeit und an Lebhaftigkeit der Action überbieten. Von Einigen wird, wie von liberalen Zeitungen, Virtuosität in feinem Sarkasmus und im Epigramme gerühmt. Aber viel höher steht diese Kammer ihrer Mehrzahl nach durch ihre Verfassungstreue und den Bürgermuth Angesichts der größten Gefahren für Hab und Gut, für ihre Freiheit und ihr Leben. Bozzelli, durch seine Vergangenheit gestachelt, mischte nicht blos Mythologie, sondern Hohn in seine Reden. Als er einmal dazwischen buchstäblich strauchelte und fiel, brachen die Gallerien in Gelächter und Klatschen aus. Von der Kammer als Verräther behandelt, rächte er sich, indem er mit allen Künsten der Verdächtigung, die er noch vor Kurzem als Verschwörer geübt hatte, dem Könige die Kammer als einen Haufen Verschworner darstellte, den Einen als Republikaner, den Andern als Communisten, den Dritten als Albertinianer. Und doch war die äußerste Linke, wenn auch nicht so mundtodt, doch so unbedeutend, wie das ministerielle Häuflein. Es ist schwer zu sagen, ob Bozzelli die Kammer mehr durch seine äußerst unparlamentarische Leidenschaftlichkeit, oder dadurch auf Irr-

wege lockte, daß er ihr beinahe keine Vorlagen machte und ihre Anträge ignorirte oder höhnte. Mit überlegener Kälte secirte ihn sein früherer Gesinnungsbruder Karl Poërio bei lebendigem Leibe.

Da die beiden Bogentheile oder Seiten des constitutionellen Gewölbes in Neapel durchaus nicht aufeinander paßten, mußte die Entscheidung über die Verfassung von außen kommen. Napier berichtet am 14. August an Palmerston: „Die Nachricht von dem neuesten Waffenunglück im Norden Italiens hat nicht verfehlt, zu Neapel einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Die liberale Partei, welche den größeren Theil der honetten und wohlerzogenen Personen der höheren und mittleren Klassen umfaßt, ist durch diese unerwartete Katastrophe in Bestürzung. Sie scheint ihre letzte Stütze und ihre Hoffnung auf einen bleibenden Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten verloren zu haben. Denn die gemäßigten Liberalen in Neapel sehen in dem Sieg der piemontesischen Waffen und in der Befestigung der Repräsentativverfassung in den übrigen italienischen Staaten eine parallele Sicherheit gegen den vollständigen Ruin ihrer Hoffnungen, gegen die Zerstörung ihrer Rechte, welche sie kaum übten. Euere Lordschaft mag deßhalb die Niedergeschlagenheit sich denken, womit diese Partei erfuhr, daß die Deutschen ihre alte Gewalt wieder erlangten und in einer Woche das Gebäude der italienischen Unabhängigkeit zerbrachen."

Wohl als Antwort hierauf schrieb Palmerston an Napier am 11. Sept. (Bastide, S. 171): er solle der verzweifelten Ansicht entgegentreten, als sei der Sieg der Oestreicher nicht blos ein militärischer, welcher auf die Länderabgränzung Einfluß haben könne, sondern der des alten reactionären Systems. „Oestreich selbst hat auf die Willkürherrschaft verzichtet und ist in die Reihen der constitutionellen Staaten eingetreten; es kann nicht mehr zurückgehen. So ist es denn unmöglich, vorauszusetzen, daß der Einfluß Oestreichs wieder den Keim einer vernünftigen Freiheit zertreten und wieder jeden gesetzgeberischen, administrativen, socialen und intellectuellen Fortschritt verhindern werde. Vielmehr wird die östreichische Regierung selbst ein Muster von Fortschritt und Reform sein; es ist doch kaum zulässig, daß Oestreich, mit einer Repräsentativgesetzgebung, seiner vollziehenden Gewalt gestatten sollte, selbst wenn es diese gelüstete, andern Ländern Regierungsgrundsätze aufzudrängen, welche denjenigen diametral entgegenlaufen, zu deren Uebung Oestreich sich veranlaßt sah." Durch solche Vorstellungen solle Napier beide Extreme verhindern, zu gewaltsamen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, da die Liberalen keine Ursache zu verzweifelter Erbitterung, die Absolutisten keine Ursache hätten, sich auf fremde Hilfe zu verlassen.

Schon nach entschiedener Niederschlagung des calabresischen Aufstandes, obgleich diese mehr durch Aufhetzung der unteren Klassen gegen die besitzenden und gebildeten erreicht war, war mit der Kammer in einem

andern Ton gesprochen worden. Ihre Mitglieder waren den persönlichen ungeahndeten Beleidigungen der gemeinsten Polizeiinstrumente ausgesetzt. Das zehnte Regiment, aus Oberitalien zurückberufen, wurde zur Schmach aufgelöst. Auf die Nachricht von der vollkommenen Unterwerfung der Lombardei durchzog am Abend des 12. August ein Haufe Pöbel, mit dem Auswurf der Kasernen und Polizeihandlangern untermischt, unter einer weißen Fahne einige Straßen mit dem Rufe: Nieder mit der Kammer! Nieder mit der Verfassung! Tod der Nation! Es lebe der König! Die Abgeordneten wurden gewarnt: den folgenden Tag werde die Rotte sich verstärkt auf sie werfen; nie war die Kammer vollzähliger als am 13. August; sie legte an diesem Tage ihre Einsprache gegen die Mißhandlung der sicilianischen Gefangenen ein. Noch höher ist es anzuschlagen, daß kein Abgeordneter durch das Anerbieten einer Anstellung sich kaufen ließ.

Nachdem das Ministerium seit sieben Wochen mit den Kammern, als gesetzlich bestehenden, Geschäfte gehabt hatte, wurde jetzt Ende August bemerkt, daß mehrere Abgeordnete nicht das Vermögen besäßen, welches seit Zurücknahme der Zugeständnisse vom 3. April verlangt wurde; es war damit auf einige Häupter der liberalen Majorität abgesehen. Wären aber diese Abgeordneten ausgeschieden worden, so wäre leichtlich die Kammer unter die Hälfte heruntergesunken, sie wäre also, und das wurde wohl beabsichtigt, nicht mehr beschlußfähig gewesen; denn das Ministerium hatte den Mahnungen, das noch ausstehende Dritttheil der Wahlen, besonders die Wahlen in Calabrien, nun nachträglich anzuordnen, ignorirt. Die Kammer ihrerseits gab einstimmig jenem Ansinnen keine Folge. Dazu kam, daß die Kammer wiederholt und zuletzt einstimmig auf den Antrag der Finanzcommission und namentlich des Franz von Blasiis *) die Vorlegung des Etats verlangte. Dieß war der letzte Nagel in ihren Sarg, aber die Ursache des königlichen Todesurtheils war die sicilianische Frage, welche hinter jener Finanzfrage lauerte. Die Abgeordnetenkammer war gegen einen Bürgerkrieg; Ferdinand aber, so wenig er „für Karl Albert" seine Truppen verwenden wollte und sich mit Mangel an Truppen und Geld zum Nationalkriege entschuldigte, war entschlossen, durch Niemand sich von der Unterwerfung Siciliens, möchte sie kosten, was sie wollte, abhalten zu lassen. Mit der Nachricht von der Landung der Expedition auf Sicilien, am 5. September, wurde die Kammer auf den 30. November vertagt.

Daß es aber nicht blos eigener, freier Entschluß des Königs war,

---

*) Derselbe lebte nachher noch Jahr und Tag in seiner Heimath, den Abruzzen, wenn auch beständig überwacht. Die klericale Reactionspartei konnte aber seinen Anblick nicht länger ertragen, man verläumdete ihn, er habe mit Radicalen in Rom verkehrt. Zum Glück wurde er von Beamten, in der Hoffnung auf Erkenntlichkeit der Familie, in Kenntniß gesetzt, daß er verhaftet werden sollte, und entfloh nach der gastlichen Arnostadt.

sondern daß eine aus ganz markirten Elementen bestehende fanatische Partei der Reaction und Rache entschlossen war, auf eigene Faust zu handeln, erhellt aus dem, was unmittelbar vorausging und nachfolgte.

Mit Bezug auf die Anklagen gegen General Nunziante wegen seiner ungesetzlichen Handlungen in dem unterworfenen Calabrien hatte das Organ der Militärpartei den 3. September sich vernehmen lassen: „Das Heer erklärt die 56 Abgeordneten, welche gegen 24 verneinende dieser Anklage zustimmten, für Beleidiger des Heers. Sie sind nur eine Faction. Die Mehrzahl derselben hat am 15. Mai und in Calabrien die Aufstände angestiftet (durchaus unwahr!). Die Armee ist fest entschlossen und will sie vernichten. Diese Kammer ist, als dem Grundstatut nicht entsprechend, nicht legitim. Die Schmach ist auf ihrem Gipfel; das Heer ist dessen müde und erklärt, daß die gegenwärtige Abgeordnetenkammer ungesetzlich, daß sie ein Attentat auf die constitutionelle Verfassung ist!" Die Erklärung schließt: „Die Armee verlangt, daß aus der Kammer ausgeschlossen werden alle angeschuldigten, ungesetzlichen, anschuldbaren (imputati, illegali, imputabili) Abgeordneten. Diesem Verlangen muß entsprochen werden; würde es nicht geschehen, so wird sich die Armee der Mittel bedienen, welche die Nothwendigkeit ihr aufzutragen wissen wird, gemäß ihrem hiermit wiederholten unabänderlichen Vorsatze." So die Wortführer der neapolitanischen Janitscharen, nachdem die Siege Radetzky's ihren Muth angefacht hatten. So sehr binnen der letzten zehn Jahre südamerikanische Zustände ihre blutigen Schatten auf Europa, namentlich auf das romanische, geworfen haben, so ist es doch kaum irgendwo so schamlos ausgesprochen worden.

In diesen Tagen, vom Ende des August an, gab die Reaction ihre Befehle aus. Es wurde ein halbes Dutzend Deputirter, Poërio und Genossen, genannt, welche dem Meuchelmorde geweiht seien; keiner von ihnen fehlte in der Sitzung, obgleich sie am 5. September durch Rotten gehen mußten, welche offenbar durch Verhöhnung Gelegenheit zur Abschlachtung suchten. Kein Wunder, daß Minister Ruggiero bei Verlesung des Vertagungsdecrets selbst wie eine Leiche dastand; noch weniger ist zu verwundern, daß mehrere Abgeordnete der Linken, welche von der Militärpartei besonders bezeichnet waren, sich nach Rom flüchteten; K. Poërio aber blieb. Nachdem die fanatische Partei der Reaction und der Rache die Gewalt an sich gerissen hatte, war die Vertagung für das entwaffnete Ministerium ein Act der Nothwendigkeit, um einem offenen, blutigen Ausbruch jener zuvorzukommen.

Napier, welcher am 15. Mai so fest bei dem Könige gestanden hatte, berichtet — wie er versichert, nach zuverlässigen Quellen —: „Den 5. September Vormittags, um die Zeit der Auflösung der Kammer, begaben sich zwei Agenten der Polizei in das Quartier von Santa Lucia, welches von der gesetzlosesten Art der Lazzaroni bewohnt ist, und, da sich diese

von selbst nicht geregt hätten, schürten sie hier zu einer Demonstration zu Ehren des Königs und zur Verhöhnung der Constitution auf. Die Lucianer folgten dieser Zusprache, und ein Pöbelhaufe (Mob), meist Weiber, Kinder, Jungen, um eine weiße Fahne geschaart, zog zuerst in die Nähe des Palastes und dann die Toledostraße herauf gegen Monte Calvario mit dem Geschrei: Lang lebe der König! Nieder mit der Verfassung! Hier trafen sie mit einer Partei der Lazzaroni dieses Districts zusammen, wovon ein Theil mit constitutionellen Meinungen erfüllt war; diese sammelte sich unter der dreifarbigen Fahne mit dem Rufe: Es lebe die Verfassung! Es erfolgte ein Kampf mit Steinen, welcher mit der Flucht der Lucianer schloß, die in großer Unordnung heimwärts liefen. Als sie unter den Fenstern des Königs ihre Dienstanerbietungen und Klagen laut werden lassen wollten, kam ihnen eine Husarenpatrouille zuvor und zerstreute sie. Das Volk von Monte Calvario blieb indeß in aufgeregtem Zustande; die Truppen erschossen daselbst einen Mann und verwundeten Mehrere.

Während der zwei folgenden Tage versammelten sich ihrerseits die Lazzaroni von Monte Calvario, auf dem Abhang des Vomero, die frühesten und festesten Anhänger des Parlaments, und die des Molo, welche, von fremdem Handel lebend, die neuen Ideen eingesogen haben, auf eine tumultuose Weise mit constitutionellen Fahnen; es kam einige Male zum Handgemenge mit der Cavallerie, wobei diese mißhandelt und ein Offizier gefangen wurde. Die Stadt ist jetzt (9. September) wieder ruhig. Während also ein Theil der Lazzaroni von liberalen Ansichten angesteckt ist, sind die Uferquartiere von Margellina, Chiaja und Santa Lucia mit ihren zahlreichen Fischern und Früchtehändlern königlich."

Zugleich wurden die liberalen Zeitungen verboten, ohne Angabe, auf wessen Verantwortung dieß geschehe; jenes Organ der Generale, der Herold, blieb ungerügt; die officielle Zeitung eiferte gegen das englische Wesen. Hatten die Unterstützung des calabresischen Aufstandes und die Wahl des Herzogs von Genua zum König von Sicilien Ferdinand auf's Tiefste erbittert, so ermuthigten auch ihn die unmittelbar darauf folgenden Siege Radetzky's. Die beste Protestation Neapels gegen die Wahl des Herzogs von Genua und gegen die ihm die Krone anbietende Gesandtschaft der Sicilianer war die Unterwerfung der Insel oder einer ihrer Hauptstädte.

Schon mit Anfang Augusts berichtet Napier aus Neapel, daß die Regierung mit einer Expedition zur Wiedereroberung Siciliens umgehe; wegen des Aufstandes in Calabrien waren schon starke Corps dahinwärts marschirt. Aber Geldmangel, die Nothwendigkeit, die Disciplin der Truppen zuvor wieder zu stärken, und doch wohl auch die Stationirung der englischen Flotte im Golf vermehrten die Unentschlossenheit und gaben den Sicilianern Zeit. Diese setzten besonders die Umgebung von Palermo und die Westspitze der Insel in Vertheidigungsstand, ob es gleich in Nea-

pel bekannt war, daß Ferdinand auf die Ostseite ziele, wo er auf Unterstützung durch eine reactionäre Partei rechnete. Diese bestand aber eigentlich nirgends, nur anonyme Flugblätter in diesem Sinn erregten einiger Orten Mißtrauen. Die sicilianische Regierung zeigte dabei die größte Mäßigung, indem sie z. B. einen Menschen, welcher ihre Köpfe unter dem Georgsthor ausgestellt wissen wollte, nur vor das ordentliche Gericht stellte. Auf den Fall eines Angriffs von Süden verließen sich die Sicilianer etwas zu sehr auf die Malaria, auf die engen Pässe und auf die Weisung, den in's Innere Vorrückenden (?) die Wasserquellen zu sperren. Schon am 10. August erwartete man in Messina eine Landung, da eine Kriegsflotte von Dampfschiffen und Kanonenbooten sich in Reggio gesammelt hatte. Die Vertheidigungsanstalten hatten einen vorherrschend municipalen Charakter.

Der neapolitanischen Regierung war schon am 30. Juli und den Sicilianern wiederholt erklärt worden, daß England und Frankreich sich auf den Fall einer Landung nicht einmischen würden, was freilich die Sicilianer nie recht glauben wollten. Mit Vergnügen würden beide vermittelt haben, wenn, wie Ferdinand zu hoffen sich den Schein gab, die Nachrichten aus Oberitalien die Sicilianer vermocht hätten, einem seiner Söhne die Krone doch wieder anzubieten. Nur unter den Pairs war eine Partei dafür; Napier überzeugte sich endlich, daß Ferdinand in Wahrheit nur die Unterwerfung unter seine Person beabsichtigte. Aber, abgesehen von dem Ehrenpunkte für das Parlament, war die Stimmung des Volks viel zu stolz, zumal seit die Gefahr ernstlich drohte. Auch die Auskunft, einen Sohn Ferdinands zu krönen, erschien „als der Anfang einer Reihe von Intriguen und Usurpationen, mit der Absicht, fremde Truppen und Minister einzuführen und die Willkürherrschaft wieder aufzurichten.“ Ferdinand selbst gab kein Zeichen, daß er den Sicilianern jetzt noch ein eigenes Parlament zugestehen wolle.

Dennoch konnten beide Großmächte es nicht gern sehen, daß, während sie in Oberitalien zu vermitteln hofften, im Süden die Kriegsflamme wieder angefacht würde. Indeß hatte die Unterwerfung der Lombardei ohne eigenen Widerstand in Ferdinand und bei der reactionären Militärpartei in Neapel die Hoffnung erweckt, daß in Sicilien ein Aehnliches gelingen dürfte. Um aber von einem Schlage nicht durch die Westmächte abgehalten zu werden, wußte man deren Gesandte, vielleicht mit Hilfe des russischen, der jetzt auch Oestreich vertrat, bis zum 26. August in der Meinung zu erhalten, es fehle dem Könige an Mitteln zu einem sichern Erfolg. An diesem Tage berichtet noch Napier, eine Expedition stehe nicht nahe bevor. Aber sofort wurde man durch die unverkennbaren Vorbereitungen enttäuscht. Er hatte also nur durch seine gegen die Sicilianer ausgesprochene Ansicht, Ferdinand beab-

sichtige keine baldige Landung, die Vertheidigungsmaßregeln der Sicilianer gelähmt.

Der, persönlich reactionäre, französische Gesandte de Rayneval erließ am 28. August eine Note an die neapolitanische Regierung, welcher es nicht an starken Phrasen zur Anrathung eines friedlichen Mittelwegs fehlte, als ob die beiden Großmächte sonst in die Lage kommen könnten, die Partei Siciliens zu ergreifen. Auch Napier, welcher sich jetzt beeilte, von der drohenden Gefahr die Sicilianer in Kenntniß zu setzen, sprach den Wunsch der Verschiebung aus, verhehlte aber nicht, daß er (wie der Viceadmiral Parker) auf diesen Fall ohne Instruction sei, wohl in Folge einer außerordentlichen Gesandtschaft Ferdinands nach London und Paris. Napier erhielt keine Antwort, war aber Augenzeuge, wie am 30. August eine starke Artillerie und 2500 Schweizer zur Armee in Reggio abfuhren. Der König wollte durch das Schwert offenbar weitere Mittlungen und Zugeständnisse an die Rebellen abschneiden, welche ihm bei der Ablehnung von Seiten des Herzogs von Genua bevorstanden.

Und eben jetzt, 28. August, sprach Bastide in einer Depesche an Rayneval seine nunmehrige Ueberzeugung aus (Bastide, S. 176), die völlige Trennung Siciliens sei eine vollendete Thatsache, man müsse sie in Neapel anzunehmen wissen und sich überzeugen, das Beste, was man thun könne, sei, diese Trennung unter so wenig wie möglich ungünstigen Bedingungen zu ordnen. Dabei wirkte auch das Drängen der entschiedenen Republikaner in der Nationalversammlung mit, welche Sicilien in eine ganz unabhängige Republik verwandelt wissen wollten, wogegen England im französischen Ministerium, trotz des neidischen Mißtrauens, wovon Bastide beherrscht wurde, seine Ansicht in der Regel bis auf einen gewissen Grad geltend zu machen suchte. Frankreich hatte eigentlich keine eigene Ansicht, sondern suchte sich nur das Ansehen einer solchen zu geben, um nicht den Anschein der Abhängigkeit von England zu haben und um dessen vermeintliche Pläne auf Sicilien zu kreuzen. Schon im September kommt Bastide auf eigene Verfassung und Heer unter einem Sohn Ferdinands als König oder Vicekönig von Sicilien zurück.

Auch Napier erhielt viel zu spät seine Instruction; Palmerston schrieb sie erst am 11. September; er geht von der Ueberzeugung aus, Neapel werde nur zu localen Verheerungen in Sicilien die Mittel haben, wodurch die Kluft nur erweitert würde. Deßhalb wünscht er, daß die Sicilianer Ferdinand mit der revidirten Verfassung von 1812 oder seinen zweiten Sohn als König annehmen möchten; wo nicht, sollte den Sicilianern die freie Wahl ihres Königs bleiben. Diese Instruction wurde auch der französischen Regierung mitgetheilt. Wie war es möglich, daß die westmächtliche Diplomatie bei solchen Schwankungen, bei so offenbarem Mangel eines Standpunktes und festen Ziels auf Ferdinand und auf die schroffe neapolitanische Reactionspartei Einfluß übte? So blieben

denn, ehe der Streich auf Sicilien wirklich geführt wurde, nach Auflösung der Kammer in Neapel, nur noch einige persönliche Maßregeln zu ergreifen, welche der reactionären Partei die Macht ausschließlich sicherten.

Der Polizeidirector und der Präfect, welche die Lazzaroni von Santa Lucia angestiftet hatten, wurden — wohl weil es mißlungen war — entsetzt; viele verfassungsfreundliche Lazzaroni wurden in's Gefängniß geworfen. Bozzelli, welcher bisher so oft wiederholt hatte, er bleibe im Ministerium nur, um die von der Kammer und der Camarilla bedrohte Freiheit zu retten, ließ sich aus dem Ministerium des Innern in das in Neapel, damals vollends, nur nominelle Ministerium des Unterrichts zurückversetzen, während ihm in jenem ein rücksichtsloser Reactionär folgte, ein Freund Delcaretto's; General Nunziante wurde zum Marschall ernannt. Die nun regierende Reactionspartei mußte, dem langjährigen Verschwörer Bozzelli gegenüber, nach dem Grundsatze verfahren: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln?" Keine Brauchbarkeit mochte dem nunmehrigen Werkzeuge der Reaction die alten Flecken abwaschen; es war der Anfang des Unvermeidlichen: der Mohr kann gehen. Eine seltsame Nemesis — Bozzelli und die Kammern blieben unzertrennlich in ihren Geschicken, sie waren nur mit Rücksicht auf den noch schwankenden Stand Europa's, namentlich Oestreichs, vorerst in's Magazin gelegt, um, je nach Umständen, wieder hervorgeholt oder ganz weggeworfen zu werden.

Nur stramme Männer der Reaction an das Staatsruder zu stellen, wurde durch den schon entbrannten blutigen Kampf in Sicilien nöthig. Hier wurde zunächst über das Schicksal Neapels, über seine Freiheit oder Militärdespotie entschieden. Wie früher (1815) Neapel den Sicilianern Knechtschaft gebracht hatte, so sollte durch Unterjochung Siciliens die Despotie jetzt in Neapel befestigt werden.

Das nächste Ziel der neapolitanischen Land- und Seemacht war der Brückenkopf Neapels in Sicilien, Messina.

Der nördlichen Einfahrt in die Meerenge von Messina liegt unmittelbar südwestlich eine Bucht gegenüber, deren südliche Hälfte von Natur ein trefflicher Hafen ist. Daher ist Messina schon uralt, es hat schon seit den Zeiten der Griechen und Karthager eine lange Reihe von Belagerungen und Verheerungen durchgemacht, ist aber seit dem schrecklichen Erdbeben von 1783 geradlinig gebaut. Sein Umfang beträgt eine deutsche Meile; es zählte 1848 93,000 Einwohner.

Die Ostküste der Insel ist an diesem ihrem nördlichen Ende eine schmale Ebene; landeinwärts, also gegen Westen, gegen Nord- und Südwesten, steigt die Peripherie der Stadt auf Hügeln amphitheatralisch an. Vor der in der Küstenebene sich ausbreitenden eigentlichen Handelsstadt liegt östlich die Marine und der Hafen. Seine Vortrefflichkeit besteht darin, daß eine stierhornförmige Halbinsel, welche, südlich vom Hafen

wurzelnd, den Osten und den Nordosten desselben einschließt, nur von Norden her eine Einfahrt läßt. Auf dieser Halbinsel erheben sich, der Hafenstadt gegenüber, wie aus dem Meere aufsteigend, die massiven Bauten einiger Festungen. Westlich dem Hafen entlang liegt also eine Häuserlinie, die „Marine"; ihr gegenüber steht auf der nordwestlichen Spitze der Halbinsel das Fort S. Salvatore, welches mit seinen 32 Geschützen zunächst die einzige Einfahrt in den Hafen und die Marine dahinter beherrscht. Den schmalen südlichen Wurzelpunkt der Halbinsel, also wo diese an das Festland sich anschließt, nimmt die sehr starke Citadelle mit ihren 200 Feuerschlünden ein. Zwischen ihr und dem südöstlichen Theil der Marine oder der Stadt liegt ein freier Platz.

Eine von dieser Citadelle nach dem Fort S. Salvatore, also von Süd nach Nord, gezogene gerade Linie läuft mitten durch den Hafen, parallel mit der südlichen Hälfte der Marine, deren schöne Häuserreihe bereits am meisten gelitten hatte. Die Uferstadt, die Marine, ist nebst dem Hafen gleichsam das Parterre; die an den Hügeln amphitheatralisch im Halbkreis ansteigenden Straßen sind die Logen; die Citadelle und die Forts bilden die Scene der sich nun eröffnenden schrecklichen Ereignisse.

Die Sicilianer hatten ein kleines Fort am Nordende der Marine erstürmt. Die Hauptbatterien der Sicilianer aber lagen auf jenem Amphitheater von Hügeln; ihre Kugeln hatten also meist über der Stadt weg 500 bis 1000 Metres Entfernung bis zur Citadelle und S. Salvatore, ein um so größerer Uebelstand, da ihre 112 Feuerschlünde größerentheils nur 24-Pfünder waren. Die Neapolitaner standen gedeckt mit einer doppelten Zahl zum Theil schwerer Geschütze und konnten ihr ausgedehntes Ziel nicht leicht verfehlen. Dazu war seit einem halben Jahre mit kurzer Unterbrechung kein Tag und keine Nacht ohne ihre mörderischen Schießübungen geblieben. Denn mit dem besten Willen hatte das neapolitanische Ministerium Troya, in seinen Bemühungen durch „mysteriöse Befehle", d. h. durch die reactionäre Militärpartei bei Hofe durchkreuzt, erst im Mai einige Wochen Waffenstillstand erzweckt. Obgleich nicht dazu verpflichtet, gaben die Sicilianer 300 gefangene Offiziere und Soldaten zurück. Allein schon der 15. Mai brach Alles ab.

Die Einwohnerschaft von Messina, Weiber, Greise, Kinder, wie die 6000 Mann Linie und Freischaaren, hatten eine unglaubliche Kaltblütigkeit gewonnen. Da sich die meisten schlaglustigen Einwohner unter diese Truppen hatten aufnehmen lassen, war die Nationalgarde vollends nur als Polizei- und Löschmannschaft von Werth. Der Lauf der beiderseitigen Kugeln wurde ruhig beobachtet und schließlich beklatscht oder ausgepfiffen, Knaben rissen die Zünder von den eben gefallenen Bomben; Mancher büßte es mit dem Leben, daß er sich in die Nähe des Feindes geschlichen, nur um ihm ein Spottlied zu singen. Ordnung im Vor-

postendienst war viel zu wenig, sobald aber die Sturmglocke rief, waren sogleich die bedrohten Punkte mit Bewaffneten überfüllt. In den entdachten, durchlöcherten Kirchen rief das Volk beim Blute seiner Märtyrer laut die Hilfe Gottes gegen die Tyrannen an.

Ein großer Uebelstand war, daß der Generalcommandant, ein unselbstständiger, alter Verschwörer, und der Commandant der Artillerie, früher neapolitanischer Offizier, in Uneinigkeit lebten. Als es sich um eine Beschießung der Stadt handelte, sprach der Municipalrath von Messina sein Vertrauen zur Regierung aus und erklärte sich zu jedem Opfer bereit; aber die Regierung wiegte sich zu lange in der Hoffnung: nun, da ein König gewählt sei, werde England keine Landung gestatten. Die Raschheit, womit die entschlossene Reactionspartei plötzlich gegen Ende Augusts in Neapel die Gewalt erlangte, mußte daher die Sicilianer wenig gerüstet finden. Als aber am 30. August das Ministerium dem Parlamente in Palermo die Abfahrt der Invasionsarmee anzeigte, brach dieses, brach Palermo, brach beinahe die ganze Insel in den Jubelschrei: Krieg! aus;*) Abends wurde Palermo festlich erleuchtet. Den 3. September, als eben eine Abordnung von Messina dem Parlamente die Bitte um Waffen und Munition vortrug und die heldenmüthige Haltung der Messinesen schilderte, brachte der Telegraph die Nachricht nach Palermo, daß dort die Neapolitaner eine Landung versuchten. Man schwur, wie Messina den Vernichtungskampf zu kämpfen. Plötzlich erhob sich von allen Seiten der Ruf: „Dictatur!" — La Farina als Minister antwortete: „Seid ihr denn nicht Alle einig? Wem auf der Insel mißtraut ihr? Die Dictatur ist immer ein Vorzeichen des Todes der Freiheit. Sollte je die Verfassung ein Hemmniß der Rettung des Vaterlandes werden, so werden wir sie brechen und dann vor euch treten und sprechen: Wir haben die Verfassung verletzt, wir haben die Freiheit gerettet! Hier sind unsere Häupter!" — Mit Freudenthränen und Schluchzen riefen ihm Alle Beifall zu.

Die schleunige Unterstützung Messina's von Palermo aus wurde etwas verzögert durch die Meinung, die Neapolitaner würden sich nach einem Scheinversuche einer Landung bei Messina auf Palermo werfen. Es zeigte sich eben nun in grellem Licht, wie schwer es ist, ohne Kriegsschiffe und ohne Eisenbahn eine Insel gegen ein auf einer starken Dampfflotte sich frei bewegendes Heer zu vertheidigen. Die verfügbaren Truppen und beinahe die ganze Staatskasse wurden hingeschickt; mit Thränen in den

*) In einer Proclamation wurde das sicilianische Volk angeredet: „Brüder in der Liebe zum Vaterlande, Brüder im Haß und in der Verachtung gegen einen Tyrannen, grausam wie Nero, dumm wie Caligula, Unterdrücker der Völker, Verräther der italienischen Fürsten, gegen einen Feind aller Civilisation, alles Fortschritts; ein verhaßter, verfluchter Stamm, der von Gold und Blut lebt."

Augen entsandte der Kriegsminister alle Munition von Castellamare bei Palermo mit den Worten: „In der Schlacht sterben, nun gut! Aber als Verräther!“ Und das stand ihm von den Händen des Volks bevor, wenn die Neapolitaner sich plötzlich auf Palermo warfen und er keine Munition reichen konnte.

Die Citadelle und die Forts von Messina waren von den Neapolitanern von der See aus mit immer neuen Truppen und mit Munition versehen und jetzt eben durch 3500 Mann verstärkt worden. Gegenüber, in und um Reggio, standen Ende Augusts 12,000 Mann ausgewählter Truppen unter General Filangieri, Fürsten von Satriano, dem Sohne des berühmten philanthropischen Nationalpolitikers; er hatte jung den russischen Feldzug mitgemacht, was dazu beitrug, ihm bei all' seinem Thun ein gewisses günstiges Vorurtheil bei den Franzosen zu verschaffen. Unter Mürat und 1820 hatte er zu den constitutionellen Oberoffizieren gezählt. Dem König stand er nahe durch seine Verdienste um die Artillerie; jedoch war er bis 1847 etwas vereinzelt, ja verdächtigt bei Hofe, da er die ordinären Handlanger der Despotie und der Pfaffen weit übersah. Ohne große Selbstüberwindung hatte er am 28. Januar 1848 seinem alten Widerpart Del-Caretto den Degen abgefordert und ihm den Befehl zu schleuniger Abreise überbracht. Das Commando der nach Oberitalien entsandten Truppen hatte er nicht gewollt, war am 15. Mai wohl besonders einflußreich und hätte am liebsten einen aufgeklärten Despotismus als Vezier eingeleitet.

Die Flotte, welche jetzt zu seiner Verfügung stand, zählte drei Segelfregatten, 20 Kanonierboote, 40 kleinere Kriegs- und Transportschiffe, an Dampfern sechs Fregatten, zwei Corvetten und fünf weitere Schiffe.

Ein Theil dieser Flotte, sowie das Feuer der Citadelle und des noch südlich davon liegenden Forts Don Blasco unterstützten einen Ausfall der Besatzung. Etwa 2500 Mann zerstörten am 3. September die südlich von S. Blasco — als äußerster rechter Flügel des Belagerungshalbkreises — an's Meer stoßende Batterie Sicilia. Die Messinesen erzählen von einer gleichzeitigen Landung, bei welcher die Angreifenden zum Theil genöthigt worden, sich schwimmend zu retten. Die Leichen zweier Schweizersöldner wurden vom Pöbel durch die Stadt geschleppt; um ihre Kameraden zur Rache zu hetzen, wurde ihnen gesagt, das Fleisch derselben sei von den Messinesen verkauft und verzehrt worden.

Es hatte sich dabei jedoch schon der Uebelstand stark herausgestellt, daß die Werke der Messinesen nur gegen die Forts, gegen welche sie ihr Feuer concentrirten, nicht gegen Angriffe von außerhalb her in Vertheidigungsstand waren. Die Zahl der Geschütze, ihr Kaliber auf jedem Punkte in Messina und dem Ufer entlang war Filangieri auf's Genaueste von einigen theuer bezahlten Spionen aus Syracus verrathen, welche sich

bald darauf wieder, um auch von der sicilianischen Regierung Geld zu bekommen, bei dieser selbst verriethen.

Noch während jenes Versuchs, Sonntag den 3. September, begannen die Citadelle und die Forts ein Bombardement gegen die Stadt, welche fünf Tage lang dermaßen mit Bomben, Granaten, glühenden Kugeln, Brandraketen überschüttet wurde, als wollten die Neapolitaner den Aetna in seinen Ausbrüchen überbieten. Der in militärischen Dingen noch am meisten zuverlässsge Schweizeroffizier R. von Steiger *) schreibt: „Die Zahl der am ersten Tag zwischen beiden Parteien gewechselten Bomben, Granaten und Kugeln schätzte man auf 16,000 (wovon gewiß über zwei Dritttheile von den Neapolitanern abgeschossen). Das Bombardement wurde die zwei nachfolgenden Tage mit gleicher Lebhaftigkeit fortgesetzt. Am fünften wurde das Bombardement von Messina heftiger." Sechs Kirchen, prächtige öffentliche und Privatpaläste, ganze Straßen waren trotz der Steinbauten ein Feuerpfuhl. Während Dessen landete am Morgen des sechsten September die Flotte beinahe eine deutsche Meile südlicher von der Stadt ihre Truppen, um mit den aus der Citadelle ausfallenden Truppen gemeinschaftlich operiren zu können. Das Ufer war von den Geschützen der Flotte und des Forts gefegt und das bewaffnete Landvolk vertrieben, welches die vorüberfahrenden französischen Dampfer mit Jubel begrüßte. Der Generalcommissär von Messina bat den englischen Obercapitän um einen Chirurgen und Feuerspritzen; wir wissen nicht, ob auch nur dieses verabfolgt wurde. Von Kriegsmaterial war ohnedieß keine Rede. Dennoch waren diese Zeugen ihrer Thaten den Neapolitanern sehr unerwünscht. Die zum Schutz des englischen Handels stationirten Kriegsschiffe „konnten sich nicht erwehren, die zum höchsten Gipfel gesteigerte Begeisterung aller Klassen und Alter mit tiefer Erregung und Sympathie zu betrachten", sagt ein amtlicher englischer Bericht.

Filangieri landete 14,000 Mann nach der Angabe der Sicilianer, nach Steiger 6662 Mann; Letzteres mag der Wahrheit näher kommen. Stundenlang mußte Bataillon um Bataillon in's Feuer geführt werden, um das zweite Dorf auf der Consularstraße nach Catania, Contessa, zu stürmen. La Masa mit Squadren von Palermo war an diesem Tage wieder seiner selbst würdig. Die Flotte beschoß die hervorragenden

*) Seine Schrift: „Die Schweizerregimenter in königlich neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848 und 1849", zweite Auflage, Bern 1851, diente uns schon bei dem 15. Mai als Hauptquelle. Es heißt Seite 147: „Wer sich weigerte, die willkürlichen Zwangsanlehen und Brandschatzungen an die revolutionäre Regierung zu bezahlen, wurde von den Sicilianern als königlich Gesinnter angeklagt und auf den leisesten Verdacht hin zum Tode verurtheilt. So wurden an einem einzigen Tage zwölf Individuen erschossen." In Wahrheit waren die Erschossenen beim Plündern ergriffen worden. Mit solchen Fabeln wurde bei den Söldnern und ihren Offizieren das Bewußtsein, für eine gute Sache zu fechten, genährt.

Gebäude; das Wetter war herrlich, aber die Sonne vom Rauch verdüstert. An diesem Tage drang man eine starke Wegstunde bis gegen das äußere Thor der Vorstadt Zaiera vor. Nicht Eines der Hunderte von Häusern blieb unverbrannt, nicht Eine Kirche weit landeinwärts. Jede Mauer und Cactushecke, jedes Land- und Pächterhäuschen mußte mit Belagerungskünsten und Kühnheit erstürmt werden; alle genommenen wurden abgebrannt, oft mit den Verwundeten und den innewohnenden Weibern und Kindern; Pardon wurde nicht einmal gefordert. Einerseits Filangieri, Disciplin, Ueberzahl, Marine-, Feld-, Bergartillerie, die Schweizer; andererseits die Wuth der Verzweiflung und die Vortheile des Terrains. Nicht sobald hatte Filangieri gegen die Stadt geschwenkt, so brachen auf ein verabredetes Zeichen aus der Citadelle sechs Bataillone mit Haubitzen und Sappeuren, welche beide nebst den Jägern heute die Hauptaufgabe zu lösen hatten, in die Stadt heraus, um die Vertheidiger von innen von der starken Mauer und aus den Schanzen auf der Südseite der Stadt zu verjagen. Die Neapolitaner warfen sich auf die Vertheidigungslinie der Sicilianer, welche gegen die Ausfälle der Citadelle vor der Hafenseite der Stadt errichtet worden war. Allein sie fanden harten Widerstand. Zwar explodirten die von den Sicilianern angelegten Minenherde wegen Nässe nicht, aber eine Bombe entzündete die Patronen, welche die Soldaten großentheils in ihren Brotsäcken trugen, nach Andern war es ein Pulverkarren, der explodirte. Gegen dreihundert Neapolitaner wurden dadurch auf's Jämmerlichste verbrannt, geblendet; in brennenden Kleidern rannten sie, wahnsinnig brüllend, umher. Die Schweizer trugen diese Elenden zurück, sammelten die abgeschlagenen Glieder; unter diesem fürchterlichen Eindruck mußte der Rückzug in die Citadelle mit anbrechender Nacht angetreten werden. Dieser Plan Filangieri's war also gescheitert. Pronio, der Commandant der Citadelle, erklärte ihm, daß er sich auf die Besatzung derselben, die Schweizer ausgenommen, nicht mehr verlassen könne; dieß genügte, um Filangieri zu überzeugen, daß in seiner und seines kleinen Heeres Hand nicht blos die Krone von Sicilien ruhte. „Ein milder Ernst", schreibt Steiger, „lagerte in diesen Tagen auf seinen schönen Zügen und ein geistvolles Lächeln schwebte stets auf seinen feinen Lippen."

Allein sämmtliche sicilianische Corps waren, wohl durch das fünftägige Bombardement abgehetzt, in Auflösung. Es fehlte an Disciplin, an Führern; die Commandantur hatte an diesem Tage der Feuersbrünste wegen dreimal verlegt werden müssen, Brot und Munition mangelten; die Nationalgarde hatte sich aufgelöst. La Masa, welcher mit seiner Flinte vom 12. Januar den Oestreichern keinen Schaden gethan, dann im Parlament das Gewicht seiner Popularität taktlos verbraucht, sich am Morgen so tapfer geschlagen hatte, verlor am Abende vielleicht mehr den Kopf als das Herz; er verließ die Stadt; als dieß bekannt wurde, räum-

ten sie die meisten Freicorps (squadre), welche auch den von Palermo anrückenden Haufen sagten, es sei Alles verloren, sie sollten nur umkehren. Dadurch wurde die Erbitterung der Messinesen gegen die Palermitaner, von denen sie sich verlassen und verrathen glaubten, noch gesteigert. Diese Freischärler waren zum Theil solche Wichte, daß sie in Melazzo die dahin in Sicherheit gebrachten Staatsgelder plünderten. Die 300 Mann, welche aus Catania den Messinesen zu Hilfe ausgezogen waren, konnten auf dem langsamen Landwege noch nicht eintreffen.

Weiber, Kinder und Greise hatten indeß ihre beste Habe aus der Stadt geschleppt, welche dem Schicksal Troja's, Sagunts, Karthago's verfallen schien. In einer solchen Katastrophe stürzen sich über den armen Flüchtling alle Schrecken des Menschenlebens, Geburt und Tod, ohne Erbarmen her. Gegen 10,000 füllten die französischen und englischen Kriegsschiffe auf der Rhede zum Erdrücken. Dahin begab sich auch mit einbrechender Nacht der Commissär der vollziehenden Gewalt, Piraino; er läugnete nicht, daß alle Mittel des Widerstands erschöpft seien. Er kehrte zwei Stunden nach Mitternacht mit den Häuptern der Truppen und des Stadtraths auf die westmächtlichen Schiffe zurück; nirgends in der Stadt sprach sich der Wunsch nach Uebergabe aus, die Führer, wenn sie diese abschlossen, mußten für ihr Leben fürchten. Das Aeußerste, wozu sie von den französisch-englischen Capitänen überredet werden konnten, war, factisch (indem man keinen Befehl zum Widerstand ertheile), die Stadt den Neapolitanern zu übergeben, unter Vorbehalt der Bestätigung durch die sicilianische Regierung; die bürgerliche Regierung der Stadt sollte ganz den bisherigen Behörden verbleiben, das Leben, Eigenthum und die persönliche Freiheit sollten garantirt und die Gefangenen ausgewechselt werden.

Filangieri fand die Annahme dieser Bedingungen seiner Pflicht und militärischen Ehre widerstreitend; die Citadelle und die Forts eröffneten ihr Feuer wieder gegen die Stadt und setzten es 8 Stunden fort, obgleich die sicilianischen Fahnen eingezogen waren und die sicilianischen Batterien nicht mit Einem Schuß mehr antworteten; deßhalb erschien es den westmächtlichen Marineoffizieren als „durchaus barbarisch."

Dieser siebente September war der grausige Erntetag Filangieri's. Die, meist aus Schweizern bestehenden Flügel seiner auf der Südseite Messina's Tags zuvor vorgerückten zwei Divisionen drangen links bis auf den Kamm der Höhen, rechts am Meere vor. Sie waren in ihren Capotröcken nicht in die Ferne kenntlich; um aber den Schrecken ihres Namens zu verbreiten, strengten sie sich in deutschen Zurufen: „Hab' Acht, Schildwache!" und ähnlichen an. Der rechte Flügel vereinigte sich nach hartem Kampfe mit der, abermals aus der Citadelle ausgefallenen ersten Division in der Nähe des Ufers. In Luxus erzogene Frauen und Kinder arbeiteten in der Vorstadt neben den Halbnackten an Barricaden.

Am grausigsten war das Morden in dem Mannskloster della Maddalena, in der Zaiera-Vorstadt, unweit der Stadtthore, welches die auf Filangieri's Befehl aus der Citadelle ausgefallenen dreitausend Mann gegen Mittag nach schwerem Kampfe erstürmten. Die Schweizer allein hatten dabei 50 Todte, 150 Verwundete. Man sah die Mönche aus den Fenstern feuern. (Pius verpflanzte nach seiner Verbrüderung mit Ferdinand die ganze Communität in die Verbannung auf einen entlegenen Berg.) Ein Haufen Vertheidiger, im Klosterhofe eingeschlossen, stürzte sich in die Tiefe des Brunnens. Als die Neapolitaner in der Kirche sich concentrirten, drangen die Sicilianer nach, pflanzten zwei Geschütze darin auf, die den Hochaltar niederschlugen und das Heiligthum mit Blut und finsterem Qualm erfüllten, so daß sich die Mordenden kaum noch sahen. Rosa Donato, ein armes Weib, welche im ersten Anfange der Revolution die Bespannung eines kleinen Geschützes gebildet hatte, zündete den Protzkasten an, tödtete so mehrere Soldaten und wurde mit den Bajonetten über die Mauer hinuntergeworfen. Leider ist kein Zweifel, daß die ärgsten Grausamkeiten von beiden Seiten begangen und von den berauschten Soldaten jede Schande und dann grausamer Mord an Weibern, selbst in den Kirchen, geübt wurde. Im großen Hospital verbrannten Kranke mit; das Hospital degli Storpii verließen, einander führend oder tragend und leitend, die Blinden und die Lahmen; ihrer Viele sollen aber von den Neapolitanern niedergestochen worden sein.

Durch die Erstürmung des Magdalenenklosters war die Vereinigung der Citadelle mit den Truppen Filangieri's bewerkstelligt. Auch die ganze schöne Zaieravorstadt wurde jetzt bis auf das kleinste Häuschen abgebrannt; „die Inbrandsteckung", schreibt unser Schweizer, „bewerkstelligten die eigens dafür mit Zündhölzchen versehenen Neapolitaner mit einer erstaunenswerthen Geschicklichkeit." Doch schlugen sie sich großentheils auch gut; es ging ja gegen die Sicilianer. Schon um Mittag waren die beiden Südthore der Stadt selbst besetzt.

Mindestens ebenso wichtig waren die Fortschritte des linken Flügels auf den Höhen im Südwesten und Westen der Stadt. Die sicilianische Artillerie leistete in einigen Schanzen (andere wurden verlassen) verzweifelten Widerstand, da sie aber durch andere Waffen nicht gedeckt war, wurde sie umgangen. Nachmittags sahen die Leute auf der westmächtlichen Flotte die neapolitanische Fahne auf den Höhen hinter der Stadt aufgepflanzt; in dem Feuermeer der Stadt unterschied man eilf Hauptherde. Das Grausigste war der Brand der ganzen Umgegend. *) Am

*) Eine lakonische Orakelsprache führte der Telegraph; den 3. September meldete durch ihn La Masa nach Palermo: „Nach wüthendem Kampfe wurde der Feind genöthigt, mit schwerem Verluste sich wieder einzuschiffen. Mit wilder Wuth haben die Königlichen ihr ganzes Feuer gegen die Stadt gerichtet. Außer einem schrecklichen Bom-

Abends des 7. September besetzten die Sieger die Stadt und plünderten sie. Der Brand wüthete trotz der Löschanstalten bis zum 10. September fort. Am Morgen des 9. September lief die Flotte in den Hafen ein. Der Verlust der Neapolitaner an Todten und Verwundeten betrug 1500 Mann nach der Angabe der Sicilianer, nach Steiger blos an den beiden letzten Tagen 1069 Mann. Als am Morgen des 8. September fünf Bataillone mit klingendem Spiele in die Stadt einrückten, „waren sie die einzigen Zeugen ihres Ruhms"; der Brand der Straßen prasselte darein, viele Leichen lagen in den Straßen; die Gesichter der todten Sicilianer und Neapolitaner trugen die Zeichen wilder, krampfhafter Verzerrung, die der Schweizer tiefer Ruhe.

Nach einer Affiche des neapolitanischen Verpflegungsamtes waren die meisten Häuser der Stadt durch die Beschießung unbewohnbar geworden. Die Times, welche damals für Neapel Partei nahm, behauptete, die Truppe habe auf Stangen chemische Apparate zum Anzünden geführt. Die Vorstädte, Dörfer und Villen drei Meilen weit südlich von der Stadt waren bis auf etwa 20 Häuser abgebrannt, ebenso der ganze südliche Theil der Stadt. Der französische Admiral versicherte, es sei häufig geschehen, nicht um darin gedeckte Schützen zu vertreiben, sondern um auf der ganzen Insel tödtlichen Schrecken zu verbreiten. Der englische Consul rechnete, daß der dritte Theil der Häuser von Messina verbrannt sei, und schätzte den Schaden der Sicilianer auf mehr als 12 Millionen Gulden, den des englischen Handels auf eine halbe Million, wofür um so entschiedener Schadloshaltung verlangt wurde, als das fünftägige Bombardement ohne vorhergehende Ankündigung eröffnet war.

Wir verschweigen die Gräuel, die im Einzelnen begangen wurden, durch deren Erzählung man den Haufen Muth einflößen wollte. Filangieri erzählte in der Pairskammer zu Neapel von menschenfresserischen Gräueln; der sicilianische Kriegsminister La Farina erklärte dieß in einer besonderen Widerlegung für Lüge. Nach Steiger verdankte Messina es nur Filangieri's Menschlichkeit, daß es weniger litt, als es verdiente. Merkwürdig ist, daß er, gleichsam den Beschluß des sicilianischen Parla-

---

bardement haben die Feuersbrünste" — hier hatte das Unwetter die Verbindung unterbrochen. In Palermo war Siegesjubel. Allein den 7. September brachte der Telegraph nur abgebrochene Sätze und Worte wie die eines Sterbenden: „Die ganze Stadt steht in Flammen. — Hilfe! — Die Trümmer versperren den Verkehr in den Straßen. Kein Gebäude widersteht mehr. — Nichts als Rauch!" Gegen Mittag meldete die nächste Station außerhalb Messina's: „Man sieht die Stadt nicht mehr, sondern einen Krater von Flammen und Rauch." Um drei Uhr redete der Telegraph von Messina wieder (aber er war vom Stadthaus, das abbrannte, auf einen Hügel verpflanzt) mit den Worten: „Alle Batterien sind vom Feinde genommen. Die Stadt verzehrt sich in Flammen." Gelehrte Offiziere gedachten, daß auf demselben Kampfplatze 2112 Jahre früher der erste punische Krieg durch die erste Landung der Römer begonnen hatte. —

ments vollstreckend, Messina für einen Freihafen erklärte, was für das, guter Häfen entbehrende Calabrien gleich wichtig war. Was Filangieri damit beabsichtigte, erhellt aus seiner Vorspiegelung an die Messinesen, ihre Stadt könne die Hauptstadt der Insel werden, wenn sie sich an Neapel anschließe, und aus einer albernen Behauptung, Palermitaner hätten Messina mit sicilianischem Geschütz absichtlich in Brand geschossen, die Messinesen selbst hätten den Neapolitanern keinen Widerstand geleistet. Von dieser Zeit ab führt Ferdinand nicht blos in den liberalen Witzblättern, sondern auch in der halbofficiellen Correspondenz der Sicilianer den Titel: König Bomba.

Angesichts des Berichts des ältesten Capitäns auf der französischen Flottille, welcher Zeuge der Zerstörung Messina's war, des wackeren Ronay, schrieb der Viceadmiral Baudin, der vor Ischia ankerte, an den in seiner Nähe vor Anker liegenden englischen Viceadmiral Parker am 9. Sept.: „Nachdem die neapolitanische Invasion den Charakter der Barbarei und Wuth angenommen hat, mein lieber Wilhelm, ruft mir mein Gewissen laut zu, daß es meine Pflicht ist, diesem mörderischen Kampfe Einhalt zu thun, wenigstens bis mir die Absichten meiner Regierung mitgetheilt werden. Ich habe die Gesetze der Neutralität bis auf diesen Tag zur Genüge geachtet; nun müssen aber die heiligen Gesetze der Menschlichkeit auch zu ihrem Rechte kommen, und ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich den Befehlshabern der französischen Streitkräfte an den Küsten von Sicilien Befehl gebe, sich der Fortsetzung der Feindseligkeiten zu widersetzen." — Parker wird eingeladen, sich diesem Vorhaben anzuschließen, wo nicht, werde Baudin seinem Vorhaben jedenfalls Folge geben. Auch ließ er an die starke französische Flottille vor Messina, ohne Rücksprache mit dem Gesandten, den Befehl abgehen, mit allen Mitteln die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verhindern. Den grauen Kriegsmännern ging „der gegen alle Sitte civilisirter Nationen geführte Krieg" tiefer zu Herzen, als den Diplomaten. Die Todesverachtung vieler Vertheidiger sprach für sie, für ihre Sache und schien die Bürgschaft eines gleichen Widerstandes auf der ganzen Insel zu geben. Parker ließ sich auf eigene Verantwortung hin von Baudin in's Schlepptau nehmen und sandte, nach Rücksprache mit dem englischen Geschäftsträger Napier, an diesen ein ostensibles Schreiben, er möge von der neapolitanischen Regierung einen Waffenstillstand auswirken, damit die Flotten nicht genöthigt seien, einzuschreiten. Der sehr conservative französische Gesandte Rayneval war in demselben Sinne thätig. Jedenfalls hatten die Sicilianer den Beweis geliefert, daß ihr Widerwille gegen Neapel ein äußerster war und daß von einer unblutigen Unterwerfung keine Rede sein konnte.

Napier berichtet am 10. Sept. an Palmerston: „Der unerwartete eigne Entschluß, welchen Baudin gefaßt hat, brachte uns in eine augen-

blickliche Verlegenheit, aus welcher wir uns nicht ziehen konnten, ohne die englische Gesandtschaft und Flotte in eine politische Richtung zu bringen, welche vielleicht kaum mit dem richtigen Princip zu vereinen ist und leicht den Absichten Eurer Lordschaft entgegen sein möchte, mir aber dringend scheint in Betracht des Drucks der Umstände und der Beziehungen zu Frankreich und zu Sicilien, das ein Recht auf unsere Sympathien hat," während man auch die der Sicilianer nicht dürfe einschlafen lassen. Er beruft sich darauf, „daß die wohlwollende Schutzautorität, welche die Großmächte zur Beilegung der Streitigkeiten ihrer unmächtigen Alliirten auszuüben pflegen, die provisorische Verhinderung des Kriegs sanctionire."

Napier wirkte auf den König Ferdinand in diesem Sinne durch den, dazu ohnedieß geneigten russischen Gesandten, welcher dem Könige unmittelbar auf die Nachricht von der Eroberung Messina's, aber vergeblich, gerathen hatte, Friedensanträge zu stellen. Der König faßte aber vor Allem sein abstractes Recht der Kriegführung und die Gerechtigkeit seiner Sache ins Auge; er beschwerte sich bitter und protestirte gegen die Einmischung der Admirale, wodurch alle Staaten zweiten Ranges verletzt seien. Regina, welcher im October zum Geschäftsträger Neapels in Petersburg ernannt wurde, bekam die zwischen dem Könige und den Admiralen gewechselten Schreiben zur Mittheilung dahin aufgetragen.

Allein, während Filangieri seine Hand auf die Anfänge der sicilianischen Flotte legte und Milazzo auf der Nordküste als Angriffspunkt gegen Palermo besetzte, traf Baudin Anstalten, einen Angriff gegen Palermo abzuwehren. Die Engländer suchten mehr zu vermitteln und ihre Kaufleute zu beschützen. Filangieri hatte durch den Telegraphen, in Folge der Schritte der Admirale und Gesandten, schon neue Instructionen erhalten, er solle in Messina, wo ohnedieß kein Feind mehr war, die Feindseligkeiten einstellen, aber noch schnell einen Streich gegen Catania oder Syracus ausführen. Allein Filangieri fand es jetzt für gerathener, darauf zu verzichten, obgleich ein Theil seiner Kriegsschiffe schon dahin unterwegs war; er erklärte sich am 11. September bereit, die Feindseligkeiten vorläufig einzustellen.

Die Franzosen legen großen Werth darauf, daß sie hiebei die Iniative ergriffen und den englischen Admiral halb wider Willen mit sich fortrissen. Die französische und die englische Regierung billigten die Schritte ihrer Admirale und Gesandten; sie waren Willens, den dictirten Waffenstillstand zu einem Vergleich zu benutzen.

Die Engländer vermittelten auch in Palermo die Annahme des für die Sicilianer sehr wünschenswerthen Waffenstillstandes, welcher den Neapolitanern ein Stück der nördlichen Insel anwies und ein neutrales Gebiet zwischen beiden Parteien bestimmte. Palmerston mußte durch diese

Ereignisse in seiner am 11. Septbr. gegen Napier ausgesprochenen Ueberzeugung bestärkt werden, daß Neapel nicht die Mittel habe, Sicilien zu erobern, sondern nur, Orte am Ufer zu verbrennen, wodurch der Haß der Sicilianer so gesteigert werden müsse, daß die völlige Trennung beider Länder zur Nothwendigkeit werde.

Es kam nun vor Allem darauf an, wie die Sicilianer, wie ihre leitenden Staatsmänner die nunmehrige Lage der Insel auffaßten.

Die Sicilianer lassen, wie im Leben selbst, so auch in ihrer Geschichtschreibung die Persönlichkeiten sehr hervortreten. Auch der Verfasser ist in der Versuchung, dasselbe zu thun, um so mehr, als dem Deutschen der Sicilianer mit ungekünstelter Freundlichkeit, im Gedanken an seine hohenstaufen'schen Könige, entgegenkommt. Einer deutsch geschriebenen Geschichte Italiens ist es aber nur insoweit erlaubt, die Häupter des sicilianischen Unabhängigkeitskampfes zu charakterisiren, als sie auch die Zukunft Siciliens vertreten; die bedeutendsten Männer sind uns größtentheils schon bekannt.

Edler Charakter und durchläuterte Humanität sichern dem Marchese von Torrearsa die nächste Stelle zur Seite des ritterlichen Greises Ruggiero Settimo (geb. 1778). Josef La Farina, durch Geburt und langjährige Verbannung der adelichen municipalen Anschauung entrückt, ist der Mann des Volks und der Jugend. Seit dem Fall Messina's war er auch dem Namen nach Kriegsminister und wußte nicht blos im Parlament seine Maßregeln zu verfechten, sondern auch durch Thätigkeit in der Ausführung die Detailkenntniß zu ersetzen. Auch gegenwärtig nimmt er als piemontesischer Unitarier eine Sonderstellung ein. Nur in rastloser Thätigkeit gleicht ihm Cordova, welcher als Finanzminister ganz seinem Fach, dessen gründlicher Kenner er ist, lebte, Alles von diesem Standpunkt aus und nur auf das öffentliche Wohl sah, rücksichtslos gegen jedes Privatinteresse; sein Beruf war natürlich einer der schwierigsten. Während endlich seit dem Fall Messina's die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Schöpfung eines regelmäßigen Heeres durchdrang, suchte man durch Abschaffung von Steuern dem großen Haufen zu gefallen. Die Messinesen wurden um so reichlicher unterstützt, damit der alte Haß gegen Palermo sich nicht wieder in ihnen festsetze. Darauf drang besonders die zweite Kammer, während die erste, von Cordova's Satyre manchmal verletzt, ihm sofortige Bezahlung der Exjesuiten und Exliguorianer befahl. Wie sollten hierzu und zum ganzen Staatshaushalt die Mittel beschafft werden? Der Verkauf der Staatsgüter konnte bei der Unsicherheit des Kauftitels nicht viel helfen. Die Minister setzten ihre Hoffnung auf ein Anlehen, worüber man mit Drouillard in Paris in Unterhandlung stand, und sie waren des Credits halber gegen ein Zwangsanlehen bei den Reichen in Sicilien. Das war der eigentliche Grund von mancherlei Reibungen. Allein das Anlehen zerschlug sich im December,

während das Zwangsanlehen mit Eifer eingezahlt wurde. Den 23. Januar wurde Cordova durch den ebenfalls tüchtigen Grafen Amari ersetzt.

Noch schärfere Gegensätze kamen bei der Organisirung der Nationalgarde zu Tage. Dieselbe war am 28. Januar 1848, unmittelbar nach dem Abzug der Neapolitaner in Palermo, hauptsächlich zum Schutz des Eigenthums gegen die Squadren gebildet. Deßhalb sollte davon ausgeschlossen sein, wer sein tägliches Brot durch seiner Hände Arbeit verdiene; das Parlament befreite später Solche nur von der Verpflichtung, einzutreten; daher hatte Palermo mit seinen 180,000 Einwohnern nur 6000 Nationalgardisten. Wir sahen bereits, daß sich 1848 der wohlhabende Bürgerstand ganz anders geltend zu machen wußte, als 1812 und 1820; er war sehr eifrig für die Unabhängigkeit der Insel, allein er wollte seine Familie und sein Eigenthum so wenig Gefahren wie möglich aussetzen. In dieser Nationalgarde verkörperte sich namentlich auch der zähe Municipalitätsgeist, zumal der von Palermo. Dem Generalstab seiner Nationalgarde wurde von Anfang große Selbstständigkeit gelassen, und ihrem Haupte, dem reichen Banquier und Baron Riso, gelang es, durch das Schweigen der zweiten und durch die Gunst der ersten Kammer auf einige Zeit sich zum Haupt der Nationalgarde der Insel zu machen. Aber nicht blos von dieser Seite wurde durch thätliche Uebergriffe und durch Gesetzvorschläge ein halbverdeckter Krieg gegen die Regierungsgewalt geführt; die Radicalen unter Calvi wollten das Insurrectionsrecht des Volks dadurch sichern, daß zwei Abgeordnete von jedem Bataillon der Nationalgarde einen Rath, eine Art von bewaffnetem Parlament bilden sollten. Während Calvi dafür im Parlament sich ereiferte, verlangten die Häupter der Palermitanischen Nationalgarde vom Ministerium, es solle ihnen Calvi ausliefern. Die Absicht, die festen Plätze und die Truppen darin dem vom Kriegsministerium unabhängigen Commando der Nationalgarde zu übergeben, scheiterte. La Farina, nach Einheit ringend, gab der Nationalgarde auch nicht Eine Flinte, nicht Eine Patrone; er sah, daß dieselbe bereits alle Waffenvorräthe an sich genommen hatte. Der größte Schaden war, daß die Bildung eines regelmäßigen Heeres durch Bevorzugung der Nationalgarde lange erschwert worden war; das Princip der municipalen Langsamkeit war dem feindlichen Angriffe gegenüber in dieser zaudersüchtigen Vieltheuerei centralisirt. Die Führer der sicilianischen Emigration rühmen jetzt vielmehr das Vorbild der englischen Milizen.

Die Vereinigung jener, innerlich sich feindlichen Elemente in und außerhalb des Parlaments, wo der ventre ihr gehorchte, übte aber auch auf die inneren Angelegenheiten bestimmend ein. Zu Anfang Februars 1849 wurde im Namen der Nationalgarde eine Art von Anklage gegen das Ministerium verbreitet. Es wurde ihm vorgeworfen, daß nicht mehr Ordnung auf der Insel herrsche, und Maßregeln, besonders zum Schutze des Eigenthums, verlangt, welche die persönliche Freiheit gefährdeten.

Die erste Kammer billigte dieses Flugblatt; die Radicalen in der zweiten verlangten, die Minister sollten durch einen Staatsstreich die Dictatur an sich reißen. Da sich dieselben dessen weigerten, wurde am 8. Febr. 1849, nur um ein Mißtrauensvotum zu geben, und aus Municipalitätsgeist, ihre Vorlage einer vom Staat zu errichtenden Sicherheitswache verworfen. Die Minister dankten sofort ab und verhinderten eine Vertrauensdemonstration der regelmäßigen Truppe zu ihren Gunsten.

Den 15. Februar 1849 traten der Fürst Butera, der würdige Repräsentant des nationalen Adels, und drei Offiziere der Nationalgarde das Ministerium an und erklärten, im Sinne des vorigen regieren zu wollen.

Einen Sturm erregte am 2. März in der zweiten Kammer eine Anmaßung des radicalen Clubs in Trapani, welcher, auch toll municipal, durch Beschluß einen Theil der Staatssteuern zurückzuhalten suchte. Bei dessen Verlesung, bei den Worten: „das Volk von Trapani will", brach der gerechte Zorn Torrearsa's, als Abgeordneten von Trapani, seiner Vaterstadt, gegen diese Frechheit donnernd los. Nur die Partei Calvi's wollte diese in Schutz nehmen. Als aber einem Angehörigen derselben selbst das freche Wort entfiel, man wolle die Clubs abschaffen, weil sie sich gegen jede Unterhandlung mit dem Bourbon erklärt hätten, schlossen sich dem Hannibalseide Torrearsa's gegen die Bourbonen Kammer und Volk mit aufgehobenen Händen an, und der Minister des Innern erklärte ruhig: die Agenten des Bourbon haben sich in die Clubs eingeschlichen und arbeiten für „die gute Sache", wie es ihre von der Regierung abgefangenen Briefe ausdrücken; er sei bereit, der Kammer die Beweisstücke dafür vorzulegen. Es war noch ein Act der Mäßigung, daß nicht die Schließung der Clubs, sondern blos beschlossen wurde: „Es ist den politischen Clubs verboten, zu berathen oder die Repräsentation des Volks an sich zu nehmen." Aber waren solche Schritte der Häupter Siciliens im Verhältniß und eine Abwehr gegen die der Insel drohende Gefahr?

Den 19. December war auf die Einladung der römischen demokratischen Regierung zur Beschickung der constituirenden Versammlung für Italien auf dem Capitol beschlossen worden: Sicilien, „als einer der freien, unabhängigen Staaten Italiens", beabsichtigt, sich dabei vertreten zu lassen. Dabei zeigte sich eben der Gegensatz des Sicilianismus und des abstracten demokratischen Unitarismus auf dem Festlande. Denn dieser wollte eine Vertretung des einigen, unterschiedslosen Italiens nach der Kopfzahl, nicht seiner „Staaten". Jenem Beschlusse wurde ohnehin keine weitere Folge gegeben. So machten auch die Gesandten der römischen und toscanischen Republiken keinen Eindruck. Einige Wichtigkeit hatte es, daß Ferdinand durch die Vorgänge im Kirchenstaat auch an seiner Nordgränze in Anspruch genommen war, und daß Gioberti, nachdem der Herzog von Genua immer noch weder abgelehnt, noch angenommen hatte,

im Januar 1849 als piemontesischer Minister Sicilien aufgab, in der Hoffnung, Neapel für den Plan der Besetzung des Kirchenstaats mit blos italienischen, constitutionellen Waffen zu gewinnen. Karl Albert hatte so lange mit der bestimmten Ablehnung gezögert, weil dieselbe, je früher sie erfolgte, um so mehr die Radicalen aufreizen mußte; jetzt hoffte man sie sogar als einen Verzicht bei Neapel verwerthen zu können.

Die Ansichten der Westmächte mußten sich in Folge der Niederlage Piemonts und der Einnahme Messina's modificiren. Da sich indeß in Mittelitalien die Gegensätze immer mehr schärften, so mußte ihrer Friedensliebe eine Beilegung der süditalienischen Verwicklungen um so wünschenswerther erscheinen. Frankreich lenkte immer mehr in die Geleise seiner alten Bourbonischen äußern Politik ein. Den 20. Sept. 1848 berichtet der englische Botschafter Normanby von Paris aus, Cavaignac habe gegen ihn geäußert, er würde nicht gern in eine völlige Trennung Siciliens von Neapel einwilligen, er wünsche für Sicilien eine unabhängige Verfassung auf der Basis von 1812 mit einem vom König von Neapel ernannten Vicekönige. Den Sicilianern wäre damit ihr Ultimatum von Mitte März, welches Ferdinand verworfen hatte, zugestanden, aber zugemuthet worden, die Beschlüsse ihres Parlaments über Absetzung der Bourbonen und die Wahl eines eigenen Königs zurückzunehmen. Palmerston gab jetzt den Prinzen von Genua auf, trat dieser Ansicht bei, fügte aber hinzu, daß nicht blos die Verwaltung, sondern auch die Truppen auf der Insel durchaus sicilianisch sein müßten. Sollte Ferdinand dieses nicht annehmen, so müßte den Sicilianern frei stehen, unter den neapolitanischen Prinzen sich einen zum unabhängigen König zu wählen. Da der zweite und die folgenden Söhne Ferndinands Kinder einer Erzherzogin sind, hoffte man auf deren und auf Oestreichs Zustimmung. Hätte doch 1814 Oestreich die Trennung Siciliens von Neapel gern gesehen. Napier hoffte daher, energische Vorstellungen beider Mächte könnten seine zweite Formulirung in Neapel durchsetzen, während die erste in Palermo nur durch die Breitseiten ihrer Flotten aufgedrungen werden könnte. Palmerston pflog am 20. Sept. auf seinem Landgute eine vertraute Unterhandlung mit den drei sicilianischen Bevollmächtigten; er sagte ihnen, eine Kriegserklärung gegen Neapel, um ihm Bedingungen aufzudrängen, könne er vor dem Parlamente nicht rechtfertigen. Er wolle die Unterhandlungen auf jenes obige „entweder — oder" hin fortspinnen; wenn Beides fehlschlüge, würde er Ferdinand „rathen", denjenigen italienischen Fürsten anzuerkennen, welchen Sicilien wählen würde. „Sollten diese drei Vorschläge scheitern, so müßten die Waffen entscheiden, ihr würdet entweder unterworfen, oder wäret als Sieger vollkommen frei, euren König zu wählen, und wir würden applaudiren." In einem vertrauten Briefe eines jener drei Bevollmächtigten vom 25. Sept. werden die Motive zu jenen Vorschlägen enthüllt: Frankreich ist uns ent-

gegen, weil es fürchtet, Sicilien, vereinzelt, bliebe in der Gewalt Englands; England aber verläßt uns, um nicht mit den nordischen Höfen in Verwicklungen zu gerathen und sich nicht von Frankreich zu trennen, überdieß weil die Torypartei Palmerston Furcht einflößt.

Der französische Minister des Aeußeren, Bastide, macht am 19. October an Rayneval Mittheilung über das, was er in einer Unterredung mit Ludolf, dem außerordentlichen Gesandten Ferdinands, demselben wollte gesagt haben: „Dieser behauptete lebhaft, wir hätten durch Aufzwingung des Waffenstillstandes die auf die europäischen Verträge von 1815 gegründeten Rechte des Königs verletzt. Ich antwortete ihm: Sie reden immer von diesen Verträgen; schreiben Sie sich's aber wohl in den Sinn, daß ganz Frankreich sogar den Namen eurer Verträge verabscheut; ich war und bin Vorwürfen ausgesetzt, daß ich von den Gräueln des 15. Mai nicht den Nutzen zog, den Palast des Königs von Neapel niederzuwerfen, welchen das französische Volk als den schlimmsten aller Bourbonen betrachtet. Dieses sind nicht die ausschließlichen Gefühle der sogenannten rothen Partei, sondern die ganze Nation und die Nationalversammlung schließen sich beinahe einstimmig an. Vergessen sie nicht, daß die Revolutionen von 1830 und 1848 ihre Entstehung großentheils dem Haß gegen die Verträge von 1815 verdanken. Es herrscht eine starke, mächtige Ansicht, welche sie, und wäre es mit Kanonenschüssen, zerbrochen sehen will." (Italia p. 32.)

Mit Recht verbat sich Bastide, daß durch Pochen auf die Stellung des Souverains, Rebellen gegenüber, die ihm keine Unterhandlungen erlauben, Frankreich genöthigt werden wolle, sein Princip der Volkssouverainität aufzugeben. Die Verträge von 1815 seien von Frankreich nur provisorisch als bestehend belassen, um über seine Uneigennützigkeit zu beruhigen; über ihnen aber stehe das Heil Europa's. Gerade zur Untergrabung dieser Verträge diene die Volkssouveränität als Werkzeug. Wenn somit die französische Republik ihr Princip wahrte, so war sie doch weit entfernt, ihm hier praktische Geltung verschaffen zu wollen. Die republikanischen Minister thaten sich genug, indem sie gegen die alten Dynasten polterten. Die sicilianischen Abgeordneten gaben sich indeß alle Mühe, Frankreich für die Unabhängigkeit zu gewinnen, da sie dann Englands sicher waren. Den 7. November berichten sie über eine immer vertrauter gewordene Besprechung mit J. Bastide. Er bestand Anfangs auf der Personalunion; diese Verbindung Siciliens mit Neapel sei ja zugleich ein Band, wodurch die Insel mit Italien verknüpft werde. Als die Bevollmächtigten den Haß schilderten, womit jeder Sicilianer gegen den Bombenkönig erfüllt sei, brach Bastide heraus: er verabscheue die Bourbonen wenigstens ebenso, er hoffe selbst nicht und verlange nicht, daß sein Vorschlag sich realisire. Alle diese Künste seien ihm verhaßt, aber Ferdinand verklage die Westmächte immer bei den nordischen, daß sie ihm die Hände bänden. Er

verabscheue die Personalunion eben so sehr, als die Sicilianer, und ihre Verwirklichung sei auch nicht zu fürchten. „Wir werden verhindern, daß es vor dem Frühjahr zu einer Waffenentscheidung kommt, und euch Mittel zukommen lassen, daß ihr dann gerüstet seid. Rußland möchte nur einen Vorwand, um sich im Mittelmeer festzusetzen, und so könnte die sicilianische Verwicklung Veranlassung zu einem Kriege geben, welchen zu vermeiden wir Frankreich schuldig sind. Gegen eine Personalunion sei Rußland nicht, wohl aber gegen die völlige Trennung der, 1815 vereinigten Länder."

Die sicilianischen Bevollmächtigten entschlossen sich nun, auf das Aeußerste zu gehen, um Frankreich für sich zu gewinnen. Um dasselbe zu sondiren und in der Hoffnung, die französische Republik könnte eine sicilianische Republik nicht im Stich lassen, fragte Einer Bastide: „was würden Sie thun, wenn Sicilien die Republik proclamirte?" — „Ihr würdet übel thun, erwiederte Bastide, weil es dazu für Italien noch nicht Zeit ist; ist es doch kaum für uns. Sehen Sie nicht, wie wir stehen?" Einige Tage später sagte er auf dieselbe Frage: „Thut es einmal, und dann kann ich, oder Andere an meiner Stelle, Ihnen Bescheid geben; denn Sie wissen, daß wir ungewiß sind, ob wir bei der Gewalt bleiben." Russel warnte die Sicilianer: „Vermeidet die Republik, sie würde England mißfallen, und Frankreich bei der Lage, worin es ist, kann euch nicht unterstützen." Und als sie Anfang Decembers durch die Mittheilung, die Proclamirung der Republik sei in Sicilien wahrscheinlich, Palmerston zu stacheln suchten, antwortete er: „In Sicilien ist zu viel Verstand, als daß man einen Entschluß fassen sollte, bei welchem Alles zu verlieren und nichts zu gewinnen wäre."

Indeß hatte Palmerston seinen Bruder, Lord Temple, in außerordentlicher Mission nach Neapel entsendet. Obgleich die englischen Consuln auf Sicilien einstimmig die Unmöglichkeit einer gütlichen Restauration des verhaßten Ferdinand erklärten, lautet seine Instruction vom 3. November 1848 entweder auf Personalunion mit ausschließlich sicilianischem Heere, oder auf Krönung eines Sohnes von Ferdinand.*) Auf den Fall, daß Englands Garantie für eine Uebereinkunft verlangt würde (heißt es in einem geheimen Artikel), sollte sie verweigert werden; auch England würde mit Frankreich, mit welchem er ganz Hand in Hand zu gehen habe, das Protocoll unterzeichnen, um, wenn die abgeschlossenen

*) Diese Unterhandlungen erwecken wohl kein lebhaftes Interesse, allein sie sind sehr lehrreich, indem sie die Beziehungen aller europäischen Staaten zu der sicilianischen Frage gründlich beleuchten, und diese Frage wird einmal, zumal bei der Anregung jener bezüglich der Herrschaft über das Mittelmeer, unversehens wie ein Vulkan ausbrechen. Dann ist es gut, wenn die öffentliche Meinung darüber aufgeklärt ist. Zugleich ist es ein Beitrag zur Geschichte der westmächtlichen Allianz.

Bedingungen nicht gehalten würden, das Recht der Remonstration, nicht die Pflicht der Intervention zu haben. Offenbar theilte auch England einigermaßen die Ueberzeugung der Sicilianer, daß die Bourbonen, wenn sie irgend einen Vergleich mit jenen eingingen, ihn hernach nicht halten würden. Die Sicilianer hatten gegen einen Sohn Ferdinands mit Recht einzuwenden, daß seine Jugend, ebensowohl als die des toscanischen Prinzen, einer Regentschaft bedürfte, und unter diesem Mantel und im Namen seines Sohnes würde Ferdinand seine Absichten ausführen.

Die sicilianischen Bevollmächtigten berichteten am 21. Nov. von Paris aus ihrer Regierung über die Natur von Lord Temple's Sendung etwas einseitig französisch: „Frankreich will Zeit gewinnen, und England ebenfalls. Nimmt Neapel einen Vorschlag an, so wird es Sicilien mit der Drohung angezeigt, Frankreich werde sich zurückziehen, wenn Sicilien ihm nicht auch beitrete. Der Minister sagt aber, kümmern Sie sich um diese Drohung nichts; wenn sie einmal ernstlich gemeint ist, sage ich's Ihnen."

So war es denn natürlich, daß man sich in Sicilien, wie in Neapel, weigerte, auf die Vorschläge Temple's hin zu unterhandeln. Namentlich erklärte Neapel, die Ruhe Siciliens könne nur durch ein aus Neapolitanern und Sicilianern gemischtes Heer gesichert werden. Aber wie sollten diese jetzt sich in Einem Corps mit einander vertragen? oder konnte den rachedürstigen neapolitanischen Truppen die Schutzwehr der sicilianischen Freiheit anvertraut werden? — Neapel verlangte ferner, Rußland und Spanien sollten wegen ihrer besonders genauen Beziehungen zu Neapel auch zu den Unterhandlungen beigezogen werden. Der russische Gesandte aber erklärte am 26. December, er werde den Unterhandlungen auf ausdrücklichen Befehl seines Cabinets fern bleiben, in dessen Augen diese Mittlung an einem unausrottbaren Grundfehler leide, nämlich an der unfreiwilligen, durch Gewalt aufgedrungenen Verpflichtung Neapels zum Waffenstillstand. „Das Princip dieser Mittlungsversuche ist unverträglich mit der Rücksicht, welche man jeder unabhängigen Macht schuldig ist." Rußland, welches stets nur von der „sicilianischen Majestät" sprach, war also hier, wo es ihm convenirte, für die Nichtintervention. Die Westmächte wollten nöthigen Falls nur für Aufrechthaltung des Waffenstillstands, nicht behufs der Durchsetzung ihrer Anträge Gewalt anwenden.

Die also in's Stocken gerathene Vermittlung trat in ein neues Stadium mit der Wahl Ludwig Bonaparte's zum Präsidenten der französischen Republik am 20. Dec. 1848. Er gewährte den sicilianischen Abgeordneten keine Audienz, gab ihnen sogar nicht einmal eine Antwort auf ihre wiederholte Bitte darum; man erinnerte sich nun, daß er von seinen Parteigängern als Candidat der sicilianischen Krone aufgestellt worden war. Der neue Minister des Auswärtigen, Drouin de Lhuys, verleug-

nete den Frankreich beherrschenden Verdacht nicht, ein von Neapel getrenntes Sicilien werde England verfallen; worauf jene ihm erwiederten, dieß sei nur dann der Fall, wenn man ihnen keine andere Wahl lasse, als zwischen dem Bombardatore und England. D'Hervey*), welcher doch hier und da eine beachtenswerthe Notiz aus den Kreisen der Reactionäre beibringt, versichert, Ferdinand habe an den neugewählten Präsidenten der französischen Republik die Anfrage gestellt, ob er durch Unterstützung der Sicilianer die Pläne Englands unterstützen und dazu helfen wolle, das Mittelmeer zu einem englischen See zu machen? Napoleon habe darauf eine erwünschte Antwort gegeben.

Der englische Gesandte in Neapel hatte Angesichts der ungeheuren Kriegsrüstung schon zu Ende 1848 berichtet, im Kriegsfall sei das Unterliegen Siciliens sicher. In dem am 1. Februar 1849 eröffneten englischen Parlamente sprach D'Israeli für den König von Neapel, worauf Palmerston erwiederte, England habe für die 1812 reformirte sicilianische Verfassung eine Art von Garantie gegeben; man müsse Zeit gewinnen, damit sich die Leidenschaften abkühlten. Das Unterhaus billigte die Mittlung auf der Basis der Personalunion mit 221 gegen die 80 Stimmen der beiden Extreme. Der Herzog von Wellington erkannte im Oberhause die 1812 von England auf sich genommenen Verpflichtungen an und versicherte, Ferdinand I. habe auf dem Wiener Congresse, welchem der Herzog angewohnt hatte, ausdrücklich die Achtung der alten Freiheiten Siciliens erklärt und versprochen. Es konnte also nur von Rücksichten auf andere Mächte herkommen, daß England nun Schritt für Schritt hinter seine bisherige Basis zurückging.

In der französischen Kammer hatte am 8. Januar Drouin de Lhuys gesagt, Frankreichs Zweck sei die Unabhängigkeit Siciliens und die Wiederherstellung des Friedens. Allein der Moniteur verschwieg diese Worte, und Drouin wollte sich nach wenigen Tagen derselben nicht mehr erinnern; man vermuthete, Beides geschehe auf Befehl des Präsidenten. Dem französischen Gesandten in Neapel, Rayneval, wurde gegen Ende Januars Befehl ertheilt, die Forderung der Trennung des Heeres aufzugeben — das war von Anfang die Capitalfrage — und Temple erhielt Weisung, sich dem französischen Gesandten ohne Weiteres anzuschließen, obgleich die Trennung der Truppen einer der Grundzüge der Verfassung von 1812 war. Wäre es Englands nicht würdiger gewesen, sich vielmehr jetzt von der Mittlung zurückzuziehen?

Die Reaction schien zu Anfang des Jahres überall siegreich. Ferdinand zog einen wesentlichen Nutzen daraus, daß der flüchtige Pabst in

---

*) Histoire de la révolution dans les deux Siciles depuis 1793 par le Baron Léon d'Hervey-St. Denys. Paris 1856. 1. Vol.; sie könnte die Ereignisse nicht anders darstellen, wenn sie auf Bestellung des neapolitanischen Hofes geschrieben wäre.

seinem Gebiete weilte. Die französische Intervention im Kirchenstaat wurde eingeleitet und vorher sollte Sicilien „beruhigt werden.“ Die sicilianischen Bevollmächtigten in Paris beobachteten, daß Mitte Januars sich der Wind hier gedreht hatte, daß Einverständnisse mit Rußland und mit Oestreich stattfanden, daß Thiers, außer Stand, Verhältnisse wie die sicilianischen zu würdigen, gegen Sicilien wirkte. Die von den Sicilianern gekauften Mittel zum Kriege, die Geworbenen durften nicht eingeschifft werden; die sicilianischen Bevollmächtigten gewannen die Ueberzeugung, daß ihre Briefe erbrochen würden.

Ferdinand erklärte, sein Eid müsse den Sicilianern die sicherste Garantie sein; Ferdinand stellte jetzt die Bedingungen, alle Garanten der Wiener Verträge sollten beigezogen werden, Sicilien solle eine Verfassung, besondere Verwaltung, ein besonderes Parlament und vollkommene Amnestie haben; es habe die Kriegskosten zu zahlen, die neapolitanischen Truppen sollten außer Messina noch Catania, Syracus, Trapani und Palermo besetzen. Diese Bedingungen wurden, etwas modificirt, am 28. Februar an die Gesandten der Westmächte übergeben. Sicilien sollte einen besondern Etat haben, aber für die gemeinsamen Ausgaben jährlich drei Millionen Ducati (gegen sechs Millionen Gulden) zahlen. Von der Amnestie sollten vorerst 44 Männer ausgeschlossen sein. Dieses war nun Ferdinands Ultimatum; Sicilien hätte keinen eignen Minister für Krieg und Aeußeres, sein Parlament auf die Politik keinen Einfluß bekommen, da die, beiden Königreichen gemeinsamen Minister für Krieg und Aeußeres dem sicilianischen Provincialparlament nicht verantwortlich gewesen wären. Alle organischen und administrativen Gesetze, welche seit 1815 im bourbonischen Sinne erlassen waren, sollten fortbestehen. Also waren selbst innere Reformen sehr erschwert. Aber den Sicilianern mangelte aller Glaube, daß auch nur dieses ihnen würde gehalten werden, zumal die Westmächte keine Garantie gaben. Dazu kam, daß der König sich vorbehielt, das Nähere über die Verfassung vier Monate nach Besetzung aller festen Plätze mitzutheilen, die Vollmachten des Vicekönigs zu bestimmen; auch das Preßgesetz zu geben, blieb ihm vorbehalten. Was der Sinn und die nothwendige Folge dieser „Zugeständnisse“ war, sprach Palmerston etwas leichtfertig am 6. März im Parlament aus: Sicilien habe das Recht, sich für seine 1812 anerkannte Verfassung zu insurgiren.

Da man auch hier den Widerstand einer kleinen Zahl tyrannischer Wortführer zuschrieb, versprachen die westmächtlichen Admirale, den „Zugeständnissen“ Ferdinands die möglichste Verbreitung zu geben. Der französische Kriegsdampfer Ariel befuhr die Hafenplätze der Westhälfte der Insel, um sie auszubreiten. Die Reactionäre in Neapel suchten Poërio anzuschwärzen durch das Gerücht, auf diesem Schiffe sei ein Agent von ihm gewesen, welcher den Sicilianern von der Annahme abgerathen habe. Der Erfolg war überall ohnedieß und ungetheilt derselbe; man nahm

diese Bedingungen als Hohn auf mit dem einstimmigen Rufe: Sogleich Krieg! Die Wappen der westmächtlichen Generalconsuln in Palermo liefen Gefahr, Angesichts ihrer Flotten, welche am 6. März hier Anker warfen, verbrannt zu werden. Der englische Viceconsul in dem zunächst bedrohten Catania schrieb an Admiral Parker: „Viele der Friedfertigsten, welche geneigt waren, mit aller Kraft die Andern zur Annahme des Ultimatums zu überreden, wenn dieses den sicilianischen Interessen weniger ungünstig gewesen wäre, sind jetzt die Ersten im Widerstand." Der von Girgenti berichtet: „Die Verkündigung dieser Bedingungen hat eine moralische Revolution unter den Wenigen hervorgebracht, welche die Rückkehr des Königs wünschten. Sie hassen jetzt Ferdinand wo möglich noch mehr, als die Liberalen es thun, und Alle scheinen ebenso entrüstet gegen die Ueberbringer solcher Bedingungen als über den König von Neapel selbst." Plötzlich hörten alle Parteiungen auf, selbst die Nationalgarde sprach nur von Krieg. Beide Kammern beschlossen den 7. März durch Acclamation: „Alle Bürger von 18 bis 30 Jahren sind Soldaten." Die Besonnenen waren darüber eins, es bleibe Sicilien jetzt nichts mehr übrig, als mit Ehren für eine Generation unterzugehen.

Bei dieser einmüthigen Stimmung mußte das aus dem Senat und der Nationalgarde hervorgegangene Ministerium, welches ein schüchterner Versuch zu Unterhandlungen war, am 13. März neben dem Fürsten Butera auch Männer der Revolution, des Generalcomité's, Stabile und Calvi, aufnehmen. Jetzt schienen alle Parteien vertreten und versöhnt. Butera erklärte den Admiralen: da das königliche Ultimatum das sicilianische Parlament und Ministerium, und da diese hinwieder den König als nicht zu Recht bestehend anerkennen, so vermöge man das Ultimatum auch nicht anzunehmen. Er wollte sie damit veranlassen, aus bloßen Briefträgern sich zu Vermittlern zu machen. Da die Admirale aber mit sofortiger Aufhebung des Waffenstillstandes drohten, antwortete ihnen Butera am 19. März, derselbe werde als aufgekündigt angesehen und der Krieg werde mit der Morgenröthe des 29. März eröffnet. Etwas Anderes wünschte auch Ferdinand nicht. Allein die Gesandten der Westmächte reisten am 22. März noch zu einem letzten Versuche von Neapel ab, um dem Parlament dasselbe Ultimatum zu empfehlen. Aber auch dießmal wurde die Verlesung desselben im Parlament abgelehnt. Der Abgeordnete Raeli erhob sich mit den Worten: „Ganz Sicilien hat bereits die Antwort darauf gegeben, das Parlament kann keine andere geben als Krieg!" Und mit diesem Rufe: Krieg! erhob sich die ganze Kammer, und jubelnd wiederhallte er auf der ganzen Insel.

Die Eilfertigkeit in Versuchen zu Abschließung eines Vergleichs, welche bei den westmächtlichen Gesandten an die Stelle ihrer früheren, offenbar den Sicilianern günstigen Zögerungspolitik getreten war, wurde auch durch die Klagen Ferdinands gestachelt, daß seine Finanzen durch

den langen Waffenstillstand Noth litten. Hauptsächlich aber mußte er befürchten, daß mit der Zeit die Widerstandsmittel der Sicilianer sich immer mehr ordnen möchten. La Farina, welcher als gewesener Kriegsminister gewiß seine Schöpfung, das sicilianische Heer, nicht zu niedrig angiebt, hatte dem Parlament im Januar erklärt, daß es 14,000 Mann stark sei, er beabsichtige, es auf 20,000 zu bringen. Allein davon waren die Wenigeren disciplinirt, Viele wohl nur auf dem Papier. Eine große Last, besonders für die Finanzen, waren einige Tausend Offiziere, wie sie sich nannten, welche das trübe Wasser unmittelbar nach der Revolution zu dieser Costümirung benutzt hatten. Sie verstanden und lernten größtentheils vom Militärwesen nichts, nicht das Gehorchen noch das Befehlen. Von sehr verschiedenem Werthe, zum Theil von zweifelhaften Patenten, waren sechszig fremde Offiziere. Noch mehr fehlte es bei der Abneigung des Sicilianers gegen Dressur und namentlich gegen das Kasernenleben an regulären Soldaten. Den Kern bildeten etwa 1200 „Verabschiedete", früher neapolitanische Soldaten, welche großentheils ihre weitere Laufbahn durch Gefängnisse gemacht hatten. Spätere Werbeversuche in der Schweiz hatten Anfangs viel Widerspruch gefunden, viel Geld gekostet und waren von gar keinem Nutzen, da Piemont und Frankreich den Durchpaß verweigerten. Etwa vierhundert Franzosen bildeten ein Corps. Gegen 200 Geschütze gingen mit Messina verloren. Da nach Verschleuderung der Gewehre während der Revolution alles und jedes Kriegsmaterial aus dem Auslande zu beschaffen, damals sehr theuer, die Staatskasse sehr schmal, die Verbindungen über Meer unregelmäßig, die neapolitanischen Gesandten mit Klagen bei allen Regierungen eifrig waren, so dürfen wir La Farina glauben, daß es rastloser Thätigkeit bedurfte. Die Ausfuhr derselben Kanonen, welche das frühere französische Ministerium gestattet hatte, wurde von dem durch den Präsidenten Napoleon eingesetzten verboten.

Dazu kam, daß der übermächtige Feind vermöge seiner starken und sehr beweglichen Flotte sich auf jeden beliebigen Punkt der Küste werfen konnte. Das Leben, die größeren Städte Siciliens sind aber durchaus auf der Meeresküste; die Insel hatte kein Kriegsschiff, der Marsch im Innern war durch Gebirge und Oede erschwert. Ihre Magazine waren ebenso kärglich, als die der Neapolitaner reichlich und mobil. Die Verhältnisse waren ganz andere als vor einem Jahre; Neapel war jetzt unterworfen, der nationale Unabhängigkeitskampf entbrannte zwar eben wieder in Oberitalien, Neapel betheiligte sich aber dießmal nicht mit Einem Mann dabei, das neapolitanische Militär hatte seinen Stolz sich wieder errungen und war von Rachedurst glühend.

Alle diese Nachtheile, welche der kalten Ueberlegung unwiderstehlich und erdrückend erscheinen mußten, hoffte man aber durch die persönliche Tapferkeit des Januar 1848, durch Enthusiasmus, durch sicilianischen

Haß zu überwältigen. So gewiß ein Gott im Himmel ist, so gewiß konnte er ja nicht wollen, daß Sicilien den Nacken unter das Joch des Bourbon beuge. Dieser echt sicilianische Haß hatte wirklich etwas vom Glauben, er brachte seine Früchte hervor. Wir schweigen von dem Jubel, den Festlichkeiten, den Beleuchtungen, als das Parlament den letzten Vermittlungsversuch der westmächtlichen Gesandten mit dem Rufe: Krieg! beantwortete. Man lebte von jetzt an auf der Straße in lebhafter Geselligkeit, aber kein Streit griff Raum. Drohte er auszubrechen, so riefen die Zeugen: „Krieg, Krieg!“ und die Gegner boten sich die Hände zum Frieden. Alte Feindschaften versöhnten sich unter diesem Rufe. Auch die Verbrechen gegen das Eigenthum schwanden, manches geraubte Eigenthum wurde zurückgegeben, einige Reiche, welche von Räubern zu Erpressung eines Lösegeldes gefangen waren, wurden ohne dieses freigelassen; einem Parlamentsmitgliede fiel ein schwer zu entziffernder Zettel in die Hände, worin ein Räuberhauptmann seine Collegen von Verbrechen abwarnte, denn, „würde jetzt gestohlen, so würde Jeder sein Haus bewachen und ein Theil der öffentlichen Macht würde gegen uns verwendet, statt gegen die Feinde. Darum wollen wir lieber Hungers sterben, als die Bourbonen wieder in Sicilien sehen.“ Wer den Sicilianer nicht kennt, muß über solche Züge, als über Fabeln, höhnisch lachen.

Dem Polen Mieroslawski, welcher selbst sagt, er habe sich gegen die festland-italienischen Radicalen verpflichtet, Sicilien zu republikanisiren, wurde der Oberbefehl auf der östlichen Hälfte der Insel mit den meisten Streitkräften übergeben; es fehlte ihm, auch in seinen Ansprachen, nicht an Feuer, aber er verstand blos Französisch, während der Sicilianer sehr an seiner Sprache hängt, in welcher er zuerst, wie Dante ihm nachrühmt, dichtete. Er suchte zugleich den Feind nahe an seine Operationsbasis Messina zu bannen und den Muth des Volkskriegs zu steigern, indem er keck erklärte, er werde Messina angreifen: „Wir rücken aus, die Schlüssel Siciliens auf der Bresche von Messina zu holen, um damit den letzten Raubmördern des letzten der Bourbonen die Thore zu schließen!“ Allein war dafür, namentlich mit so schwachen, getrennten Häuflein, irgend eine Aussicht auf Erfolg?

Somit war aber voraussichtlich Palermo vorerst einem Angriffe nicht ausgesetzt, und diese Frist sollte dazu benutzt werden, in weitem Umkreise die Stadt durch Gräben und Verhaue in Vertheidigung zu setzen. Aus der Stadt und selbst aus der entfernteren Umgegend stellten sich täglich an fünfzigtausend Freiwillige zu dieser Arbeit: vornehme Damen neben Weibern in Lumpen, Bischöfe, zarte Kinder, die wenigen zurückbleibenden Soldaten. Das Alles zog jeden Abend unter patriotischen Jubelliedern Arm in Arm in Procession in die Stadt heim, die Landleute blieben in ihren Lagern zurück. Das frischeste, rüstigste Viertheil der Palermitaner Nationalgarde, „die junge Garde“, und die Studentenlegion

rückten unter einem Blumenregen aus der Stadt; diese geführt von dem stattlich-schönen, feurigen La Farina; zu Offizieren hatte sie lauter Abgeordnete gewählt, natürlich die feurigsten, diese fehlten dem Parlamente in der Stunde der Entscheidung. Man rückte gegen die Ostküste zwischen Messina und Catania; allein ihre Eilmärsche erreichten dieses Ziel nicht mehr. Hier standen mit Ende des Waffenstillstandes nach La Farina 7700 Mann mit einer Feldbatterie und einer Schwadron, nach Angabe der Polen, welcher auch der neapolitanische Schweizer Steiger sich anzuschließen scheint, 4200 Sicilianer; eine schwache Abtheilung unterstützte sie von den Gebirgen her.

Nach Steiger hielt Filangieri am 29. März mit Ablauf des Waffenstillstands in Messina Heerschau über seine 20,000 Mann wohlausgerüsteter Truppen. Die in's Feld ausrückenden 15,000 Mann zählten zwei Schweizer-Regimenter, 2000 Mann stark, worunter 600 Decorirte, fünf Bataillone Jäger, sechs Schwadronen, zwei Batterieen Gebirgsgeschütze, zwei Batterieen Feldgeschütze, eine von zwölfpfündigen Haubitzen. Die Flotte bestand aus 18 Dampfschiffen, 3 Segelfregatten und vielen, meist leichten Schiffen zur Landung. Messina, über welches Filangieri zum Abschied den Belagerungsstand aussprach, behielt in seinen Citadellen eine Besatzung von 4000 Mann; die fünf sogenannten Bataillone „sicilianischer Freiwilliger", deren Fahnen am 21. Januar mit Gepränge in Messina geweiht worden waren, um die Westmächte über die Stimmung Siciliens zu täuschen, sind, wohl aus guten Gründen, nicht gezählt, sie sollten jetzt die Polizei in der Umgegend besorgen. Von der Nordostspitze Siciliens (Torre di Faro) bis an den Aetna läuft der Küste entlang der pelorische Gebirgszug. Sein fruchtbarer Abhang gegen das Meer hin ist sehr bevölkert; er ist meist mit Oliven-, Citronen-, Orangenbäumen bepflanzt, der Soldat mochte sich den eben rothblühenden Lorbeer in ganzen Wäldchen sammeln. Die schöne, auf dem Gebirgsabhang von Messina nach Catania führende Straße ist wiederholt in das bis in's Meer vorspringende Gebirge eingehauen. Wildbäche brechen aus Thälern, welche durch hohe Kämme von einander getrennt sind.

Filangieri ließ am ersten Tage, 29. März, den Sicilianern Zeit, ihre combinirten, aber schwachen Angriffe gegen das Vorgebirge Scaletta, zwei deutsche*) Meilen südlich von Messina, zu enthüllen. Den folgenden Tag brach sein Vortrab hier vor, das von zweitausend Menschen bewohnte Dorf Ali wurde erstürmt und „der Verheerung preisgegeben", sagt Steiger, das heißt, es wurde ganz abgebrannt. Die Sicilianer wurden wiederholt von der Straße durch das Geschütz der Flotte landeinwärts getrie-

*) Die Angabe der Entfernungen ist in Sicilien dadurch erschwert, daß fünf sicilianische Meilen ungefähr gleich vier italienischen oder gleich einer deutschen sind. Die Geographen und Geschichtschreiber sprechen von Meilen, meist ohne anzugeben, ob damit italienische oder sicilianische gemeint sind.

ben, und so sahen sich schon am Palmsonntag, am 1. April, ihre vier kleinen Colonnen mit drei Geschützen in's Gebirge gedrängt, durch dasselbe von einander getrennt, von ihrer Reserve abgeschnitten und ohne Schlacht bereits geschlagen. Das Hauptquartier Mieroslawski's war indeß weiter südlich an dem gefährlichsten Landungspunkte in Pindimonte bei Riposto, um nicht durch eine Landung von Catania abgeschnitten zu werden.

Alles, was den Marsch der Landtruppen hätte erschweren mögen, Lebensmittel für Menschen und Pferde, Munition, das Gepäck der Offiziere, die Ambulancen waren auf den neapolitanischen Dampfern. Ein Theil der Flotte hatte sich, nach einer täuschenden Demonstration gegen Cefalu, also Palermo zu, wieder mit der übrigen vereinigt; diese ganze imposante Seemacht landete am 2. April ihre Truppen südlich von Taormina und von Mieroslawski. Als nun die Neapolitaner gegen Abend hier am Ufer gelagert waren, theilte Filangieri ihnen den Sieg Radetzky's bei Novara und die Abdankung Karl Alberts mit. Ferdinand hatte ihm diese telegraphische Nachricht unter dem Beifügen zugeschickt: „Radetzky hat einen Wechsel auf Sie gezogen, den Sie folgenden Tags durch die Einnahme von Taormina lösen müssen!" „Wir werden diesen Wechsel honoriren!" antworteten die Offiziere. Mit einbrechender Nacht stieg über einem Vorgebirge im Norden eine starke Lohe auf. Es war der Brand von Taormina, dessen saracenische Mauern schon an diesem Abende die neapolitanischen Jäger, der Vortrab des über Ali herabgerückten Landheeres, mit der Geschicklichkeit des Eichhörnchens erklettert hatten. Die Sicilianer, welche sich auf die natürliche Festigkeit dieser, auf einem steilen, hohen, in's Meer vorspringenden Felsen liegenden Stadt verließen, hatten hier Magazine angelegt. Der flüchtigen Besatzung begegnete zu spät der tapfere Santa Rosalia, welcher, von dem Gebirge her die Gefahr der Stadt erkennend, ihr zu Hilfe eilte; seine Tapferkeit mit einer Handvoll Leute steigerte nur die Grausamkeit der Eroberer. Die Neapolitaner erkannten die Fortschritte ihrer Vortruppen in der Regel an der aufsteigenden Flamme der Häuser.

Mieroslawski hatte sich durch Truppenentsendungen, welche wohl den im Gebirge Zerstreuten die Verbindung erleichtern sollten, geschwächt und war somit zu schwach gewesen, die Landung zu verhindern oder das ihm ganz nahe Taormina zu unterstützen. Der Fall Taormina's machte einen tiefen Eindruck auf die, überdieß durch Filangieri's Landung und durch den Aetna von Catania abgeschnittene Truppe Mieroslawski's; als er an der Front eines Bataillons jener „Verabschiedeten" hinritt, sah er an ihren Mienen, daß die Worte, welche sie ihm zuriefen, Verrath! bedeuteten. Ein zufälliger tödtlicher Schuß steigerte in der Dunkelheit die Verwirrung und Flucht; die Reiterei hieb ein, man gab auf sie Feuer. Bald schämten sich aber jene alten Soldaten ihres panischen Schreckens und erwarteten reumüthig die nachrückenden „Kinder", die, meist jungen,

Freiwilligen. So stellte sich die Ordnung wieder her, aber nicht das Vertrauen. Mieroslawski, welcher deßhalb sich unmöglich sofort durch die Uebermacht Filangieri's durchschlagen konnte, entschloß sich, nach Catania zu marschiren, aber rings um den Aetna und dessen Westseite, zugleich in der Absicht, die in's Land hinein Verirrten zu sammeln. Allein die Sicilianer hatten somit einen Weg von gegen fünfzehn deutschen Meilen zu machen, während die Neapolitaner sechs Meilen Marsch auf der guten Straße nach Catania vor sich hatten. Die Städte unterwegs in der fruchtbaren Ebene unterwarfen sich, namentlich Aci-Reale mit 21,000 Einwohnern, welche die ihnen vor Kurzem überreichten Ehrengeschenke Catania's, Schwert und Fahne, den Neapolitanern entgegenbrachten.

Die 2500 Jahre alte Stadt Catania, mit mehr als 60,000 Einwohnern, liegt am südlichen Fuß des Aetna, im Grunde eines Meerbusens; vom inneren Hafen nach Norden erstreckt sich die palastreiche Aetnastraße; diese steht senkrecht auf dem von dem Westarm der Stadt, nördlich am Hafen vorbei, an's Meer laufenden Corso. So bildet die Stadt die Gestalt des Kreuzes, dem aber der untere (südliche) Theil, der Fuß fehlt. Südlich vom obern Corso, landeinwärts, zwischen den Straßen nach Palermo und Syracus, hatte der Holsteiner Peters ein befestigtes Lager angelegt. Alle Eingänge der Stadt, besonders der nördliche, gegen Aci-Reale, waren verbarricadirt. Ihre von Karl V. gebauten Mauern waren zum Theil durch Erdbeben zerstört.

Mieroslawski war seinen Truppen voraus am 4. April in Catania angelangt; er traf 1800 Mann ziemlich Reguläre, und es folgten ihm auf dem Fuße vorerst 1200 Mann der um den Aetna herum in Eilmärschen geführten. Tausende von unregelmäßig bewaffneten Leuten liefen von den Landstädtchen der Umgegend zu, Mieroslawski schätzt sie bis auf 9000; aber sie gehorchten auch nicht dem Stadtcommandanten, Obersten Lucchesi-Palli, Fürsten von Villafranca (seltsamer Weise einem Schwager der Herzogin von Berry). Mieroslawski's Plan war, die Vertheidigung der Stadt, wenn irgend Filangieri wagen sollte, sie zu stürmen, den Irregulären zu überlassen, mit den Regulären aber sich am Fuß des Aetna, außerhalb der Stadt, bei Gravina, westlich über der Straße von Aci-Reale, aufzustellen; er hatte Santa Rosalia, von dem er, scheint es, voraussetzte, er könne fliegen, befohlen, mit den um den Aetna nachrückenden Truppen über die Laven des Vulkans sich hier ihm anzuschließen; schroffe Lavafelder hätten hier ihren linken Flügel gedeckt. Allein er hatte versäumt, diese Stellungen zu verschanzen, der Vorpostendiest wurde sehr vernachlässigt, und so wurden sie von den, am Morgen des Charfreitags, 6. April, von Aci-Reale am Aetna herabrückenden neapolitanischen Jägern genommen und die Leute Mieroslawski's nach tapferm Widerstand so gegen das Nordende der Aetnastraße heruntergeworfen, daß, wie die Feinde sagen, der Fürst von Villafranca von einem Fliehenden, den er

aufhalten wollte, erschossen wurde und die Neapolitaner die starke Barricade am Eingang der Stadt mit zwei Geschützen nahmen. Jetzt glaubte Mieroslawski, daß die Neapolitaner einen Angriff auf die Stadt wagen würden, und ging auf den Platz, wo sich schon Truppen ohne seinen Befehl aufgestellt hatten. So hatten die Neapolitaner von Anfang an die beherrschenden Stellungen inne, jetzt schlugen ihre Kanonenkugeln durch die, beinahe eine Stunde lange, gerade Aetnastraße in die feindliche Masse. Die irgend disciplinirten sicilianischen Corps hatten bisher im schärfsten Feuer sich fest in Reihe und Glied gehalten, obgleich bei einigen schon der dritte Theil außer Gefecht gesetzt war.

Um diese Zeit hatte das Feuer der ganzen imposanten Flotte bereits drei der vier Strandbatterien, welche im Ganzen nur fünfzehn Kanonen besaßen, zum Schweigen gebracht. Der Geschützkampf währte hier sieben Stunden, bis auch die letzte sicilianische Kanone demontirt war. Die Stadt brannte an zehn Punkten.

Indeß war der neapolitanische Vortrab, die Verwirrung der Feinde benützend, bis auf die Piazza Stesicorea vorgedrungen, wo die Aetnastraße in die von West nach Ost gegen das Meer sich ausbreitende Stadt tritt. Hier wurde eine Stunde von beiden Theilen, zum Theil von Weibern, wüthend gekämpft. Mieroslawski, welcher stets große persönliche Tapferkeit bewährte, wurde, in den Hals getroffen, besinnungslos weggetragen; wohl zum Glück für seine Ehre. Eben kamen acht Bataillone Neapolitaner und zwei Feldbatterien die Aetnastraße herunter ihrer Vorhut zu Hilfe, als eine gleichzeitige Verstärkung der Catanesen durch einige Hundert Reguläre und das Auffliegen eines Pulverkarrens die ganze neapolitanische Colonne in Schrecken und Flucht jagte, welche erst am Ende der Stadt zum Stehen kam. Wenn jetzt Santa Rosalia kam! — Es war Abend; Filangieri's Angesicht verfinsterte sich; er hatte Sicilien blos mit neapolitanischen Truppen unterwerfen wollen, bisher waren die Schweizer stets in der Reserve geblieben. Jetzt schrieen die aufgelösten Neapolitaner nach ihnen, Filangieri gab ihnen um halb sieben Uhr Befehl, vorzurücken. An Massen Verwundeter vorüber, unter dem Zurufe der Neapolitaner: „Das ist geröstet Fleisch! Geht nicht!" (wegen vermeintlicher Minen), worauf die Schweizer sehr unhöflich mit Schimpfworten über ihre Furcht antworteten, unter dem Sturmmarsch, unter dem Rufe: „Hurrah Bern!" rückten neunhundert Berner in die brennende Aetnastraße ein, ihnen nach die Haubitzenbatterie der Neapolitaner, deren Kanoniere jedoch bald „ausblieben", sodaß die Geschütze durch Offiziere bedient wurden. Obgleich von einer fürchterlich strengen Disciplin und einem Muthe erfüllt, welcher des edlen Kampfs für's Vaterland werth wäre, wankten auch die Schweizer Anfangs; aber Barricade um Barricade wurde genommen, Haus um Haus angezündet. Nach dreistündigem Kampfe erreichte man die dritte mit Geschütz besetzte Barricade beinahe am südlichen Ende der

Stadt, auf dem Domplatz in der Nähe des Hafens; sie war unbesetzt, der Widerstand war ermattet; nur einige verzweifelte Haufen schlugen sich bis gegen Tag. Die Sicilianer ließen 350 Todte zurück und verloren 42 Geschütze; Steiger giebt den Verlust der Königlichen auf 48 Todte *) und 385 Verwundete an. Die Stadt wurde geplündert, namentlich die gut fondirte Bank. Das Erschießen Gefangener auch nach Erlöschen des Kampfes galt damals als Axiom der wiederkehrenden Ordnung.

Das war der Charfreitag, 6. April 1849, in Catania.

Wo war aber Santa Rosalia geblieben? Mit der in den ersten vier Tagen des Feldzugs durch Märsche, Unglück und Mangel abgematteten, aber nicht aufgelösten Mannschaft mußte auch er den Aetna umgehen. Nachdem sie wieder in 24 Stunden neun Meilen zurückgelegt hatte, erhielt sie in der Frühe des Sechsten Befehl, binnen derselben Stunden oberhalb Catania's in Gravina die rechte Flanke des Feindes zu umgehen und anzugreifen. Der Weg dahin betrug aber vier starke deutsche Meilen, großentheils über die Massen und Spalten der eisglatten Lava. Man setzte den letzten Athemzug daran, die sechs Gebirgsgeschütze hinüberzuschleppen. Rechts unter ihnen brüllte der Donner der Schlacht, stieg der Qualm der brennenden Stadt, über ihnen der des Vulkans, auf; in dichter Finsterniß erreichte man einige kleine Dörfer bei Gravina; keine lebende Seele, kein Bissen fand sich, nur Leichname von Freunden und Feinden. In der Frühe des andern Tags immer noch ohne Nachricht, trat Santa Rosalia den Marsch nach Catania und erst, nachdem er sich von dessen Verlust überzeugt, den Rückmarsch wieder an.

Die Vollwichtigkeit der Erstürmung Catania's erhellt am meisten daraus, daß, außer von andern Städten, Filangieri erst hier die Erklärung ihrer Unterwerfung auch von der vor sieben Monaten unterjochten Stadtgemeinde Messina erhielt. Das feste Syracus ergab sich der Flotte; Filangieri, von da zurückgekehrt, verkündigte eine sehr beschränkte Amnestie. Nach einiger Rast rückte sein Heer, ohne irgend Widerstand zu finden, in's Innere der Insel, nach Caltanisetta.

Den sich auflösenden Trümmern der Truppen, welche Catania vertheidigt hatten, auf der Flucht in's Innere der Insel, eilten plündernd die „Verabschiedeten" voraus, wieder über Verrath schreiend. Aber, selbst desselben angeklagt, wurden ihrer Viele vom Landvolk getödtet, sechszig gefangen nach Trapani gebracht, dort ermordet.

---

*) Das Schweizerregiment, welches für Ferdinand in Catania die Krone Siciliens erstürmte, bestand größtentheils aus Protestanten. Der Leichnam des Hauptmanns Blösch, auf einem Dampfschiff nach Messina gebracht, wurde wegen seines Ketzerglaubens vom Commandanten nicht in die Citadelle eingelassen, die englische Gemeinde wollte ihm als einem Schergen beharrlich ihren protestantischen Gottesacker nicht öffnen, der Geistliche keine Grabrede halten, was schließlich ein deutscher Theolog that. Außer dem Schweizerdepot gab kein Mensch ihm das letzte Geleite.

Palermo war durch diese Nachrichten tief erschüttert. Diesen Verlauf voraussehend, hatte die reactionäre Partei im Parlament dessen energische Mitglieder in patriotischen Aufträgen entsendet. Admiral Baudin sandte von Neapel aus an das sicilianische Ministerium ein unbestimmtes Anerbieten seiner Vermittlung. Dasselbe theilte das Ministerium am 14. April bei den Kammern mit unter der Erklärung, daß es abtreten würde, wenn sie diese Vermittelung zum Frieden oder vielmehr zur Unterwerfung annehmen würden. Dennoch erfolgte die Annahme sofort im Unterhause mit 55 gegen 31 Stimmen, im Oberhause einstimmig. Das neue Ministerium waren drei bei der Revolution Unbetheiligte, jetzt nur Puppen; der Arm, der sie regierte, war der uns wohlbekannte eitle Banquier Baron Riso, Oberhaupt der Nationalgarde von Sicilien, der Kopf aber Marchese Spaccaforno, Major derselben, welcher dem Ministerium längst wegen verrätherischer Correspondenz mit Neapel stark verdächtig war, den aber gleichzeitig seine List zum Prätor von Palermo erhoben hatte.

Dieses Ministerium übersandte sofort den Beschluß des Parlaments an Baudin, welcher, nach Rücksprache mit dem englischen Gesandten, den 18. April in Gaeta mit Rayneval den König bat, den Sicilianern doch noch die Bedingungen vom 28. Februar zugestehen zu wollen, damit die Insel wirklich beruhigt werde. Ferdinand erklärte bestimmt, er wolle sich nicht binden; die Municipalität von Palermo solle, wie die von Florenz, die Leitung an sich nehmen und eine Abordnung an Filangieri schicken. Er versicherte sie, daß er „ein sicilianisches Herz" habe, er könne nicht vergessen, daß er auf Sicilien geboren sei, und versprach den französischen Bevollmächtigten, mit dem Auftrage der Mittheilung nach Sicilien, folgende Zugeständnisse: 1) eine Verfassung in Uebereinstimmung mit der am 28. Februar in Aussicht gestellten; 2) den Kronprinzen oder einen anderen königlichen Prinzen oder doch, in Ermanglung eines solchen (?), eine ausgezeichnete Persönlichkeit als Vicekönig; 3) Nationalgarde für Palermo; 4) Befreiung der in Calabrien Gefangenen; 5) allgemeine Amnestie mit Ausnahme der Urheber und Häupter der Revolution; 6) *Anerkennung der von der revolutionären Regierung gemachten Schuld.*

Diese Versprechungen wurden nun von den Häuptern der „alten Garde", des bequemen Theils der Nationalgarde von Palermo, als von den europäischen Mächten vermittelt und garantirt, einem Verzweiflungskampfe aller wilden Elemente der Insel in Palermo entgegengestellt. „Oestreichs sieghafte Heere stehen hinter den Neapolitanern", sagte man. „Nur noch die Absolutisten und die Räuber wollen den Krieg." Die entschlossenen Häupter der Unabhängigkeitspartei wurden jetzt auch laut verläumdet, viel von Verrath gesprochen, die Zuzüge von Squadren und Nationalgarden nach Palermo abgesagt und zurückgewiesen, größere Versammlungen innerhalb der Stadt von jenem Theil der alten Garde im Keim

auseinandergetrieben, 2000 bestellte Flinten und 500 Centner Pulver zurückgewiesen. Das Parlament ließ sich am 17. April auflösen.

Indeß standen in dem naturfesten Castrogiovanni, ganz im Mittelpunkt der Insel, gegen 2000 Mann von Santa Rosalia und andere Reguläre mit ihrer Artillerie. La Farina erzählt uns, mit welcher Aufopferung das Volk im Innern die durchmarschirende Studentenlegion pflegte. Gruppen von Weibern knieten für sie betend am Wege; eine arme, schwache Wittwe brachte ihren einzigen Sohn mit ihrem ganzen Vorrath von Lebensmitteln, um ihn dem Vaterlande zu opfern. Auf die Nachricht von den Vorgängen in Palermo eilte diese Legion und die junge Garde dahin zurück, um Verrath zu verhindern.

Das Ministerium versammelte am 20. April die einflußreichsten Häupter zur Aeußerung über die Zugeständnisse des Königs. Die Meisten, auch Männer, welche den schönsten Soldatenmuth gezeigt hatten, von welchen ein Theil schon die Insel verlassen hatte, stimmten zu; aber die Führer der meisten bewaffneten Körper, der Artillerie nebst den tausend Marinekanonieren, erklärten deren Entschiedenheit zu äußerstem Widerstand. Beschämt dankten die Minister ab. Den folgenden Tag versammelte Ruggiero Settimo die Entschlossenen bei sich, La Farina schlug vor, daß jener die Dictatur ergreifen, „die alte Garde" entwaffnen und das ganze Volk zur äußersten Vertheidigung aufrufen solle. „Wir Alle sind Passagiere auf diesem mit vollen Segeln hinausgeschnellten Schiffe; entweder müssen Alle Schiffbruch leiden, oder Alle in den Hafen einlaufen; Keiner hoffe auf eine Rettungsplanke in diesem Sturme!" Der edle Greis erklärte sich zu jeder persönlichen Gefahr bereit, „aber schlagt mir nicht vor, Bürgerblut zu vergießen; ich will um jeden Preis den Bürgerkrieg vermeiden." Die Entschlossenen versuchten an zwei Orten, das Volk zu Demonstrationen in ihrem Sinne hinzureißen, es blieb still stehen; das Mißtrauen, das Flüstern und Schreien über Verrath hatte Alle wie gerädert. Der Präsident der Unabhängigkeitsregierung legte nun seine Gewalt in die Hände des Municipalraths nieder. Damit war die Regierung des unabhängigen Siciliens zu Ende, welche dadurch merkwürdig ist, daß sie während dieser Zeit äußerster Aufregung gegen anderthalb Jahre mit blos moralischer Macht und Autorität die Insel in leidlicher Ordnung erhielt, ein Beweis, welche Lenksamkeit der Sicilianer gegen volksthümliche Landsleute und vor dem Zauberworte: „Unabhängigkeit der Insel" hegt.

Die Führer der bisherigen Regierung, zugleich die durch Adel des Geblüts, des Charakters und der Bildung ausgezeichnetsten Männer, verließen jetzt die Insel: Fürst Butera, der Marchese Torrearsa, Stabile, die Amari, La Farina, theils nach Frankreich, theils nach Piemont sich wendend. Man hatte die Zartheit, es so einzurichten, daß Ruggiero Settimo zuletzt, 25. April, den Boden des Vaterlandes verließ. Er

weilt noch hochverehrt auf Malta. Sämmtliche Flüchtlinge dieser Tage rechnete man auf 740.*)

Der Municipalrath von Palermo, welcher sich jetzt municipale Regierungscommission nannte, hatte schon am 24. April eine Abordnung an Filangieri geschickt, welche ihm erst in Caltanisetta die Unterwerfungsacte überreichen konnte. Der französische Consul hatte bis zu ihrer Rückkehr der Stadt Waffenstillstand verbürgt, die Regierungscommission war eifrig in Entwaffnung der Barricaden und der Soldaten. Um so größere Erbitterung entbrannte daher, als am 26. April die neapolitanische Kriegsflotte im Golf erschien, Nachricht vom Anrücken des Landheeres einlief, und die Reactionäre jetzt nicht mehr von Friedensvertrag, sondern von Unterwerfung redeten. Die Straßen füllten sich unter dem Rufe: „Entweder Frieden oder Krieg! Nieder mit den Verräthern!" Der Pöbel erzwang Waffen, die Nationalgarde schrie jetzt auch über Verrath, die Mitglieder der Regierungscommission flüchteten. Als am 1. Mai Oberstlieutenant Nunziante, davon nicht unterrichtet, mit der Antwort Filangieri's in den Hafen einfahren wollte, feuerten die Batterieen auf ihn. Es waren unter dem Pöbel auch im Januar 1848 befreite Galeerensklaven, welche jetzt für ihre Freiheit fürchteten. Unterhändler aus der Stadt, worunter Baron Riso, schoben die Schuld darauf. Nunziante eilte zum Könige, welcher eben in den Kirchenstaat eingerückt war, und erlangte Amnestie für die ganze niedere Masse, „für alle gemeine Verbrechen jeder Art." Diese ist von den Bourbonen stets ungleich mehr geschont worden, als die durch politischen Charakter und Bildung Hervorragenden.

Indeß hatte sich das Landheer Filangieri's Palermo unmittelbar genähert. In den Dörfern auf der Straße nach Caltanisetta empfing ihn ein zwar ganz ungeordneter, aber wüthender Widerstand; sie mußten am 7. Mai erstürmt werden; man erzählt unmenschliche Gräuel; ebenso den 8. und 9. Mai, während mit einer Abordnung der Pfarreien von Palermo unterhandelt wurde und Filangieri sich endlich dazu verstand, die 43 von der Amnestie ausgenommenen Häupter der Revolution und der Regierung namhaft zu machen. Früher davon ausgeschlossen, wurde jetzt der Ueberläufer Baron Riso der Amnestie theilhaftig. Filangieri beobachtete jetzt alle ihm möglichen Rücksichten. Die Zurückziehung der Truppen von den Thoren auf einige Tage befriedigte das Ehrgefühl der Sicilianer. Die Fremdenlegion, selbst die neapolitanischen Deserteure,

*) Es waren darunter gewiß auch Leute von sehr zweideutigem Rufe; dennoch ist zu bedauern, daß Steiger seine Geschichte dazu hergegeben hat, diese Flüchtlinge als Betrüger und Plünderer der öffentlichen Kassen darzustellen; er hätte dieses den neapolitanischen Blättern neidlos überlassen sollen. Die Geschichtsschreiber solcher Söldnertruppen handeln zugleich am wahrsten und klügsten, wenn sie sich auf Schilderung der Thaten ihrer Tapferkeit beschränken; weßhalb genügt ihnen dieß nicht? weßhalb müssen sie den unterjochten Feind auch noch verläumden?

durften absegeln, die Neapolitaner sollten nur die Kasernen außerhalb der Stadt beziehen, die Nationalgarde den Dienst innerhalb besorgen. Die Zugeständnisse, welche am 18. April Baudin vermittelt hatte, sollten gewissenhaft beobachtet werden. So lautet der Vertrag vom 11. Mai. Die abgelieferten Waffen wurden bezahlt.

Eben jetzt langte der Befehl von Neapel an, daß die italienischen Nationalfarben von den neapolitanischen Fahnen zu entfernen seien.*)

Den 15. Mai legte die festlich beflaggte neapolitanische Flotte sich mit ihren Breitseiten vor die Mündungen der nach dem Meer laufenden Straßen. Filangieri, Fürst von Satriano, feierte heute seinen fünfundsechszigsten Geburtstag und die Jahresfeier des 15. Mai 1848, also des siegreichen Straßenkampfes in Neapel, die Restauration der Militärherrschaft, welche heute auch in Sicilien aufgerichtet wurde. Die Castelle und Batterieen wurden besetzt, die Truppen marschirten nur der Stadtmauer entlang und wurden großentheils in und um das königliche Schloß eingelagert. „Aber am Abende", sagt Steiger, „erscholl selbst bei den Beiwacht Haltenden kein Gesang, kein Jubelgeschrei wegen der überall dumpfen Haltung der Palermitaner jeden Geschlechts und Alters; kein Haus hatte zu Ehren des Monarchen dessen Farben ausgehängt, kein einziger Bewohner die Sieger begrüßt. Besorgnisse wurden erweckt." Einige Wochen früher noch hätten die nunmehr einlaufenden Nachrichten von der Räumung Pesths durch die Oestreicher, von der Zurückweisung der Franzosen unter den Mauern von Rom die Wuth der Unabhängigkeit und des Hasses zu hohen Flammen anfachen mögen. Auf diese folgte unmittelbar die Botschaft von dem etwas schmählichen Rückzug der neapolitanischen Truppen aus dem Kirchenstaat. Deßhalb wurde das eine der gelichteten Schweizerregimenter, dasselbe, welches Catania erstürmt hatte, eilends nach Gaeta geschifft; schon am 24. Mai wurde es hier vom Könige gemustert. „Aus seinem Munde", erzählt Steiger, „vernahm man aber bei diesem Anlasse kein Wort des Dankes, keine freundlich-lohnende oder aufmunternde Aeußerung. Manchem mit ehrenvollen Narben bedeckten und vor der Zeit ergrauten Krieger that dieser kalte Empfang wehe." Nun, es waren ja Söldner! „Einen widerwärtigen Eindruck machte auf die Berner der schnöde Dünkel der in Gaeta garnisonirenden königlichen Garde", welche ihre Glieder und schönen Uniformen soeben vor den verachteten römischen Republikanern besser salvirt hatte. Nichtsdestoweniger fehlte es Ferdinand nicht an „Schweizern"; seine Finanzen waren geordnet.

*) Steiger sagt dabei, dieser Befehl sei von den neapolitanischen Truppen mit Freuden begrüßt worden, „welche, besonders in den unteren Graden, niemals eine wahre Sympathie für Institutionen hegten, die sie für unvereinbar mit dem geistigen und moralischen Stande der Nation hielten." Die höheren Offiziere hatten also eher Sympathie für die Verfassung; wer besaß wohl mehr Urtheilskraft?

In Palermo schritt indeß Filangieri sicher auf der „Bahn des Friedens“ vorwärts. Den 19. Mai wurde die Auslieferung aller Waffen, außer denjenigen der Nationalgarde, binnen 48 Stunden befohlen; wer auch nur eine Patrone verheimlichte, sollte nach dem Standrecht zum Tode verurtheilt und ohne Appellation nach zwei Stunden erschossen werden. Nach Ablauf dieses Termins wurden Haussuchungen gehalten, „wobei dem Standrecht mehr als Ein Opfer anheim fiel“, schreibt Steiger. Den 22. Mai erließ Filangieri eine Proclamation, welche wohl am meisten darauf berechnet war, die Westmächte zu täuschen. Er sagt: „Sicilianer! Seine Majestät der König, davon unterrichtet, wie friedlich und brüderlich die königlichen Truppen seit Catania überall in Sicilien aufgenommen wurden, durch meine Berichte überzeugt, wie sehr er auf die sicilianische Treue vertrauen müsse, ist in Seiner heiligsten Brust, dem Sitze aller alleredelsten und großmüthigsten Tugenden, zu dem Entschlusse gekommen, die alten Wünsche der Sicilianer zu erfüllen und ihnen den theuersten Edelstein Seiner Krone, Seinen erstgeborenen Sohn, Erben dieses glückseligen Königreichs beider Sicilien, als Seinen Repräsentanten zu geben. Von den Verdiensten dieses Engels zu reden, wäre nicht am Orte u. s. w.“ Zugleich wurde vom Könige die loyale Nationalgarde von Palermo bestätigt; aber, obgleich nichts Besonderes vorfiel, wurde sie nach zehn Tagen aufgelöst, ihr bei Todesstrafe die Auslieferung ihrer Waffen geboten. Die Hemmungen, welche die Reaction vor Rom und in Ungarn erfuhr, mochten die Besetzung der Stadt durch die Truppen allein nothwendig erscheinen lassen.

Der noch am 18. April durch Baudin versprochenen Verfassung wurde keine Erwähnung mehr gethan; das Versprechen hatte seinen Zweck erreicht. Die drückendsten Steuern, namentlich die Mahlsteuer (am 23. August), welche künstliche Theuerung bewirkt, wurden wieder eingeführt; neue, wie die Stempelsteuer vom 16. November, wurden aufgelegt. Durch Decret vom 18. December wurde Sicilien eine eigene Schuld von zwanzig Millionen Ducati (also gegen vierzig Millionen Gulden) aufgebürdet. Sie bestand zum Theil aus unleugbaren älteren Verpflichtungen Siciliens, war aber ein seltsamer Anfang einer administrativen Selbständigkeit der Insel, für welche die Regierung von dem erbitterten Volke keinen Dank gewann.

Viele gute Familien kamen dadurch in's Elend, daß nicht blos die Staatsschuld von der Zeit der Unabhängigkeit, trotz der am 18. April 1849 verbürgten Anerkennung derselben, sondern auch die von den Gemeinden seit dem Januar 1848 gemachten Anlehen für ungültig erklärt wurden. Filangieri erhielt außer vielen Orden den Titel Herzog von Taormina (nach der am 2. April verbrannten Stadt) und ein Majorat von 240,000 Ducati zu Lasten Siciliens.

Und doch erlangte er, der Verheerer von Messina und von Catania, nach einiger Zeit bei den Sicilianern eine gewisse Popularität. Der ver-

sprochene Kronprinz wurde ihnen nicht anvertraut; Filangieri wurde Statthalter. Als solcher vergaß er wirklich die Feindschaft, wie er versprochen hatte, und drang bei der neapolitanischen Regierung darauf, daß materielle Verbesserungen, namentlich durch wirkliche Ausführung von Straßenbauten, in's Werk gesetzt würden. Man sagte wohl, der speculative Feldherr habe im Sinne gehabt, durch Uebernahme solcher Bauaccorde selbst ein nutzbringendes Geschäft zu machen. Er wiederholte in Neapel seine dringenden Vorschläge, er bot im Falle der Ablehnung seine Entlassung als Statthalter an. Diese wurde, vielleicht gegen seine Erwartung, angenommen; die neapolitanische Regierung wollte nur ein gehorsames Werkzeug ihrer Willensmeinung auf der unglücklichen Insel haben. Ueberdieß soll Ferdinand, von einem fremden Gesandten (M......) an die Verdienste Filangieri's um ihn erinnert, geantwortet haben: „Nicht er hat Sicilien erobert, ich hab's gethan „mit meinen Knieen" vor dem wunderthätigen Madonnenbilde."

Das jetzt napoleonische Frankreich dachte so wenig daran, den durch seine Stellvertreter vermittelten Zugeständnissen Geltung zu verschaffen, als ein Briefträger für den Inhalt von Briefen einsteht. Nur England erhob am 16. September 1849 bei der neapolitanischen Regierung eine Vorstellung: „Das Volk von Palermo übergab sich so friedlich an die Autorität des Königs nur auf die ihm gegebene Versicherung, daß der König die auf sein königliches Wort gemachten Versprechungen getreulich halten werde." Es wurde an die Reform der Verfassung von 1812 und an die Betheiligung Englands dabei erinnert. „Die Königin kann nicht umhin, es der Erwägung des Königs von Sicilien zu unterstellen, daß das alte, anerkannte Recht des sicilianischen Volks auf diese Verfassung, auf Grund so vieler Anstrengungen desselben, um ihren praktischen Genuß wieder zu erlangen, nicht mit Recht für verloren geachtet werden kann. In Folge beständiger Suspendirung dieser alten, unbestreitbaren Rechte könnte die Vereinigung von Neapel und Sicilien gelegentlich vieler innerer und äußerer Eventualitäten eines Bruchs gewärtig sein." Den 20. September antwortete das neapolitanische Ministerium, unter der gewöhnlichen Berufung auf die Souveränität Neapels und auf die Ruhe und Vergnügtheit der Sicilianer, mit der Versicherung, daß es nur vom Geist der Humanität und „des vollkommenen Vergessens des Geschehenen" geleitet werde.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Inhalt.

Reuchlin, Hermann,

Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart

Bd.: 2,1

Leipzig 1860